

Dirk Hecht

**Das schnurkeramische Siedlungswesen im  
südlichen Mitteleuropa**

**Eine Studie zu einer vernachlässigten Fundgattung im Übergang  
vom Neolithikum zur Bronzezeit**

Heidelberg 2007



## Vorwort

Das Siedlungswesen des dritten vorchristlichen Jahrhunderts in Mitteleuropa stellt ein faszinierendes Kapitel der europäischen Urgeschichte dar. Im Übergangshorizont zwischen Neolithikum und Frühbronzezeit gelegen, kommt den endneolithischen Kulturen eine besondere Bedeutung zu. Die hier im Mittelpunkt stehende schnurkeramische Kultur, repräsentiert durch eine große Zahl von Gräbern, fand schon am Anfang der urgeschichtlichen Forschung ein reges Interesse. Die Siedlungen jedoch entzogen sich den Blicken der jeweiligen Bearbeiter, so daß der Mangel an Siedlungen zu einem Charakteristikum dieser Kultur wurde. Mit dieser „Tatsache“ wurde ich bei den Arbeiten zu meiner Masterarbeit über die endneolithische Besiedlung des Atzelberges bei Ilvesheim konfrontiert. Man liest immer wieder „über schnurkeramische Siedlungen ist nichts bekannt“. Es stellte sich aber schnell heraus, daß dem nicht so war. Denn das Hauptproblem war nicht, daß es nichts gab, sondern, daß die Literatur aus kleineren Artikeln und Textpassagen bestand, die entweder sehr speziell gehalten oder aber regional sehr beschränkt waren. Ich beschloß diese Forschungslücke zu schließen und eine zusammenfassende Monographie vorzulegen, welche die Schnurkeramik aus der Sicht des Siedlungswesens beleuchtet. Mit dem Ziel der Forschung neue Impulse zu geben und eine neue Diskussion über den Stellenwert des Siedlungswesens in der Urgeschichte anzustoßen.

Diese Untersuchung wurde im Sommer 2005 abgeschlossen und der Fakultät für Altertumswissenschaften und Orientalistik der Universität als Dissertation vorgelegt.

Im besonderen bin ich Herr Professor Joseph Maran zu Dank verpflichtet. Durch ihn wurde mein Interesse auf die endneolithischen Kulturen und speziell auf die Schnurkeramik gerichtet. Er förderte diese Arbeit nicht nur durch wertvolle Diskussionen und tatkräftige Unterstützung bei der Bewerbung um ein Promotionsstipendium, sondern auch durch die Vermittlung einer quellenkritischen Arbeitsweise. Er hatte immer ein offenes Ohr für etwaige Probleme, ließ mir aber dennoch stets freie Hand bei der Konzeption und Durchführung der Studie.

Im Folgenden möchte ich den nachfolgend aufgeführten Personen für ihre vielfältige und unbürokratische Unterstützung sehr herzlich danken, was leider nicht selbstverständlich war:

Dr. A. von Berg, Dipl.-Biol. A. Hecht, Dr. Heynowski, Dr. U. Himmelmann M.A., Prof. Dr. F. Falkenstein, Dr. R. Kossian, B. Limmer M.A., T. Link M.A., Dr. D. Mischka M.A., Dr. M. Müller †, Dr. C. Oeftiger, Dr. S. Ostritz, J. Prechtl M.A., Dr. R. Prien, Dr. H.-O. Schmitt, Dr. U. Seidel, PD Dr. H. Spatz †, Dr. H. Stäuble, Prof. Dr. Chr. Strahm, U. Wörner.

Einen besonderen Dank gebührt den Mitgliedern der AGEF (Arbeitsgemeinschaft Endneolithikum-Frühbronzezeit). Bei den jährlichen Treffen war eine vorbildliche Arbeits- und Diskussionsatmosphäre anzutreffen, die eine Reihe von Anregungen erbrachte. Des weiteren ist es mir ein Anliegen der Landesgraduiertenstiftung des Landes Baden-Württemberg für die Gewährung eines Promotionsstipendium von 2000-2002 zu danken.

Meinen größten Dank aber gilt meiner Frau, die große Teile der Studie redaktionell bearbeitet und mit kritischen Bemerkungen versehen hat und besonders meinem kleinen Sohn Niels, der mich immer wieder motivierte.



# INHALTSVERZEICHNIS

## TEIL 1: TEXT

### I. ALLGEMEINER TEIL

1.0.	Einleitung: .....	1
1.1.	Allgemeines .....	1
1.2.	Terminologie .....	1
2.0.	Arbeitsgebiet .....	3
3.0.	Kultureller Rahmen .....	6
4.0.	Chronologie .....	13
4.1.	Allgemeines .....	13
4.2.	Methoden .....	13
4.2.1.	Typologie .....	13
4.2.2.	Radiocarbon-Methode .....	13
4.2.3.	Dendrochronologie .....	16
4.3.	Absolutchronologische Gliederung der Schnurkeramik .....	18
4.3.1.	Absolutchronologische Gliederung des Mittelelbe-Saale-Gebietes .....	18
4.3.2.	Absolutchronologie der Zentral- und Ostschweiz .....	20
5.0.	Allgemeine Forschungsgeschichte .....	23
6.0.	Erkennungsmerkmale für Siedlungen .....	28
6.1.	Allgemeines .....	28
6.2.	Definition von Siedlungen .....	28
6.3.	Siedlungsformen .....	28
6.4.	Gliederung einer Siedlung .....	28
6.5.	Wirtschaftsform im Endneolithikum .....	29
6.6.	Qualitäts- und Quantitätsmerkmale für eine Siedlung .....	29
6.7.	Kriterien für den Nachweis von Siedlungen .....	30
6.8.	Fundzusammensetzungen .....	30
6.9.	Modifizierte Kriterien für Siedlungen .....	31
6.10.	Keramik .....	31
6.11.	Steingeräte .....	32
6.12.	Geographische und topographische Kriterien .....	32
6.13.	Synthese .....	32
7.0.	Quellenlage des schnurkeramischen Siedlungswesens .....	34
7.1.	Allgemeines .....	34
7.2.	Verhältnis Siedlungen – Gräber .....	34
7.3.	Erhaltung und Fundbedingungen .....	34
7.4.	Erhaltungsbedingungen für Siedlungen .....	34
7.5.	Fundstellenverteilungskarten .....	36
7.6.	Interpretation von Siedlungsbefunden .....	37

8.0.	Exkurs: Wellenleistenverzierung .....	39
8.1.	Allgemeines.....	39
8.2.	Forschungsgeschichte .....	39
8.3.	Definition .....	42
8.4.	Datierung .....	43

## II. SIEDLUNGSARCHÄOLOGIE UND SIEDLUNGSARCHÄOLOGISCHE FAKTOREN

1.0.	Siedlungsarchäologie .....	44
1.1.	Allgemeines .....	44
1.2.	Definitionen .....	44
1.3.	Quellen .....	45
1.4.	Forschungsgeschichte .....	45
2.0.	Siedlungsarchäologische Faktoren .....	48
2.1.	Boden .....	48
2.2.	Klima .....	49
2.3.	Topographische Lage .....	50
2.4.	Vegetation .....	51
3.0.	Siedlungsumfeldanalyse (Site-Catchment-Analysis) .....	53
3.1.	Forschungsgeschichte .....	53
3.2.	Methode .....	53
3.3.	Abgrenzung des Siedlungsumfeldes .....	54
3.4.	Fazit .....	55

## III. DIE SIEDLUNGEN IN DEN FUNDPROVINZEN

1.0.	Allgemeines .....	56
2.0.	Die einzelnen Fundprovinzen .....	58
2.1.	Hessen .....	58
2.1.1.	Verteilung der Fundstellen.....	58
2.1.2.	Topographische Lage .....	59
2.1.3.	Siedlungsbefunde .....	59
2.2.	Mittel- und Ostdeutschland .....	62
2.2.1.	Sachsen-Brandenburg.....	62
2.2.1.1.	Verteilung der Fundstellen.....	62
2.2.1.2.	Interpretation der Fundstellenverteilung.....	63
2.2.1.3.	Topographische Lage.....	65
2.2.1.4.	Siedlungsbefunde.....	66
2.2.2.	Sachsen-Anhalt .....	67
2.2.2.1.	Verteilung der Fundstellen .....	68
2.2.2.2.	Interpretation der Fundstellenverteilung .....	68
2.2.2.3.	Topographische Lage.....	70
2.2.2.4.	Siedlungsbefunde.....	70

2.2.3.	Thüringen .....	71
2.2.3.1.	Verteilung der Fundstellen.....	71
2.2.3.2.	Interpretation der Fundstellenverteilung.....	71
2.2.3.3.	Topographische Lage.....	72
2.2.3.4.	Siedlungsbefunde.....	74
2.3.	Rheinisches Becken .....	75
2.3.1.	Verteilung der Fundstellen.....	75
2.3.2.	Interpretation der Fundstellenverteilung.....	75
2.3.3.	Topographische Lage.....	76
2.3.4.	Siedlungsbefunde.....	78
2.4.	Schweizerische Schnurkeramik.....	79
2.4.1.	Verteilung der Fundstellen.....	79
2.4.2.	Interpretation der Fundstellenverteilung.....	80
2.4.3.	Topographische Lage.....	81
2.4.4.	Siedlungsbefunde.....	81
2.5.	Südostdeutschland.....	84
2.5.1.	Verteilung der Fundstellen.....	84
2.5.2.	Interpretation der Fundstellenverteilung.....	84
2.5.3.	Topographische Lage.....	85
2.5.4.	Siedlungsbefunde.....	87
2.6.	Südwestdeutschland.....	88
2.6.1.	Verteilung der Fundstellen.....	88
2.6.2.	Interpretation der Fundstellenverteilung.....	89
2.6.3.	Topographische Lage.....	89
2.6.4.	Siedlungsbefunde.....	91
2.7.	Mittleres Neckargebiet.....	92
2.7.1.	Verteilung der Fundstellen.....	92
2.7.2.	Interpretation der Fundstellenverteilung.....	92
2.7.3.	Topographische Lage.....	93
2.7.4.	Siedlungsbefunde.....	93
3.0.	Synthese .....	96

#### **IV. SIEDLUNGSSTRUKTUR, ARCHITEKTUR UND SIEDLUNGSBEFUNDE**

1.0.	Siedlungstypen.....	101
1.1.	Allgemeines.....	101
1.3.	Auswertung.....	101
2.0.	Siedlungsformen.....	103
2.1.	Allgemeines .....	103
2.2.	Einzelsiedlung .....	104
2.2.1.	Einzelhof .....	104
2.3.	Gruppensiedlung .....	105
2.3.1.	Weiler .....	105
2.3.2.	Dorf .....	105
2.3.3.	Stadt .....	106
2.4.	Auswertung .....	106

3.0. Hausgrundrisse .....	107
3.1. Allgemeines .....	107
3.2. Forschungsstand .....	107
3.3. Bau- und Grundrißtypen .....	108
3.4. Funktionsanalyse .....	109
4.0. Bestand der schnurkeramischen Hausgrundrisse .....	110
4.1. Baden-Württemberg .....	110
4.2. Bayern .....	112
4.3. Haffküstenkultur .....	113
4.4. Mitteldeutschland .....	120
4.5. Exkurs: Totenhütten .....	126
4.5.1. Allgemeines .....	126
4.5.2. Quellenlage .....	127
4.5.3. Aufbau- und Grundrißtypen .....	127
4.5.4. Vergleich mit schnurkeramischen Häusern .....	128
4.6. Niedersachsen .....	130
4.7. Nordrhein-Westfalen .....	134
4.8. Rheinisches Becken .....	138
4.9. Schweiz .....	149
4.10. Synthese .....	157
5.0. Neolithische Hausgrundrisse des dritten Jahrtausends v. Chr. in Mittleuropa .....	158
5.1. Allgemeines .....	158
5.2. Süddeutschland/ Schweiz .....	158
5.3. Mitteldeutschland .....	161
5.4. Norddeutschland .....	164
5.5. Auswertung .....	166
6.0. Sonstige Siedlungsbefunde .....	167
6.1. Allgemeines .....	167
6.2. Gruben und Siedlungsschichten .....	167
6.3. „Bohlenwege“ .....	169
6.3.1. Allgemeines .....	169
6.3.2. Definition .....	169
6.3.3. Datierung .....	170
6.3.4. Aufbau von Hölzernen Wegen .....	170
6.3.5. Bestand und Verbreitung .....	171
6.3.6. Funktion .....	174
6.3.7. Auswertung .....	175
6.4. Brunnen .....	177
6.4.1. Allgemeines .....	177
6.4.2. Arten der Wassergewinnung .....	177
6.4.3. Definition .....	177
6.4.4. Brunnentypen .....	178
6.4.5. Neolithische Brunnen .....	178
6.4.6. Bestand .....	179
6.4.7. Auswertung .....	184
6.5. Palisaden und Zäune .....	186



6.5.1.	Allgemeines .....	186
6.5.2.	Bestand .....	187
6.5.3.	Quellenlage .....	188
6.5.4.	Funktion .....	188
6.5.5.	Auswertung .....	189
6.6.	Herdstellen und Öfen .....	190
6.6.1.	Definition .....	190
6.6.2.	Feuer- und Herdstellen .....	190
6.6.3.	Öfen .....	190
6.6.4.	Auswertung .....	192

## V. WIRTSCHAFTS- UND LEBENSWEISE

1.0.	Allgemeines .....	193
1.1.	Quellen .....	194
1.1.1.	Archäologische Quellen .....	194
1.1.2.	Naturwissenschaftliche Quellen .....	194
2.0.	Gebäude und Einrichtungen .....	195
3.0.	Ackerbau .....	196
3.1.	Pflug .....	196
3.1.1.	Allgemeines .....	196
3.1.2.	Quellenlage .....	196
3.1.3.	Datierung .....	197
3.1.4.	Pflüge vom Typ Asterlagen .....	198
3.1.5.	Pflüge vom Typ Walle .....	199
3.1.6.	Pflugartige Objekte der Cortaillod Kultur .....	200
3.1.7.	Forschungsstand und Aussagefähigkeit von Pflugspuren .....	201
3.1.8.	Bewertung .....	202
3.2.	Tiergespanne .....	204
3.2.1.	Allgemeines .....	204
3.2.2.	Rind oder Pferd? .....	204
3.2.3.	Archäologische Quellen .....	204
3.2.4.	Belege aus der zweiten Hälfte des vierten und dem frühen dritten Jahrtausend.....	205
3.2.5.	Schnurkeramische bzw. einzelgrabzeitliche Joche .....	207
3.2.6.	Bewertung .....	209
3.3.	Exkurs: Rad und Wagen .....	210
3.4.	Nutzpflanzen .....	217
3.4.1.	Allgemeines .....	217
3.4.2.	Getreide .....	218
3.4.3.	Leguminosen .....	219
3.4.4.	Öl- und Faserpflanzen .....	219
3.4.5.	Gurke .....	220
3.4.6.	Bewertung .....	220
4.0.	Viehzucht .....	222
4.1.	Allgemeines .....	222

4.2. Osteologische Nachweise .....	222
4.3. Nutzungsarten .....	223
4.3.1. Rind .....	223
4.3.2. Schwein .....	224
4.3.3. Schaf/Ziege .....	224
4.3.4. Pferd .....	224
4.3.5. Hund .....	225
4.4. Bedeutung der einzelnen Haustierarten in der Viehwirtschaft der Schnurkeramik .....	225
4.4.1. Mitteldeutschland .....	225
4.4.2. Schweiz .....	226
4.4.3. Südwestdeutschland .....	228
4.4.4. Südostdeutschland .....	228
4.4.5. Bewertung .....	228
5.0. Landschaftsveränderungen und –rekonstruktion .....	230
5.1. Allgemeines .....	230
5.2. Pollenanalyse .....	230
5.3. Ausgewählte Landschaften .....	231
5.3.1. Nördliche Wetterau .....	231
5.3.2. Rheinland .....	232
5.3.3. Unteres Eichsfeld .....	233
5.3.4. Bodensee und Zürichsee .....	233
5.3.5. Bewertung .....	235
6.0. Besiedlung der Mittelgebirge im Neolithikum .....	237
6.1. Allgemeines .....	237
6.2. Fundmaterial .....	238
6.3. Endneolithische Besiedlung des Mittelgebirgsraumes .....	239
<b>VI. AUSBLICK: FRÜHE BRONZEZEIT .....</b>	<b>240</b>
<b>VII. DISKUSSION UND ZUSAMMENFASSUNG ZUR LEBENS- UND WIRTSCHAFTSWEISE DER SCHNURKERAMISCHEN BEVÖLKERUNG ....</b>	<b>244</b>
<b>VIII. BIBLIOGRAPHIE .....</b>	<b>247</b>
<b>TEIL 2: KATALOG .....</b>	<b>292</b>

# I. Allgemeiner Teil

## 1.0. Einleitung

### 1.1. Allgemeines

Mit dem Abschluß dieser Untersuchung liegt erstmals ein Kompendium des schnurkeramischen Siedlungswesens vor. Da das Spektrum des Siedlungswesens so vielseitig ist, war es nicht möglich, alle Bereiche erschöpfend darzustellen. Es wurde somit auch keine Vollständigkeit in allen Bereichen angestrebt. Daher wird es zukünftigen Forschungsarbeiten vorbehalten bleiben, Teilaspekte zu vertiefen, die in diesem Rahmen nur angerissen werden konnten, um das hier entworfene Bild zu konkretisieren und gegebenenfalls zu korrigieren.

Der Text gliedert sich in sechs Kapitel. Im ersten Kapitel wird auf den kulturellen und zeitlichen Rahmen eingegangen, in welchem sich die Studie bewegt. Dabei wird bewußt der Fokus auf das Siedlungswesen gelegt. Ein weiterer Schwerpunkt bildet die quellenkritische Auseinandersetzung mit dem Auffinden und Erkennen von Siedlungen. Ein Exkurs über die Wellenleistenverzierung, die zu einem wichtigen Erkennungsmerkmal schnurkeramischer Siedlungen gehören, schließt das Kapitel ab. Das zweite Kapitel gibt einen Einblick in die siedlungsarchäologische Methodik und bereitet mit der Diskussion über die Übertragbarkeit von siedlungsarchäologischen Faktoren die Auswertung der schnurkeramischen Siedlungen im Kapitel drei vor. Im dritten Kapitel wird die Siedlungsverteilung und deren topographische Lage sowie die Verteilung der Siedlungsbefunde ausgewertet. Letzteres ist Bestandteil des vierten Kapitels. Zuvor wird auf Siedlungstypen und –formen eingegangen, wie sie im dritten Jahrtausend anzutreffen sind. Danach folgt eine ausführliche Vorstellung von Hausgrundrissen, die mit neolithischen Hausgrundrissen anderer neolithischer Kultur des späten vierten und dritten Jahrtausends in Beziehung gesetzt werden. Die Besprechung der übrigen Siedlungsbefunde rundet das Kapitel ab. Ein wichtiger Aspekt des Siedlungswesens stellt die Wirtschaftsweise dar (Kapitel 5). Durch sie ergeben sich ergänzende Hinweise auf die Siedlungsstruktur und Bevölkerung. Im Mittelpunkt stehen archäologische und naturwissenschaftliche Quellen und Funde, die eine Rekonstruktion der Wirtschaftsweise ermöglichen. Mit einem Ausblick auf das frühbronzezeitliche Siedlungswesen des dritten Jahrtausends schließt sich im Kapitel 6 der Kreis. Zum Abschluß werden im siebten Kapitel die Ergebnisse diskutiert und zusammengefaßt.

### 1.2. Terminologie

Zu Beginn soll kurz auf einige kulturelle Begrifflichkeiten des dritten Jahrtausends eingegangen werden.

Die Kulturen in Mitteleuropa, die Schnurverzierung als kennzeichnendes Element aufweisen, haben im Laufe der Forschungsgeschichte verschiedene Bezeichnungen erfahren. Die Begriffe Schnurkeramik – Kultur mit Schnurkeramik – Schnurkeramische Kultur werden synonym verwendet. Sie beziehen sich ausschließlich auf Mitteleuropa, einschließlich der Haffküstenkultur. Schnurkeramische Kulturen in Ost- und Südosteuropa bleiben ausgeklammert, da sie anderen Kulturkreisen zuzurechnen sind.

Die Schnurkeramik in Mitteleuropa setzt sich aus mehreren Kulturgruppen zusammen (Abb. 4). Zu nennen wären die im südlichen Mitteleuropa ansässige Schnurkeramische Kultur, im Norden die Einzelgrabkultur und im Nordosten die Haffküstenkultur. Im Folgenden sollen diese Kulturen nicht als eigenständige Einheiten betrachtet werden, sondern als Bestandteil eines überregionalen Kulturkreises mit besonderen Eigenheiten, die auf lokale Traditionen, unterschiedliche Lebensräume und eine spezifische geographische Situation zurückzuführen sind. Diese Eigenheiten basieren u. a. auf einer geographisch anders gelagerten Situation. Eine Sonderrolle für das Verständnis der schnurkeramischen Schwesterkulturen scheint der Schönfelder-Kultur zuzukommen, die sich sowohl

im Bestattungswesen, in der materiellen Kultur als auch im Hausbau eindeutig von der Schnurkeramik unterscheidet.

Deutlich von Schnurkeramik ist die Glockenbecherkultur zu trennen, die im Gegensatz zur Schnurkeramischen Kultur nicht als archäologische Kultur, sondern als „Phänomen“ zu werten ist<sup>1</sup>. Charakteristisch für die Glockenbecherkultur ist ein immer wiederkehrendes Ensemble an Funden, das mit prestigeträchtigen Oberschichtausstattungen zu verbinden ist. Die zu dieser Kultur gehörende Siedlungskeramik („Begleitkeramik“) unterscheidet sich dagegen von Region zu Region sehr stark. Der Einfachheit halber wird der Begriff „Glockenbecherkultur“ hier beibehalten, immer mit dem Hintergedanken, daß es sich dabei um ein Phänomen handelt.

An dieser Stelle ist es angebracht einige Begriffe, die im Folgenden verwendet werden und ohne Erläuterungen mißverstanden werden können, zu erklären. So werden die Bezeichnungen Fundort, Fundplatz und Fundstelle bzw. Siedlung, Siedlungsplatz und Siedlungsstelle synonym ohne jegliche Wertung verwendet. Im siedlungsarchäologischen Sprachgebrauch stellen Fundplatz und Fundstelle unterschiedliche Bezugsebenen in der siedlungsarchäologischen Raumanalyse dar<sup>2</sup>. Da dies im Detail nicht untersucht wird, wird auf eine differenzierte Sichtweise verzichtet.

Ein weiterer Punkt betrifft den Begriff „Siedlung“ und deren Unterteilung in Gehöft, Weiler und Dorf. Auf diese Problematik wird noch detailliert eingegangen (siehe unten). Im Vorfeld sei hier angemerkt, daß, wenn von Siedlungen die Rede ist, sich das auf die Wohnstätten im Allgemeinen bezieht. Die sich daraus ableitenden Siedlungsformen unterliegen festdefinierten Kriterien, die es noch zu diskutieren gilt.

---

<sup>1</sup> Chr. Strahm 1995b.

<sup>2</sup> Ein Fundplatz kann sich aus mehreren Fundstellen zusammensetzen. W. Schier bezeichnet dies als „lokal“ (Siedlung) und „sublokal“ (Siedlungsausschnitt): W. Schier 2002, 302 Abb.1.

## 2.0. Arbeitsgebiet

Bei der Eingrenzung des Arbeitsgebietes erscheint es sinnvoll, sich nicht ausschließlich an naturräumliche Erscheinungen zu halten, da sie zum einen nicht automatisch eine kulturelle Grenze darstellen, zum anderen ist die Grenzziehung zwischen der schnurkeramischen Kultur des südlichen Mitteleuropas und der nördlicheren Einzelgrabkultur sehr schwierig. Es bietet sich vielmehr an das Arbeitsgebiet nach politischen Gebieten auszurichten. Entscheidend dabei ist, daß die Gebiete groß genug gewählt werden, sie sollten daher etwas größer sein als das Verbreitungsgebiet der Schnurkeramik. Nur so kann man sicher sein, auch Fundstellen aufzuspüren, die außerhalb des eigentlichen Siedlungsgebietes liegen. Zudem läßt sich besonders im Übergang zur Einzelgrabkultur eine mögliche räumliche oder zeitliche Trennung nachweisen.

Das im südlichen Mitteleuropa angesiedelte Arbeitsgebiet stellt das Kerngebiet dieser Untersuchung dar (Abb. 1). Hier sollen möglichst alle schnurkeramischen Siedlungsstellen aufgenommen und in einem Katalog zusammengestellt werden.

Zum Arbeitsgebiet gehört die südliche Hälfte Deutschlands mit den Bundesländern Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, Rheinland-Pfalz, Sachsen, Thüringen sowie die südlichen Teile von Brandenburg und Sachsen-Anhalt. Des weiteren werden die Ost-Schweiz und Ost-Frankreich (Elsaß) mitbehandelt. Die Grenzziehung des bearbeiteten Gebietes ist nicht immer ganz einfach, besonders im Norden, Osten und Südosten muß sie stellenweise künstlich erfolgen, d. h., sie orientiert sich weder an



Abb. 1: Arbeitsgebiet. Südliches Mitteleuropa.

Naturräumen noch an politischen Grenzen.

Im Süden bilden die Alpen eine natürliche Barriere, welche die Ausbreitung der Schnurkeramik nach Süden verhinderte. Von der Schweiz wird nur der östliche Landesteil berücksichtigt, da sich nur in diesem Gebiet die Schnurkeramik als solche nachweisen läßt. Die in der Westschweiz ansässige Lüscherzer- und Auvernier-Kultur weisen zwar schnurkeramische Merkmale auf, diese sind jedoch als „Fremdelemente“ zu werten. Beide Kulturen behielten ihren eigenständigen Charakter:

„Auch die ab ca. 2730 v. Chr. langsam auftauchende Schnurkeramik ändert nichts an dieser Feststellung. Gewisse Einflüsse wie die Verzierung der Keramikgefäße oder auch die Steinäxte aus Grünstein werden aufgenommen, adaptiert oder ganz einfach imitiert und verlieren schnell ihre ursprüngliche Bedeutung.“<sup>3</sup>

Österreich wird wie Böhmen nicht mitbehandelt, obwohl es formal zum Verbreitungsgebiet der Schnurkeramik gehört, was die Forschungen in den letzten Jahren speziell im Traisental gezeigt haben<sup>4</sup>. Das vollständige Fehlen von Siedlungen läßt es nicht sinnvoll erscheinen, auf die österreichische Schnurkeramik einzugehen. Ähnliches gilt für Böhmen. Dort ist die Befundlage geringfügig besser, aber sie läßt kaum direkte Aussagen über das Siedlungswesen zu<sup>5</sup>.

Als östliche Grenze soll die Oder-Neisse-Linie genommen werden. Flüsse bieten sich als natürliche Grenzen an, obwohl sie auch verbindenden Charakter haben können, zum Beispiel als Transportwege. Sie stellen aber immer ein Hindernis dar, welches es zu überwinden gilt. Dies läßt sich sehr gut an der westlichen Grenze des Arbeitsgebietes illustrieren: dem Oberrhein. Hier markiert der Fluß eine kulturelle Grenze, was aber nicht bedeutet, daß sie nicht durchlässig war. Das zeigt sich an vereinzelt Fundstellen auf dem linksrheinischen Ufer in Rheinland-Pfalz sowie im Elsaß. Auch der Mittelrhein ist gleichfalls als Grenzfluß zu bezeichnen, jedoch mit einer wichtigen Ausnahme. Das Moselmündungsgebiet im Rheinischen Becken um Koblenz und Mayen weist eine starke Konzentration an Fundstellen auf<sup>6</sup>.

In Richtung Norden beginnt die Abgrenzung des Arbeitsgebietes, wie oben angesprochen, schwierig zu werden. Das Gebiet des Niederrheins nördlich von Eifel und Westerwald, sowie westlich vom Siegerland und Sauerland, wird aus zwei Gründen ausgeklammert: Zum einen ist der dortige Quellenbestand sehr dürftig, und zum anderen steht dieser Raum der Einzelgrabkultur so nahe, daß er zu deren Einflußgebiet zu zählen ist. Für die nördliche Abgrenzung erscheint es am zweckmäßigsten, die östliche Landesgrenze von Nordrhein-Westfalen sowie die nördliche Landesgrenze von Hessen zu übernehmen<sup>7</sup>. Im nordöstlichen Arbeitsgebiet bietet sich aufgrund der ungleichmäßigen Fundverteilung verschiedener Kulturen und Kulturgruppen eine künstliche Grenze an, die nördlich von Magdeburg beginnt und bis Guben an der Oder reicht.

Das erweiterte Arbeitsgebiet umfaßt das Verbreitungsgebiet der vorausgegangenen Trichterbecherkultur (Nordwest-Gruppe) und der Schwesterkulturen der Schnurkeramik (Einzelgrab-, Schönfelder- und Haffküstenkultur). Für die Trichterbecherkultur und die Einzelgrabkultur sind das die Niederlande und das nördliche Deutschland (Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, die übrigen Teile von Sachsen-Anhalt und Brandenburg). Die Einbeziehung dieser Gebiete ist für das Verständnis der Architektur, Siedlungsweise und Herkunft der Schnurkeramik

---

<sup>3</sup> C. Wolf 2002, 68.

<sup>4</sup> Chr. Maresch-Neugebauer 1994, 23, 29; Chr. Maresch-Neugebauer/ J.-W. Neugebauer 1995, 177.

<sup>5</sup> Dort liegen acht Siedlungsplätze vor, die aufgrund von einzelnen Wellenleistentopffragmenten erkannt worden sind: N. Bantelmann 1989; S. Vencel 1994; J. Turek 1995; J. Turek 1997; J. Turek/ V. Danecek 1997.

<sup>6</sup> N. Bantelmann 1982, Karte 11.

<sup>7</sup> Eine Orientierung an der Mittelgebirgsschwelle ist unzulässig und inkonsequent. Zum einen gehören diese Gebiete schon zur Einzelgrabkultur und zum anderen müsste man im nordöstlichen Verbreitungsgebiet ebenfalls die Mittelgebirgsschwelle als naturräumliche Abgrenzung ansehen, was jedoch zur Folge hätte, dass fast sämtlich Fundstellen aus Sachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Thüringen wegfallen würden.

unabdingbar, denn die dort gemachten Funde und vorliegenden Erkenntnisse ergänzen das Bild des schnurkeramischen Siedlungswesens in idealer Weise. Als Beispiel sei lediglich die wichtige Rolle der Trichterbecherkultur bei der Genese der Schnurkeramik zu erwähnen sowie der Siedlungs- und Häuserbestand der Haffküstenkultur. Die für den Hausbau und die Siedlungsstruktur sehr wichtige Haffküstenkultur erstreckt sich vom nördlichen Polen über das ehemalige Ostpreußen bis ins Baltikum.

### 3.0. Kultureller Rahmen

Mit der Schnurkeramischen Kultur erscheint im ersten Drittel des dritten Jahrtausends v. Chr. erstmals seit dem Mittelneolithikum<sup>8</sup> eine Kultur, die große Teile Mitteleuropas umfaßt. Nachdem sich die Rössener Kultur in der zweiten Hälfte des fünften vorchristlichen Jahrtausends in viele epirössener Regionalgruppen aufgelöst hatte, setzte sich die Tendenz zur Regionalisierung weiter fort. Dabei ist eine unterschiedliche Entwicklung im nördlichen und südlichen Mitteleuropa zu konstatieren. Während sich im Süden ein Flickenteppich von kleineren Regionalgruppen ausbreitete, nahm im Norden die Trichterbecherkultur flächendeckend große Teile Nord- und Nordosteuropas ein. Eine Ausnahme gab es in der Südhälfte Deutschlands jedoch mit der Michelsberger Kultur, deren Verbreitungsgebiet zwar nicht an das der Rössener Kultur heranreichte, aber durch viele kleine Ableger in Belgien, Westdeutschland, Mitteldeutschland und Bayern vertreten war. Ihr Hauptverbreitungsgebiet lag entlang des Ober- und Niederrheins mit einem Ausläufer in das hessische Bergland. Weitere Kulturen im südlichen Mitteleuropa sind die Schussenrieder- und Münchshöfener Kultur in Württemberg, dem südlichen Bayern und Österreich und die Pfyner Kultur in der Nordostschweiz und die Cortaillod Kultur in der Westschweiz. In Mitteldeutschland etablierte sich mit der Baalberger Kultur eine Regionalkultur der Trichterbecherkultur.

Etwa Mitte des vierten Jahrtausends vor der Zeitenwende änderte sich wiederum das kulturelle Gefüge Mitteleuropas. Besonders im Süden konstituierten sich neue Kulturgruppen (Abb. 3). In der Schweiz löste die Horgener Kultur die vorausgehenden Kulturen ab und erstreckte sich vom Genfersee bis zum Bodensee. In Süddeutschland, Hessen, Böhmen und Mähren breiteten sich mit der Goldberg-III-, Chamer-, Wartberg- und Rivnač-Kultur kulturelle Gruppen aus, die sich zwar auf dem ersten Blick

---

<sup>8</sup> In einem kleinen Artikel hat J. Lüning (J. Lüning 1996) versucht, das Problem der unterschiedlichen Terminologie in der Epochenbezeichnung zu lösen. In den drei geographischen Großräumen Norddeutschland, Mitteldeutschland und Süddeutschland existieren z.T. verschiedene Bezeichnungen für annähernd dieselben Perioden (z.B. Altneolithikum und Frühneolithikum bzw. nordisches Spätneolithikum und Endneolithikum). Dabei ist zum einen zwischen dem Gegensatzpaar Früh-Spät und Alt-Jung und zum anderen zwischen verschiedenen Periodenbezeichnungen, die mehr oder weniger denselben Zeithorizont beschreiben, zu unterscheiden. Während es bei dem ersten Punkt keine größeren Schwierigkeiten gibt, sie zu parallelisieren, kommt es beim zweiten Punkt zu ernsthaften Begriffsverwirrungen, wenn geographisch übergreifend gearbeitet wird. Diesem Dilemma wollte Lüning Abhilfe schaffen. Allerdings ist das meiner Meinung nach nicht ganz gelungen, da mit der Einführung des „Spätneolithikums“ anstatt des späten Jungneolithikum ein Begriff gewählt wurde, der assoziativ mit dem nordischen Kulturkreis zusammenhängt, so daß vielfach nicht ganz klar wird, ob der Autor nun von einem jungneolithischen Horizont oder aber von dem Übergang Neolithikum-Bronzezeit spricht. Wenn das „Spätneolithikum nach Lüning“ eine sinnvolle Reform sein sollte, dann müßte man konsequenterweise auch das nordische Spätneolithikum auflösen und möglicherweise in Endneolithikum und Frühe Bronzezeit aufteilen. Das würde alles zu weit führen und die Kompatibilität mit der Forschung von vor 1996 wäre unnütz erschwert. Besonderen Schwerpunkt legt Lüning auf das Jungneolithikum. Er weist zu Recht darauf hin, daß das Jungneolithikum ungewöhnlich lange dauerte und es größere kulturelle Differenzierungen zwischen älterem und jüngerem Jungneolithikum gab, aber das ist ein Problem, was forschungsgeschichtlich bedingt ist und nicht nur für das Jungneolithikum gilt. Ein ähnliches Phänomen läßt sich in der Bronzezeitchronologie beobachten: Eine verhältnismäßig langandauernde Frühbronzezeit und eine sehr kurze Mittlere Bronzezeit. Dabei ist die Laufzeit der älteren im Verhältnis zur jüngeren Frühbronzezeit sehr viel länger. Hinzu kommt weiterhin, daß auch hier grundlegende kulturelle Unterschiede vorkommen. Zum Beispiel müßte man die „Adlerberg-Kultur“ wegen ihrer neolithischen Ausprägung zum Endneolithikum zählen.

Es scheint zweckmäßiger, trotz der unterschiedlichen Begrifflichkeiten die traditionellen Bezeichnungen weiter zu benutzen, um eine Konfusion zu vermeiden und einer nicht ausgereiften Reform des neolithisch-bronzezeitlichen Gliederungssystems entgegenzuwirken. Die in dieser Untersuchung verwendeten Epochenbezeichnungen beziehen sich auf das von U. Fischer (U. Fischer 1976) entwickelte und modifizierte System, daß die zweite Hälfte des Neolithikums in Jungneolithikum (JN C1 und JN C2) und Endneolithikum (EN D1 und EN D2) unterteilt.





stark voneinander unterscheiden, aber beim näheren Hinsehen so viele Gemeinsamkeiten haben, daß es vielfach nicht möglich ist, sie anhand von einzelnen Elementen auseinander zuhalten. Goldberg-III-, Chamer-, Wartberg- und Rivnač Kultur spielen bei der Beschäftigung und dem Verständnis der frühen Schnurkeramik eine sehr wichtige Rolle, denn diese Kulturgruppen beginnen im fortgeschrittenen Jungneolithikum und laufen eine Zeit lang mit der Schnurkeramik parallel<sup>9</sup>. Das bedeutet, sie sind zum einen als Bindeglied von Jung- und Endneolithikum zu sehen und zum anderen sind sie für die Herkunft und Ausbreitung der Schnurkeramik von Bedeutung.

Im mitteldeutschen Raum gilt Ähnliches für die im Jungneolithikum beheimatete Bernburger-Walternienburger Kultur und den westlichen Ausläufer der Kugelamphorenkultur, die bis in die Mitte des dritten vorchristlichen Jahrtausends neben der Schnurkeramik existierten<sup>10</sup>.

Im norddeutschen Raum, wo sich seit der Mitte des fünften Jahrtausends v. Chr. die Trichterbecherkultur ausgebreitet hatte, ist ein verhältnismäßig homogenes kulturelles Gefüge zu beobachten, auf deren Substrat sich Anfang des dritten Jahrtausends die Einzelgrabkultur entwickelte. Ausläufer der Trichterbecherkultur reichten bis in das Mittel- und Ostseegebiet. Dort konnte J. Müller ebenfalls feststellen, daß es eine Überschneidung von Trichterbecherkultur und Schnurkeramik gab<sup>11</sup>. Auch im übrigen Verbreitungsgebiet der Nordwestgruppe der Trichterbecherkultur kam es immer wieder zu Vermischungen von später Trichterbecherkultur und Einzelgrabkultur, was eine partielle Gleichzeitigkeit vermuten läßt.

Um ca. 2800 v. Chr. taucht in Mitteleuropa mit der Schnurkeramik (einschließlich Einzelgrabkultur) ein Kulturphänomen auf, das sich auf den ersten Blick radikal von den spätjungneolithischen Kulturen unterscheidet (siehe unten) und im Laufe seiner Entwicklung große Teile Mitteleuropas „in Besitz“ nahm (Abb. 4). In seiner frühen Ausprägung sehr einheitlich<sup>12</sup>, erscheinen in der Mitte des dritten Jahrtausends lokale und regionale Gruppen bzw. Kulturen, wie die Mansfelder „Gruppe“<sup>13</sup> und die Schönfelder Kultur<sup>14</sup>.

Überregionale Bedeutung hat jedoch die ebenfalls Mitte des dritten Jahrtausends in Mitteleuropa auftretende Glockenbecherkultur. Diese über ganz Europa verbreitete „Kultur“ ist der Schnurkeramik sehr ähnlich. Im Bestattungswesen überwiegt die geschlechtsdifferenzierte Einzelbestattung mit einem fast normierten „Package“ an Beigaben. Es scheint aber, daß sich die Träger der Glockenbecherkultur von denen der Schnurkeramik absetzen wollten. Während die Totenorientierung bei den „Schnurkeramikern“ in W-O/O-W Richtung angelegt war, bevorzugten die „Glockenbecherleute“ eine N-S/S-N Ausrichtung. Ebenso sieht es bei der Beigabensitte aus: Der obligatorische Becher verbindet beide Kulturen bzw. Kulturphänomene. Die Becher unterscheiden sich aber in den Proportionen und durch die Anbringung der Verzierungen. Die in einigen Gebieten der Schnurkeramik übliche Beigabe einer Axt oder eines Silexdolches, sowie großer Silexklingen wurde in der Glockenbecherkultur durch eine Bogenschützenausrüstung, bestehend aus Pfeil, Bogen und Armschutzplatte, ersetzt. Obwohl es bei den Bestattungssitten keine Deckungsgleichheit gibt, ist jedoch eine prinzipielle Verwandtschaft zwischen Schnurkeramik und Glockenbecher festzustellen (Geschlechtsdifferenzierte Einzelbestattungen, „Trinkservice“, Waffenbeigaben etc.). Ähnlich sieht es mit dem Siedlungswesen aus. Der Bestand an Siedlungsresten oder gar Hausgrundrissen ist nicht befriedigend (siehe unten). Es fehlen in Mitteleuropa beispielsweise Feuchtbodenbefunde, wie sie in der Schweiz, in Oberschwaben, in Nordwestdeutschland und in den Niederlanden vorkommen.

---

<sup>9</sup> Goldberg-III: H. Schlichtherle 1999, 47; Cham: K.-D. Dollhopf/ M. Nadler/ P. Walter 1999, 67; Wartberg: D. Raetzl-Fabian 1997, 168.

<sup>10</sup> J. Müller 1999a, 77.

<sup>11</sup> J. Müller 2001b.

<sup>12</sup> Das führte dazu, daß ab den 1940er Jahren von einem gemeineuropäischen Horizont (A-Horizont) gesprochen wurde: P.V. Glob 1944; K.-W. Struve 1955.

<sup>13</sup> Ch. Fischer 1959.

<sup>14</sup> G. Wetzel 1979.

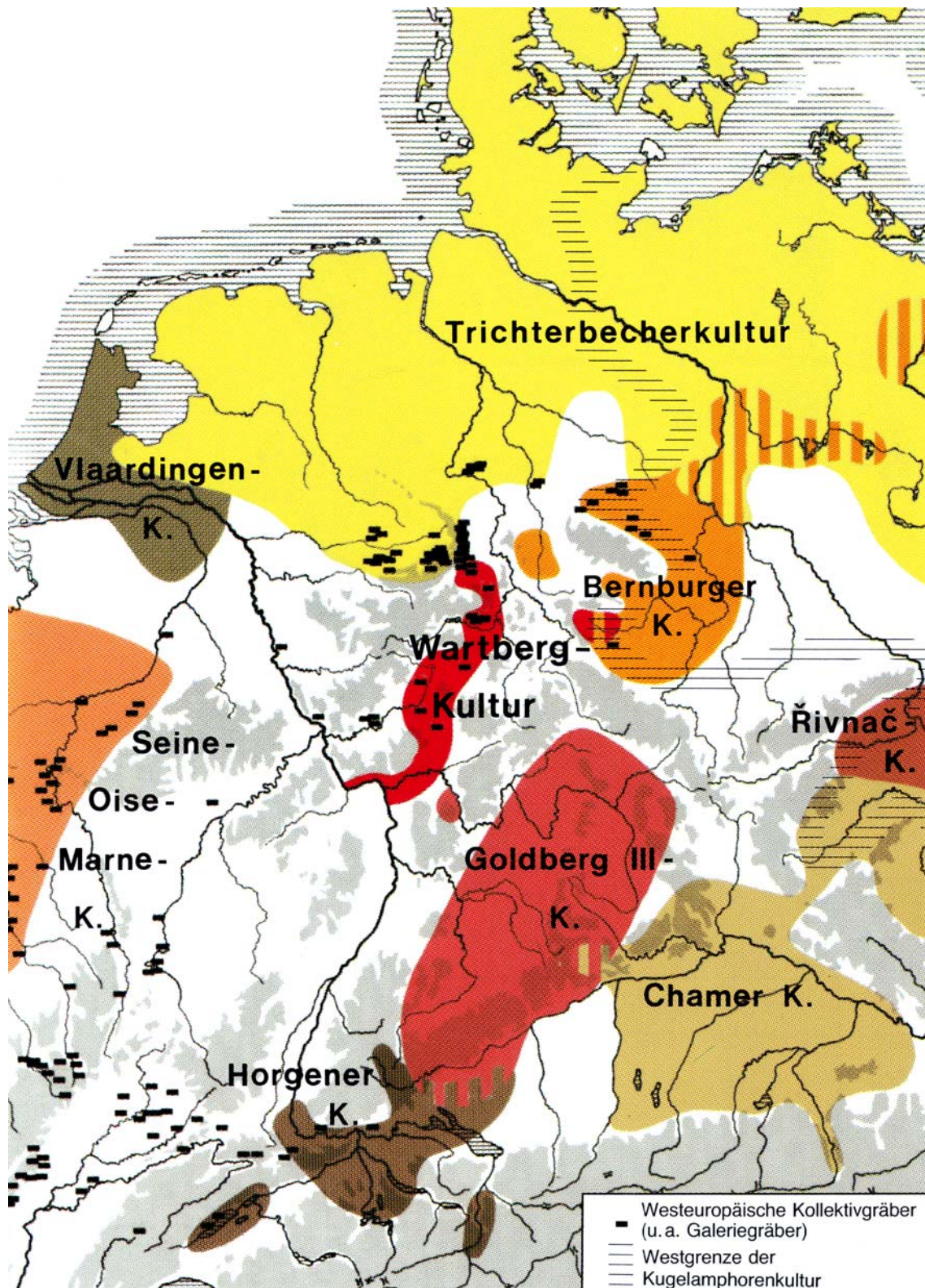


Abb. 3: Verbreitungskarte des späten Jungneolithikums in Mitteleuropa (nach D. Raetz-Fabian 1988, 103 Abb. 145)

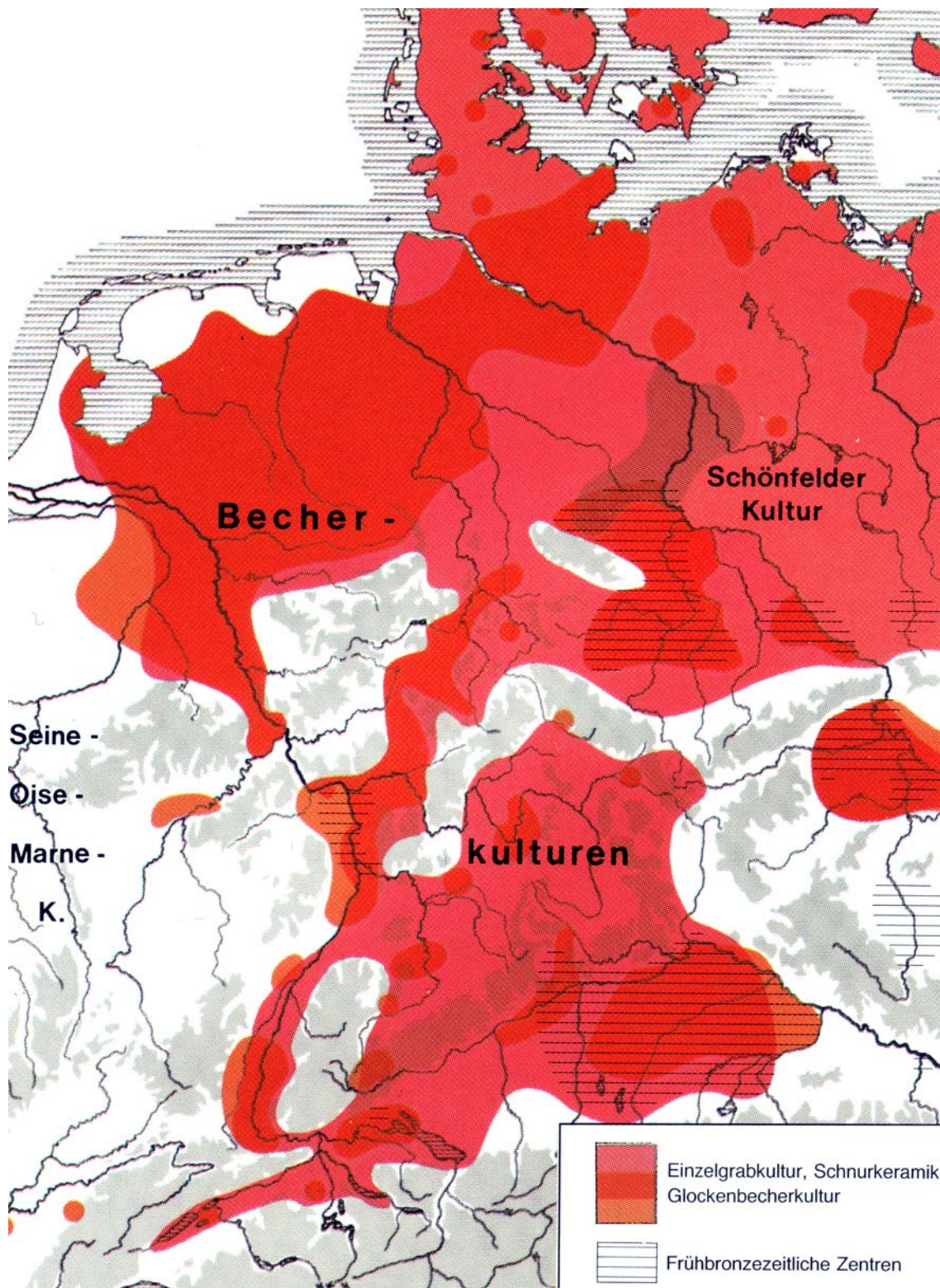


Abb. 4: Verbreitungskarte des Endneolithikums in Mitteleuropa (nach D. Rautzel-Fabian 1988, 137 Abb. 186)

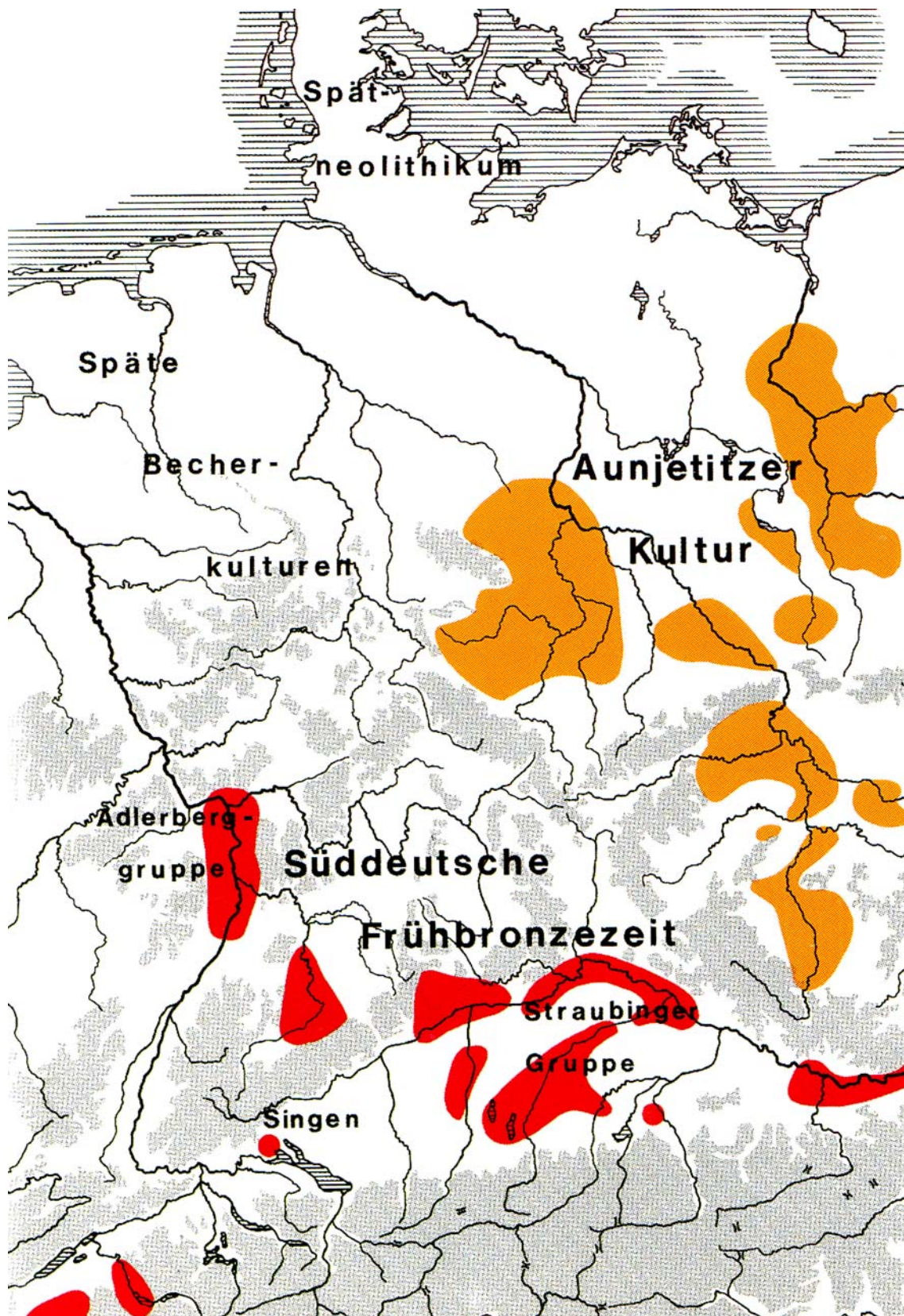


Abb. 5: Karte der frühbronzezeitlichen Kulturen (nach G. Weber 1992, 57 Abb. 67)

Mitteleuropa spielt für das Verständnis von Schnurkeramik und Glockenbecher eine Schlüsselrolle. Hier, in der Kontaktzone beider Kulturen, läßt sich am besten untersuchen, was beide verbindet. Die kulturelle Ähnlichkeit und chronologische Nähe (ein paralleles Nebeneinander von mindestens 500 Jahren) zueinander machen es wahrscheinlich, daß sich Schnurkeramik und Glockenbecher nicht nur gegenseitig beeinflusst, sondern sich auch vermischt haben (siehe Fundvergesellschaftungen der späten Einzelgrabkultur mit Glockenbecherscherben).

Ab ca. 2300/2200 v. Chr. beginnt in Mitteleuropa formal die Frühbronzezeit (Abb. 5). Mit der Bronzetechnologie und dem damit verbundenen überregionalen Handelsnetz scheint es in Mitteleuropa zu kulturellen Umwälzungen gekommen zu sein. Bei näherem Hinsehen ist es problematisch eine Zäsur zwischen dem Endneolithikum und der Frühbronzezeit zu entdecken. Der Übergang zur Bronzezeit verlief in den einzelnen Regionen Mitteleuropas unterschiedlich. In Mitteldeutschland (Aunjetitz-Kultur) und in Bayern (Straubinger Kultur) etablierte sich der Gebrauch von Bronzen eher als in Südwest- und Norddeutschland, wo endneolithische Traditionen so stark waren, daß strenggenommen hier noch vom Endneolithikum gesprochen werden muß. Nach absolutchronologischen Untersuchungen existierte die Schnurkeramik in Mitteldeutschland sogar noch bis ca. 2000 v. Chr. Fundvergesellschaftungen von Aunjetitz-Kultur und Schnurkeramik belegt diese Gleichzeitigkeit zusätzlich. Erst mit der späten Phase der älteren Frühbronzezeit um 2000 v. Chr. hat sich die Bronzezeit endgültig durchgesetzt, ohne ihre Wurzeln verbergen zu können. Besonders deutlich kommt das in den „Fürstengräbern“ der Aunjetitz-Kultur in Mitteldeutschland (z. B. Leubingen und Helmsdorf) zum Ausdruck. Dort sind im Grabbau und bei der Bestattungssitte eindeutige schnurkeramische Traditionen nachzuweisen<sup>15</sup>.

Fazit der kulturellen Entwicklung im dritten Jahrtausend muß sein, daß sowohl der Übergang von der Trichterbecherkultur zur Schnurkeramik, als auch der Übergang zur Bronzezeit keineswegs dramatische Einschnitte waren, sondern vielmehr ein fließender Prozeß, der in den vorangegangenen Kulturen schon angelegt war und erst in einer entwickelteren Phase zur Ausprägung kam.

---

<sup>15</sup> I. Knapp 2001, 72, 87-88, 120-121.

## 4.0. Chronologie

### 4.1. Allgemeines

Eine gut fundierte und möglichst feine Chronologie ist die Basis für weiterführende Aussagen zu kulturhistorischen Entwicklungen. Daher soll an dieser Stelle kurz auf Methoden eingegangen werden, die zur Erstellung von Chronologien angewendet werden. Denn gerade der teilweise sorglose Umgang mit traditionellen und naturwissenschaftlichen Methoden macht es notwendig, die Aussagefähigkeit und Anwendbarkeit solcher Verfahren zu diskutieren. Im Folgenden wird nicht jede einzelne Methode detailliert beschrieben, da dies in einer kaum zu überblickenden Zahl von Publikationen schon erfolgt ist.

### 4.2. Methoden

Zur Erstellung von Chronologien unterscheidet man zwischen relativer und absoluter Chronologie. Während bei der relativen Chronologie „nur“ das zeitliche Verhältnis „älter-gleichzeitig-jünger“ festgestellt werden kann, lassen sich bei der absoluten Chronologie Jahreszahlen ermitteln (z. B. 2345 v. Chr.). Es muß aber gleich betont werden, daß die mit naturwissenschaftlichen Methoden gewonnenen absoluten Daten nicht im strengen Sinne absolut sind<sup>16</sup>, sondern immer einen gewissen Spielraum haben, der mal größer oder kleiner ausfallen kann (z. B. 2487±34 BC), was an der Probe oder der Methode liegt.

#### 4.2.1. Typologie

Die wichtigste Methode für eine relative Chronologie ist die Typologie. Sie gründet auf der Annahme einer evolutionistischen Entwicklung entsprechender Fundgruppen wie Keramik, Metallgegenstände etc. Dabei kann die Entwicklung von einfachen Formen oder Verzierungen zu Komplizierteren verlaufen, oder auch umgekehrt, wobei komplexe, elaborierte Stücke „degenerieren“ und somit schlicht werden<sup>17</sup>. Um diese Fehlerquelle zu eliminieren, arbeitet die traditionelle Forschung hauptsächlich mit Fundkomplexen, die im Idealfall vertikalstratigraphisch abgesichert werden. Fehlen solche Vertikalstratigraphien, muß auf eine rein typologisch aufgebaute Chronologie zurückgegriffen werden, deren Wert zunehmend fragwürdig erscheint (siehe die verschiedenen Chronologiesysteme<sup>18</sup> für die Schnurkeramik z. B. U. Fischer<sup>19</sup>, M. Hein<sup>20</sup>). Es ist zwar im Idealfall möglich mit statistischen Methoden die typologischen Abfolgen zu präzisieren und langlaufende Typen zu erkennen, sie können jedoch die Absicherung mit Stratigraphien nicht ersetzen. Ein weiteres Problem bei den typologischen und statistischen Methoden ist die subjektive Merkmalsauswahl, die das Ergebnis in starkem Maße beeinflusst.

#### 4.2.2. Radiokarbon-Methode (C-14-Methode)

Um aus diesem Dilemma herauszukommen, bieten sich naturwissenschaftliche Datierungsverfahren wie die C-14 Methode an. Allerdings ist die C-14 Methode nicht ohne weiteres anzuwenden bzw. es müssen Vorüberlegungen angestellt werden, damit die Ergebnisse verwertbar sind. Mit der

---

<sup>16</sup> H. Behrens 2000, 10.

<sup>17</sup> Beispielsweise konnte die relativchronologische Stellung von jüngerer Cortaillod-Kultur zu älterer Cortaillod-Kultur erst in den 1970er Jahren geklärt werden. Das Ergebnis war, daß das zuvor als älteres Cortaillod angesehene Cortaillod tardif jünger war, als das Cortaillod classique: SPM II, 19.

<sup>18</sup> Kurzer Abriß der Forschungsgeschichte und derzeitiger Forschungsstand: J. Müller 1999a, 63, 65.

<sup>19</sup> U. a. U. Fischer 1958.

<sup>20</sup> M. Hein 1987.

Entwicklung der Radiokarbonmethode ab 1947<sup>21</sup> hat die Archäologie zum ersten Mal ein Werkzeug zur Hand unabhängige Datierungen durchzuführen. Die Basis dieser Methode ist der in organischen Materialien enthaltene Kohlenstoff. Ein geringer Teil des auf der Erde vorkommenden Kohlenstoffs ist radioaktiv (C-14). Da radioaktive Stoffe instabil sind und nach einer bestimmten Zeit zerfallen, ist es möglich, wenn der C-14 Gehalt in der damaligen Atmosphäre bekannt ist und ins Verhältnis zu dem noch vorhandenen C-14 gestellt wird, das absolute Alter zu bestimmen. Die beiden für den Archäologen wichtigsten Aspekte der Radiokarbonmethode sind die Probenart und die Kalibration der Rohdaten (zu Proben und Kalibration siehe unten).

In einer umfassenden Studie über die Radiokarbonatierung des Jung- und Endneolithikums sowie der Frühbronzezeit im Mittelbe-Saalegebiet (4100-1500 v. Chr.) hat sich J. Müller sehr ausführlich mit der Radiokarbonmethode und deren Anwendbarkeit auseinandergesetzt. Er hat sich der Aufgabe gestellt die im Mittelbe-Saalegebiet aufgestellten Chronologien, welche zum größten Teil auf typologischem Wege erstellt wurden, mit neu gewonnenen und neu interpretierten C-14 Daten zu überprüfen und gegebenenfalls zu korrigieren. Die Ergebnisse dieser Studie bilden die Grundlage für die (kulturhistorischen) Untersuchungen, in der hier vorliegenden Arbeit (siehe unten).

Bevor Müller sich dem interpretatorisch-archäologischen Teil widmet, erläutert er detailliert seine Vorgehensweise. Besonders die Auswahl der Proben und ihr Verhältnis zu den archäologischen Funden ist Müller ein Anliegen. Denn das ausgewählte Probenmaterial muß einige Bedingungen erfüllen, um überhaupt geeignet zu sein. Zum einen muß es von kurzlebigen Pflanzen oder Knochen stammen, damit ein Altholzeffekt<sup>22</sup> ausgeschlossen wird. Zum anderen sollten die Proben aus geschlossenen Befunden stammen, damit die Zusammengehörigkeit der Funde innerhalb des Befundes gesichert ist. Gräber wären hierfür die geeignete Quelle<sup>23</sup>. Und schließlich muß das Probenmaterial mit aussagefähigen archäologischen Inventaren zu verbinden sein, um es in eine Chronologie einzubinden und die Daten gegebenenfalls archäologisch zu kontrollieren.

Bevor man zur Interpretation der Daten kommt, müssen die Rohdaten (bp = before present<sup>24</sup>) kalibriert werden (Abb. 6). Bei der Kalibration werden die Rohdaten anhand einer Kalibrationskurve korrigiert. Allerdings ist die Kalibration nicht unproblematisch, da sie nicht linear verläuft, sondern viele kleine Ausschläge („Wiggles“) aufweist. Im dritten vorchristlichen Jahrtausend ist die Kurve besonders unruhig, so daß eine Feinchronologie nicht möglich ist<sup>25</sup>. In solchen Bereichen ist die Abweichung recht groß. Auch Müller geht auf die Problematiken der Radiokarbonmethode, besonders in bezug auf die Struktur der Kalibrationskurve, ein. In Hinsicht auf die Kalibration soll auf eine spezielle Problematik aufmerksam gemacht werden, die viel zu oft nicht beachtet oder gar ignoriert wird: die Standardabweichung. Bei der Kalibration ist es möglich unterschiedliche Kalibrationsintervalle (1-Sigma, 2-Sigma) zu verwenden. Die Kalibrationsintervalle richten sich nach der Standardabweichung des Rohdatums (z. B. 2445±65 bp). Dabei gilt, je höher die Kalibrationsintervalle gewählt werden, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, in dem kalibrierten Zeitraum das tatsächliche Datum zu finden. Gerade die Wahrscheinlichkeit des kalibrierten Datums beeinflusst die archäologische Interpretation bzw. vermittelt bestimmte Aussagen. Während die Kalibration mit 1-Sigma lediglich eine Wahrscheinlichkeit von 68,3% aufweist, bewegt man sich bei 2-Sigma in einem Wahrscheinlichkeitsbereich von 95,4%. Der „Nachteil“ der 2-Sigmakalibration ist ein verhältnismäßig langer Zeitraum, in den der gesuchte Zeitpunkt fallen kann, aber die hohe Wahrscheinlichkeit gleicht dies mehr als aus. Bei der 1-Sigmakalibration bekommt man zwar ein kurzes Intervall, bei der

---

<sup>21</sup> Entdeckung des radioaktiven Kohlenstoffs durch W.F. Libby.

<sup>22</sup> Bei Holzkohlefunden kann man sich nicht sicher sein, daß die vorliegende Probe aus den jüngsten Jahrringen besteht. Es besteht vielmehr die Gefahr, daß sich das Material aus möglicherweise schon jahrhundertaltem Kernholz zusammensetzt, was das Ergebnis deutlich verfälscht, sprich älter erscheinen läßt.

<sup>23</sup> Es ist dabei sicherzustellen, daß der verstorbene Mensch sich nicht übermäßig von Meerestieren und -pflanzen ernährt hat, da der C-14 Gehalt sonst „verwässert“ sein kann.

<sup>24</sup> BP bezieht sich auf das Jahr 1950.

<sup>25</sup> E. Gross-Klee 1999, 55.



geringen Wahrscheinlichkeit ist es sehr spekulativ<sup>26</sup>. Deshalb ist es, meiner Meinung nach, ein schwerwiegender methodischer Fehler kulturhistorische und chronologische Abläufe auf 1-Sigmadaten aufzubauen, da sie zu spekulativ sind. Alle in dieser Arbeit verwendeten C14-Daten beziehen sich auf mit 2-Sigma kalibrierte Daten.

Ein kaum beachtetes Problem ist die C-14-Datierung konservierter Holzobjekte<sup>27</sup> (Abb. 7). Man ist bislang davon ausgegangen, daß, wenn die Proben nur gründlich genug dekontaminiert werden, sie ein brauchbares Datum liefern. Untersuchungen am Pflug von Walle haben ergeben, daß auch durch die sorgfältigste Dekontamination Reste des Konservierungsmittels gebunden bleiben, welche das Datum verfälschen. Im Fall von Walle stellt sich das folgendermaßen dar. Eine in Kopenhagen analysierte C-14 Probe erbrachte überraschenderweise ein neolithisches Datum (Mitte drittes Jahrtausend). Um dieses Datum zu kontrollieren, wurden in Hannover drei weitere Proben genommen<sup>28</sup>, um u. a. den Einfluß

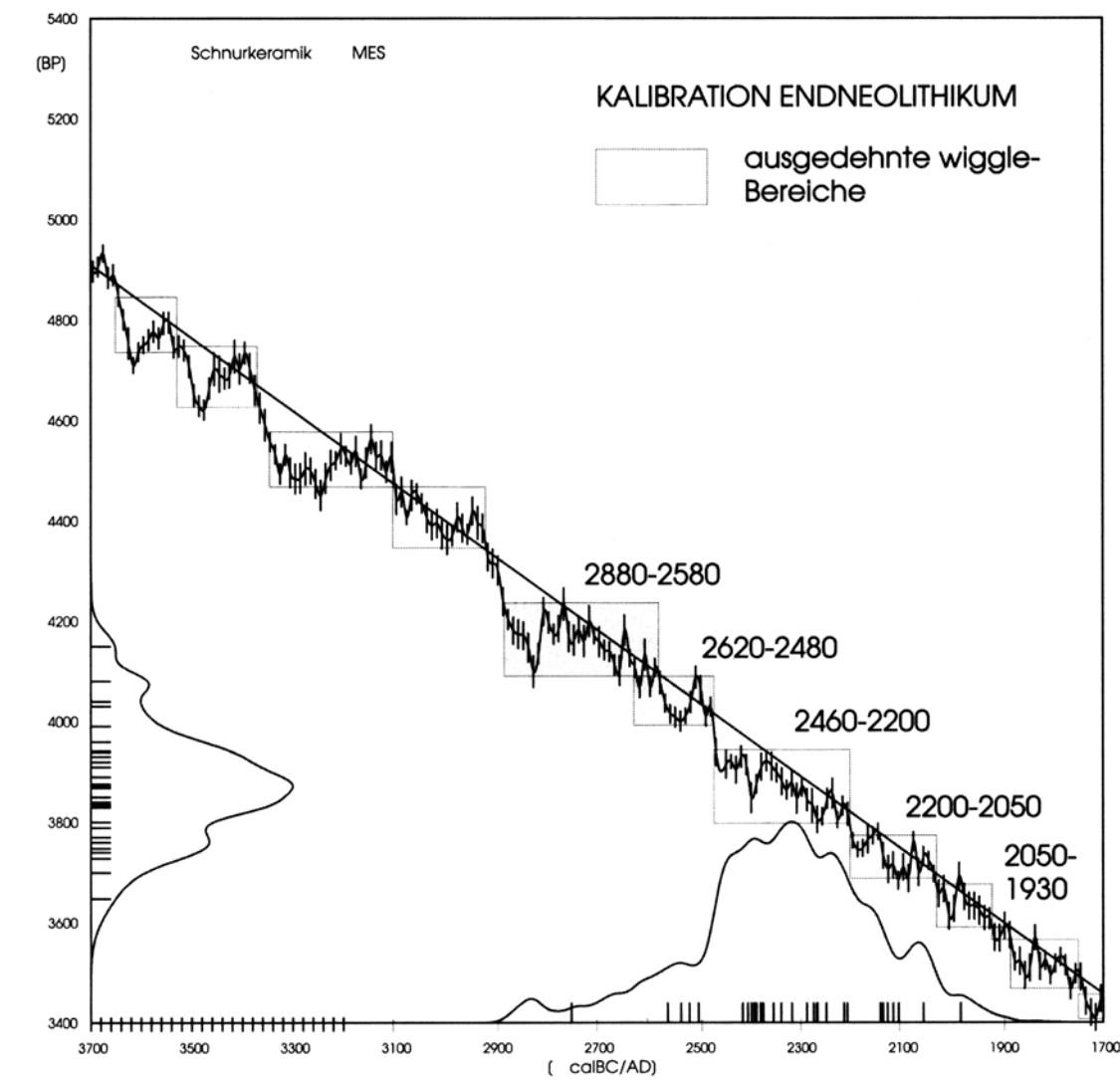


Abb. 6: Kalibrationskurve mit ausgedehnten Wiggelbereichen (nach J. Müller 1999c, 25)

<sup>26</sup> Bei der 1-Sigmakalibration ist die Wahrscheinlichkeit zwar bei 68,3%, aber die Chance, daß das Datum aus diesem Zeitraum herausfällt liegt immerhin bei über 30%.

<sup>27</sup> M.A. Geyh/ K.L. Rasmussen 1998.

<sup>28</sup> M.A. Geyh/ K.L. Rasmussen 1998, 112 Tab. 1.

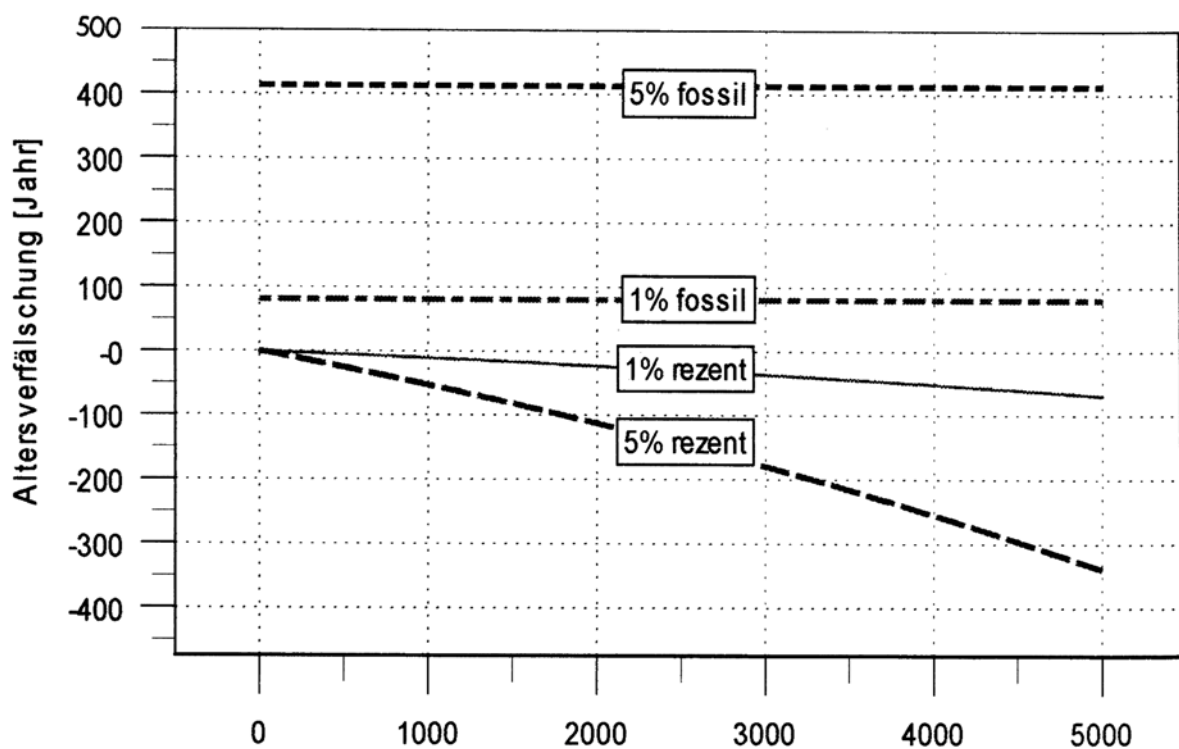


Abb. 7: Altersverfälschung durch Konservierungsmittel (nach M. A. Geyh/K.L. Rasmussen 1998, 110 Abb.1)

von Konservierungsmitteln auf das C14-Alter zu ermitteln. Ergebnis war, daß das Datum aus Kopenhagen nach der Kalibration ungefähr 700 Jahre zu hoch ausfiel<sup>29</sup>. Der Pflug von Walle datiert danach doch nicht ins Neolithikum, sondern in die frühe Bronzezeit.

#### 4.2.3. Dendrochronologie

Eine andere Methode absolutchronologische Daten zu erhalten, ist die 1914 vom amerikanischen Astronomen A.E. Douglass entwickelte Dendrochronologie. Diese Methode basiert auf Sequenzen von Jahresringen bei Bäumen. Da aber für Dendroproben gut erhaltene Hölzer notwendig sind, müssen an den Fundstellen besondere Bedingungen vorherrschen, damit organische Stoffe konserviert werden. Solche Fundstellen sind in Mitteleuropa verhältnismäßig selten. Es gibt im mitteleuropäischen Raum im wesentlichen zwei große Gebiete, wo Feuchtböden und Moore noch vorkommen, die Fundstellen aus dem dritten Jahrtausend geliefert haben. Dies sind die Schweiz und Oberschwaben mit ihren zahlreichen Seen, an deren Ufern sehr gute Erhaltungsbedingungen vorhanden sind, sowie Nordwestdeutschland und die Niederlande, wo sich noch heute große Mooregebiete erstrecken.

Am Ende der 1930er Jahre war es Bruno Huber vom Forstbotanischen Institut der Technischen Universität Dresden, der erstmals erfolgreich in Europa dendrochronologische Untersuchungen durchführte<sup>30</sup>. Die Proben stammten aus dem Hundedorf am Dümmer, einer Siedlung am Übergang von Trichterbecher- zu Einzelgrabkultur<sup>31</sup>. Wenn es gelingt, diese Proben auszuwerten, könnten einzelne Häuser dieser Siedlung eindeutig einer Kultur zugewiesen werden.

<sup>29</sup> M.A. Geyh/ K.L. Rasmussen 1998, 112 Tab. 1; J. Precht 1998, 102.

<sup>30</sup> R. Kossian/ P. Lönne 2003, 9; R. Kossian 2004, 87-88.

<sup>31</sup> Bei den Ausgrabungen des Hundedorfes am Dümmer 1939-40 von H. Reinert wurde eine große Anzahl an Holzproben genommen, um sie dendrochronologisch auszuwerten. Dabei stand nicht ein absolutchronologischer Anspruch im Vordergrund, es gab ja noch keine Dendrokurve, sondern es sollte

Inzwischen ist es gelungen eine ca. 13.000 Jahre zurückreichende Jahrringsequenz aufzubauen<sup>32</sup>. Diese auf Eichenholz basierende Jahrringkurve bedeutete eine neue Dimension für die Datierung archäologischer Funde und Befunde. Unter gewissen Umständen ist es möglich, Hölzer jahrgenau zu datieren. Allerdings gibt es bei der Probenahme, Datierung und Interpretation einige Punkte zu beachten, um brauchbare Daten zu erhalten.

### Proben und deren Aussagefähigkeit

Die Holzproben lassen sich in drei Qualitätsstufen einteilen. Diese Unterschiede sind auf die Erhaltung der jeweiligen Holzproben zurückzuführen. Zur Verdeutlichung soll ein kurzer Blick auf den Aufbau eines Baumstammes gegeben werden: Das Stammholz eines Baumes setzt sich aus Holz, Kambium, Bast und Borke zusammen. Da sich Kambium, Bast und Borke nur in Ausnahmefällen erhalten, kommt dem Holz eine besondere Bedeutung zu. Das Holz wiederum kann in Kernholz und Splintholz unterschieden werden. Die jüngsten Jahresringe befinden sich im Splintholz, während das Kernholz aus älteren Jahresringen besteht, die bedeutend zahlreicher sind als die des Splintholzes. Erhält sich der letzte Jahrring, eventuell mit Bast und Borke, spricht man von einer Waldkante mit deren Hilfe die Probe auf das Jahr genau bestimmt werden kann. Ein dendrodatiertes Holzstück mit Waldkante gibt jedoch nur an, wann es geschlagen wurde bzw. abgestorben ist. Wann und wo es verbaut wurde oder zu welcher kulturellen Schicht es gehört, sagt dieses Datum nicht aus<sup>33</sup>, denn es besteht die Möglichkeit, daß das Holz vorher unbestimmte Zeit gelagert wurde oder man Holz von älteren Gebäuden wiederverwendet hat<sup>34</sup>. Ist lediglich ein Teil des Splintholzes vorhanden, kann das Schlagdatum des Baumes auf  $\pm 10$  Jahren genau angegeben werden. Liegt jedoch nur Kernholz vor, wird mit dem Datum nur ein Zeitpunkt ermittelt, in dem der Baum gelebt hat. Wann er geschlagen wurde und wie alt er geworden ist, entzieht sich unserer Kenntnis.

In der Praxis muß mit der Dendrochronologie verantwortungsbewußt umgegangen werden, da die Interpretation von einzelnen Proben stellenweise sehr problematisch ist. Um das zu verdeutlichen, muß man sich ein mehrperiodisches Pfahlfeld vorstellen, in dem eine unüberschaubare Zahl von Pfählen aus den unterschiedlichsten Perioden vorkommen. In einem solchen Fall kommt man mit Einzeldaten nicht weiter, nur eine statistisch repräsentative Anzahl an Proben und eine möglichst genaue Schichtbeobachtung können hier befriedigende Ergebnisse liefern<sup>35</sup>. Mit einer sehr großen Anzahl an Proben können sogar einzelne Hausgrundrisse oder andere Konstruktionen herausgearbeitet werden. In der Theorie klingt dies ganz einfach und scheint ohne Probleme machbar zu sein. Doch in der Realität ist es oft so, daß von den „Pfahlbauern“ nicht immer dicke Eichenhölzer verwendet wurden, sondern es kamen sehr häufig jahrringarme Weichhölzer zum Einsatz, bei denen die Jahresringe, anders als bei der Eiche, oftmals nicht exakt zu unterscheiden sind. Um eine sichere Datierung zu gewährleisten, ist eine Mindestzahl an Jahresringen (ca. 60 Jahresringe) erforderlich<sup>36</sup>. Eines der größten Probleme bei der Interpretation ist die Korrelation von dendrodatierten Hölzern und den dazugehörigen Funden bzw. Befunden. Bei Seeufersiedlungen kommt erschwerend noch die zerstörende Wirkung der Erosion hinzu, die oftmals die kulturelle Zuordnung von Schichten und Pfählen behindert oder gar unmöglich macht<sup>37</sup>. U. Ruoff bringt es auf den Punkt, wie man die angeblich so genaue Methode der Dendrochronologie zu handhaben hat:

---

versucht werden eine relativchronologische Abfolge der freigelegten Häuser zu bekommen. (Freundliche Mitteilung von Dr. Rainer Kossian)

<sup>32</sup> M.A. Geyh 2001, 63.

<sup>33</sup> U. Ruoff 1985, 62.

<sup>34</sup> U. Ruoff 1985, 62.

<sup>35</sup> U. Ruoff 1985, 63.

<sup>36</sup> B. Becker et al. 1985, 30.

<sup>37</sup> U. Ruoff 1985, 63.

„Wenn wir in dieser Publikation nur diejenigen Daten berücksichtigt hätten, bei denen vom Ausgrabungsbefund her die Zuordnung zu einem geschlossenen Fundkomplex wirklich klar gegeben ist, wäre der Umfang um mehr als die Hälfte vermindert worden.“<sup>38</sup>

„Bei Zweifeln über die Richtigkeit einer Datierung, darf sich die Überprüfung nie allein auf die Laborarbeit beschränken, sondern man muß auch abklären, wie sicher die Probe in den Kontext gehört, der datiert werden sollte. Denken wir auch daran, daß in jedem Stadium von der Entnahme bis zur Publikation Verwechslungen vorgenommen sein könnten.“<sup>39</sup>

### 4.3. Absolutchronologische Gliederung der Schnurkeramik

Im Folgenden soll eine kurze Übersicht über die Absolutchronologie der Schnurkeramik Mitteldeutschlands und der Schweiz gegeben werden<sup>40</sup>. Beide Gebiete gehören zum Arbeitsgebiet und besitzen gut abgesicherte Chronologien. Der Vorteil der mitteldeutschen Chronologie besteht u.a. darin, daß sie auf größere Teile Mitteleuropas übertragbar ist, z. B. auf Hessen, nördliches Bayern, Teile Südwestdeutschlands, aber auch auf Teile der Einzelgrabkultur im östlichen Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern. Die schweizerische Chronologie fußt hauptsächlich auf Dendrodaten, was eine äußerst präzise Datierung ermöglicht. Ein Vergleich des mitteldeutschen und des schweizerischen Systems ist besonders in bezug auf den Anfang und das Ende der Schnurkeramik aufschlußreich. Während die Anfangsdaten annähernd gleich sind, endet die schweizerische Schnurkeramik ungefähr 400 Jahre vor der Mitteldeutschen. Solche Ergebnisse sind natürlich für die Entwicklung der Schnurkeramik im europäischen Kontext von immenser Bedeutung.

#### 4.3.1. Absolutchronologische Gliederung der Schnurkeramik des Mittelbe-Saalegebietes

In seiner oben erwähnten Arbeit untersucht Müller die zeitliche Entwicklung der mitteldeutschen Kulturen von 4100-1500 v. Chr. anhand von Radiokarbondaten. In diesem Rahmen interessiert besonders die Zeit von ungefähr 2800 bis 2000 v. Chr. (Abb. 8). Das entspricht in groben Zügen dem Beginn der Schnurkeramik und dem Übergang zur Frühbronzezeit (Abb. 9). Durch neue Proben konnten die verwertbaren Daten für die Schnurkeramik (einschließlich Einzelgrab- und Schönfelder-Kultur) von 1 auf 38, für die Glockenbecher von 4 auf 12 und die Aunjetitz-Kultur von 10 auf 14 gesteigert werden<sup>41</sup>. Das Ergebnis der Untersuchung ist eine dreistufige Gliederung der Schnurkeramik im Mittelbe-Saalegebiet<sup>42</sup>. Diese Dreiteilung an sich ist kein neues Ergebnis<sup>43</sup>, aber ihre absolute Einordnung und vor allem die Datierung und Laufzeit ihrer Leitformen lassen die Entwicklung der Schnurkeramik in einem anderen Licht erscheinen. Bemerkenswert ist, daß die Frühformen (Strichbündelamphoren, s-förmig profilierte Becher mit kurzer, verzierter Halszone und Facettenäxte) nicht an die frühe Schnurkeramik gebunden sind, sondern bis zum Ende durchlaufen<sup>44</sup>. Des weiteren ließ sich feststellen, daß sich eine chronologische Relevanz von Bechertypologien nicht nachweisen ließ:

---

<sup>38</sup> U. Ruoff 1985, 63.

<sup>39</sup> U. Ruoff 1985, 63.

<sup>40</sup> Auch an dieser Stelle soll keine erschöpfende Abhandlung über die Entstehung und die Problematiken der schnurkeramischen Chronologie erstellt werden, da es eine unübersehbare Vielzahl an Publikationen gibt, die sich damit ausführlich auseinandersetzen. Da sich diese Untersuchung nicht vorrangig mit chronologischen Fragestellungen beschäftigt, ist es hier nicht der Platz, eine Chronologiediskussion durchzuführen. Es wird nur auf die für das allgemeine Verständnis und für diese Untersuchung notwendigen Punkte eingegangen.

<sup>41</sup> J. Müller 1999a, 32.

<sup>42</sup> J. Müller 1999a, 65-67.

<sup>43</sup> Z. B. U. Fischer 1958; M. Hein 1987.

<sup>44</sup> J. Müller 1999a, 67.

„[...] zeigt sich andererseits die chronologische Irrelevanz z. B. typologischer Bechersequenzen. Die Elaboriertheit von Bechern oder Amphoren hängt offensichtlich von zahlreichen, kaum faßbaren, aber zumindest nicht primär chronologischen Faktoren ab.“<sup>45</sup>

Die lange Laufzeit der Strichbündelamphore, des s-förmig profilierten Bechers mit kurzer, verzierter Halszone und der Facettennäxte (Mitteldeutsche Variante der A-Axt), die Elemente des „Gemeineuropäischen Einheitshorizonts“ sind, lassen die Existenz dieses einheitlichen frühen Horizonts unwahrscheinlich werden.

Ab ungefähr 2500/2400 v. Chr. kommen in der mittleren Schnurkeramik neue Elemente hinzu. Besonders die sehr auffällige Keramik der „Mansfelder Gruppe“<sup>46</sup> hat in diesem Zeitraum ihren Anfang. Ebenfalls in der Mitte des Jahrtausends fällt der Beginn der Schönfelder Kultur und die Glockenbecherkultur. Besonders aufschlußreich ist der Datierungszeitraum der späten Schnurkeramik, der ca. um 2200 v. Chr. beginnt und etwa um 2000 v. Chr. endet; eine Zeitspanne, die nach konventioneller Auffassung schon frühbronzezeitlich ist. Es kann folglich mit einem zeitgleichen Nebeneinander von Schnurkeramik und Frühbronzezeit gerechnet werden. Fest steht, daß die Glockenbecherkultur gleichzeitig mit der mittleren und späten Schnurkeramik ist. Allerdings läßt

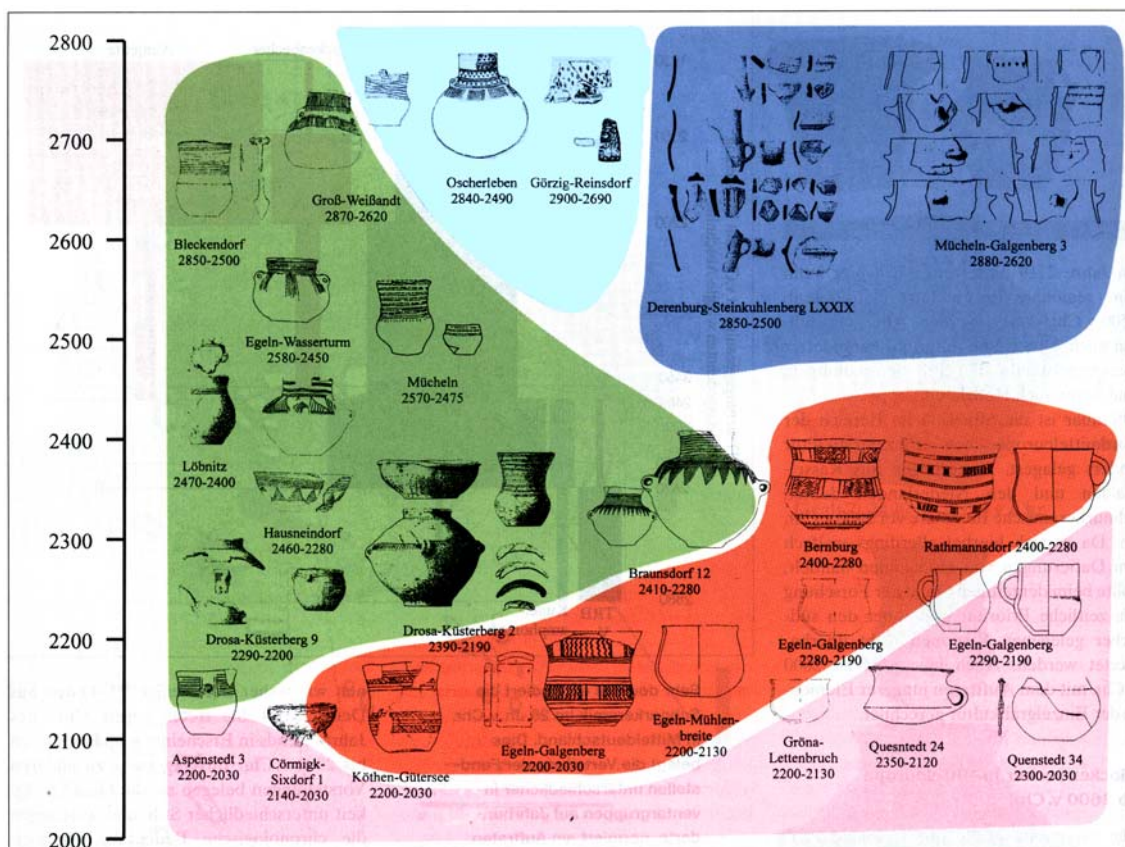


Abb. 8: Formenspektren des 3. Jahrtausends in chronologischer Abfolge (nach J. Müller 1999c, 24)

<sup>45</sup> J. Müller 1999a, 67.

<sup>46</sup> Ch. Fischer 1959.

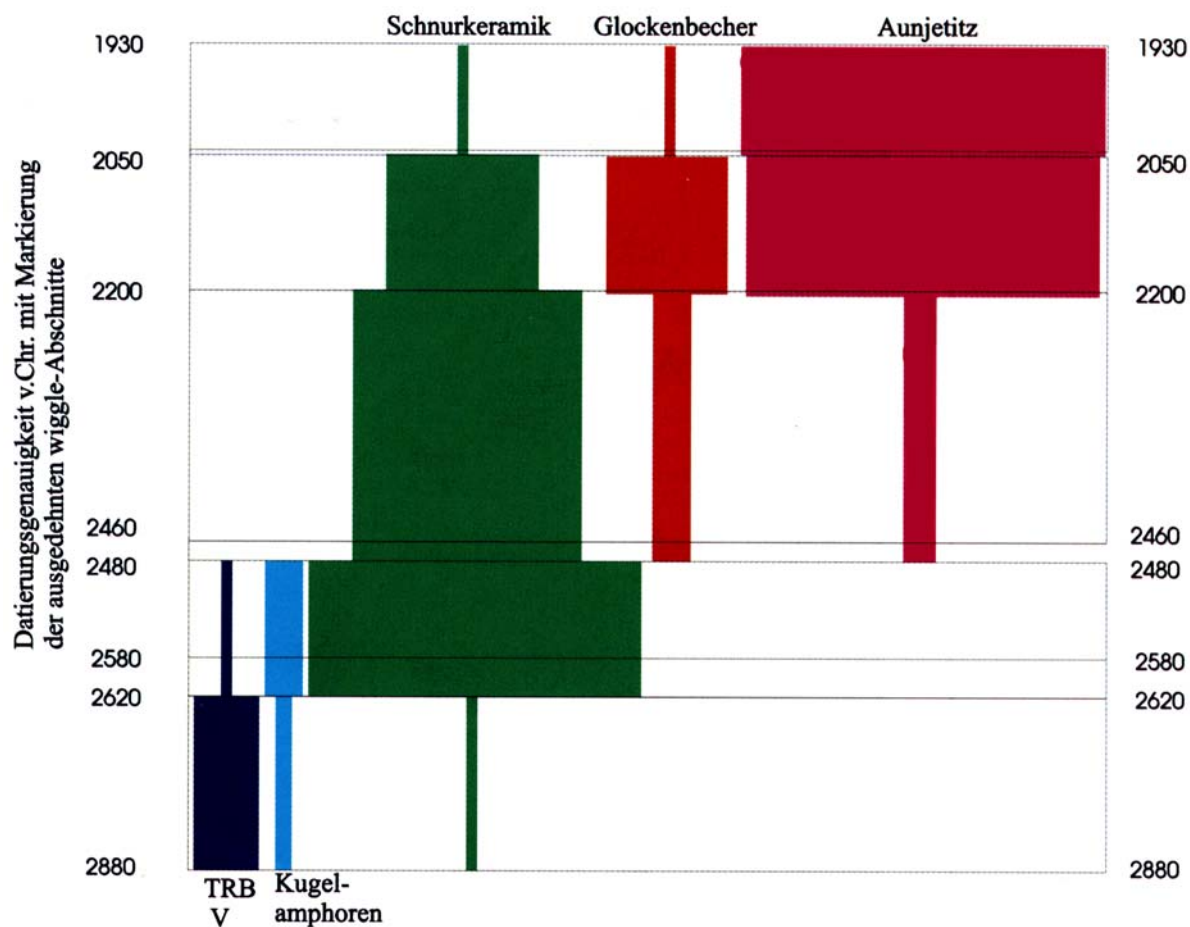


Abb. 9: Chronologie Mittelbe-Saale-Gebiet (nach J. Müller 1999c, 23)

sich der Bestand der Glockenbecher chronologisch nicht gliedern. Es lassen sich jedoch Parallelen zur Schnurkeramik und zur Aunjetitz-Kultur aufzeigen (z. B. gehenkelte Gefäße). Eine Gleichzeitigkeit mit der frühen Aunjetitz-Kultur ist durch C-14 Datierungen und Fundvergesellschaftungen nachgewiesen.

#### 4.3.2. Absolutchronologie der Zentral- und Ostschweiz

Die für die Zentral- und Ostschweiz aufgestellte Absolutchronologie basiert im Gegensatz zur Mitteldeutschen auf Dendrodaten. Während die C-14-Daten in Mitteldeutschland fast ausschließlich aus Gräbern stammen, können die aus Siedlungen entnommenen schweizerischen Proben und die dazugehörigen Funde zusätzlich noch stratigraphisch abgesichert werden. So ist es in der Schweiz gelungen, eine dreistufige Abfolge zu erstellen, in der die keramische Zusammensetzung der jeweiligen Stufen gut verfolgt werden kann. An dieser Stelle soll die chronologische Einteilung von B. Hardmeyer für die Ost-Schweiz vorgestellt werden<sup>47</sup> (Abb. 10). Diese Einteilung gründet auf den Ausgrabungen von Zürich-Mozartstraße [255] aus den Jahren 1981-1982. Das reichhaltige Scherbenmaterial ist statistisch relevant<sup>48</sup> und stratigraphisch gegliedert. Hardmeyer gelang es, die Schnurkeramik in drei Stufen (frühe, mittlere und späte Schnurkeramik) einzuteilen, wobei sie in der Frühen Schnurkeramik noch einen älteren und einen jüngeren Abschnitt erkannte.

<sup>47</sup> B. Hardmeyer 1992.

<sup>48</sup> Ca. 15.000 Scherben, die zu mindestens 760 Gefäßen gehörten: B. Hardmeyer 1992, 179.

Der älteste Abschnitt der frühen Schnurkeramik beginnt mindestens um 2750 v. Chr. und geht bis 2680 v. Chr.<sup>49</sup>. Es finden sich dort kleine Amphoren mit Vinelzer-Muster, selten mit Metopen, Schnurbecher mit und ohne eingestochener Zwischenzier, Wellenleistentöpfe. Rillenbecher sind nicht häufig. Die klassischen Strichbündelamphoren sind nicht nach-gewiesen. Im jüngeren Abschnitt der frühen Schnurkeramik (ca. 2680-2650 v. Chr.)<sup>50</sup> tauchen große Strichbündelamphoren auf und die Rillenbecher werden häufiger, während Vinelzer-Muster seltener werden. Metopenmuster gibt es nicht mehr. Schnurbecher mit und ohne Zwischenzier sowie Wellenleistentöpfe gehören weiterhin zum Inventar. Auch in der mittleren Schnurkeramik (ca. 2650-2550 v. Chr.)<sup>51</sup> bleiben Schnurbecher mit und ohne eingestochene Zwischenzier oder mit wellen- bzw. zickzackförmiger Zwischenzier, Töpfe mit Halszierreihen und Wellenleistentöpfe Bestandteil des Keramikspektrums. Strichbündelamphoren werden in dieser Phase sehr selten und auch der Anteil der Rillenbecher nimmt ab; Vinelzer-Muster fehlen. Bestimmend für die von ca. 2550 bis mindestens 2417 v. Chr.<sup>52</sup> dauernde späte Schnurkeramik<sup>53</sup> sind Amphoren mit verschiedenen Verzierungen, Schnurbecher, Becher mit Ritz- und Einstichverzierungen, Töpfe mit Einstichverzierungen, und Wickelschnurverzierungen.

ca. 2550-2400	Späte Schnurkeramik
ca. 2650-2550	Mittlere Schnurkeramik
ca. 2680-2650	Frühe Schnurkeramik Jüngerer Abschnitt
Mind. 2750-2680	Frühe Schnurkeramik Älterer Abschnitt

Abb. 10: Chronologie der Ost-Schweiz (nach B. Hardmeyer 1992, 180)

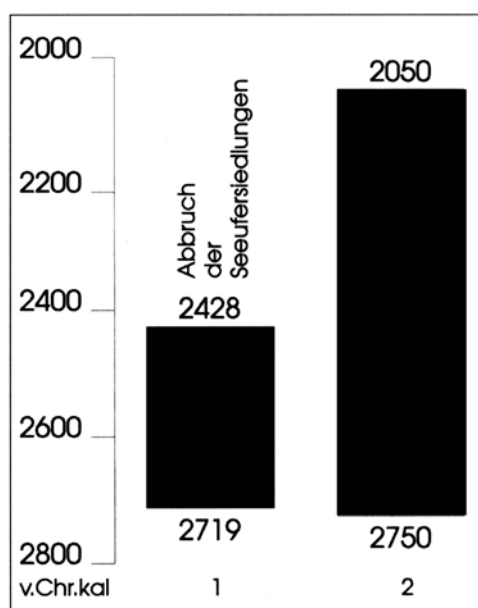


Abb. 11: Vergleich der absoluten Daten aus der Schweiz und Mitteldeutschland (nach J. Müller 1999c, 25)

<sup>49</sup> B. Hardmeyer 1992, 180.

<sup>50</sup> B. Hardmeyer 1992, 180.

<sup>51</sup> B. Hardmeyer 1992, 180, 185.

<sup>52</sup> Die jüngsten Schlagdaten in der Schweiz und am Bodensee fallen in das späte 25. Jahrhundert (2420/2417 v. Chr.): Erlenbach ZH-Winkel [226]; Auvernier NE-La Saunerie; Sipplingen Osthafen [33]; Ludwigsburg-Seehalde [21]; E. Gross-Klee 1999, 55.

<sup>53</sup> B. Hardmeyer 1992, 185. Zur späten Schnurkeramik siehe auch: B. Eberschweiler 1999.

In der zweiten Hälfte des 25. Jahrhunderts hören die Ufersiedlungen auf zu bestehen, was aber nicht mit dem Ende der Schnurkeramik in Zusammenhang gebracht werden darf. Vielmehr führten Schwankungen der Seespiegel zur Aufgabe und Verlagerung der Siedlungen<sup>54</sup>, da aber die Erhaltungsbedingungen für organische Stoffe auf Mineralböden sehr ungünstig sind, ist der Siedlungsnachweis dort deutlich erschwert.

Ein Vergleich der absoluten Daten vom Mittelbe-Saalegebiet und der Ostschweiz bzw. Bodenseegebiet zeigt, wie abhängig chronologische Aussagen von Erhaltungsbedingungen und Siedlungsstandorten sind (Abb. 11). Während die Anfangsdaten der Schnurkeramik in beiden Regionen annähernd gleich sind, differiert das Ende um fast 400 Jahre. Das bringt terminologisch einige Probleme mit sich. In einer Zeit, in der in Mitteldeutschland von der mittleren Schnurkeramik gesprochen wird, befindet sich die Schweiz schon in der späten Schnurkeramik. Um eine Konfusion zu vermeiden, soll, wenn von der schweizerischen Chronologie die Rede ist, ein Zusatz die regionale Zugehörigkeit verdeutlichen.

---

<sup>54</sup> B. Eberschweiler 1999, 40.



## 5.0. Allgemeine Forschungsgeschichte

1850-1918

Der Beginn der Siedlungsarchäologie fällt mit der Entdeckung der Pfahlbausiedlungen 1853/54 zusammen (Abb. 12). Ferdinand Keller interpretierte die Pfahlfunde von Meilen am Zürichsee als Seeufersiedlungen und gab damit der Pfahlbauforschung die entscheidenden Impulse.

Schon früh ist den Bearbeitern der Schnurkeramik aufgefallen, daß sich der Fundstoff fast ausschließlich aus Grabfunden zusammensetzt. Bald nach der Etablierung der Schnurkeramischen Kultur durch F. Klopffleisch (1883)<sup>55</sup>, wurde sie als eine bedeutende Periode der Vorgeschichte angesehen. Bei der chronologischen Einordnung gab es aber Diskrepanzen zwischen dem mitteldeutschen und südwestdeutschen-schweizerischen Material. Während in Mitteldeutschland die Schnurkeramik als älteste Stufe des Neolithikums geführt wurde<sup>56</sup>, war sie im Südwesten die jüngste der neolithischen Kulturen<sup>57</sup>. Diese unterschiedliche Einordnung ist auf eine unterschiedliche Quellenlage zurückzuführen. Da in Mitteldeutschland ausschließlich Grabfunde zur Verfügung standen, war man dazu gezwungen eine rein typologische Vorgehensweise anzuwenden, die mit großen Fehlerquellen behaftet war. Das führte dazu, daß die typologische Sequenz der Kulturen zwar korrekt war, aber falsch gedeutet wurde. In der Schweiz lagen dagegen Funde aus Seeufersiedlungen vor, die den Vorteil hatten, daß sie stratigraphisch auswertbar waren. Durch den stratigraphischen Bezug gelang es, die Chronologie zu korrigieren. Diese kleine Episode aus der Frühzeit der Forschung zeigt die Sonderstellung der Schweiz und der oberschwäbischen Seen. Während in den übrigen Gebieten ausnahmslos Gräber entdeckt wurden, kamen hier fast nur Siedlungen ans Tageslicht. Ein ähnliches Phänomen zeichnet sich an der Ostseeküste des heutigen Polens, des ehemaligen Ostpreußens und der baltischen Staaten ab. Auch hier dominieren die Siedlungsfunde, die schon früh in das Blickfeld der archäologischen Forschung gelangten<sup>58</sup>.

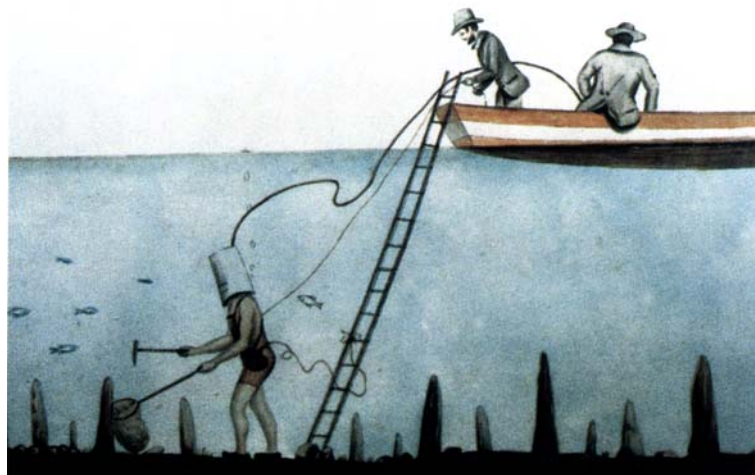


Abb. 12: Unterwasseraktion von Morges am Genfersee 1854 (gedreht nach H. Schlichtherle 1997b, 8 Abb. 2)

<sup>55</sup> F. Klopffleisch 1883/84.

<sup>56</sup> A. Götze 1900.

<sup>57</sup> K. Schuhmacher 1898, 19; J. Heierli 1899.

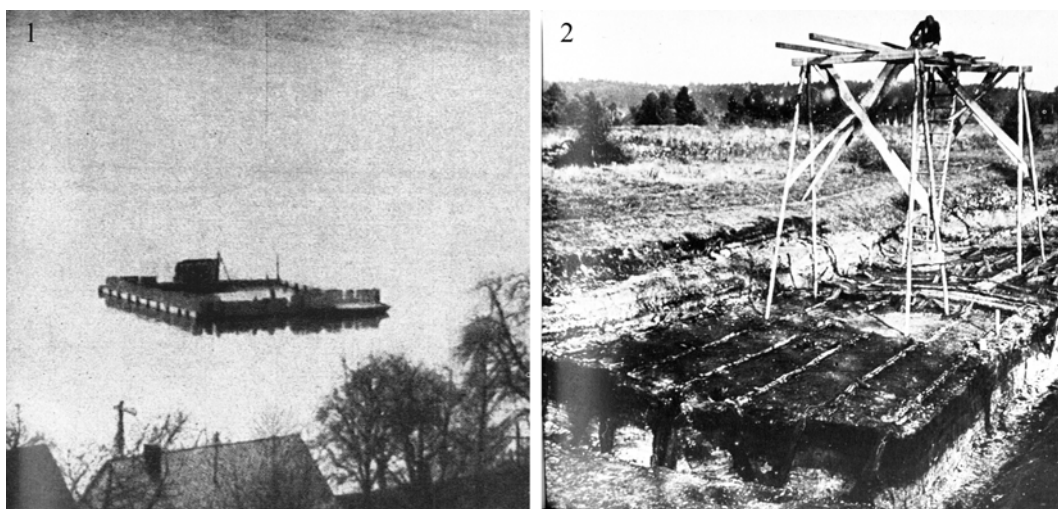
<sup>58</sup> Z. B. G. Berendt 1874; G. Berendt 1875.

Zu Beginn der Erforschung der Schnurkeramik kam der Verzierung der Keramik eine besondere Bedeutung zu. Mit ihrer Hilfe versuchte man den Fundstoff zu gliedern und zu datieren. Erst mit der Entdeckung des „Pfostenlochs“ bei den Grabungen der Reichlimeskommission am obergermanischen-raetischen Limes in den 1890er Jahren durch Carl Schuchardt konnten Siedlungen auf Mineralböden nachgewiesen werden<sup>59</sup>. Damit war ein wichtiges Instrument der Siedlungsarchäologie geboren.

1919-1945

Die 1920er-30er Jahre waren durch die Intensivierung der Siedlungsarchäologie<sup>60</sup> geprägt. Durch neue Grabungstechniken und bestimmte ideologische Vorstellungen kam der Siedlungsarchäologie eine neue Bedeutung zu.

Ab 1919 setzten die Feuchtbodengrabungen von R.R. Schmidt und H. Reinerth sowohl in der Grabungstechnik<sup>61</sup>, als auch in der Bearbeitung des Fundstoffes neue Maßstäbe (Abb. 13). Eine Neuerung war, daß unter Fundstoff nicht nur Artefakte verstanden wurden, sondern auch Pollen, Pflanzensamen, Knochen und Holz sowie Sedimente zunehmend eine größere Rolle spielten. Für deren Bestimmung und Interpretation war es notwendig, sich mit Fachleuten der jeweiligen Disziplinen zusammenzuschließen. Bis in die 1920er Jahre gab es bis auf die schweizerischen Seeufersiedlungen so gut wie keine Hinweise auf schnurkeramische Siedlungen. Daran änderte weder die „Entdeckung“ des Pfostenloches, noch die Feuchtbodengrabungen am Feder- und Bodensee etwas. Letztere sind aufgrund ihrer besonderen Lage und Erhaltungsbedingungen als Sonderfall zu betrachten. Eine Ausnahme bildet ebenfalls die an der Ostseeküste Polens und des ehemaligen Ostpreußens gelegene Haffküstenkultur. Hier ist die Quellenlage ähnlich wie in der Schweiz. Es gibt zwar keine Feuchtboden- bzw. Seeufersiedlungen, aber Siedlungen bestimmen das Bild der Haffküstenkultur. Schon 1871 hat G. Berendt den ersten Fundort dieser Kultur bei Tolkemit, Kr. Elbing, entdeckt und vier Jahre später beschrieben<sup>62</sup>. Eine weitere wichtige Fundstelle kam 1894 mit Rutzau in der Danziger Bucht hinzu. Aber weder in Rutzau noch in Tolkemit wurden bis in die 1920er bzw. 1930er Jahre Grabungen durchgeführt, so daß der Erkenntniswert sehr gering blieb. Es ist haupt-



**Abb. 13: 1. Sipplingen 1929. Caissongrabungen. 2. Riedschachen 1920. Gerüst für Senkrechtaufnahmen (nach 1. H. Schlichtherle/B. Wahlster 1986, 21 Abb. 14; 2. H. Schlichtherle /B. Wahlster 1986, 21 Abb. 16)**

<sup>59</sup> H.J. Eggers 1959, 220-221.

<sup>60</sup> Siedlungsarchäologie in Bezug auf Siedlungen, nicht im Sinne Kossinnas (siehe unten).

<sup>61</sup> Senkrechtpographien. 1929/30 wird mit den Caissongrabungen von Sipplingen eine neue Grabungstechnik eingeführt.

<sup>62</sup> G. Berendt 1875.

sächlich Bruno Ehrlich zu verdanken, daß sich das Wissen über das schnurkeramische Siedlungswesen bedeutend vermehrte. Die zahlreichen Grabungen, die er ab 1921 in Wiek-Luisental, Succase und Tolkemit (alle Kr. Elbing) durchführte, erbrachten z. T. sogar komplette Hausgrundrisse. Besonders die mehrjährigen Grabungen in Succase prägten und veränderten das Bild der schnurkeramischen Kultur, das man bis dahin hatte (siehe unten). Aber B. Ehrlich ist auch trauriges Beispiel, wie der Zweite Weltkrieg Leben und Erkenntnisse vernichtete. Dazu aus dem Nachruf auf B. Ehrlich von W. LaBaume:

„Er selbst [Bruno Ehrlich] wurde im Februar 1945, 77 Jahre alt, in der brennenden und einstürzenden Stadt [Elbing] bis zuletzt ausharrend, von einer Granate tödlich getroffen. Als einziges Gut, das er zu retten hoffte, trug er das Manuskript einer zusammenfassenden Arbeit über die steinzeitliche Siedlung von Succase bei sich; ein Elbinger Beamter nahm sie an sich, jedoch ein russischer Soldat streute die Blätter auf den Erdboden und drohte dem Beamten, der sie aufsammeln wollte, mit Erschießen.“<sup>63</sup>

1945-1969

Durch den Zweiten Weltkrieg kam die Forschung fast vollständig zum Erliegen. Auch in den ersten Nachkriegsjahren änderte sich kaum etwas an dieser Situation. Erst in den 1950er Jahren wurde der Forschungsstand aktualisiert, indem viele Arbeiten, die vor dem Krieg begonnen wurden, nun zum Abschluß kamen bzw. posthum veröffentlicht wurden<sup>64</sup>.

In dieser Phase der Forschungsgeschichte konzentrierte man sich darauf das Material der Schnurkeramik zu sammeln und chronologisch und regional zu gliedern. Besonders zu erwähnen sind die Kataloge der Schnurkeramik in Mitteldeutschland, die von H. Lucas<sup>65</sup> und G. Loewe<sup>66</sup> begonnen und von W. Matthias<sup>67</sup> bis in die 1980er Jahre weitergeführt wurden. Ferner hatten maßgeblichen Anteil an der Erforschung der Schnurkeramik in dieser Zeit u. a. U. Fischer, H. Behrens, M. Buchvaldek, E. Sangmeister, J.D van der Waals und W. Glasbergen. Für das schnurkeramische Siedlungswesen ist auf zwei Publikationen hinzuweisen: Zum einen auf den 1955 erschienenen Artikel von J.C. Becker<sup>68</sup>, in dem er Gefäße mit Wellenleistenverzierungen als typische Siedlungskeramik der Schnurkeramik herausstellt und somit erstmals explizit einen Keramiktyp vorstellt, der fast ausschließlich in Siedlungen vorkommt (siehe unten). Und zum anderen der 1969 veröffentlichte Tagungsbeitrag von F. Schlette<sup>69</sup>, in welchem er eine Zusammenfassung des Forschungsstandes zum becherzeitlichen Siedlungswesen gibt. Es ist die bislang letzte umfassendere Beschäftigung mit diesem Thema.

1970-Heute

Mit der „New Archaeology“ Ende der 1960er Jahre kamen neue Impulse für die Bearbeitung des Siedlungswesens. Es stand nun nicht mehr alleine das Fundmaterial im Vordergrund; die Siedlung wurde vielmehr als ein Aspekt in einem sich gegenseitig beeinflussenden Geflecht von vielen verschiedenen Faktoren gesehen. So ganz neu war diese Sichtweise nicht, denn schon vor dem Zweiten Weltkrieg begann man mit Naturwissenschaftlern und Fachleuten anderer Wissenschaften die

---

<sup>63</sup> W. LaBaume 1952, 544.

<sup>64</sup> Auswahl: U. Fischer 1951; E. Sangmeister 1951; R. Schroeder 1951; J.C. Becker 1955; G. Behm-Blancke 1955; L. Kilian 1955; K.W. Struve 1955; U. Fischer 1956; U. Fischer 1958; Ch. Fischer 1959.

<sup>65</sup> H. Lucas 1965.

<sup>66</sup> G. Loewe 1959.

<sup>67</sup> W. Matthias 1968; W. Matthias 1974; W. Matthias 1982; W. Matthias 1987.

<sup>68</sup> J.C. Becker 1955.

<sup>69</sup> F. Schlette 1969.

Umgebung der Siedlungen zu rekonstruieren<sup>70</sup>. Spätestens mit der Monographie „Einführung in die Siedlungsarchäologie“ von H. Jankuhn begann 1977 eine Renaissance und gleichzeitig eine Erweiterung des Begriffs „Siedlungsarchäologie“. Siedlungsarchäologische Fragestellungen fanden besonders für die eisenzeitlichen und frühgeschichtlichen Epochen Anwendung, da für diese Zeiten eine z. T. hervorragende Quellenlage bestand. Für das endneolithische Siedlungswesen spielte die Siedlungsarchäologie keine Rolle. Allerdings gab es von F. Schlette Ansätze das becherzeitliche Siedlungswesen mit Hilfe der Siedlungsarchäologie zu beleuchten<sup>71</sup>.

In den 1971 und 1976 publizierten Untersuchungen von B. Sielmann und W. Linke fand in Deutschland erstmals eine „Siedlungsumfeldanalyse“ Anwendung, um die Siedlungsmechanismen der Linearbandkeramik zu untersuchen<sup>72</sup>. Bei ihren Analysen bedienten sich beide siedlungsarchäologischer Methoden (siehe unten). Zwar erfuhren die Arbeiten von Sielmann und Linke zahlreiche Kritik<sup>73</sup>, die Methode an sich konnte sich jedoch durchsetzen. Sie wurde seitdem des öfteren bei siedlungsarchäologischen Untersuchungen benutzt<sup>74</sup>. Auf schnurkeramische Verhältnisse wurde die Siedlungsumfeldanalyse bisher nur von J. Maran auf die Fundstellen vom Griesheimer Moor bei Darmstadt und im Großraum Zürich angewendet<sup>75</sup>.

Als beispielhaft für den Umgang mit Siedlungen ist das 1979 ins Leben gerufene Projekt „Siedlungsarchäologie im Voralpenland“<sup>76</sup> zu nennen, ebenso wie die Erforschung der schweizerischen Seeufersiedlungen ab den 1980er Jahren. Die enge Zusammenarbeit zwischen Archäologie und Naturwissenschaften zeichnet ein lebendiges Bild der Vergangenheit. Die besonderen Erhaltungsbedingungen an den Seeufern des Boden- und Federsees sowie der schweizerischen Seen haben verhindert, daß organische Substanzen (Artefakte und botanische Makro- und Mikroreste) zerfallen sind, so daß aus diesen Gebieten ein einmaliges Fundspektrum vorliegt, welches in Siedlungen, die auf Mineralböden liegen, längst verlorengegangen ist.

Im übrigen Arbeitsgebiet, d.h., außerhalb der Schweiz und Oberschwabens, ist in der Zeit zwischen 1969 und heute wenig über schnurkeramische Siedlungen und deren Fundmaterial geschrieben worden. Herauszuheben sind zum einen einige Publikationen von J. Beran<sup>77</sup>, der sich mit schnurkeramischer/einzelgrabzeitlicher Siedlungskeramik aus dem Magdeburger Raum beschäftigte und versuchte, sie chronologisch zu gliedern. Dabei handelt es sich hauptsächlich um sogenannte Wellenleistentöpfe und deren Varianten. Zum anderen liegt ein Artikel von N. Bantelmann vor<sup>78</sup>, auf den R. Krautwurst<sup>79</sup> Untersuchungen über Gefäßfragmente von Wellenleistentöpfen aufbaute. Da Wellenleistentöpfe, wie oben erwähnt, eine charakteristische Siedlungskeramik darstellen, konnte diese für das schnurkeramische Siedlungswesen so wichtige Keramikgattung eine Vervollständigung und Neubewertung erfahren. Mit der verbesserten Kenntnis bezüglich der Wellenleistentöpfe werden in Altbeständen immer wieder Scherben entdeckt, die zuvor falsch datiert wurden. Meist wurden sie der Urnenfelder- oder Hallstattzeit zugeordnet<sup>80</sup>.

---

<sup>70</sup> Seit 1945 waren kulturhistorische Interpretationen in der Urgeschichte, zumindest in Deutschland, in Verruf geraten, da sie im Dritten Reich vielfach für ideologische Zwecke mißbraucht wurden. So konzentrierten sich die meisten Forscher auf die Bearbeitung von Keramik und anderen Fundmaterialien zur Erstellung von Chronologien und zur Abgrenzung von kulturellen Gruppen.

<sup>71</sup> F. Schlette 1969.

<sup>72</sup> Diese Methode wurde Ende der 1960er Jahren von E.S. Higgs und C. Vita-Finzi entwickelt (siehe Siedlungsarchäologie).

<sup>73</sup> Beispielsweise: K.J. Sabel 1983.

<sup>74</sup> E. Heege 1989; J. Maran 1989/90; G.M. Schwitalla 1996; Th. Saile 1998; P. Valde-Novak/ T.L. Kienlin 2002. Weitere Beispiele siehe: Th. Saile 1998, 101 Anm. 434.

<sup>75</sup> J. Maran 1989/90, 225-242; S. Jacomet/ C. Brombacher/ M. Dick 1989, 88 Abb. 42.

<sup>76</sup> SIA-Projekt; J. Köninger/ H. Schlichtherle 1990.

<sup>77</sup> Z. B. J. Beran 1990; J. Beran 1995.

<sup>78</sup> N. Bantelmann 1986.

<sup>79</sup> R. Krautwurst 1997; R. Krautwurst 1999a; R. Krautwurst 1999b; R. Krautwurst 2001.

<sup>80</sup> N. Bantelmann 1989; R. Krautwurst 1999a.

Leider hat es die Forschung nicht geschafft, den Stellenwert und den Wissensstand des schnurkeramischen Siedlungswesens gegenüber 1969 zu erweitern. Man hört immer wieder auf Tagungen und liest in Publikationen, auch in jüngster Zeit: „da wir ja keine schnurkeramischen Siedlungen haben, können wir auch darüber nichts sagen.“ Ein Beispiel für Stand der Forschung 2000:

„Außer Feuchtbodensiedlungen von Bodensee und Schweiz fehlen fast vollständig“.  
„Siedlungsstrukturen (Pfostenlöcher, Gruben) lassen sich auf Trockenböden allerdings nicht ausmachen“<sup>81</sup>.

Die Fundzunahme von Siedlungsfunden durch den Braunkohletagebau und Großprojekte (Autobahn- und Eisenbahnbau, Pipelines, Gewerbegebiete etc.) hat den Bestand an aussagefähigen Befunden bereits deutlich erhöht, so daß die Datenbasis immer besser wird und die Erforschung des schnurkeramischen Siedlungswesens aus seinem „Dornröschen-Schlaf“ erwachen kann.

---

<sup>81</sup> M. Daum 2000, 35-36.

## 6.0. Erkennungsmerkmale für Siedlungen

### 6.1. Allgemeines

Was ist eine Siedlung, wie manifestiert sie sich und - besonders wichtig - wie kann man sie archäologisch erkennen? Das sind Fragen, die vielfach kontrovers diskutiert wurden und immer noch werden. Oskar Montelius zählte die Siedlungen neben den Gräbern und Depots zu den Fundgattungen, welche die prähistorische Archäologie dominieren<sup>82</sup>. Er erkannte schon damals die besondere Bedeutung von Siedlungen. Diese Bedeutung kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, denn gerade Siedlungen geben Einblicke in das alltägliche Leben der damaligen Menschen<sup>83</sup>, die Gräber und Depots nicht geben können: Wie sie gewohnt haben, wovon sie lebten, wie ihre Gesellschaft strukturiert war uvm.<sup>84</sup> Aber welche Bedingungen müssen erfüllt sein, um Grab- und Depotfunde auszuschließen bzw. Siedlungen zu verifizieren?

### 6.2. Definition von Siedlungen<sup>85</sup>

Eine Siedlung ist primär ein Ort, an dem Menschen leben, wohnen und in den meisten Fällen ihren Lebensunterhalt bestreiten. Die Größe der Siedlung spielt dabei keine Rolle, entscheidender hingegen ist ihre Struktur.

Der Kern jeder Siedlung ist eine „selbstständig wirtschaftende Einheit“, die man auch als Haushalt bezeichnen kann<sup>86</sup>. Ein selbstständiger Haushalt wird im wesentlichen durch zwei Faktoren bestimmt: Zum einen durch „feste“ Wohn- und Wirtschaftsgebäude, sowie wirtschaftliche Einrichtungen, und zum anderen durch Wirtschaftsflächen bzw. wirtschaftlich nutzbarem Umland.

### 6.3. Siedlungsformen

Das Aussehen und die Funktion dieser Orte können sehr vielfältig ausfallen. Es lassen sich beispielsweise temporäre Siedlungen<sup>87</sup> von Permanenten unterscheiden, die dann auch jede für sich andere Funktionen erfüllten (siehe unten). Saisonale Siedlungen oder Höhlen können als Jagdlager oder für die Weidewirtschaft genutzt worden sein, während dauerhafte Siedlungen „zentrale“ Orte waren, in denen eine ortsfeste Wirtschaftsweise betrieben wurde. Eine größere Zahl der temporären Siedlungen werden mit größter Wahrscheinlichkeit einer dauerhaften Siedlung zuzuordnen sein, da bei einer ausgedehnteren Jagd- oder Weidewirtschaft solche Lager unentbehrlich waren.

### 6.4. Gliederung einer Siedlung

Da keine Siedlung ohne wirtschaftliche Grundlage existieren kann, ist der eigentliche Wohnbereich nicht vom Wirtschaftsraum zu trennen. Folglich läßt sich eine Siedlung und ihr näheres und weiteres

---

<sup>82</sup> O. Montelius 1903, 3-4.

<sup>83</sup> Zu Realität und Alltag: H. Hundsbichler 1996.

<sup>84</sup> Gräber können nur indirekt darüber Auskunft geben, da sie selektiven Einflüssen ausgesetzt waren. Eine Analyse des Skelettmaterials kann, ergänzend zu den Siedlungen, Informationen zu Erkrankungen, Ernährung und eventuell zur Bevölkerungsstruktur liefern. Aber es darf nie vergessen werden, daß im Bestattungswesen andere Überlegungen eine Rolle spielen, die für uns nicht erschließbar sind.

<sup>85</sup> Chr. Strahm 1995a, 22; C.M. Schirren 1997, 29-31.

<sup>86</sup> Chr. Strahm 1995a, 22.

<sup>87</sup> An dieser Stelle soll zwischen temporären und saisonalen Siedlungen unterschieden werden. Während eine saisonale Siedlung zugleich eine temporäre ist, ist der umgekehrte Fall nicht zu verallgemeinern, denn saisonal meint, jahreszeitlich bedingt, temporär hingegen bedeutet lediglich, daß die Nutzung der Siedlung zeitlich befristet war, unabhängig von der Jahreszeit.

Umfeld weiter untergliedern<sup>88</sup>. Für eine solche Untergliederung gibt es mehrere Vorschläge. Zum Beispiel wird eine Zweiteilung in ein Binnen- und ein Außenfeld (infield und outfield) vorgeschlagen<sup>89</sup>. Im Binnenfeld wird die Siedlung mit ihren Gebäuden, angrenzenden Äckern und Gräberfeldern gesehen, im Außenfeld hingegen die Weidegebiete. Diese Zweiteilung ist, meiner Meinung nach, zu grob. Beim Binnenfeld beginnt die Problematik, denn wo befanden sich die dazugehörigen Gräberfelder tatsächlich? Liegen sie in unmittelbarer Nähe der Siedlung oder fallen sie gar zusammen? Wenn die Gärten, Felder oder Gräber in der Siedlung liegen würden, wäre diese Einteilung sinnvoll, aber da dies in den wenigsten Fällen zutrifft, sollte man die Siedlung von den Wirtschaftsflächen im allgemeinen trennen.

Mein Vorschlag ist eine dreiteilige Gliederung, die aus einem Siedlungsfeld, einem Wirtschaftsfeld und „Weide/Rohstoffzone“ besteht (siehe unten). Eine genaue Trennung der Zonen bleibt hypothetisch. Sie muß für jede Siedlung einzeln betrachtet werden, wobei in vielen Fällen idealisierte Zonen zweckmäßig sind.

Flurformen oder wirtschaftliche Nutzflächen sind im Endneolithikum nicht eindeutig nachzuweisen bzw. abzugrenzen, daher wird im Folgenden der Siedlungsbegriff auf die Wohnplätze beschränkt bleiben. Bei der Betrachtung der Siedlungsumgebung spielen potentielle Nutzungsräume eine Rolle. Die Nutzungsräume sind nur indirekt über die Landschaftsanalyse, Fundverteilung oder naturwissenschaftliche Untersuchungen (z. B. Pollenanalyse) zu klären.

## 6.5. Wirtschaftsform im Endneolithikum

Im Endneolithikum besteht das Siedlungswesen ausschließlich aus ländlichen Siedlungen. Städtische Strukturen sind im Mitteleuropa des dritten Jahrtausends v. Chr. nicht belegt, anders als im Vorderen Orient, wo sich urbane Kulturen herausgebildet haben. M. Born definiert ländliche Siedlung wie folgt:

„Das Hauptkennzeichen der „ländlichen Siedlungen im eigentlichen Sinne“, nämlich der Nutzung von Pflanzen- und Tierwelt, soll nicht nur funktional, sondern auch physiognomisch aufgefaßt werden. Von „ländlicher Siedlung“ wäre in Mitteleuropa demnach zu sprechen, wenn im äußeren Bild einer Siedlung das heutige oder frühere Vorherrschen agrarischer Wirtschaftsformen prägend wirkt.“<sup>90</sup>

Das bedeutet, daß sich ländliche Siedlungen nicht nur ausschließlich durch Landwirtschaft, Jagen und Sammeln auszeichnen, sondern ihr Aussehen und ihre Struktur wird von dieser Wirtschaftsweise maßgeblich geprägt.

## 6.6. Qualitäts- und Quantitätsmerkmale für eine Siedlung

Beim archäologischen Nachweis von Siedlungen ist zwischen Qualitäts- und Quantitätsmerkmalen zu unterscheiden<sup>91</sup>. Während bei den Qualitätsmerkmalen die Frage im Vordergrund steht, welche Funde oder Befunde für eine Siedlung vorliegen müssen, wird bei den Quantitätsmerkmalen entschieden, wie viele Funde denn nötig sein müssen, um von einer Siedlung zu sprechen. Zwei Extrempositionen werden von M. Malmer<sup>92</sup> und H. Nelson<sup>93</sup> vertreten: Malmer ist der Meinung, daß man von einer Siedlung sprechen kann, wenn es sicher ist, daß es sich bei den Funden weder um Grabfunde noch um Depots handelt<sup>94</sup>. Nelson hingegen stellt sich gegen diese negative Fundansprache. Sie möchte viel

---

<sup>88</sup> H. Jäger 1977, 75.

<sup>89</sup> W.H. Zimmermann 1997, 437.

<sup>90</sup> M. Born 1977, 27.

<sup>91</sup> M. Malmer 1962, 256.

<sup>92</sup> M. Malmer 1962, 258.

<sup>93</sup> H. Nelson 1988, 215.

<sup>94</sup> M. Malmer 1962, 256.

lieber einen positiven Siedlungsnachweis, der aber ohne Siedlungsbefunde nur schwer zu erbringen ist, da lediglich die Fundzusammensetzung darüber Auskunft gibt.

Auch bei den Quantitätsmerkmalen könnte die Diskrepanz nicht größer sein. Malmer steht auf dem Standpunkt, daß eine Scherbe ausreichen kann, wenn gewährleistet ist, daß sie nicht aus einem Grab oder Depot stammt<sup>95</sup>. Nelson ist dagegen sehr vorsichtig. Sie meint, daß Sammelfunde, egal wie viele, kein Indiz für eine Siedlung sein müssen<sup>96</sup>. Trotz der völlig konträren Ansichten ist beiden zuzustimmen; Malmer, wenn er sagt, daß die Anzahl der Scherben nebensächlich ist, wenn Grab- oder Depotfunde mit Sicherheit ausgeschlossen werden können. Allerdings muß es mehr als eine Scherbe sein, da sie sonst in die Kategorie „Einzelfunde“ fällt. Nelsons Behauptung ist im Prinzip ebenfalls korrekt, da die Funde aus herausgepflügten Gräberfeldern stammen oder sich Funde aus verschiedenen Kulturen und archäologischen Gattungen vermischt haben können. Ihre Haltung Oberflächenfunden als Indikator für Siedlung kategorisch abzulehnen, ist meiner Meinung nach, zu strikt und zu unflexibel.

Deutlich wird, daß die absolute Zahl der Funde nicht entscheidend ist. Um Funde einem Siedlungsplatz zuzuweisen, müssen qualitative Kriterien herangezogen werden. Diese Kriterien beschäftigen sich hauptsächlich mit dem Charakter und der Zusammensetzung der Funde.

## **6.7. Kriterien für den Nachweis von Siedlungen**

Der sicherste Nachweis für Siedlungen ist das Freilegen von Hausgrundrissen und/oder klaren Siedlungsstrukturen wie Gruben, Pfostenlöcher, Zäune, Brunnen o. ä. Der Regelfall ist jedoch, daß anhand von Oberflächenfunden oder Kulturschichten zu entscheiden ist, ob eine Siedlung der Schnurkeramik vorliegt oder nicht. In diesen Fällen muß das Material im einzelnen analysiert werden, um eine kulturelle Zuordnung zu ermöglichen, da solche Fundzusammensetzungen Funde aus verschiedenen Kulturen beinhalten können bzw. chronologisch inhomogen sind. Die Einbeziehung von Einzelfunden ist dagegen problematisch. Aber in Ausnahmefällen können auch Einzelfunde eine Siedlungsstelle anzeigen. Allerdings nur, wenn diese Funde ausschließlich in Siedlungskontexten vorkommen. Ein Beispiel für solche Einzelfunde sind Gefäße oder Gefäßfragmente mit Wellenleistenverzierung, die eine typische Siedlungskeramik der Schnurkeramik darstellen<sup>97</sup>. Oder aber wenn einzelne Scherben Befunde wie Kulturschichten datieren oder sich die Fundstelle in einer besonderen topographischen Lage befindet. Letzteres trifft im wesentlichen auf Höhlen und Abris zu, bei denen ein Grabkontext ausgeschlossen ist.

## **6.8. Fundzusammensetzung**

Die Beurteilung von Siedlungsmaterial erfordert die Erfüllung bestimmter Kriterien. Die Anzahl der in der Literatur verwendeten Kriterien und deren Kombinationen ist unübersehbar. Exemplarisch sollen an dieser Stelle die „Systeme“ von J. Petrasch und D.-W. Müller erwähnt werden.

Petrasch geht bei seiner Analyse einer Kulturschicht bei Mannheim-Seckenheim<sup>98</sup> ausschließlich von der Keramik aus. Er betrachtet einen hohen Anteil von Scherben, starke Verwitterung und die Tatsache, daß nur wenige Scherben zueinander passen als Indizien für Siedlungsmaterial<sup>99</sup>.

Müller, der keine Befunde zugrundelegte, sondern in seinen siedlungsarchäologisch orientierten Untersuchungen hauptsächlich mit Oberflächenfundstellen zu tun hatte, geht noch einen Schritt weiter. Eine Festlegung auf Keramik ist in diesem Falle nicht immer ausreichend, da sonst eine sichere Zuweisung fraglich bleiben muß. Daher ist für ihn auch das Spektrum von Fels- und Silexgeräten

---

<sup>95</sup> M. Malmer 1962, 258.

<sup>96</sup> H. Nelson 1988.

<sup>97</sup> J.C. Becker 1955, 69, 71.

<sup>98</sup> J. Petrasch 1983.

<sup>99</sup> J. Petrasch 1983, 46.



sowie die Lage des Fundplatzes<sup>100</sup> und, falls vorhanden, das Verhältnis zu den Gräberfeldern<sup>101</sup> entscheidend. Dennoch bleibt auch bei Müller die Keramik das wichtigste Fundgut, um eine Fundstelle anzusprechen und kulturell einzuordnen. Die Keramik, die eine Siedlung anzeigt, sollte kulturspezifisch sein, verschiedene Gefäßformen umfassen und auch aus Gefäßen bestehen, die nur selten im Grabkontext vorkommen<sup>102</sup>.

## 6.9. Modifizierte Kriterien für Siedlungen

Die in dieser Untersuchung verwendeten Kriterien für das Erkennen von Siedlungen orientieren sich an den Vorschlägen von Petrasch und Müller. Sie werden jedoch modifiziert und an die Bedingungen des dritten vorchristlichen Jahrtausends angepaßt.

So objektiv die Zusammenstellung von Kriterien auch sein mag, die Anwendung ist oft subjektiv, besonders im Hinblick darauf, wie viele Kriterien erfüllt sein müssen, um einen Siedlungsplatz zu bestimmen. Es läßt sich aber sagen, je mehr Kriterien zutreffen bzw. stärker die Fundkonzentration ist, desto sicherer kann von einer Siedlung ausgegangen werden. Die Fundzusammensetzung und Funddichte sollte im Einzelfall beurteilt werden, da Erhaltungs- und Auffindungsbedingungen sehr unterschiedlich sein können. Dem Verfasser ist bewußt, daß manche Einordnungen in dieser Untersuchung diskussionswürdig sind und nicht von allen geteilt werden. Diese Studie soll zudem ein Beitrag sein, sich mehr mit dem Siedlungswesen zu beschäftigen und darüber zu diskutieren.

## 6.10. Keramik

Die häufigste und aussagekräftigste Fundgattung ist die Keramik. Sie soll bei der Beurteilung des Oberflächenmaterials die bestimmende Rolle spielen. Alle anderen Fundgattungen kommen entweder zu selten vor oder sie sind kulturell und chronologisch nicht empfindlich genug. Die Keramik ist in zweifacher Hinsicht von außerordentlicher Bedeutung. Zum einen kann durch das Keramikspektrum und deren Beschaffenheit eine Siedlung bestimmt werden, und zum anderen gibt die Keramik Auskunft über die kulturelle Zugehörigkeit und die zeitliche Einordnung, was für die Bearbeitung der jeweiligen Fundplätze genauso wichtig ist.

Die Keramik sollte kleinteilig sein und einen hohen Verwitterungsgrad aufweisen, dabei sollten die Scherben nicht zusammenpassen und möglichst „viele“ Gefäßindividuen<sup>103</sup> ergeben. Wenn noch grobe „Siedlungskeramik“ im Fundgut enthalten ist, vergrößert dies die Wahrscheinlichkeit, daß es sich dabei um einen Wohnplatz handelt. Die Quantität der Keramik ist von untergeordneter Bedeutung, da es keine verbindlichen Grenzwerte für Siedlungen gibt. Denn im Falle der Wellenleistenverzierung reicht sogar ein Einzelfund als Siedlungsanzeiger aus (siehe oben und unten).

Für die Zuweisung der Keramik zur Schnurkeramik müssen kulturspezifische Funde vorhanden sein. Im Regelfall bezieht sich das auf die Keramikverzierung.

---

<sup>100</sup> Die Forderung von Müller, daß „die geographische Situation mit den einzelnen Standortfaktoren eine Ansiedlung erwarten läßt“ ist als Kriterium nicht schlüssig genug, da nicht besiedelbare Gebiete (Moore, Wüsten, Hochgebirge etc.) in Mitteleuropa selten sind. Die heutigen Landschaftsformen und Kleinklimaten müssen nicht mit den Damaligen übereinstimmen. Heutige sumpfige oder moorige Seeuferbereiche können in der Vergangenheit trockener gewesen sein oder heute dicht bewaldete Flächen konnten vor 4500 Jahren als freie Weideflächen genutzt worden sein. Auch ein gewisser Mangel an Wasser ist mit Brunnen o.ä. zu kompensieren. Hinzu kommen Landschaftsveränderungen im Laufe der Jahrtausende.

<sup>101</sup> D.-W. Müller 1979/80, 251.

<sup>102</sup> D.-W. Müller 1979/80, 251.

<sup>103</sup> Die absolute Scherbenzahl ist nicht entscheidend, sondern eine Vielzahl an unterschiedlichen Gefäßen.

### **6.11. Steingeräte**

Steingeräte, seien es Klein- oder Großgeräte, können zur Erkennung und Datierung von Siedlungen nur begrenzt beitragen. Im Zusammenspiel mit Keramik und anderen Funden ergänzen sie das Spektrum der Siedlungsfunde und können die Zuweisung eines Fundplatzes absichern. Für eine Datierung oder eine kulturelle Einordnung sind Steinartefakte nicht geeignet, weil sie entweder zu unspezifisch sind oder gegebenenfalls Stücke sein können, die verloren wurden. Auch einigermaßen gut zu datierende Beil- und Axtfunde kommen als Siedlungsfunde nicht in Frage, da sie entweder verlorengegangen oder Beigaben von bereits zerstörten Bestattungen gewesen sein könnten<sup>104</sup>. Im ungünstigsten Fall kann eine Axt auch bewußt deponiert worden sein. Die großräumige Verteilung solcher Einzelfunde ist allerdings nicht ganz ohne Wert, denn sie zeigt die Begehung und Nutzung von Naturräumen durch den prähistorischen Menschen an. Manche Steinartefakte sind an Siedlungen gebunden. Mahl-, Reib-, Klopffsteine etc. sind eindeutige Siedlungsanzeiger, die jedoch in den seltensten Fällen kulturspezifisch sind.

### **6.12. Geographische und topographische Kriterien**

Bei der Berücksichtigung geographischer und topographischer Kriterien ist mit einiger Vorsicht vorzugehen. Viele Unsicherheitsfaktoren gilt es zu beachten, z. B., die Rekonstruktion der Landschaft und Vegetation, die Siedlungsgewohnheiten der damaligen Menschen, die unterschiedlichen Erhaltungsbedingungen etc. Im Rahmen dieser Untersuchung werden lediglich Fundplätze in Höhenlagen und Höhlen als Siedlungen angesprochen, sofern keine Anzeichen auf Gräber vorliegen (Skelette, Grabgrube, vollständige Gefäße usw.). Alle anderen Lagetypen geben nur wenige Anhaltspunkte für eine Ansprache als Wohnplatz. Selbst Fundlagen in siedlungsungünstigen Landschaften können Siedlungen getragen haben, die nicht dauerhaft gewesen sein müssen, aber die Anwesenheit von Menschen belegen.

Auf die Einbeziehung von Gräberfeldern sollte man bei der Erkennung von Siedlungen verzichten. Bei größeren Nekropolen liegt die Vermutung nahe, daß die dazugehörige Siedlung in der Nähe lag. Es ist aber nicht auszuschließen, daß dies ein Begräbnisplatz mehrerer Siedlungen war oder daß es religiöse Gründe gab, die Toten an einem bestimmten Ort zu bestatten, der weit von ihrem Wohnort entfernt war. Kleine Gräbergruppen oder Einzelgräber, beispielsweise der südbayerischen Schnurkeramik, könnten dagegen darauf hindeuten, daß Menschen bei Jagdzügen, Hirtentätigkeit oder auf Reisen gestorben sind und dann vor Ort bestattet wurden. In diesem Fall ist ein Siedlungsbezug nicht gegeben.

### **6.13. Synthese**

Das wichtigste Fundgut bei der Beurteilung von Oberflächenfunden ist die Keramik. Dabei ist nicht die absolute Anzahl der Scherben entscheidend, sondern ihr Zustand und ihre Zusammensetzung. In Ausnahmefällen reicht sogar eine einzelne Scherbe aus, um einen Siedlungsplatz zu lokalisieren. Im Idealfall ist die Keramik mit Silex- und Felssteingeräten, Tierknochen, Hüttenlehm und anderen Artefakten vergesellschaftet, die in einer Siedlung vorkommen oder für eine Siedlung charakteristisch sind. Typische Siedlungsfunde wie Hüttenlehm, Spinnwirtel, Mahlsteine müssen aber nicht obligatorisch sein. Falls sie fehlen, bedeutet das nicht automatisch, daß keine Siedlung vorliegt. In den meisten Fällen ist soviel von ihr erodiert oder anderweitig zerstört, daß solche Funde gar nicht mehr vorhanden sind. Bei Siedlungsbefunden gestaltet sich die Ansprache einfacher. Lediglich die kulturelle und zeitliche Einordnung ist hier noch zu klären.

---

<sup>104</sup> Zur Bedeutung von Äxten und Beilen siehe: M. Malmer 1962, 256-257.

Wie viele Kriterien zutreffen müssen, um einen Fundplatz als Siedlung anzusprechen, ist nicht pauschal anzugeben. Bei jedem Fundplatz ist abzuwägen, ob die vorhandenen Funde oder Befunde ausreichend sind oder nicht. Dabei bleibt es nicht aus, daß die Wahrscheinlichkeit von der Fund- bzw. Befundlage abhängt. Allgemein läßt sich sagen: Je mehr Kriterien erfüllt werden, desto sicherer ist die Zuordnung.

## **7.0. Quellenlage des schnurkeramischen Siedlungswesens**

### **7.1. Allgemeines**

Der Großteil des schnurkeramischen Fundbestandes setzt sich immer noch aus Grabfunden zusammen, während die andere wichtige Fundgattung, die Siedlungen, eine scheinbar untergeordnete Rolle spielt. Wie erklärt sich das auf den ersten Blick extreme Mißverhältnis von Gräbern und Siedlungen, welches in der Vergangenheit dazu führte, daß den Trägern der Schnurkeramik abgesprochen wurde, in ortsfesten, dauerhaften Siedlungen gewohnt zu haben<sup>105</sup>? Um dieses Phänomen zu verstehen, ist es notwendig, sich mit den Erhaltungs- und Auffindungsbedingungen von Siedlungen und Gräbern auseinanderzusetzen. Des weiteren kommt dem Charakter des Fundmaterials eine besondere Bedeutung zu, damit eine Siedlung oder ein Grab als solches angesprochen und einer konkreten Kultur zugewiesen werden kann (siehe oben).

### **7.2. Verhältnis Siedlung – Gräber**

Die Wahrscheinlichkeit, daß sich Gräber gut erhalten, ist naturgemäß höher als bei Siedlungen<sup>106</sup>, denn Gräber sind durch ihre verhältnismäßig tiefe Lage besser vor Zerstörungen geschützt als Siedlungen, vor allem wenn Letztere flach angelegt wurden (Blockbauweise, Schwellbauten etc.). Das Fundmaterial, das in Gräbern gefunden wird, liegt normalerweise vollständiger vor und ist von ihrer kulturellen Ausprägung sehr homogen, während in den Siedlungen vorwiegend unvollständiges, kleinteiliges Material vorhanden ist, welches in der Regel einen hohen Verwitterungsgrad aufweist. Eine nicht zu unterschätzende Erleichterung stellt zudem die einfachere kulturelle Zuweisung von Gräbern dar, da die Beigaben eines Grabes im Normalfall nicht mit denen anderer Kulturen vermischt sind, was bei mehrperiodischen Siedlungen zu ernsthaften Problemen führen kann.

### **7.3. Erhaltung und Fundbedingungen**

In den letzten drei Jahrzehnten ist der Bestand an Siedlungsplätzen sprunghaft angestiegen. Dies hat mehrere Ursachen: Eine ist die Zunahme von Baumaßnahmen und Großprojekten sowie eine Ausweitung des Braunkohletagebaus, des weiteren eine Verstärkung von systematischen Geländebegehungen und drittens eine bessere Kenntnis der Siedlungskeramik. Der Umstand, daß schnurkeramische Siedlungen entdeckt und eventuell ausgegraben werden können, wird im wesentlichen durch die Erhaltungsbedingungen, die Bauweise der Häuser und die Fundumstände bestimmt.

### **7.4. Erhaltungsbedingungen für Siedlungen**

Der Erhaltungszustand von Siedlungen ist von verschiedenen Faktoren abhängig, die sich teilweise wechselseitig beeinflussen. In erster Linie entscheiden die Bauweise der Häuser und die Anlage von anderen Siedlungsstrukturen (Brunnen, Dorfzäunen, Werkplätze etc.), ob sich Siedlungen erhalten können oder nicht. Das bedeutet, je tiefer die Erdeingriffe sind, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß sich zumindest Teile der Siedlung erhalten. Ein eindrucksvolles Beispiel dafür ist die Linearbandkeramik, deren Träger ihre Langhäuser tief gründeten und tiefe Lehmentnahmegruben aushoben, die sie wieder mit Siedlungsabfällen auffüllten. Das führte dazu, daß die Linearbandkeramik trotz ihres hohen Alters eine der Kulturen des Neolithikums ist, von der wir am meisten wissen. In der Schnurkeramik, aber auch in der Glockenbecherkultur, liegen geradezu

---

<sup>105</sup> A. Schliz 1914, 213-214; K. Schumacher 1921, 46; F. Behn 1925, 10.

<sup>106</sup> Das gilt nur für Körperbestattungen. Die Eingriffstiefe bei Brandbestattungen ist bedeutend niedriger, so daß viele Brandbestattungen dem Ackerbau zum Opfer gefallen sind.

konträre Bedingungen vor. Seit dem Jungneolithikum hat sich die Hausgröße drastisch verkleinert. Es war jetzt nicht mehr notwendig, Pfostengruben tief anzulegen. Auch der Bedarf an Lehm, um die Wände zu verputzen, war stark gesunken<sup>107</sup>. Es zeigt sich vielmehr, daß sich die Bauweise der Häuser grundlegend änderte. Während im Alt- und Mittelneolithikum Pfostenbauten vorgeherrscht haben, werden nun vermehrt Schwellbauten errichtet, was nicht bedeutet, daß Pfostenbauten keine Rolle mehr spielten. Die Konsequenz dieser Bauweise ist, daß viele Siedlungen nur in geringer Tiefe anzutreffen sind. Das zeigte sich besonders gut im Luckaer Forst [183] bei Altenburg in Thüringen<sup>108</sup>. Die Fundstellen lagen in einem Waldgelände, welches ackerbaulich nicht genutzt wurde. Es sind dort neben zahlreichen Hügelgräbern der Schnurkeramik einige Siedlungsplätze aufgedeckt worden. Bei den Ausgrabungen stellte sich heraus, daß die Fußböden der Hausgrundrisse sich lediglich 25 cm unter der heutigen Erdoberfläche befanden<sup>109</sup> und schon bei geringen Bodeneingriffen zerstört worden wären.

Weitere Faktoren für die Erhaltung von Siedlungen sind natürliche Umweltbedingungen und landwirtschaftliche Nutzung der ehemaligen Siedlungsareale. Durch Witterungseinflüsse können Siedlungsplätze auf der einen Seite zerstört werden, besonders, wenn sie an exponierten Stellen, wie Kuppen oder Hängen errichtet wurden. Durch Erosion werden Befunde abgetragen und verlagert, dabei wird der Fundplatz zerstört. Auf der anderen Seite können Fundorte durch aufgelagertes Material geschützt werden, denn die meisten Siedlungen, die durch Grabungen aufgedeckt wurden, waren entweder von Sedimenten überlagert oder sie befanden sich in nicht zugänglichen oder nutzbaren Gebieten (in Seen oder im Feuchtboden). Auch unter Grabhügeln können sich Siedlungsspuren erhalten haben<sup>110</sup>.

Gute Chancen, noch Siedlungen und Siedlungsreste zu entdecken, sind Siedlungsstellen auf Flugsandflächen mit Dünenbildung<sup>111</sup>, in der Nähe von Seeufnern oder in Feuchtgebieten<sup>112</sup> sowie im Überschwemmungsbereich von Bächen und kleinen Flüssen, wo die Siedlungen von Schwemmschichten überdeckt und damit geschützt waren. Das gleiche gilt für den unteren Teil von Tälern, in denen das von den Hügeln aberodierte Erdreich sich angesammelt hat<sup>113</sup>. Es ist M. Nadler zuzustimmen,

„... daß wir mittlerweile davon ausgehen können, daß noch ganze Fundlandschaften in unseren Flußtälern begraben sind, von denen wir bis vor kurzem kaum etwas geahnt haben.“<sup>114</sup>

In Gebieten mit starker landwirtschaftlicher Nutzung sind die Häuser der Siedlungen, die wie oben ausgeführt, in den meisten Fällen flach angelegt waren, so gut, wie nicht mehr erhalten. Aufmerksam auf Fundstellen wird man erst, wenn herausgepflügte Scherben, Knochen und Steingeräte auf der Oberfläche sichtbar sind. Dann ist es meistens schon zu spät, um Hausgrundrisse anzutreffen. Lediglich tieferreichende Gruben, Pfostenlöcher oder eingetieft Befunde können im besten Fall noch

---

<sup>107</sup> Der „Mangel“ an Gruben kann u.a. auch auf eine Vorratshaltung zurückgeführt werden, bei der die Produkte überirdisch gelagert wurden.

<sup>108</sup> H. Höckner 1956; H. Höckner 1957.

<sup>109</sup> H. Höckner 1957, 176. Ein ähnlicher Befund liegt aus der trichterbecherzeitlichen/schnurkeramischen Siedlung vom Hundedorf 1 vom Dümmer vor. Dort wurden Holzbefunde schon 0,40 m unter der Oberfläche angetroffen: R. Kossian 2004, 84.

<sup>110</sup> Z. B. unter dem Grafenbühl in Asperg, Kr. Ludwigsburg [3]: H. Zürn 1970.

<sup>111</sup> Neckarmündungsgebiet, Dünengebiete südlich des Mains bei Rüsselsheim und Offenbach (glockenbecherzeitlich), Dänemark, Niederlande etc.

<sup>112</sup> Schweiz, Oberschwaben, Dümmer (Niedersachsen).

<sup>113</sup> M. Nadler 2001a, 55.

<sup>114</sup> M. Nadler 2001a, 57. Bei baubegleitenden Untersuchungen beispielsweise von Bahntrassen, konnte M. Nadler feststellen, daß in Gebieten, wo vorher nur eine geringe Zahl an Fundpunkten bekannt war, das Fundvorkommen in kürzester Zeit sehr stark anstieg.

vorhanden sein. Ein Vorschlag wäre, falls bei einer Begehung schnurkeramisches oder glockenbecherzeitliches Siedlungsmaterial gefunden wird, in aller kürzester Zeit eine Sondage und gegebenenfalls eine Grabung einzuleiten, um noch vorhandene Siedlungsstrukturen aufzudecken und zu dokumentieren.

## 7.5. Fundstellenverteilungskarten

Bei der Erstellung und der Auswertung von Fundstellenverteilungskarten sind einige Punkte zu beachten, die großen Einfluß auf das Ergebnis einer Untersuchung haben. Oftmals werden Verteilungskarten unreflektiert oder zumindest sorglos verwendet. Karten mit großflächigen Fundortverteilungen sind nicht repräsentativ, sondern zufällig (Baumaßnahmen, landwirtschaftliche Tätigkeit, unterschiedlich intensive archäologische Betreuung, Rohstoffgewinnung, Veränderung der Topographie etc.). Diese Zufälligkeit ergibt aber keine Zufallsstichprobe, da Erhaltungs- und Auffindungsbedingungen von Fundstellen nirgends gleich sind<sup>115</sup>. M. Nadler bringt es auf den Punkt, indem er sagt,

„...daß wir gar kein objektives Bild einer prähistorischen Fundlandschaft bekommen können oder zumindest für lange Zeit noch nicht haben werden, sondern in erster Linie nur den Reflex unserer aktuellen Aktivitäten und Eingriffe in die Landschaft. Also, kein reales oder repräsentatives, sondern ein von vielen Unwägbarkeiten und Faktoren bestimmtes artifizielles Fundbild!“<sup>116</sup>

W. Schier unterscheidet bei Funden zwischen intentioneller und nichtintentioneller Auffindung<sup>117</sup>. Er begründet das mit dem Zufallscharakter der nichtintentionell aufgefundenen Artefakte:

„Diese Unterscheidung ist von großer Bedeutung, da nichtintentionelle Funde unter bestimmten Bedingungen als echte Zufallsstichprobe der zugrundeliegenden räumlichen und chronologischen Verteilung betrachtet werden können. Intentionelle Fundvorgänge unterliegen jedoch verschiedenen an den Finder gebundenen schwer beurteilbaren Einflüssen: [...]“<sup>118</sup>

Nicht nur intentionelle Fundvorgänge sind unterschiedlichen Einflüssen ausgesetzt, sondern auch nichtintentionelle. Es beginnt damit, daß eine Fundstelle erst einmal erkannt werden muß, dann kommt es darauf an, ob und wann dieser Fund gemeldet wird. Dann wiederum kommt der Denkmalpflege eine besondere Bedeutung zu. Wenn sie über ein feinmaschiges Netz mit (ehrenamtlichen) Denkmalpflegern verfügt, können mehr Informationen gewonnen werden, als wenn eine zentral organisierte Institution vorliegt<sup>119</sup>. Die Arbeit von Denkmalpflegern schlägt sich massiv in den Verteilungskarten nieder<sup>120</sup>. In Gebieten, wo sie tätig sind oder waren, ist das Fundstellenaufkommen bedeutend größer als in vernachlässigten Regionen. Dabei nimmt die Fundstellenhäufung mit zunehmender Entfernung vom Wohnort ab.

---

<sup>115</sup> Beispielsweise werden Siedlungen im Talgrund bzw. am Hangfuß und auf Kuppen oder Hügeln unterrepräsentiert sein, da sie entweder unter meterhohen Kolluvien liegen oder schon vor geraumer Zeit aberodiert sind.

<sup>116</sup> M. Nadler 2001a, 55.

<sup>117</sup> W. Schier 1990, 41, 42 Tab. 3.

<sup>118</sup> W. Schier 1990, 41.

<sup>119</sup> Eine flächendeckende Denkmalpflege hat den Vorteil, daß die Finder einen Ansprechpartner vor Ort haben, den sie mit einbeziehen können. Das Ergebnis ist, daß sehr viel mehr Fundstellen gemeldet werden.

<sup>120</sup> A. Kiekebusch 1928, 107; J. Krumland 1998, 19-22.

Auf eine weitere Gefahr weist M. Nadler hin, daß besonders bei Baumaßnahmen und Rohstoffgewinnung, wo große Erdbewegungen stattfinden, es zu massiven Verlagerung von Funden kommt, so daß es zu künstlich geschaffenen Fundstellen kommen kann<sup>121</sup>. Ein Beispiel dafür ist der Abbau von Kulturschichten bei Baumaßnahmen in Städten mit römischen Stadtgründungen und deren Verbringung auf die umliegenden Felder zu Düngezwecken.

Die potentielle Auffindung von Fundstellen ist auf ackerbaulich genutzten Flächen sehr viel größer als auf Weideflächen oder in Wäldern. Denn bei den notwendigen Eingriffen werden archäologische Befunde gestört und das dazugehörige Material an die Oberfläche befördert. Bei Grün- und Waldflächen hingegen finden keine tiefergreifenden Erdbewegungen statt, so daß die Auffindungsmöglichkeit von Siedlungen oder Gräbern sehr gering ist. Umgekehrt jedoch müssen beackerte Flächen nicht automatisch Befunde ergeben<sup>122</sup>. Sie können hingegen ausgesprochen fundarm sein, was mit verschiedenen Faktoren zu tun haben könnte. Beispielsweise kann die Zerstörung schon so weit fortgeschritten sein, daß bereits alles vernichtet ist oder aber manche Gegenden sind in bestimmten Zeiten oder von bestimmten Kulturen nicht besiedelt gewesen. In einer Studie über die bronzezeitliche Siedlungskeramik zwischen dem Elsaß und Böhmen, hat J. Krumland festgestellt, daß es keine Abhängigkeit von Ackerland und erhöhtem Fundaufkommen geben muß<sup>123</sup>. Es sind vielmehr topographische Parameter, die hierbei eine Rolle spielen. In Bezug auf die Grün- und Waldflächen war es ihr möglich den verhältnismäßig geringen Anteil an Siedlungsstellen zu bestätigen.

## 7.6. Interpretation von Siedlungsbefunden

Die Aussagekraft von archäologischen Quellen ist begrenzt. Bei Ausgrabungen werden nur die materiellen Hinterlassenschaften der Menschen erfaßt. Viele Bereiche des geistigen Lebens können mit diesen Quellen nicht mehr rekonstruiert werden.

Siedlungsgrabungen sind sehr zeit- und personalintensiv, was demzufolge eine größere finanzielle Ausstattung erfordert, als beispielsweise Grabungen auf Gräberfeldern. Dazu kommt, daß Siedlungen großflächig angelegt sein können, was wiederum zu Problemen mit Grundstücksbesitzern, der Gemeinde und gegebenenfalls mit Investoren führen kann. Das sind einige Gründe, warum es kaum vollständig ergrabene Siedlungen gibt. Bei den meisten ausgegrabenen Siedlungen liegen nur Ausschnitte aus einem größeren Siedlungsbereich vor und diese Siedlungsausschnitte sind zudem rein zufällig. Aussagen zur Siedlungsgröße oder zur inneren Struktur sind nur bedingt oder sogar nicht möglich.

Die nächste Schwierigkeit besteht darin, die vielen Befunde einer Siedlungsphase zuzuordnen. Eine Siedlung bleibt nie konstant, sie verändert sich ständig. Es werden Gebäude neu gebaut, abgerissen und repariert. Ständig kommt es zu Erdbewegungen, die dann als Befunde sichtbar werden. Bei längeren Besiedlungsphasen kann es ein äußerst kompliziertes Gewirr an Befunden geben, was objektiv gesehen nicht oder nur mit Schwierigkeiten entwirrt werden kann. Besonders problematisch ist die Rekonstruktion von Pfostenbauten. Durch die vielen Veränderungen im Laufe der Zeit gibt es mehr Pfostenlöcher als ursprünglich zu einem bestimmten Haus gehörten. Im Extremfall kann die ganze Ausgrabungsfläche mehr oder weniger gleichmäßig mit Pfostenlöchern übersät sein<sup>124</sup>. Es kann dann nur noch gesagt werden, daß Pfostenbauten errichtet wurden, zu den Hausgrundrissen oder anderen Strukturen sind keine Aussagen möglich. Anders sieht es bei den Pfahlfeldern der Seeufersiedlungen aus. Dort liegt folgendes Phänomen vor: eine unüberschaubare Zahl von Pfählen, die nebeneinander stehen. Vor der Entwicklung der Dendrochronologie war es nicht möglich, hieraus gleichzeitige Hausgrundrisse o. ä. herauszulesen. Mit der Jahrringanalyse der einzelnen Pfähle, deren Fälldatum zum Teil bestimmt werden kann, kann eine detaillierte Siedlungsabfolge erstellt und die

---

<sup>121</sup> M. Nadler 2001a, 55.

<sup>122</sup> M. Nadler 2001a, 57.

<sup>123</sup> J. Krumland 1998, 19.

<sup>124</sup> Fundleere oder nicht datierbare Befunde vergrößern das Problem zusätzlich.

Siedlungsstruktur mit den Häusern rekonstruiert werden. Die einzige Möglichkeit bei Siedlungen auf Mineralböden eine zeitliche Abfolge herauszuarbeiten, sind Überschneidungen von Befunden oder charakteristische Funde in den Befunden.

Das Fazit lautet, daß jede Siedlung individuell behandelt und bewertet werden muß. Verallgemeinerungen können nur in einem bestimmten Rahmen vorgenommen werden, selbst dann sind sie immer noch als Arbeitshypothesen aufzufassen. Denn jede Siedlung ist ein eigenständiger Organismus, der sich ständig weiterentwickelt. Diese Weiterentwicklung wird durch interne Faktoren gesteuert, die so spezifisch sind, daß sie nicht zu verallgemeinern sind.

„Im Bemühen um eine objektive Erfassung der Befunde und deren bestmögliche (durch den Stand der Forschung abgesicherte) Deutung müssen wir uns immer dessen bewußt sein, daß wir aufgrund unseres jeweiligen individuellen Wissens und Erfahrungsschatzes zu subjektiv beeinflussten Ergebnissen kommen werden. In den von uns entworfenen Bildern von vergangener Realität wird sich auch immer das jeweils vorherrschende Geschichtsbild widerspiegeln, zu dem wir wiederum mit individuell geprägten Bildern beitragen. Das Wissen um die Unmöglichkeit „objektiver“ Bilder von Geschichte sollte uns jedoch nicht davon abhalten, anhand neuer Befunde auch immer wieder neue, d.h. dem aktuellen Wissensstand entsprechende Modelle von Lebensrealitäten in der Vergangenheit zu entwerfen“<sup>125</sup>.

---

<sup>125</sup> M. Schmaedecke 1999, 76.



## 8.0. Exkurs: Wellenleistenkeramik<sup>126</sup>

### 8.1. Allgemeines

Anders als in vielen anderen Untersuchungen zur Schnurkeramik steht in dieser Arbeit nicht die typologisch-chronologische Aufarbeitung im Vordergrund. Da aber die Keramik in der Vorgeschichte eine der wichtigsten Quellen darstellt, spielt sie auch in diesem Rahmen eine wichtige Rolle. In einem kurzen Exkurs soll die besondere Stellung der Wellenleistenkeramik<sup>127</sup> betrachtet werden. Die Wellenleistenverzierung kann als Indikator für schnurkeramische Siedlungen gelten. Sie kommt fast ausschließlich in Siedlungskontexten vor, so daß sogar Einzelfunde von Wellenleistentöpfen als Siedlungsnachweis zu gelten haben (siehe unten).

### 8.2. Forschungsgeschichte

In den Blickpunkt der Forschung kam die Wellenleistenverzierung 1955 durch J.C. Becker<sup>128</sup>. Er war der Erste, der dieser Keramikgattung eine Untersuchung widmete und eine Auflistung der ihm bekannten Fundorte vorstellte. Seine wichtigsten Ergebnisse waren zum einen, daß es sich bei den Wel-

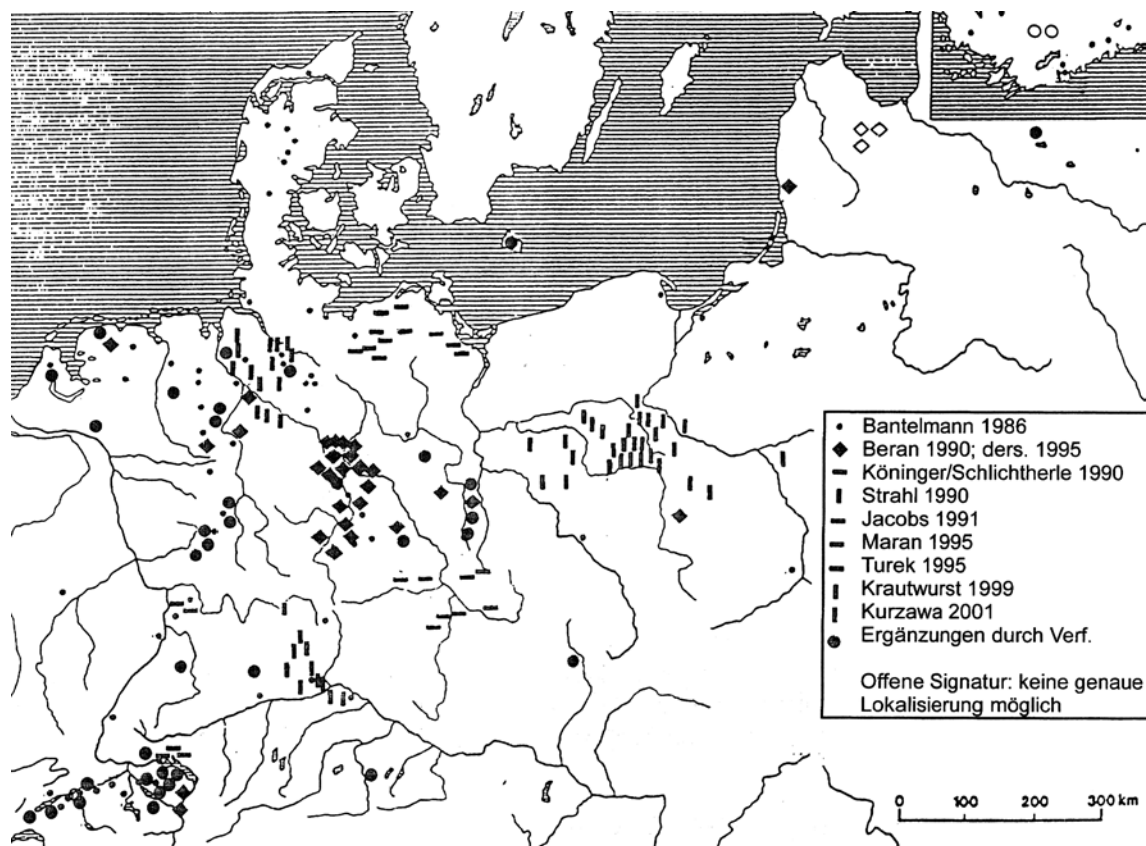


Abb. 14: Verbreitungskarte von Wellenleistentöpfen (nach R. Krautwurst 2002,90 Abb.1)

<sup>126</sup> Auswahl: J.C. Becker 1955; N. Bantelmann 1986; J. Beran 1990, 20-25; J. Beran 1995; R. Krautwurst 1999a; R. Krautwurst 1999b; R. Krautwurst 2001.

<sup>127</sup> Die Keramikform der Wellenleistentöpfe wird auch als Wulstleistentöpfe bezeichnet: G. Wetzel 1979, 43; J. Beran 1990, 20.

<sup>128</sup> J.C. Becker 1955.

lenleistenverzierungen um eine Verzierungsart handelt, die fast ausschließlich in Siedlungen vorkommt<sup>129</sup> und zum anderen, daß sie zeitlich der Schnurkeramik bzw. Einzelgrabkultur zuzuweisen ist<sup>130</sup>. Becker spricht gar von einer Leitform dieser Kultur<sup>131</sup>. Im weiteren Verlauf der Forschungsgeschichte glaubte man aufgrund der weiten Verbreitung und der Datierung in die erste Hälfte des dritten Jahrtausends<sup>132</sup> einen Zusammenhang zum „gemeineuropäischen Horizont“ (A-Horizont) zu erkennen<sup>133</sup>, was sich aber heute nicht mehr aufrecht erhalten läßt (siehe unten). Ungefähr zeitgleich mit der „Entdeckung“ der Wellenleistenkeramik erhielt die Erforschung der Riesenbecher, die hauptsächlich in Norddeutschland und den Niederlanden verbreitet sind, einen neuen Aufschwung<sup>134</sup>. Im Zusammenhang mit der Wellenleistenkeramik interessiert die Tatsache, daß bei der typologischen Gliederung der Riesenbecher immer wieder ein Typ mit Wellenleiste auftaucht<sup>135</sup>. Wie ist dies aber zu erklären, da die Riesenbecher als eine Keramikform des ausgehenden Endneolithikums und beginnender Frühbronzezeit gelten? Handelt es sich bei den Riesenbechern mit Wellenleisten um nicht erkannte Wellenleistentöpfe aus der Frühphase der Schnurkeramik bzw.

---

<sup>129</sup> Lediglich in der Złota-Kultur in Polen kommen wellenleistenverzierte Gefäße in Gräbern vor: N. Bantelmann 1986, 18. Zur Złota-Kultur siehe: Z. Krzak 1976. Sie finden sich auch in Grabhügelschüttungen, Großsteingräbern, Siedlungen und als Einzelfunde.

<sup>130</sup> J.C. Becker 1955, 70-71.

<sup>131</sup> J.C. Becker 1955, 71.

<sup>132</sup> Die Zeitangabe bezieht sich auf aktuelle Chronologien.

<sup>133</sup> M. Buchvaldek 1966, 167; U. Fischer 1969, 40.

<sup>134</sup> Der Riesenbecher wird als Oberbegriff für Großgefäße des ausgehenden Endneolithikums verstanden (K. Mertens 1999, 252). K. Stegen, der als einer der Ersten den „Riesenbecher“ definierte, weist die Riesenbecher der Einzelgrabkultur zu (K. Stegen 1954, 269), in welcher sie zur Siedlungskeramik zu rechnen sind (K. Stegen 1954, 281). Durch die Formgestaltung sind sie mit der Einzelgrabkultur verbunden: „Die Übereinstimmung zwischen dem kleinen und dem Riesenbecher kann in Einzelfällen so weit gehen, daß der Riesenbecher lediglich eine „Mammut“-ausgabe des kleinen Einzelgrabbechers ist.“ (K. Stegen 1954, 280). Stegen definiert den Riesenbecher als Gefäß mit sehr grober Machart mit dicken Wandstärken (bis zu 2 cm), als Magerungsmittel werden oft kleine Steinchen verwendet. Die Größe schwankt zwischen 30 und 50-55 cm. Es gibt aber Ausnahmen von der Regel, wenn das Gefäß kleiner ist, aber die Form, der den Riesenbechern entspricht. Des weiteren haben Riesenbecher einen sehr kleinen Boden. Der Begriff „klein“ bezieht sich nicht nur auf die absoluten Maße, sondern auch auf das Verhältnis zwischen Boden und Gefäßgröße. Zudem ist das Gefäßprofil des Riesenbeckers s-förmig geschwungen, weswegen die Variationsbreite enorm sein. Das trifft auch für die Randgestaltung zu, die starken Variationen unterworfen sein kann. Er ist meistens kurz und abgesetzt, und kann sowohl steil als auch trichterförmig mit fließenden Übergängen ausgebildet sein (K. Stegen 1954, 280-281).

In den 1970er Jahren postulierte J. Lichardus eine eigenständige Riesenbechergruppe, die allerdings nur aus Riesenbecher besteht und somit abzulehnen ist (J. Lichardus 1979/80; K. Mertens 1999, 252). Bis heute konnte sich diese „Riesenbechergruppe“ nicht durchsetzen. Auch der Begriff „Riesenbecher“ ist heute nicht mehr unumstritten. Z. B. lehnt E. Strahl den Begriff „Riesenbecher“ ab, da er der Meinung ist, daß in diesem Horizont verschiedene kulturelle und chronologische Gruppen vermischt sind (E. Strahl 1990, 195). Auch meiner Meinung nach sollte auf den „Riesenbecherbegriff“ verzichtet bzw. zumindest vorsichtiger angewendet werden. Denn wenn lediglich aufgrund des Definitionsmerkmals der Größe eine Abgrenzung zu anderen Gefäßen und eine kulturelle Einordnung möglich ist, liegt u. a. deswegen keine eigenständige Gruppe vor, sondern sind eine Teil der Riesenbecher Bestandteil einer späten Phase der Einzelgrabkultur: „Die strikte Grenzziehung durch die Größenangabe ist aus methodischen Gründen beibehalten worden, da sonst eine eindeutige Abgrenzung zu einigen Bechern der Einzelgrabkultur nicht mehr gegeben ist.“ (H. Nelson 1988, 161). Zusätzlich sei bemerkt, daß die Riesenbecher nur durch das Kriterium der Größe zusammengehalten werden, aber sonst Elemente der Glockenbecherkultur und der Frühbronzezeit beinhalten. Zur Funktion läßt sich sagen, daß die Riesenbecher weder eine reine Siedlungskeramik noch ausschließlich Grab- oder Kultgefäße darstellt. Sie kommen sowohl in Gräbern vor als auch im kultischen Leben. Sehr oft sind sie in Siedlungskontexten in Verbindung zu bringen, wobei Fundvergesellschaftungen mit anderen Keramikformen und -verzierungen die Regel sind.

<sup>135</sup> K. Stegen 1954, 281, 273 Abb. 1; O. Uenze 1961, 7; O. Harck 1972, 24; H. Nelson 1988, 161-162; K. Mertens 1999, 252.

Einzelgrabkultur, sind sie eine neue Verzierungsart oder gab es eine kontinuierliche Entwicklung vom Wellenleistentopf zum Riesenbecher mit Wellenleiste?<sup>136</sup> Diese Frage läßt sich in Kürze nicht klären, kann aber mit einem „sowohl“ „als auch“ beantwortet werden. Ein Teil stammt typologisch gesehen aus dem „frühen“ Abschnitt der Schnurkeramik, während ein anderer Teil aufgrund der anders ausgeführten Wellenleiste in die späte Schnurkeramik/Einzelgrabkultur zu stellen ist.

31 Jahre fanden die Wellenleisten kaum Beachtung bis 1986 N. Bantelmann das Thema wieder aufgriff und in Zusammenhang mit einer schnurkeramischen Grube in Speyer-Vogelgesang den Forschungsstand aktualisierte<sup>137</sup> und die Wellenleistenverzierung wieder ins Gedächtnis rief. Ein Resultat war, daß in der Tschechischen Republik, wo bis dahin keine schnurkeramischen Siedlungen bekannt waren, acht Siedlungsstellen aufgrund von Wellenleisten erkannt wurden<sup>138</sup>. Im Folgenden behielt man diesen Gefäß- und Verzierungstyp im Blick, was eine sprunghafte Zunahme der Siedlungsstellen zur Folge hatte (Abb. 14).

1990 und 1995 erweiterte J. Beran die Definition von Wellenleistentöpfen und stellte eine typologische Gliederung, die er chronologisch interpretierte, zur Diskussion<sup>139</sup> (Abb. 15). Zu seinem Typ 1, den er in vier Varianten unterteilte, gehört die typische Wellenleistenverzierung, während Typ 2, der drei Untertypen aufweist, sich aus einfachen Fingertupfenleisten zusammensetzt. Über die typologische Aufgliederung von Wellenleisten des Typs 1 gibt es keine Zweifel, aber inwieweit Fingertupfenleisten sich von Wellenleisten herleiten lassen und auch chronologisch zu interpretieren sind, ist sehr fraglich<sup>140</sup>. Beran war sich dieser Unsicherheit bewußt, indem er ihren vorläufigen, hypothetischen Charakter betont. Die Frage, wie Wellenleisten und Fingertupfen zueinanderstehen, kann in diesem Rahmen nicht geklärt werden, da aber Fingertupfenleisten nicht kulturspezifisch sind und lediglich mit Befunden einer Kultur zuzuordnen sind, sollen sie als Siedlungsindikator nicht berücksichtigt werden, zumal sie auch in Gräbern vorkommen.

Renate Krautwurst, die sich seit dem Ende der 1990er Jahre intensiv mit der Wellenleistenkeramik beschäftigt, distanziert sich von der Beranschen Hypothese, daß sich aus der Wellenleiste Fingertupfenleisten entwickelten. Sie wendet auf die Wellenleistenkeramik eine z. T. sehr restriktive Definition an<sup>141</sup>.

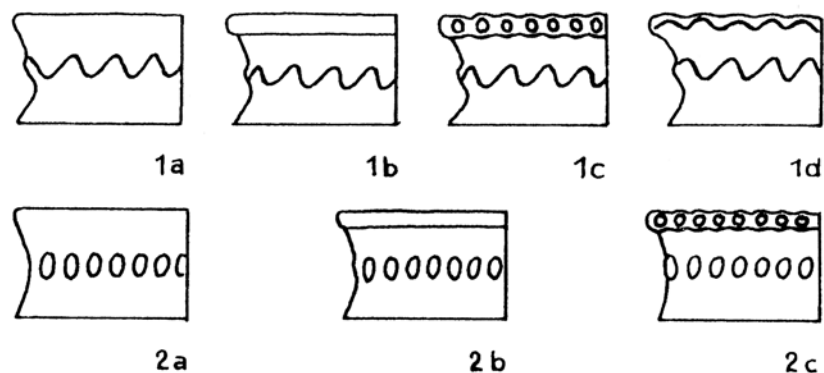


Abb. 15: Wellenleistentypologie (nach J. Beran 1995, 84 Tab. 1)

<sup>136</sup> Möglicherweise gab es bei den ersten Fundortzusammenstellungen Vermischungen zwischen Wellenleistenverzierungen der „frühen“ Schnurkeramik und Riesenbechern. O. Uenze listet bei den Typ Wiera 1 einen Fund vom Dümmer auf, der wahrscheinlich nicht zu den Riesenbechern gehört: O. Uenze 1961, 7 Form Wiera1 Nr. 9.

<sup>137</sup> N. Bantelmann 1986.

<sup>138</sup> N. Bantelmann 1989, 304; J. Turek 1995; J. Turek 1997.

<sup>139</sup> J. Beran 1990, 22-24; J. Beran 1995, 84-85, 84 Tab. 1.

<sup>140</sup> Der mit Fingertupfenversehene Rand von Typ 2c kommt den Wellenleisten vom Typ 1c sehr nahe.

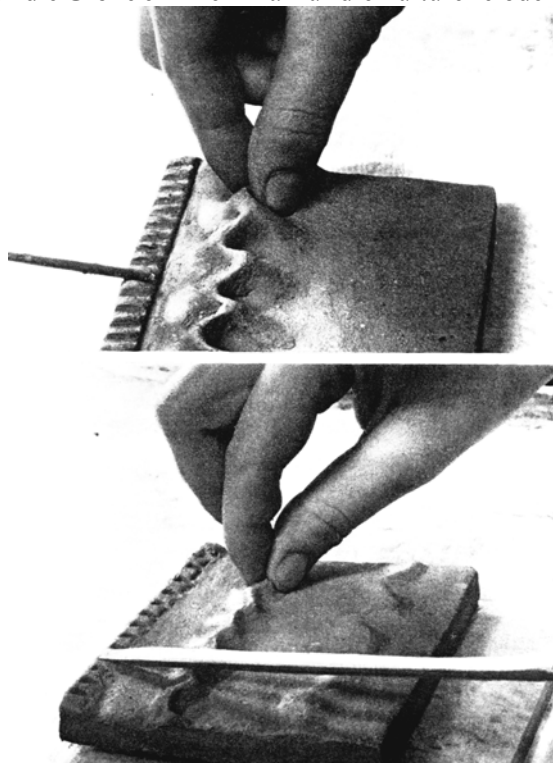
<sup>141</sup> R. Krautwurst 1999a, 328; R. Krautwurst 2002, 89.

### 8.3. Definition<sup>142</sup>

Wichtigstes Merkmal der Wellenleistentöpfe ist die namensgebende Wellenleiste. Sie wurde mit Damen und Zeigefinger aus der Gefäßwandung herausgearbeitet (Abb. 16) und liegt immer oberhalb des Halsumbruchs. Der Rand des Topfes kann verziert sein. Meistens ist er wellenförmig ausgeprägt, aber auch Fingertupfen auf dem Rand kommen recht häufig vor (Abb. 15). Randedurchlochungen sind jedoch sehr selten.

An dieser Stelle soll exemplarisch die Definition von R. Krautwurst und ihre Schlußfolgerungen diskutiert werden, da sie sich in den letzten Jahren intensiv mit diesem Thema beschäftigt und ihre Untersuchungen den aktuellsten Forschungsstand widerspiegeln. Sie faßt den Begriff des Wellenleistentopfes sehr eng<sup>143</sup>. Nur wenn das fragliche Objekt die typische Wellenleiste hat, soll es als Wellenleistentopf bezeichnet werden. Einfache Fingertupfenleisten oder Bänder mit schräg versetzten Fingertupfen lehnt sie ab. Der Hauptgrund für die Ablehnung der Fingertupfenleisten ist, daß sie nicht für feinchronologische Fragestellungen geeignet sind, während die Wellenleisten ein Charakteristikum für den A-Horizont darstellen<sup>144</sup>.

Eine Definition für Wellenleisten ist wichtig, aber die Beschäftigung mit einzelnen Verzierungselementen birgt die Gefahr, daß man zwar einen bestimmten Verzierungstyp einer kulturellen Stufe zuordnen kann, wie er sich jedoch chronologisch weiterentwickelt hat, ist nur schwer nachzuvollziehen. Daher sollte, wenn möglich, auch immer die Gefäßform berücksichtigt werden. Ebenso wenig darf bei Töpfen die Größe ein Merkmal für die kulturelle oder chronologische Einordnung



**Abb. 16: Die Herstellung von Wellenleisten (nach A. Bach et al. 1975, Taf. XLV)**

<sup>142</sup> C.J. Becker 1955, 66-67; J. Beran 1990, 22-23; R. Krautwurst 1999a, 328; R. Krautwurst 1999b, 108; R. Krautwurst 2002, 89.

<sup>143</sup> Definition von R. Krautwurst 1999a, 328: Wellenförmige Leiste (Fingerkniffe sind gegenständig schräg versetzt), grob s-förmiges Profil, Leiste liegt oberhalb des Halsknicks, relativ dickwandig. Zusätzliche Merkmale: Magerung, Brand, Farbe.

<sup>144</sup> R. Krautwurst 2002, 91-92.

sein<sup>145</sup>. Sie kann zu Problemen bei der kulturgeschichtlichen Interpretation führen, wie es sich bei den Riesenbechern abzeichnet. Die Definition von Krautwurst ist auf der einen Seite sehr streng, denn sie überlegt nicht, ob oder wie sich Wellenleisten weiterentwickelt haben können, auf der anderen Seite ist sie aber nicht konkret genug, da beispielsweise ein grob s-förmiges Profil im dritten vorchristlichen Jahrtausend in Mitteleuropa nicht zu den Ausnahmen gehört, sondern eher die Regel ist. Was die Wandstärke und die Machart angeht, sollte sie diese deutlicher beschreiben und flächendeckend analysieren.

#### **8.4. Datierung**

Die Wellenleistenverzierung wird in der Regel in die frühe Schnurkeramik datiert, aber eine Pauschal датierung in diesen Abschnitt ist sehr problematisch, da der überwiegende Teil der gefundenen Wellenleistentöpfe aus Einzelfunden besteht und lediglich aufgrund der Annahme, daß sie zum Einheitshorizont gehören, auch früh datiert werden. Eine Ausnahme bildet hier die Schweiz, wo die Töpfe mit Wellenleisten eindeutig zeitlich fixiert werden konnten (Stratigraphie und Dendrochronologie). In der Schweiz gehört die Wellenleiste zu den Elementen der älteren Schnurkeramik. Sie läuft aber mit der Zeit aus und wird schließlich von Fingertupfenleisten abgelöst. In der 2. Hälfte des 25. Jahrhunderts v. Chr. endet die Besiedlung der Ufersiedlungen, so daß die weitere Entwicklung in der Schweiz nicht mehr weiter verfolgt werden kann. Aber zur Klärung der Frage, ob diese Ergebnisse auf andere Gebiete übertragbar sind, bedarf es noch weitere Untersuchungen. Denn es fällt auf, daß viele Gefäßfragmente mit Wellenleiste mit Riesenbechern und anderer spätendneolithischer - frühbronzezeitlicher Keramik vergesellschaftet waren. Nicht umsonst wurden in den 1950er und 1960er Jahren Riesenbechertypen mit Wellenleiste aufgestellt<sup>146</sup>. Zum Beispiel verbindet W. Schrickel eine mit zwei Wellenleisten verzierte Scherbe vom Wartberg [93] mit den Riesenbechern<sup>147</sup>, obwohl sie die Abhandlung von Becker kennt.

---

<sup>145</sup> E. Strahl 1990, 200.

<sup>146</sup> K. Stegen 1954; O. Uenze 1961.

<sup>147</sup> W. Schrickel 1969, 57.

## II. Siedlungsarchäologie und siedlungsarchäologische Faktoren

### 1.0. Siedlungsarchäologie

#### 1.1. Allgemeines

Um den Begriff „Siedlungsarchäologie“ umfassend und erschöpfend zu diskutieren, wären Untersuchungen notwendig, die sich ausschließlich mit dieser Materie zu befassen hätten. Im Folgenden soll nur ein kurzer Überblick gegeben werden, der sich zeitlich und kulturell an dieser Arbeit orientiert.

#### 1.2. Definitionen<sup>148</sup>

Bei der Beschäftigung mit der Siedlungsarchäologie wird man feststellen, daß es keine Definition dieses Begriffes gibt, die alle Aspekte umfaßt, welche mit Siedlungsarchäologie beschrieben werden können. Im Prinzip ist alles, was sich mit Siedlungen in Zusammenhang bringen läßt, Bestandteil der Siedlungsarchäologie. Inwieweit diese sehr allgemein gehaltene Definition erweitert und konkretisiert wird, hängt vom Forschungsstand, Bearbeiter und den verfügbaren Quellen ab. Dabei spielt der Zeitgeist eine sehr wichtige Rolle.

Federführend für die Umorientierung der Siedlungsarchäologie nach dem Zweiten Weltkrieg war H. Jankuhn. In einem 1965 erschienenen Aufsatz beschreibt er die Siedlungsarchäologie als eine Forschungsrichtung, „die sich bemüht mit Hilfe archäologischer Quellen und Methoden Siedlungsprobleme im weitesten Sinne zu erforschen“<sup>149</sup>. Jankuhns Auslegung ist bewußt einfach formuliert, da die Siedlungsarchäologie als neue Forschungsrichtung nach 1945 neu entwickelt und bewähren mußte. Durch den Einfluß, der im anglo-amerikanischen Raum entstandenen „New Archaeology“ fanden naturwissenschaftliche Methoden verstärkt Eingang in die deutschsprachige Forschung. Ansatzweise kamen sie bei B. Sielmann und W. Linke schon zur Anwendung (siehe unten)<sup>150</sup>. Mit dem großangelegten Forschungsprojekt zur Erforschung der prähistorischen Siedlungen im Alpenvorland, Anfang der 1980er Jahre, wurden systematisch und im großen Stil die Naturwissenschaften gleichberechtigt miteingebunden. Konkreter als Jankuhn wird G. Kossack, indem er auf dem 5. Heidenheimer-Kolloquium eine erweiterte Definition vorstellte:

„Siedlungsarchäologie als Aspekt der Vor- und Frühgeschichte läßt sich verschieden definieren. Ich verstehe unter der Bezeichnung die funktionale Untersuchung besiedelter Kleinregionen im Altertum. Weil der Wohnplatz bei seßhafter Bevölkerung im Zentrum des täglichen Lebens stand, ist er vordergründig Objekt archäologischer Feldarbeit, aber er ist es nicht allein. Befestigte Anlagen, Straßen, Ackerfluren oder Wirtschaftsflächen anderer Art und die Friedhöfe als Wohnstätten der Toten gehören genauso in das Ensemble wie Opferplätze und Heiligtümer“<sup>151</sup>

Im Folgenden wird die Siedlungsarchäologie als Forschungsrichtung aufgefaßt, die sich mit Siedlungen und den von den Menschen genutzten Wirtschafts- und Nutzungsräumen beschäftigt. Dazu

---

<sup>148</sup> Zusammenstellung von Definitionen: W. Schier 2002, 299-301.

<sup>149</sup> H. Jankuhn 1965, 1. Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen fordert er, daß nicht nur die einzelnen Gebäude der Siedlung untersucht werden, sondern wenn möglich auch Friedhöfe, Werkplätze und Äcker: H. Jankuhn 1965, 7.

<sup>150</sup> B. Sielmann 1971; W. Linke 1976.

<sup>151</sup> Zitat G. Kossack 1992, 90 bei W. Schier 2002, 300. Jankuhn präziserte 1977 seine 1965 aufgestellte Definition, in dem er die Einbeziehung der Wirtschaftsflächen, Nutzungsräume und Friedhöfe in die Untersuchungen forderte: H. Jankuhn 1977, 13, 36-39.

zählen auch alle zu der geistigen Welt des Menschen gehörenden Einrichtungen wie Gräberfelder, Opferplätze, Heiligtümer etc. Die Quellen beschränken sich hingegen nicht ausschließlich auf archäologische Artefakte und Befunde, sondern den Natur- und Geowissenschaften kommt eine gleichberechtigte Bedeutung zu, was im weiteren Verlauf der Arbeit deutlich wird.

### 1.3. Quellen

Lange Zeit stand die Beschäftigung mit Grab und Depotsfunden an erster Stelle der Forschung<sup>152</sup>. Da Gräber und Depots „geschlossene Funde“ darstellen, sind sie hervorragend geeignet, um relativchronologische Systeme zu erstellen und die Verbreitung von kulturellen Gruppen festzulegen. Für diesen Zweck reicht es aus, sich ausschließlich mit den Funden zu beschäftigen. Die Befunde sind dagegen zweitrangig. Anders sieht es bei siedlungsarchäologischen Fragestellungen aus. Hier haben die Funde lediglich chronologische Funktion bzw. sie geben Auskunft über ihre Funktion und gegebenenfalls über regionale oder überregionale Kontakte. Den Befunden kommt in der Siedlungsarchäologie aber eine besondere Bedeutung zu. Und zwar nicht nur den Befunden selber, sondern auch die Frage, ihrer Zeitstellung und Funktion. Denn nur mit differenzierten Fragestellungen und der Einbeziehung aller Informationsquellen, die einem zur Verfügung stehen, ist es möglich die Ziele der Siedlungsarchäologie zu erreichen oder sich zumindest anzunähern.

Die Ziele der Siedlungsarchäologie sind nach H. Jankuhn im wesentlichen die Erforschung von siedlungsgeschichtlichen Vorgängen, die Rekonstruktion der Häuser und der dazugehörigen Siedlungsstruktur sowie Wirtschaftsweise und Gesellschaftsstruktur<sup>153</sup>.

### 1.4. Forschungsgeschichte<sup>154</sup>

Die Ursprünge der Siedlungsarchäologie sind bereits im 19. Jahrhundert zu finden. 1882 begründete F. Ratzel die sogenannte „Anthropo-Geographie“<sup>155</sup>, die zum Ziel hatte:

„die Verbreitung und die Lage von Wohnstätten [...] im Hinblick auf ihre Abhängigkeit von natürlichen Gegebenheiten zu untersuchen“<sup>156</sup>.

Einen großen Einfluß auf die Forschung kommt der Steppenheidentheorie von R. Gradmann zu<sup>157</sup>. Diese Theorie besagt, daß die natürlich vorkommenden Steppenheiden in urgeschichtlicher Zeit eine sehr große Ausdehnung hatte; von denen es heute noch einige Reste gibt, die sich mit der Verbreitung von vorgeschichtlichen Funden deckten. Was dahingehend interpretiert wurde, daß die ersten Bauern sich auf den waldfreien Steppenheiden zuerst niedergelassen haben und erst in späteren Zeiten seien Waldflächen gerodet worden.

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts wurde der Ansatz, die Siedlung in ihrer naturräumlichen Umgebung zu betrachten, weiterverfolgt. In Südwestdeutschland sind besonders A. Schliz,<sup>158</sup> E. Wahle<sup>159</sup> und H. Reinerth<sup>160</sup> zu erwähnen, die sich mit siedlungsarchäologischen Fragestellungen befaßten.

---

<sup>152</sup> H. Jankuhn 1965, 1-2.

<sup>153</sup> H. Jankuhn 1965, 2.

<sup>154</sup> Einen umfassenden Überblick über die Forschungsgeschichte bieten u.a.: W. Schier 1990, 10-20; Th. Saile 1998, 2-10.

<sup>155</sup> F. Ratzel 1882.

<sup>156</sup> G. Schwarz 1966, 4; M. Born 1977, 13.

<sup>157</sup> R. Gradmann 1898; R. Gradmann 1901.

<sup>158</sup> Z. B. A. Schliz. 1907, 312-313.

<sup>159</sup> E. Wahle 1920, 1-75.

<sup>160</sup> H. Reinerth 1923b.

Als Begründer und führender Kopf der „siedlungsarchäologischen Methode“<sup>161</sup> gilt Gustaf Kossinna<sup>162</sup>. Dessen Ziel es war, mit Hilfe von Typologie, Chronologie und ethnologischen Analogien ethnische Fragestellungen zu klären. Besonders die Herkunft und Ausbreitung der Germanen sowie die Indogermanenproblematik standen im Vordergrund<sup>163</sup>, was dem Zeitgeist des beginnenden 20. Jahrhunderts entsprach.

Die Typologisierung der kulturellen Hinterlassenschaften führte zu der Postulierung von Kulturkreisen, wobei der Keramik eine besondere Bedeutung zukam. Sie ist auf der einen Seite einem ständigen Wandel unterworfen, der festen Regeln folgt (gebunden an spezielle kulturelle Normen), auf der anderen Seite hat sie wegen ihrer Zerbrechlichkeit nur eine beschränkte Lebensdauer. Diese beiden Faktoren machen die Keramik zu einem chronologisch und kulturell empfindlichen Werkzeug der Vorgeschichtsforschung. Eine weitere Säule, der siedlungsarchäologischen Methode, ist die Ethnologie<sup>164</sup>. Mit ihrer Hilfe sollen ethnologische Analogien die Prozesse in der Vorgeschichte verständlicher oder überhaupt erst einmal begreifbar machen. Kossinna ging aber soweit, archäologische Kulturprovinzen mit der Ausbreitung bestimmter Völker oder Volksgruppen gleichzusetzen:

„Scharf umgrenzte Kulturprovinzen decken sich zu allen Zeiten mit ganz bestimmten Völkern oder Volksstämmen“<sup>165</sup>

Interessant bei den Anfängen der Siedlungsarchäologie ist die Tatsache, daß die eigentlichen Siedlungen gar keine Rolle spielten. Die Quellenlage der Siedlungen war so dürftig, daß man sich mit anderen Quellen behelfen mußte. Dazu gehören Fund- und Verbreitungskarten von Gräbern, Depot- und Einzelfunden, die zumindest als Indizien für eine Besiedlung gewertet werden können, sowie schriftliche Überlieferungen antiker oder frühmittelalterlicher Autoren<sup>166</sup>. Letztere bilden die Grundlage für die Rückprojizierung von Völkern in die schriftlose Vorgeschichte. Man sah sich die archäologischen „Hinterlassenschaften“ von bekannten Völkern, wie Germanen, Kelten oder Illyrern an und verglich sie mit Vorgängerkulturen. Stellte man eine Kontinuität fest, so waren die Träger beider Kulturkreise identisch. So wurden geschichtlich bekannte Volksstämme in vorgeschichtliche Zeit zurückverfolgt.

Mit dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft kam auch das Ende der „siedlungsarchäologischen Methode“ nach Kossinna. Mit großangelegten siedlungsarchäologischen Projekten bekam die Siedlungsarchäologie eine neue Bedeutung (siehe oben). Diese Projekte basierten auf unterschiedlichen Konzepten: Zum einen auf der Ausgrabung ganzer Siedlungen bzw. Kleinlandschaften (Feddersen Wierde, Archsum, Aldenhovener Platte etc.), zum anderen auf der Rekonstruktion größerer Siedlungsgebiete aufgrund von selektiv durchgeführten Ausgrabungen und Surveys (Siedlungsarchäologische Untersuchungen im Alpenvorland, Unterer Zürichsee usw.),

---

<sup>161</sup> Die siedlungsarchäologische Methode Kossinnas unterscheidet sich grundlegend von dem, was heute als Siedlungsarchäologie bezeichnet wird. Kossinna versuchte durch die Kartierung von Grab- und Hortfunden, Siedlungsgebiete von Völkern zu erfassen: W. Schier 1990, 10 Anm. 5. Die Beschäftigung mit der Siedlungsarchäologie im modernen Sinn bedeutet dagegen die Erforschung der Siedlung und ihrer Umwelt mit interdisziplinären Methoden. Weitere Literatur zur siedlungsarchäologischen Methode siehe: H. Jankuhn 1965, 1 Anm. 1.

<sup>162</sup> G. Kossinna 1911; A. Kiekebusch 1928, 103.

<sup>163</sup> A. Kiekebusch 1928, 105.

<sup>164</sup> A. Kiekebusch 1928, 103.

<sup>165</sup> G. Kossinna 1911, 3.

<sup>166</sup> Aber nicht nur archäologische Artefakte oder schriftliche Überlieferungen wurden berücksichtigt, sondern es wurde schon früh erkannt, daß auch natürliche Faktoren einen Einfluß auf Siedlungen haben. Insbesondere die „Bodengestaltung“ (Geomorphologie, Pedologie etc.) und die „Wasserverhältnisse“ (Grundwasser, Gewässerbezug) gerieten ins Blickfeld der Forschung: A. Kiekebusch 1928, 107, 109.



drittens die Aufarbeitung von Landstrichen mittels Begehungen, Ortsakten, Luftbildern (z. B. Nördliche Wetterau, Hildesheimer Börde, Gothaer Land, Südliches Maindreieck)

Die Integrierung von Natur- und Geowissenschaften bedeutete einen enormen Erkenntnisgewinn. Als Beispiel sei die Schweiz angeführt, wo bis in die 1980er Jahren fast ausschließlich mit traditionellen Mitteln Archäologie betrieben wurde. Als dann dort in großem Maßstab Archäozoologen, Archäobotaniker, Dendrochronologen, Bodenkundler, Klimaforscher etc. miteinbezogen wurden, konnte ein präzises Bild der prähistorischen Menschen und deren Umwelt entwickelt werden. Besonders die genaue Datierung von Siedlungsschichten und Pfahlfeldern brachte völlig neue Ergebnisse, die auch überregional von außerordentlicher Bedeutung waren.

Durch die Weiterentwicklung des Computers und neuer Satellitentechniken stehen heute moderne Aufnahme und Auswertungsverfahren zur Verfügung (GIS, GPS etc.), welche die Auswertung von siedlungsarchäologischen Daten vereinfachen oder erst möglich machen.

## 2.0. Siedlungsarchäologische Faktoren

### 2.1. Boden

Der Boden als siedlungsarchäologischer Faktor spielt für die Subsistenzwirtschaft einer Siedlung eine große Rolle. Er ist die Existenzgrundlage jeden bäuerlichen Betriebes. Der Boden bleibt aber, wie die anderen siedlungsarchäologischen Faktoren, nicht konstant, sondern er verändert sich im Lauf seiner Entwicklungsgeschichte. Es dürfen folglich nicht die heutigen Bodenverhältnisse als Grundlage für die Erforschung des prähistorischen Siedlungsverhaltens verwendet werden, sondern man sollte versuchen, auf die damaligen Verhältnisse zurückzuschließen. Daß sich Böden nicht linear verändern, sondern auch sprunghafte Entwicklungsschübe auftreten können, macht die Rekonstruktion der damaligen Bodenverhältnisse nicht einfacher.

Der Boden wird auf natürliche Weise durch Ausgangsmaterial, Klima, Vegetation, Fauna geographische Lage und den Wasserhaushalt beeinflusst und geprägt<sup>167</sup> (Abb. 17). Mit der Nutzung des Bodens durch den Menschen wird er besonders stark in Mitleidenschaft gezogen<sup>168</sup>, indem ihm Nährstoffe entzogen werden und er den Umwelteinflüssen stärker ausgesetzt ist. In der Bodenkunde unterscheidet man zwischen Bodenarten und Bodentypen. Bei der Bodenart wird der Boden anhand der Korngrößenverteilung und Körnungsmischung (Schluff-Ton-Lehm-Sand-Kies) definiert<sup>169</sup>, während der Bodentyp einen Entwicklungszustand repräsentiert:

„Böden mit identischem Entwicklungsstatus, der sich durch eine bestimmte Horizontkombination ausdrückt, bilden einen Bodentyp.“<sup>170</sup>

Die Benennung der Bodentypen erfolgt nach auffälligen Eigenschaften, Landschaftszugehörigkeit, ausländischen oder Kunstnamen<sup>171</sup>. In dieser Untersuchung wird der Bodenart der Vorzug gegeben. Dies ist zwar umstritten, da Bodentypen objektiver und präziser anzuwenden sind, allerdings werden

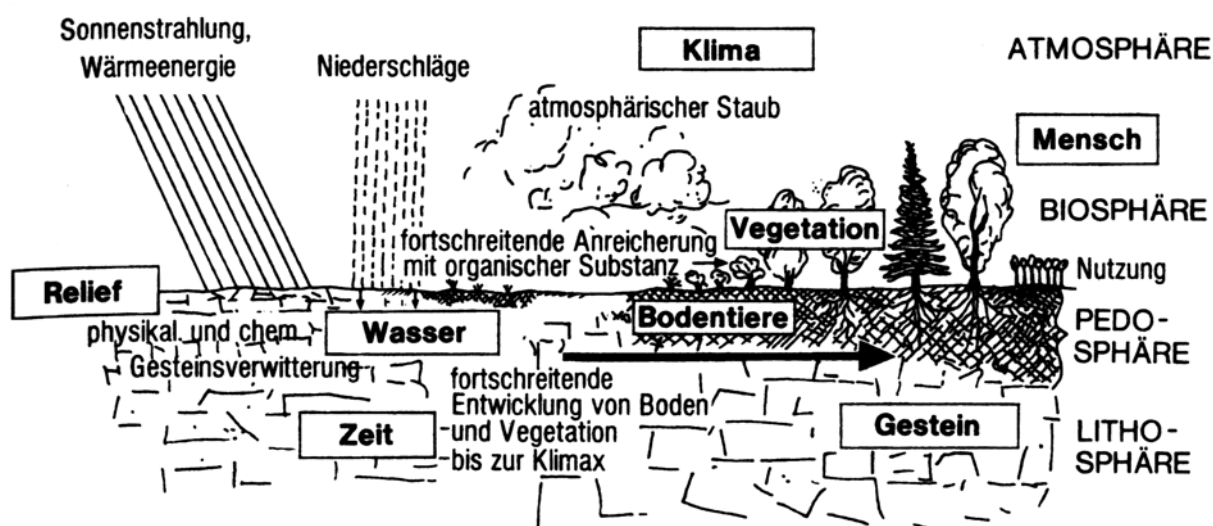


Abb. 17: Bodenbildung (nach H. Leser 1997, 99)

<sup>167</sup> T. Spek 1996, 97-98.

<sup>168</sup> Direkte Eingriffe: Graben, Umgraben, Pflügen, Düngen etc.; Indirekte Eingriffe: Veränderung der Vegetation oder des Wasserhaushaltes usw.: T. Spek 1996, 97-98.

<sup>169</sup> F. Scheffer/ P. Schachtschnabel 2002, 158.

<sup>170</sup> F. Scheffer/ P. Schachtschnabel 2002, 479.

<sup>171</sup> F. Scheffer/ P. Schachtschnabel 2002, 479.

dabei einige Faktoren übersehen, besonders, wenn das Arbeitsgebiet groß ist und die publizierten Daten nicht überprüfbar sind. Daher ist es sehr aufwendig, den genauen Bodentyp eines Siedlungsplatzes zu bestimmen bzw. in manchen Fällen sogar unmöglich, falls die genaue Lage nicht mehr zu ermitteln ist. Auch die Verfügbarkeit in der Literatur spricht gegen Bodentypen, in den allermeisten Fällen wird, besonders bei älteren Publikationen, nur die Bodenart angegeben. Ein weiterer Grund für Bodenarten ist die Tatsache, daß es nicht für jede Region detaillierte Bodenkarten gibt. Für Regionen, wo solche Karten fehlen, muß auf die Reichsbodenschätzung zurückgegriffen werden, die auf Bodenarten basiert und somit nicht mit den Bodenkarten vergleichbar ist, die wiederum Bodentypen wiedergeben. Der Verzicht auf die Anwendung von Bodentypen bedingt einen gewissen Informationsverlust, dafür sind die vorliegenden Angaben homogen und somit vergleichbar.

## 2.2. Klima

Die Übertragbarkeit des heutigen Klimas auf neolithische Verhältnisse birgt die entscheidende Frage, inwieweit der Siedlungsfaktor Klima in die Beurteilung der Siedlungsentwicklung mit einfließen kann. „Unter dem Begriff Klima verstehen wir die Gesamtheit der Wettererscheinungen an irgendeinem Ort der Erde, während einer festgelegten Zeitspanne.“<sup>172</sup> Das Wetter und das Klima entwickelten sich aus dem Zusammenspiel von Erwärmung und Abkühlung der Erdoberfläche sowie der Luftmassen und Meere<sup>173</sup>. Bis ungefähr 1960 ist die Klimaforschung davon ausgegangen, daß das Klima eine Konstante darstellt<sup>174</sup>. Im Laufe der Forschungsgeschichte wurde die Übertragbarkeit des Klimas unterschiedlich beurteilt<sup>175</sup>. B. Sielmann beispielsweise stellte fest, daß sich das Klima seit dem Atlan-

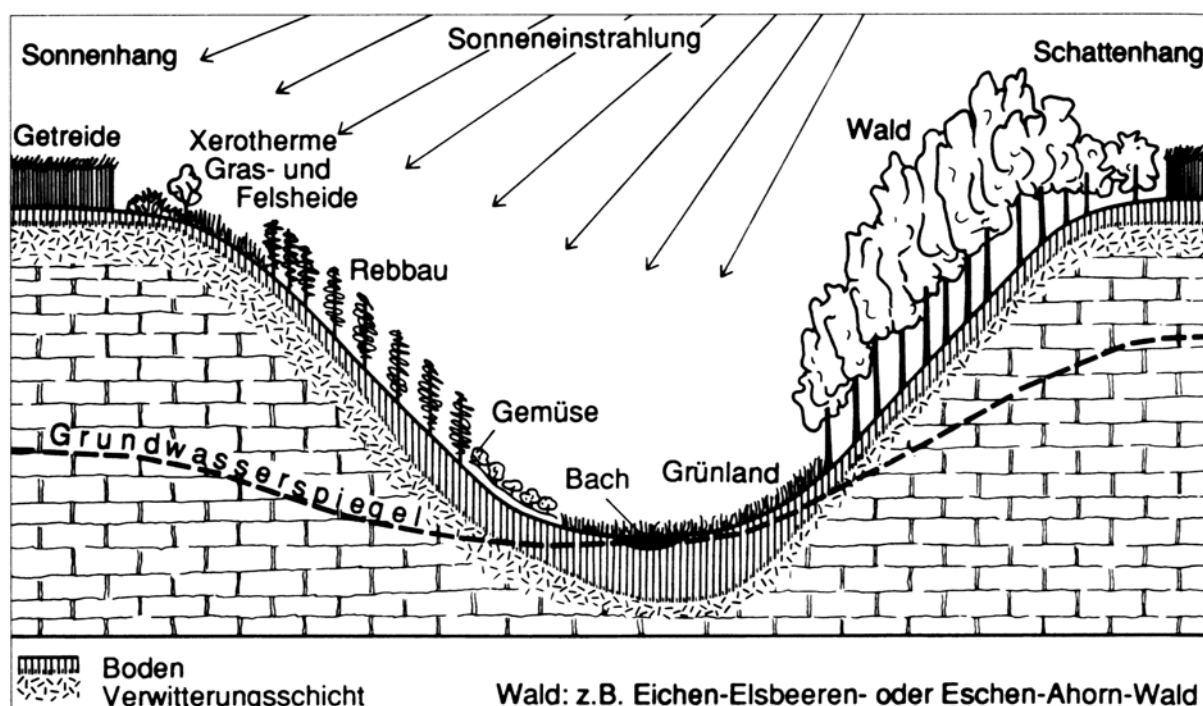


Abb. 18: Exposition und deren Wirkung auf die Vegetation (nach H. Leser 1997, 192)

<sup>172</sup> H.H. Lamb 1989, 22.

<sup>173</sup> H.H. Lamb 1989, 35.

<sup>174</sup> H.H. Lamb 1989, 14.

<sup>175</sup> G.M. Schwitalla 1996, 14-15.

tikum kaum verändert hatte und somit übertragbar sei<sup>176</sup>. W. Linke dagegen war der Ansicht, daß es nicht möglich sei, „feindifferenzierte Klimadaten“ auf vergangene Zeiten anzuwenden<sup>177</sup>. Unbestreitbar ist, daß die Klimaentwicklung eine der entscheidenden Kriterien für das Verstehen der prähistorischen und historischen Siedlungsentwicklung darstellt, da das Klima unmittelbar auf das Siedlungsgebiet und die Wirtschaftsweise einwirkt. Das Klima setzt sich aus einer Vielzahl von Faktoren zusammen, die sich gegenseitig beeinflussen (Abb. 18). Dabei ist zwischen Makro- und Mikroklima zu unterscheiden. Während das Makroklima über große Entfernungen recht stabil ist und verhältnismäßig gut zu rekonstruieren ist, ist das Mikroklima hingegen viel empfindlicher und lokal begrenzt. Schon die kleinsten Änderungen der Klimafaktoren können für die Besiedlung oder Nutzung der betreffenden Kleinregion schwerwiegende Folgen haben. G.M. Schwitalla verweist auf die Problematiken der Übertragbarkeit des Klimas und betont, daß das Klima einer Mikroregion anders zu gewichten ist, als das Klima einer Makroregion, nichtsdestotrotz geht er bei seiner Untersuchung von den heutigen Klimaverhältnissen aus<sup>178</sup>. Klimafaktoren für Siedlungen sind die Strahlungsbilanz (Verhältnis zwischen Sonneneinstrahlung und Erdatstrahlung), Wärme und Feuchtigkeit (Wind und Wasser) und die topographischen Eigenschaften (Wassergehalt im Boden und an der Oberfläche, Vegetation, Windreibung an Wäldern, Windwirkung durch Hügel, Täler, Gebirge, welche die lokalen Windsysteme durch Erwärmung und Abkühlung beeinflussen)<sup>179</sup>. Die Klimafaktoren können bei jedem Siedlungsplatz individuell variieren, was eine generelle Übertragbarkeit von Großklimaten stark einschränkt. Die Wahl der Lage und der Exposition einer Siedlung wird besonders von klimatologischen Faktoren bestimmt, da aber besonders für das Mikroklima relevante Faktoren wie Windstärke und Windrichtung, Sonneneinstrahlung oder Luftdruck nicht mehr ermittelt werden können<sup>180</sup>, kann das Klima für detaillierte siedlungsarchäologische Fragestellungen nicht in Betracht gezogen werden.

### 2.3. Topographische Lage

Die topographische Lage einer Siedlung ist einer der Siedlungsfaktoren, die sich im Laufe der Zeit kaum verändert haben. Der Grad der Veränderung hängt hauptsächlich von den naturräumlichen und klimatischen Bedingungen ab (Abb. 18). Es lassen sich großflächige und kleinräumige Umgestaltungen unterscheiden. Zu großflächigen Umwandlungen kommt es vorwiegend in zusammenhängenden Ebenen mit einem leichten Bodensubstrat wie Sand, wo es zu Flugsandverwehungen und Dünenbildung<sup>181</sup> kommen kann. Zu einer weiteren wichtigen Landschaftsveränderung kam es durch die Auenlehmauflagerungen<sup>182</sup> im Bereich von Flüssen. Die durch Erosion abgetragenen und durch Fließgewässern verlagerten und wieder aufgelagerten Auenlehme, bildeten ab der Linearbandkeramik die Grundlage neuer Ökosysteme.

Zu lokalen bzw. regionalen Landschaftsveränderungen soll hier die Erosion durch Wasser und die dementsprechende Akkumulation von Bodenmaterial in tiefergelegenen Gebieten wie Talgründen, Hangfüßen etc. gezählt werden, da sich solche Phänomene aufgrund einer doch flächendeckenden Vegetation und einer eher punktuellen menschlichen Beeinflussung auf recht kleinem Raum konzentrierten. Im Gegensatz dazu können Flugsandverwehungen ein großes Gebiet zum Teil völlig umgestalten. Denn wenn die Vegetation und die Humusaufgabe geschädigt oder zerstört sind, kann leicht durch Winderosion eine Art von Kettenreaktion in Gang gesetzt werden, in deren Folge

---

<sup>176</sup> B. Sielmann 1971, 73-78; G.M. Schwitalla 1996, 14.

<sup>177</sup> W. Linke 1976, 71; G.M. Schwitalla 1996, 14.

<sup>178</sup> G.M. Schwitalla 1996, 15.

<sup>179</sup> H.H. Lamb 1989, 35-36; G.M. Schwitalla 1996, 15. Bei Schwitalla Beispiele für Auswirkungen einzelner Faktoren.

<sup>180</sup> H. Jankuhn 1977, 52.

<sup>181</sup> H. Jankuhn 1977, 47-51.

<sup>182</sup> H. Jankuhn 1977, 51-52.

Flugsande über größere Entfernungen verlagert werden und sich zu mehreren meterhohen Dünen auftürmen können.

Während sich Flugsandverlagerungen und - im Bereich der größeren Flüsse - Auenlehmlagerungen im Flachland abspielen, sind Erosions- und Akkumulationserscheinungen hauptsächlich im Hügelland zu beobachten, was vorwiegend an der erhöhten Reliefenergie liegt.

Die Einteilung von Siedlungen in Lagetypen ist für jeden Bearbeiter eine undankbare Aufgabe. Die Zahl der existierenden Lagetypen ist unüberblickbar. Es läßt sich fast für jede einzelne Siedlung ein eigener Typ definieren<sup>183</sup>. Um einen überschaubaren Überblick zu gewährleisten, ist es notwendig, die Lagetypen in ihren unterschiedlichen geomorphologischen Systemen zu betrachten und sie danach aufzugliedern, denn beispielsweise gibt es in den Mittelgebirgen andere Lagetypen als in der Ebene. Es sind somit Siedlungen im Flachland von Siedlungen im Mittelgebirge zu unterscheiden. Im Flachland können die Fundplätze in der Ebene, auf einer Terrasse oder in der Niederung gelegen haben, wobei dort auch Erhöhungen wie Hügel oder Dünen vorkommen. Im Mittelgebirge treten Tal- und Höhenlagen auf. Die Lagetypen in Tallage sind mit denen der Ebene zu vergleichen (Terrasse oder Niederung). Die Höhenlage ist differenzierter. Dort kann zwischen Hanglage (oben, mittel, unten), Höhenrücken, Sattel, Höhle und Abri unterschieden werden. Die in Höhenlagen befindlichen Höhengiedlung<sup>184</sup> sind besonders zu beachten, da sie oft im Übergang von Ebene zu Mittelgebirge angelegt sind. Einen Spezialfall stellen Seeufersiedlungen dar, die durch ihre Lage an Seeufem definiert sind.

## 2.4. Vegetation

„Unter potentieller natürlicher Vegetation wird die höchst entwickelte natürliche Vegetation verstanden, die unter den heutigen Umweltverhältnissen an einem bestimmten Standort ohne größere menschliche Einmischung möglich ist.“<sup>185</sup> Die potentielle natürliche Vegetation ist nicht unbedingt mit der Waldvegetation von heute oder den Zeiten identisch, in denen Ackerbau und Viehzucht betrieben wurde, da Artenwanderung und veränderte Standorttypen die natürliche Vegetation beeinflussten<sup>186</sup>. Erstrebenswert wäre, die im dritten Jahrtausend vorherrschende Vegetation zu kennen. Dies ist jedoch nur in den seltensten Fällen möglich. Diesen Vegetationszustand zu kennen, ist nicht nur vorteilhaft, sondern absolut notwendig, wenn mit der Vegetation als siedlungsarchäologischer Parameter gearbeitet werden soll. Aber weder aufgrund der natürlichen Vegetation, noch aufgrund der rezenten können Aussagen zur Landschaft des dritten Jahrtausends gemacht werden, da sie in keinsten Weise mit der gesuchten in Verbindung stehen. Sie können lediglich aufzeigen, welche Vegetationsformen möglich sind. Die gesuchte Landschaft des dritten Jahrtausends war im Gegensatz zur natürlichen

---

<sup>183</sup> Th. Saile 1998, 87.

<sup>184</sup> Als ausschließliches Kriterium für Höhengiedlungen kann die besondere topographische Lage gelten. Eine Höhengiedlung unterscheidet sich von einer „offenen“ Siedlung, indem sie sich auf einem Plateau, Sporn, Höhenzug etc. befindet, der sich von der ihr umgebenden Landschaft durch einen deutlichen Höhenunterschied abhebt: J. Biel 1987, 18; J. Klug-Treppe 2003, 22-24, 170. Ob die Siedlung befestigt war oder nicht spielt bei der ersten Ansprache keine Rolle. Erst bei der Funktionszuweisung erhält dieser Punkt eine Relevanz. Bezeichnungen wie Burg, Adelssitz, Herrenhof, Erdwerk usw. sind strikt abzulehnen, da sie zum einen eine Funktionszuweisung beinhaltet, die zumindest für prähistorische Zeiten nicht zu belegen ist, und zum anderen wie bei Erdwerken nicht an erhöhte Geländeformationen gebunden sind. Wie die Nutzung von Höhengiedlungen im Einzelnen anzugeben ist, hängt im wesentlichen von den Funden und Befunden ab. Gibt es eine Innenbebauung, kann mit hoher Wahrscheinlichkeit von einer permanenten Nutzung ausgegangen werden. Auch bei einem hohen Fundaufkommen kann man zu solch einem Schluß kommen. Finden sich hingegen nur wenige Scherben, ist eher mit einer temporären Siedlung bzw. Nutzung zu rechnen. Dabei würde sich bei vielen Fundorten eine Nutzung als Weidengrund anbieten.

<sup>185</sup> T. Spek 1996, 116.

<sup>186</sup> T. Spek 1996, 118.

Vegetation nicht unberührt, sie war vielmehr seit Jahrtausenden besiedelt und auch umgestaltet worden, so daß das Wissen von der natürlichen Vegetation nicht relevant ist.

Es ist nur an wenigen Stellen möglich, die Landschaft vergangener Zeiten zu rekonstruieren. Voraussetzung dafür ist, daß bestimmte Erhaltungsbedingungen vorliegen müssen, welche die Überlieferung von organischen Substanzen ermöglichen. Besonders geeignet sind Feuchtbodengebiete (Seeuferbereiche, Moor etc.). In diesem Milieu erhalten sich botanische Makroreste und/oder Pollen. Im günstigsten Fall kann ein Pollenprofil erstellt werden, das die Vegetationszusammensetzung und –entwicklung eines Gebietes aufzeigen kann (siehe unten). Es ist darauf hinzuweisen, daß Pollenprofile, einzeln für sich genommen, lediglich lokale Bedeutung haben. Das hängt zum einen mit der Einbettung der Pollen in ein Sediment und zum anderen mit der Bestäubungsart bzw. mit der Verbreitungsmöglichkeit der Pollen zusammen. Die großflächige Rekonstruktion von Landschaften in prähistorischen Zeiten ist daher kaum möglich, zumal kein flächendeckendes Netz von Pollenprofilen im südlichen Mitteleuropa für die Schnurkeramik vorliegt.

### 3.0. Siedlungsumfeldanalyse (Site-Catchment-Analysis)<sup>187</sup>

#### 3.1. Forschungsgeschichte

Die Ursprünge der in der modernen Siedlungsarchäologie angewendeten Analyse des Siedlungsumfeldes sind nicht in den Altertumswissenschaften zu suchen, sie finden sich vielmehr in der Agrarökonomie des frühen 19. Jahrhunderts. In einer Zeit, in der man die Optimierung von landwirtschaftlichen Flächen anstrebte, stellte der National- und Agrarökonom J.H. von Thünen eine Standorttheorie<sup>188</sup> auf, die neue Maßstäbe setzte. Er entwickelte ein stark abstrahiertes Modell, in welchem er die landwirtschaftliche Nutzung eines Siedlungsumfeldes untersuchte. Als entscheidender Faktor für die Nutzung sah er die bis dahin unberücksichtigten Transportkosten der angebauten bzw. genutzten Güter. Die Transportkosten werden bestimmt durch die Verderblichkeit und das Gewicht des Transportgutes sowie die Entfernung, die zurückgelegt werden muß<sup>189</sup>.

Um eine fiktive Stadt schlug von Thünen mehrere konzentrisch angelegte Zonen unterschiedlicher Nutzungsarten, die als „Thünensche Ringe oder Kreise“ bezeichnet werden. Er setzte voraus, daß die landwirtschaftlichen Flächen homogen und von gleicher Bodengüte sind, es sich um selbstständige Betriebe handelt, deren Ziel es ist, eine Gewinnmaximierung zu erreichen, und keine Straßen oder Flüsse das Gebiet durchziehen. Bestimmender Faktor sind die Transportkosten. Dieses Modell ist, meiner Meinung nach, aufgrund des hohen Abstraktionsgrades gut auf neolithische Verhältnisse übertragbar, so daß es hier ausführlicher besprochen wird.

Von Thünens Ergebnisse sind hochinteressant. Er fand heraus, daß die intensivste Bewirtschaftung nicht immer in unmittelbarer Nähe der Siedlung stattfand. Im innersten Kreis wurden leicht verderbliche und transportempfindliche Produkte erzeugt und weiterverarbeitet, wie Gemüse, Milch, Heu etc. Darauf folgte eine Zone der forstwirtschaftlichen Nutzung, was in erster Linie mit hohen Transportkosten zusammenhängt. Erst dann kam die Zone des Getreideanbaus. In der äußersten Zone fand eine extensive Viehhaltung statt.

Erst in 1960er Jahren wurde die Siedlungsumfeldanalyse auf archäologische Fragestellungen angewendet. C. Vita-Finzi und E.S. Higgs untersuchten die vorgeschichtliche Wirtschaft in Palästina mittels einer Siedlungsumfeldanalyse, die sie als „Site-Catchment-Analysis“ bezeichneten. Die Siedlungsumfelder, die dabei zugrunde gelegt wurden, basieren auf zeitlichen Wegstrecken anstatt auf festgelegten Distanzen, da sich die Untersuchungen im wesentlichen auf Jäger- und Sammler-Gesellschaften bezogen<sup>190</sup>. Im deutschsprachigen Raum untersuchte 1971 B. Sielmann das Siedlungsverhalten der Linearbandkeramik, während die ersten Umfeldanalysen für die Schnurkeramik von den schweizerischen Kollegen am Unteren Zürichsee und von J. Maran im Griesheimer Moor durchgeführt wurden<sup>191</sup>.

#### 3.2. Methode

Eine zutreffende Definition der Siedlungsumfeldanalyse gibt Th. Saile :

„Umfeldanalysen untersuchen die Verfügbarkeit von Ressourcen innerhalb eines nach bestimmten Kriterien abgegrenzten Gebietes, das die betreffende Siedlung umgibt. Dabei wird angenommen, daß die Siedlungen zentral in ihrem Wirtschaftsraum liegen.“<sup>192</sup> (Abb. 19)

<sup>187</sup> C. Vita-Finzi/ E.S. Higgs 1970; E.S. Higgs/ C. Vita-Finzi 1972; B. Sielmann 1971; W. Linke 1976.

<sup>188</sup> J.H. von Thünen 1842; Th. Saile 1998, 101; [www.oeffentliche-finanzen.de/zeit/Thuenen.htm](http://www.oeffentliche-finanzen.de/zeit/Thuenen.htm).

<sup>189</sup> Auf neolithische Verhältnisse übertragen sind die Kosten nicht in Geld, sondern in Aufwand und Anstrengung zu messen.

<sup>190</sup> C. Vita-Finzi/ E.S. Higgs 1970, 7; W. Schier 1990, 14.

<sup>191</sup> S. Jacomet/ C. Brombacher/ M. Dick 1989, 88 Abb. 42; J. Maran 1989/90, 225-242.

<sup>192</sup> Th. Saile 1998, 101.

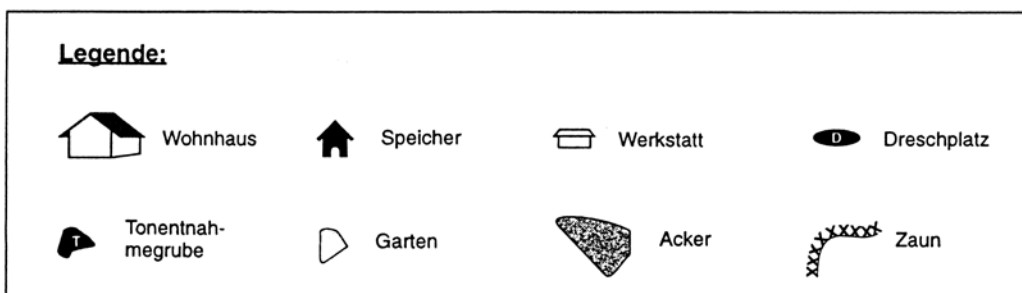
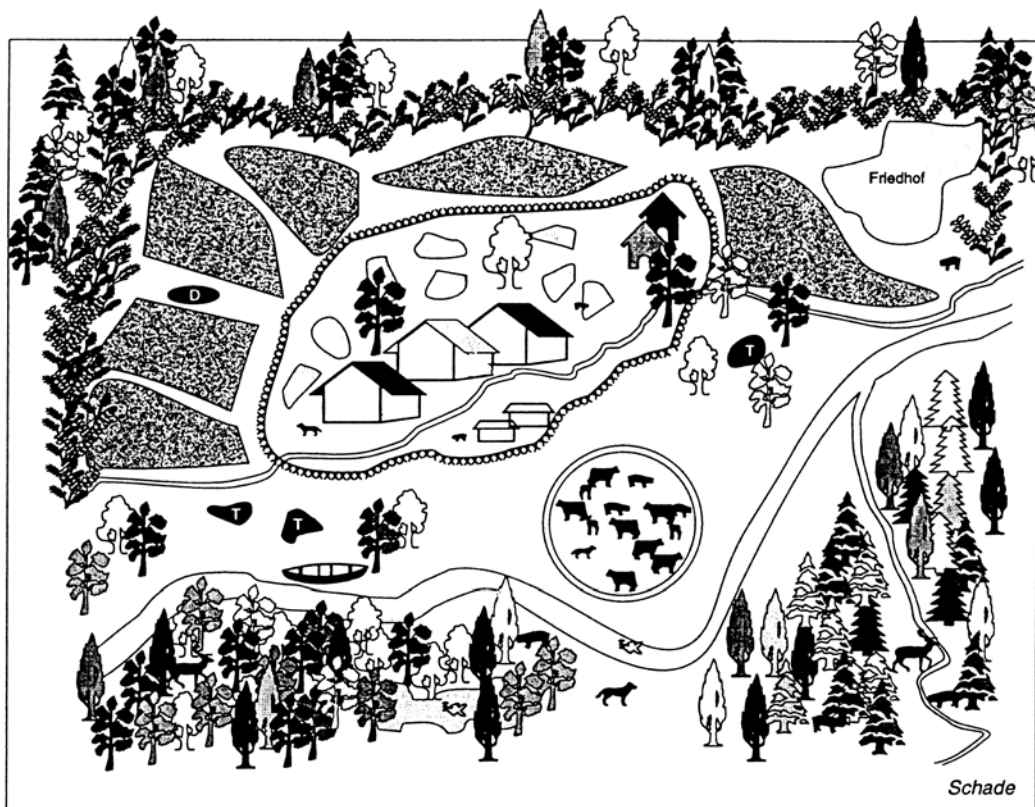


Abb. 19: Idealisertes Siedlungsumfeld (nach Chr. Schade 2000, 189 Abb. 22)

### 3.3. Abgrenzung des Siedlungsumfeldes

Bei der Festlegung des zu untersuchenden Siedlungsumfeldes ist zwischen einer normierten Form oder durch topographisch bedingte Formen zu wählen. Die normierte Form wird durch Distanzen bestimmt, die einen regelmäßigen geometrischen Umriss aufweist. Das natürliche Siedlungsumfeld dagegen wird durch Wegstrecken gebildet, welche durch naturräumliche Faktoren (Flußläufe, Gebirgszüge, Moore etc.) beeinflusst werden. Das führt dazu, daß das so entstandene Siedlungsumfeld unregelmäßig gestaltet ist.

Bevor man sich für eine der beiden Siedlungsumfelder entscheidet, ist zu überlegen, um welche Gesellschaften es sich handelt, die zu untersuchen sind. Handelt es sich um eine nomadisch orientierte Gesellschaft, wie Jäger und Sammler oder spezialisierte Viehzüchter, ist es vorteilhafter, ein Siedlungsumfeld zu wählen, welches an die Landschaft gebunden ist, um beispielsweise Wanderungen nachzuzeichnen und die dabei genutzten Gebiete zu erfassen. Selbsthafte Ackerbauern und



Viehzüchtergesellschaften sind hingegen an eine „zentrale“ Siedlung gebunden, zu der sie jeden Tag zurückkehren. In solchen Fällen versprechen genormte Siedlungsumfelder bessere Ergebnisse.

Im deutschsprachigen Raum hat sich im Laufe der Zeit ein genormtes Umfeld durchgesetzt. Besonders bei prähistorischen Siedlungen, bei denen der ursprüngliche Nutzungsraum unbekannt ist oder wo es dem Bearbeiter nicht möglich war, die Umgebung aus eigener Anschauung kennenzulernen, hat sich die Kreisform bewährt. Der Kreis muß nicht in allen Fällen die optimalste Form darstellen. Falls ein Bearbeitungsgebiet vorliegt, welches flächendeckend erforscht ist, können sich durchaus andere geometrische Formen als nützlich erweisen. Ein gutes Beispiel ist die Aldenhovener Platte bei Jülich, die im Zuge des Braunkohleabbaus großflächig erforscht werden konnte. Es konnte festgestellt werden, daß sich die aufgedeckten linearbandkeramische Siedlungen an Fluß- oder Bachläufen orientierten, so daß sich nach Meinung von J. Lünig rechteckige Eingrenzungen als zweckmäßiger herausstellen<sup>193</sup>. Da aber im Regelfall eine unbekannte Siedlungsweise vorliegt, ist, meiner Meinung nach, der Kreis die neutralste geometrische Form, um ein Siedlungsumfeld zu betrachten<sup>194</sup>. Wichtiger hingegen ist die Größe des gewählten Ausschnitts. Wählt man ihn zu klein, erfaßt man nicht den gesamten Nutzungsraum um die Siedlungen, während im umgekehrten Fall viele Details einfach nicht erkannt werden. Ein Kreis mit einem Radius von 750 m wurde in vielen Studien erprobt und hat den Vorteil, daß die Untersuchungen miteinander vergleichbar sind<sup>195</sup>.

Der Radius von 750 m ist für das engere Siedlungsumfeld ausreichend, soll jedoch eine Siedlungskammer oder ein größeres Gebiet miteinbezogen werden, bietet es sich an, weitere Kreise anzulegen. Die Radien dieser Kreise müssen willkürlich erfolgen, da genaue Kenntnisse über das Siedlungsverhalten der Schnurkeramik nicht vorliegen. Auch die Einflüsse der topographischen Eigenheiten auf das Verhalten der neolithischen Menschen sind nicht bekannt.

Die Umgebung der Siedlung ist in drei Umkreisen zu untersuchen<sup>196</sup>. Der erste Kreis umfaßt die nähere Umgebung (750 m), wo sich wahrscheinlich die Äcker und Gärten befanden. Der Zweite beinhaltet das Gebiet, welches in einem einstündigen Fußmarsch erreichbar ist (Radius ca. 5 km)<sup>197</sup>. Dort befinden sich Wälder und Auen, die für Weide, Jagd, Brennstoff, Baumaterial (Lehm- und Schilfgewinnung) und Fischfang genutzt wurden. Als dritten Umkreis sollte ein Kreis mit einem Radius von ca. 30 km gewählt werden, was ungefähr einem Tagesmarsch entspricht. Dieser Raum konnte zur Gewinnung von Rohstoffen, wie beispielsweise Felsgesteinen oder Kupfer, eine Rolle gespielt haben, sowie zur Jagd und Weide (Stichwort: „Transhumanz“). In den meisten Fällen tangiert dieser Kreis Mittelgebirgszonen, die im weiteren intensiv genutzt wurden, was eine Vielzahl von Funden und Pollenprofilen nahelegt.

### 3.4. Fazit

Es ist im Rahmen einer großflächigen Bearbeitung nicht sinnvoll, jede Siedlungsstelle in ihrer naturräumlichen Umgebung zu analysieren<sup>198</sup>. Vielmehr bietet es sich an, sich auf Siedlungskammern zu konzentrieren. Das Ziel solcher Untersuchungen ist, nach Gemeinsamkeiten oder Unterschieden zu suchen, um Anhaltspunkte für die Standortwahl und Siedlungsstruktur der schnurkeramischen Kultur zu geben.

---

<sup>193</sup> J. Lünig 2000.

<sup>194</sup> Th. Saile 1998, 102.

<sup>195</sup> W. Linke 1976, 9; G.M. Schwitalla 1996, 27.

<sup>196</sup> Die Entfernungen entsprechen dem Radius des Umkreises, da der Ausgangspunkt die im Mittelpunkt stehende Siedlung ist.

<sup>197</sup> Das Gleiche scheint für Milchkühe mit Kälbern zu gelten, die eine Strecke von 5 km in der Stunde ohne zu fressen zurücklegen können: R. Ebersbach 2002, 159.

<sup>198</sup> W. Schier 1990, 14.

### III. Die Siedlungen und ihre Verteilung

#### 1.0. Allgemeines

Basis der verzeichneten schnurkeramischen Siedlungen bildet die Literatur und das Internet. Es ist auf eine systematische Recherche von unpubliziertem Material in Landesdenkmalämtern, Museen und Privatsammlungen verzichtet worden. Daher soll der vorliegende Katalog keinen Anspruch auf Vollständigkeit haben, zumal einige in der Literatur als Siedlungen bezeichnete Fundorte sich keineswegs als Siedlungen erwiesen haben. Die Fundstellen für den Katalog werden nach Bundesländern bzw. Kantonen aufgelistet, das hat den Vorteil, daß es übersichtlich und nachvollziehbar ist. Bei der Kartierung kristallisierten sich Fundortkonzentrationen ab, die sich zu größeren Fundprovinzen zusammenfassen ließen. Die Fundprovinzen sind kulturell homogen und bilden

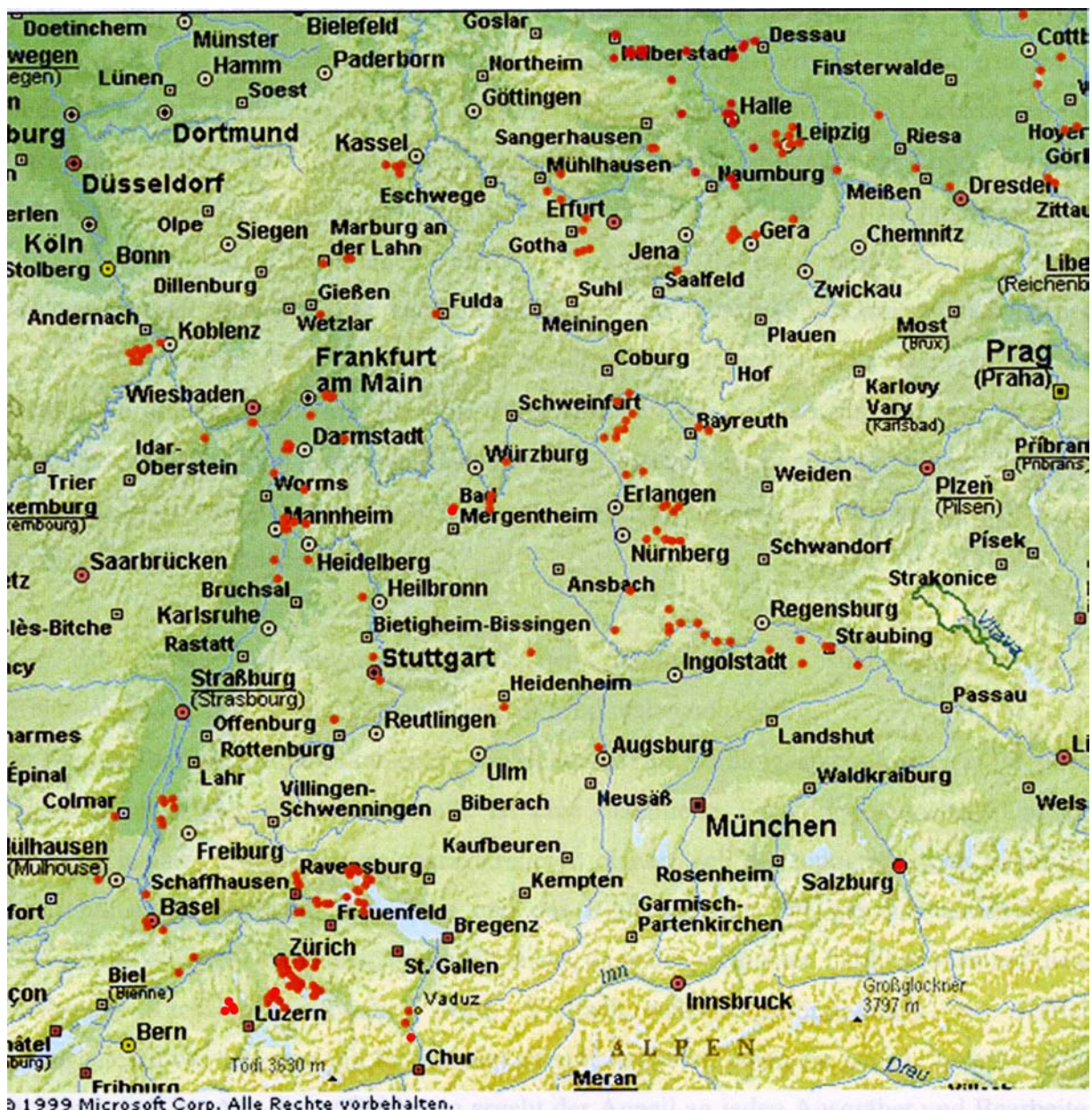


Abb. 20: Verbreitungskarte der schnurkeramischen Siedlungen im südlichen Mitteleuropa

die Arbeitsgrundlage für Fragestellungen nach dem Ursprung und der Entwicklung der Schnurkeramischen Kultur Mitteleuropas.

Die 266 im Katalog aufgelisteten schnurkeramischen Siedlungen, befinden sich in den Fundprovinzen Hessen, Mitteldeutschland, Rheinisches Becken, Schweiz, Südost- und Südwestdeutschland. Sie werden der Reihe nach besprochen und analysiert. Die Benennung der Provinzen richtet sich in erster Linie an geographischen Großräumen aus, die noch weiter unterteilt werden können. Hessen und das Rheinische Becken stellen eine Ausnahme dar, da es sich dabei, um Gebiete handelt, in denen schnurkeramische Siedlungen nur sehr regional vorkommen. Es darf jedoch nicht vergessen werden, daß Fundprovinzen Hilfskonstruktionen sind, die in ihrer Definition, Ausdehnung und Abgrenzung subjektiv sind. Unklarheiten bei chronologischen und kulturellen Einordnungen führen zu einer Unschärfe der Abgrenzungen.

Der Begriff „Fundprovinz“ bezieht sich in diesem Fall auf Siedlungen. Die Fundverteilung von Gräbern und Einzelfunden bleibt in diesem Rahmen ausgeklammert. Eine Zusammenschau von allen Fundgattungen würde die Verbreitungskarte unübersichtlich werden lassen und den Aussagewert schmälern. Die ausschließliche Darstellung von Siedlungen könnte Aufklärung über die „Wohngebiete“ der Schnurkeramik sowie über die möglichen wirtschaftlich genutzten Räume geben. Aussagen zur Fundortverteilung und deren Interpretationen sind als vorläufig zu betrachten, da neue Funde oder Forschungsansätze das gezeichnete Bild verändern können.

Vor der Auswertung der schnurkeramischen Siedlungsstellen sind zunächst einige Erläuterungen zu den im Katalog verwendeten Merkmalen notwendig.

Im Kapitel über die Siedlungsarchäologie ist schon auf die siedlungsarchäologischen Faktoren eingegangen worden. An dieser Stelle ist eine detaillierte Erklärung vonnöten. Um die Siedlung in ihrer Umgebung zu charakterisieren, eignen sich die topographische Lage, die Ausrichtung der Siedlung, ihre Höhe und das Bodensubstrat. Die genauen Daten dieser Faktoren zu ermitteln erweist sich als nicht leicht, da in den wenigsten Publikationen auf diese Merkmale Rücksicht genommen wird. Vielfach müssen Informationen aus Karten herausgelesen werden, was mit Ungenauigkeiten behaftet ist, wenn die genaue Lokalisierung nicht möglich ist. Aus dieser Erfahrung ergeht der Appell an jeden Ausgräber und Bearbeiter in ihren Vorberichten und Endpublikationen auch diese Aspekte zu berücksichtigen, denn solche Angaben sind genauso wichtig wie die freigelegten Befunde und Funde. Die topographische Lage ist bereits erörtert worden (siehe oben). Deren Ausrichtung kann in einigen Fällen nur ungefähr angegeben werden. Dasselbe kommt auch bei der absoluten Höhe zum Tragen. Wenn die Höhe aus einer Karte entnommen wurde, kann eine Ungenauigkeit von einigen Metern vorkommen. Das ist jedoch nicht relevant, da das Höhenniveau an sich von Bedeutung ist.

Besonders problematisch gestaltet sich die Zuordnung des Siedlungstyps und deren Funktion. Als temporär gelten Höhlen und Abris, Höhengründungen insofern, daß kein Ackerbau in unmittelbarer Nähe möglich war. Falls die exakte Zuordnung nicht möglich ist, wird dies mit einem Fragezeichen angegeben.

In die Tiefe gehende Siedlungsumfeldanalysen waren in diesem Rahmen nicht möglich, da der zu erwartende Auswand nicht mit der ursprünglichen Zielsetzung zu vereinbaren gewesen wäre. Ganz im Gegenteil hätte eine Verkleinerung des Arbeitsgebietes die ganze Untersuchung ad absurdum geführt. Denn gerade die großflächige Betrachtung der Schnurkeramik in Bezug auf ihre Siedlungen ist das, was in den letzten 120 Jahren versäumt wurde. Ansonsten wäre man wieder auf dem Niveau der regional beschränkten Sichtweise zurückgefallen. Erst auf der Grundlage der hier vorliegenden Informationen und Ergebnisse ist es an der Reihe Untersuchungen, möglichst als einheitliches, interdisziplinäres Projekt, auf regionaler Ebene durchzuführen. Selbst in diesem Idealfall wird es kein hundertprozentig exaktes Bild geben können, da ein nicht unbeträchtlicher Prozentsatz der Siedlungen nicht mehr genau zu lokalisieren sind.

## 2.0. Die einzelnen Fundprovinzen

### 2.1. Hessen

#### 2.1.1. Verteilung der Fundstellen (Abb. 21)

In Hessen sind derzeit 26 Fundstellen bekannt, die als Siedlungen anzusehen sind. Davon sind die 16 im südlichen Landesteil gelegenen der südwestdeutschen Schnurkeramik zuzuweisen<sup>199</sup>. Von den verbleibenden zehn Fundorten in Nord- und Nordwesthessen gehören mindestens vier der Einzelgrabkultur an und sind somit auszuschließen [91, 106, 108, 109]. Das trifft besonders auf die Fundstellen im Marburger Raum zu. Ob die Siedlung von Niederweimar, Kr. Marburg-Biedenkopf [110]

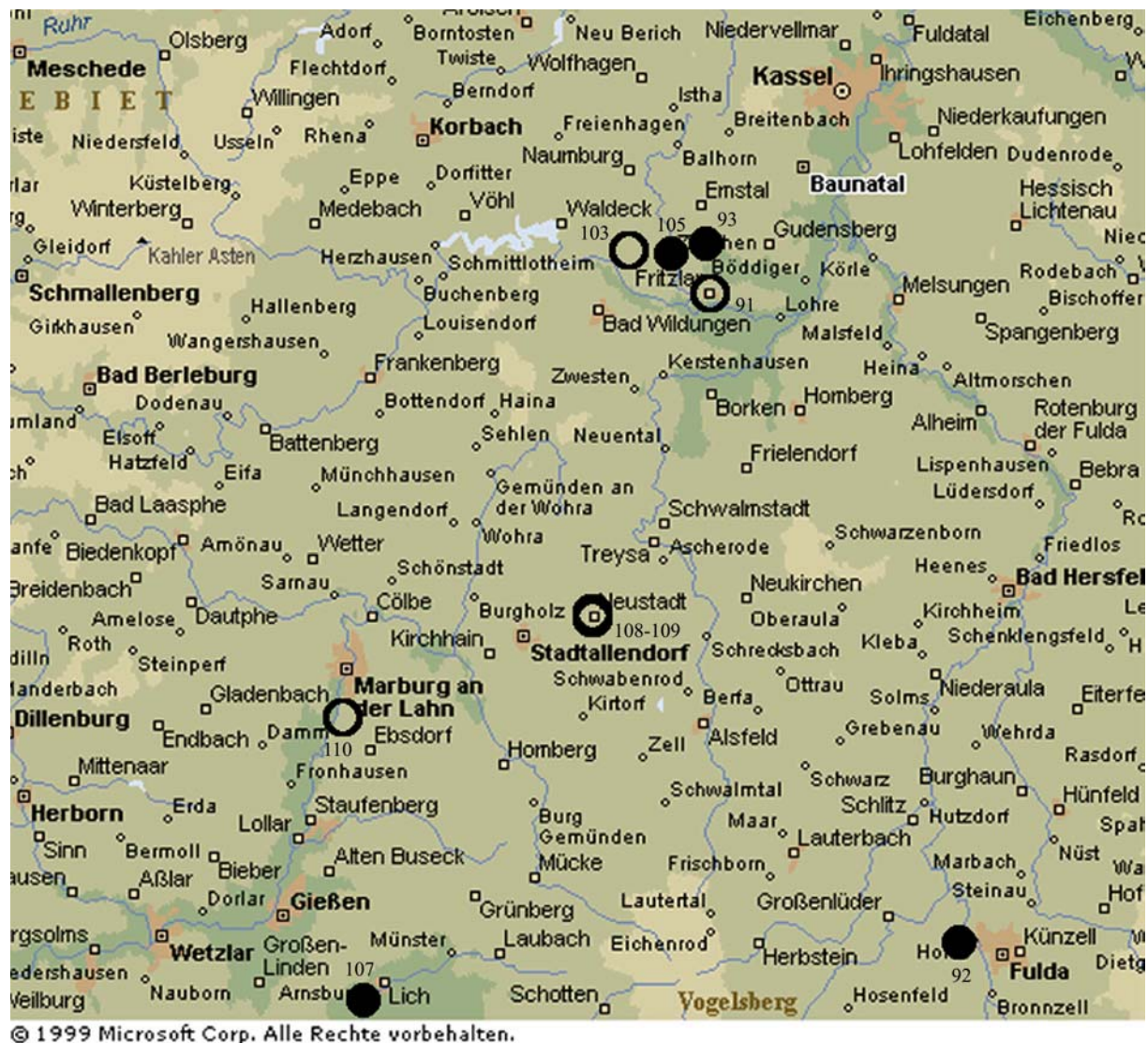


Abb. 21: Siedlungsverteilung im nördlichen Hessen

<sup>199</sup> Der Begriff „Nordmainisches Hessen“ kann in diesem Zusammenhang keine Anwendung finden, da einige Siedlungsplätze im Main-Kinzig-Kreis nördlich des Mains liegen, aber kulturell dem „südmainischen“ Gebiet zuzurechnen sind.

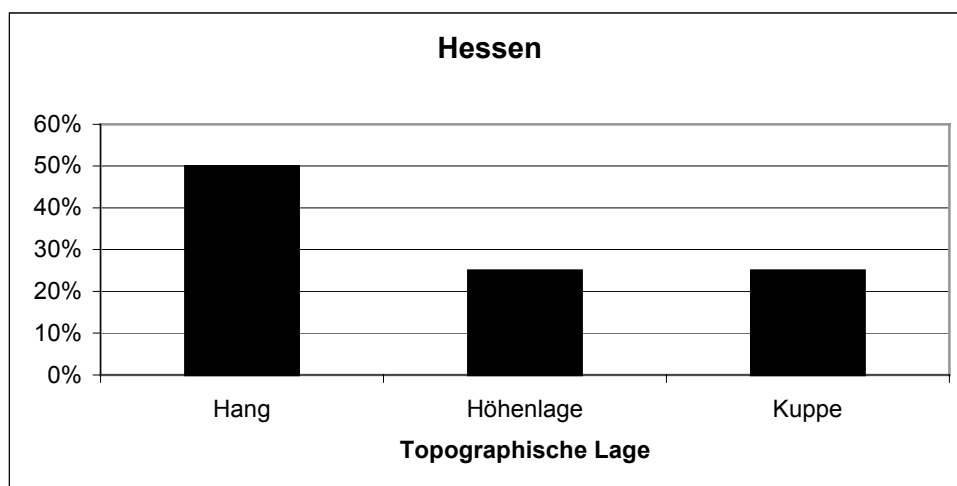
ebenfalls der Einzelgrabkultur angehört, ist nicht zu beurteilen, da sie immer noch nicht publiziert ist, obwohl sie 1996 durch Grabung erschlossen wurde. Gleiches gilt für den Riesenstein bei Heimarshausen, Kr. Kassel [103]. Auch hier war es bisher nicht möglich, mehr als zwei kleine Fundmeldungen zu veröffentlichen. Die somit verfügbaren Fundorte belaufen sich daher auf vier [92, 93, 105, 107]. Schnurkeramische Siedlungsstellen kommen in Nordhessen nur in lockerer Streuung vor. Die geringe Anzahl an Siedlungen läßt keine allgemeingültigen Aussagen über die Siedlungsweise zu. Im Spannungsfeld zwischen Einzelgrabkultur und Wartberg-Kultur sind die schnurkeramischen Elemente eher als „Fremdkörper“ zu betrachten. Die Siedlungsstellen von Muschenheim, Kr. Gießen [107] und Lohne-Züschchen, Kr. Schwalm-Eder-Kreis [105] sind Einzelfunde aus Megalithanlagen, die durchaus auch zur Einzelgrabkultur gehören können. Der Fundplatz auf dem Wartberg [93] erbrachte Funde mit Oberflächencharakter aus einer wartbergzeitlichen Siedlung. Ob der Schulzenberg bei Fulda, Kr. Fulda [92] zu einer „hessischen Schnurkeramik“ gehört ist fraglich. Möglicherweise könnte er noch zum Gebiet der „thüringischen Schnurkeramik“ gezählt werden.

### 2.1.2. Topographische Lage (Diagramm: 1-4)

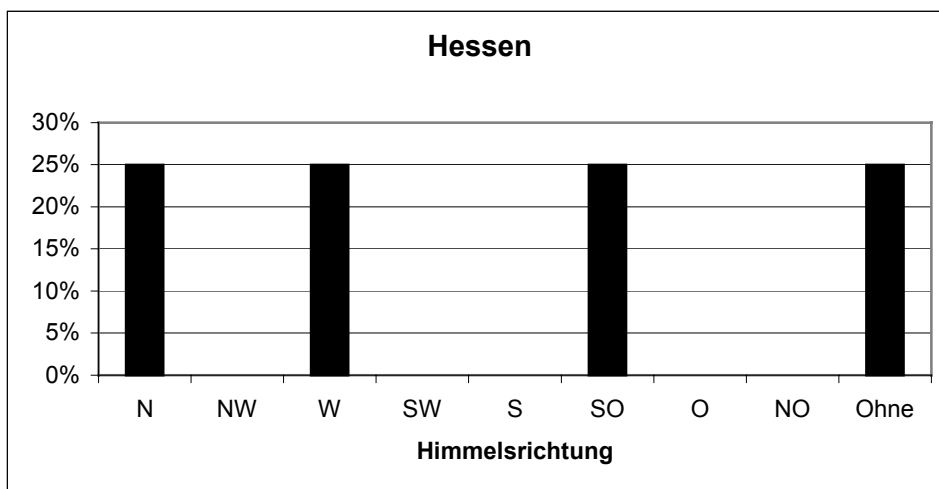
Entsprechend der naturräumlichen Beschaffenheit wiesen die Siedlungen zweimal eine Hanglage [105, 107] und einmal eine Höhenlage [92] auf. Einmal lag die Siedlung auf einer Kuppe [93]. Als Expositionen konnte Nord, West und Südost beobachtet werden. Die Siedlung auf dem Schulzenberg [92] war nach Westen und Nordosten exponiert. Für das Diagramm wurde lediglich die westliche Ausrichtung berücksichtigt, um eine Mehrfachnennung zu vermeiden. Jeweils eine Siedlung befand sich in der Höhenstufe von 151-200 m [107] und 250-301 m [105]. Zwei weitere lagen in einer Höhe von 301-350 m [92, 93]. Der Untergrund reicht von Löß über Kalkstein zu Basalt.

### 2.1.3. Siedlungsbefunde (Diagramm 5)

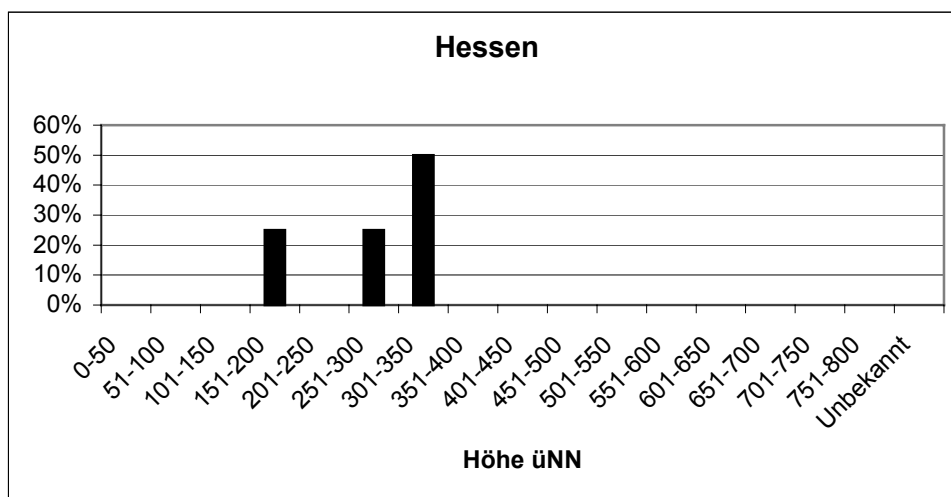
Siedlungsbefunde liegen nur vom Schulzenberg bei Fulda [92] vor. Dort konnten Siedlungsschichten und Gruben sowie Herdstellen nachgewiesen werden. Die übrigen Fundorte blieben befundlos. Die Fundstellen Lohne-Züschchen [105] und Muschenheim [107] ergaben wie oben erwähnt nur Einzelfunde aus Megalithgräbern.



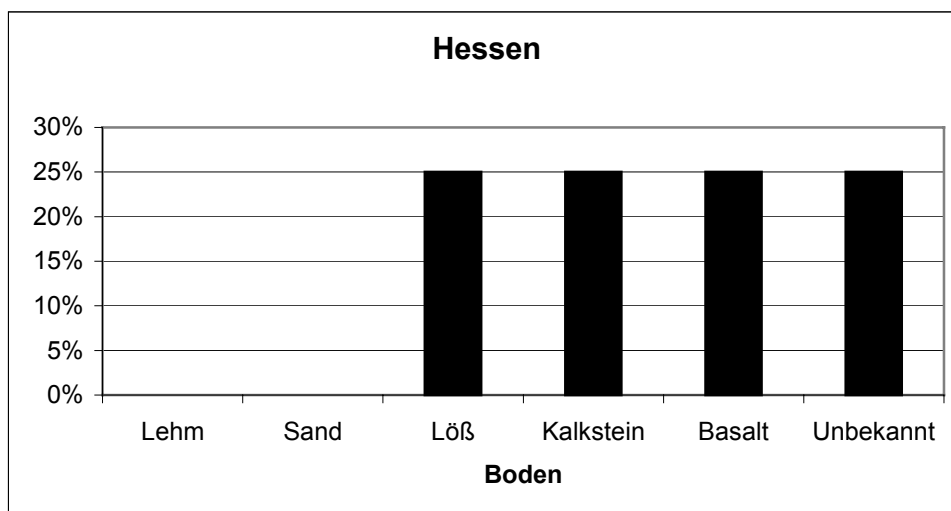
**Diagramm 1: Topographische Lage**



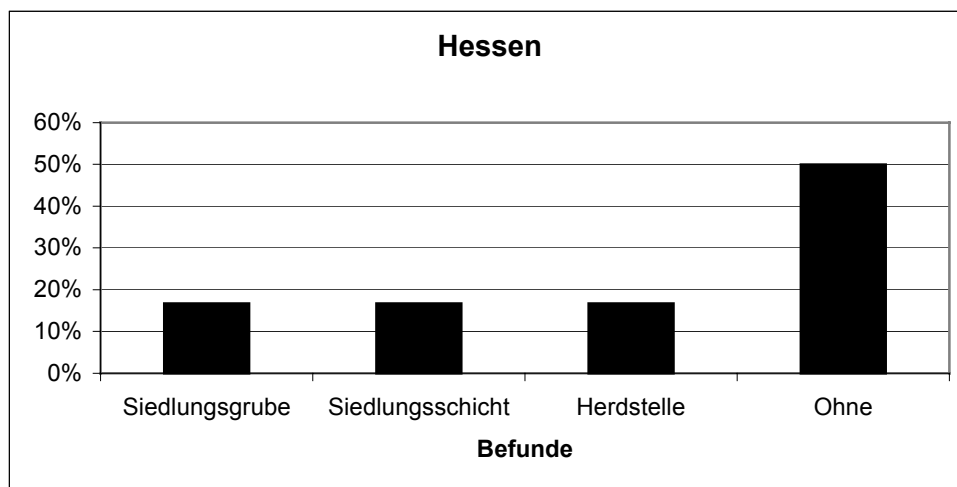
**Diagramm 2: Exposition**



**Diagramm 3: Höhenlage**



**Diagramm 4: Bodensubstrat**



**Diagramm 5: Siedlungsbefunde (Mehrfachnennung möglich)**

## 2.2. Mittel- und Ostdeutschland

Das hier als Mittel- und Ostdeutschland bezeichnete Gebiet ist weder politisch noch topographisch homogen. Es setzt sich aus Teilen von Sachsen-Anhalt, Thüringen, Sachsen und Brandenburg zusammen (Abb. 22). Es bietet sich an Teilbereiche auszugliedern und sie anschließend miteinander zu vergleichen, da die topographischen Voraussetzungen sehr verschieden sind und sich regionale Unterschiede aufheben würden. Das trifft besonders für das Thüringer Becken und das Harzvorland in Sachsen-Anhalt zu, die im Gegensatz zu den Ebenen um Leipzig und der Lausitz (Ausnahme: Oberlausitzer Bergland) ein bewegtes Relief und andere Höhenlagen aufweisen. Im Folgenden wird Thüringen und Sachsen-Anhalt jeweils gesondert betrachtet. Sachsen und der Niederlausitzer Teil Brandenburgs werden als Einheit behandelt.



Abb. 22: Fundstellenverteilung in Mitteldeutschland

### 2.2.1. Sachsen-Brandenburg

#### 2.2.1.1. Verteilung der Fundstellen (Abb. 23)

Eine verbindliche Zahl an schnurkeramischen Siedlungsstellen für Sachsen anzugeben ist beim derzeitigen Forschungsstand nicht möglich. Die Datenbank des sächsischen Landesdenkmalamtes beinhaltet ca. 67 Fundstellen, die den Vermerk „schnurkeramische Siedlung“ führen. Dies ist in diesem Rahmen nicht zu überprüfen, da der Fundstoff sämtlicher Inventare zu sichten und zu bewerten wäre. Diese Untersuchung beschränkt sich auf 16 Fundstellen, die in der Literatur erwähnt werden und somit überprüfbar sind.

Nahezu alle der 16 Fundorte befinden sich nördlich der Mittelgebirgszone. Eine Häufung ist im Großraum Leipzig, in der Leipziger Tieflandbucht, anzutreffen. Eine weitere befindet sich entlag der Elbe. Eine dritte Gruppe erstreckt sich von der Oberlausitz bei Bautzen bis in die Niederlausitz nördlich von Cottbus dem Lauf der Spree und Neiße folgend.



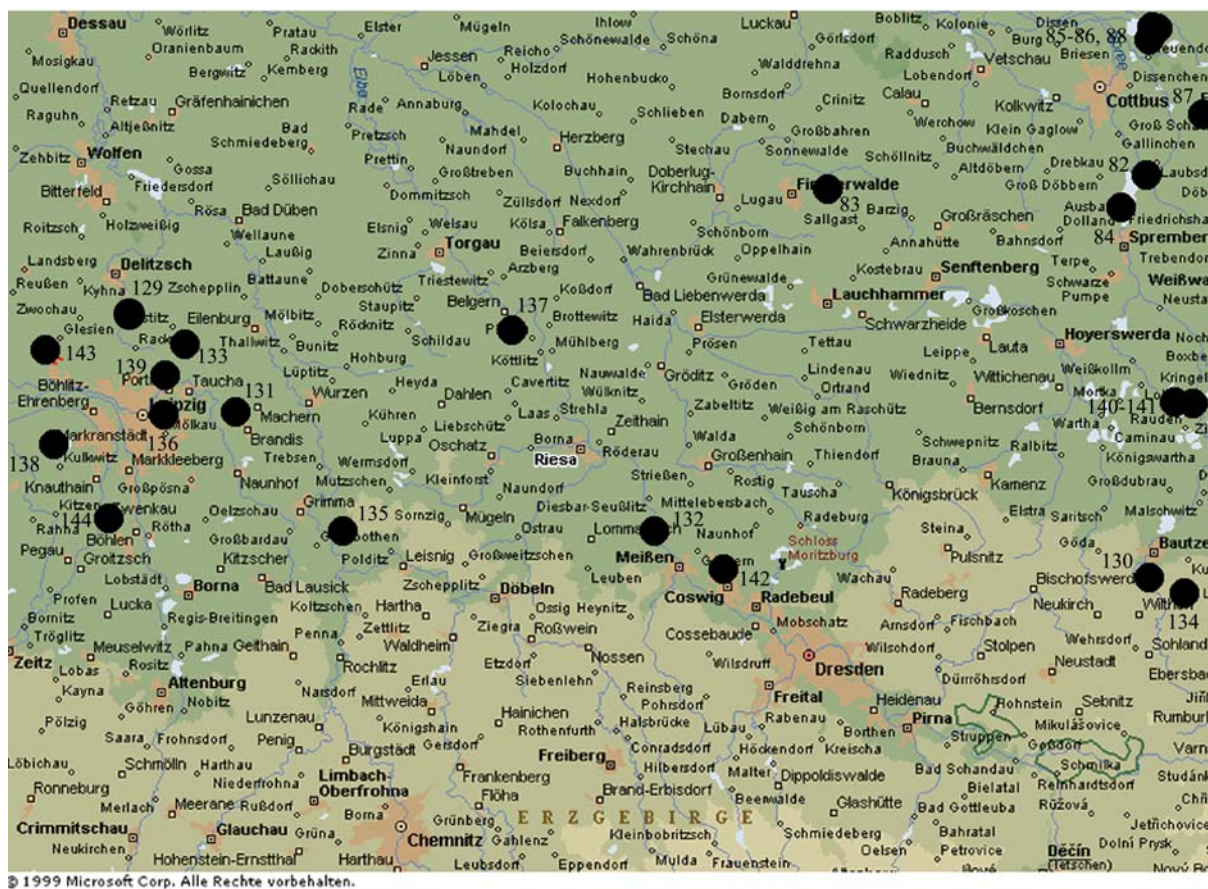


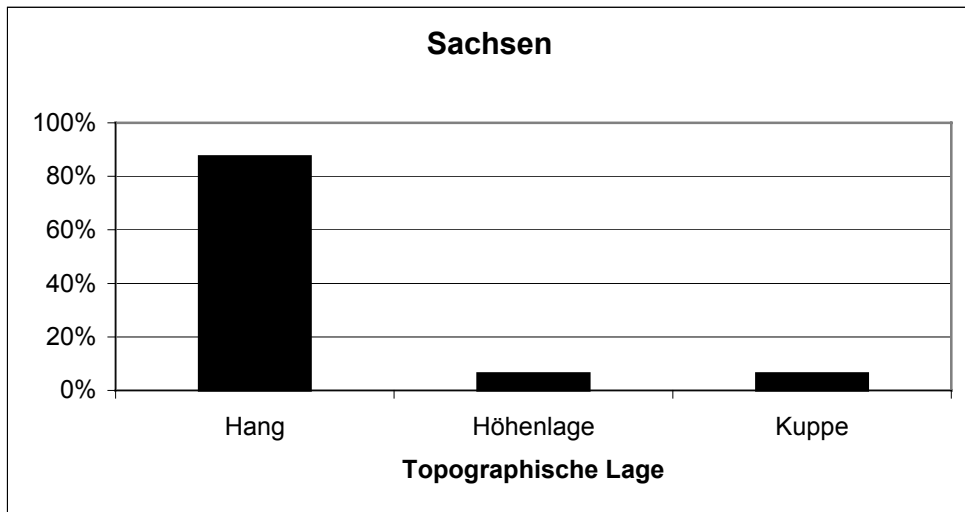
Abb. 23: Siedlungsverteilung in Sachsen und südöstlichem Brandenburg

### 2.2.1.2. Interpretation der Siedlungsverteilung

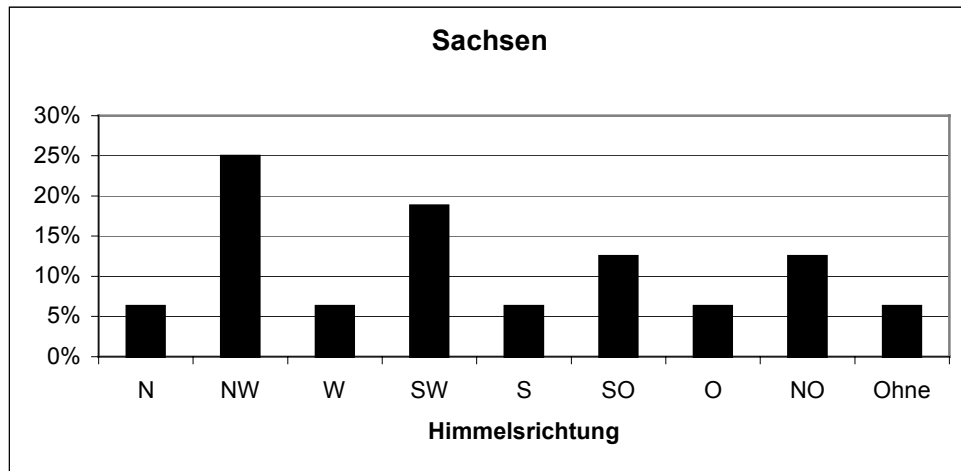
Nahezu alle Siedlungsstellen, die durch Grabungen erschlossen wurden, sind bei Baumaßnahmen oder Rohstoffgewinnung zutage gekommen. Die Oberflächenfundplätze können auf Begehungen von Denkmalpflegern zurückgeführt werden. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die größte Funddichte an schnurkeramischen Siedlungen im Großraum Leipzig zu finden ist. Gleiches gilt für die Siedlungsplätze in der Niederlausitz, die im Rahmen des dortigen Braunkohleabbaus freigelegt wurden. Die Fundstellenkonzentration um Bautzen, die H. Meller erwähnt<sup>200</sup>, besteht zum überwiegenden Teil aus Gräbern. Es sind aber auch einige Siedlungen bekannt, von denen in einem Falle Siedlungsbefunde (Doberschau, Kr. Bautzen [130]) vorliegen. Er geht von einem besiedlungsgeschichtlichen Hintergrund der schnurkeramischen Befunddichte aus und vermutet die zu den Gräbern gehörenden Siedlungen in deren Nähe<sup>201</sup>. Beides muß nicht der Fall sein. Zum einen ist die Gegend um Bautzen archäologisch gut beobachtet, so daß die Vielzahl der Befunde erklärbar ist und zum anderen ist zu diskutieren, ob die Gräber immer in der Nähe der Siedlungen lagen. Es stellt sich die Frage, wie beispielweise in Südbayern und in großen Teilen Hessens, die von anderen zeitgleichen Kulturen besiedelt waren, das weitgehende Fehlen von Siedlungen zu erklären ist, zumal die Siedlungsgrenzen recht genau fixiert werden können (siehe unten).

<sup>200</sup> H. Meller 2000, 11.

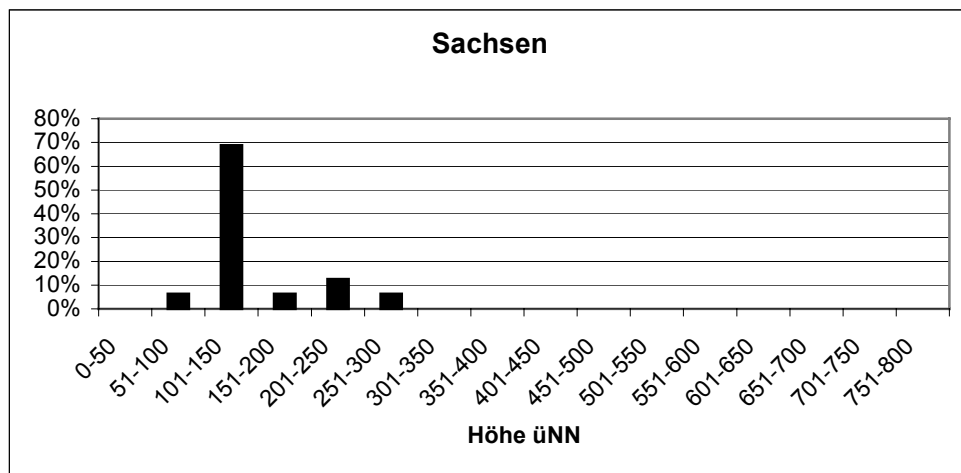
<sup>201</sup> H. Meller 2000, 11.



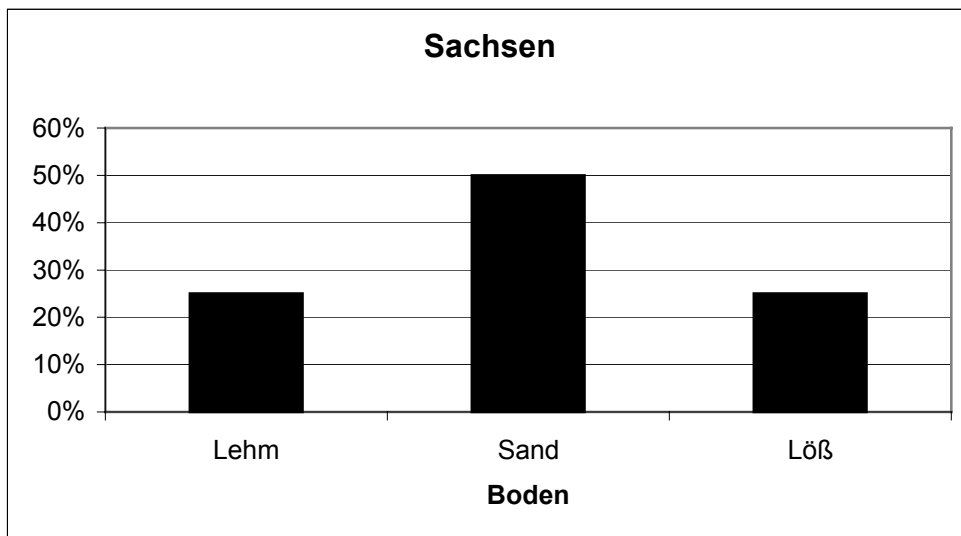
**Diagramm 6: Topographische Lage**



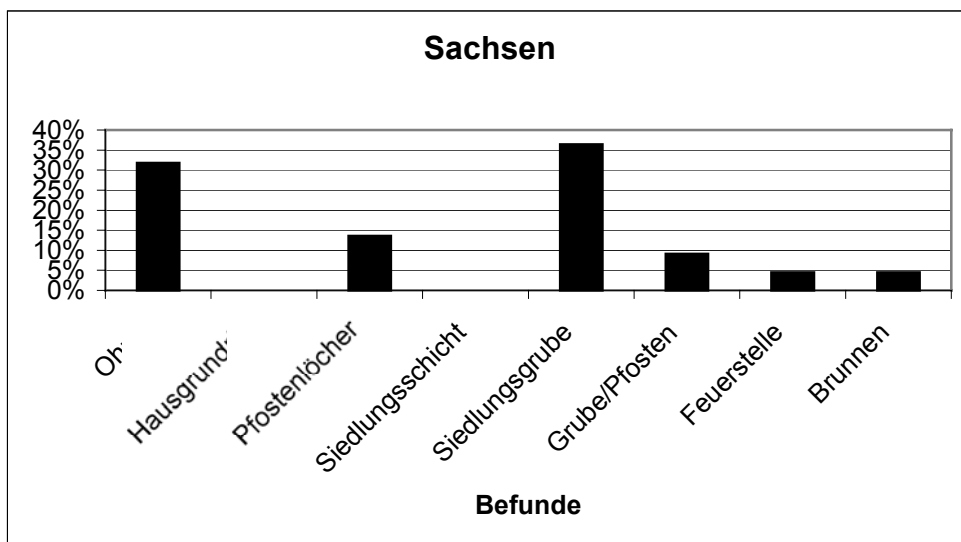
**Diagramm 7: Exposition**



**Diagramm 8: Höhenlage**



**Diagramm 9: Bodensubstrat**



**Diagramm: 10 Siedlungsbefunde**

### 2.2.1.3. Topographische Lage (Diagramm 6-9)

Die topographische Lage beschränkt sich fast ausschließlich auf Hanglagen. Lediglich eine Siedlung in Höhenlage [132] und eine auf einer Kuppe [141] bilden Ausnahmen. Die Exposition der Siedlungen ist auch in Sachsen indifferent. Eine leichte Bevorzugung kommt der nord- und südwestlichen Ausrichtung zuteil. Die besiedelten Höhenlagen befinden sich überwiegend in der Zone von 101-150 m. Es wurden auch Höhen bis 300 m aufgesucht und in einem Fall auch unter 100 m. [137], diese Abweichungen sind aber zahlenmäßig gering. Das Bodensubstrat der Siedlungen besteht aus Sand, Lehm und Löss, wobei die sandigen Böden leicht überwiegen. Siedlungen auf Sandböden finden sich hauptsächlich entlang der Spree und Neiße in der Lausitz.

#### 2.2.1.4. Siedlungsbefunde (Diagramm 10)

In Sachsen und dem südöstlichen Brandenburg konnten bisher keine Hausgrundrisse festgestellt werden. Dennoch belegen drei Fundstellen mit Pfostenlöchern [130, 133, 139], daß der Pfostenbau durchaus Verwendung fand. Den größten Anteil der Siedlungsbefunde stellen Gruben dar, in zwei Fällen mit Pfostenlöchern kombiniert [133, 139]. Ein Fundplatz weist Feuerstellen auf [130]. Aus dem Braunkohletagebau südlich von Leipzig, bei dem flächendeckend eine ganze Region untersucht werden konnte, liegen sensationelle Brunnenbefunde [144] vor, die ein neues Licht auf die Siedlungstätigkeit der Schnurkeramik werfen (siehe unten). Die nach den Gruben größte Gruppe wird von Oberflächenfundplätzen gebildet, von denen naturgemäß keine Befunde bekannt sind, da bei Begehungen, ob systematisch oder zufällig, keine Befunde zu erkennen sind. Interessanterweise konnten keine Siedlungsschichten beobachtet werden. Es sind lediglich tief in den Boden eingreifende Befunde dokumentiert worden.

### 2.2.2. Sachsen-Anhalt

Von allen Siedlungsgebieten der mitteleuropäischen Schnurkeramik ist das südwestliche Sachsen-Anhalt am schwersten zu beurteilen. In diesem Raum verschmelzen die Schnurkeramik, Einzelgrabkultur und die Schönfelder Kultur, welche stellenweise nur schwer voneinander zu trennen sind. Da hier lediglich die Schnurkeramik Beachtung finden soll, wurden die Fundplätze, die Schönfelder- und Einzelgrabelemente beinhalteten, ausgeklammert. Eine weitere Schwierigkeit ist mit Fundorten verbunden, die in der Literatur als Siedlungen bezeichnet werden, von denen aber weder Funde noch topographische Daten vorhanden sind. Ein Beispiel dafür ist K. Schirwitz, der eine Reihe von

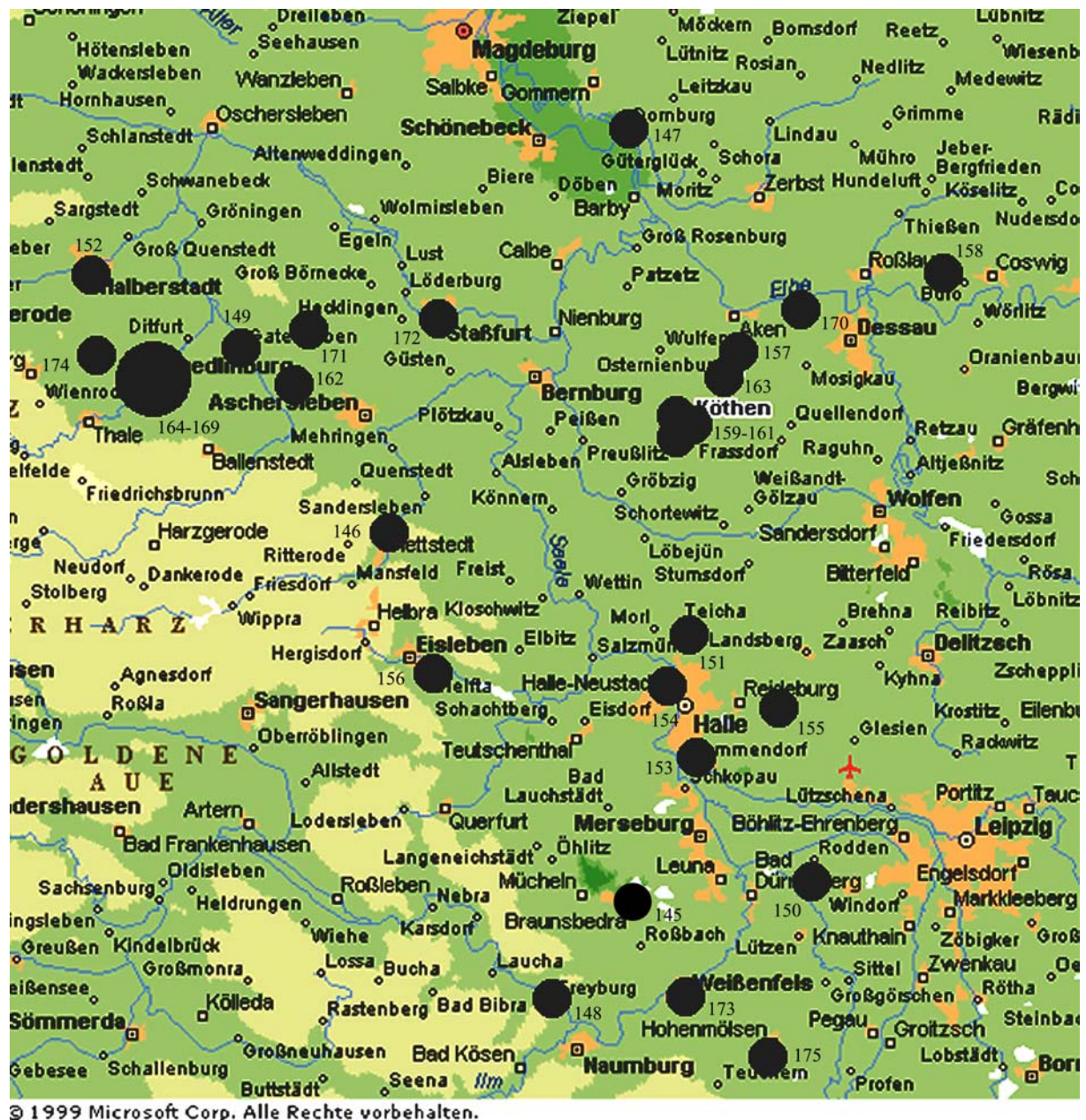


Abb. 24: Siedlungsverteilung in Sachsen-Anhalt

mutmaßlichen Siedlungsstellen zwischen Harz und Elbe auflistet<sup>202</sup>. Leider kann aufgrund der fehlenden Detailinformationen in den meisten Fällen nicht verifiziert werden, ob es sich tatsächlich um Siedlungen handelt. Da auch keine Ortsbestimmung vorliegt, sind keine Aussagen zu topographischen Fragen möglich.

#### 2.2.2.1. Verteilung der Fundstellen (Abb. 24)

Die 31 aufgenommenen Siedlungsplätze verteilen sich im nordöstlichen und östlichen Harzvorland, wobei sich im Raum Quedlinburg die Siedlungen zu konzentrieren scheinen. Eine weitere Fundhäufung findet sich südlich der Elbe bei und um Köthen, sowie im Großraum Halle und westlich und südwestlich von Leipzig. Dieser Raum schließt nahtlos an die sächsische Schnurkeramik an. Nördlich der Elbe sind nur zwei Fundorte bekannt.

#### 2.2.2.2. Interpretation der Siedlungsverteilung

Die Siedlungsplätze im Harzvorland und besonders im Raum Quedlinburg sind zum größten Teil auf K. Schirwitz zurückzuführen. Von ihm wurden allein acht der Siedlungsplätze vorgestellt. Ein Teil davon wurde durch Grabungen untersucht, während der andere Teil Oberflächenfunde erbrachte. Leider sind einige Fundplätze in seiner Publikation nicht weiter beschrieben, so daß nicht nachvollziehbar ist, ob es sich dabei um Siedlungen handelt oder nicht. In Ballungsräumen wie Halle sind hauptsächlich Baumaßnahmen oder die Einrichtung von neuen Gewerbegebieten für das gehäufte Fundaufkommen verantwortlich. Das gilt auch für den ländlichen Raum. Besonders im östlichen Deutschland wurde nach der Wiedervereinigung eine gigantische Bautätigkeit in Gang gesetzt. Neben den Begehungen durch Denkmalpfleger bieten Kies- und Sandgrubenbetriebe Aufschlüsse, die sehr oft archäologische Funde preisgeben, darunter auch schnurkeramisches Siedlungsmaterial (z. B. drei ehemalige Kiesgrubenbetriebe bei Köthen [159-161]).

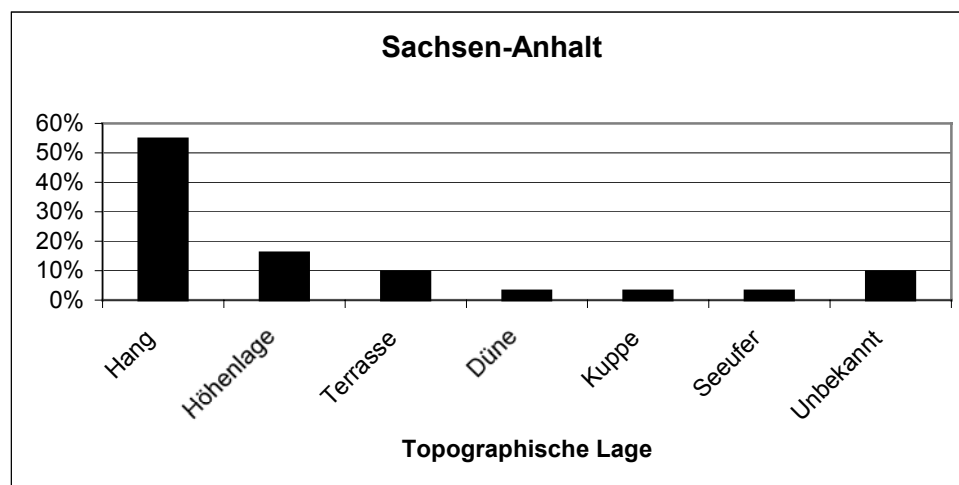
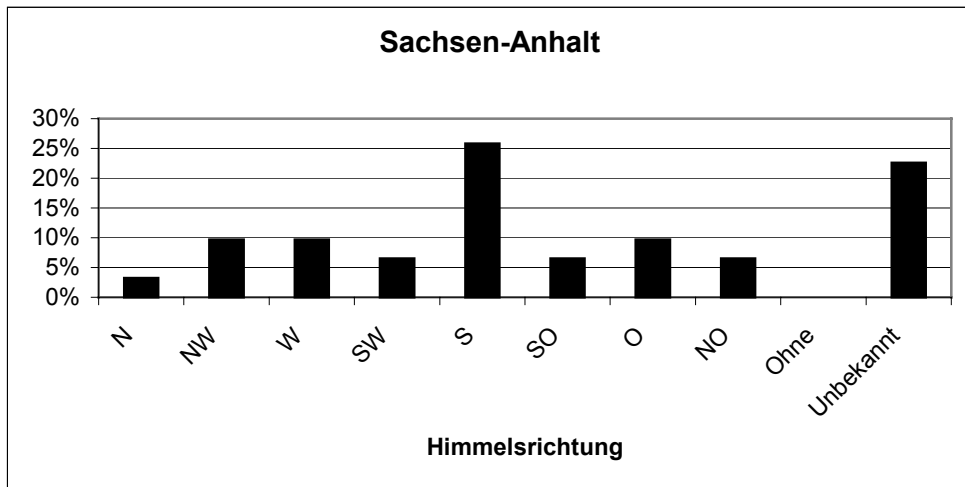
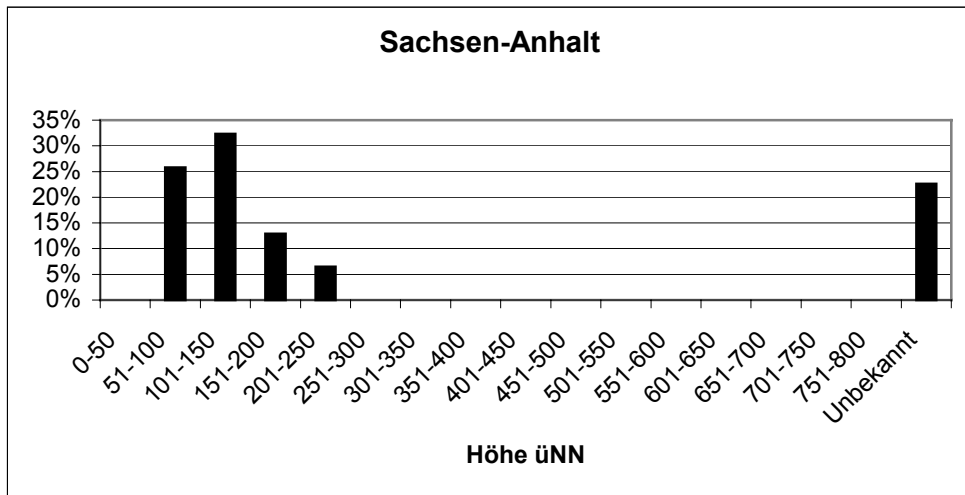


Diagramm 11: Topographische Lage

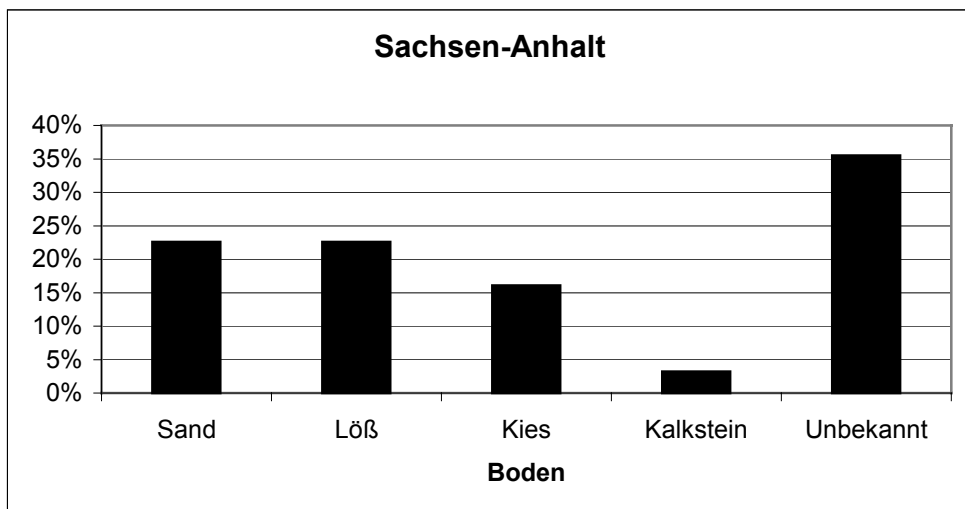
<sup>202</sup> K. Schirwitz 1940a, 94.



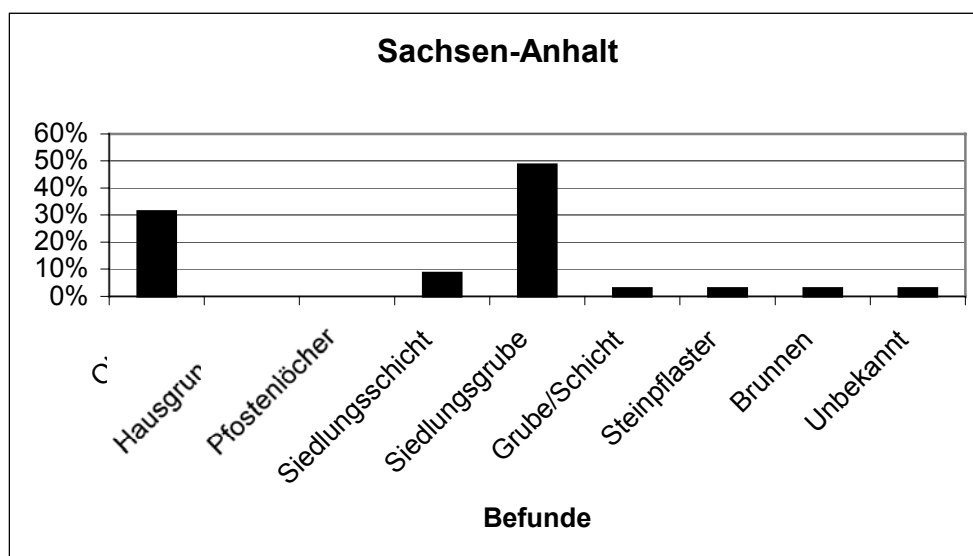
**Diagramm 12: Exposition**



**Diagramm 13: Höhenlage**



**Diagramm 14: Bodensubstrat**



**Diagramm 15: Siedlungsbefunde (Mehrfachnennungen möglich)**

#### 2.2.2.3. Topographische Lage (Diagramm 11-14)

Die Analyse der topographischen Lage ergab vorwiegend Siedlungen in Hanglagen, gelegentlich wurden sie in Höhenlagen [146, 166, 168, 169, 172] und auf Terrassen [149, 165, 170] angetroffen. In Einzelfällen sind Siedlungen auf Kuppen [155], Dünen [147] und sogar an einem Seeufer [162] bekannt. Die große Zahl an Siedlungen, deren Lage unbekannt ist, ist u. a. auf unzureichende Angaben zum Fundplatz zurückzuführen.

Fast ein Drittel der Fundorte, bei denen sich die Ausrichtung bestimmen ließ, war nach Süden orientiert. Die übrigen Siedlungsplätze verteilen sich fast gleichmäßig auf die anderen Himmelsrichtungen. Bei neun Fundstellen konnte die Exposition nicht bestimmt werden. Die Höhenlage, in der die Siedlungen angelegt wurden, ist eng begrenzt. Die Zone zwischen 51 und 150 m weist die meisten Fundorte auf, während die Höhenlagen zwischen 151 und 250 m nur selten aufgesucht wurden. Unter 50 m und über 250 m sind keine Siedlungen bekannt, was durch die naturräumlichen Voraussetzungen bedingt ist.

#### 2.2.2.4. Siedlungsbefunde (Diagramm 15)

Das Fehlen von Hausbefunden trifft auch für Sachsen-Anhalt zu. Von den vorliegenden Siedlungsbefunden stellen Siedlungsgruben den größten Anteil (17 von 35). Lediglich in drei Siedlungsstellen konnten Siedlungsschichten beobachtet werden [147, 158, 170]. Einen besonderen Stellenwert ist dem Brunnenbefund von Quedlinburg [164] zuzuschreiben. Neben den ersten Nachweis eines schnurkeramischen Brunnens in Sachsen-Anhalt konnten dort die ersten botanischen Makroreste in Mitteldeutschland geborgen werden (siehe unten). Die große Anzahl an befundlosen Fundstellen (n=11) ist auf Begehungen u. a. von K. Schirwitz in der Umgebung von Quedlinburg zurückzuführen.



## 2.2.3. Thüringen

### 2.2.3.1. Verteilung der Fundstellen (Abb. 25)

Die 18 bekannten thüringischen Siedlungsstellen der Schnurkeramik treten massiv im Gebiet um Eisenberg nordwestlich von Gera und in Westthüringen zwischen Mühlhausen im Norden und Arnstadt im Süden auf. Vereinzelt finden sich noch Siedlungen im Saaletal, bei Altenburg und im Tal der Unstrut. Das Thüringer (Keuper-) Becken entwässert hauptsächlich nach Norden und im westlichen Thüringen nach Osten. Dem folgt auch die Lage der Siedlungen, die fast ausschließlich in oder am Rande von Flußtälern zu finden sind. Das betrifft die Weiße Elster bei Eisenberg, die Saale bei Orlamünde, die Ohra und Unstrut südlich bzw. nördlich von Gotha.

### 2.2.3.2. Interpretation der Siedlungsverteilung

Die Fundstellenkonzentrationen in Westthüringen und um Eisenberg herum, sind auf Initiativen von Einzelpersonen zurückzuführen. Im westlichen Thüringen ist es vorwiegend D.-W. Müller zu verdanken, der die in systematischen Begehungen entdeckten Siedlungsstellen bearbeitet und analysiert hat. Im Gebiet um Seifertsdorf wirkte H. Kretzsch, der nicht nur schnurkeramische Totenhütten ausgrub und erforschte, sondern durch gezielte Geländebegehungen auch Siedlungsstellen nachwies.

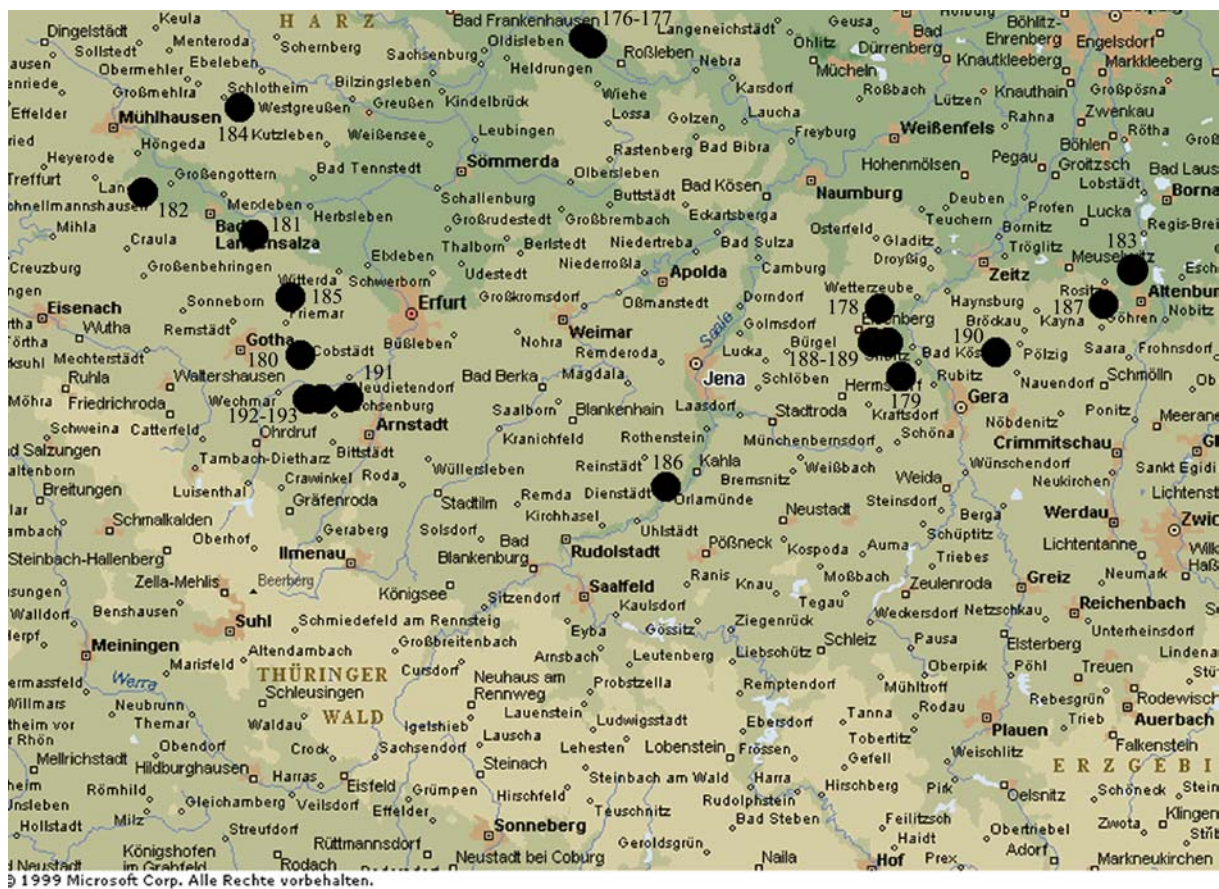


Abb. 25: Siedlungsverteilung in Thüringen

### 2.2.3.3. Topographische Lage (Diagramm 16-19)

Das Spektrum der in Thüringen genutzten topographischen Lagen ist im Gegensatz zu anderen Fundprovinzen sehr beschränkt. Hanglagen dominieren bei weitem: Von den 18 Siedlungen lagen 14 an Hängen. Lagen auf Kuppen [189], Terrassen [193] und Höhen [184] sind jeweils nur einmal belegt. In einem Fall konnte die Lage nicht bestimmt werden [188]. Die Exposition ist uneinheitlich; sie richtet sich nach den örtlichen Gegebenheiten. Es ist eine leichte Bevorzugung nach Süden und Westen festzustellen. Eine nordöstliche Ausrichtung konnte bislang nicht nachgewiesen werden. Bei der Höhenlage werden die Höhenstufen 151-200 m und 251-300 m favorisiert. Die Lagen zwischen 201-250 m und 301-350 m wurden nur sporadisch genutzt. In Zukunft ist jedoch damit zu rechnen, daß auch in diesen Höhenlagen vermehrt Siedlungsplätze zutage kommen werden, da es keine plausiblen Gründe gibt, warum ausgerechnet diese Höhelagen gemieden werden sollten. Ähnliches wie für die Exposition der Siedlungen gilt auch für das Bodensubstrat: Es läßt sich keine Signifikanz feststellen. Es treten zwar vermehrt Siedlungen auf Buntsandstein und Löß auf, aber ebenso sind Lehm, Sand, Zech- und Kalksteinböden genutzt worden.

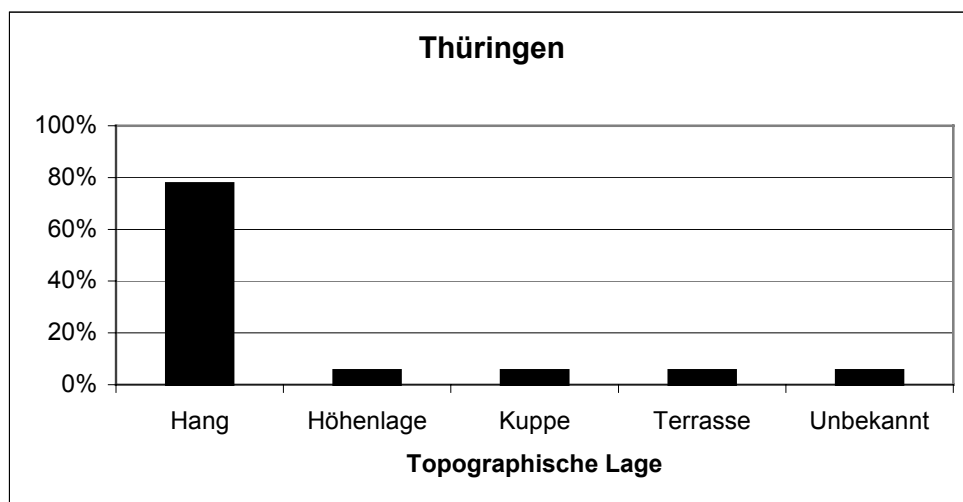


Diagramm 16: Topographische Lage

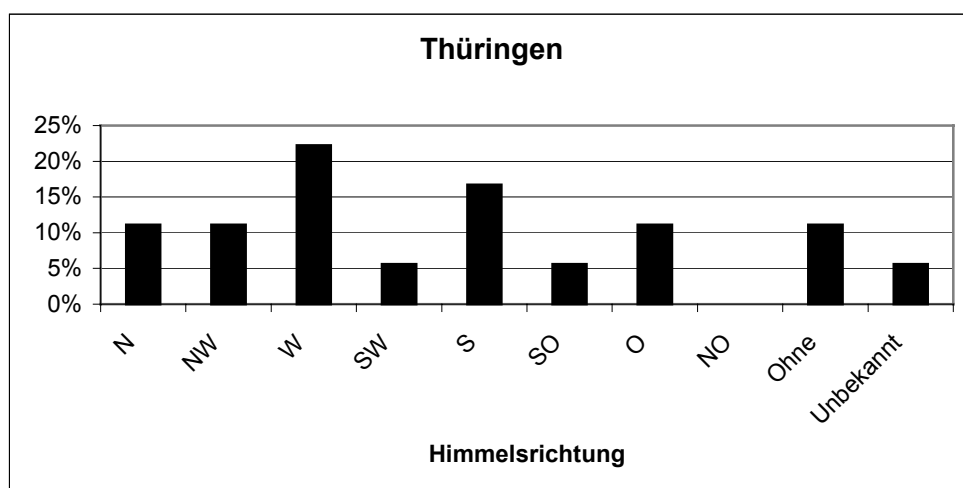
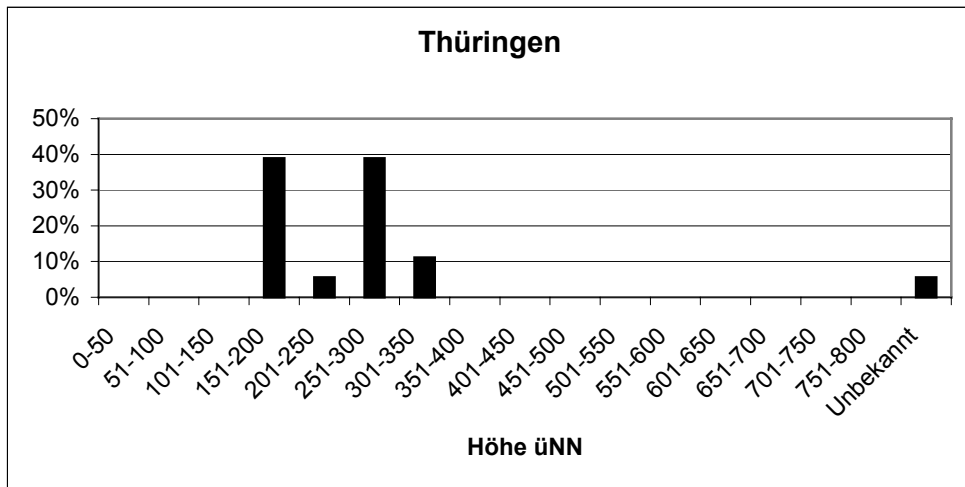
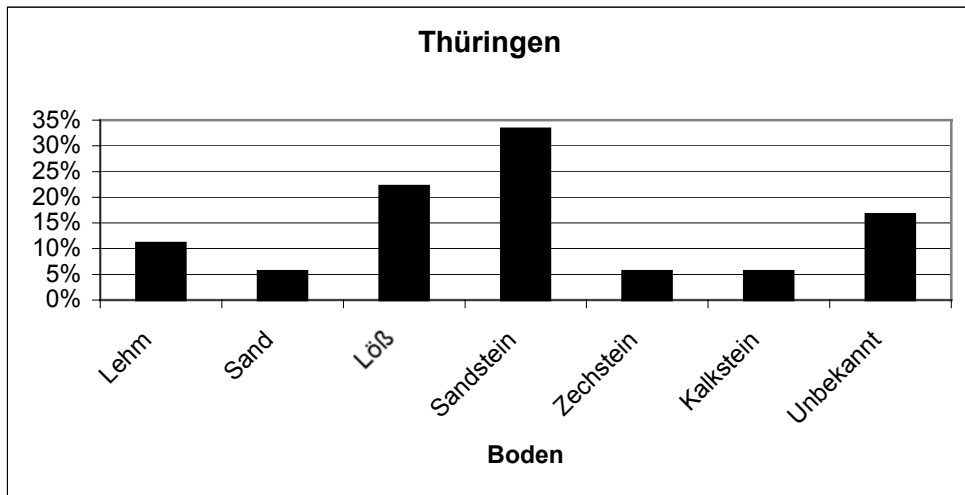


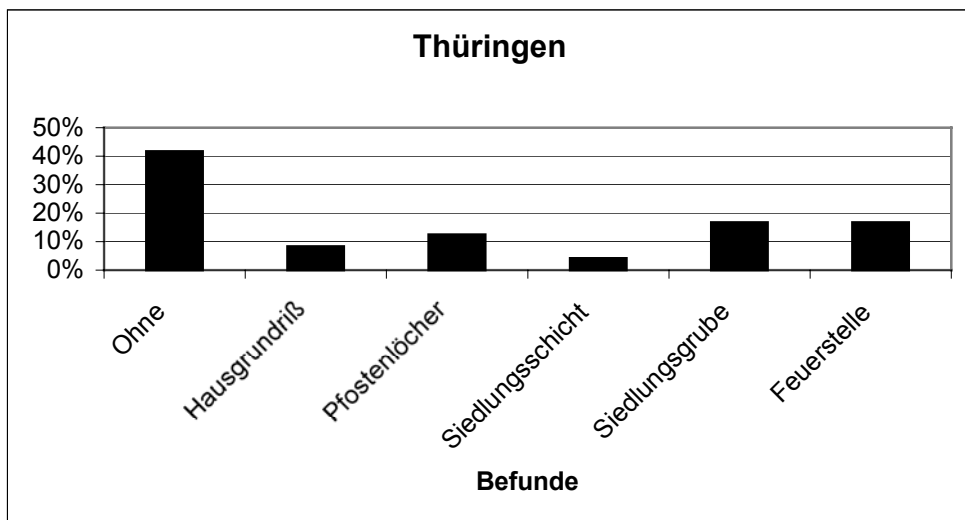
Diagramm 17: Exposition



**Diagramm 18: Höhenlage**



**Diagramm 19: Bodensubstrat**



**Diagramm: 20: Siedlungsbefunde (Mehrfachnennung möglich)**

#### 2.2.3.4. Siedlungsbefunde (Diagramm 20)

Der hohe Anteil an befundlosen Siedlungen in Westthüringen ist auf Begehungen zurückzuführen. Ansonsten konnten Siedlungsgruben, Feuerstellen und Pfostenlöcher festgestellt werden. Der Anteil der Siedlungsgruben und der Feuerstellen ist gleich, Siedlungsschichten sind hingegen recht selten, aber zumindest in einem Fall nachgewiesen [179]. An zwei Fundstellen wurden Hausgrundrisse freigelegt (Luckaer Forst [183] und Schelditz [187]), wobei bei Letzterem die kulturelle Zuordnung zur Schnurkeramik zweifelhaft ist (siehe unten). Zwei Fundplätze mit Pfostenlöchern [177, 178] lassen die Zahl der potentiellen Hausgrundrisse auf vier ansteigen.

## 2.3. Rheinisches Becken

### 2.3.1. Verteilung der Fundstellen (Abb. 26)

Westlich von Koblenz befindet sich eine kleine Konzentration von schnurkeramischen Siedlungen. Sie konzentrieren sich im Übergang von östlicher Eifel zum Rheinischen Becken in einem Korridor von 20 km Länge und ca. 10 km Breite. Zehn von elf Siedlungen bilden eine Reihe von Mayen im Westen bis Mülheim im Osten. Dabei ist ganz eindeutig eine Orientierung an das Nette- und Elztal zu beobachten. Lediglich die Fundstelle Gerolstein-Dietzenley [118] liegt außerhalb dieser Konzentration. Die weiter im Westen befindliche Dietzenley erbrachte allgemein endneolithisches Material, welches mit der Schnurkeramik in Zusammenhang gebracht werden kann.

### 2.3.2. Interpretation der Fundverteilung

Die Fundplätze kamen zufällig bei Baumaßnahmen und bei der Bims- bzw. Tuffgewinnung zutage. Da dieser Teil des Rheinischen Beckens archäologisch besonders gut betreut wurde, konnte die Ausgrabung der Befunde meist rechtzeitig in die Wege geleitet werden. Die Ergebnisse der Grabungen wurden in detaillierten Vorberichten publiziert (siehe unten). Die allorts durchgeführten Ausbimsungsarbeiten und die Errichtung von zahlreichen Gewerbegebieten ergeben ein repräsentatives Bild der daraus hervorgegangenen Befunde.

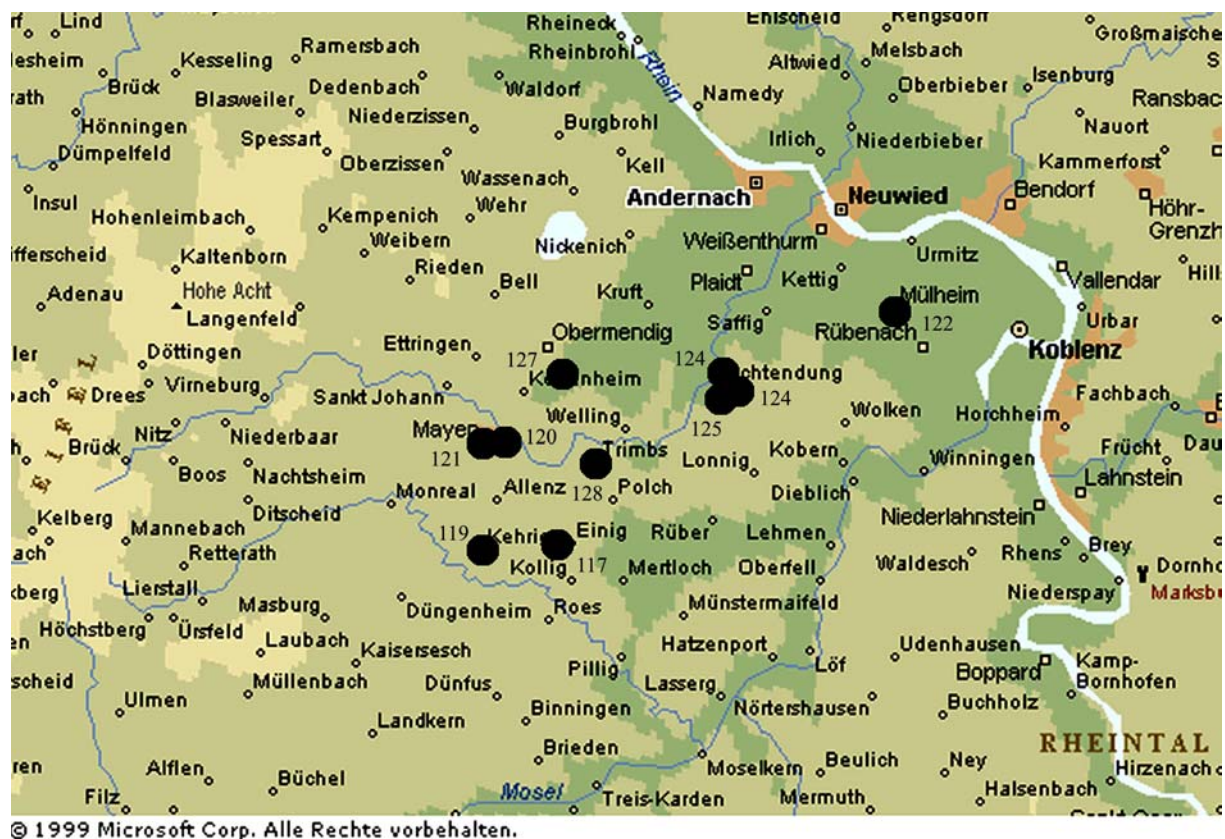


Abb. 26: Siedlungsverteilung im Rheinischen Becken

### 2.3.3. Topographische Lage (Diagramm 21-24)

Die topographische Lage und die damit verbundene Ausrichtung und Höhenlage orientieren sich an den örtlichen Gegebenheiten. Es fällt eine Bevorzugung von Hängen auf, während Höhenlagen und Lagen in Ebenen und Bergrücken selten sind. Die sich dabei ergebende Ausrichtung der Siedlungen kann als unregelmäßig bezeichnet werden, wobei eine Nord und Nordostausrichtung häufiger festzustellen ist. Eine Exposition nach Süden und Südwesten hingegen konnte nicht festgestellt werden. Die anderen Himmelsrichtungen waren in gleicher Anzahl vertreten. Die Höhen der Siedlungen konzentrieren sich auf Lagen in 151-350 m Höhe. Nur in je einem Fall befinden sie sich unter 100 m [122] und über 400 m [118]. Das Gebiet des Rheinischen Beckens ist durch Vulkanismus geprägt. Besonders der Ausbruch von Maria Laach vor ca. 10.000 Jahren veränderte die Landschaft und bestimmt sie bis heute. Dies drückt sich in flächendeckenden und mächtigen Bims- bzw. Tuffauflagerungen aus. So verwundert es wenig, daß der größte Teil der aufgedeckten Siedlungen auf diesem vulkanischen Substrat lagen, zumal gerade bei Ausbimsungen viele prähistorische Fundstellen entdeckt wurden. Eine weitere Siedlung befand sich auf basaltischem Untergrund [120]. Die übrigen Siedlungen hatten Löß, Lößlehm, Lehm und Kalkstein als Unterlage, was auf ein breites Spektrum der Standortwahl in bezug auf die Bodenbeschaffenheit hindeutet. In Verbindung mit der topographischen Lage ist durchaus von einer ackerbaulichen Nutzung der Umgebung auszugehen.

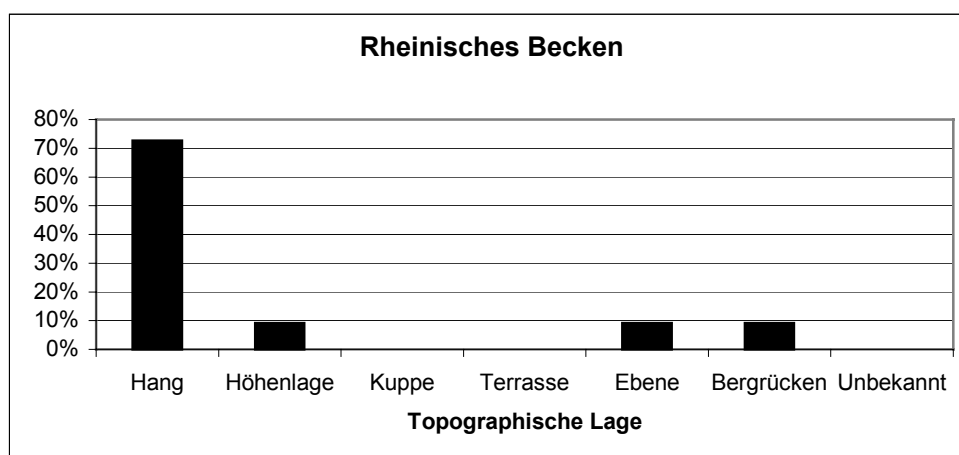


Diagramm 21: Topographische Lage

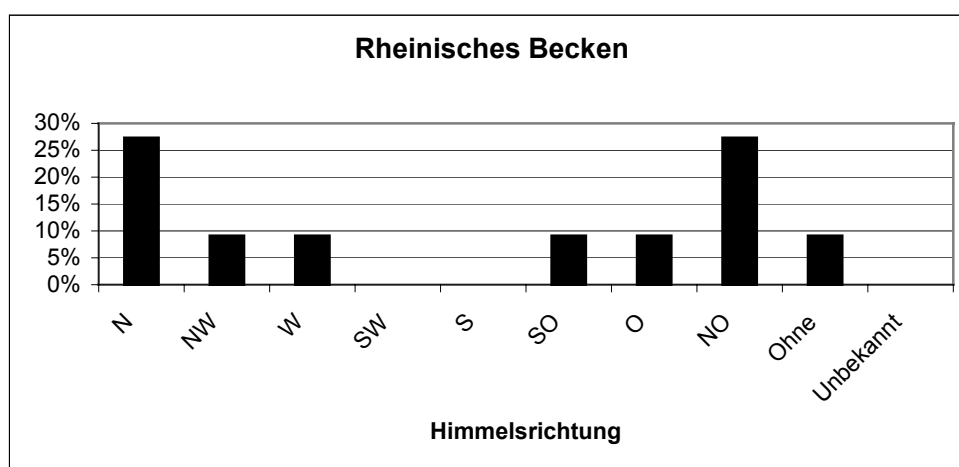
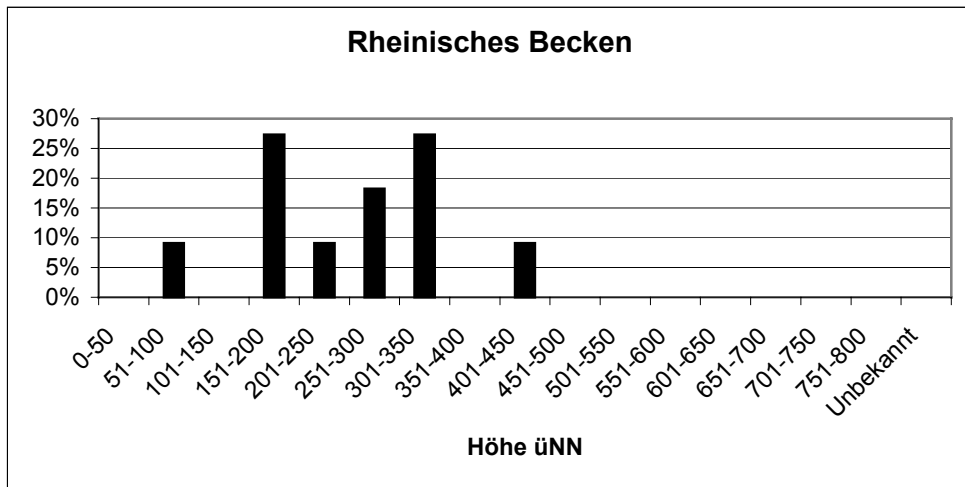
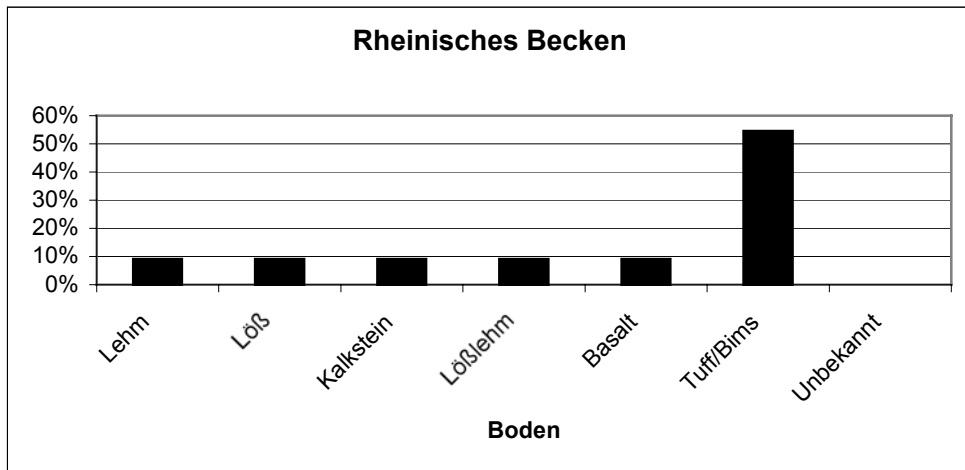


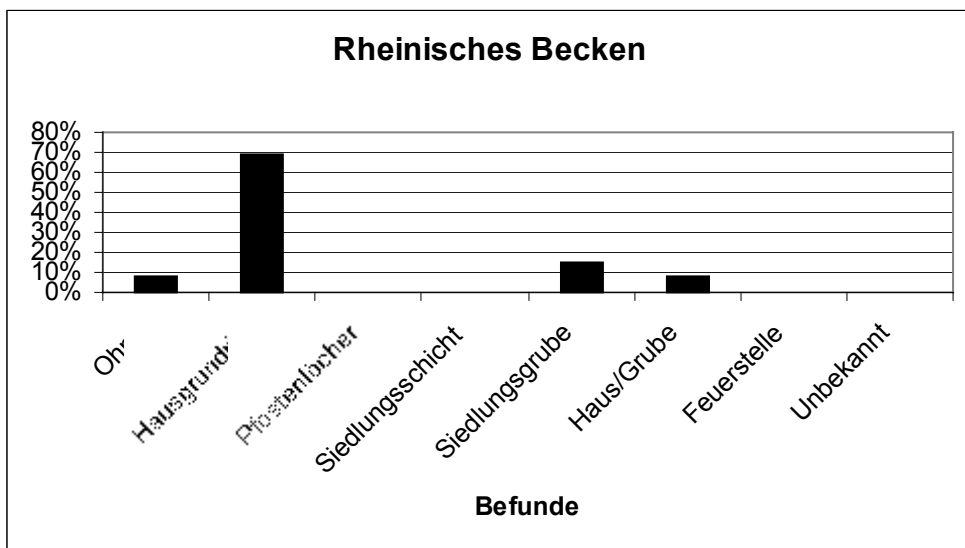
Diagramm 22: Exposition



**Diagramm 23: Höhenlage**



**Diagramm 24: Bodensubstrat**



**Diagramm 25: Siedlungsbefunde**

#### 2.3.4. Siedlungsbefunde (Diagramm 25)

Herausragende Bedeutung bekommt das Rheinische Becken aufgrund der Vielzahl von Hausgrundrissen. Bei neun von 11 Fundstellen wurden Wohnstätten der Schnurkeramik angetroffen. In je einem Fall liegt lediglich eine Siedlungsgrube (Trimbs, Kr. Mayen-Koblenz [128]) und überhaupt kein Siedlungsbefund vor (Gerolstein-Dietzenley [118]). Die Siedlungsgrube von Trimbs ist von besonderer Bedeutung, da sie eine stratigraphisch trennbare Füllung aufwies. Die untere Schicht enthielt Fundmaterial aus dem Übergang von spätem Jung- zu frühem Endneolithikum, während das Material darüber der frühen Schnurkeramik angehört.



## 2.4. Schweizerische Schnurkeramik

Zum Verbreitungsgebiet der schweizerischen Schnurkeramik gehören nicht nur Regionen auf Hoheitsgebiet der Schweiz, sondern Teile von Oberschwaben, des südlichem Oberrheingrabens und des Elsaß. In der Schweiz beschränkt sich die Schnurkeramik auf das Mittelland und die Ostschweiz. Die westliche Schweiz wird von der eigenständigen Auvernier- und Lüscherzer Kultur eingenommen. Im Süden ist die Schnurkeramik nicht mehr vertreten.

Im Gebiet der schweizerischen Schnurkeramik vereinen sich verschiedene Landschaftsformen. In der östlichen Hälfte dominieren eiszeitlich geprägte Landschaften mit zahlreichen Seen und Moränen, im Südwesten die Mittelgebirgszone des Jura und das nördlich anschließende südliche Oberrheintal mit seinen Ebenen.

### 2.4.1. Verteilung der Fundstellen (Abb. 27-28)

Mit 92 Siedlungsstellen hat die Schweizerische Schnurkeramik eine der größten Siedlungsdichten im südlichen Mitteleuropa. Von den Fundstellen befinden sich 21 auf deutschem Territorium, davon 14 im westlichen Bodenseegebiet und sieben am südlichen Oberrhein. Zum südlichen Oberrhein gehören auch die beiden elsässischen Fundplätze [194,195]. In der Schweiz liegt die größte Konzentration im Kanton Zürich mit dem Zürich-, Greifen und Pfäffikersee. Zahlenmäßig folgen die Kantone Zug und Thurgau mit jeweils acht Siedlungen. Der Rest verteilt sich auf die Kantone Basel-Land, Graubünden, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Schwyz und Solothurn.

Aus der Fundverteilungskarte ergeben sich vier Hauptgruppen für die Schweiz. Die Gruppengliederung basiert nicht auf dem Fundstoff oder auf unterschiedlichen Zeitphasen, sondern aus-

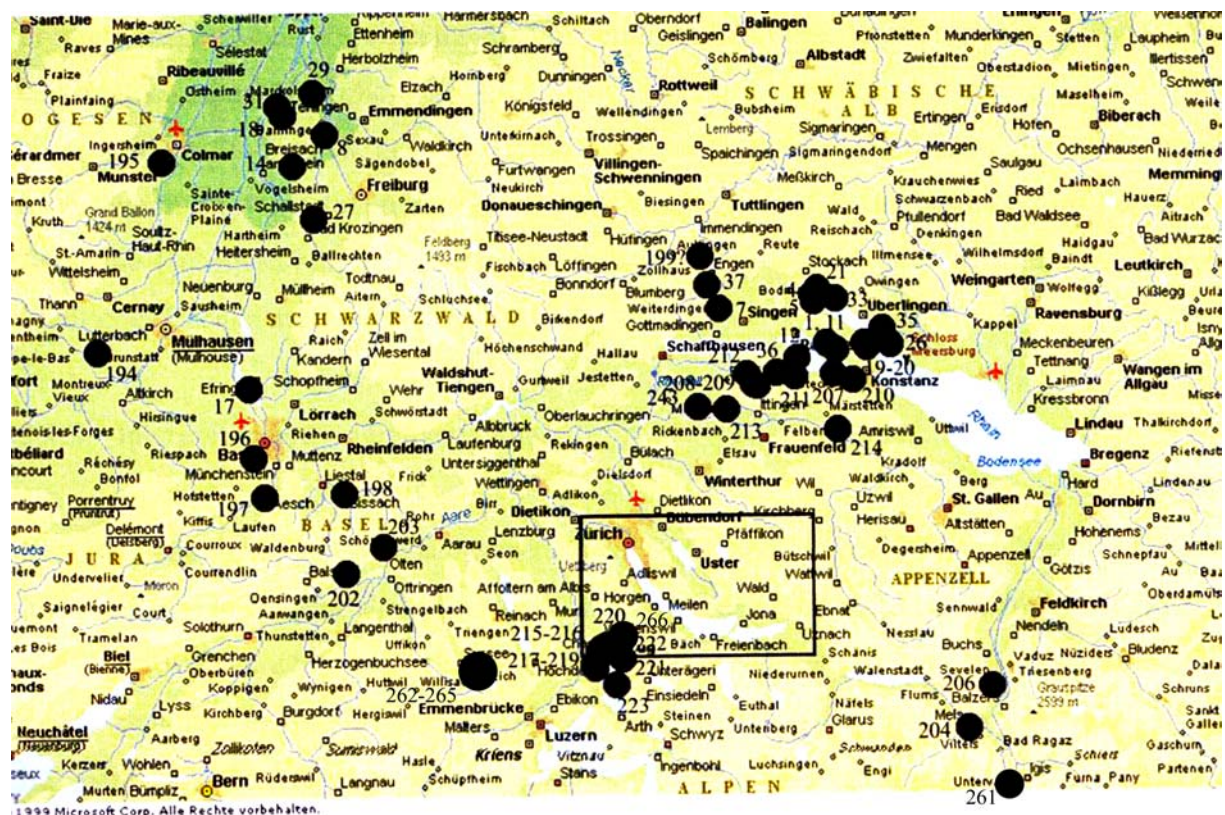


Abb. 27: Siedlungsverteilung in der Schweiz, Oberschwaben und südlichem Oberrhein.

schließlich auf der geographischen Lage. Die größte Gruppe befindet sich im schweizerischen Mittelland mit dem Zürichsee als Zentrum. Am Zuger-, Greifen- und Pfäffikersee wurde ebenfalls eine stattliche Anzahl an schnurkeramischen Siedlungen festgestellt. Nördlich dieser „Zürich-Gruppe“ liegt der Bodensee. An seinem westlichen Ufer, dem dort ausfließenden Oberrhein und dem südlichen Hinterland des Bodensees tritt eine weitere Massierung an Siedlungen auf. Dabei fällt auf, daß am östlichen Bodensee bisher keine Siedlung gefunden wurde. Eine kleine Gruppe erstreckt sich südlich von Basel. In der dortigen Mittelgebirgszone und im Tal der Aare kann eine lockere Streuung von Nordwest nach Südost festgestellt werden. Die letzte Gruppe ist um den Kaiserstuhl nordwestlich von Freiburg beheimatet. Vereinzelt Siedlungen liegen in den Randbereichen des südlichen Oberrheins und am Hochrhein.

Nahezu allen Siedlungen gemein ist die Lage an Seen oder Flußtälern. Letzteres betrifft hauptsächlich die Fundstellen am Hoch- und Oberrhein, im Tal der Aare und im Seebachtal. Auch die Höhensiedlungen im Schwarzwald und Jura befinden sich im Einzugsgebiet von Fluß- oder Bachtälern.



© 1999 Microsoft Corp. Alle Rechte vorbehalten.

Abb. 28: Kartenausschnitt. Siedlungsverteilung am Zürich-, Greifen- und Pfäffikersee.

#### 2.4.2. Interpretation der Fundverteilung

Die Fundhäufigkeit an den schweizerischen Seen und dem Bodensee hängt mit vielen Faktoren zusammen. Ein wichtiger Punkt ist dabei, daß die Siedlungen oft von Seesedimenten überlagert wurden und somit erhalten blieben. Zur Aufdeckung kam es in den meisten Fällen durch Baumaßnahmen in den Ballungszentren (z. B. Zürich) und bei der Anlage von Hafenanlagen, die von den örtlichen Denkmalbehörden in vorbildlicher Weise beobachtet wurden. Mit der Etablierung des SIA-Projektes (Siedlungsarchäologie im Voralpenland) konnte die Erforschung der Siedlungstätigkeiten in der Vorgeschichte systematisch verfolgt werden. Auf die Burgenforschungen,

bei denen schnurkeramische Funde gemacht wurden, ist zuvor schon kurz eingegangen worden. Das betrifft im besonderen die Fundstellen am Hochrhein, im südöstlichen Schwarzwald und im Gebiet südlich von Basel. Am südlichen Oberrhein kamen ebenfalls alle Fundplätze zufällig bei Baumaßnahmen, bei landwirtschaftlichen Tätigkeiten und Grabungen anderer Zeitstellung zutage.

#### 2.4.3. Topographische Lage (Diagramm 26-29)

In der Schweiz und am Bodensee wurden hauptsächlich Seeufersiedlungen freigelegt, die sich zum Teil auf Inseln [208, 249, 254] befanden. Am Hochrhein, im südöstlichen Schwarzwald, Basel-Land und am Kaiserstuhl am südlichen Oberrhein sind die Siedlungen in Höhenlagen anzutreffen [7, 8, 14, 17, 31, 196, 197, 198, 199, 202, 204, 206, 214]. Da sich die meisten Siedlungen um den Boden-, Zürich-, Greifen- und Zugersee gruppieren, spiegelt sich diese Tatsache auch in der Höhenlage wider. Während sich die Verteilung der Zonen über 151 m ausgeglichen auf niedrigem Niveau bewegt, ist das Maximum zwischen 351 und 450 m zu finden. Bemerkenswert ist die außergewöhnliche Höhelage der Frohburg bei Trimbach [203] im Kanton Solothurn die auf 825 m befindet.

Siedlungen, die keine Exposition aufweisen, sind selten. Es handelt sich dabei um die beiden elsässischen Fundplätze [194, 195] sowie um das Grubenhaus von Ürschhausen [213]. Die einzige Himmelsrichtung, die nur einmal vertreten ist, ist Nordwesten (Steckborn am Bodensee [211]). Im Übrigen dominieren Ausrichtungen nach Südwest, Süd und Nordost. Expositionen nach West, Ost und Südost sind in annähernd gleichem Verhältnis vorhanden. Da an den schweizerischen und oberschwäbischen Seen die Siedlungsverteilung gleichmäßig ist und fast alle Uferbereiche besiedelt waren, spielt die Wahl der Exposition keine Rolle. Es ist vielmehr die topographische Lage, die von Bedeutung ist.

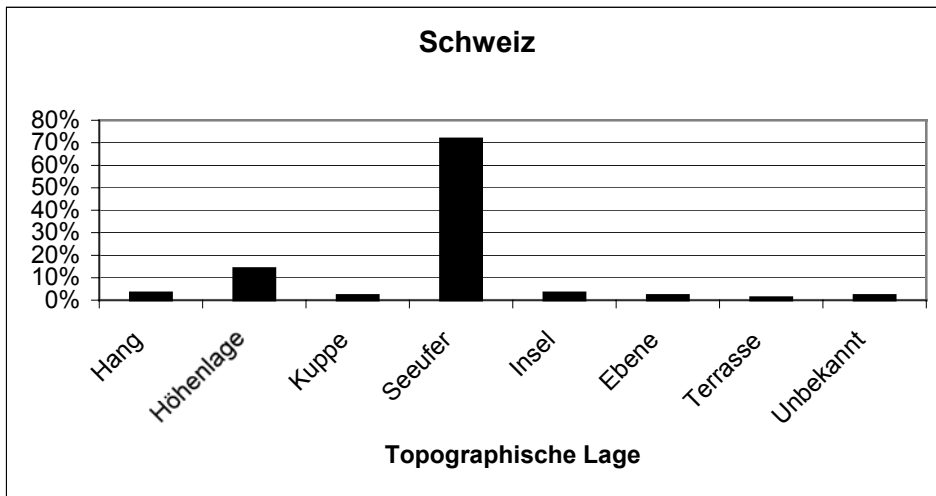
Durch die große Zahl an Seeufersiedlungen bildet Seekreide das Bodensubstrat, welches bei weitem am häufigsten bebaut wurde. Das gilt für die schweizerischen Seen und den Bodensee. Die Mineralbodensiedlungen liegen mehrheitlich auf Lößböden, wobei dazu bemerkt werden muß, daß der Großteil dieser Siedlungen sich am südlichen Oberrhein befindet, mit einer Konzentration um den Kaiserstuhl. Die übrigen Siedlungen der Schweiz und Oberschwaben gründen auf Lehm, Kies, Kalkstein, Phonolith und Silt. Ihre Anzahl ist im Verhältnis zu den Seeufersiedlungen minimal.

#### 2.4.4. Siedlungsbefunde (Diagramm 30)

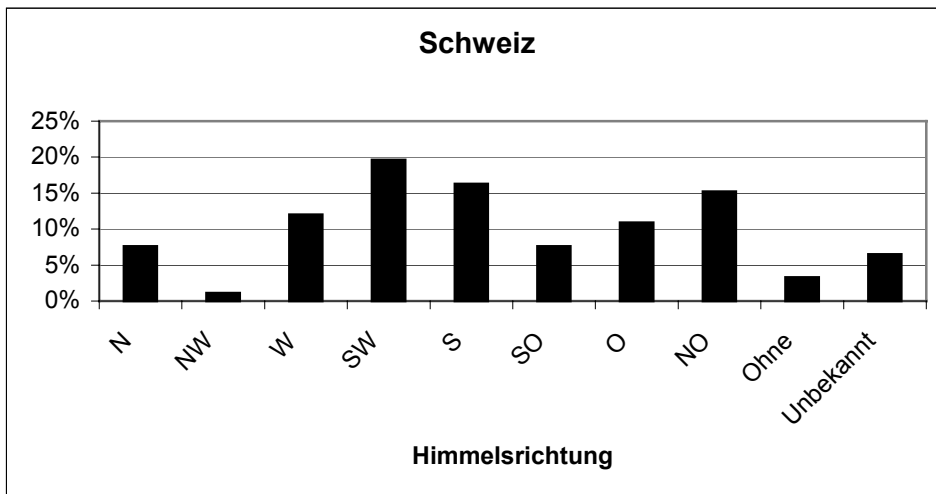
Die 26 Fundstellen ohne Befund verteilen sich auf den südlichen Oberrhein, die Höhengiedlungen um Basel und im südlichen Schwarzwald, den Boden-, Zuger- und Sempachersee. Bei den befundlosen Fundstellen handelt es sich um Mineralbodensiedlungen oder Fundplätze, die bei Surveys oder Baumaßnahmen entdeckt wurden. Die Grubenbefunde sind nahezu ausschließlich auf Mineralbodensiedlungen beschränkt, während Siedlungsschichten, Hausgrundrisse und die übrigen Siedlungsbefunde bis auf vereinzelte Ausnahmen in Seeufersiedlungen angetroffen wurden<sup>203</sup>. Die Hausgrundrisse konzentrieren sich auf das westliche Bodenseeufer, den Nussbaumersee, das Stadtgebiet von Zürich und den Zugersee. Besonders die Zürcher Seeufersiedlungen wurden detailliert und großflächig ausgegraben, dabei konnten neben Hausgrundrissen und deren Überresten, ein „Hölzerner Weg“ [257] und Dorfzäune [255, 256, 257, 258] freigelegt werden. Es war hier auch möglich, Dorfstrukturen zu rekonstruieren (siehe unten). Lehmlinsen, Bretter- und Prügelböden, Steinhäufen und Flechtwerkreste in den dortigen Siedlungen [253, 255, 258] geben weitere Hinweise auf den schnurkeramischen Hausbau.

---

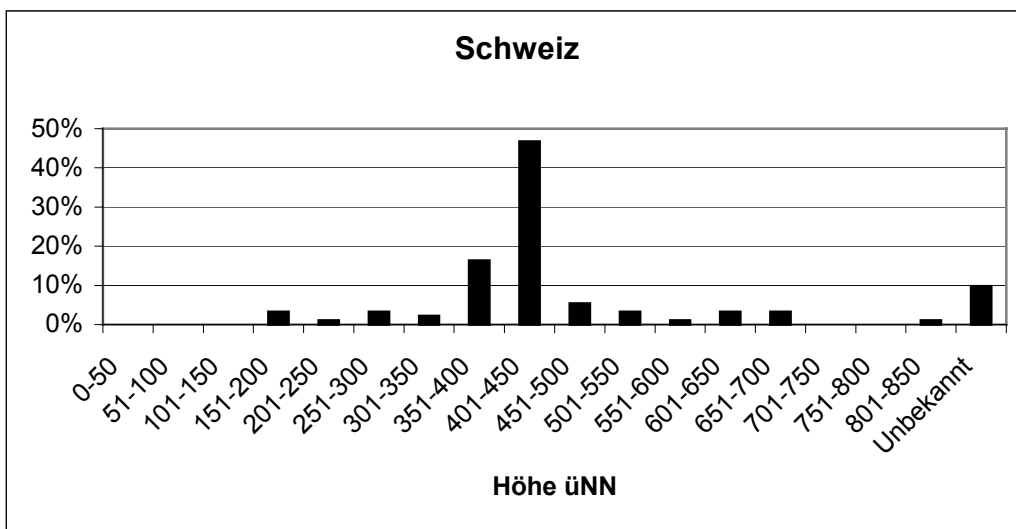
<sup>203</sup> Bei den Höhengiedlungen Barga [199], Wartau [206], Weinfeld [214] und der Mineralbodensiedlung von Affoltern [224] und Untervaz [261] konnten Siedlungsschichten beobachtet werden.



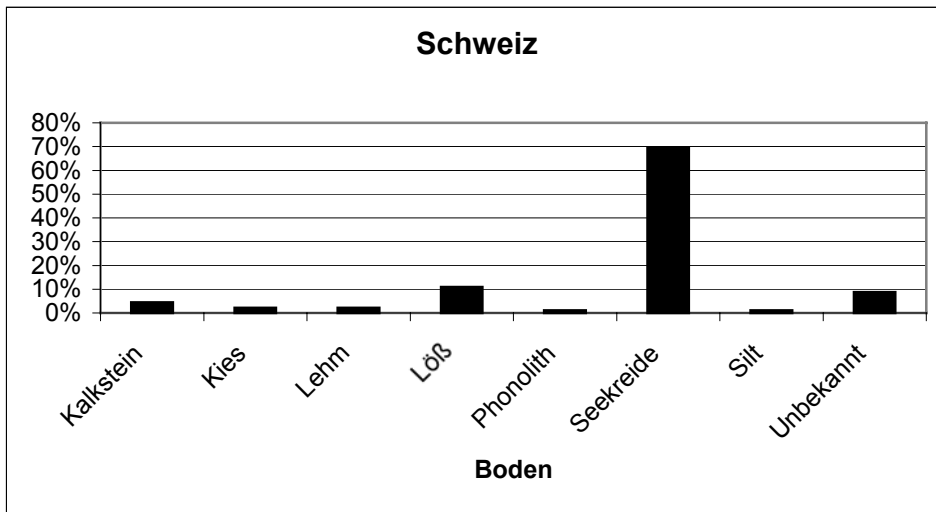
**Diagramm 26: Topographische Lage**



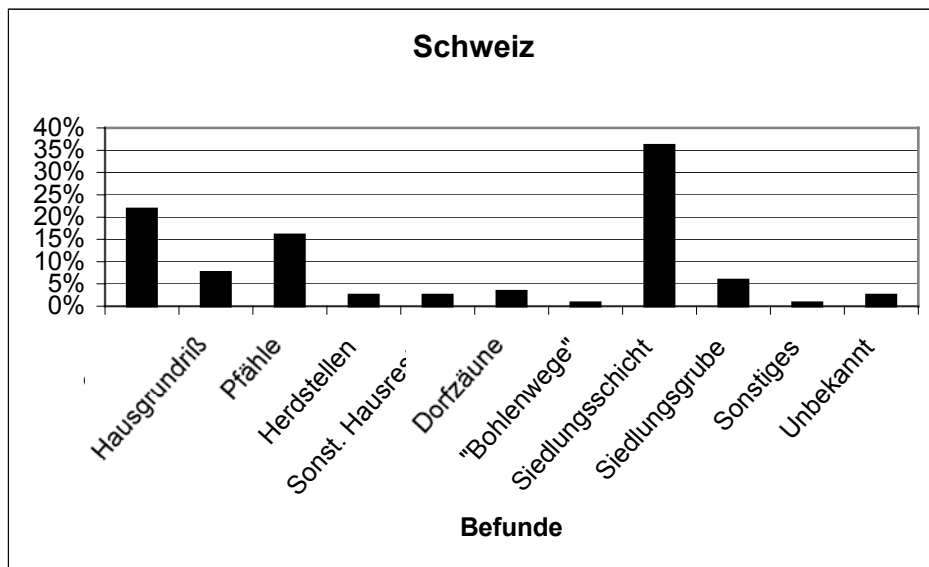
**Diagramm 27: Exposition**



**Diagramm 28: Höhe**



**Diagramm 29: Bodensubstrat**



**Diagramm 30: Siedlungsbefunde (Mehrfachnennungen möglich)**

## 2.5. Südostdeutschland

### 2.5.1. Verteilung der Fundstellen (Abb. 29)

Die Fundprovinz „Südostdeutschland“ umfaßt Bayern von Oberfranken im Norden bis südlich der Donau. Ost- und Südbayern weisen jeweils nur einen Fundpunkt auf und spielen folglich nur eine untergeordnete Rolle. Es lassen sich in Südostdeutschland drei große Siedlungsgebiete mit insgesamt 45 Fundplätzen voneinander abgrenzen: Im Norden der Raum der fränkischen Mittelgebirge, im Westen eine kleine Gruppe zwischen Würzburg und Bad Mergentheim und im Süden eine Reihe von Siedlungen im Tal der Altmühl und im Donaeinzugsgebiet südlich der Donau bis Straubing. Die Fundstellen in der Fränkischen Schweiz erstrecken sich östlich von Main und Regnitz sowie östlich von Nürnberg im Pegnitz-Tal. Obwohl sich die meisten Siedlungen in der Mittelgebirgszone befinden, ist wie im Altmühl- und Donautal eine eindeutige Bevorzugung der Flußtäler zu konstatieren. Interessanterweise liegen die Siedlungen an der Donau alle südlich des Flusses und überschreiten diesen nicht in Richtung Norden. Sie bilden aber gleichzeitig eine südliche Grenze. Die Ausrichtung der Siedlung an Flußläufen und -tälern gilt auch für die vereinzelt Fundorte in Franken, dem Fichtelgebirge und Bayerisch Schwaben. Die dortigen Fundplätze befinden sich an der Fränkischen Rezat nordwestlich von Ansbach, einem Fluß im Fichtelgebirge und nördlich von Augsburg in der Nähe der Wertach. Isoliert steht die Halbhöhle bei Salzburg [260].

### 2.5.2. Interpretation der Fundstellenverteilung

Eine Vielzahl an schnurkeramischen Siedlungsplätzen wurde beim Bau des Rhein-Main-Donau-Kanals entdeckt. Die Fundstellen reihen sich entlang der Kanaltrasse, was sich auf der Verbreitungskarte als Aufreihung zeigt. Diese Verteilung ist aber alles andere als repräsentativ, da es sich dabei um eine künstliche Fundstellenlandschaft handelt. Etwas anders sieht es bei den fränkischen

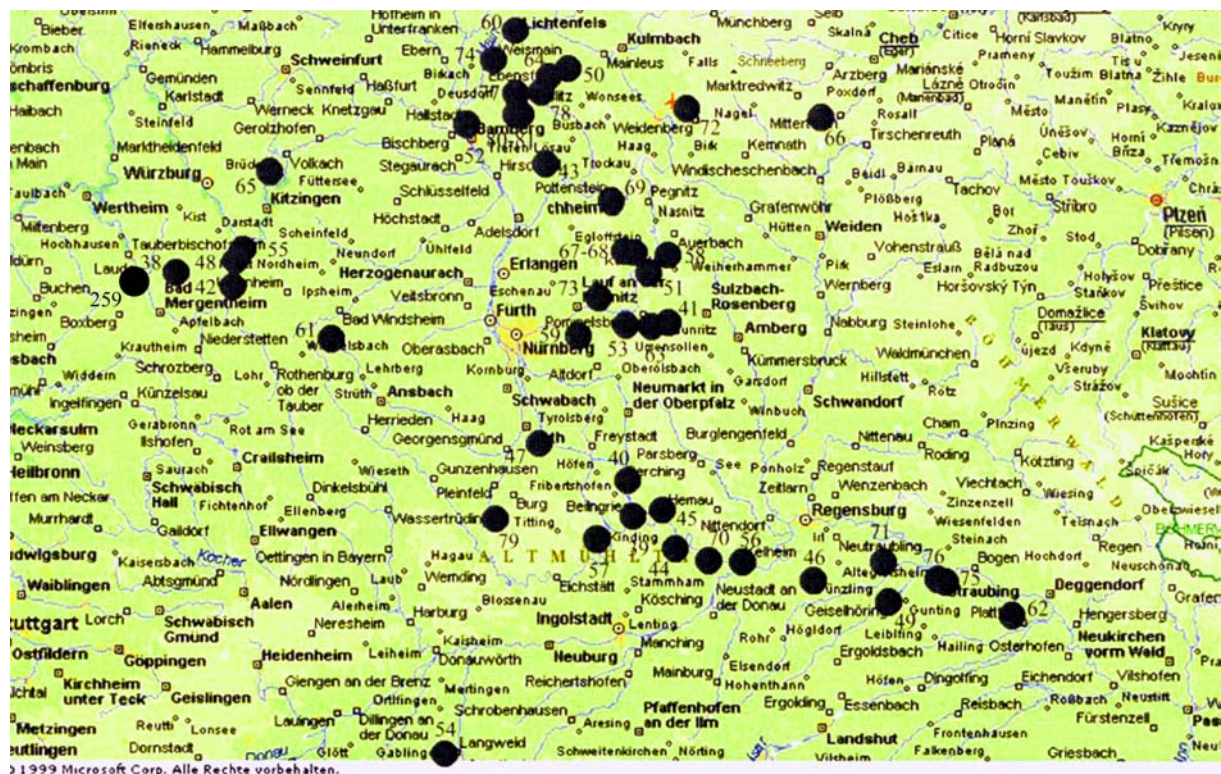


Abb. 29: Siedlungsverteilung in Südostdeutschland

Siedlungsgebieten bei Bamberg und östlich von Nürnberg aus. Die dortigen Siedlungen bzw. Fundplätze kamen bei mehr oder weniger systematischen Begehungen von amtlichen und ehrenamtlichen Denkmalpflegern bzw. bei Baumaßnahmen und Rohstoffgewinnungen zutage, wobei Fundstellenkonzentrationen sich auf das Arbeitsgebiet der jeweiligen Bearbeiter beziehen. Diese Verteilung kann durchaus als repräsentativ angesehen werden, ebenso wie die Verteilung an der Donau.

### 2.5.3. Topographische Lage (Diagramm 31-34)

Für Südostdeutschland lassen sich drei grundsätzliche Lagetypen unterscheiden. Zum einen die Hanglage, die am häufigsten auftritt und über das ganze Verbreitungsgebiet gleichmäßig verteilt ist. Zum anderen Tallagen, die sich aus Terrassen, Ebenen und Auen zusammensetzen. Sie sind hauptsächlich im Donaueinzugsgebiet und im Tal der Altmühl anzutreffen. Als dritte Kategorie sind Lagen aus den Mittelgebirgen zu nennen. So sind aus dem Fränkischen Jura Höhengründungen, Hochplateaus und eine Reihe von Höhlen und Abrissen bekannt. Die Ausrichtung der Siedlungen ist als ausgeglichen zu bezeichnen. Alle Himmelsrichtungen sind in annähernd gleicher Zahl vorhanden. Lediglich die Orientierung nach Südwesten und Nordosten ist unterrepräsentiert bzw. nicht nachgewiesen.

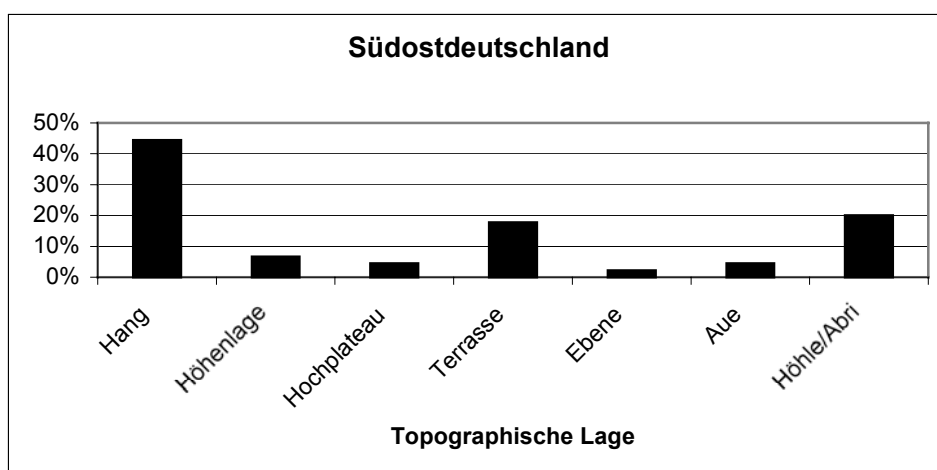


Diagramm 31: Topographische Lage

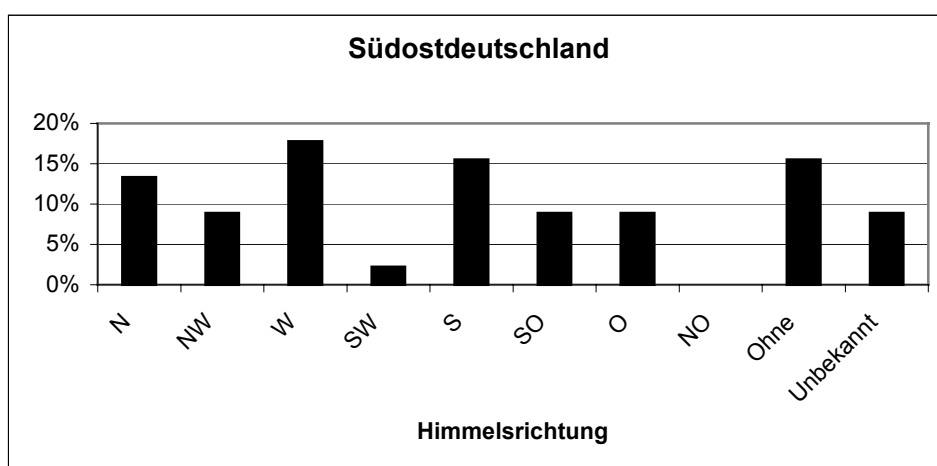
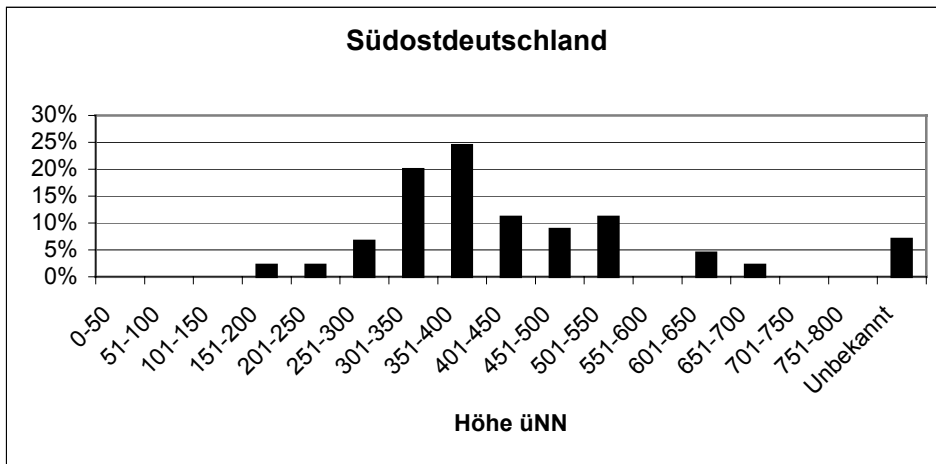
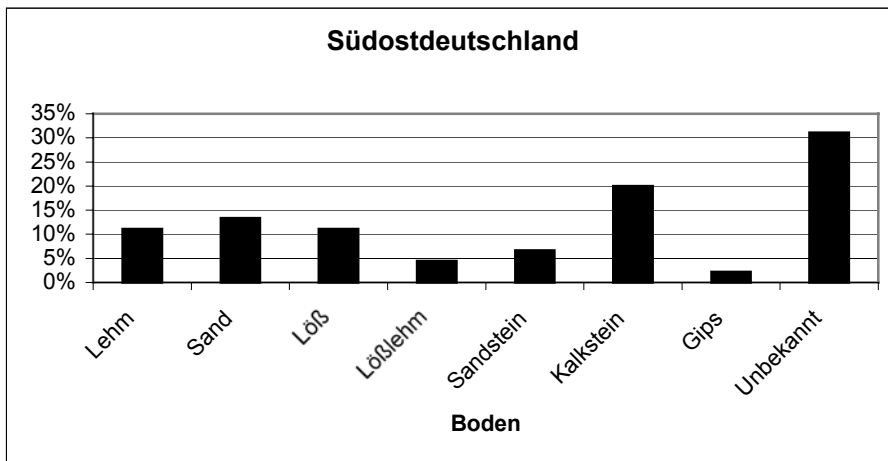


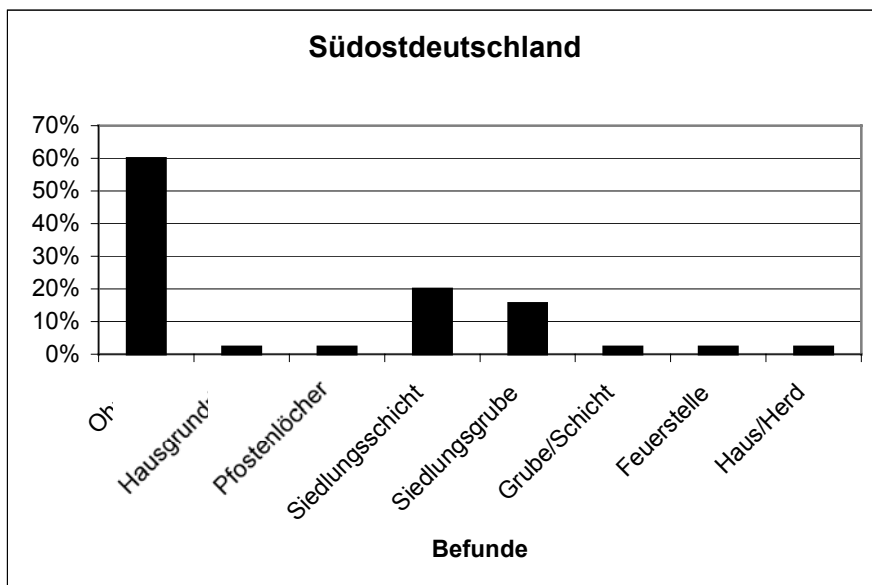
Diagramm 32: Exposition



**Diagramm 33: Höhenlage**



**Diagramm 34: Bodensubstrat**



**Diagramm 35: Siedlungsbefunde (Mehrfachnennung möglich)**



Aufgrund des stark bewegten Reliefs dieser Fundprovinz sind fast alle Höhenlagen zwischen 200 m und 700 m aufgesucht worden. Die stärkste Besiedlungsdichte zeigen die Zonen zwischen 300 m und 400 m. Die Lagen unter 300 m wurden weniger dicht besiedelt. Unter 200 m befindet sich keine Siedlung mehr. Die höheren Lagen von 400 bis 550 m erreichen zwar nicht den Anteil der Zone von 300 bis 400 m, sie zeigen aber eine gewisse Konstanz. Eine Siedlungslücke ist zwischen 550 m und 600 m zu verzeichnen, während von 600 m bis 750 m wieder vereinzelt Siedlungspunkte beobachtet wurden. So variantenreich sich die Besiedlung der Höhenlagen darstellt, so vielfältig ist auch das Bodensubstrat der Siedlungen. Die Fundstellen des Jura basieren hauptsächlich auf Kalkstein oder Dolomit und bilden damit die größte Gruppe. In Einzelfällen wurden dort auch Böden auf Sandstein [53, 60] und Lößlehm [78] aufgesucht. Danach folgen Siedlungen auf Lehm, Sand und Löß. Gips wurde vereinzelt auch als Baugrund ausgewählt [61]. Lehm- Sand- und Lößböden konzentrieren sich in den Flußtäälern und in den Hügellandschaften um Bad Mergentheim.

#### 2.5.4. Siedlungsbefunde (Diagramm 35)

Mehr als die Hälfte der Fundplätze (n=27) sind ohne Befund. Sie setzen sich aus Oberflächenfundstellen zusammen, in einer Reihe von Fällen lediglich aus Einzelfunden von Wellenleistentopffragmenten. Von den Siedlungsplätzen mit Befunden liegen Siedlungsschichten und Siedlungsgruben zahlenmäßig am häufigsten vor, während Hausgrundrisse, Pfostenlöcher und Feuerstellen nur vereinzelt vorkommen [59, 65]. Im Fall der Hausgrundrisse [65] ist eine solche Interpretation unzureichend gesichert.

## 2.6. Südwestdeutschland

Das hier als südwestdeutsche Fundprovinz der Schnurkeramik bezeichnete Gebiet umfaßt nur den nördlichen Teil des eigentlichen Südwestdeutschland. Es bildet eine geschlossene Fundregion. Eine weitere kleine Gruppe befindet sich im Neckarraum um Stuttgart. Die Fundstellen am südlichen Oberrhein und in Oberschwaben sind der schweizerischen Schnurkeramik zuzuteilen.

### 2.6.1. Verteilung der Fundstellen (Abb. 30)

Die 28 schnurkeramischen Siedlungsstellen verteilen sich in der Rheinebene und am westlichen Rande des Odenwaldes sowie im Kinzigtal. Es finden sich Siedlungskonzentrationen im Neckarmündungsge-



Abb. 30: Siedlungsverteilung in Südwestdeutschland

biet um Mannheim, im Griesheimer Moor westlich von Darmstadt und im Main- Kinzig-Kreis bei Gelnhausen. Vereinzelt Siedlungen konnten am Rande des Odenwaldes, zum Teil in Höhenlagen (Altenbach, Rhein-Neckar-Kreis [2], Heppenheim, Landkreis Bergstraße [104], Groß-Umstadt, Kr. Dieburg [100]), ausgemacht werden. Linksrheinische Fundorte sind dagegen selten (Speyer-Vogelgesang, Stadtkr. Speyer [126], Eich, Kr. Alzey-Worms [116], Rüsselsheim, Kr. Groß Gerau [113, 114] und Bad Kreuznach, Kr. Bad Kreuznach [115]). Die Fundstellenverteilung ergibt einen klaren Bezug zu den Flußsystemen von Rhein, Neckar, Main, Kinzig und Nahe.

### 2.6.2. Interpretation der Fundverteilung

Die Siedlungshäufung im Neckarmündungsgebiet, Griesheimer Moor und dem Main-Kinzig-Kreis ist auf intensive und jahrelange denkmalpflegerische Betreuung zurückzuführen. Aber dennoch sind sie repräsentativ für das schnurkeramische Siedlungsverhalten. In einer Altsiedellandschaft wie dem nördlichen Oberrhein hätte man auch an anderen Stellen Siedlungen festgestellt. Es ist aber nicht auszuschließen, daß in Zukunft bei verstärkter archäologischer Beobachtung weitere Fundstellenhäufungen aufgedeckt werden, was das Beispiel des Main-Kinzig-Kreises eindrucksvoll belegt.

### 2.6.3. Topographische Lage (Diagramm 36-39)

Fast die Hälfte (n=11) der Siedlungen im Rheingraben und dem Main-Kinzig-Kreis zeichnen sich durch eine Lage in der Ebene bzw. auf Terrassen aus. Sie verteilen sich gleichmäßig über den erwähnten Raum. In den Flugsandgebieten des Neckarmündungsgebietes [15, 25], um Rüsselsheim und in einem Fall im Main-Kinzig-Kreis [89] lagen die Siedlungen auf Sanddünen. Hanglagen sind eher selten [94, 104, 115]. Besonderen Stellenwert bekommen die einzige „Höhensiedlung“ bei Altenbach [2] im Odenwald und eine Siedlung am Odenwaldrand bei Heppenheim [104], was darauf hindeutet, daß der Rand der Mittelgebirge ebenfalls besiedelt gewesen sein kann, was eindrucksvoll in Franken gezeigt werden konnte (siehe oben).

Bedingt durch den großen Anteil von Fundstellen in der Ebene und auf Terrassen ist der überwiegende Teil der Siedlungen ohne spezielle Ausrichtung. Nur einmal konnte eine Südwest- und Südostorientierung ausgemacht werden [2, 104], dabei handelt es sich um die

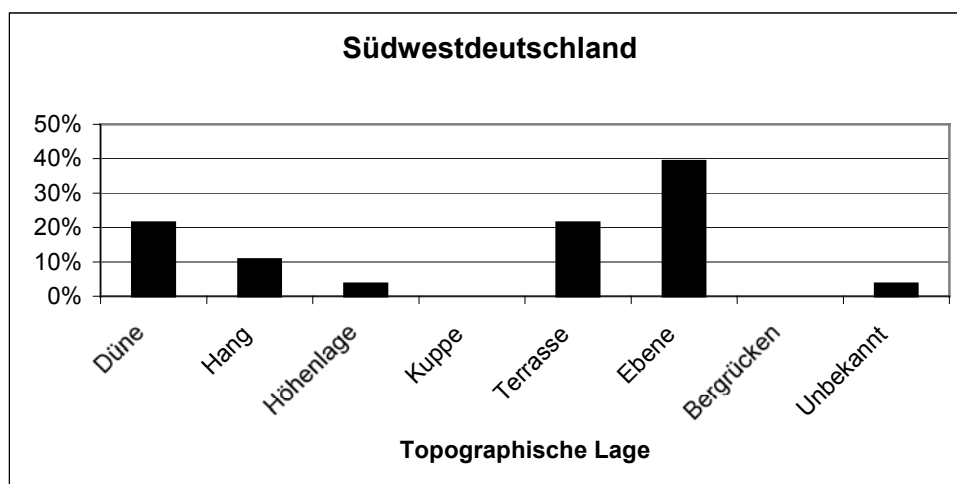
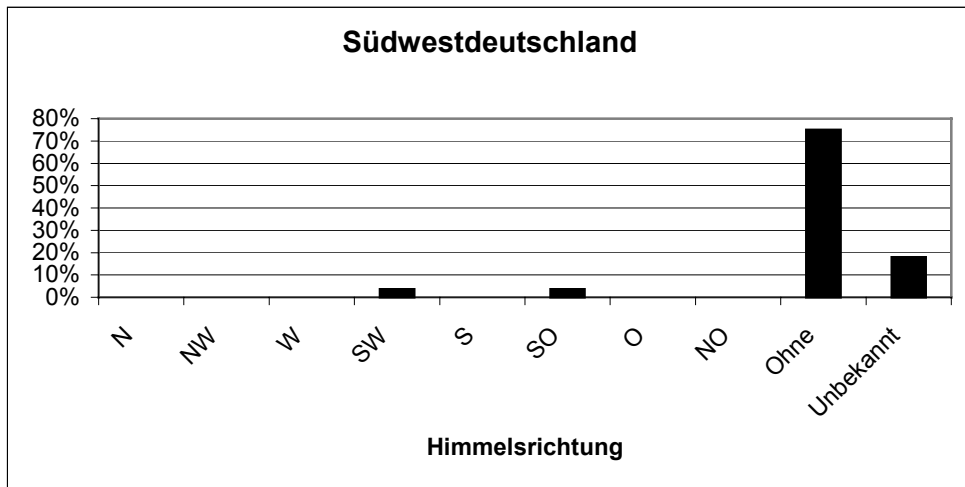
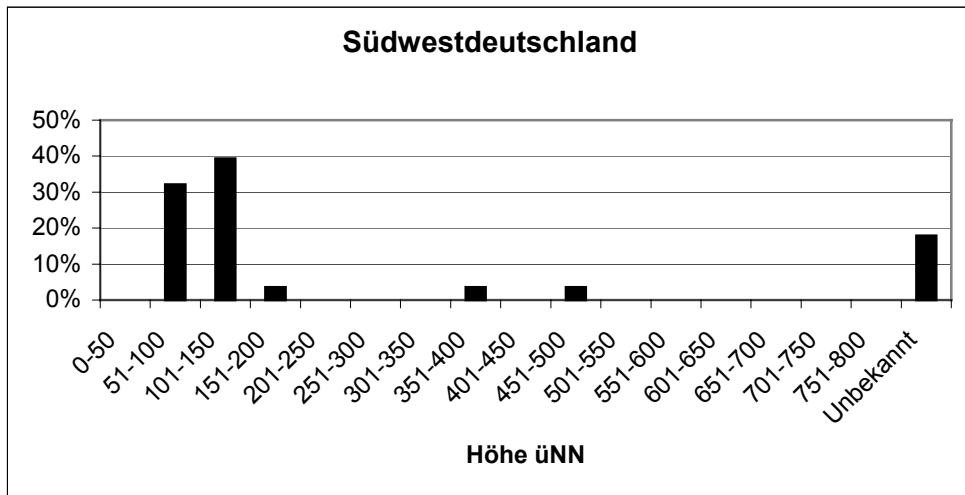


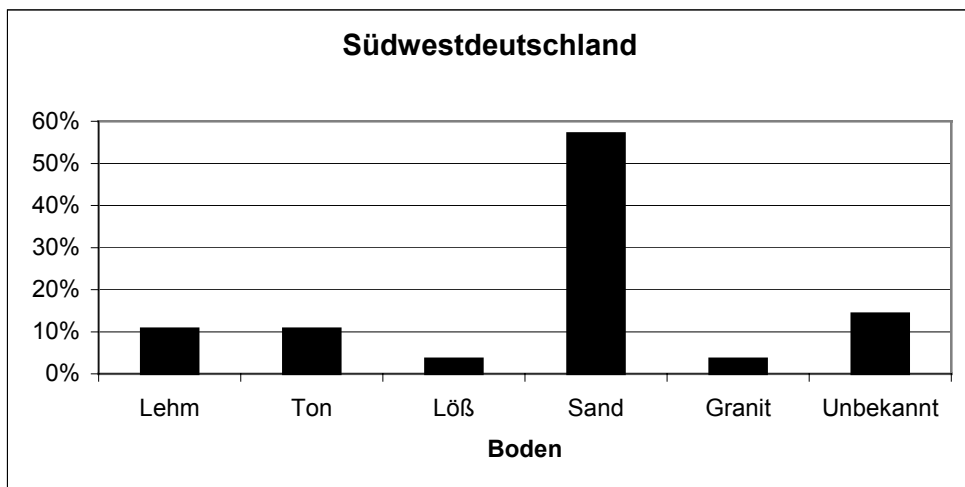
Diagramm 36: Topographische Lage



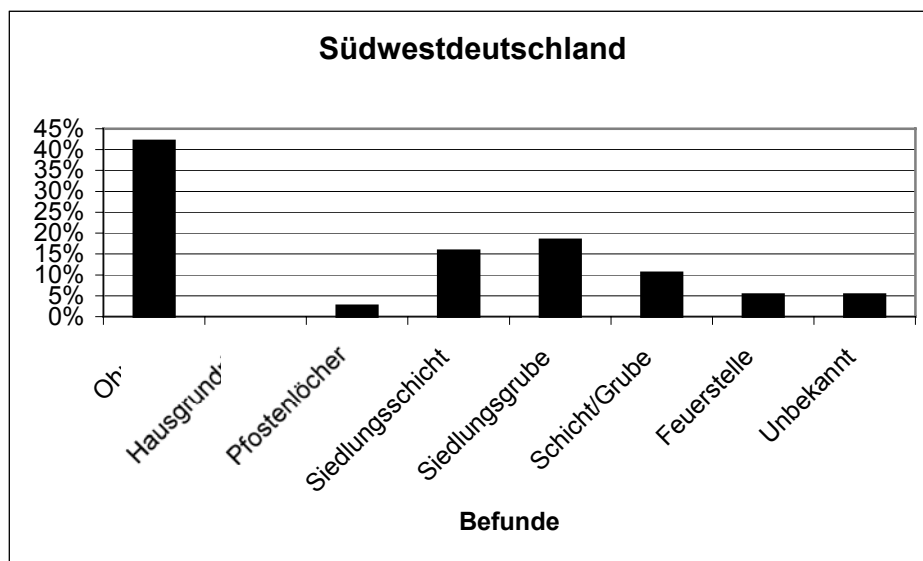
**Diagramm 37: Exposition**



**Diagramm 38: Höhenlage**



**Diagramm 39: Bodensubstrat**



**Diagramm 40: Siedlungsbefunde (Mehrfachnennungen möglich)**

Fundplätze am Odenwaldrand. Sehr eindeutig nehmen sich auch die aufgesuchten Höhenlagen aus. 19 von 28 Siedlungen befinden sich zwischen 89 und 120 m in der Rheinebene, während Götzenhain, Kr. Offenbach [94] mit 170 m nur geringfügig höher liegt. Die beiden Odenwaldfundstellen liegen bei 380 m und 490 m [104, 2].

#### 2.6.4. Siedlungsbefunde (Diagramm 40)

Da ein Großteil der Siedlungsstellen Oberflächenfundplätze (n=16) sind, die keine Befunde ergeben haben, beschränkt sich das Spektrum der Siedlungsbefunde auf Siedlungsgruben und Siedlungsschichten. Ob die Pfostenlöcher von Ilvesheim-Kiesgrube Back [16] schnurkeramisch sind, ist fraglich und die nicht weiter beschriebenen Feuerstellen von Mannheim-Wallstadt, Stadtkreis Mannheim-Schultheißenbuckel [25] müssen ebenfalls mit Vorsicht bewertet werden.

## 2.7. Mittleres Neckargebiet

### 2.7.1. Verteilung der Fundstellen (Abb. 31)

Außer den Siedlungsstellen des Oberrheintales liegen noch sieben weitere Siedlungen aus Baden-Württemberg vor, die zur südwestdeutschen Fundprovinz zu zählen sind. Fünf davon sind im Einzugsbereich des Neckars zu finden. Die anderen beiden, die Haupthöhle im Eselstal bei Bolheim, Kr. Heidenheim [6] und der Goldberg bei Goldburghausen-Pflaumloch, Kr. Aalen [9], befinden sich abgelegen im östlichen Baden-Württemberg. Inwieweit diese Fundplätze „reguläre“ Siedlungen darstellen, kann diskutiert werden, da die Haupthöhle [6] sicherlich nur temporär genutzt und auf dem Goldberg [9] lediglich Streufunde der Schnurkeramik gemacht wurden.

### 2.7.2. Interpretation der Fundstellenverteilung

Die geringe Anzahl der Siedlungen ist für eine statistische Auswertung problematisch, da Zufälligkeiten ein größeres Gewicht bekommen, als bei einer großen Stichprobe, bei der „Ausreißer“ besser erkannt und als solche berücksichtigt werden können. Die Fundumstände der hier zu behandelnden Siedlungsplätzen lassen keine Aufschlüsse über eine Repräsentativität zu. Es gibt weder flächendeckende Begehungen noch großangelegte Bauprojekte, die ein einheitliches Siedlungsmuster erkennen lassen. Einige Fundplätze wurden systematisch ergraben (Goldberg [9], Altenberg bei Reusten,

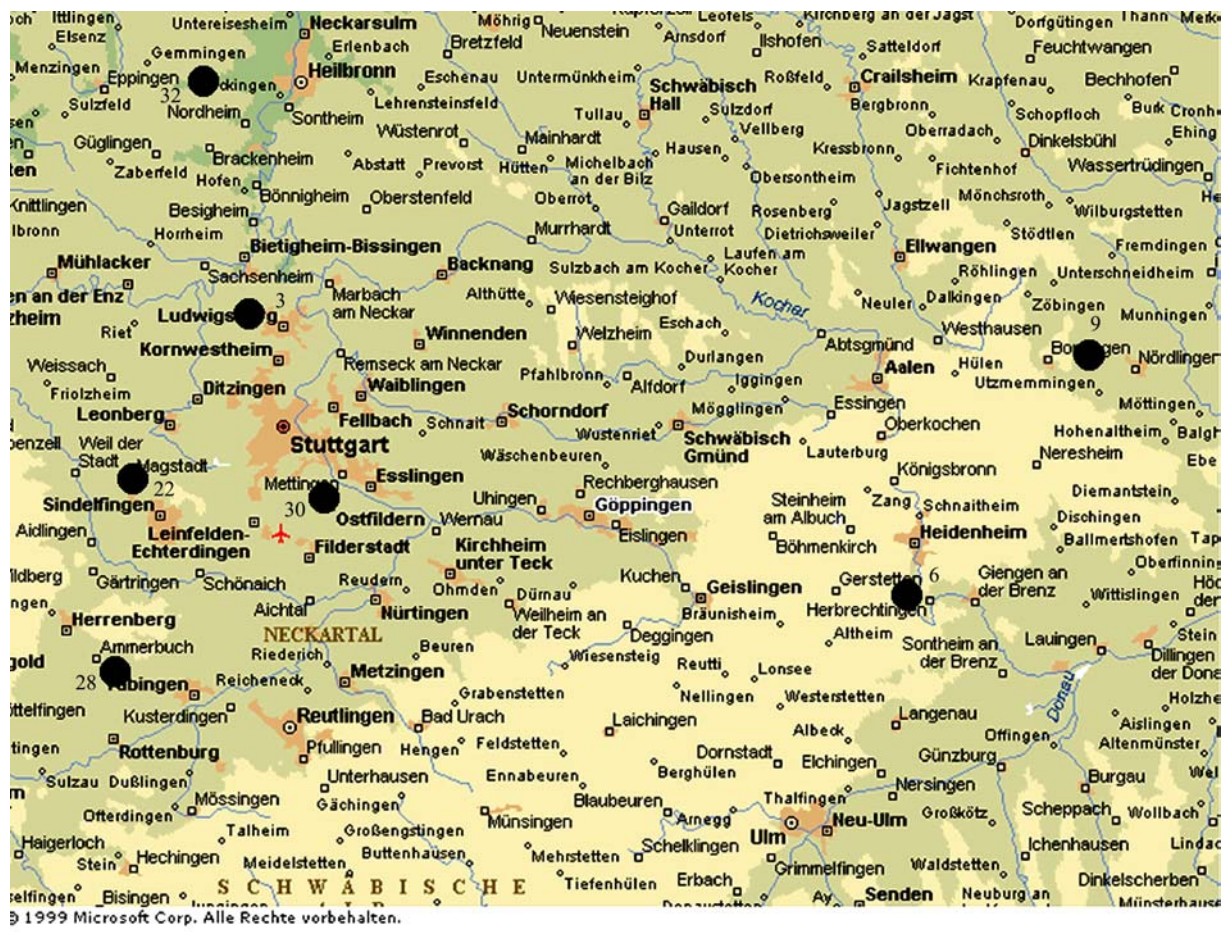


Abb. 31: Siedlungsverteilung am Neckar und dem östlichen Baden-Württemberg

Kr. Tübingen [28], Magstadt, Kr. Böblingen [22]), andere kamen bei Baumaßnahmen zutage, die eine Rettungsgrabung notwendig machten (Asperg, Kr. Ludwigsburg [3], Schwaigern, Kr. Heilbronn [32], Ruit, Kr. Esslingen [30]) sowie Oberflächenfunde wie bei der Haupthöhle im Eselstal [6]. Mit einiger Vorsicht könnte das schnurkeramische Besiedlungsmuster so interpretiert werden, daß das Neckartal und sein Einzugsgebiet Bestandteil des schnurkeramischen Siedlungsgebietes war, während die östlich anschließenden Gebiete aufgrund der dünnen Funddichte eher als Nutzungsraum zu bezeichnen sind. Wenn dem nicht so wäre, hätten dort weit mehr Siedlungen von der Denkmalpflege entdeckt werden müssen.

### 2.7.3. Topographische Lage (Diagramm 41-44)

Die geringe Stichprobe suggeriert, daß Siedlungen mit Hanglage und in Höhenlagen dominant sind. Aber drei Siedlungen im ersten Fall [3, 30, 32] und zwei im Zweiten [9, 28] sind viel zu wenig, um dies mit Gewißheit sagen zu können. Mit Sicherheit kann aber behauptet werden, daß je einmal eine Siedlung auf einer Kuppe lag [22] und daß eine Höhle [6] zumindest zeitlich befristet genutzt wurde. Ähnliches gilt für die Ausrichtung. Die meisten Siedlungen waren in westlicher und südwestlicher Richtung orientiert. Südost und Ostausrichtung sind ebenfalls vorhanden. Die Hinwendung nach Norden, Nordwesten, Nordosten und Süden ist bislang nicht nachgewiesen worden. Die Höhenverteilung zeigt ein eher zufälliges Bild. Zu gleichen Teilen befinden sich die Siedlungen in der Zone von 201 bis 250 m und 401 bis 500 m. Daß die dazwischen liegenden Höhen unbesiedelt gewesen sein sollen, ist mehr als unwahrscheinlich. Die verhältnismäßig hohen Lagen sind auf Höhengründungen und einer Siedlung auf einer Kuppe zurückzuführen. Das genutzte Bodensubstrat, auf welchem die Siedlungen errichtet wurden, beschränkt sich auf Lehm, Löß und Böden auf Kalkstein, wobei dort keine Bevorzugung zu beobachten ist.

### 2.7.4. Siedlungsbefunde (Diagramm 45)

Trotz der kleinen Anzahl an Siedlungsplätzen ist das Spektrum an Siedlungsbefunden vielschichtig. Zwar sind keine Hausgrundrisse bekannt, aber ein Pfostenloch von Asperg [3] läßt an Pfostenbauten denken. Siedlungsschichten [3, 28, 30] und Siedlungsgruben [22, 32] sind nachgewiesen, sowie eine Herdstelle [30].

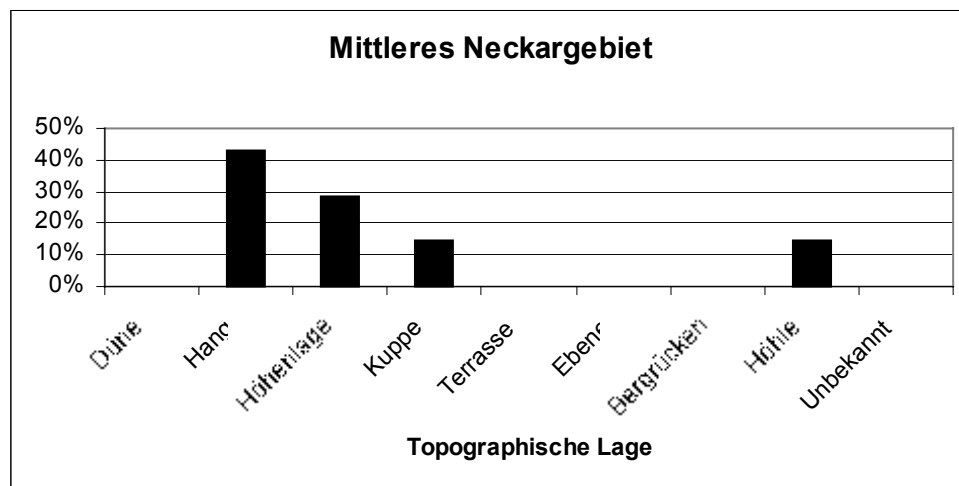
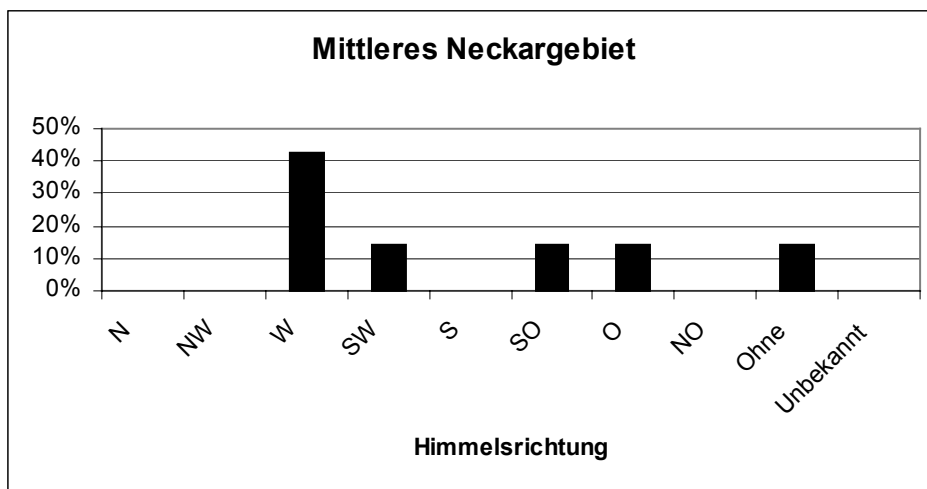
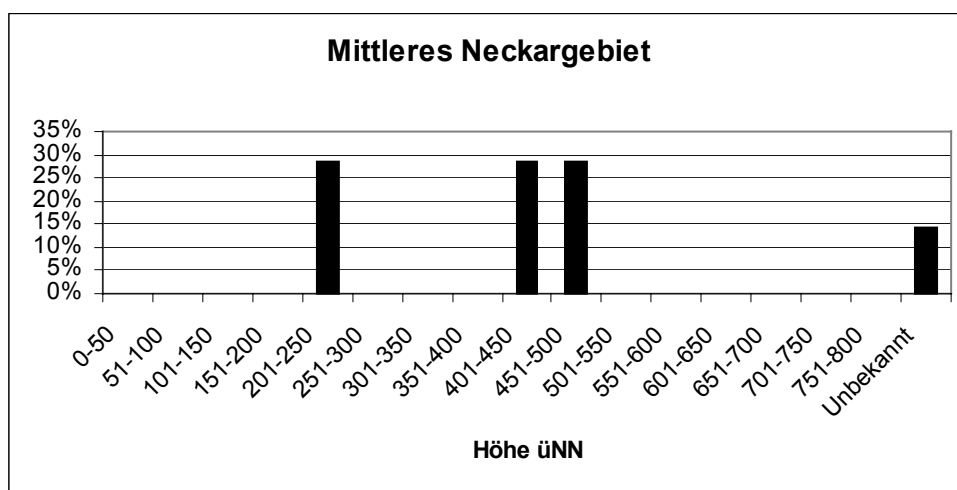


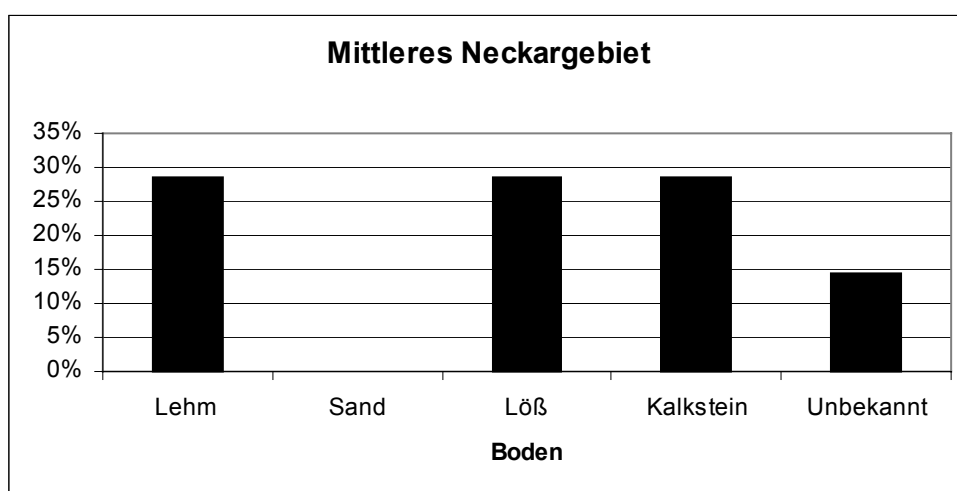
Diagramm 41: Topographische Lage



**Diagramm 42: Exposition**

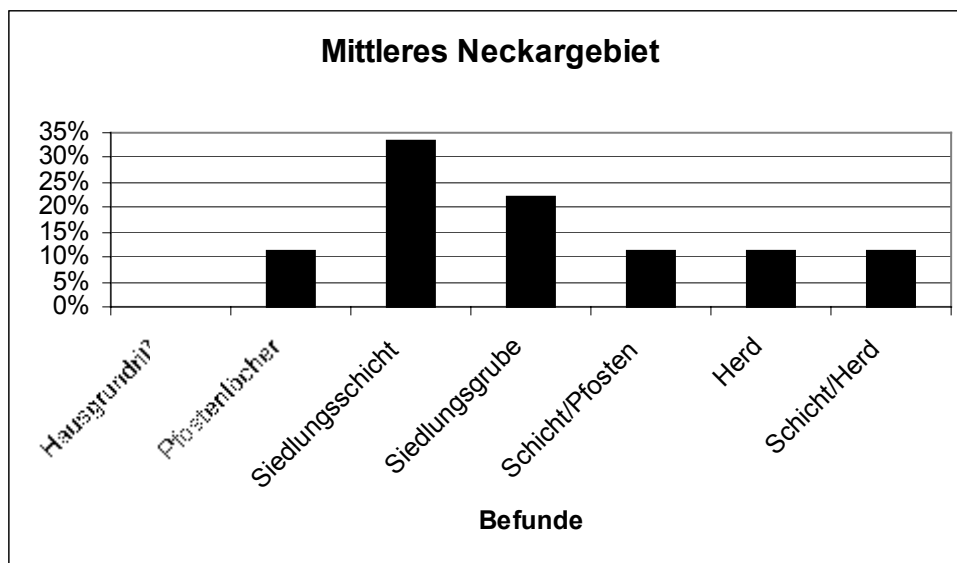


**Diagramm 43: Höhenlage**



**Diagramm 44: Bodensubstrat**





**Diagramm 45: Siedlungsbefunde (Mehrfachnennungen möglich)**

### 3.0. Synthese

Bei einem Blick auf die Gesamtverteilung stellt sich heraus, daß es für die Schnurkeramische Kultur im südlichen Mitteleuropa keine einheitlich, flächendeckende Siedlungsverteilung gab (Abb. 20). Es lassen sich vielmehr voneinander abzugrenzende Siedlungsgebiete erkennen. Die Fundprovinzen, die gerade näher vorgestellt wurden, nehmen verschiedene geographische Räume ein, welche sich auch naturräumlich voneinander unterscheiden. Sie sind daher nur schlecht miteinander zu vergleichen. Ein Vergleich zeigt jedoch wie vielfältig das schnurkeramische Siedlungswesen angelegt war. Stereotypische Aussagen zur Lage oder zur Bodenbeschaffenheit verbieten sich von selbst.

Das Siedlungsgebiet der Schnurkeramik stellt sich klarer dar, als die Gesamtverteilung von Siedlungen, Gräbern und Einzelfunden vorgibt<sup>204</sup>. Allerdings repräsentiert die Siedlungsverteilung nur den Forschungsstand. In Zukunft werden viele Siedlungen die noch existierenden Lücken füllen. Beispielsweise ist das Taubertal nach Aussage von Grabfunden dicht besiedelt gewesen<sup>205</sup>. Bislang wurde dort noch kein einziger Siedlungsplatz gefunden. Möglicherweise sind aber die Siedlungen um Bad Mergentheim [38, 42, 48, 55] mit dem Taubertal in Verbindung zu bringen, da sie sich nur in geringer Entfernung dazu befinden. Andererseits scheinen das südliche Bayern und größere Teile des nördlichen und mittleren Hessens nicht zum Siedlungsgebiet der Schnurkeramik gehört zu haben. Es sind zwar einzelne Gräber und kleinere Gräberfelder aufgedeckt worden, aber im Falle von Bayern keine Siedlung, sie enden direkt südlich der Donau. Im Hessischen zeigt sich, daß im Norden die Einzelgrabkultur vorherrschte und die Wartberg-Kultur immer noch bis weit ins dritte Jahrtausend einen Einfluß auf das Siedlungsgeschehen ausübte. Die Gräber und Funde, die in den Teilen Bayerns und Hessen vorliegen, scheinen meiner Meinung nach von schnurkeramischen Gruppen zu stammen, die sich dort auf der „Durchreise“ befunden haben. Welches Ziel diese Leute verfolgten, wird auf immer ungeklärt bleiben. Ob es Hirten, Jäger oder Händler waren, sicher ist, daß die Kontakte der südmitteleuropäischen Schnurkeramik so vielfältig waren, daß mehr als wahrscheinlich ist, daß Menschen außerhalb ihres Siedlungsbereich unterwegs und auch gestorben sind. Über die Jahrhunderte gerechnet dürfte ihre Zahl nicht zu gering anzusetzen sein. Aber Grablegen, die nicht zu einer Siedlung oder gar zu einem Siedlungsgebiet gehören, sind verwirrend und verzerren das Bild der Verbreitung.

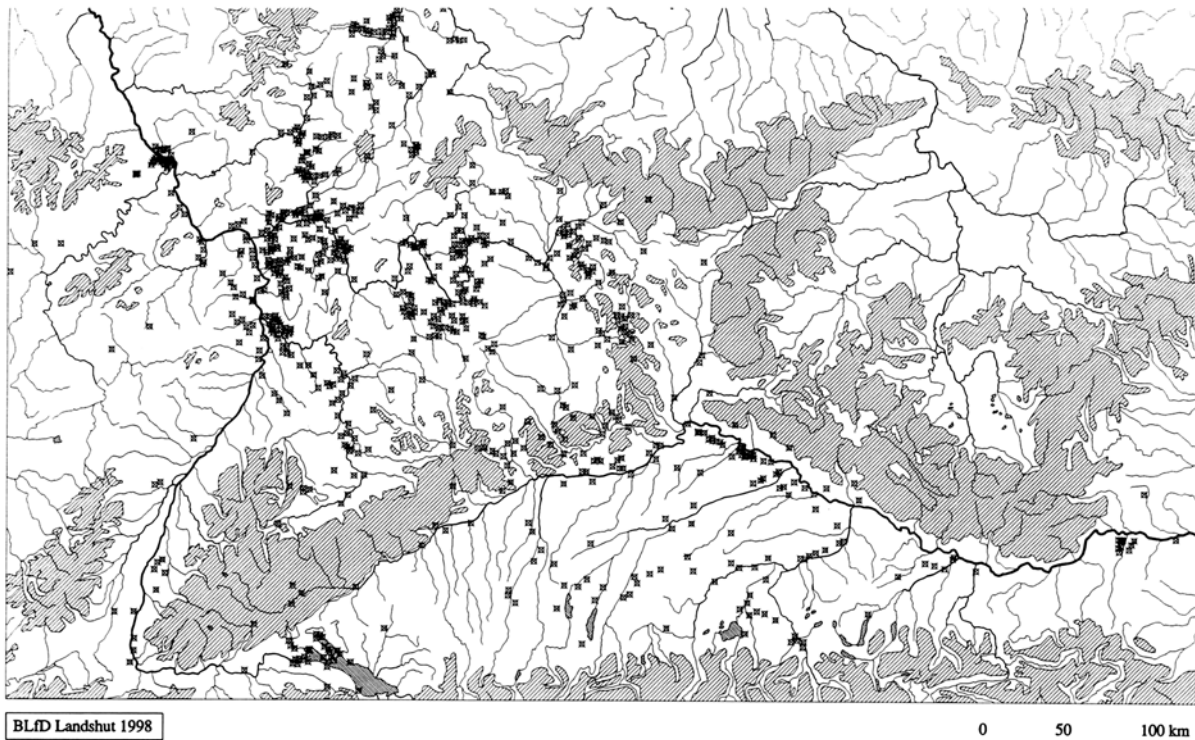
Die äußeren Grenzen der schnurkeramischen Verbreitung lassen sich anhand der Siedlungen gut herausarbeiten. Im wesentlichen wird das Verbreitungsgebiet durch Flüsse und Mittelgebirge eingegrenzt. Flüsse können verbinden aber auch trennen. Beides ist in der Schnurkeramik zu beobachten. Nach außen hin werden Flüsse als Barrieren genutzt, die nie ganz undurchlässig waren. So finden sich auf der „anderen“ Seite ebenfalls Fundplätze von deutlich geringerer Dichte. Als Westgrenze ist der Ober- und Mittelrhein zu betrachten. Bis auf zwei Siedlungen im Elsaß [194, 195], drei in der Pfalz [115, 116, 126] und die Exklave in Rheinischen Becken, liegt die Masse der Siedlungen ausschließlich rechtsrheinisch. Die Donau markiert die südliche Grenze. Ein Band von Fundstellen zwischen Kelheim und Straubing befindet sich zwar südlich des Flusses, schließt aber die schnurkeramische Besiedlung nach Süden ab. Im Osten sind es Oder und Neiße, die eine Grenze in Richtung Polen darstellen. Die Abtrennung und Gliederung innerhalb des Verbreitungsgebietes wird von Mittelgebirgen übernommen, welche auch als Wirtschaftsraum genutzt wurden (siehe unten), aber kaum dauerhafte Siedlungen hervorbrachten. Die Alpen wurden weder besiedelt noch überschritten.

Die vorliegende Verbreitungskarte spiegelt trotz aller quellenkritischer Bedenken das Siedlungsverhalten der Schnurkeramik realitätsnah wieder. Großangelegte Bauprojekte, Rohstoffgewinnung in größerem Stil und lokale Schwerpunkte von Denkmalpflegern erbrachten eine Verdichtung der Fundpunkte, die in Einzelfällen künstliche Siedlungsmuster ergaben. Dennoch führten

---

<sup>204</sup> B. Engelhardt bestätigt im wesentlichen die hier herausgearbeiteten Fundprovinzen: B. Engelhardt 1998, 77-80.

<sup>205</sup> V. Dresely 2004, 90.



Vorläufer Entwurf einer Verbreitungskarte der Schnurkeramik im südlichen Mitteleuropa. Dargestellt sind Grab-, Keramik- und Streitaxtfunde. Kölner Bucht, Thüringen, Sachsen und die Tschechische Republik sind nicht kartiert.

**Abb. 32: Verbreitungskarte der Schnurkeramik im südlichen Mitteleuropa (nach B. Engelhardt 1998, 79 Abb. 6)**

sie zu einer repräsentativen Fundstellenverteilung in diesen Regionen. Daß in anderen Gebieten Siedlungen vollständig fehlen, muß aber nicht immer mit einer Forschungslücke zusammenhängen. So ist nicht verständlich, warum beispielsweise am Oberrhein zwischen dem Kaiserstuhl und Karlsruhe in einer Altsiedellandschaft, die archäologisch immer gut beobachtet wurde, bislang keine einzige Siedlung entdeckt werden konnte. Hier scheint vielmehr eine Siedlungslücke vorzuliegen. In Mitteldeutschland wurde vermutet, daß sich viele schnurkeramische Siedlungen unter modernen Städten und Dörfern befunden haben könnten<sup>206</sup>. Da das Verhältnis von Siedlungen und Gräbern nicht geklärt ist, muß eine solche Vermutung als Spekulation gewertet werden. Daß 21 Siedlungsstellen im gesamten Verbreitungsgebiet in unmittelbarer Nähe von Gräbern lagen und vielfach mit ihnen zusammenfielen, könnte Ausdruck einer engen räumlichen Verbindung beider Fundgattungen sein. Eine Verallgemeinerung ist aber ebenso unangebracht, wie Schlettes These, daß in Regionen mit gehäuftem Gräberaufkommen die fehlenden Siedlungen zwangsläufig unter den modernen Siedlungskernen zu finden sein müßten<sup>207</sup>.

Bei der Auswertung ließ sich feststellen, daß bezüglich der siedlungsarchäologischen Faktoren naturräumliche Gegebenheiten vor Ort die Anlage von Siedlungen in stärkerem Maße beeinflussten als kulturelle oder traditionelle Vorgaben.

Eine Gesamtauswertung der siedlungsarchäologischen Faktoren aller Provinzen verbietet sich aus mehreren Gründen. Zum einen variiert die Anzahl der Siedlungen in den einzelnen Provinzen z.T. recht stark (Beispiel: Schweiz 86, Rheinisches Becken 11). Zum anderen hat jede Region eine

<sup>206</sup> F. Schlette 1969, 165-166.

<sup>207</sup> F. Schlette 1969, 166.

spezifische Geomorphologie und Topographie, die das Gesamtbild homogenisieren und regionale Besonderheiten verschleiern würde. Zum Beispiel liegen in Sachsen, Brandenburg und am Oberrhein verhältnismäßig wenig gegliederte Landschaften mit einem geringeren Höhengiveau vor, als in Thüringen, Franken und Teilen Südwestdeutschlands und der Schweiz. Dasselbe trifft auch für das vorherrschende Bodensubstrat zu. Während in der Lausitz und am nördlichen Oberrhein größere Flugsandflächen zu finden sind, fehlen sie in den übrigen Regionen fast vollständig. Die Dominanz der Seekreide als Baugrund in den schweizerischen und oberschwäbischen Seeufersiedlungen würde dagegen implizieren, daß Seekreide zum bevorzugten Untergrund für Siedlungen der Schnurkeramik gehörte, obwohl sie lediglich räumlich gebunden sind.

Die regionale Analyse zur Exposition, Höhenlage und Bodensubstrat hat ergeben, daß sich die Siedlungen den topographischen und geomorphologischen Gegebenheiten angepaßt haben. So gibt es keine bevorzugte Höhenlage, auch die Ausrichtung der Siedlungen folgte der vorherrschenden Landschaft. Das Bodensubstrat, auf welchem die Siedlungen errichtet wurden und welches die Siedlungen umgab, konnte nach Bedarf stark variieren. In den meisten Fällen waren die Böden gut bis sehr gut. Auch auf den ersten Blick nicht so geeignete Böden, wie Sand, waren für den Ackerbau attraktiv, da sie leicht zu bearbeiten waren. Bei schlechteren Böden kann mit einer verstärkten Viehwirtschaft gerechnet werden.

Das einzige Kriterium, welches für eine überregionale Auswertung genutzt werden kann, ist die topographische Lage der Siedlungen. Aber auch hier sind Einschränkungen zu machen. So macht es keinen Sinn Seeufersiedlungen mit Höhlenfundplätzen oder Siedlungen in der Ebene mit Höhengiedlungen zu vergleichen. Bei der Interpretation der topographischen Lage sind immer die Erhaltungsbedingungen in Rechnung zu stellen (siehe oben). Wenn W. Baumann über das schnurkeramische Siedlungsverhalten schreibt, daß die Siedlungen in Mitteldeutschland in bewaldeten Gebieten liegen, wobei Höhen und leicht geneigte Hänge den Vorzug erhielten<sup>208</sup>, aber Talgründe gemieden wurden, läßt er außer Acht, daß die Siedlungen im Tal von Kolluvien überdeckt sein können, während die Erhaltung an leichten Hängen und in bewaldeten Gebieten im Gegensatz recht gut ist. Dasselbe trifft für die Feststellung von W. Coblenz zu, der für die Oberlausitz zu einem ähnlichen Ergebnis kommt<sup>209</sup>.

Die topographische Lage der Siedlungen im überregionalen Kontext zeigt, dass fast alle Fundstellen in oder an größeren oder kleineren Flußtälern liegen<sup>210</sup>. In der Schweiz und Oberschwaben treten zusätzlich Seeufersiedlungen hinzu. Es scheint, daß in diesem Phänomen System steckt. Wenn man bei der Betrachtung das weitere Siedlungsumfeld hinzuzieht, finden sich dort für den Ackerbau geeignete Anbauflächen sowie Fluß- und Bachläufe. In den meisten Fällen liegen die Siedlungen an den Rändern von Mittelgebirgen oder Höhenzügen, die für die Viehhaltung, Jagd und Rohstoffgewinnung von enormer Bedeutung waren. Sehr gut läßt sich dies am Oberrhein verfolgen, wo gleichermaßen der Rhein mit seinen Zuflüssen als auch die anschließenden Mittelgebirge wie Odenwald, Pfälzer Wald, Schwarzwald und Vogesen der wirtschaftlichen Nutzung zur Verfügung standen. In der Schweiz würde die Analyse von Siedlungsumfeldern vielleicht erklären, warum es neben den vielen Seeufersiedlungen kaum Siedlungen auf Mineralböden gibt. Umgibt man beispielsweise Zürich mit einem Siedlungsumfeld mit einem Radius von 30 km, wird fast das ganze Gebiet der Zentral-Schweiz bis zum Bodensee abgedeckt. D. h., es wäre möglich, in einem Tagesmarsch vom Zürich- zum Bodensee zu kommen. Für die schweizerischen und oberschwäbischen Seeufersiedlungen bedeutet dies, daß sich alle nötigen und nutzbaren Ressourcen in mittelbarer und unmittelbarer Nähe befunden haben und somit Mineralbodensiedlungen eigentlich nicht notwendig waren.

---

<sup>208</sup> W. Baumann 1964, 76.

<sup>209</sup> W. Coblenz 1951/52, 100.

<sup>210</sup> Eine Untersuchung, wie sich das Siedlungsverhalten der Schnurkeramiker in Verhältnis zu den anderen neolithischen oder bronzezeitlichen Kulturen verändert, war zu keiner Zeit beabsichtigt. Denn zum einen fehlen dazu vergleichbare Studien, besonders der bronzezeitlichen Kulturen, und zum anderen war die Zielsetzung dieser Untersuchung eine völlig andere.

Auf der Verbreitungskarte mit den Siedlungsumfeldern wurde versucht darzustellen, wie die Fundprovinzen miteinander in Zusammenhang standen (Abb. 33). Für die Siedlungsumfelder wurden ein 30 km messenden Radius gewählt. Das entspricht ungefähr einem ausgedehnten Tagesmarsch (siehe oben). Die Basis für die Kartierung sind die Siedlungskonzentrationen in den Provinzen. Ergänzend wurden dazwischenliegende Siedlungen hinzugezogen. Das Bild, was sich daraus ergibt, zeigt, wie die einzelnen Provinzen in Verbindung stehen und wo die potentiellen Nutzungsgebiete zu suchen sind. Die schweizerische und mitteldeutsche Fundprovinz stehen isoliert neben der südwest- und südostdeutschen. Das Rheinische Becken ist mit dem Fundort Bad Kreuznach [115] an die südwestdeutsche Provinz angeschlossen, während Mitteldeutschland und die Schweiz durch Fundlücken getrennt sind. Die Verbindung zwischen den Provinzen wird fast ausschließlich durch Flußtäler hergestellt. Die in diesem Umkreis nutzbaren Gebiete umfassen sowohl ackerbaulich zu nut-

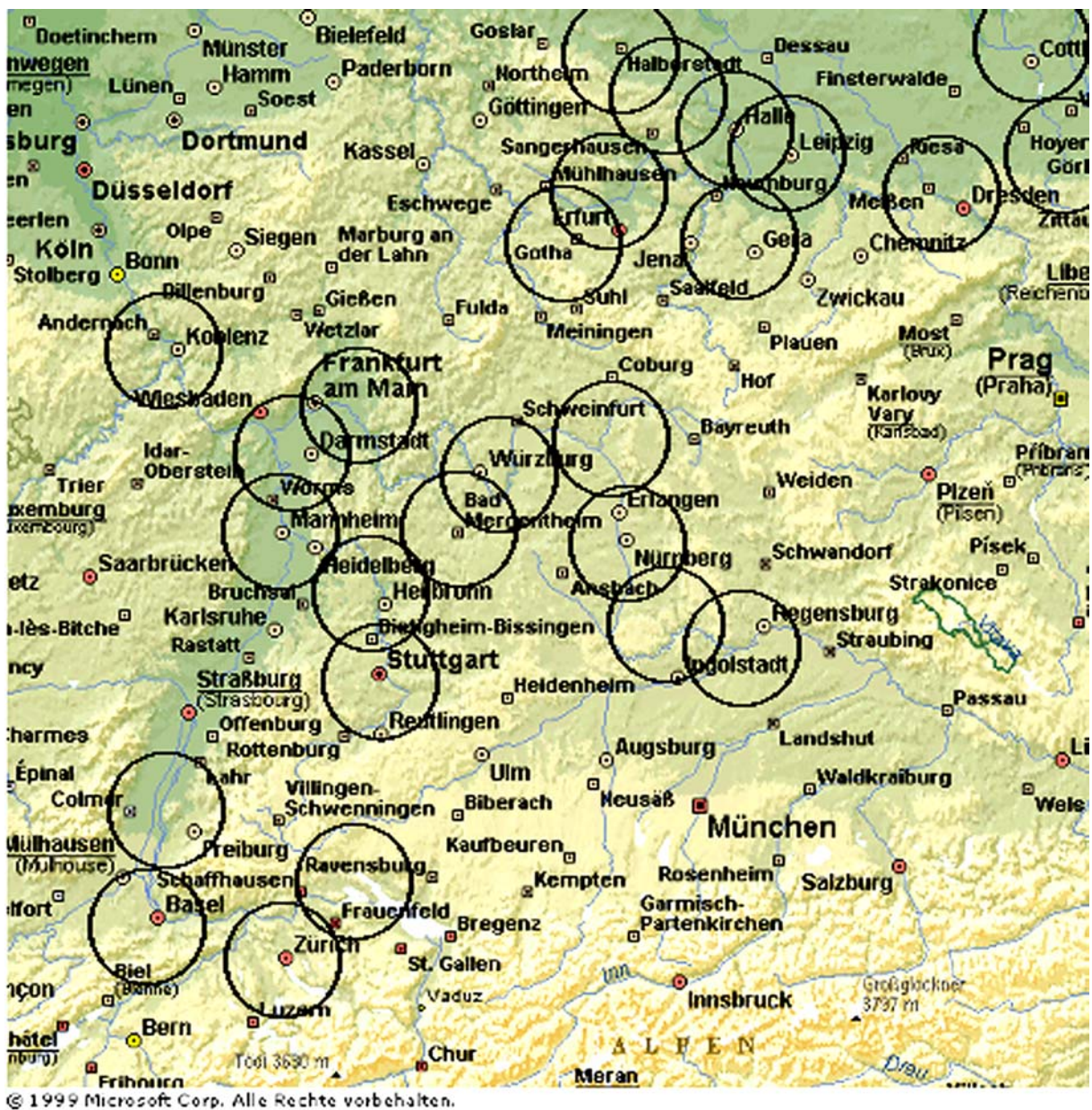


Abb. 33 Verbreitungskarte von schnurkeramischen Siedlungskonzentrationen und dessen Siedlungsumfelds. Kreis entspricht einem Radius von etwa 30 km.

zende Flächen als auch Auen und Mittelgebirgsregionen für die Viehhaltung und Rohstoffgewinnung. Die geographisch-topographische Lage in Verbindung mit den ermittelten Bodensubstraten weist die schnurkeramische Bevölkerung als Ackerbauern und Viehzüchter mit einer profunden Kenntnis der naturräumlichen Gegebenheit aus. Um dies zu verifizieren, werden in den folgenden Kapiteln der Hausbau, die Siedlungsbefunde, die Wirtschaftsweise und die damalige Landschaft untersucht.

## IV. Siedlungsstruktur, Architektur und Siedlungsbefunde

### 1.0. Siedlungstypen

#### 1.1. Allgemeines

Es lassen sich zwei Haupttypen von Siedlungen unterscheiden. Das sind zum einen temporäre (saisonale) Siedlungen, die meistens als Jagd- oder Hirtenlager bzw. Rastplätze genutzt wurden. Sie haben in der Regel enge Beziehungen zu der ausgeübten Wirtschaftsweise. Kriterien für temporäre Siedlungen oder Lager sind: a. Ein sehr hoher Prozentsatz an Jagdtierknochen, die eine saisonale Signifikanz aufweisen, b. die Siedlungen haben eine geringe Ausdehnung, in denen feste Häuser fehlen, c. die Landschaft ist nicht für Ackerbau geeignet (z. B. Moor, Marsch), aber für die Viehhaltung ideal. Zu diesem Siedlungstyp zählen ebenfalls Höhlen, Abris und Höhensiedlungen<sup>211</sup>. Zum anderen permanente Siedlungen, die ortsfest errichtet und ganzjährig bewohnt wurden. Im Gegensatz zu temporären Lagern bestehen die Siedlungen dieses Typs aus festen Häusern und haben eine größere Ausdehnung, zudem muß die Umgebung Ackerbau **und** Viehzucht ermöglichen. In diesem Zusammenhang spielen auch hier die Tierknochen eine entscheidende Rolle. Im Tierknochenspektrum einer permanenten Siedlung überwiegen Haustiere. Besonders ortsfeste Tierarten wie Schweine deuten auf eine dauerhafte Siedlung hin. Dasselbe gilt für Funde, die Ackerbau bezeugen (Getreidereste und –pollen, landwirtschaftliches Gerät, Reibsteine etc.), denn dieser erfordert eine sesshafte Lebensweise. Dauerhafte Siedlungen sind Mittelpunkt des sozialen und wirtschaftlichen Lebens. Sie können mannigfach organisiert sein.

So klar man temporäre und permanente Siedlungen definieren kann, so schwierig sind sie im Fund- und Befundmaterial zu erkennen und zu bestimmen, besonders wenn lediglich kleine Ausschnitte einer Siedlung freigelegt wurden oder man es mit Oberflächen- und Einzelfunden zu tun hat. Denn einfache Befunde wie Gruben, Pfostenlöcher oder Siedlungsschichten können für sich allein genommen keinen Nachweis für eine dauerhafte Siedlung sein. Auch eine besonders starke Siedlungsschicht muß sich nicht unbedingt in einem Zuge gebildet haben, sondern kann über Jahre hinweg akkumuliert worden sein. Es müssen vielmehr auch Funde und die umgebende Landschaft miteinbezogen werden, damit die Kriterien, die oben angesprochen wurden angewendet werden können. Da die Ergiebigkeit der einzelnen Fundorte so unterschiedlich ist, kann nicht verbindlich gesagt werden wie viele Merkmale erfüllt sein müssen, damit man zweifelsfrei von temporärer oder permanenter Siedlung sprechen kann. Wenn im Folgenden von temporärer oder permanenter Siedlung die Rede ist, sind das lediglich Tendenzen. Ausnahmen bilden Siedlungen an den Seeufnern, die alle Kriterien einer dauerhaften Siedlung erfüllen, oder Siedlungen, die eindeutige Baubefunde bzw. Fundkomplexe aufweisen. Es darf nicht übersehen werden, daß es Fundorte gibt, bei denen keine Zuordnung möglich ist. Diese Orte sind mit unbekannt zu kennzeichnen.

#### 1.2. Auswertung

Der überwiegende Teil der schnurkeramischen Siedlungen war vermutlich dauerhaft besiedelt. Eine absolute Sicherheit gibt es aber nicht. In der schweizerischen Fundprovinz sind nahezu alle Seeufersiedlungen als permanent anzusehen, während Höhensiedlungen eher temporären Charakter haben. Eine Ausnahme bei den Seeufersiedlungen stellt das singuläre Grubenhaus von Ürschhausen [213] dar. Dieser isolierte Befund in Verbindung mit fehlenden Hinweisen auf eine landwirtschaftliche

---

<sup>211</sup> Höhensiedlungen nur insoweit, als daß kein Ackerbau in unmittelbarer Nähe möglich war. Wenn sich, wie beim Goldberg [9] oder Altenberg bei Burgerroth [42] flachere Gebiete oder Plateaus mit ausreichender Bodengüte anschließen, ist mit einer dauerhaften Besiedlung zu rechnen.

Nutzung in der Zeit der Schnurkeramik an den Ufern des Nussbaumer-Sees spricht für eine temporäre Nutzung.

Die Siedlungen in Süddeutschland und im Rheinischen Becken scheinen ebenfalls das ganze Jahr über bewohnt gewesen zu sein. Ausgrabungsbefunde und –funde sowie die topographische Situation in Altsiedellandschaften bzw. fruchtbaren Gebieten mit wirtschaftlich nutzbarem Hinterland lassen dies mehr als wahrscheinlich erscheinen. Lediglich die Ditzenley bei Gerolstein [118] wurde aufgrund der Lage und des Fundmaterials nur zeitweise genutzt, ebenso die Haupthöhle im Eselstal bei Bolheim [6], die ohne Zweifel nur für Jagd oder Weidezwecke aufgesucht wurde.

Wie in der süddeutschen Fundprovinz wird man in Mittel- und Ostdeutschland von dauerhaften Siedlungen ausgehen müssen. Besonders die topographische Lage der meisten Fundorte macht eine temporäre Nutzung unwahrscheinlich, da sie alle Voraussetzungen für Ackerbau und Viehhaltung erfüllen.

Besonders interessant stellt sich aber die Befundlage in der südostdeutschen Fundprovinz dar. Die Siedlungen, die bei Bad Mergentheim und im Einzugsgebiet der Donau und Altmühl liegen, haben bis auf die Galeriehöhle II bei Kelheim [56] eindeutig dauerhaften Charakter. Etwas differenzierter ist das Bild jedoch in den fränkischen Mittelgebirgen. Die vielen Höhlen, Abris und Höhengiedlungen können eindeutig als Jagd- und/oder Weidestationen aufgefaßt werden. Wie die übrigen Fundstellen in und bei den Flußtäälern zu deuten sind, muß offen bleiben, da sie durchaus permanent besiedelt gewesen sein konnten.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß in der Schnurkeramik dauerhaft besiedelte Siedlungen der Regelfall gewesen sind, daß jedoch für Jagd- und/oder Weidezwecke temporäre Lager oder Siedlungen ebenso üblich waren. Der schlechte Forschungsstand in den Mittelgebirgen läßt diese Räume derzeit noch unbesiedelt erscheinen, aber wie die Untersuchungen aus Franken und von P. Valde-Nowak<sup>212</sup> zeigen, wird mit einer intensiven Nutzung dieser Gebiete gerechnet werden müssen. (Siehe unten).

---

<sup>212</sup> Beispielsweise: P. Valde-Nowak/ W. Weißmüller 1994; P. Valde-Nowak 2002; P. Valde-Nowak/ T.L. Kienlin 2002.



## 2.0. Siedlungsformen

### 2.1. Allgemeines

Eine Siedlungsform ist die Art und Weise wie eine Siedlung aufgebaut und organisiert ist. Der Aufbau und die Organisation einer Siedlung werden im wesentlichen durch die Wirtschaftsform und die Gesellschaftsstruktur bestimmt<sup>213</sup>, welche von naturräumlichen Faktoren beeinflusst werden. Dabei ist zu beachten, daß es keine chronologische Signifikanz bei Siedlungsformen gibt:

„Siedlungsformen gelten also weniger als Indizien für Siedlungsentwicklungen bestimmter Zeiten, sondern eher ohne eine spezifische zeitliche Bindung als Resultat von Vorgängen.“<sup>214</sup>

Eine Siedlung, ganz gleich wie groß, setzt sich aus vielen Strukturen und Komponenten zusammen. Nach der Analyse der einzelnen Hausgrundrisse, der dazugehörigen Nebengebäude und anderer Siedlungselemente, ist zu untersuchen, welche Siedlungsform hier vorliegt. Da die Siedlungsform funktional und sozial bedingt ist, kommt der Bestimmung der Organisation der Siedlung ein hoher Informationswert zu. Siedlungsformen repräsentieren zudem ganz bestimmte Rechts- und Gesellschaftsnormen. Nur wenn diese Normen bekannt sind, können weitreichende Schlüsse aus den vorliegenden Befunden gezogen werden.

Um es vorwegzunehmen, ist eine solche Bestimmung für die meisten Siedlungsplätze der Schnurkeramik unmöglich. Das ergibt sich aus der, für diese Fragestellung, unzureichende Quellenlage. Dennoch liegen einige Fundorte vor, die Aussagen zulassen. Daher soll an dieser Stelle auf Siedlungsformen und ihre Ausprägungen eingegangen werden. Die Siedlungsformen lassen sich grob in Einzelsiedlungen und Gruppensiedlungen unterteilen (Abb. 34). Die wichtigste Einzelsiedlung ist das Einzelgehöft. Bei den Gruppensiedlungen sind Weiler, Dorf und Stadt wichtige Siedlungsformen. Die Einteilung der Siedlungsformen in Gehöft, Weiler, Dorf und Stadt ist sehr schematisch, denn die einzelnen Siedlungsformen lassen sich nicht immer eindeutig voneinander trennen, das gilt besonders für archäologische Befunde, die in der Regel nie die gesamte Siedlung repräsentieren. Des weiteren existiert eine Vielzahl von Zwischenformen, die sich einer klaren Zuweisung entziehen. Als Faustregel kann gelten: Je komplexer eine Siedlungsform ist, desto vielfältiger sind ihre Ausprägungen. Für die Unterscheidung der Siedlungsformen lassen sich sowohl qualitative als auch quantitative Merkmale anführen. Während bei den quantitativen Merkmalen die Anzahl der Hofstellen entscheidend ist, steht bei den Qualitativen die Frage im Mittelpunkt, wodurch sich die Siedlungsformen strukturell voneinander abgrenzen.

Begriffe wie Einzelgehöft, Weiler, Dorf sind Bezeichnungen, die eng mit der schriftlichen Überlieferung seit dem frühen Mittelalter verbunden sind. Sie leiten sich von germanischen oder lateinischen Worten ab, die ganz bestimmte Siedlungs- und Hausformen beschreiben. Im Laufe der Jahrhunderte haben sich diese Begriffe weiterentwickelt und zum Teil eine andere Bedeutung erlangt. Vielfach sind die ursprünglichen Bedeutungen nicht mehr bekannt. Selbst die geschichtliche Siedlungsforschung ist sich bei der Terminologie nicht einig. Besonders bei der Abgrenzung der einzelnen Siedlungsformen gibt es große Diskrepanzen.

---

<sup>213</sup> M. Born 1977, 21: „Veränderungen der äußeren Gestaltung oder Nutzung von Gebäuden und dazugehöriger Hofflächen als Folgeerscheinung wirtschaftlicher und sozialer Vorgänge“.

<sup>214</sup> M. Born 1977, 17.

## 2.2. Einzelsiedlung

Von den Einzelsiedlungen soll der Einzelhof oder Gehöft<sup>215</sup> besprochen werden. Komplexere Hofformen wie Doppelhöfe oder Multiple Höfe, die als Zwischenformen zu Weilern oder Dörfern angesehen werden, sind durch Ausgrabungen kaum nachweisbar, zumal wenn keine schriftlichen Quellen über Gesellschafts- und Wirtschaftsformen zur Verfügung stehen.

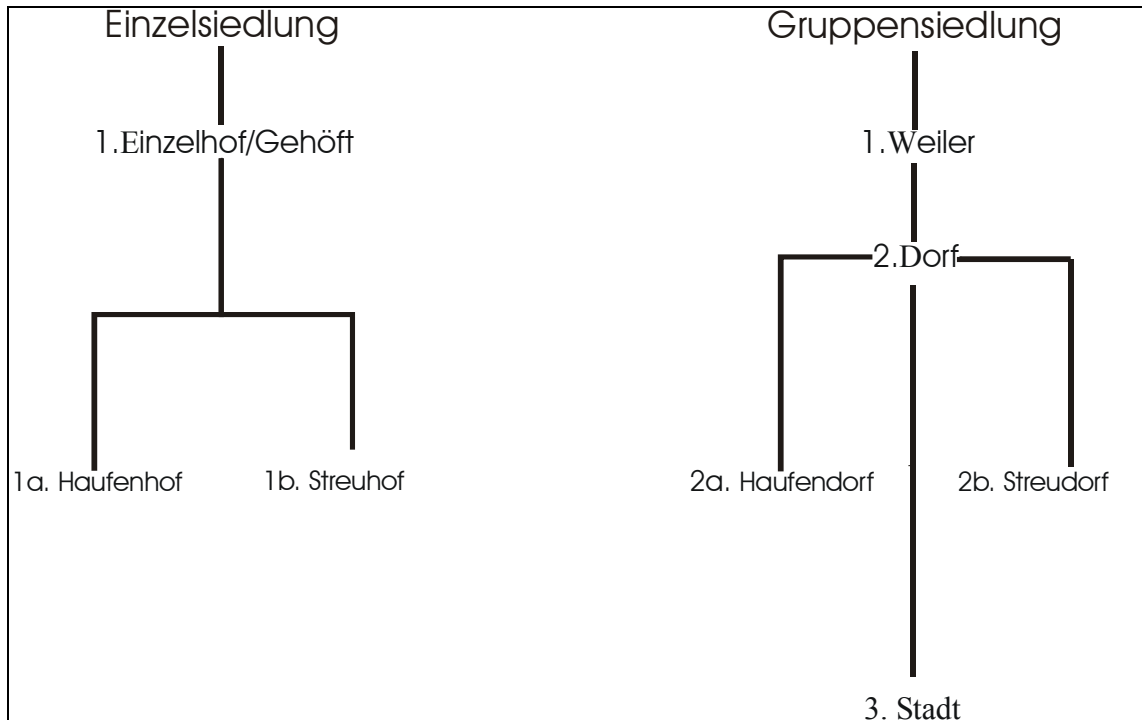


Abb. 34: Siedlungsformen

### 2.2.1. Einzelhof

Das Gehöft ist die kleinste, wirtschaftlich unabhängige Funktionseinheit<sup>216</sup>. Damit bildet es den Kern jeder anderen ländlichen Siedlungsform. In der Literatur wird das Gehöft synonym mit einem Bauernhof gebraucht. Damit sind aber lediglich die Gebäude und Einrichtungen gemeint. Die landwirtschaftlichen Nutzflächen, die zu einem Hof gehören, sind da nicht mit einbezogen. Gehöfte mit den dazugehörigen Wirtschaftsflächen bezeichnete H. Jäger als „Betriebe“<sup>217</sup>. In fränkischer Zeit wird der Hof von einem Zaun umgeben, der die Eigentumsrechte und die Verfügungsgewalt markiert<sup>218</sup>. Ob dies in der Urgeschichte der Fall war, muß dahingestellt werden. Daher wird der Zaun nicht als Merkmal eines Gehöfts gesehen.

Die Struktur von Einzelhöfen kann stark variieren, von Höfen, die aus einem großen Gebäude bestehen, welches alle Funktionen in sich vereint, über Haufenhöfe, die aus Gebäudegruppen bestehen, die räumlich eng beisammen sind, zu Streuhöfen<sup>219</sup>, deren Gebäude weit auseinander liegen.

<sup>215</sup> Chr. Strahm 1995a, 22.

<sup>216</sup> F. Huttenlocher 1951, 247.

<sup>217</sup> H. Jäger 1977, 64.

<sup>218</sup> H. Geisler 1996, 769.

<sup>219</sup> H. Jäger 1997, 20. Im Beitrag von H. Jäger wird die Forschungsgeschichte des Haus und Hofes ausgiebig behandelt. Dort findet sich eine Zusammenstellung von weiterführender Literatur.

Die Ansprache des allein stehenden Hofes ist verhältnismäßig einfach, da es zu keinen Verwechslungen mit anderen Siedlungsformen kommen kann. Bei Haufen- und Strehöfen sieht das anders aus. Ein Haufenhof setzt sich aus mehreren Einzelgebäuden zusammen, so daß es für fast jede Funktion ein eigenes Gebäude (Stall, Scheune, Speicher, Werkstätten etc.) gibt. Solche Höfe können so komplex sein, daß sie das Aussehen eines kleinen Dorfes annehmen können. Das Erscheinungsbild von Strehöfen ist nahezu konträr. Die einzelnen Hofkomponenten haben größere Abstände voneinander die zum Teil so beträchtlich sein können, so daß sie auf den ersten Blick nicht zusammengehörig betrachtet werden. Ein Beispiel dafür sind Höfe die Almwirtschaft betreiben. Während die Wohn- und Hauptgebäude im Tal liegen, befinden sich die Senn- bzw. Almhütten in höheren Lagen. Die Funktion und die Ausprägung der Almhütten können sehr unterschiedlich sein (Wirtschaftsgebäude, saisonale Wohnquartiere etc.). Der Strehof zeigt, daß ein bäuerlicher Hof keine „topographisch-standörtliche Einheit“ sein muß. Größere Sennereien können den Eindruck von kleineren Alpendörfern erwecken, die den „Taldörfern“ sehr ähnlich waren.

### 2.3. Gruppensiedlung

Nach M. Born besteht eine Gruppensiedlung aus mindestens zwei funktional unabhängigen Wohn- und Wirtschaftseinheiten, mit gemeinsamen Einrichtungen und gemeinsamer Flurnutzung<sup>220</sup>. Die wichtigsten Gruppensiedlungen sind der Weiler und das Dorf.

#### 2.3.1. Weiler<sup>221</sup>

Der Weiler ist eine Siedlungsform zwischen Einzelhof und Dorf. Der Begriff „Weiler“ ist, wie er in der Urgeschichte gebraucht wird, nicht fest definiert. Er ist Zusammenschluß von mehreren Funktionseinheiten (Gehöften), deren Anzahl je nach Autor zwischen zwei und drei variiert. Wird der Weiler mit drei Gehöften definiert, entsteht zwischen den Einzelgehöften und dem Weiler eine Lücke. Diese Lücke wird mit entwickelten Hofformen wie dem Doppelhof bzw. mit multiplen Höfen geschlossen, die sich allerdings archäologisch von anderen Siedlungsformen nur schwer abgrenzen lassen. In der vorliegenden Untersuchung soll auf den Weiler verzichtet werden, da er für prähistorische Verhältnisse nicht nachzuweisen ist. Es fehlen Informationen über Besitzrechte, Gesellschaftsstruktur und Flurformen, die es ermöglichen den in frühmittelalterlichen Zusammenhang entstandenen Begriff des „Weilers“ auf die Prähistorie anzuwenden, demnach kann man alle Siedlungsercheinungen zwischen Einzelgehöft und Stadt als Dorf bezeichnen<sup>222</sup>.

#### 2.3.2. Dorf<sup>223</sup>

Neben dem Einzelgehöft ist das Dorf die Siedlungsform, die sich für prähistorische Zeiten ansprechen läßt. Eine der besten Definitionen für ein Dorf bietet H. Jäger:

„Das Dorf ist eine in seinem Gefüge veränderliche Dauersiedlung auf der Grundlage des primären Wirtschaftssektors. Es besteht aus einer Gruppe benachbarter Höfe (=Betriebe), die agrarische Nutzflächen und ergänzende Wirtschaftsareale (z. B. Wald) benutzen und über Nebensiedlungen (z. B. Almen) verfügen können. Die Höfe sind durch gemeinsame (kommunale) Einrichtungen, die Ort und Gemarkung betreffen, miteinander verbunden.“<sup>224</sup>

---

<sup>220</sup> M. Born 1977, 30.

<sup>221</sup> Chr. Strahm 1995a, 31.

<sup>222</sup> Chr. Strahm 1995a, 32.

<sup>223</sup> Chr. Strahm 1995a, 32.

<sup>224</sup> H. Jäger 1977, 78.

Ein Dorf ist somit eine permanent bewohnte ländliche Siedlung, die ihre Umgebung agrarisch und anderweitig nutzte. Es besteht wie der Weiler aus mehreren Funktionseinheiten, die Zahl der Hofstellen ist jedoch größer als zwei bis drei. Das Dorf unterscheidet sich vom Weiler nicht nur in der Größe, sondern auch im Vorhandensein von Gemeinschaftseinrichtungen („Zentralbauten“, Brunnen, Back- und Töpferöfen etc.), Gemeinschaftsleistung („Bohlenwege“, Palisaden etc.) und eventuell durch eine geplante Dorfstruktur<sup>225</sup>. Letzteres ist ein Kriterium, das auf ein Dorf hinweist, dieser Faktor ist aber nicht als ausschließliches Merkmal zu sehen, da Dörfer auch eine gewachsene Struktur haben können. Sie können sich beispielsweise aus zusammengewachsenen Weilern oder Höfen gebildet haben.

In der Ethnologie wird das „Dorf“ nicht aufgrund von wirtschaftlich-funktionalen Kriterien definiert. Es sind vielmehr anthropogeographische Faktoren, die ein „Dorf“ definieren: Ein Dorf ist demzufolge „jede nicht-städtische menschliche Ansiedlung von relativer Dauer (dies bezogen auf „relative Selbsthaftigkeit“) in jedem Wirtschaftshorizont.“<sup>226</sup> So ist der Dorf-Begriff nicht nur auf bäuerliche Gesellschaften beschränkt, sondern kann auch auf relativ selbsthafte Sammler, Fischer, „Erntevölker“ sowie transhumante Gesellschaften angewendet werden<sup>227</sup>. Strikt getrennt davon sind jedoch Lager- und Zeltplätze nomadisierender Jäger und Sammler und Wanderhirten<sup>228</sup>.

In geschichtlicher Zeit haben dorffartige Strukturen die unterschiedlichsten Bezeichnungen erfahren wie z. B. Siedlung, Ortschaft, Weiler, Flecken, Bauernschaft, Gruppensiedlung<sup>229</sup>. Letztere Benennung scheint für prähistorische Verhältnisse am zutreffensten zu sein, wenn man das Dorf als eine „geschlossene, ländliche Gruppensiedlung“ bezeichnet<sup>230</sup>.

### 2.3.3. Stadt

Die Definition für die Stadt kann für das Mitteleuropa des dritten vorchristlichen Jahrhunderts vernachlässigt werden, da sie hier keine Anwendung findet.

## 2.4. Auswertung

Am sichersten läßt sich für die Schnurkeramik das Dorf nachweisen. Das wird besonders bei großflächig gegrabenen Siedlungen deutlich. Eindeutige Dörfer finden sich in der Schweiz im Raum Zürich (ZH-Mozartstrasse [255], ZH-Mythenschloss [256], ZH-Presserhaus [257]), die durch ein regelmäßig angelegtes Wegenetz gegliedert und/oder durch Palisaden eingefasst waren. In Mitteldeutschland ist es die Siedlung vom Luckaer Forst [183], die dörflichen Charakter hat. Die Vielzahl der Häuser und der gemeinschaftlich genutzte Ofen deuten daraufhin. Für die Einzelgrabkultur bzw. Haffküstenkultur sind das Hundedorf 1 am Dümmer und Succase als sichere Dorfanlagen anzusprechen. Sie sind im ersten Fall durch eine Palisade umzäunt und im Zweiten durch die Siedlungsstruktur als solche gekennzeichnet.

Bei den restlichen Siedlungen kann man nur spekulieren, ob sie zu Einzelgehöften oder Dörfern zuzurechnen sind. Am ehesten als Gehöft oder Einzelhof sind die Häuser des Rheinischen Beckens anzusehen. Welchen Siedlungstyp die Siedlungskonzentrationen vom Neckarmündungsgebiet, Griesheimer Moor, Main-Kinzig-Kreis und Heinersbrück/ Jänschwalde angehören bleibt fraglich. Denn entweder waren es verstreute kleine Gehöfte oder Streudörfer, falls sie derselben Siedlungsphase angehören.

---

<sup>225</sup> Chr. Strahm 1995a, 32.

<sup>226</sup> E. Schlesier 1977, 81.

<sup>227</sup> E. Schlesier 1977, 81.

<sup>228</sup> E. Schlesier 1977, 81.

<sup>229</sup> R. Schützeichel 1977, 25.

<sup>230</sup> R. Schützeichel 1977, 25.

## 3.0. Hausgrundrisse

### 3.1. Allgemeines

Häuser sind für die Siedlungsarchäologie fast so wichtig wie Bestattungen für die Gräberkunde, da sie den Kern einer Siedlung bilden. Die Bauweise, Innenaufteilung und Funktion liefern Informationen über Technologien, Aufbau der Gesellschaft, Wirtschaftsweise und das tägliche Leben der Menschen. Da Siedlungen meist über Hausgrundrisse definiert werden, ist in der Vergangenheit immer davon gesprochen worden, daß der Mangel an Siedlungen ein Charakteristikum des Endneolithikums sei. Es ging sogar soweit, daß feste Siedlungen negiert und ein Nomadentum postuliert wurde<sup>231</sup>. In diesem Kapitel soll gezeigt werden, daß der schnurkeramische Hausbau sehr variationsreich war und sich durchaus in das Bild der vorausgegangenen bzw. nachfolgenden Kulturen einpaßt.

Auf eine detaillierte baugeschichtliche Aufarbeitung der vorliegenden Hausgrundrisse soll an dieser Stelle verzichtet werden, denn es würde den Rahmen dieser Untersuchung sprengen. In diesem Fall ist es zweckmäßiger, den Bestand schnurkeramischer Hausgrundrisse vorzulegen und die Eigenheiten und Charakteristika des Hausbaus der verschiedenen Fundprovinzen gegenüberzustellen.

### 3.2. Forschungsstand

Im dritten Jahrtausend, speziell während der Schnurkeramik, sind Reste von Hausgrundrissen nicht besonders häufig. Um eine Vorstellung der schnurkeramischen Wohnstätten zu bekommen und somit das Bild der Schnurkeramik abzurunden, müssen alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden. Das heißt, daß nicht nur schnurkeramische Grundrisse im südlichen Mitteleuropa berücksichtigt werden dürfen, sondern auch Häuser im nördlichen und nordöstlichen Teil Europas, dem Verbreitungsgebiet der Einzelgrab- und Haffküstenkultur. Zudem ist es sinnvoll, diese Grundrisse mit dem Hausbau anderer neolithischer Kulturen des dritten Jahrtausends zu vergleichen. Die schnurkeramischen Totenhütten im thüringisch-sächsischen Raum liefern ergänzende Informationen zum Hausbau.

Auf den ersten Blick mutet der Bestand des schnurkeramischen Hausbaus als äußerst unbefriedigend an. Bei genauerer Durchsicht der Literatur entsteht ein Bild eines variantenreichen Bauwesens, welches nicht nur regional, sondern vielfach auch funktional zu erklären ist.

In der wissenschaftlichen Literatur kommt das endneolithische Siedlungswesen zu kurz. Bis in die 1990er Jahre dominierten Untersuchungen zur typologisch-chronologischen Gliederung der Schnurkeramik. Bis auf wenige Ausnahmen wurde auf das Siedlungswesen kaum Bezug genommen. An dieser Stelle soll kurz auf eine Veröffentlichung F. Schlettes eingegangen werden, die eine der letzten zusammenfassenden Publikationen zu diesem Thema darstellt (siehe oben). Der Tagungsbeitrag von F. Schlette von 1969 über „Das Siedlungswesen der Becherkulturen“<sup>232</sup>, der maßgeblich die Forschung der nachfolgenden Jahrzehnte bestimmte, hat dazu beigetragen, daß der Forschungsstand des schnurkeramischen Siedlungswesens und schnurkeramischen Hausbaus nicht weiter reflektiert und diskutiert wurde. Für das südliche Mitteleuropa, dem engeren Arbeitsgebiet dieser Studie, listet Schlette lediglich zwei Fundorte mit „becherzeitlichen“ Hausgrundrissen (Hüls, Kr. Recklinghausen und Mülheim, Kr. Koblenz [122]) auf<sup>233</sup>. In Mitteldeutschland läßt er nur die Befunde von Bottendorf, [177] als bauliche Überreste gelten<sup>234</sup>, die dort freigelegten Pfostenlöcher konnten jedoch nicht zu Hausgrundrissen vervollständigt werden. In der wichtigen Siedlung vom Luckaer Forst [183] sieht er hingegen keine reguläre Siedlung, sondern für ihn sind es Totenhütten<sup>235</sup>,

---

<sup>231</sup> A. Schliz 1914, 213-214; F. Behn 1925, 10.

<sup>232</sup> F. Schlette 1969. Der Beitrag basiert auf der Habilitationsschrift Schlettes, die er schon 1958 in verkürzter Form publizierte: F. Schlette 1958.

<sup>233</sup> F. Schlette 1969, 155.

<sup>234</sup> F. Schlette 1969, 155.

<sup>235</sup> F. Schlette 1969, 164.

obwohl die Befund- und Fundlage eindeutig gegen eine ausschließlich sakrale Deutung spricht<sup>236</sup>. Später entdeckte Hausgrundrisse konnten bei ihm nicht berücksichtigt werden. Es wurden jedoch die bereits publizierten Hausgrundrisse von z. B. Ochtendung, Kr. Mayen-Koblenz- Ober den Lonniger Wiesen [125]<sup>237</sup> nicht miteinbezogen. Bei genauer Betrachtung der Befundlage ergibt sich eine Anzahl von Hausgrundrissen, die über ganz Mitteleuropa verteilt sind und den Hausbau in einem anderen Licht zeigt, als uns die Publikation von Schlette Glauben macht.

Nun soll ein Blick auf verschiedene Bautypen geworfen werden, mit denen im dritten Jahrtausend zu rechnen ist.

### 3.3. Bau- und Grundrißtypen

Die Art und Weise, wie Häuser errichtet wurden, hängt im wesentlichen vom Baugrund, der jeweiligen Funktion und/oder den mit den Häusern verbundenen Vorstellungen ab<sup>238</sup>. Es sollen im Folgenden drei Bautypen unterschieden werden, die sich durch die Art der Fundamentierung voneinander abgrenzen. Typ 1 stellt der „Pfostenbau“ dar, dessen tragende Pfosten („Pfostenlöcher/-gruben“) in die Erde eingelassen sind. Die Fundamente des Typs 2 („Schwell- und Blockbauten“) greifen kaum in den Boden ein. Die zu tragenden Wände ruhen auf einer Balken- bzw. Steinkonstruktion, die lediglich in Fundamentgrübchen gelegt sein können. Der Typ 3, Grubenhäuser, stellen einen besonderen Haustyp dar, der mehrere Bautypen in sich vereinen kann. Ein Grubenhäuser ist, wie der Name vermuten läßt, in den anstehenden Boden eingetieft. Für die Tiefe gibt es kein verbindliches Maß, da in den meisten Fällen nicht bekannt ist, wie viel von der damaligen Oberfläche aberodiert ist. Die Eingriffstiefe sollte signifikant sein, die Grubenwände nahezu senkrecht und der Lauffhorizont eben. Die Grundrißform ist vorwiegend quadratisch bis leicht rechteckig. Die Fundamentierung der Wände kann auf dreierlei Weise geschehen. Die am häufigsten nachgewiesene Art sind Pfosten, die beispielsweise den Rahmen für Flechtwerkwände bilden. Eine weitere Fundamentierungsart können Holzschwellen sein, die als Unterlage für die aufgehenden Wände gedient haben. Als dritte Möglichkeit ist in Betracht zu ziehen, daß lediglich eine Zeltkonstruktion die Grube überspannte: Ein leichtes Holzgerüst, dessen Stangen nur auf flachen Steinen oder der Erde auflagen, wurde von einer „Zeltplane“ überdeckt und an den Rändern beschwert.

Die Schwierigkeit schnurkeramische Häuser zweifelsfrei einem der drei Bautypen zuzuteilen besteht, z. B., darin, daß die meisten Häuser ein abgesenktes Fußbodenniveau aufwiesen. Diese Eintiefung könnte schon das Kriterium „Grubenhäuser“ erfüllen, wenn da nicht eine „Unzahl“ von Pfostensetzungen vorhanden wäre, die eindeutig einen Pfostenbau repräsentieren. In Einzelfällen ist abzuwägen, welche Elemente überwiegen, um zu einer Zuordnung zu kommen. Die Funktion von Grubenhäusern ist sehr schwer zu bestimmen (siehe Funktionskriterien). Grubenhäuser können sowohl als Wohn- als auch als Wirtschaftsgebäude fungiert haben. Im Falle von Wohnhäusern sind sie oft temporären Siedlungen zuzuordnen.

Auf Mischkonstruktionen, bei denen eine Trennung von Fußboden und tragenden Bauteilen vorliegt<sup>239</sup>, soll verzichtet werden, da dies die Befundlage in den meisten Fällen nicht zuläßt.

Die Ansprache der Bautypen ist losgelöst von der Funktion. Erst im Zusammenhang mit Herdstellen, Funden und Befunden innerhalb der Räume kann eine Funktionszuweisung erfolgen (siehe Funktionsanalyse).

Wie oben bereits angesprochen, spielt bei den Bautypen der Baugrund eine entscheidende Rolle. Unterschiedliche Bodensubstrate verlangen unterschiedliche Fundamentierungen. Besonders wenn es sich um weiche Untergründe wie Sand, Torf und sehr feuchte Böden handelt, eignen sich Grubenhäuser gar nicht oder nur bedingt.

---

<sup>236</sup> H. Höckner 1957, 171-172.

<sup>237</sup> R. von Uslar 1941.

<sup>238</sup> S. Hochuli 1996a, 55.

<sup>239</sup> H. Luley 1992, 16-18.

Eine begriffliche Unterteilung in Hütte, Haus und „Halle“ wie sie W. Radig aufgrund der Größe vorschlug<sup>240</sup>, soll vermieden werden, da das Kriterium „Größe“ lediglich eine typologische Komponente darstellt, während funktionelle oder bautechnische Merkmale keine Anwendung finden. Wenn im Folgenden von Wohnbauten die Rede ist, wird der Begriff „Haus“ ohne Wertung gebraucht. Eine Ausnahme bilden die „Totenhütten“, die auch weiterhin als „Hütten“ angesprochen werden.

### 3.4. Funktionsanalyse<sup>241</sup>

Die Funktionsbestimmung von Häusern kann nur annähernd gelingen, wenn die Fund- und Befundlage es zuläßt. Dazu werden Funktionskriterien benötigt, die in Verbindung miteinander eine Unterscheidung von Wohn-, Wirtschafts- und Sondergebäuden ermöglichen. Dabei darf nicht außer Acht gelassen werden, daß diese Kriterien keinen Anspruch auf absolute Objektivität haben.

Eine ländliche Siedlung besteht im wesentlichen aus Wohn- und Wirtschaftsgebäuden. Um diese Funktionstypen zu unterscheiden, ist genau zu überlegen, in welchen Merkmalen sich diese funktionale Unterscheidung manifestiert. Bei prähistorischen Häusern kommt der Bewertung der Funde und Befunde, die im Inneren der Häuser angetroffen wurden, besondere Bedeutung zu. Allerdings ist deren Interpretation nicht eindeutig. Vielfach wird das Vorhandensein einer Herdstelle als Kriterium für ein Wohnhaus gewertet. Dies ist trügerisch, denn bei vielen handwerklichen Tätigkeiten wird auch Feuer oder Wärme für den Produktionsprozeß benötigt, ferner sollte niemals vergessen werden, daß die Feuerstelle ebenfalls zum Beheizen von Werkstätten dienen konnte. Aussagefähiger ist die Stärke und Fundzusammensetzung der auf dem Laufhorizont befindlichen Kulturschicht. Während sie in Wohnhäusern stärker ist und einen höheren Fundanfall aufweist, fällt sie in Wirtschaftsgebäuden geringer aus und die Funde haben ein spezifisches Gepräge, was auf bestimmte Tätigkeiten hindeutet (Werkabfälle). In Wohnhäusern dominieren Funde mit häuslicher Funktion wie Mahl- und Läufersteine. Erschwerend kommt hinzu, daß auch in Wohnhäusern handwerkliche Tätigkeiten ausgeführt werden konnten. Ein Beispiel dafür wäre die Textilverarbeitung. Für die Textil- und Flachsverarbeitung eignen sich besonders gut Grubenhäuser, da diese durch einen höheren Feuchtigkeitsgehalt im Gebäudeinneren die Verarbeitung des Flachses verbessern<sup>242</sup>. Besonders problematisch wird es, wenn eine planmäßig verlassene Siedlung mit „besenrein“ hinterlassenen Häusern vorliegt. In solchen Fällen ist eine Funktionszuweisung fast unmöglich.

Eine objektivere Methode zur Funktionsbestimmung von Häusern bzw. Hausbereichen stellt die Phosphatmethode<sup>243</sup> dar. Anhand von erhöhten Phosphatwerten im Boden lassen sich Rückschlüsse auf die Nutzung von Wohn- oder Stallgebäuden ziehen. Für die Schnurkeramik fand diese Methode bisher kaum Anwendung. Eine Ausnahme sind Untersuchungen von E. Frauendorf im Luckaer Forst, wo er Siedlungsräume, Weidegebiet und Totenlagen in Gräbern nachweisen konnte<sup>244</sup>.

---

<sup>240</sup> Radig spricht von „Hütte“, wenn sie größer als zwei Meter und kleiner als vier Meter ist. Ein „Haus“ ist größer als vier und kleiner als 16 Meter. Über 16 Meter lange Gebäude werden von ihm als „Hallen“ bezeichnet: W. Radig 1930, 67-68.

<sup>241</sup> H. Gollnisch-Moos 1999, 86-88.

<sup>242</sup> H. Geisler 1996, 771-772.

<sup>243</sup> E. Frauendorf 1955; H. Luley 1992, 14.

<sup>244</sup> E. Frauendorf 1955.

## 4.0. Bestand der schnurkeramischen Hausgrundrisse

Für die folgende Auflistung von schnurkeramischen Hausgrundrissen wurde das Arbeitsgebiet um das Verbreitungsgebiet der Einzelgrab- und Haffküstenkultur erweitert. Die Aufstellung erfolgt für die einzelnen Regionen tabellarisch und beschreibend mit einem anschließenden Resümee.

### 4.1. Baden-Württemberg

Hinweise auf den schnurkeramischen Hausbau sind in Baden-Württemberg dürftig. Ausnahmen bilden Seeufersiedlungen am Bodensee. Aber auch hier befriedigt die derzeitige Befundlage nicht. Lediglich in drei Fundorten konnten Hausgrundrisse ermittelt werden, wofür die schlechte Erhaltung und die sehr aufwendige dendrochronologische Analyse der Pfahlfelder verantwortlich sind.

H. Schlichtherle erwähnt drei unklare Hausgrundrisse aus der Siedlung von Ludwigshafen-„Seehalde“, Kr. Konstanz (Schicht 9) [21]<sup>245</sup>. Die dort publizierten Informationen sind sehr spärlich. Schlichtherle zufolge waren die Häuser in Pfostenbauweise errichtet, 3-4 m breit und möglicherweise zweischiffig. Die Bebauung der schnurkeramischen Siedlung von Sipplingen-„Osthafen“ [33]<sup>246</sup> bestand aus rechteckigen, zweischiffigen Pfostenbauten (7,00 x 2,70 m), die in Nord-Südrichtung orientiert waren (Abb. 35,1). Sie waren quer zur Uferlinie ausgerichtet und lassen auf eine lockere, eher gruppenartige Bauanordnung schließen.

In Maurach-Ziegelscheuer [26] wurden mehrere Hausgrundrisse durch tachymetrische Einmessungen in Kombination mit dendrochronologischen Untersuchungen festgestellt<sup>247</sup>. Falls es sich nicht um mehrere Bauten hintereinander handelt, dürften hier dreischiffige Gebäude mit einer Länge von ungefähr 20-m-Länge vorliegen (Abb. 35,2). Da solch große Gebäude in der Schnurkeramik sehr selten sind, bleibt ein gewisser Zweifel. Daher ist abzuwarten, ob sich die Grundrisssrekonstruktion von Maurach bestätigt.

Daß andere Seeufersiedlungen am Bodensee zumindest in Pfostenbauweise errichtet wurden, kann aus Hölzern geschlossen werden, die u. a. in Hegne-Galgenacker, Kr. Konstanz [11] zutage kamen<sup>248</sup>. Ein weiteres Indiz auf die Nutzung von Pfosten für bauliche Zwecke fand sich unter dem Grabhügel des hallstattzeitlichen „Grafenbühl“ in Asperg, Kr. Ludwigsburg [3]. Dort wurde bei Ausgrabungsarbeiten in den 1960er Jahren eine schnurkeramische Siedlungsschicht mit einem Pfostenloch freigelegt<sup>249</sup>. Ein interessanter Befund wurde in der Umgebung einer schnurkeramischen Siedlungsgrube in der „Kiesgrube Back“ bei Ilvesheim [16] im Neckarmündungsgebiet angetroffen. In den 1930er Jahren konnte dort ein Stück eines Ringgrabens und Pfostenlöcher ausgegraben werden<sup>250</sup>. Leider enthielten die Befunde keine datierenden Funde, die über die Zeitstellung Auskunft geben, so daß eine kulturelle Einordnung unterbleiben muß, zumal an dem Fundort auch Funde anderer Zeitstellung vorhanden sind.

### Bewertung

Konkrete Hausgrundrisse konnten nur am Bodensee bestimmt werden (Tab. 1). Es handelt sich dabei um rechteckige, zweischiffige Pfostenbauten, deren Größe annähernd mit denen aus der Schweiz vergleichbar sind. Nach derzeitigem Forschungsstand gehörten sie zu permanenten dorffartigen Siedlungen, die eine eher lockere Bebauung aufweisen. Auf die Nutzung liegen zwar keine Hinweise vor, aber mit Blick auf die Schweiz sind Wohnhäuser am wahrscheinlichsten.

---

<sup>245</sup> H. Schlichtherle 1997a, 104-105.

<sup>246</sup> A. Billamboz 2004, 107.

<sup>247</sup> J. Köninger 2005, 65.

<sup>248</sup> H. Schlichtherle 1990, 181-198; M. Rösch 1990a, 199-225.

<sup>249</sup> H. Zürn 1970, 9, Abb. 3.

<sup>250</sup> F. Gember 1937, 10.



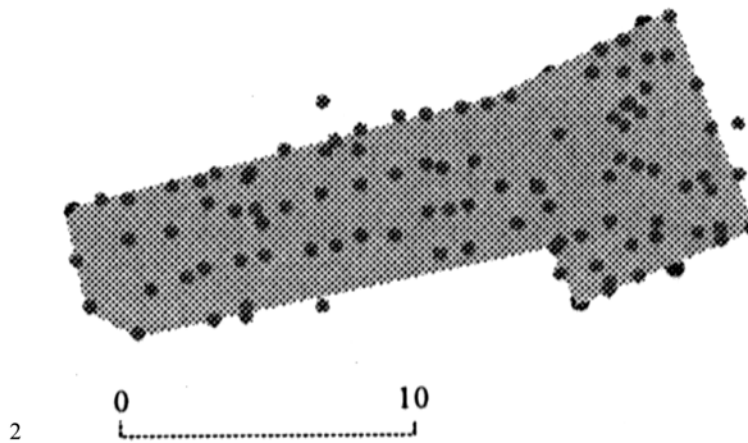
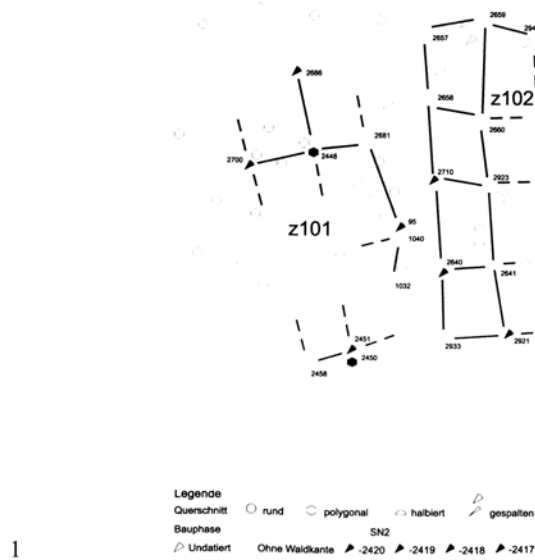


Abb. 35: Hausgrundrisse. 1. Sipplingen-Osthafen, 2. Maurach-Ziegelscheuer (nach 1. A. Billamboz 2004, 107 Abb. 11, 2. J. Königer 2005, 65 Abb. 4)

Fundort	Haus	Hausart	Grundriß	Ausrichtung	Länge in m	Breite in m	Tiefe in m	L-B-Index	Innen-gliederung	Ein-gang	Installa-tionen
Ludwigshafen-Seehalde	1-3	Pfostenbau	rechteckig	?	?	3,00-4,00	-	?	zweischiffig	?	?
Maurach-Ziegelscheuer	x	Pfostenbau	rechteckig	W-O?	?	?	-	-	dreischiffig	?	?
Sipplingen-Osthafen	1-2	Pfostenbau	rechteckig	N-S	7,00	2,70	-	2,60	zweischiffig	?	?

Tab. 1: Bestand der Hausgrundrisse in Baden-Württemberg

## 4.2. Bayern

Bisher sind im Verbreitungsgebiet der bayerischen Schnurkeramik keine Hausgrundrisse bekannt. In Neusetz, Kr. Kitzingen [65] wurden 1927 in der Flur Köhler Weg zwei Befunde aufgedeckt, die der Ausgräber G. Hock als „Wohngruben“ ansprach<sup>251</sup> (Abb. 36). „Wohnstelle I“ hat einen ovalen Grundriß von 5,80 x 4,50 m und war west-östlich ausgerichtet. Es konnten weder Pfostenlöcher noch eine Binnengliederung festgestellt werden. Die nur wenige Meter entfernte annähernd runde „Wohnstelle II“ wies einen Durchmesser von ungefähr 3,20 m auf. Beide Befunde waren in den anstehenden Boden eingetieft. Die größte Tiefe betrug ca. 1 m. Da aber weder „Wohnstelle I“ noch „Wohnstelle II“ senkrechte Wände und ebene Fußböden hatten, kann man nicht von einem Grubenhaus sprechen. Auch die Grundrißformen und die fehlenden Pfostenlöcher sind Hinweise dafür, daß es sich nicht um dauerhafte Behausungen gehandelt hat. Ob Wohnstätten vorliegen, kann nicht mit Gewißheit gesagt werden, ausgeschlossen ist es aber nicht. Die Größe, gebrannter Lehm und eine Herdstelle<sup>252</sup> in unmittelbarer Nähe lassen eine Interpretation als Wohnstellen durchaus als möglich erscheinen. Falls tatsächlich eine Wohnbebauung vorliegt, ist mit einer zeltähnlichen Konstruktion zu rechnen<sup>253</sup>, die zu einer temporären Siedlung gehört haben könnte.

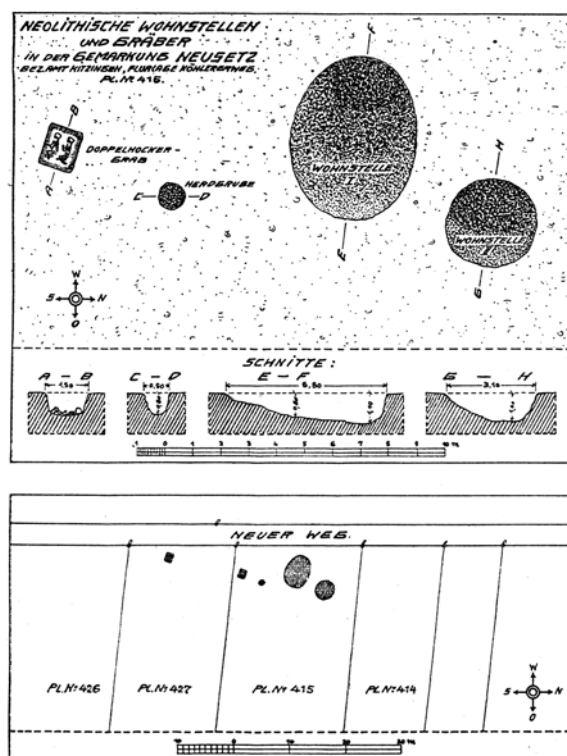


Abb. 36: Neusetz, Kr. Kitzingen (nach G. Hock 1931/32, 18 Abb.3)

<sup>251</sup> G. Hock 1931/32, 17, 18 Abb. 3. Ähnliche Befunde fanden sich in Eguisheim/Elsaß [195] und auf dem Motzenstein [78]. Ob es sich dabei um Hausgrundrisse handelt, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden.

<sup>252</sup> G. Hock 1931/32, 17, 18 Abb. 3.

<sup>253</sup> G. Hock 1931/32, 17.

### 4.3. Haffküstenkultur

Neben der schweizerischen Schnurkeramik ist die Haffküstenkultur, die sich an der Küste Polens, des ehemaligen Ostpreußens und des Baltikums entlang zieht, „die“ Fundprovinz, die fast ausschließlich Siedlungen erbrachte. Hier finden sich auch die bekanntesten Fundorte mit Hausgrundrissen. Trotzdem haben lediglich die Siedlungen von Succase, Tolkemit und Lärchwalde, alle Kr. Elbing, aussagefähige Hausgrundrisse ergeben<sup>254</sup>. Andere wichtige Siedlungen wie Rutzau bei Danzig<sup>255</sup> oder Wiek-Luisental, Kr. Elbing<sup>256</sup> erbrachten eine Vielzahl an Pfostenlöchern bzw. Herdstellen, die jedoch nicht zu Grundrissen zu verbinden waren. Bei guten Vergleichsbeispielen sind auch hier Aussagen zum Hausbau möglich, z. B., daß Pfostenlöcher Pfostenbauten anzeigen oder, daß die Ausrichtung der Herdstellen Hinweise auf die Orientierung der Häuser und die grobe Verteilung der Wohnstätten geben. Nach L. Kilian kommen auch bei Willenberg, Kr. Braunsberg rechteckige Hausgrundrisse vor<sup>257</sup>. Die von ihm zitierte Originalquelle von H. Agde spricht jedoch nur von zwei getrennten Siedlungsschichten, von denen die obere schnurkeramisches Material enthielt<sup>258</sup>. Der baltische Teil dieser Kultur wird aufgrund der größeren Entfernung zum Arbeitsgebiet ausgeklammert.

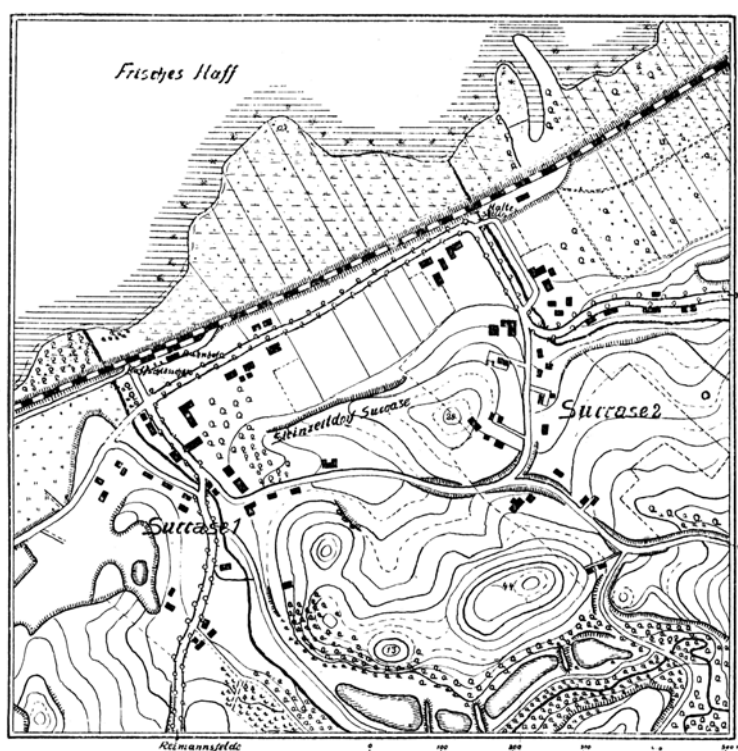


Abb. 37: Lageplan von Succase (nach B. Ehrlich 1936, Taf. 1,1)

<sup>254</sup> Dies ist ein weiteres Beispiel auf die große Bedeutung einer lokalen Denkmalpflege und zeigt wie sich die langjährige Betreuung einer Region in Fundverteilungskarten niederschlagen kann. Die vorbildlichen Ausgrabungen, Dokumentationen und Auswertungen dieser Fundstellen lag in den Händen von B. Ehrlich und seinem Nachfolger im Städtischen Museum Elbing W. Neugebauer. Die Interpretationen und Rekonstruktionen Ehrlichs und Neugebauers unterlagen zweifelslos den geistigen Strömungen ihrer Zeit. Sie basieren jedoch auf den Grabungsergebnissen und falls die Befundlage unklar war, wurde dies auch angemerkt. Die von ihnen publizierten Ergebnisse sind somit ernst zu nehmen.

<sup>255</sup> J. Kostrzewski 1931; J. Zurek 1953.

<sup>256</sup> B. Ehrlich 1923; B. Ehrlich 1925.

<sup>257</sup> L. Kilian 1955, 61.

<sup>258</sup> H. Agde 1936, 8, Taf. 4,1.

Bei großflächigen Erdbewegungen stieß B. Ehrlich 1933 bei Succase, nördlich von Elbing im ehemaligen Ostpreußen, auf die Überreste einer größeren schnurkeramischen Siedlung (Abb. 37-38). Die Erdbewegungen hatten den Zweck, die umliegenden Haffwiesen ertragreicher zu machen. Diese Arbeiten wurden in den folgenden Jahren fortgeführt, so daß es möglich war, die Siedlung, die durch meterhohe Ablagerungen geschützt war, bis 1940 großräumig zu erforschen. Bis 1935 konnte B. Ehrlich 17 Grundrisse bzw. Teilgrundrisse in einem Vorbericht vorlegen<sup>259</sup>. Die bis 1940 zum Vorschein gekommenen Häuser XVIII-XX werden im Folgenden nicht mitberücksichtigt, da sie nicht mehr im Detail publiziert wurden<sup>260</sup>.

Im Mittelpunkt der nachfolgenden Ausführungen steht eine summarische Beschreibung und Charakterisierung der bekannten Häuser, in Einzelfällen wird auf Besonderheiten eingegangen, die ergänzende Details zum Hausbau und zur Anlage der Siedlung liefern.

Die Lage direkt an der Steilküste führte dazu, daß von einem Großteil der Häuser nur noch ein Teil des Grundrisses ermittelt werden konnte (Abb. 38). Die Häuser in Succase hatten eine längliche, rechteckige Form und waren im Durchschnitt 10 m lang und 5 m breit. Die größten Häuser erreichten eine Länge von 13 m einschließlich einer Vorhalle. Bei vielen Hausgrundrissen konnte die ursprüngliche Länge aber nicht mehr festgestellt werden. Fast alle waren in den anstehenden Boden eingetieft, die Tiefe betrug zwischen 0,5 und 0,75 m. Die Ausrichtung der Häuser war nicht homogen, es kamen sowohl N-S als auch W-O Orientierungen vor<sup>261</sup>. Es konnten ein bis drei Räume festgestellt werden. Jeder Raum hatte nach Angaben von Ehrlich eine Herdstelle, die des öfteren erneuert sein konnten. Ob die Herdstellen in den Räumen gleichzeitig waren, oder ob es Herdverlagerungen (Funktionsänderungen) gegeben hat, muß dahingestellt bleiben. Die Eingänge befanden sich meist an den Schmalseiten. Manchen Häusern war eine Vorhalle vorgelagert (Haus VIII, XI, XII, XIII). Manchmal konnten sie auch

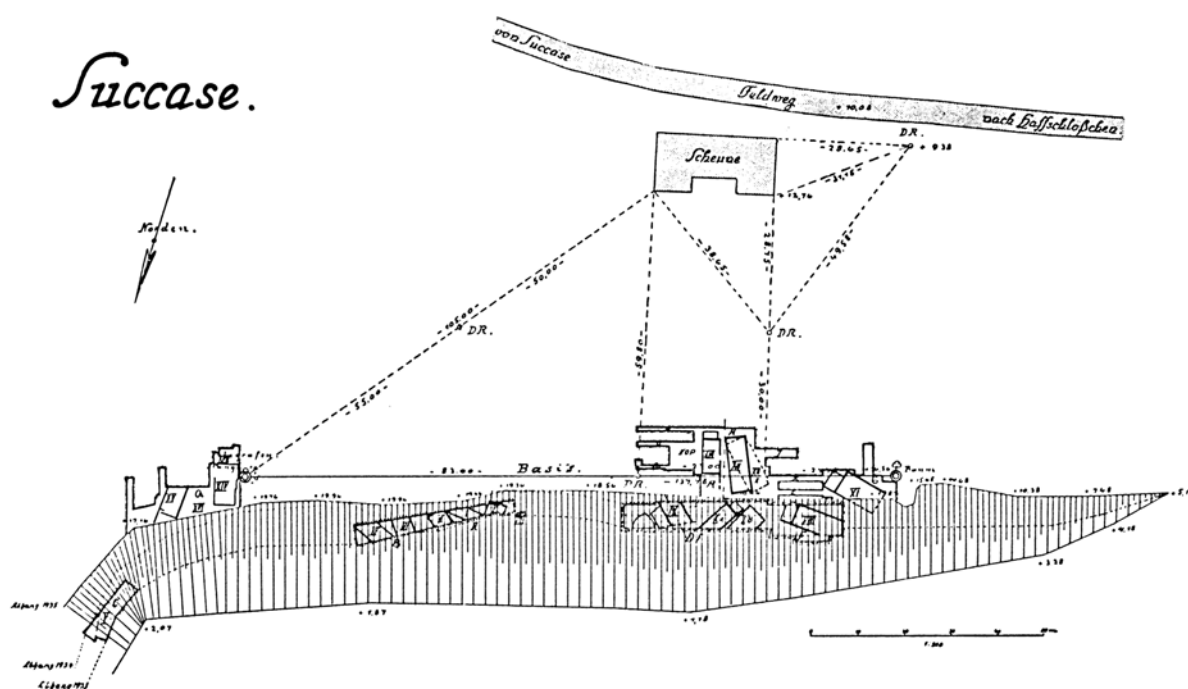


Abb. 38: Succase, Kr. Elbing. Grabungsplan (nach B. Ehrlich 1936, Taf. II)

<sup>259</sup> B. Ehrlich 1936.

<sup>260</sup> B. Ehrlich 1941, 94-95.

<sup>261</sup> B. Ehrlich 1936, 51.



Abb. 39: Succase, Kr. Elbing. Haus XII und XIV (nach B. Ehrlich 1936, Taf. XIII; Taf. XVIII)

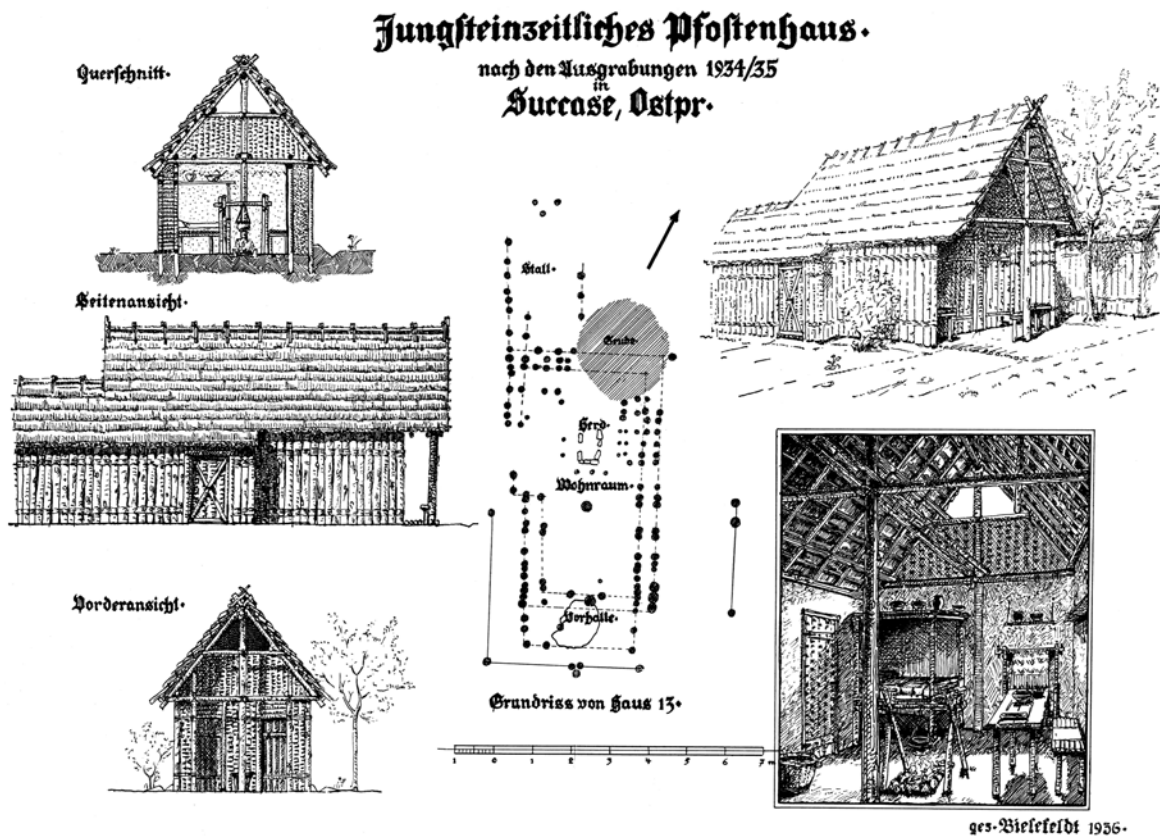


Abb. 40: Succase, Kr. Elbing. Rekonstruktion von Haus XIII (nach B. Ehrlich 1936, Taf. XIV/XV)

an den Breitseiten festgestellt werden. Ziemlich einmalig ist die Konstruktion der tragenden Wände. Sie bestanden aus doppelten Pfostenreihen, deren Zwischenraum mit einem unbekanntem Material verfüllt war (Abb. 39). Die Wände waren nach Ansicht von Ehrlich im Stabbau errichtet bzw. durch Flechtwerk ausgefüllt<sup>262</sup>. Eine umgestürzte Wand von Haus XIII ermöglichte die Rekonstruktion der Wandhöhe (Abb. 40). Sie konnte in diesem Fall mit ca. 2 m angegeben werden. Im Inneren der Räume befanden sich Firstpfosten, die ein Satteldach nahe legen. Eine Vielzahl von weiteren Pfostenlöchern könnten zu Anbauten, Nebengebäuden, Zäunen oder Gestellen für Fischernetze gehört haben. Im Inneren scheinen einige Pfostensetzungen Bestandteil der Innenausstattung gewesen zu sein. An einigen Stellen der Siedlung überlagerten sich Hausgrundrisse (z. B. bei Haus I, Haus X, Haus XII/XIIa), was auf eine Standortkontinuität über längere Zeit hinweist.

Tolkemit-„Schweinlager“ war der erste bekannte Fundort der Haffküstenkultur (1873)<sup>263</sup>. Die Fundstelle erbrachte 1935 und 1939/40 Hausgrundrisse, die von B. Ehrlich ausgegraben wurden. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges konnten vier Hausgrundrisse freigelegt werden<sup>264</sup>, von denen leider keine Pläne oder Zeichnungen publiziert sind<sup>265</sup>. Ehrlich gibt 1940 eine kurze, summarische Beschreibung und vergleicht sie mit den Häusern aus Succase<sup>266</sup>. In den kurzen Vorberichten, die B. Ehrlich noch veröffentlichen konnte, sind nur die Häuser I-III berücksichtigt<sup>267</sup>. Während Haus II und III vollständig ergraben wurden, sind von Haus I größere Teile bei den Bauarbeiten 1933 zerstört worden. Allen Häusern gemeinsam ist eine länglich rechteckige Form, der eingetieft Innenraum und die Bauweise. Die Wände bestanden aus doppelten Pfostenreihen, welche mit Lehm verputzt waren. Mittelpfosten deuten auf ein Satteldach hin und mittig in den Räumen entlang der Längsachse befanden sich die Herdstellen. Vorhallen konnte Ehrlich nicht feststellen, was aber daran liegen kann, daß dort nur ein kleiner Teil der Siedlung ausgegraben wurde. Unterschiede hingegen gab es bei der Ausrichtung der Häuser. Zwei Häuser waren nord-südlich und eines west-östlich ausgerichtet. Das W-O orientierte Haus lag von den anderen beiden weiter entfernt. Die Längen der Häuser betragen 8 m und 10 m bei einer Breite von 4-5 m.

Unmittelbar nördlich von Elbing in der Flur Lärchwalde „Gelände an der Hoppenbeek (Hartmanns Plantage)“<sup>268</sup> waren 1933-1935 aufgrund von umfangreichen Baumaßnahmen Rettungsgrabungen notwendig. Die Fundbedingungen waren nicht optimal. Durch Abschachtungsarbeiten, besonders im Jahr 1933, ist eine Vielzahl an Befunden zerstört worden. Es gelang jedoch, durch akribische und angepaßte Grabungstechniken einen Hausgrundriß der Haffküstenkultur nachzuweisen<sup>269</sup> (Abb. 41). Er hatte eine rechteckige Grundform von 10,00 x 4,00 m und war südwest-nordöstlich ausgerichtet. Pfostensetzungen im Südwesten, dem Eingangsbereich, könnten auf eine Vorhalle hindeuten, was Ausgräber W. Neugebauer aber als unsicher angibt<sup>270</sup>. Das Dach wurde durch zwei Firstpfosten gestützt, die jedoch nicht in die Schmalseite integriert waren, so daß möglicherweise mit einem Walmdach zu rechnen ist. Eine Binnengliederung konnte nicht festgestellt werden. Auch die beiden Firstpfosten gliedern den Innenraum nicht, sondern stützen lediglich das Dach. Der Herd befand sich in der östlichen Hausecke.

---

<sup>262</sup> B. Ehrlich 1936, 52.

<sup>263</sup> G. Berendt 1875; B. Ehrlich 1936, 44.

<sup>264</sup> B. Ehrlich 1941, 95.

<sup>265</sup> Ehrlich legt einige Photographien von den Ausgrabungen vor, auf denen Siedlungsbefunde wie Kulturschichten, Pfostenlöcher und Herdstellen zu sehen sind: B. Ehrlich 1940, Abb.2-5.

<sup>266</sup> B. Ehrlich 1940, 50.

<sup>267</sup> B. Ehrlich 1940, 50.

<sup>268</sup> W. Neugebauer 1936, Taf. XXIII.

<sup>269</sup> W. Neugebauer 1936, 121-129, Taf. XXX,a.

<sup>270</sup> W. Neugebauer 1936, 128.

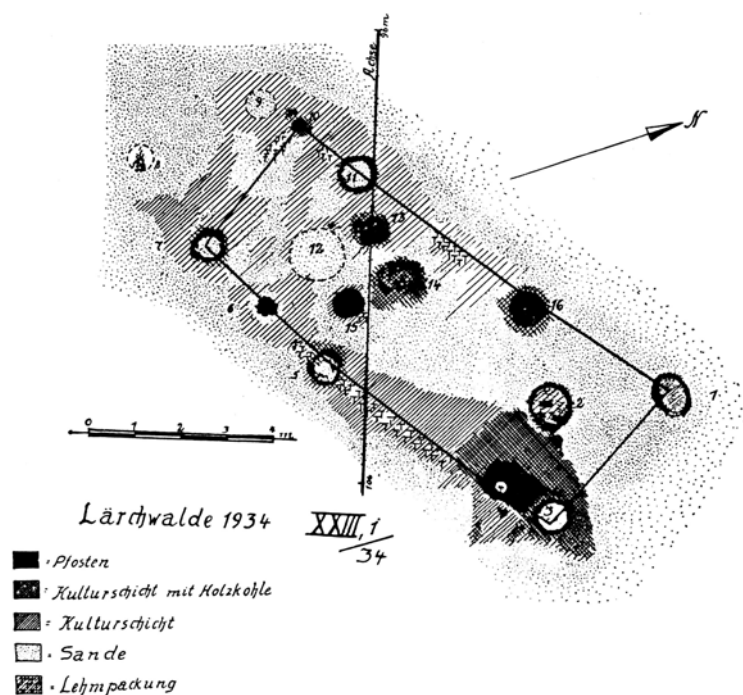


Abb. 41: Lärchwalde, Kr. Elbing. Hausgrundriß (nach W. Neugebauer 1936, Taf. XXX,a)

Die Ausgrabungen in Rutzau, Kr. Putzig, durch J. Kostrzewski in den Jahren 1927-29, ergaben eine auf Terrassen angelegte Siedlung mit Hunderten von Pfostenlöchern<sup>271</sup>. Leider ließen sie sich nicht zu Hausgrundrissen verbinden. Lediglich in einem Fall war es möglich, aus dem Pfostengewirr einen Hausgrundriß wiederzugewinnen<sup>272</sup>. Es handelt sich dabei um ein rechteckiges Pfostenhaus mit den Ausmaßen 4,00 x 2,00 m (Abb. 42). Im Inneren konnten zwei Herdstellen nachgewiesen werden.

#### Bewertung

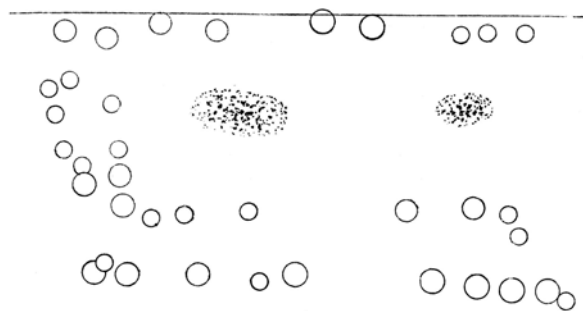
In der Haffküstenkultur mit ihrem überwiegend aus Siedlungen bestehenden Bestand an Fundstellen konnten nur an wenigen Stellen Hausgrundrisse ergraben werden (Tab. 2). Die Ausgrabungen in Succase, Tolkemit, Lärchwalde und Rutzau, die vor dem Zweiten Weltkrieg durchgeführt wurden, zeichnen sich durch eine vorbildliche Grabungs- und Dokumentationstechnik aus. Leider verhinderte der Krieg die Veröffentlichung der Grabungsauswertung, so daß die Publikationssituation lückenhaft ist. Da sich die Baubefunde aus Succase und Tolkemit im wesentlichen entsprechen<sup>273</sup>, scheinen die von Ehrlich im Vorbericht vorgelegten Häuser von Succase repräsentativ für die westliche Haffküstenkultur zu sein.

Im hier behandelten Verbreitungsgebiet der Haffküstenkultur dominiert der eingetiefte Pfostenbau. Ausgeprägte Grubenhäuser oder Schwellbauten scheinen keine Rolle gespielt zu haben. Die ein- bis dreiräumigen Häuser waren rechteckig gestaltet und zuweilen mit antenartigen Vorsprüngen versehen, welche als Vorhallen interpretiert wurden. Die Länge der Häuser überschreitet die 10-m-Marke nur selten; es sind meist die Vorhallenhäuser, die solche Größen erreichen. Besonders charakteristisch für

<sup>271</sup> J. Kostrzewski 1931, 62; B. Ehrlich 1936, 50; J. Zurek 1953, 40, 3 Abb. 1.

<sup>272</sup> J. Zurek 1953, 40, 32 Abb. 38.

<sup>273</sup> B. Ehrlich 1940, 50.



**Abb. 42: Rutzau, Kr. Putzig. Möglicher Hausgrundriß (nach J. Zurek 1953, 32 Abb. 38)**

die Häuser der Haffküstenkultur ist die Konstruktionsweise der Wände. Die Wände bestehen aus einer doppelten Pfostenreihe, deren Zwischenraum mit einer unbekanntes Füllung versehen war, so daß sie sehr massiv ausfielen. Des weiteren waren die Längswände nicht immer geradlinig ausgeführt. Durch eine Reduktion der Räume wird der Hausgrundriß gegliedert. Pfosten Spuren im Inneren der Räume deuten auf hölzerne Einrichtungen hin. Nach Ehrlich befindet sich in jedem Raum eine Herdstelle, ob das jedoch der Wahrheit entspricht, ist nicht mehr nachzuprüfen.

In einer jüngeren Phase der Haffküstenkultur scheinen sich Veränderungen in der Bauweise abzuzeichnen. In einer jüngeren Schicht fand sich in Succase Gebäude, in welchem sich die Wandkonstruktion von den älteren Häusern unterscheidet<sup>274</sup>. Anstatt aus doppelten Pfostenreihen, bestanden die Wände aus einreihigen Pfostensetzungen mit größeren Abständen. Die jüngere Zeitstellung wird auch durch die Keramik bestätigt. Eine Entsprechung dieses Grundrisses konnte in Lärchwalde ermittelt werden.

Bei den freigelegten Häusern handelt es sich fast ausschließlich um Wohnhäuser, was durch die Herdstellen und das geborgene Fundmaterial nahegelegt wird. Werkstätten oder „Sondergebäude“ konnten nicht ermittelt werden. Die große Menge an Pfostenlöchern hingegen könnte zu nicht zu rekonstruierenden Nebengebäuden oder wirtschaftlichen Einrichtungen gehört haben. Interessanterweise gibt es Hinweise auf überdachte Vorrats- und Kellergruben<sup>275</sup>.

Die Siedlungen können als dauerhaft besiedelte Dorfanlagen bezeichnet werden. Anzeichen dafür sind die Größe und Komplexität der Siedlung. Zudem nehmen die Häuser einer Bauphase Bezug aufeinander, was sich an der parallelen Ausrichtung der Häuser ablesen läßt. Die Überlagerung von Gebäudegrundrissen und eine komplexe Stratigraphie sind Ausdruck einer langen, kontinuierlichen Siedlungstätigkeit. Wie in Succase und Rutzau zu sehen ist, trugen die Siedlungen den topographischen Gegebenheiten Rechnung. Dies zeigt sich in der terrassenartigen Anlage der beider Siedlungen.

Fundort	Haus	Hausart	Grundriß	Ausrichtung	Länge in m	Breite in m	Tiefe in m	L-B-Index	Innen-gliederung	Ein-gang	Installa-tionen
Lärchwalde	x	Pfostenbau	rechteckig	NO-SW	10,00	4,00	-	2,4	-	SW	Herd
Rutzau	x	Pfostenbau	rechteckig	W-O?	4,00	2,00	-	2,0	-	O?	Herde
Succase	I	Pfostenbau	rechteckig	W-O	?	?	?	?	?	?	Herd
Succase	II	Pfostenbau	rechteckig	W-O	?	4,00	?	?	?	?	Herd
Succase	III	Pfostenbau	rechteckig	?	?	?	?	?	?	?	?

<sup>274</sup> B. Ehrlich 1941, 94.

<sup>275</sup> B. Ehrlich 1936, 53, 57, Taf. IX,1-2.



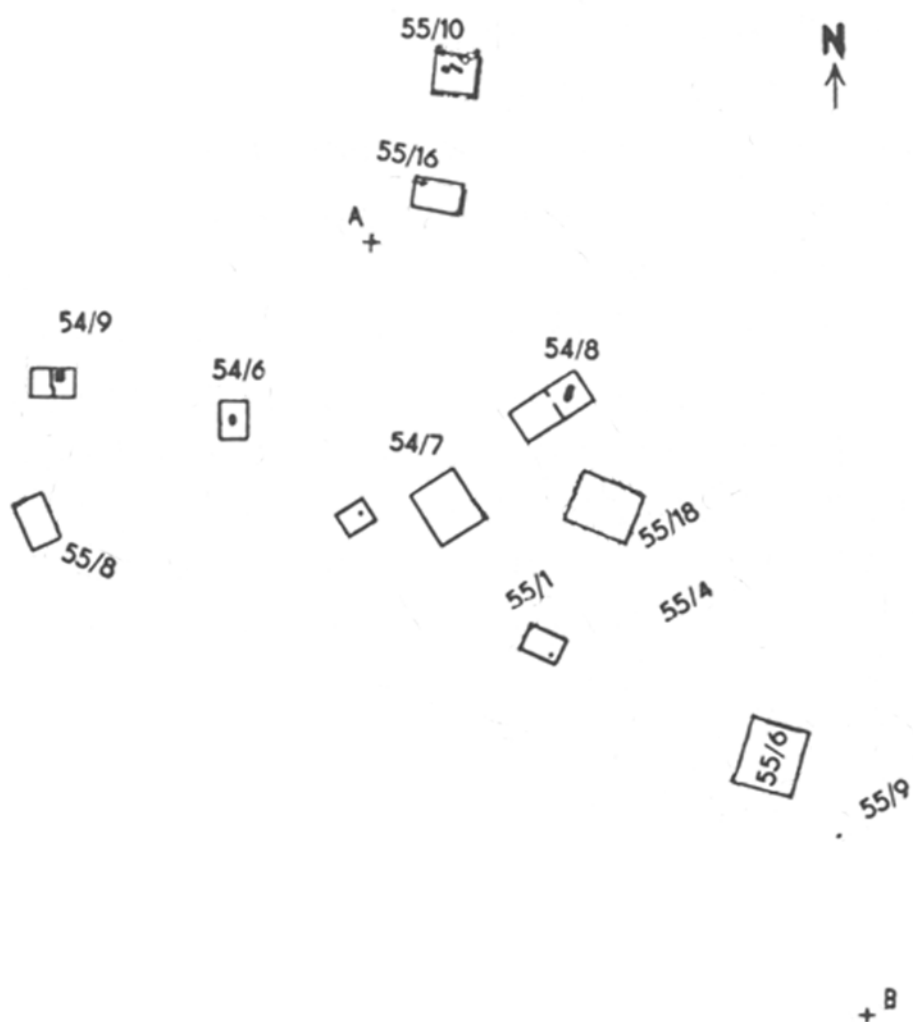
Fundort	Haus	Hausart	Grundriß	Ausrichtung	Länge in m	Breite in m	Tiefe in m	L-B-Index	Innen-gliederung	Ein-gang	Installa-tionen
Succase	IV	Pfosten-bau	rechteckig	?	?	?	?	?	?	?	Herd
Succase	V	Pfosten-bau	rechteckig	?	?	?	?	?	?	?	?
Succase	VI	Pfosten-bau	rechteckig	?	?	?	?	?	?	?	?
Succase	VII	Pfosten-bau	rechteckig	?	?	?	?	?	?	?	?
Succase	VIII	Vorhallenhaus	rechteckig	W-O	10,50 12,50	4,20- 4,50	?	2,40	dreiräumig, Vorhalle erhöht	O	Herd
Succase	IX	Pfosten-bau	rechteckig	SO-NW		< 4,00	?	?	zweiräumig	?	Herde
Succase	X	Pfosten-bau	rechteckig	?	?	?	?	?	?	?	?
Succase	XI	Vorhallenhaus	rechteckig	W-O	9,50 13,00	6,00	?	1,58	zweiräumig	O	Herde
Succase	XII	Vorhallenhaus	rechteckig	SO-NW	12,00	3,80- 4,20	?	3,00	zweiräumig	NW	Herde
Succase	XIIa	Pfosten-bau	rechteckig	SO-NW	11,50	4,50	?	2,56	zweiräumig	?	Herde
Succase	XIII	Vorhallenhaus	rechteckig	SO-NW	6,50 8,00	3,50- 4,00	?	1,70	einräumig, Anbau in NW-Ecke	SO, NW	Herde
Succase	XIV	Pfosten-bau	rechteckig	N-S	8,75	4,75- 5,00	?	1,80	„Windfang am Eingang“	SO- Ecke	Herde
Succase	XV	Pfosten-bau	rechteckig	?	?	?	?	?	?	?	?
Succase	XVI	Pfosten-bau	rechteckig	?	?	?	?	?	?	?	?
Succase	XVII	Pfosten-bau	rechteckig	?	?	?	?	?	?	?	?
Succase	XVIII	Pfosten-bau?	rechteckig?	?	?	?	?	?	?	?	?
Succase	XIX	Pfosten-bau?	rechteckig?	?	?	?	?	?	?	?	?
Succase	XX	Pfosten-bau?	rechteckig?	?	?	?	?	?	?	?	?
Tolkemit	I	Pfosten-bau	rechteckig	?	?	?	x	?	?	?	Herd
Tolkemit	II	Pfosten-bau	rechteckig	?	?	?	x	?	?	?	Herd
Tolkemit	III	Pfosten-bau	rechteckig	?	?	?	x	?	?	?	Herd
Tolkemit	IV	Pfosten-bau	rechteckig	?	?	?	x	?	?	?	?

**Tab. 2: Bestand der Hausgrundrisse in der Haffküstenkultur**

#### 4.4. Mitteldeutschland

Mitteldeutschland ist die Region in Mitteleuropa, welche die höchste Dichte an schnurkeramischen Fundstellen aufweist. Es liegen jedoch nur zwei Fundorte vor, die Hausgrundrisse erbrachten: Schelditz, Kr. Altenburger Land [187] und Luckaer Forst, ebenfalls Kr. Altenburger Land [183]. Beide Orte befinden sich in Thüringen. Allerdings ist der Hausgrundriß von Schelditz nicht unumstritten. Sowohl G. Loewe als auch H. Höckner sprechen sich dafür aus, ihn nicht anzuerkennen<sup>276</sup>. Die Siedlung vom Luckaer Forst hingegen stellt eine der wichtigsten Quellen für den schnurkeramischen Hausbau dar. Eine weitere nicht unerhebliche Quelle findet sich im Grabbau der Schnurkeramik in Thüringen: den Totenhütten (siehe unten).

Im Zuge des Braunkohleabbaus in den 1940er-50er Jahren konnte im Luckaer Forst (Staatsforst Lehma), Kr. Altenburger Land [183] eine große schnurkeramische Nekropole ausgegraben werden<sup>277</sup>.



**Abb. 43: Luckaer Forst, Kr. Altenburger Land. Übersichtsplan der Siedlung (verändert nach H. Höckner 1957, 59 Abb.1)**

<sup>276</sup> G. Loewe 1943a, 60-62; H. Höckner 1957, 180, 180 Anm. 22.

<sup>277</sup> E. Frauendorf 1955; H. Höckner 1955; H. Höckner 1956; H. Höckner 1957.

Im Verlauf der Grabungen wurde klar, daß dort auch mit Siedlungsresten zu rechnen ist. Das zeichnete sich schon 1941 ab, als E. Frauendorf im Gebiet des Gräberfeldes großflächige Phosphatanalysen durchführte. Die Ergebnisse erbrachten sechs Areale mit erhöhten Phosphatwerten, die Frauendorf als Siedlungsgebiete interpretierte<sup>278</sup>.

Als man 1955 die Grabungen abschloß, waren elf Häuser freigelegt (Abb. 43) und Ausgräber H. Höckner schätzte, daß die Siedlung ursprünglich 15-20 Anwesen umfaßte<sup>279</sup>. Da die Häuser im Zusammenhang mit einem Friedhof zutage kamen und in einigen Fällen sogar Bestattungen in den Häusern gefunden wurden, vermutete man, daß es sich dabei um Totenhütten gehandelt habe, die man zum Zwecke der Bestattung errichtete<sup>280</sup>. Gegen diese These sprechen die in den Häusern gefundenen „Kaminherde“ und Herdstellen, ein Töpferofen<sup>281</sup>, Gruben und nicht zuletzt das ausgesprochene Siedlungsmaterial wie Fein- und Grobkeramik, Silexartefakte, Großsteingeräte, Mahlsteine etc.

Die Hausgrundrisse<sup>282</sup> (54/6, 54/7-I, 54/7-II, 54/8, 54/9, 55/1, 55/6, 55/8, 55/10, 55/16, 55/18) zeichneten sich stellenweise im Gelände als Plattformen ab (Abb. 44). Die Größe der Plattform und die angetroffene Fundstreuung markieren Ausdehnung und Ausrichtung der Häuser. Alle Häuser waren grubenartig in den Untergrund eingetieft und hatten eine rechteckige Grundform. Lediglich Haus 55/10 wies einen quadratischen Grundriß auf. In keinem Fall konnten Pfostensetzungen nachgewiesen werden, so daß von Schwellbauten auszugehen ist. Die Ausrichtung der Häuser ist unregelmäßig (N-S, NW-SO, NO-SW, W-O). Auch die Größe variiert von 6-9 m Länge und 4-6 m Breite. Ob es wie in manchen Totenhütten oder in Succase Vorhallen gegeben hat, konnte nicht festgestellt werden. Die Fußböden bestanden aus einer Rutenunterlage, die von mit Steinen durchsetztem Lehm überdeckt und festgestampft war<sup>283</sup>. Hüttenlehmfundamente mit Flechtwerkabdrücken machen Flechtwerkwände wahrscheinlich<sup>284</sup>. Es ist davon auszugehen, daß das Innere der Häuser gegliedert war. Das legt die Größe der Innenräume, die Verteilung der Abfallgruben und verschiedene Wohnebenen nahe. Aber konkrete Aussagen über Zahl und Nutzung der Räume lassen die Funde und Befunde nicht zu. In einigen Häusern befanden sich „Kaminherde“ 55/10, 54/6, 55/7, wahrscheinlich auch in 54/9, in anderen waren die Herdstellen außerhalb der Häuser und wiederum andere hatten keine Feuerstelle (siehe unten). Inwieweit man Höckner zustimmen kann, daß es sich hierbei um Sommer und Winterwohnung gehandelt hat, muß offen bleiben. Möglichweise ist es auch funktional zu erklären, indem wir Wirtschaftsgebäude vor uns haben, die nicht weiter zu präzisieren sind. Aber lediglich Grundriß 55/6 deutet Höckner aufgrund der Vielzahl an verschiedensten Silexwerkzeugen als Werkstatt, was durchaus zu vertreten ist.

Südlich von Rositz wurden 1926 vier schnurkeramische Gräber gefunden<sup>285</sup>. 30 m südwestlich konnte ein großer Befund freigelegt werden, der von den Ausgräbern als schnurkeramische Wohngrube interpretiert wurde<sup>286</sup> (Abb. 45). Die Interpretation als schnurkeramischer Hausgrundriß wurde später von G. Loewe in Frage gestellt<sup>287</sup>. Anhand des Fundmaterials stellt sie das Gebäude in einen Glockenbecher-Kontext. H. Höckner stimmte ihr darin zu u. a. mit der Begründung, daß sich der Befund

---

<sup>278</sup> E. Frauendorf 1955, 94-96, 94 Abb. 4.

<sup>279</sup> H. Höckner 1957, 175.

<sup>280</sup> F. Schlette 1969, 164.

<sup>281</sup> Die Datierung des Töpferofen ist nicht unumstritten, da es keine datierende Funde gab. Aber die Tatsache, daß andere Kulturen bei diesem Fundort fehlen und sowohl Befunde als auch Funde zur Schnurkeramik zu zählen sind, ist die kulturelle Zuordnung des Ofens zur Schnurkeramik mehr als wahrscheinlich.

<sup>282</sup> H. Höckner 1957, 175-177.

<sup>283</sup> H. Höckner 1957, 171.

<sup>284</sup> H. Höckner 1957, 171.

<sup>285</sup> E. Amende/E. Frauendorf 1926, 29 Abb.1.

<sup>286</sup> E. Amende/E. Frauendorf 1926, 26, 32.

<sup>287</sup> G. Loewe 1943a, 60-62.

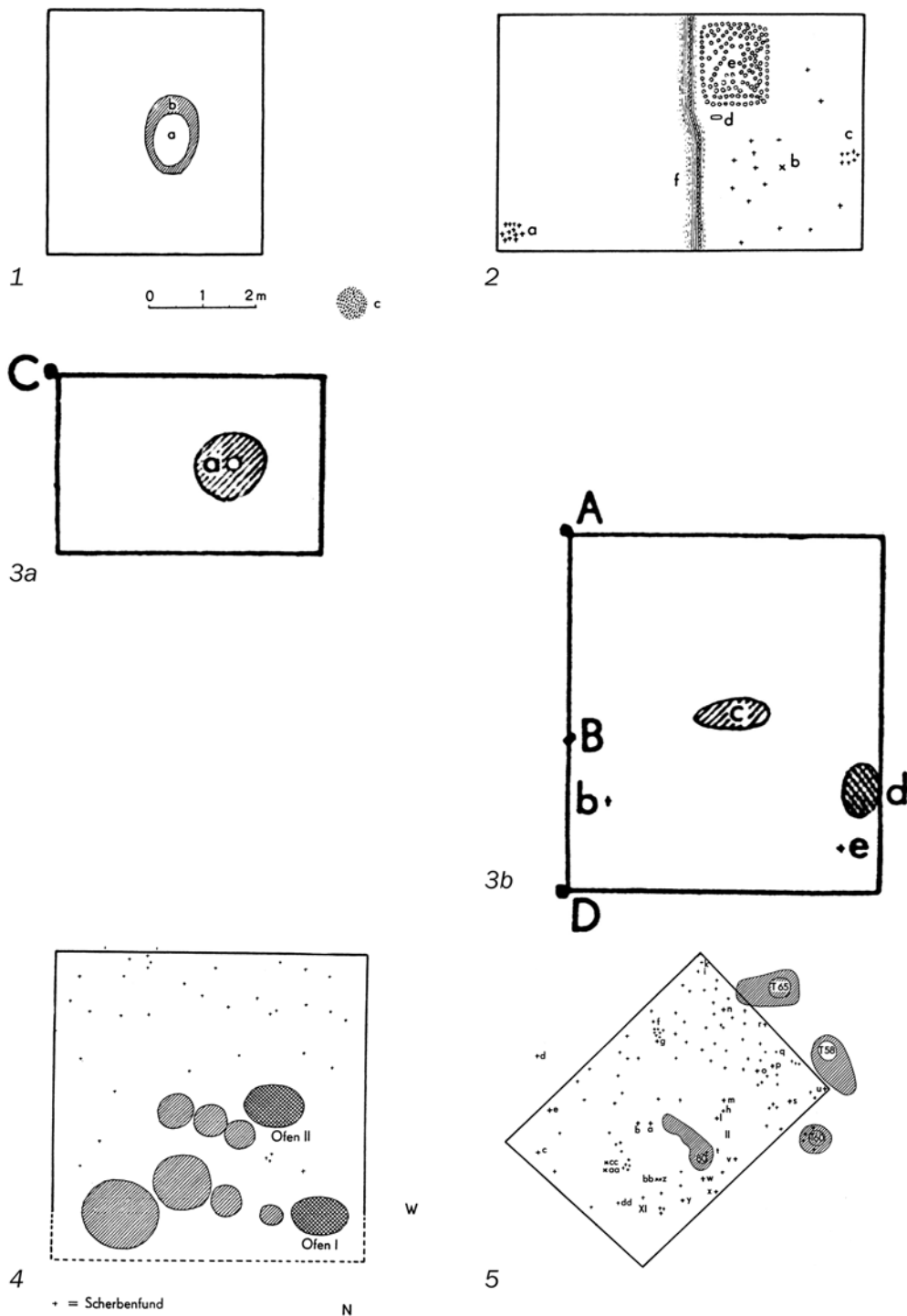


Abb. 44: Luckaer Forst. Ausgewählte Hausgrundrisse. 1. Grabungsstelle 54/6; 2. Grabungsstelle 54/9; 3a. Grabungsstelle 54/7I; 3b. Grabungsstelle 54/7II; 4. Grabungsstelle 55/10; 5. Grabungsstelle 55/6. Ohne Maßstab (verändert nach 1. H. Höckner 1957, 129 Abb. 41; 2. H. Höckner 1957, 135 Abb. 44; 3a-b. H. Höckner 1957, 130 Abb. 42; 4. H. Höckner 1957, 163 Abb. 62; 5. H. Höckner 1957, 149 Abb. 54)

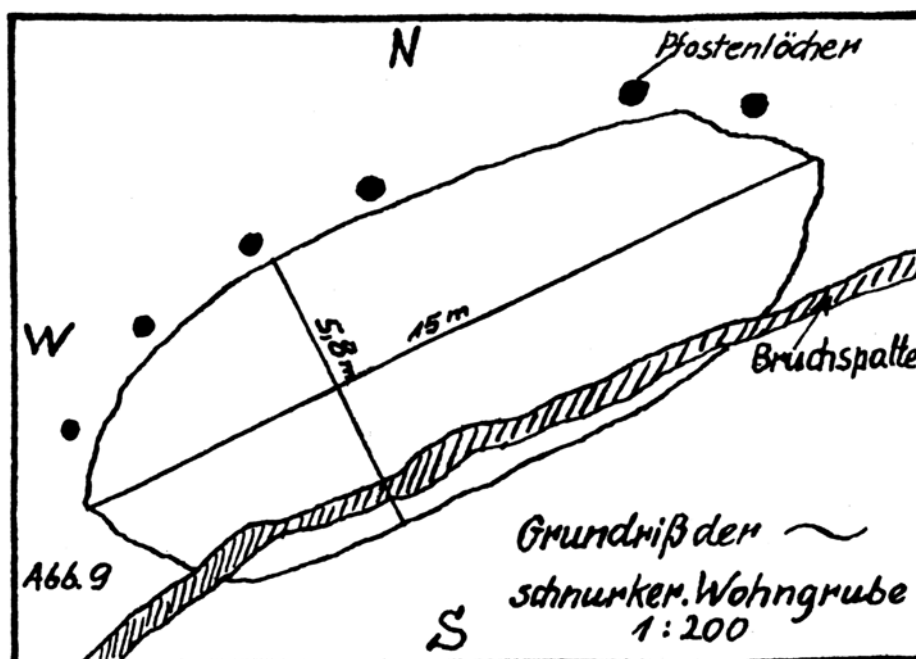


Abb. 45: Schelditz, Kr. Altenburger Land. Hausgrundriß (nach E. Amende/ E. Frauendorf 1926, 32 Abb. 9)

von Schelditz deutlich von den Siedlungsbefunden des Luckaer Forst unterscheidet<sup>288</sup>. Der Einwand H. Höckners, daß sich der Grundriß deutlich von denen des Luckaer Forstes unterscheidet, und somit nicht schnurkeramisch sein könne, ist nicht haltbar, da nicht nur Schwellbauten vom Typ Luckaer Forst typisch für den schnurkeramischen Hausbau sind und sich Bautypen auch kleinräumig unterscheiden können.

Der schiffsförmige Hausgrundriß steht in der Schnurkeramik alleine da. Er paßt sich jedoch in das Bild der glockenbecherzeitlichen Häuser ein, in welcher schiffsförmige Grundrisse nachgewiesen sind. Gute Vergleichbeispiele finden sich in Ungarn<sup>289</sup> und den Niederlanden<sup>290</sup>. Bestätigt wird diese Zuordnung durch die von G. Loewe erkannte Glockenbecherkeramik.

Die schnurkeramische Siedlung bei Bottendorf, Kyffhäuser-Kreis [177]<sup>291</sup> lag am Südhang des Leimberges auf dem Acker Rehbaum. Es gab in den 1930er Jahren drei Grabungen (1931, 1932 und 1938), wobei eine Gesamtfläche von 400 qm aufgedeckt wurde<sup>292</sup>. Neben geringen Mengen jungbronzezeitlichen und römischen Materials sind die übrigen Funde der Schnurkeramik zuzuweisen<sup>293</sup>. Bei den Ausgrabungen wurden zahlreiche Gruben, Pfostenlöcher, Steinsetzungen, Herd- und Brandstellen sowie „Herdplatten“ freigelegt (Abb. 46). Daß es sich bei den vorliegenden Befunden um Siedlungsreste handelt, kann nicht bezweifelt werden. Es ist davon auszugehen, daß hier die Überreste eines Pfostenbaus ausgegraben worden sind. Die Pfostenlöcher, Herdstellen und Hüttenlehm mit Flechtwerkabdrücken sind eindeutige Indizien. Die Pfostenlöcher lassen sich nicht zu einem Hausgrundriß verbinden. Es ist auch anzunehmen, daß nicht alle Pfostenlöcher zu einem Gebäude gehört haben und einige Pfosten wohl auch nicht entdeckt wurden oder erhalten waren. In manchen Pfostengruben konnten Verkeilsteine nachgewiesen werden.

<sup>288</sup> H. Höckner 1957, 180.

<sup>289</sup> Szigetszentmiklos-Üdülösor: A. Endrödi 1998, 151 Fig. 4.

<sup>290</sup> Moolenaarsgraaf: L.P. Louwe-Kooijmans 1974, 198 Fig. 72, 200 Fig. 73.

<sup>291</sup> W. Matthias 1974, 62-70, Taf. 21,6, Taf. 22.

<sup>292</sup> W. Matthias 1974, 62.

<sup>293</sup> W. Matthias 1974, 62.

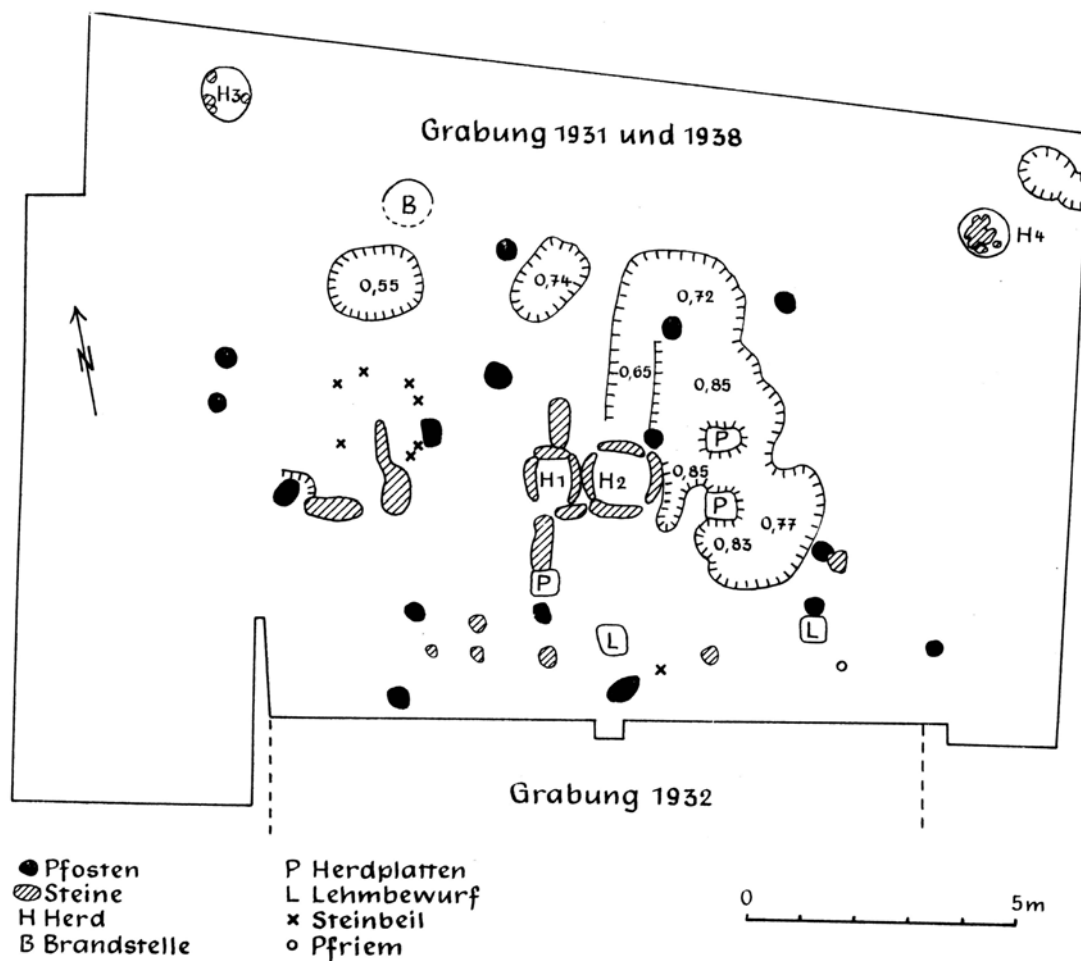


Abb. 46: Bottendorf, Kyffhäuser-Kreis. Siedlungsbefunde (nach W. Matthias 1974, 63 Abb. 8a)

### Bewertung

Die Befundlage in Mitteldeutschland ergab sowohl Schwell- als auch Pfostenbauten (Tab. 3). Wie die Pfostenbauten aussahen, bleibt im Moment noch unbekannt, da sie in Bottendorf nicht bestimmt werden konnten. Vielleicht waren sie denen aus dem Luckaer Forst ähnlich. Eventuell können auch die Totenhütten den Pfostenhäusern nahegestanden haben. Nach dem derzeitigen Stand der Forschung dominierten im mitteldeutschen Verbreitungsgebiet die Schwellbauten. Der Nachweis von Schwellbauten ist zwar schwierig, da sie in geringer Tiefe liegen und vielfach schon zerstört sind, die günstigen Bedingungen im Luckaer Forst und der Braunkohleabbau ermöglichten großflächige Freilegung, die diesen Bautyp in Mitteldeutschland belegen. Das Fehlen von Pfostenbauten in diesem Gebiet und die den Häusern der Lebenden nachgebildeten Totenhütten, die ebenfalls als Schwellbau angelegt sind, könnten Indizien für eine Bevorzugung des Schwellbautyps sein.

Das Erscheinungsbild der schnurkeramischen Häuser in Mitteldeutschland wird durch die Hausbefunde vom Luckaer Forst geprägt. Als Ergänzung können die thüringisch-sächsischen Totenhütten mit hinzugezogen werden. Beiden Befundtypen gemeinsam ist eine rechteckige, in Einzelfällen quadratische Grundform, die ein- oder zweiräumig ausgeführt sein kann. Da sich die Größe der Totenhütten an Bestattungen orientiert, ist sie als Vergleichsmerkmal zu vernachlässigen. Die Länge der Häuser vom Luckaer Forst variiert zwischen 4,50 m und 7,80 m, während die Breite

zwischen 3,70 m und 6,00 m liegt; es handelt sich also um verhältnismäßig kleine Bauten unter 10 m. Mit den Gebäuden verbunden sind Gruben und Herdstellen bzw. „Kaminherde“, welche die Häuser als Wohngebäude ausweisen. Die annähernd gleichförmige Ausführung der Häuser und das Fehlen von Neben- und Sondergebäuden lassen eine Dorfanlage wahrscheinlich werden, was ein „zentraler“ Töpferofen als „Gemeinschaftsanlage“ noch unterstreichen könnte.

Fundort	Haus	Hausart	Grundriß	Ausrichtung	Länge in m	Breite in m	L-B-Index	Innen-gliederung	Ein-gang	Installationen
Luckaer Forst, Kr. Altenburg	54/6	Schwellbau	rechteckig	N-S	4,50	4,00	1,125	-	?	"Kaminherd" (ovale Grube)
Luckaer Forst, Kr. Altenburger Land	54/7-I	Schwellbau	rechteckig	NO-SW	6,00	4,00	1,5	-	?	Herdstelle (runde Grube)
Luckaer Forst, Kr. Altenburger Land	54/7-II	Schwellbau	rechteckig	NW-SO	7,50	6,00	1,25	-	?	Zentrale Grube (Feuerstelle?). "Kaminherd"
Luckaer Forst, Kr. Altenburger Land	54/8	Schwellbau	rechteckig	NW-SO	?	?	?	zweiräumig	?	?
Luckaer Forst, Kr. Altenburger Land	54/9	Schwellbau	rechteckig	W-O	ca. 5,80	3,70	1,57	zweiräumig.	?	Steinpackung
Luckaer Forst, Kr. Altenburger Land	55/1	Schwellbau	rechteckig	NW-SO	6,00	4,00	1,5	einräumig	?	Herdstelle (runde Grube)
Luckaer Forst, Kr. Altenburger Land	55/10	Schwellbau	quadratisch	-	6,50	6,50	1	zweiräumig	?	Zwei "Kaminherde", mehrere Gruben.
Luckaer Forst, Kr. Altenburger Land	55/16	Schwellbau	rechteckig	W-O	6,50	4,50	1,44	einräumig	?	Grube (rund)
Luckaer Forst, Kr. Altenburger Land	55/18	Schwellbau	rechteckig	NW-SO	?	?	?	einräumig	?	
Luckaer Forst, Kr. Altenburger Land	55/6	Schwellbau	rechteckig	N-S	7,80	5,50	1,4	einräumig	?	Grube
Luckaer Forst, Kr. Altenburger Land	55/8	Schwellbau	rechteckig	N-S	7,00	4,00	1,75	einräumig	?	-
Schelditz, Kr. Altenburger Land	x	Pfostenbau	schiffsförmig	NO-SW	15	5,80	2,59	?	?	-

**Tab. 3: Bestand der Hausgrundrisse in Mitteldeutschland**

## 4.5. Exkurs: Totenhütten

### 4.5.1. Allgemeines

Der Bestand an genuinen Hausgrundrissen der Schnurkeramik ist aufgrund von Erhaltungs- und Fundbedingungen sowie der Bauweise nicht so reichhaltig wie in anderen Epochen. Um zusätzliche Hinweise auf den schnurkeramischen Hausbau zu erlangen, lassen sich auch Befunde aus den Bestattungswesen nutzen. Für Fragestellungen in bezug auf das schnurkeramische Bauwesen bieten sich Totenhütten aus dem thüringisch-sächsischen Raum an. Unter Totenhütten sind hausartige Grabbauten zu verstehen, die im Idealfall den Häusern der „Lebenden“ nachempfunden sind. Allerdings muß bemerkt werden, daß der Übergang von Grabkammern zu „echten“ Totenhütten fließend ist (siehe unten).

Im Zuge der Trichterbecherkultur und ihrer Derivate in Nord- und Mitteldeutschland sowie zeitgleichen Kulturen im westlichen und südlichen Mitteleuropa war es üblich geworden, die Toten in Kollektivgräbern zu bestatten. Dieser Grabritus bedingte, daß die dazugehörigen Grabbauten wieder-

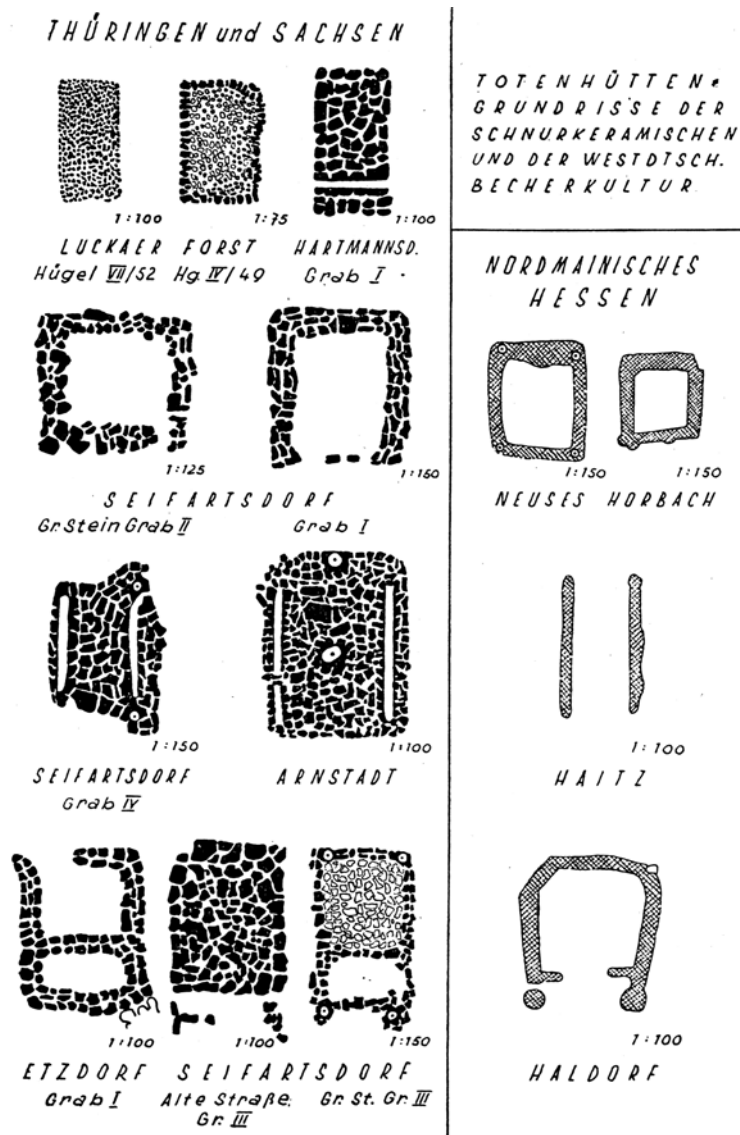


Abb. 47: Totenhütten (nach G. Behm-Blancke 1955, 64 Abb.1)



begehbar und von gewisser Größe sein mußten. Es bildeten sich im vierten Jahrtausend Grabanlagen aus, die Wohnhäuser imitieren. In einigen Regionen, besonders in Mitteldeutschland, hat sich die Sitte, Häuser für die Toten zu bauen, bis in die Bronzezeit erhalten<sup>294</sup>, ab der Schnurkeramik jedoch ausschließlich für Einzelbestattungen.

#### 4.5.2. Quellenlage

Die beste Zusammenstellung von schnurkeramischen Totenhütten bildet noch immer die 1955 veröffentlichte Untersuchung von G. Behm-Blancke. Dort wurden Totenhütten aus Thüringen und Sachsen sowie Grabeinbauten des nordmainischen Hessen besprochen und in Bezug zum schnurkeramischen Siedlungswesen gesetzt (Abb. 47). Eine Verbindung zu den frühbronzezeitlichen „Fürstengräbern“ der Aunjetitz-Kultur fiel Behm-Blancke schon auf, indem er die Konstruktionsweise von Leubingen, Helmsdorf und Nienstedt auf die schnurkeramischen Totenhütten übertrug<sup>295</sup>. I. Knapp nahm in ihrer Magisterarbeit über herausragende Bestattungen der frühen Bronzezeit den Faden wieder auf und interpretierte sie bezüglich der Sozialstruktur<sup>296</sup>.

Die folgenden Ausführungen basieren auf ausgewählten Totenhütten, die Aussagen zum Hausbau der Schnurkeramik zulassen und klar als Hütten zu erkennen sind. Die hessischen Totenhütten von Neuses, Horbach und Haitz, die Behm-Blancke auflistet, sind zu unspezifisch, so daß sie nicht berücksichtigt werden (Abb. 47). Gleiches gilt für den Grundriß von Haldorf, der in die Glockenbecherkultur zu stellen ist.

#### 4.5.3. Aufbau und Grundrißtypen

Der Aufbau und die Grundrißgestaltung können bei den Totenhütten nur aus den Unterbauten (Fundamenten) erschlossen werden, da der Oberbau bereits verlorengegangen ist. In Thüringen und Sachsen zeichnen sich die Totenhütten durch steinerne Sockel und Steinpflaster aus, während im westlich anschließenden nordmainischen Hessen Fundamentgräben und Pfostenlöcher dominieren. Der Gebrauch von Steinen zum Hausbau beschränkt sich ausschließlich auf Grabbauten, im „profanen“ Bauwesen fanden Steinfundamente keine Anwendung.

Die thüringischen Totenhütten gliederte Behm-Blancke in vier Grundrißtypen<sup>297</sup>: 1. Pflasterbau mit und ohne Steinsockel (Pflaster aus Steinplatten oder Lehmestrich mit Kiesunterlage), 2. Pflasterbau mit Steinsockel und Pfosten, 3. Steinsockelbau, 4. Steinsockelbau mit Pfostenstellung.

Er konnte feststellen, daß Steinpflaster und Steinsockel bei der Konstruktion der Totenhütten die wichtigsten Komponenten darstellten, während die Verwendung von Pfosten eher selten vorkam<sup>298</sup>. Wie der Oberbau der Hütten ursprünglich ausgeführt war, bleibt umstritten. Behm-Blancke rekonstruierte die Totenhütten nach dem Vorbild der aunjetitzzeitlichen Totenhütten von Leubingen, Helmsdorf und Nienstedt als Dachhütten und vertritt die Ansicht, daß in der Aunjetitz-Kultur eine Restpopulation von „Schnurkeramikern“ schnurkeramische Traditionen weitergeführt habe<sup>299</sup>. Bei einigen Befunden mit Schlitzgräben an den Längsseiten (z. B. Arnstadt<sup>300</sup> (Abb. 48,2), Seifartsdorf Grab IV) scheint sich diese Rekonstruktion archäologisch zu bestätigen, während die restlichen Grundrisse höchstwahrscheinlich senkrechte Wände besaßen.

---

<sup>294</sup> I. Knapp 2001, 87-88.

<sup>295</sup> G. Behm-Blancke 1955, 70.

<sup>296</sup> I. Knapp 2001, 87-88.

<sup>297</sup> G. Behm-Blancke 1955, 68.

<sup>298</sup> G. Behm-Blancke 1955, 68.

<sup>299</sup> G. Behm-Blancke 1955, 71-72.

<sup>300</sup> Die Datierung der Totenhütte ist nach F. Wigand nicht gesichert, mit Vorbehalt stellt er den Befund in die Zeit der Schnurkeramik: F. Wigand 1955, 221. Während sonst alle Totenhütten dieser Zeitstellung Einzelbestattungen beinhalten, liegt hier eine Kollektivbestattung vor, was ein Indiz für eine frühere Zeitstellung sein könnte.

#### 4.5.4. Vergleich mit schnurkeramischen Häusern

Für einen Vergleich eignen sich die oben angesprochenen Grundrißtypen nicht, da Steinbauten und Steinpflaster in den Siedlungen der Schnurkeramik nicht vorkommen. Es bietet sich vielmehr eine Gliederung aufgrund der Grundform an. Behm-Blancke unterteilt die Totenhütten in Ein- und Zweiraumhütten<sup>301</sup>. Beim letzteren Typ kann gegebenenfalls eine Vorhalle angeschlossen sein. Diese zwei Typen lassen sich noch weiter untergliedern:

##### Typ 1: Einräumige Hütten

1a: quadratisch bis rechteckig ohne weitere Besonderheiten

1b: rechteckig mit Schlitzgräben an den Längsseiten

##### Typ 2: Zweiräumige Hütten

2a: rechteckig ohne weitere Besonderheiten (Abb. 48,1.3)

2b: rechteckig mit Schlitzgräben an den Längsseiten (Abb. 48,2)

2c: rechteckig mit vorgelagerter Vorhalle (Abb. 48,4-6)

Für einen aussagefähigen Vergleich mit „echten“ schnurkeramischen Häusern fallen einräumige Hütten aus, da sie zu unspezifisch sind. Bei ihnen ist nicht zu verifizieren, ob es Vorbilder im Siedlungswesen gab, oder ob sie ausschließlich als Grabkammern konzipiert waren. Auch die Befunde mit Schlitzgräben an den Längsseiten sind nur bedingt zu verwenden. Es konnte in einigen Fällen nachgewiesen werden (z. B. Arnstadt), daß solche Hütten als Dachhütten zu rekonstruieren sind<sup>302</sup>. Im Bestand der schnurkeramischen Häuser lassen sich jedoch keine Indizien für Dachhütten feststellen, so daß dieser Hüttentyp vermutlich als reiner Grabbau anzusehen ist, zumal schräge Wände die Nutzfläche der ohnehin schon kleinen Häuser noch verringern würde. Übrig bleiben lediglich die zweiräumigen Hütten ohne Besonderheiten und mit vorgelagerter Vorhalle (Abb. 48).

Als Vergleich kommen aus Mitteldeutschland nur die Befunde aus dem Luckaer Forst [183] in Frage. Dort und bei den Totenhütten liegen ein- und zweiräumige, rechteckige Gebäude vor, die in Schwellbauweise errichtet wurden. Pfostensetzungen sind in Totenhütten selten, während sie im Luckaer Forst vollständig fehlen. Dasselbe trifft auch für Vorhallen bzw. antenartige Vorsprünge zu. Das Fehlen der Vorhallen im Luckaer Forst bedeutet aber nicht, daß es sie dort nicht gegeben hat, sie sind möglicherweise nicht erkannt oder bereits zerstört worden. Die Größe der Totenhütten und der Wohnhäuser kann aufgrund der unterschiedlichen Nutzung nicht verglichen werden, ebenso die Ausrichtung. Die für Bestattungszwecke konzipierten Totenhütten sind verhältnismäßig klein und die vorherrschende Ausrichtung in NW-SO Richtung hängt sicherlich mit den Bestattungen zusammen. Allerdings weisen die Proportionen Ähnlichkeiten auf. Bei den Häusern vom Luckaer Forst variiert der Längen-Breiten-Index von 1,00 bis 1,75, was gut mit den Totenhütten zu korrelieren ist, wo der Index von 1,10 bis 1,67 reicht. Davon ausgenommen sind die Totenhütten von Dornburg und Etzdorf I, die einen L-B-Index von 2,22 und 2,00 aufweisen.

Trotz der Unterschiede, die im wesentlichen auf die Grabsitten zurückzuführen sind, widersprechen die Totenhütten dem Hausbau in Mitteldeutschland nicht, sondern sie fügen sich vielmehr gut ein. Für den doch spärlichen mitteldeutschen Bestand an Hausgrundrisse bieten die Totenhütten damit eine willkommene Ergänzung.

---

<sup>301</sup> G. Behm-Blancke 1955, 77.

<sup>302</sup> F. Wigand 1955, 215, 216 Abb. 2.

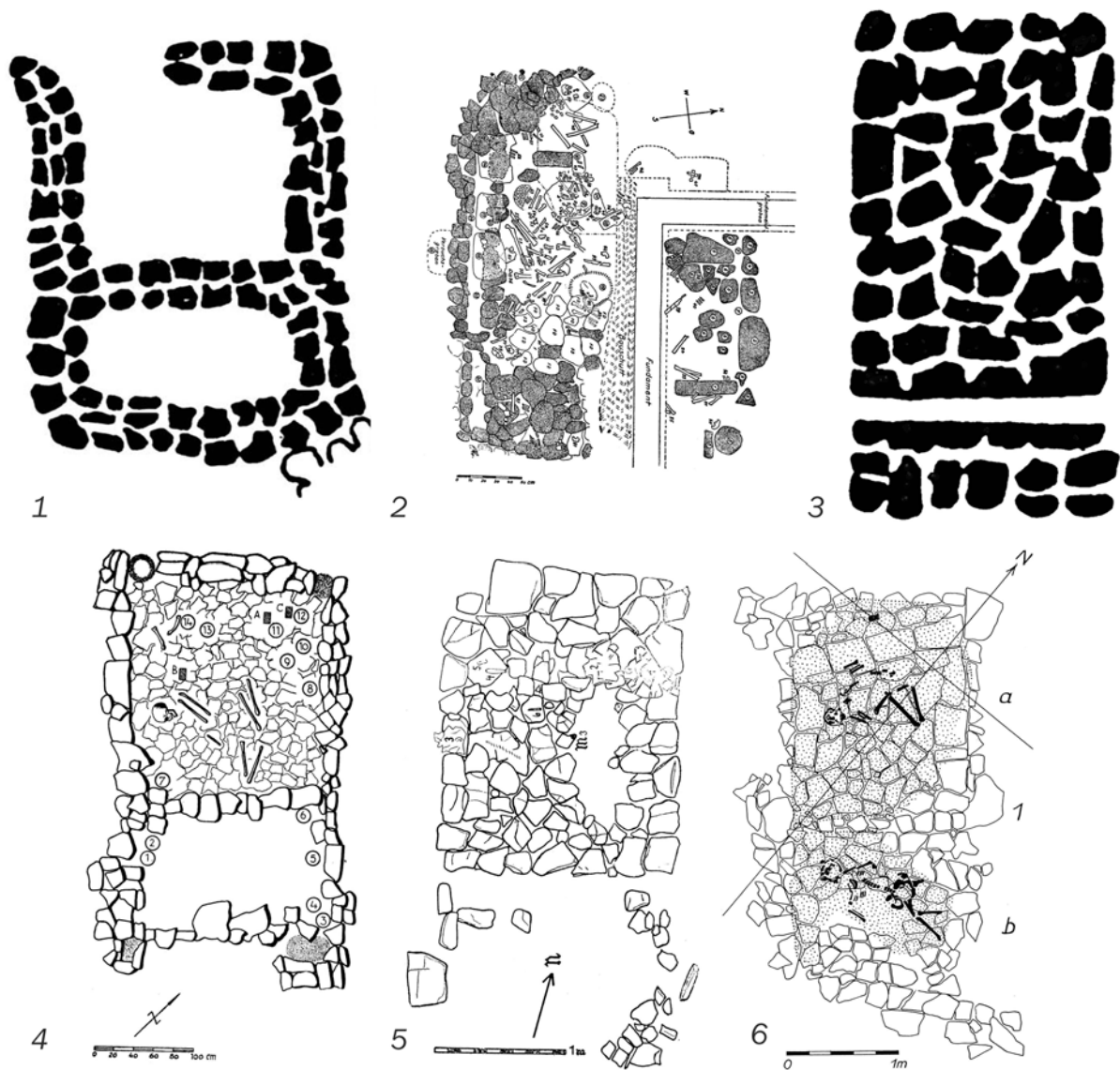


Abb. 48: Totenhütten. 1. Etdorf, Saale-Holzland-Kreis. Grab 1; 2. Arnstadt, Ilm-Kreis; 3. Hartmannsdorf, Saale-Holzland-Kreis; 4. Seifartsdorf, Saale-Holzland-Kreis. Grab 3; 5. Seifartsdorf, Saale-Holzland-Kreis. Alte Straße Grab III; 6. Dornburg, Saale-Holzland-Kreis (nach 1. G. Behm-Blancke 1955, 64 Abb.1; 2. F. Wiegand 1955, 214 Abb. 1; 3. G. Behm-Blancke 1955, 64 Abb. 1; 4. H. Kretzsch 1955, 196 Abb. 9; 5. G. Loewe 1943b, 3 Abb. 2; 6. K. Peschel 1963, 94 Abb. 13)

#### 4.6. Niedersachsen

Die Entdeckung des Hunteorfes 1 am Dümmer und dessen fast vollständige Ausgrabung in den Jahren 1938-1940 durch H. Reinerth erbrachte eine Siedlung, die sich durch eine hervorragende Erhaltung der Baubefunde auszeichnete<sup>303</sup>. Das umfangreiche Fundmaterial, über 50.000 Funde, datiert die Siedlung im wesentlichen in die Trichterbecherkultur und die Schnurkeramik<sup>304</sup>. Leider wurden die Funde nur quadrantenweise geborgen und stratigraphisch nicht getrennt. Das macht die Datierung der einzelnen Hausgrundrisse fast unmöglich. Der Fundanteil der Schnurkeramik ist so hoch, daß es mehr als wahrscheinlich ist, daß einige der Häuser dieser Kultur zuzuordnen sind. Abhilfe schaffen könnten 300 Dendrokurven, die zur Zeit in Dresden ausgewertet werden<sup>305</sup>. Die Proben wurden von B Huber 1939 genommen, um eine relativchronologische Abfolge der Baubefunde zu erstellen (siehe oben). Insgesamt wurden 24 Hausgrundrisse freigelegt, die teilweise von einer mehrfachen Palisade eingefast waren<sup>306</sup> (Abb. 49). Die innere Fläche der Siedlung umfaßte ein Gebiet von 100 x 40 m. Von den rechteckigen und polygonalen Häusern waren zum Teil die Holzfußböden aus Spaltbohlen und die tragenden Pfosten erhalten. Die Größe betrug max. 10,00 x 5,00 m. Die unterschiedliche Orientierung der Häuser und das kulturell differierende Fundmaterial läßt eine Mehrphasigkeit erkennen, die auf eine zeitliche Nähe von später Trichterbecherkultur und Schnurkeramik

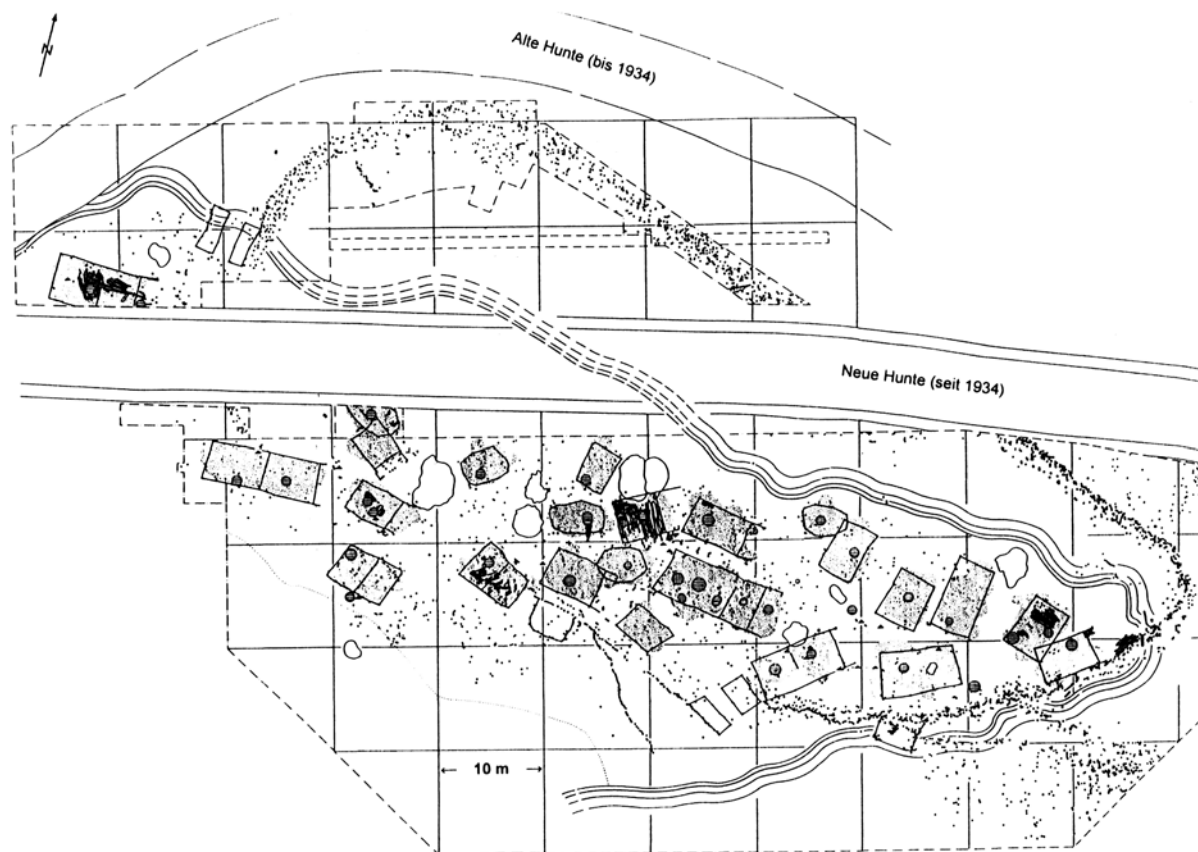


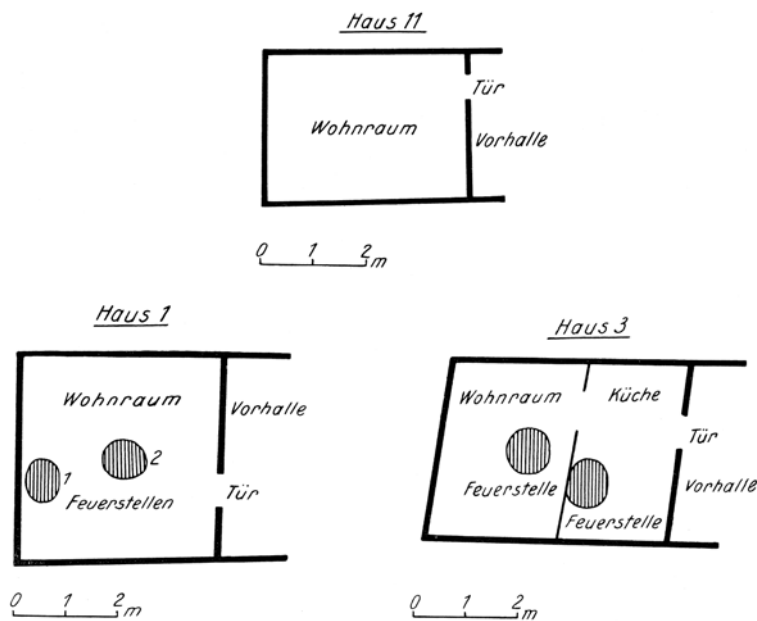
Abb. 49: Hunteorf 1 am Dümmer. Übersichtsplan (nach R. Kossian 2003, 92 Abb. 1)

<sup>303</sup> H. Reinerth 1939; R. Kossian/ P. Lönne 2003; R. Kossian 2003; R. Kossian 2004.

<sup>304</sup> R. Kossian 2003, 91.

<sup>305</sup> Per. Mitt. R. Kossian; R. Kossian 2004, 87-88.

<sup>306</sup> R. Kossian 2003, 92 Abb. 1. Der ebenfalls mehrphasige Dorfzaun enthielt einige torartige Durchlässe und es scheinen einige Anbauten angebracht worden zu sein: R. Kossian 2003, 92.



**Abb. 50: Hundedorf 1 am Dümmer. Hausgrundrisse (nach H. Reinerth 1939, 231 Abb. 7)**

hinweist. Die ein- bis zweiräumigen Häuser waren oft mit Vorhallen ausgestattet (Abb. 50). Im Inneren konnten in den meisten Fällen Herdstellen sichergestellt werden. Die Häusergröße variierte von 4,00 x 3,00 m über 7,00 x 4,80 m zu 10,00 x 5,00 m. Die Wände bestanden aus Flechtwerk, welches mit Lehm verkleidet war. Nach Reinerth sollen die Dächer mit Schilf gedeckt worden sein<sup>307</sup>. Zwischen den Häusern fanden sich mehrere Gruben, die „verkehrt kegelförmig“ in den anstehenden Boden bis zum Grundwasser eingetieft waren. Reinerth deutet diese Befunde mit einiger Vorsicht als Brunnen (siehe unten)<sup>308</sup>.

Eine weitere Siedlung wurde 1979/80 im Zuge von Sandgewinnung beim Bau der Autobahn 31 bei Heede, Kr. Emsland entdeckt<sup>309</sup>. Bei Sondagen konnten prähistorische Scherben geborgen werden. Daraufhin entschloß man sich zu großflächigen Ausgrabungen, die eine Siedlung der Trichterbecher- und Einzelgrabkultur zum Vorschein brachten. In einem kurzen Vorbericht legte S. Fröhlich einen Plan der Siedlung vor, auf dem Wohnhäuser und Speicherbauten zu erkennen sind<sup>310</sup> (Abb. 51). Die genaue zeitliche Zuordnung der Häuser zu einer der beiden Kulturen war nicht mehr möglich. Vielleicht haben wir eine zeitgleiche Siedlung der Trichterbecher- und Einzelgrabkultur vor uns, zumindest ist eine zeitliche Nähe als wahrscheinlich anzusehen<sup>311</sup>. Insgesamt konnten 17 Häuser und Hausteile in Pfostenbauweise rekonstruiert werden. Die meisten Häuser hatten einen rechteckigen Grundriß und waren hauptsächlich NO-SW orientiert. Ein Gebäude in der Südwest-Ecke der Grabungsfläche wies einen apsidenförmigen Abschluß im Nordosten auf. In zwei Fällen entsprach die Orientierung der Nord-Süd-Richtung. Ein Gebäude hatte seine Schmalseiten im Westen und Osten. Überschneidungen belegen eine Mehrphasigkeit. Die Größe der Häuser betrug maximal 11,50 m in der Länge und ca. 5,50 m in der Breite. Eine innere Gliederung konnte nur einmal festgestellt werden: Dabei handelt es sich um eine zweiräumige Hausanlage. Die Speicherbauten bestanden aus vier bis sechs

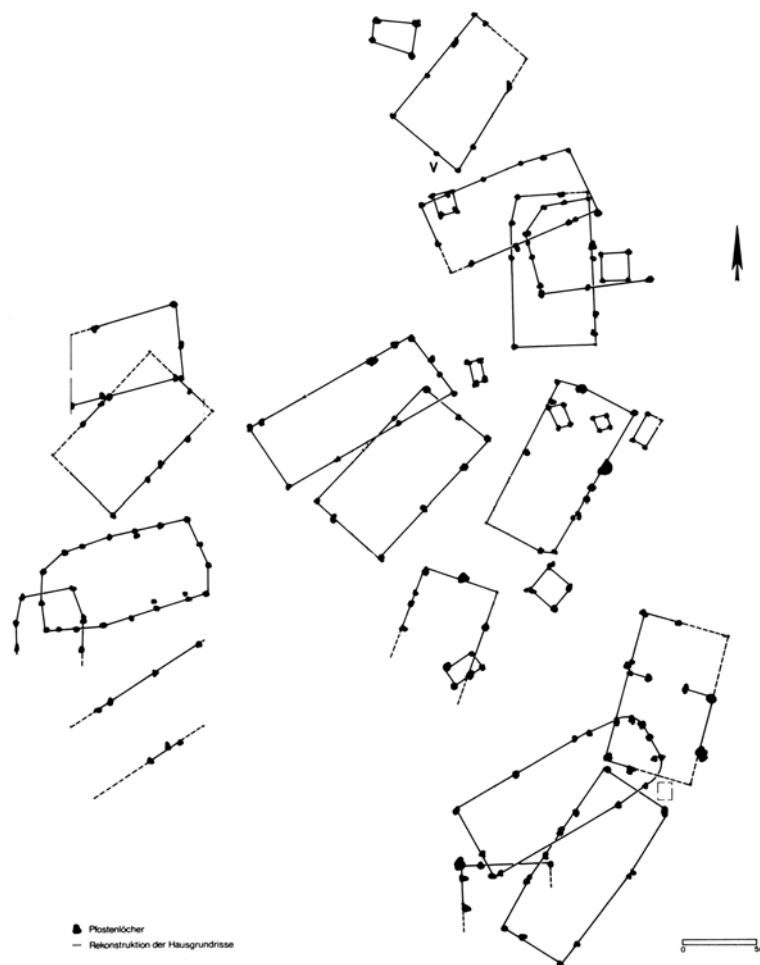
<sup>307</sup> H. Reinerth 1939, 232.

<sup>308</sup> H. Reinerth 1939, 232-233.

<sup>309</sup> S. Fröhlich 1985.

<sup>310</sup> S. Fröhlich 1985, 112 Abb.2.

<sup>311</sup> Inwieweit die Rekonstruktion der Häuser und die Datierung des Fundplatzes der Realität entspricht, kann aufgrund des kurzen Berichts nicht beurteilt werden.



**Abb. 51: Heede, Kr. Emsland. Trichterbecherzeitliche und einzelgrabzeitliche Hausgrundrisse (nach S. Fröhlich 1985, 112 Abb. 2)**

Pfostensetzungen, die eine rechteckige, quadratische oder trapezförmige Grundfläche hatten. Die Größe scheint nach dem Grabungsplan die Länge von drei Metern nicht überschritten zu haben.

Unmittelbar in der Nähe des Fundortes existiert ein Moorweg, dessen Verlauf mit der Siedlung in Verbindung stehen könnte<sup>312</sup>. Leider ist dieser Weg noch nicht datiert, so daß ein Zusammenhang spekulativ ist.

Bewertung

Der unmittelbare Vergleich der Siedlungen von Heede und dem Hundedorf 1 in Hinblick auf das Verhältnis zur Schnurkeramik kann nur eingeschränkt geführt werden, was in erster Linie damit zu tun hat, daß die Häuser nicht mit Gewißheit der Trichterbecherkultur oder Schnurkeramik zugeordnet werden können. Des weiteren sind sie nur fragmentarisch publiziert<sup>313</sup>. Obwohl in den beiden Siedlungen unterschiedlichste Erhaltungsbedingungen vorliegen, lassen sich einige Gemeinsamkeiten

<sup>312</sup> S. Fröhlich 1985, 114.

<sup>313</sup> Das trifft besonders für die Siedlung von Heede zu, welche seit dem kurzen Vorbericht von S. Fröhlich keine weitere Erwähnung mehr fand. Für das Hundedorf 1 steht eine monographische Publikation unmittelbar bevor. An dieser Stelle sei nochmals R. Kossian recht herzlich für die großzügigen Auskünfte im Vorfeld dieser Veröffentlichung gedankt.

herausarbeiten (Tab. 4). So bestimmt der rechteckige Pfostenbau das Bauwesen. Wie aus den Plänen zu entnehmen ist, scheinen auch die Abmaße und Proportionen annähernd gleich zu sein. Die uneinheitliche Ausrichtung der Gebäude ist hauptsächlich auf eine mehrphasige Nutzung zurückzuführen. Während im Huntendorf 1 die innere Gliederung noch zu erkennen war und ein- bis zweiräumige Wohnbauten mit Herdstellen rekonstruiert wurden, liegt in Heede nur ein Gebäude mit zweiräumiger Einteilung vor. Ob es in Heede, wie im Huntendorf 1, Vorhallen gegeben hat, kann nicht mehr festgestellt werden.

Die Mehrzahl der Häuser im Huntendorf 1 scheinen Wohngebäude gewesen zu sein, Anzeichen für Werkstätten o. a. sind aus den vorliegenden Publikationen nicht zu entnehmen. In Heede gibt es jedoch den Nachweis für Speicherbauten, die ebenfalls in Pfostenbauweise errichtet worden waren.

Beide Siedlungen können als dauerhaft bewohnte Dorfanlagen bezeichnet werden. Im Fall des Huntendorfes zeigt bereits der Dorfzaun, daß die Bewohner sich als Einheit verstanden, während in Heede die Mehrphasigkeit und die Konzentration an größeren Wohnbauten diesen Schluß nahelegen. Die Datierung und der einheitliche Baubefund machen wahrscheinlich, daß das Bauwesen der Trichterbecherkultur und das der Einzelgrabkultur nahezu identisch war.

Fundort	Haus	Hausart	Grundriß	Ausrichtung	Länge in m	Breite in m	L-B-Index	Innengliederung	Eingang	Installationen
Heede, Kr. Emsland	17	Pfostenbauten	rechteckig	uneinheitlich	Max. 11,50	Ca. 5,50	?	ein- und zweiräumig	?	-
Huntendorf 1	24	Pfostenbauten	rechteckig	uneinheitlich	4,00-10,00	3,00-5,00	?	ein- und zweiräumig z.T. mit Vorhalle		Herdstellen

**Tab. 4: Bestand der Hausgrundrisse in Niedersachsen**

#### 4.7. Nordrhein-Westfalen

Obwohl das westliche Deutschland mit dem Bundesland Nordrhein-Westfalen nicht mehr zum primären Arbeitsgebiet gehört, liegen hier fünf Hausgrundrisse vor, die mit der Schnurkeramik bzw. Einzelgrabkultur zu verbinden sind.

1939 wurden die Grabungen einer eisenzeitlichen Siedlung in Bucholtwelmen, Kr. Dinslaken<sup>314</sup> weitergeführt, dabei konnte neben einem Langhaus aus der Eisenzeit ein neolithisches Grubenhaus freigelegt werden (Abb. 52). Der rechteckige Hausgrundriß ist mit 2,20 x 1,40 m sehr klein und somit nicht als dauerhaftes Wohngebäude anzusehen. In dem um 0,70 m abgesenkten Innenraum befanden sich in den Ecken Stützpfeiler. Die Ausrichtung betrug NNW-SSO.

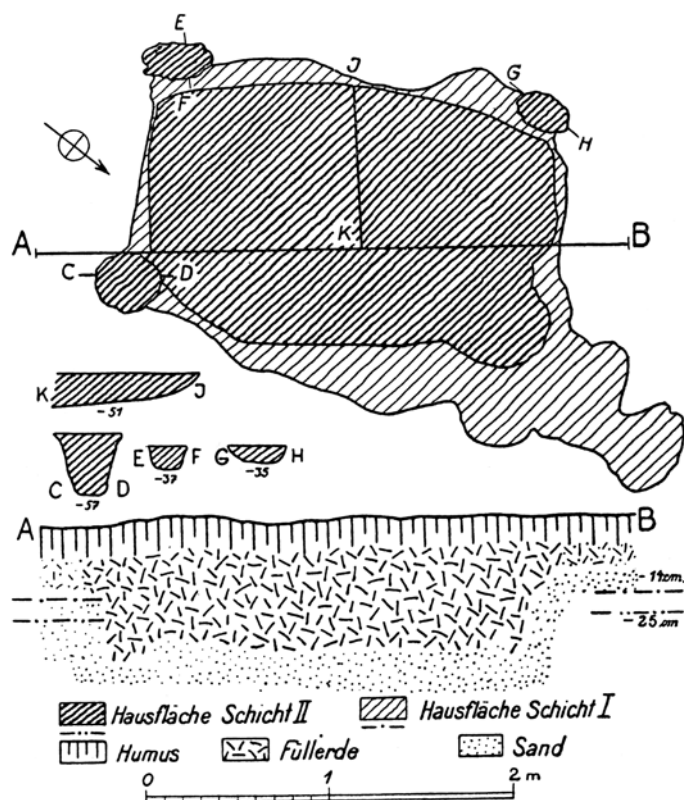


Abb. 52: Bucholtwelmen, Kr. Dinslaken. Hausgrundriß (nach R. von Uslar 1941, 113 Abb. 1)

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg entdeckte A. Stuckmann in Haffen-Mehr bei Begehungen, daß bei Erdarbeiten Keramik zum Vorschein kam<sup>315</sup>. Eine Ausgrabung führte zur Aufdeckung eines Grubenhauses (ca. 5,00 x 3,00 m), dessen Innenraum 0,50 m eingetieft war und dessen Außenwände eine steile Böschung aufwiesen (Abb. 53). Durch besondere Auffindungsbedingungen sind fünf hölzerne Pfosten erhalten geblieben, die in West-Ost-Richtung orientiert waren und in zwei parallelen Reihen das Haus in drei Schiffe gliedern. In der Südwestecke befand sich eine quadratische Herdstelle von 1,00 x 1,00 m Größe. Die Umfassung des Herdes bestand aus Eisenerzbrocken, die natürlich vor Ort vorkommen. Die dort gemachten Funde, z. B. Keramik, Steinbeile, Silexgeräte, Mahlsteine, Webgewichte, sprechen für ein Wohnhaus.

<sup>314</sup> F. Tischler 1940, 11; R. von Uslar 1941, 112-113, 113 Abb. 1; N. Bantelmann 1982, 77 Nr. 72.

<sup>315</sup> A. Stuckmann 1914, 59-50, 49 Abb. 23, 50 Abb. 24.



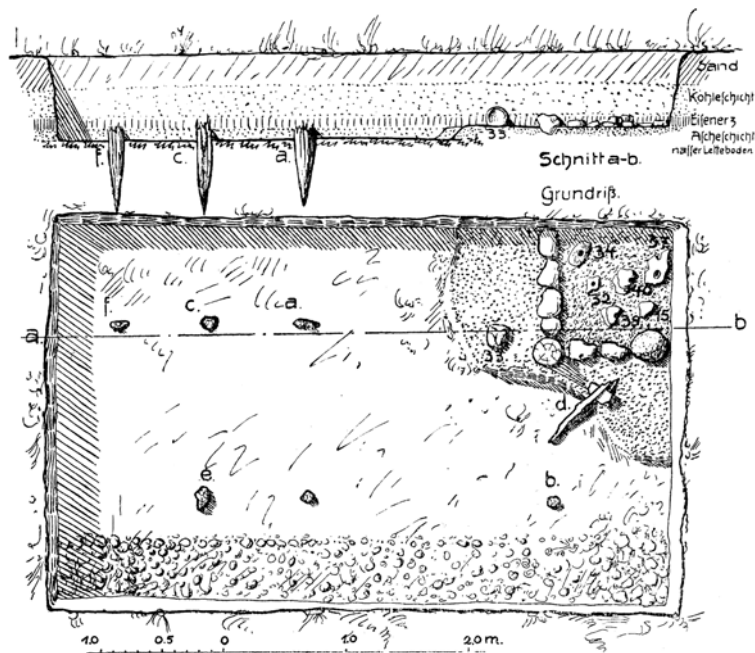


Abb. 53: Haffen-Mehr. Hausgrundriß (nach A. Stuckmann 1914, 49 Abb. 23)

Bei den Grabungen in Hüls, Kr. Recklinghausen von 1938, die von H. Hoffmann durchgeführt wurden, setzte sich im Südteil der Grabungsfläche im hellen Untergrund eine rötliche, viereckige Fläche ab, die von Pfostenlöchern eingegrenzt war (Abb. 54). Die Pfostensetzungen zogen nach Nordwesten und bildeten dort einen apsidenförmigen Abschluß. Im Südosten lag eine Herdstelle. Die Ausmaße des Gebäudes betragen 10,00 x 5,00 m (NW-SO Orientierung). Möglicherweise gab es eine Raumteilung, was durch Innenpfosten nahegelegt wird, diese Interpretation ist aber nicht zwingend. Sonst konnte man keine Spuren einer Stützkonstruktion im Inneren feststellen. In Richtung Osten rekon-

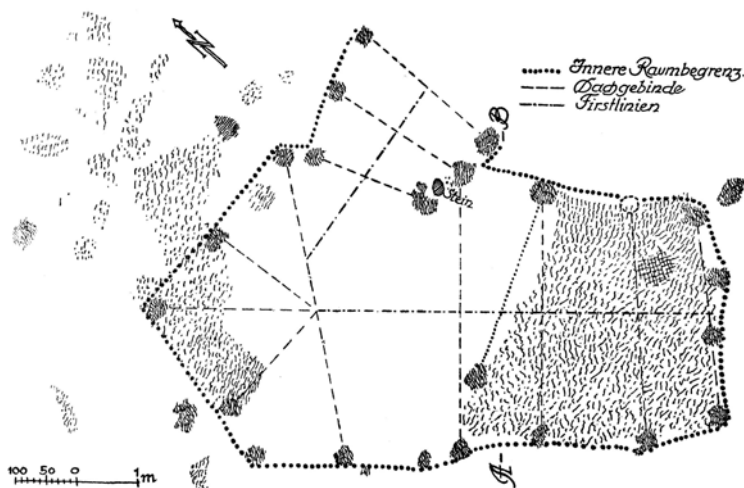
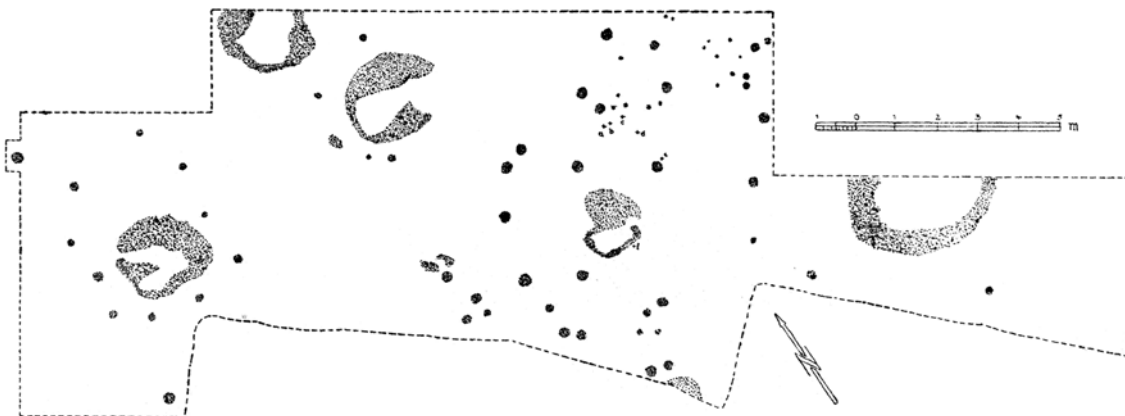


Abb. 54: Hüls, Kr. Recklinghausen. Hausgrundriß (nach H. Hoffmann 1940, 8 Abb. 6)

struierte Hoffmann einen seitlichen Eingang, der wie eine Vorhalle aussehen soll<sup>316</sup>, was nicht unwidersprochen blieb<sup>317</sup>.

Schwer zu interpretieren ist ein Befund bei Olfen, Kr. Lüdinghausen. Dort hatte man 1939 in der untersten von drei Kulturschichten Pfostenlöcher und halbkreisförmige Gruben mit davor liegenden Gräbchen mit becherzeitlichem Material freigelegt (Abb. 55). Der Hauptbefund hatte eine Ausdehnung von 4,00 x 3,00 m. Leider kann der Befund wegen mangelnder Funde nicht datiert werden. Auch der Zusammenhang mit den Pfostenlöchern bleibt ungeklärt.



**Abb. 55: Olfen, Kr. Lüdinghausen. Pfostensetzungen (nach W. Winkelmann 1950, 22 Abb.)**

Bei der Grabung 1938 in Paderborn-„Heidenknapp“<sup>318</sup> kam bei einer Nachgrabung auf einem Gräberfeld der Urnenfelderzeit ein Hausgrundriß zutage, der sowohl Pfosten- als auch Schwellenspuren ergab. Der quadratische Grundriß von 6,00 x 6,00 m soll laut Ausgräber W. Jordan eine Innengliederung gehabt haben. Leider wurde kein Plan publiziert. Eine flache Grube mit einem Rillenbecher datiert den Befundkomplex. Die Funde (Keramik, Webgewichte und verbrannte Eicheln) deuten auf eine dauerhafte Besiedlung möglicherweise mit verstärkter Tierhaltung (Eichelfunde) hin.

#### Bewertung

Obwohl es nur in Haffen und Hüls gelungen ist, die ergrabenen Befunde zu konkreten Hausgrundrissen zu ergänzen, kommen alle drei Bautypen in Nordrhein-Westfalen vor (Tab. 5): Pfostenbauten in Hüls und Olfen, Schwellbauten in Paderborn und die Grubenhäuser von Haffen und Buchholtswelmen. Inwieweit der rekonstruierte Eingangsbereich und die nordwestliche Schmalseite von Hüls aufrecht zu erhalten sind, muß dahingestellt bleiben. Gleiches gilt für den Hausgrundriß von Paderborn, der laut Beschreibung den Häusern aus dem Rheinland entsprechen könnte. Die Restlichen haben alle eine rechteckige Grundform. Die Größe der Gebäude unterscheidet sich jedoch recht stark, was möglicherweise funktionelle Gründe haben könnte, welche nicht zu ermitteln sind. Festzuhalten bleibt, daß die Länge der Häuser die 10-m-Marke nicht überschreitet. Die Häuser von Haffen und Hüls können als reine Wohnbauten mit Herdstellen bezeichnet werden. Sie weisen auch eine räumliche Gliederung (dreischiffig und zweiräumig) auf. Zur Siedlungsform können keine Aussagen gemacht werden, da die Befundlage zu dürftig ist.

<sup>316</sup> H. Hoffmann 1940, 10.

<sup>317</sup> Z. B. N. Bantelmann 1982, 61.

<sup>318</sup> W.R. Lange 1950, 91.

Fundort	Haus	Hausart	Grundriß	Ausrichtung	Länge in m	Breite in m	Tiefe in m	L-B-Index	Innen-gliederung	Ein-gang	Installationen
Bucholt-welmen, Kr. Dinslaken	x	Grubenhaus	rechteckig	NNW-SSO	2,20	1,40	0,70	1,57	?	?	-
Haffen-Mehr	x	Grubenhaus	rechteckig	W-O	5,00	3,00	0,5	1,67	dreischiffig	?	Herdstelle
Hüls, Kr. Recklinghausen	x	Pfostenbau	rechteckig mit absidenförmigen Abschluß	NW-SO	10,00	5,00	-	2,00	zweiräumig	O?	Herdstelle
Olfen, Kr. Lüdinghausen	x	Pfostenbau	?	NO-SW?	4,00	3,00	-	1,50	?	?	-
Paderborn, Kr. Paderborn	x	Schwellbau	quadratisch	?	6,00	6,00	?	1,00	x	?	?

**Tab. 5: Bestand der Hausgrundrisse in Nordrhein-Westfalen**

#### 4.8. Rheinisches Becken

Das Rheinische Becken stellt eine der Landschaften in Deutschland dar, die durch eine hohe Fundortdichte sehr gut erforscht ist. Die günstigen Klima- und Bodenverhältnisse führten dazu, daß diese Gegend zu allen Zeiten besiedelt war. Auch die Träger der Schnurkeramik nutzten das Rheinische Becken als Wirtschaftsraum. Aufgrund der Ausbeutung von Bimsvorkommen konnten große Flächen archäologisch untersucht werden. Das führte unter anderem zur Aufdeckung von schnurkeramischen Hausgrundrissen. In acht Fundorten der Schnurkeramik wurden Hausgrundrisse angetroffen, die mit einer Gesamtzahl von 23-24 Grundrissen einen bedeutenden Stellenwert im schnurkeramischen Bauwesen einnehmen. Diese Hausgrundrisse konzentrieren sich auf die westlichen Randbereiche des Rheinischen Beckens. Die kulturelle Zuordnung der einzelnen Häuser ist allerdings nicht ganz einfach und bleibt umstritten. Die hier vorgestellten baulichen Überreste lassen sich aufgrund des Fundmaterials und/oder einer typologischen Ähnlichkeit der Schnurkeramik zuweisen. Die gelegentliche Zuweisung in die Michelsberger Kultur, die in dieser Region durch beispielsweise das große Erdwerk von Mayen vertreten ist, läßt sich nicht immer aufrecht erhalten, da die in den Häusern gefundene Keramik verhältnismäßig uncharakteristisch ist, aber in einigen Fällen mit eindeutig schnurkeramischen Elementen vergesellschaftet war<sup>319</sup>. Es handelt sich somit höchstwahrscheinlich um schnurkeramische Siedlungskeramik (siehe unten).

In Ochtendung bei Koblenz-Mayen konnten in den Jahren 1939 und 1977 insgesamt sechs Hausgrundrisse entdeckt und ausgegraben werden.

1939 kam die Trasse der Reichsautobahn Koblenz-Trier südlich von Ochtendung an der Flur „Ober den Lonniger Wiesen“ [125] an. Bei den Erdarbeiten zeigten sich großflächige Erdverfärbungen, die zu



**Abb. 56: Ochtendung, Kr. Mayen-Koblenz. Grabung 1939. Haus 2 vorne; Haus 1 im Hintergrund (nach H. Fehr 1978, 95 Abb. 2)**

<sup>319</sup> Beispielsweise eine Siedlungsgrube von Trimbs, Kr. Mayen-Koblenz: A. von Berg 1990.



**Abb. 57: Ochtendung, Kr. Mayen-Koblenz. Grabung 1939. Haus 2 (nach R. von Uslar 1941, 113 Taf. 40,2)**

zwei Hausgrundrissen gehörten<sup>320</sup> (Abb. 56). Das Haus 1<sup>321</sup> war annähernd quadratisch mit Seitenkanten von 6 x 6 m, mit einer wahrscheinlich eingetieften Innenfläche (Abb. 56). Wie die freigelegten Pfostenlöcher zu kombinieren sind, ist unsicher, aber H. Fehr nimmt an, daß sie zu einem dreischiffigen Gebäude zu rekonstruieren sind<sup>322</sup>. In seinem Zentrum befand sich eine stark aschehaltige Verfärbung, die entweder von einem Mittelpfosten stammt oder aber den Rest einer Feuerstelle oder Ascheschicht darstellt.

Der Grundriß von Haus 2<sup>323</sup> zeichnete sich etwas deutlicher ab (Abb. 56-57). Er hatte eine rechteckige Grundform von 6,50 x 4,50 m. Der Laufhorizont aus festem Lehm war eingetieft und lag ca. 0,40-0,50 m unter der neolithischen Oberfläche. Die Wände der Wohngrube waren senkrecht. Die Pfosten im Inneren des Gebäudes weisen auf eine Dreischiffigkeit hin. Die zentrale Verfärbung wird von R. von Uslar als Herdstelle bezeichnet, während Fehr in ihr einen Mittelpfosten sieht. Da aber keine entsprechenden Profile vorliegen, kann diese Frage nicht abschließend geklärt werden

Der Abstand beider Häuser zueinander beträgt ca. 6 m, so daß ein zeitlicher und kultureller Zusammenhang als gesichert angesehen werden kann.

Bei den „Fressenhöfen“ [123] nordwestlich von Ochtendung wurden 1976 beim Bimsabbau vier weitere Grundrisse entdeckt<sup>324</sup> und 1976/77 ausgegraben. Die Entfernung zur Fundstelle von 1939 beträgt ungefähr 4 km.

Die Häuser I-III sind einander sehr ähnlich. Das Haus I<sup>325</sup> wies einen leicht rechteckigen Grundriß von 5,00 x 4,50 m auf, der vermutlich 0,30-0,50 m eingetieft war (Abb. 58,1). Die Ausrichtung war annähernd West-Ost. Der Fußboden des dreischiffigen Hauses lag auf der Bimsoberfläche. In seiner Mitte befand sich ein mächtiger Mittelpfosten. Der Eingang ist möglicherweise im Osten zu suchen. Dieser Teil ist zwar gestört, aber durch einen Vergleich mit den Häusern II und III wird dies

<sup>320</sup> H. Fehr 1978, 93-96.

<sup>321</sup> R. von Uslar 1941, 113; H. Fehr 1978, 93-95, 95 Abb.2, 105-106 Abb. 9-10.

<sup>322</sup> H. Fehr 1978, 94.

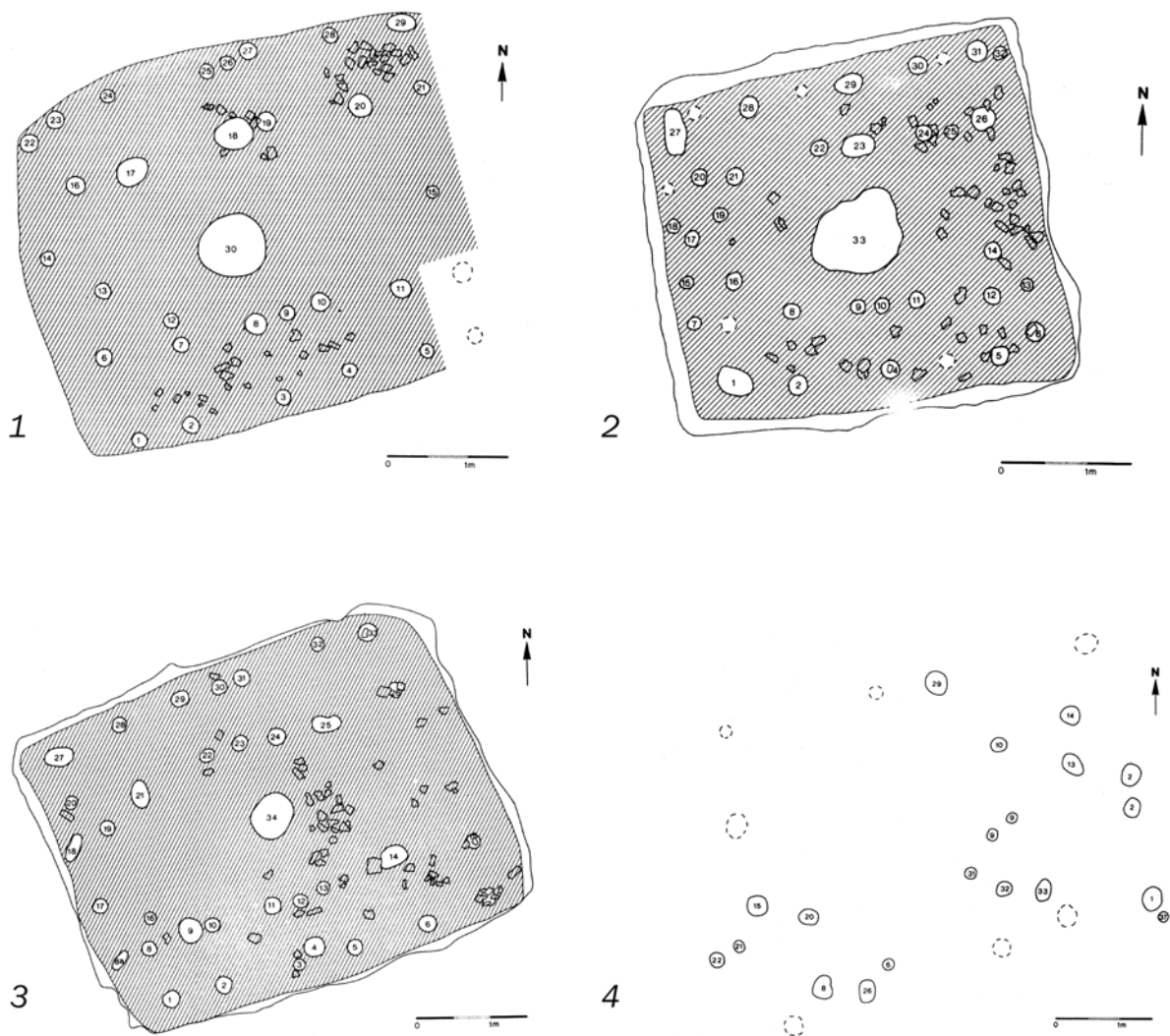
<sup>323</sup> R. von Uslar 1941, 113, Taf. 40,2; H. Fehr 1978, 95-96, 95 Abb.2, 105-106 Abb. 9-10.

<sup>324</sup> Auf einer Luftbildaufnahme sind die Häuser I-III deutlich zu sehen, da sie aber als mögliche spätrömische Gräber angesprochen wurden, sind sie nicht als endneolithische Hausgrundrisse erkannt worden: H. Fehr 1978, 96, 97 Abb. 3.

<sup>325</sup> H. Fehr 1978, 97-99, 98 Abb. 4.

nahegelegt. Einen fast quadratischen Grundriß (4,50 x 4,00 m) zeigt Haus II<sup>326</sup> (Abb. 58,2). Die Hausgrube ist ebenfalls 0,30-0,40 m eingetieft, zudem sind ihre Grubenwände fast senkrecht. Die aufgedeckten Pfostenstellungen weisen auf eine dreischiffige Gliederung mit einem starken Mittelpfosten hin. Der Fußboden liegt auf dem Bims auf und der Eingang öffnet sich nach Osten. Das Haus selbst wies eine NO-SW-Orientierung auf.

Haus III<sup>327</sup> hat einen rechteckigen Grundriß (5,60 x 4,50 m) (Abb. 58,3). Die Hausgrube ist noch 0,30 m eingetieft, ihre Wände sind leicht abgeschrägt. Das dreischiffige Haus hat seinen Eingang im Osten bei einer NO-SW Orientierung. Wie bei Haus I und II liegt auch hier ein Mittelpfosten vor und der Laufhorizont befindet sich auf dem anstehenden Bims. Haus IV<sup>328</sup> lag ca. 70 m hangaufwärts von den



**Abb. 58: Ochtendung, Kr. Mayen-Koblenz. 1-4. Haus I-IV (nach H. Fehr 1978, 98 Abb. 4; 100 Abb. 5; 101 Abb. 6; 102 Abb. 7)**

<sup>326</sup> H. Fehr 1978, 99, 100 Abb. 5.

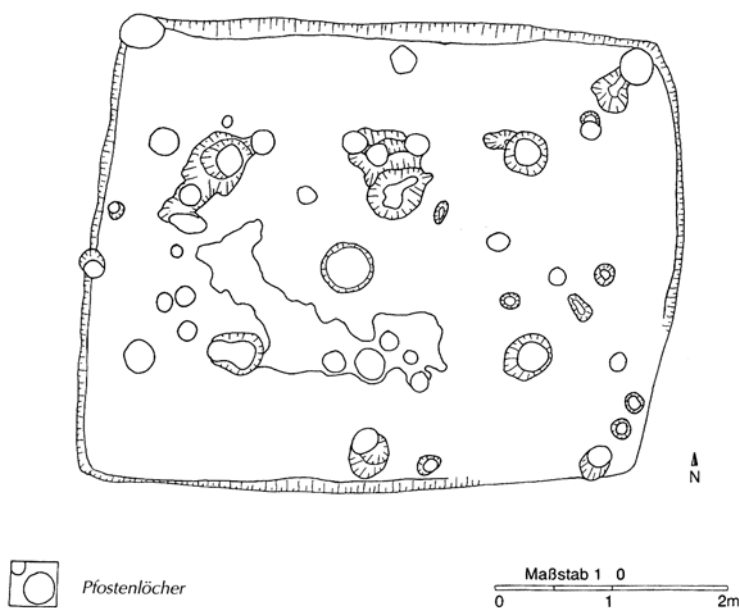
<sup>327</sup> H. Fehr 1978, 99, 101 Abb. 6.

<sup>328</sup> H. Fehr 1978, 99, 103, 102 Abb. 7.

Häusern I-III entfernt fast auf der Kuppe des Hanges (Abb. 58,4). Die Aussagefähigkeit des Hauses ist eingeschränkt, da es stark erodiert ist. Es unterscheidet sich von den vorher gehenden, da es deutlich rechteckig (6,50 x 4,70 m) ist und die Außenwände möglicherweise durch doppelte Pfostenreihen gebildet werden<sup>329</sup>; zudem fehlt der übliche Mittelpfosten. Der Eingang liegt nicht im Osten, sondern im Süden (Ausrichtung NO-SW).

Die grobe unverzierte Keramik der Häuser I-IV (1977) ist praktisch mit der aus den Häusern 1-2 (1939) identisch. Auf dem ersten Blick könnte man die unverzierte Keramik auch einer spätjungneolithischen Kultur zuweisen, aber die stilistisch eindeutig verzierten Scherben von 1939 deuten auf eine Zeitstellung in die Schnurkeramik; dies wird noch durch die grobe Quarzmagerung gestützt<sup>330</sup>. Hier liegt die Vermutung nahe, daß in diesem Falle eine regionale Variante der schnurkeramischen Siedlungskeramik vorliegt.

Nach den Häusern von 1939 und 1976/77 konnte im Raum Ochtendung beim Emminger Hof- „Am Heiligenhäuschen“ [124]<sup>331</sup> ein weiterer Grundriß aufgedeckt werden (Abb. 59). Er hatte Ausmaße von 4,50 x 3,50 m und war 0,30-0,40 m in den Untergrund eingelassen. Der Eingang des West-Ost orientierten Gebäudes lag im Südosten der Ostseite. In der Mitte des Innenraums befand sich eine Feuerstelle. Die Wände waren in lehmverkleidetem Flechtwerk ausgeführt. Um das Haus herum waren Vorrats- und Lehmentnahmegruben verteilt. Möglicherweise handelt es sich um ein Grubenhaus.



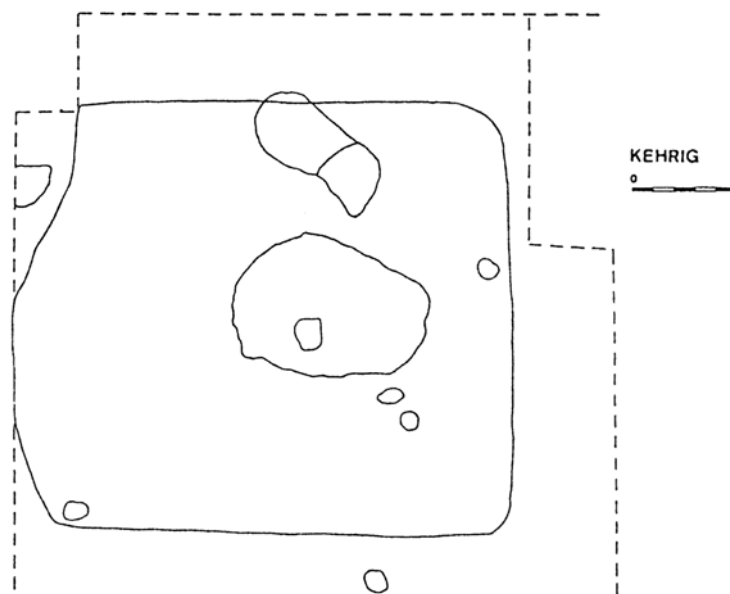
**Abb. 59: Ochtendung, Kr. Mayen-Koblenz-„Am Heiligenhäuschen“. Hausgrundriß (nach H.H. Wegner 2003, 27 Abb. 1)**

H.-P. Hock publizierte 1989 einen Hausgrundriß, der bei Kehrig, Kr. Mayen-Koblenz [119] bei Baumaßnahmen ausgegraben wurde. Dabei wurde die Nordwestecke des Hauses zerstört (Abb. 60). Das rechteckige Pfostenhaus maß 4,70 auf 4,10 m. Ob der Grundriß in den Boden eingelassen war, geht aus der Publikation nicht hervor. In der Mitte befand sich eine Grube mit viel Holzkohle und Asche. Es könnte sich um die Herdstelle oder einen Mittelpfosten handeln. Da der Eingangsbereich nicht bekannt ist, kann auch die Ausrichtung nur grob mit N-S oder W-O angegeben werden.

<sup>329</sup> Wände aus doppelten Pfostenreihen liegen aus Siedlungen der Haffküstenkultur in Succase und Tolkemit vor.

<sup>330</sup> H. Fehr 1978, 107.

<sup>331</sup> H.H. Wegner 2003, 26, 27 Abb. 1.



**Abb. 60: Kehrig, Kr. Mayen-Koblenz. Hausgrundriß (nach H. P. Hock 1989, 244 Abb.)**

Bei Nachgrabungen in der Basaltgrube von Andreas Krämer in der Flur „An der Sauperg“ bei Mayen, Kr. Mayen [120] konnten 1935 vier Hausgrundrisse ermittelt werden (Abb. 61). Auslöser waren zwei 1923 und 1925 entdeckte „Wohngrubenreste“, von denen leider keine Pläne oder Profile vorliegen und Fundaufsammlungen aus dem Jahre 1935, die weitere Befunde versprachen<sup>332</sup>. Der Ausgräber K.-H. Wagner legte die Grabungsergebnisse u. a. in einem kurzen Beitrag in der Festschrift Merhart vor<sup>333</sup>. Der 3,00 x 2,00 m messende Grundriß der „Hüttengrube“ 1<sup>334</sup> hatte eine leicht rechteckige Form (N-S oder W-O) (Abb. 61,1). Der Innenraum war wahrscheinlich eingetieft. Das Dach, von dem keine Reste erhalten sind, wurde von Eckpfosten getragen. Die Funktion der anderen Pfosten konnte nicht geklärt werden. Annähernd in der Mitte befand sich eine 0,40-0,50 m große Feuerstelle, die sich durch Verziegelungen im Boden abzeichnete.

Von der „Hüttengrube“ 3<sup>335</sup> ist nur die südliche Ecke erhalten geblieben (Abb. 61,3). Der 3,00 x 2,00 m messende Überrest hatte einen rechteckigen Umriß. Die fragmentarische Erhaltung und die wenigen Pfostenlöcher lassen nur wenige Rückschlüsse auf das ursprüngliche Aussehen des Gebäudes zu. Die steil in den Untergrund reichende Grube spricht für ein Grubenhaus. Feuerspuren auf dem „Hüttenboden“ könnten zu einer Feuerstelle gehört haben. Der gefundene Hüttenlehm ist als Indiz für lehmverputzte Flechtwerkwände zu sehen.

Auch „Hüttengrube“ 4<sup>336</sup> ist nicht ungestört angetroffen worden (Abb. 61,4). Der erhaltene Teil hatte immerhin noch eine Länge von 5,30 m bei einer Breite von 4,60 m und war nordwest-südöstlich ausgerichtet. Auch in diesem Fall liegt ein annähernd rechteckiges Grubenhaus vor, da die Hausgrube ca. 0,70 m in den Boden eingelassen war, wobei die Grubenwände steil ausgeprägt waren. Lediglich an der Südseite flachte die Profilwand ab, was auf eine Eingangssituation hinweist. Im Innenraum zeigte sich eine verwirrende Vielzahl an Pfosten, die auf Umbauten, Erneuerungen oder Einbauten zurück-

<sup>332</sup> K.-H. Wagner 1938, 253.

<sup>333</sup> K.-H. Wagner 1938. Eine Fundmeldung erschien 1937: K.-H. Wagner 1937, 211-213.

<sup>334</sup> K.-H. Wagner 1937, 211-212, 212 Abb. 5,1; K.-H. Wagner 1938, 253, 255, Taf. 106a.

<sup>335</sup> K.-H. Wagner 1937, 212, 212 Abb. 5,3; K.-H. Wagner 1938, 255, Taf. 106b. „Hüttengrube 2 wurde in die Neuzeit datiert: K.-H. Wagner 1938, 255.

<sup>336</sup> K.-H. Wagner 1937, 212-213, 212 Abb. 5,4; K.-H. Wagner 1938, 255-257, Taf. 106c.



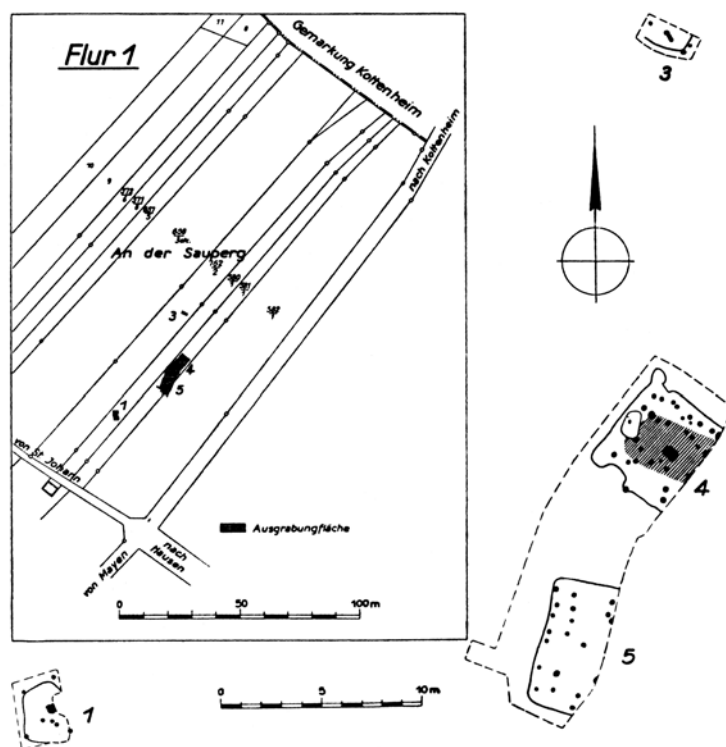


Abb. 61: Mayen, Kr. Mayen-, „An der Sauperg“. Lageplan und Hausgrundrisse. 1. Haus 1, 3. Haus 3, 4. Haus 4 und 5. Haus 5 (nach K.-H. Wagner 1937, 212, Abb. 5)

zuführen sind. Besonders aufschlußreich für die Funktion dieses Gebäudes sind die auf dem Fußboden verteilten Funde. Neben Keramikscherben und Steingeräten kamen viele Knochengерäten, bearbeitete Geweihstücke sowie Knochensplitter und Knochenmehl zutage. Unfertige Werkstücke und Bearbeitungsspuren auf Knochen- und Geweihstücken lassen den Schluß zu, daß sich in diesem Gebäude eine Werkstatt für die Herstellung von Knochen und Geweihgeräten befunden hat<sup>337</sup>. Fundkonzentrationen um einen Mittelpfosten grenzen den Werkplatz ein.

Einen guten Einblick auf die Konstruktionsweise der Häuser bietet die „Hüttengrube“ 5<sup>338</sup> (Abb. 61,5). Obwohl sie nur zur Hälfte erhalten war, zeichnete sich die innere Struktur deutlich ab. Während die Längenausdehnung vollständig vorliegt, fehlt der südliche Abschluß (Nord-Südorientierung). Es scheint sich um eine dreischiffige Anlage zu handeln. In der Mitte stützte ein zentraler Pfosten das Dach. Die aus der publizierten Grundrißskizze entnommene Länge betrug ca. 7,00 m bei einer erhaltenen Breite von ungefähr 3,40 m. Die Tiefe des Innenraums lag ca. 0,5 m unter der damaligen Oberfläche. Die abgeschrägten Grubenwände schließen ein Grubenhaus aus. Dieser Grundriß ist am besten mit den Häusern aus Ochtendung zu vergleichen.

1938 kam eine weitere „Hüttengrube“ hinzu, als bei Steinbrucharbeiten 75 m nördlich von den 1935 ausgegrabenen Häusern ein Befund angeschnitten wurde<sup>339</sup>. In dem eingetieften Innenraum konnten vier Pfostenlöcher aufgedeckt werden. Die Grubenwände waren nicht steil, sondern nur „mäßig steil“ ausgeführt. Leider sind der kurzen Fundnotiz keine näheren Angaben oder Befundskizzen zu entnehmen. Von Uslar vergleicht den „Hüttengrundriß“ mit der „Hüttengrube“ 4<sup>340</sup>. Im Zuge der Ret-

<sup>337</sup> K.-H. Wagner 1938, 256-257.

<sup>338</sup> K.-H. Wagner 1937, 213, 212 Abb. 5,5; K.-H. Wagner 1938, 257, Taf. 106 d.

<sup>339</sup> R. von Uslar 1940, 213-214.

<sup>340</sup> R. von Uslar 1940, 213-214.



**Abb. 62: Mayen; Kr. Mayen-Koblenz-  
„Katzenberg“ (nach H. Lehner 1922, 108  
Abb. 2c)**

tungsgrabungen konnte eine Vielzahl von Pfostenlöchern und Gruben freigelegt werden, deren Zusammenhang sich jedoch nicht erschließt.

Vom Katzenberg bei Mayen, Kr. Mayen-Koblenz [121] liegen sechs Hausgrundrisse vor. Einen Hausgrundriß publizierte H. Lehner 1922 und erwähnt, daß noch „mehrere Hüttenplätze“ vom selben Fundort vorhanden sind (Abb. 62). Bei Nachgrabungen 1922/23 wurden fünf weitere gefunden<sup>341</sup>. Leider sind von den fünf zuletzt gegrabenen Häusern kaum Informationen veröffentlicht. Inwieweit der Hausgrundriß, der 1922 beschrieben und abgebildet wurde, zu den Fünfen von 1923 hinzugezählt wurde, ist nicht ganz klar. H. Fehr und N. Bantelmann sprechen dagegen von vier Häusern bzw. Hütten<sup>342</sup>. Daher soll an dieser Stelle lediglich der „Lehnersche“ Grundriß von 1922 kurz beschrieben werden.

Auf einem 8 x 4 m großen aus dem Schiefer abgearbeiteten Platz am Westhang des Katzenberges wurden Pfostenlöcher eines 4,50 x 2,00 m großen rechteckigen Pfostenbaus gefunden. Die Ausrichtung erstreckt sich in Nord-Südrichtung. Ungefähr in der Mitte befand sich eine flache Eintiefung, die stark mit Asche und Holzkohle angefüllt war, was auf eine Herdstelle hinweist. Im nördlichen Anschluß lag außerhalb des Gebäudes eine gebrannte Lehmfläche mit leicht erhöhten Rändern, die von Pfostensetzungen umgeben ist. Möglicherweise schließt sich dort ein weiterer Grundriß eines jüngeren Hauses an. Die bei N. Bantelmann abgebildeten Scherben erlauben eine Datierung in die Schnurkeramik<sup>343</sup>.

<sup>341</sup> H. Lehner 1923, 138.

<sup>342</sup> H. Fehr 1978, 103; N. Bantelmann 1982, 104 Nr. 575.

<sup>343</sup> N. Bantelmann 1982, Taf. 26 Nr. 575.

Zwei weitere Hausgrundrisse konnten 1937 bei Mülheim im Gewann „Am hohen Stein“ [122] untersucht werden (Abb. 63). Die Fundstelle wurde bei der Bimsgrube in der Bimsgrube von Anton Korb entdeckt. Die „Hütte 1“<sup>344</sup> hatte annähernd quadratische Umrisse mit einer Seitenlänge von 4,40 m (Abb. 63,1). Die gesamte Fläche hatte man ca. 0,20 m in den Boden eingelassen. An der Ostseite befand sich eine Ausbuchtung, die von zwei Pfosten eingerahmt war. F. Oelmann vermutet hier den Eingang. Das Innere der „Hütte“ wies eine Anzahl an Pfostensetzungen auf, die sich zumeist an den Seitenwänden und den Ecken orientierten. In der Mitte zeugte ein Mittelpfosten von der Dachstütze. Ein runder Befund nahe des vermuteten Eingangs könnte aufgrund des hohen Holzkohle- und Humusgehalts als Feuerstelle gedeutet werden.

Die zweite „Hütte“<sup>345</sup> ist fast identisch mit der ersten (Abb. 63,2) und lag lediglich 2 m davon entfernt. Der quadratische Grundriß war geringfügig größer (4,60 x 4,60 m), aber ebenso 0,20 m eingetieft. Der mutmaßliche Eingangsbereich wurde auch hier durch eine Ausbuchtung markiert, die sich jedoch näher an der Südostecke befand. Die Verteilung der Pfosten im Innenraum verläuft entlang der Nord- und Südwand sowie parallel dazu im Innenraum. Im Zentrum konnte wieder ein Mittelpfosten ermittelt werden. Der gefundene Hüttenlehm spricht für Lehmwände, die einen Flechtwerkkern hatten. Beide Hausgrundrisse waren west-östlich orientiert. Die datierbaren Funde verweisen die Hausgrundrisse in die Schnurkeramik<sup>346</sup>. Die gleichförmige Ausführung und Lage der beiden Grubenhäuser zueinander könnte eine Gleichzeitigkeit nahelegen.

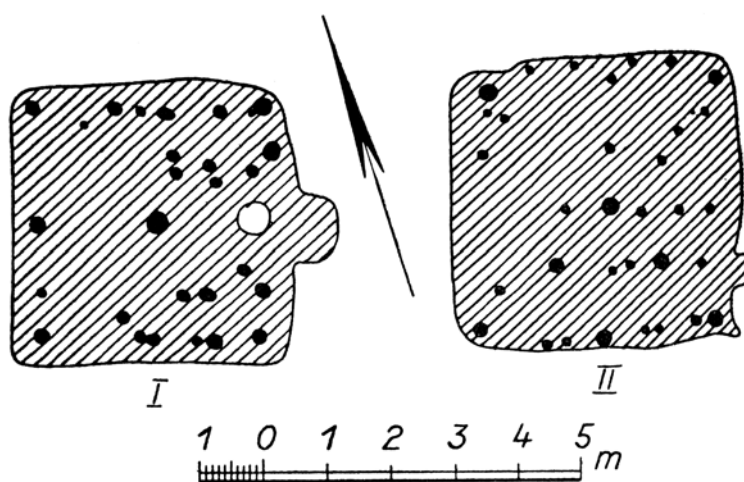


Abb. 63: Mülheim, Kr. Mayen-Koblenz. Hausgrundrisse (nach F. Oelmann 1938/1939, 356 Abb. 8 I-II)

Vor dem Ersten Weltkrieg konnten bei Gering, Kr. Mayen [117] drei Hausgrundrisse des Endneolithikums freigelegt werden (Abb. 64). H. Lehner betont, daß sie sich stark von denen der Bandkeramik, die dort ebenfalls vorkommen, unterscheiden.

Das erste Haus<sup>347</sup> besaß eine trapezförmige Baugrube von 5,00 x 4,00 m, die 0,25-0,30 m tief in den Boden eingelassen war (Abb. 64,h). In der Grube waren drei Eckpfosten nachweisbar, während der Vierte durch zwei Quarzsteine, die als Keilsteine zu interpretieren sind, angenommen werden kann. Die Ausdehnung der von den Pfosten markierten Fläche betrug 3,20 x 3,00 m. Im Zentrum des Pfostenbaus befand sich ein starker Mittelpfosten. Für den Fußboden verwendete man gestampften Lehm.

<sup>344</sup> F. Oelmann 1938/39, 355, 356 Abb. 8,I.

<sup>345</sup> F. Oelmann 1938/39, 356, 356 Abb. 8,II.

<sup>346</sup> F. Oelmann 1938/39, 355, 356; Taf. 63.

<sup>347</sup> H. Lehner 1922, 111, 108 Abb. 2,h.

Wie Grundriß 1 und 3 war auch Grundriß 2<sup>348</sup>, ebenfalls ein Grubenhaus, in den Boden eingetieft und besaß einen Fußboden aus Stampflehm (Abb. 64,i). Die Umrißform war quadratisch mit einer Seitenlänge von 5,00 m. Die Tiefe des Innenraumes wurde mit 0,20 m angegeben. Neben dem zentralen Mittelpfosten verteilte sich im Innenraum eine große Zahl von kleineren Pfosten, die z. T. mit Steinen verkeilt waren. Wie diese Verteilung zu interpretieren ist, soll nicht weiter erörtert werden, da die Ergebnisse sehr hypothetisch ausfallen würden. Eine Ausbuchtung des Grundrisses könnte eine Eingangssituation darstellen.

Der dritte Grundriß<sup>349</sup> war nur zur Hälfte erhalten (Abb. 64k). Bei der Annahme, daß der große Pfosten mittig angeordnet war, lassen sich die Ausmaße mit 6,00 x 3,80 m angeben. Zwei parallel zur Längsrichtung verlaufende Pfostenreihen gliedern den Grundriß in drei Längsschiffe. Eine weitere Reihe mit dreikantigen Pfosten verläuft direkt an einer Längswand. Möglicherweise handelt es sich wie bei Grundriß 2 ebenfalls um ein Grubenhaus.

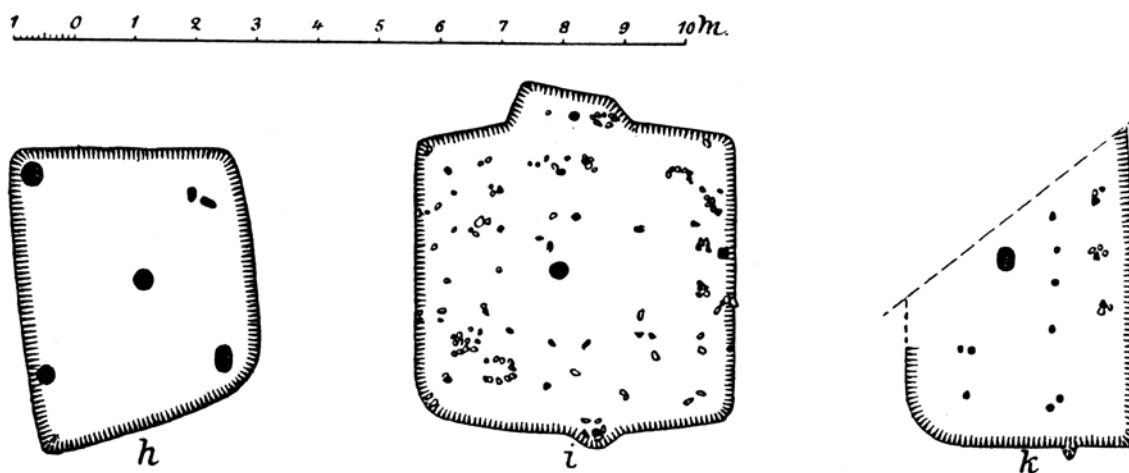


Abb. 64: Gering; Kr. Mayen. Hausgrundrisse (nach H. Lehner 1922, 108 Abb. 2,h,i,k.)

Bei Thür im Kr. Mayen-Koblenz [127] wurden beim Bimsabbau zwei neolithische Teilgrundrisse entdeckt<sup>350</sup> (Abb. 65). Die Datierung anhand der Keramik ist ohne kulturell signifikante Verzierung schwer<sup>351</sup>. Sie ähnelt aber dem mit schnurkeramischen Elementen vergesellschafteten Inventar von Ochtendung<sup>352</sup>. Die Wahrscheinlichkeit, daß hier endneolithische Häuser vorliegen, ist somit groß.

Haus 1 hatte eine rechteckige Grundform von 5,60 x 4,50 m und war noch 0,50 m tief in den anstehenden Boden eingelassen. Ein Wandgräbchen, welches noch 0,20 m eingetieft war, spricht möglicherweise für einen Schwellbau. Kleine Steinpflaster in den Ecken können als Unterlagen von Stützpfeuern interpretiert werden. Von den Wänden zeugen Hüttenlehmfragmente mit Flechtwerkabdrücken. Aufgrund der zahlreichen Keramik- und Steinfunde sowie einem hohen Ascheanteil im Rauminnen ist eine Wohnhausnutzung wahrscheinlich.

Vom Haus 2 konnte nur noch die Südwestecke gerettet werden, die ebenfalls einen Wandgraben enthielt (Abb. ). Die Funde waren nur spärlich. Wie dieser Grundriß zu ergänzen ist, bleibt ungewiß.

<sup>348</sup> H. Lehner 1922, 111, 108 Abb. 2,i.

<sup>349</sup> H. Lehner 1922, 111-112, 108 Abb. 2,k.

<sup>350</sup> A. von Berg/ H. H. Wegner 1992, 402, 406 Abb. 20-21.

<sup>351</sup> A. von Berg/ H. H. Wegner 1992, 405 Abb. 19,7-21.

<sup>352</sup> A. von Berg/ H.H. Wegner 1992, 397 Abb. 14,4-24.

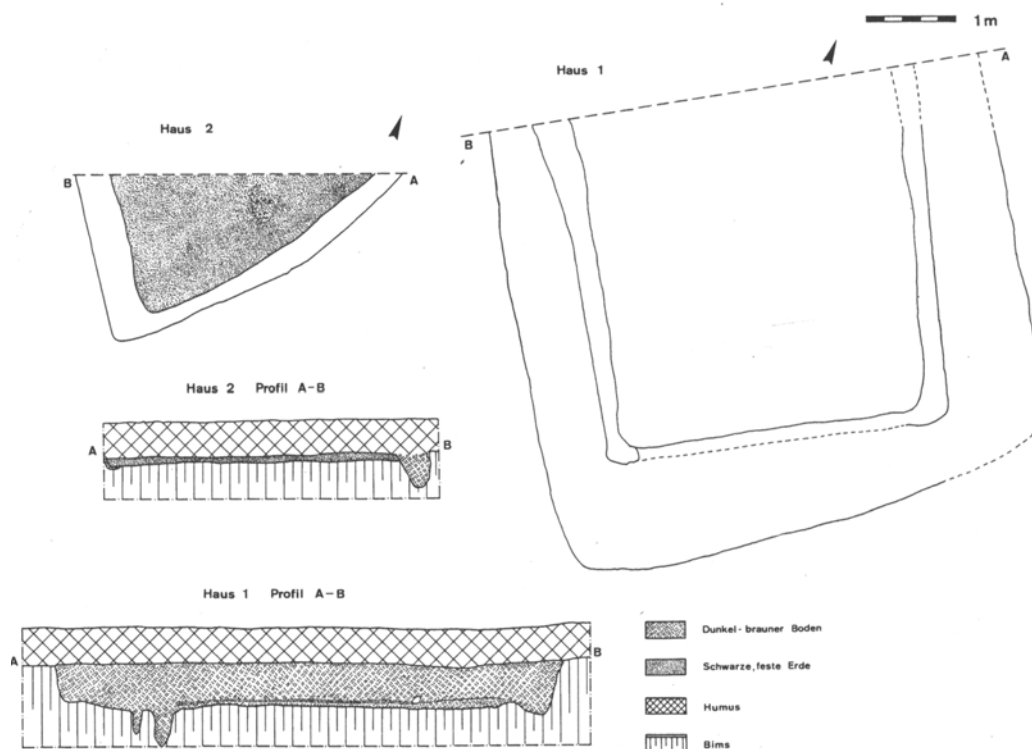


Abb. 65: Thür, Kr. Mayen-Koblenz. Hausgrundrisse (nach A. von Berg/ H. H. Wegner 1992, 406 Abb. 21)

## Bewertung

Das Rheinische Becken ist die Fundregion, welche die größte Dichte an schnurkeramischen Fundplätzen mit Hausgrundrissen aufweist<sup>353</sup>. Das Bauwesen kann als einheitlich bezeichnet werden (Tab. 6). Im Allgemeinen sind drei Bautypen zu unterscheiden, deren Übergang zuweilen fließend ist. Allen gemein ist eine Länge unter 10 m. Der erste Typ wird von deutlich rechteckigen Pfostenbauten gebildet (Gering Haus 3, Mayen-An der Sauperg Haus 5, Mayen-Katzenberg, Ochtendung Haus 2, Ochtendung Haus IV). Den zweiten Typ repräsentieren Grubenhäuser, die eine quadratische oder leicht rechteckige Grundform aufweisen (Gering Haus 2, Mayen-An der Sauperg Haus 1 und 3, Mülheim Haus 1 und 2, Ochtendung Haus 1, I-III). Zwischenformen finden sich in Gering Haus 1 und 3, Mayen-An der Sauperg Haus 4, Ochtendung-Kleines Häuschen. Teilgrundrisse können nicht genau bestimmt werden. Der dritte Bautyp wird durch die Schwellbauten von Thür repräsentiert.

Ein Charakteristikum scheint ein mächtiger Mittelpfosten zu sein, der in manchen Fällen jedoch als Herdstelle interpretiert wird, z. B., Ochtendung Haus 1 und 2. Auch eine Interpretation als Grube kann nicht in jedem Fall ausgeschlossen werden. Wie die Vielfalt an Pfostensetzungen im Innenraum zu erklären ist, muß hypothetisch bleiben. Ob eine Dreischiffigkeit vorliegt wie in Ochtendung, Mayen-An der Sauperg Haus 5, Gering Haus 3 ist aufgrund der Kleinräumigkeit fraglich. Wie es zu erklären ist, muß offenbleiben.

Soweit man sagen kann, sind die meisten Häuser als Wohnhäuser anzusprechen, wie durch Herdstellen und Funde nahegelegt wird. Lediglich im Fall von Mayen-An der Sauperg Haus 4 ist eine handwerkliche Nutzung als Werkstatt für Knochengewerke nachgewiesen.

Da die Häuser in kleinen Gruppen angetroffen wurden, ist möglicherweise von Einzelgehöften auszugehen.

<sup>353</sup> Die Schweiz ist dabei auszunehmen, da der Bearbeitungsstand noch sehr unbefriedigend ausfällt.

Fundort	Haus	Bautyp	Grundriß	Ausrichtung	Länge in m	Breite in m	Tiefe in m	L-B-Index	Innengliederung	Eingang	Installationen
Gering, Kr. Mayen	1	Pfostenbau	rechteckig	?	3,20	3,00	0,25-0,30	1,07	-	?	Mittelpfosten
Gering, Kr. Mayen	2	Grubenhau	quadratisch	?	5,00	5,00	0,20	1,00	?	x	Mittelpfosten
Gering, Kr. Mayen	3	Grubenhau	rechteckig	?	6,00?	3,80	?	1,58	dreischiffig	?	Mittelpfosten
Mayen-An der Sauperg	1	Pfostenbau?	rechteckig	N-S? W-O?	3,00	2,00	?	?	?	?	Herdstelle
Mayen-An der Sauperg	3	Grubenhau	rechteckig	?	3,00	2,00	?	?	?	?	Herdstelle
Mayen-An der Sauperg	4	Grubenhau	rechteckig	NW-SO	5,30	4,60	0,70	?	?	S	Mittelpfosten, Werkstattspuren
Mayen-An der Sauperg	5	Pfostenbau	rechteckig	N-S	7,00	3,40	0,50	?	dreischiffig	?	Mittelpfosten
Mayen-An der Sauperg	6	Pfostenbau	rechteckig?	?	?	?	x	?	?	?	?
Mayen-Katzenberg	x	Pfostenbau	rechteckig	N-S	4,50	2,00	-	2,25	-	S?	Herdstelle
Mayen-Katzenberg	3-4	?	?	?	?	?	?	?	?	?	?
Mülheim-Am hohen Stein	1	Grubenhau	quadratisch	W-O	4,40	4,40	0,20	1,00	?	O	Mittelpfosten, Herd
Mülheim-Am hohen Stein	2	Grubenhau	quadratisch	W-O	4,60	4,60	0,20	1,00	?	O	Mittelpfosten
Ochtendung, Kr. Mayen-Koblenz	1	Grubenhau?	quadratisch	?	6,00	6,00	?	1,00	dreischiffig?	?	Mittelpfosten oder Herd
Ochtendung, Kr. Mayen-Koblenz	2	Pfostenbau	rechteckig	?	6,50	4,50	0,40-0,50	1,44	dreischiffig	?	Mittelpfosten oder Herd
Ochtendung, Kr. Mayen-Koblenz	I	Grubenhau	rechteckig	W-O	5,00	4,50	0,30-0,50	1,11	dreischiffig	O?	Mittelpfosten
Ochtendung, Kr. Mayen-Koblenz	II	Grubenhau	rechteckig	W-O	4,50	4,00	0,30-0,40	1,13	dreischiffig	O	Mittelpfosten
Ochtendung, Kr. Mayen-Koblenz	III	Grubenhau	rechteckig	NO-SW	5,60	4,50	0,30	1,24	dreischiffig	O	Mittelpfosten
Ochtendung, Kr. Mayen-Koblenz	IV	Pfostenbau	rechteckig	NO-SW	6,50	4,70	-	1,38	?	S	-
Ochtendung, Kr. Mayen	x	Grubenhau?	rechteckig	W-O	4,50	3,50	0,30-0,40	1,29	?	SO	Feuerstelle
Thür, Kr. Mayen	1	Schwellbau	rechteckig	NW-SO	5,60	4,50	0,50	1,24	?	?	?
Thür, Kr. Mayen	2	Schwellbau	?	?	?	?	?	?	?	?	?

**Tab. 6: Bestand der Hausgrundrisse im Rheinland**

#### 4.9. Schweiz

Die Schweiz ist bekanntermaßen die Fundprovinz, in der fast ausschließlich Siedlungen zutage kamen. Gemessen daran sind komplette Hausgrundrisse selten. Verantwortlich für dieses Mißverhältnis sind zum einen, daß die untersuchten Flächen oft zu klein sind und zum anderen der oft schlechte Erhaltungszustand der schnurkeramischen Siedlungsschichten bzw. Pfahlfelder. Selbst wenn großflächig freigelegte Pfahlfelder vorliegen, bedeutet es einen sehr hohen Aufwand an Zeit und finanziellen Mitteln, von einzelnen Pfählen Dendrodaten zu ermitteln, um einen Phasenplan zu erstellen, aus dem sich Hausgrundrisse ergeben können.

Hausgrundrisse aus der Ostschweiz sind vom Zürichsee und aus dem Thurgau bekannt. Die meisten Grundrisse liegen aus dem Stadtgebiet von Zürich vor, das archäologisch sehr gut betreut wird und mit der Großgrabung von Zürich-Mozartstrasse [255] hervorragende Ergebnisse erbrachte. Besonders interessant ist ein Grubenhaus von Ürschhausen [213], welches sich von den Häusern der Pfahlbausiedlungen abhebt.

Die Bucht von Erlenbach umfaßt ein Gebiet von 400 m Länge und 50 m Breite. Die dort durchgeführten archäologischen Untersuchungen können in einen Nord-, Mittel- und Südteil unterteilt werden<sup>354</sup>. In Erlenbach-Winkel [226] konnten aus dem Pfahlfeld keine vollständigen Hausgrundrisse ermittelt werden. Es liegen aber mindestens drei Teilgrundrisse vor, die möglicherweise W-O orientiert waren<sup>355</sup>. Aussagefähig war nur der Südteil der Siedlung, besonders die Schlagphasen V-VII<sup>356</sup>. Die zwei- bis dreischiffigen Häuser hatten eine Breite von 2,00-3,75 m. Die größte beobachtete Länge betrug ca. 6,20 m (Mindestlänge)<sup>357</sup>. Zwischen den Häusern befand sich möglicherweise eine ca. 4 m breite Gasse, welche die Hausreihen voneinander trennte. Der Abstand der Längsseiten wurde mit ca. 4,7 bis 5,0 m angegeben.

Bei Grabungen in den 1930er Jahren (1931, 1934-35) auf der Insel Werd bei Eschenz [208] wurden neben einer Siedlungsschicht auch Pfosten und eine gepflasterte, dreieckige Herdstelle aufgedeckt<sup>358</sup>. Leider konnten die Pfosten zu keinem Grundriß verbunden werden<sup>359</sup>. Daß sie zu ehemaligen Häusern gehörten, kann durch die Herdstelle als gesichert angesehen werden. In der Auswertung dieser Fundstelle, die 1983 veröffentlicht wurde, versuchte B. Hardmeyer trotz fehlender Hausgrundrisse die Siedlung und Häuser zu rekonstruieren<sup>360</sup>. Sie legte für ihre Rekonstruktion die Siedlungsformen des schweizerischen Mittellandes zugrunde und impliziert, daß sie auch für die Insel Werd Gültigkeit besitzen. Die Dorfstruktur weist demnach eine geschlossene, dichte Bebauung auf, die durch ein Gassensystem gegliedert ist. Ob das auch für die Insel Werd zutrifft, ist fraglich, ebenso ob eine Palisade die Siedlung umschlossen hat. Sehr vage fällt die Rekonstruktion der Häuser aus<sup>361</sup>. Hardmeyer vermutet ein- bis zweiräumige, rechteckige Firstdachhäuser in Ständerbauweise mit einer Länge von 5-9 m und einer Breite von 3-4 m. Sie wird mit der Vermutung wahrscheinlich richtig liegen, wie rekonstruierbare Häuser vom Zürich- und Bodensee neuerdings gezeigt haben<sup>362</sup> (siehe oben).

In der großen horgenzeitlichen Siedlung Horgen-Scheller [233] ermittelte man in der 1988 ausgegrabenen Fläche mit Hilfe der Dendrochronologie (2470-2440 v. Chr.) einen schnurkeramischen

---

<sup>354</sup> Chr. Tobler 2002, 13.

<sup>355</sup> Chr. Tobler 2002, 30.

<sup>356</sup> Chr. Tobler 2002, 30.

<sup>357</sup> Chr. Tobler 2002, 30.

<sup>358</sup> B. Hardmeyer 1983, 23, 24-25 Abb. 8-9.

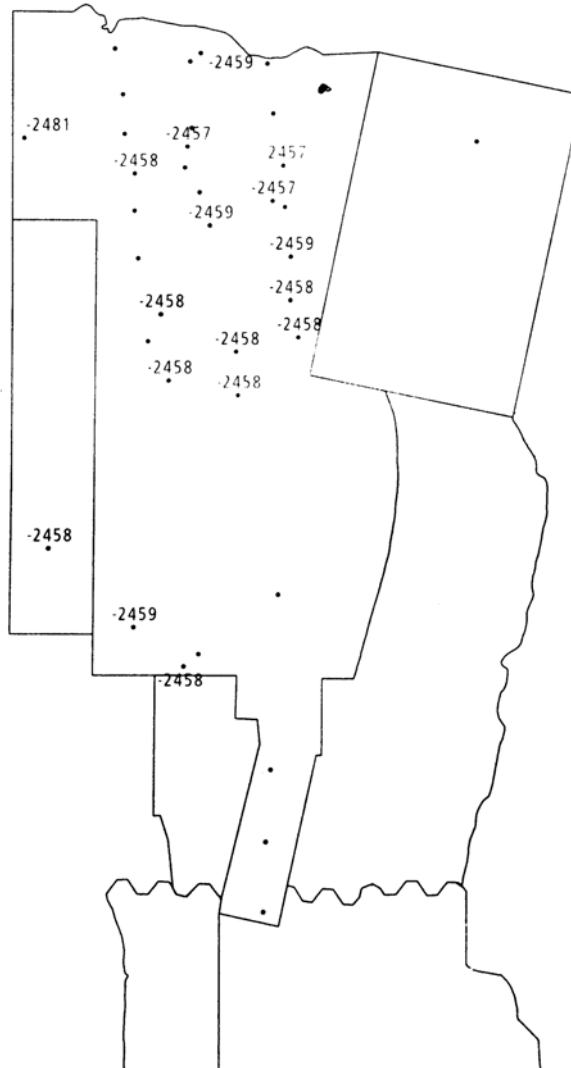
<sup>359</sup> B. Hardmeyer 1983, 26.

<sup>360</sup> B. Hardmeyer 1983, 28.

<sup>361</sup> B. Hardmeyer 1983, 28.

<sup>362</sup> Z. B. Zürich-Mozartstrasse, Zürich-Pressehaus, Erlenbach-Winkel, Ludwigshafen-Seehalde, Sipplingen-Osthafen.

Teilgrundriß<sup>363</sup>. Im Pfahlfeld der Horgener Kultur zeichnete sich ein zweischiffiger Pfostenbau ab, dessen Giebelseite zum See ausgerichtet war (Abb. 66). Ob der nördliche Abschluß des N-S ausgerichteten Hauses, erfaßt wurde, ist nicht ganz klar. Die erhaltene Länge betrug 8,00 m bei einer Breite von ungefähr 3,20 m<sup>364</sup>; dies korrespondiert gut mit den größten Häusern von Zürich-Pressehaus [257].



**Abb. 66: Horgen-Scheller. Hausgrundriß (nach U. Eberli 2002, 212 Abb. 225)**

Im Zuge der Ausgrabungen einer spätbronzezeitlichen Siedlung auf der Halbinsel Horn bei Ürschhausen [213] im Seebachtal stieß man 1988 überraschend auf ein Grubenhaus der Schnurkeramik<sup>365</sup>. Der quadratische Grundriß hatte eine Seitenlänge von 4,00 m (Abb. 67). Er war annähernd in Nord-Süd-Richtung orientiert. Die Grubenwände waren senkrecht ca. 0,30-0,40 m eingetieft; die Originaltiefe ist jedoch unbekannt, da fraglich ist, wieviel Erdmaterial im Laufe der Zeit

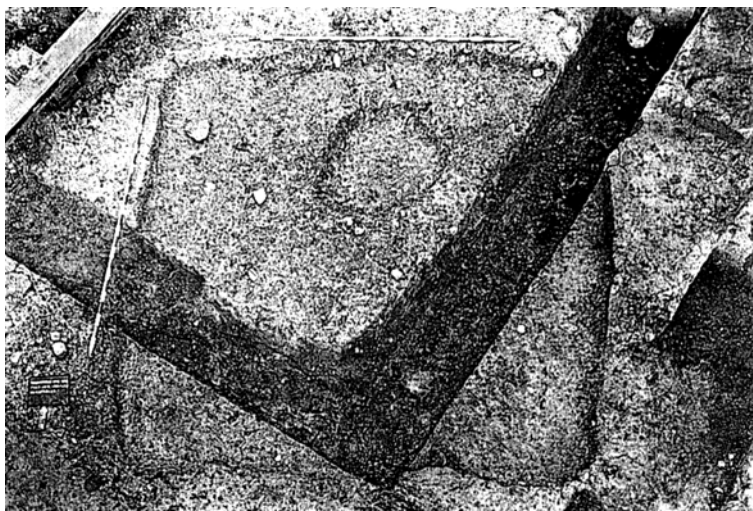
<sup>363</sup> U. Eberli 2002, 212-216.

<sup>364</sup> Die Länge und Breite wurde aus der Abbildung: U. Eberli 2002, 212 Abb. 225 entnommen.

<sup>365</sup> SPM II, 214, 312 Nr. 31; A. Hasenfratz/ M. Schnyder 1998, 156-157.



abgetragen wurde. Der Laufhorizont ist eben. Im nördlichen Teil des Hauses befindet sich eine ovale Grube, die aufgrund starker HolzkohleKonzentrationen als Herd- bzw. Feuerstelle angesprochen werden kann (Tiefe ungefähr 0,20 m). Da keine Pfostensetzungen gefunden wurden, liegt die Vermutung nahe, daß es sich bei diesem Gebäude um eine temporäre Behausung handelte, zumal es keine Hinweise auf eine landwirtschaftliche Nutzung in der Zeit der Schnurkeramik an den Ufern des Nussbaumer-Sees gibt<sup>366</sup>. Daß das Haus alleinstehend angetroffen wurde, bestärkt diese These. Außer einer kleinen Grube außerhalb des Hauses<sup>367</sup> wurden keine schnurkeramischen Funde oder Befunde gemacht. Die Datierung des Grubenhauses ist jedoch eindeutig. Es liegen sowohl C-14 Daten<sup>368</sup> als auch Keramikfunde<sup>369</sup> vor, die eine absolutchronologische und kulturelle Zuweisung zulassen.



**Abb. 67: Ürschhausen. Schnurkeramisches Grubenhaus (nach A. Hasenfratz/ M. Schnyder 1998, 156 Abb. 153)**

Der jüngste Nachweis für ein schnurkeramisches Haus liegt seit dem Jahr 2000 aus Baar im Kanton Zug vor<sup>370</sup>. An der Früebergstrasse war durch Baumaßnahmen eine Rettungsgrabung eines frühmittelalterlichen Gräberfeldes notwendig geworden. In dem Zusammenhang wurde auch ein schnurkeramisches Grubenhaus angeschnitten (Abb. 68-69). Die Maße des Gebäudes betragen 5,0 x 4,7 m bei einer Eintiefung von mindestens 0,43 m. Durch Beobachtungen beim Abbaggern ist es wahrscheinlich, daß die originale Grubentiefe fast einen Meter tief war<sup>371</sup>. Die Grundform ist annähernd quadratisch mit abgerundeten Ecken.

Auf der Sohle der Grube war eine Kiesschicht aufgebracht, die als Ausgleichsschicht und zur Stabilisierung der Grubenwände gedient haben soll. Darüber befanden sich ein Holzkohlehorizont<sup>372</sup> und eine lehmige, kompakte Schicht, die zusammengenommen die früheste Nutzungsoberfläche gebildet haben. Im Norden und Nordosten konnte ein 2-6 cm schmales Gräbchen beobachtet werden. Die Ausgräber gehen davon aus, daß es sich dabei um ein Wandgräbchen handelt<sup>373</sup>. Über diesem

<sup>366</sup> H. Gollnisch-Moos 1999, 244.

<sup>367</sup> A. Hasenfratz/ M. Schnyder 1998, 156-157.

<sup>368</sup> C-14 Daten: 4115±80 bp, kal. 2900-2495 BC; 4085±60 bp, kal. 2880-2495 BC: A. Hasenfratz/ M. Schnyder 1998, 157.

<sup>369</sup> Schnurbecher, tupfenverzierter Topf, Knochenmeißel, Knochenspitzen, Zwischenfutter: A. Hasenfratz/ M. Schnyder 1998, 156, 158 Abb. 155,1-14.

<sup>370</sup> U. Gnepf Horisberger et al 2005.

<sup>371</sup> U. Gnepf Horisberger et al 2005, 115-116.

<sup>372</sup> Wie ist diese HolzkohleKonzentration zu erklären? Ist hier vielleicht ein Fußboden aus Holzbrettern erhalten?

<sup>373</sup> U. Gnepf Horisberger et al 2005, 116.

ersten Nutzungshorizont lag eine Fundschicht, die zu einer zweiten Phase gehörte. Eine flache Grube im Südteil des Hauses enthielt Holzkohle und verbrannte Steine; Brandspuren jedoch fehlten, so daß die Frage, ob hier eine Herdstelle vorliegt, offenbleiben muß<sup>374</sup>. Der Brandschutt, der die Fundschicht überlagerte, kann nur in der Nordhälfte als gesichert gelten (Abb. 68,2). Diese Brandreste könnten eine bei einem Schadensfeuer ins Hausinnere verstürzte Wand darstellen, die in dem oben erwähnten Wandgräbchen fundamentierte war. Dies wird durch parallel liegende stark verkohlte Holzbretter nahegelegt. Die übrigen Wände stellen sich die Bearbeiter als Flechtwerkwände vor<sup>375</sup> (Abb. 69). Im Inneren scheinen einige Bodenverfärbungen auf Pfosten- oder Pfahlstellungen hinzuweisen. Es wird davon ausgegangen, daß hier eine Raunteilung vorliegt, was aber nicht zwingend ist<sup>376</sup>.

Wie ist dieser Befund zu deuten? Ist das Haus Bestandteil einer größeren Siedlung oder steht es für sich alleine? Und nicht zu vergessen, welche Funktion hatte das Gebäude? Dazu ist zu sagen, daß das Grubenhaus von Baar, ebenso wie das von Ürschhausen, ein isoliert dastehendes Haus gewesen ist<sup>377</sup>. Es sind weder andere Siedlungsbefunde noch Siedlungsschichten außerhalb des Hauses angetroffen worden. Nach Aussage der Fundmengen, des botanischen und zoologischen Materials, liegt hier eine temporäre Siedlung, die aus einem Haus besteht, vor. Die geringe Anzahl der Keramikscherben und der hohe Anteil an Wildtieren (95,3%) sprechen da eine eindeutige Sprache. Die Dreschabfälle des Getreides fallen bei der Nahrungsaufbereitung und -zubereitung an, so daß der Anbau von Ackerfrüchten in unmittelbarer Umgebung nicht obligatorisch sein muß. Die Funktionsbestimmung ist nicht ganz leicht, weil sie nicht an nur eine Tätigkeit festgemacht werden kann. Aufgrund des Steingeräteinventars, dem hohen Anteil an Geweihen und Geweihfragmenten sowie der Verteilung der postkranialen Skelettreste des Hirsches, wird von Werkstattbetrieb ausgegangen, der sich mit der Verarbeitung von Geweihen und Knochen beschäftigt und zusätzlich sich der Fellbearbeitung verschrieben hat<sup>378</sup>. Das sind jedoch nur sekundäre Nutzungsmerkmale. Im Vordergrund steht, für mich,



**Abb. 68: Baar-Fruebergstrasse. Grubenhaus. 1. Grabungsfoto. Blick von Norden, 2. Planum mit dem Brandverstoß (nach 1. U. Gnepf Horisberger at al 2005, 116 Abb. 4; 2. U. Gnepf Horisberger at al 2005, 120 Abb. 12)**

<sup>374</sup> U. Gnepf Horisberger at al 2005, 117-118.

<sup>375</sup> U. Gnepf Horisberger at al 2005, 121.

<sup>376</sup> U. Gnepf Horisberger at al 2005, 121.

<sup>377</sup> Die Bearbeiter des Hauses nehmen zwar an, daß sich in der Nähe des Gebäudes weitere Werkstätten und Wohnhäuser befunden hätten: U. Gnepf Horisberger at al 2005, 135. Meiner Meinung nach ist dies reine Spekulation, die durch weitere Befunde noch zu bestätigen wäre.

<sup>378</sup> U. Gnepf Horisberger at al 2005, 135.

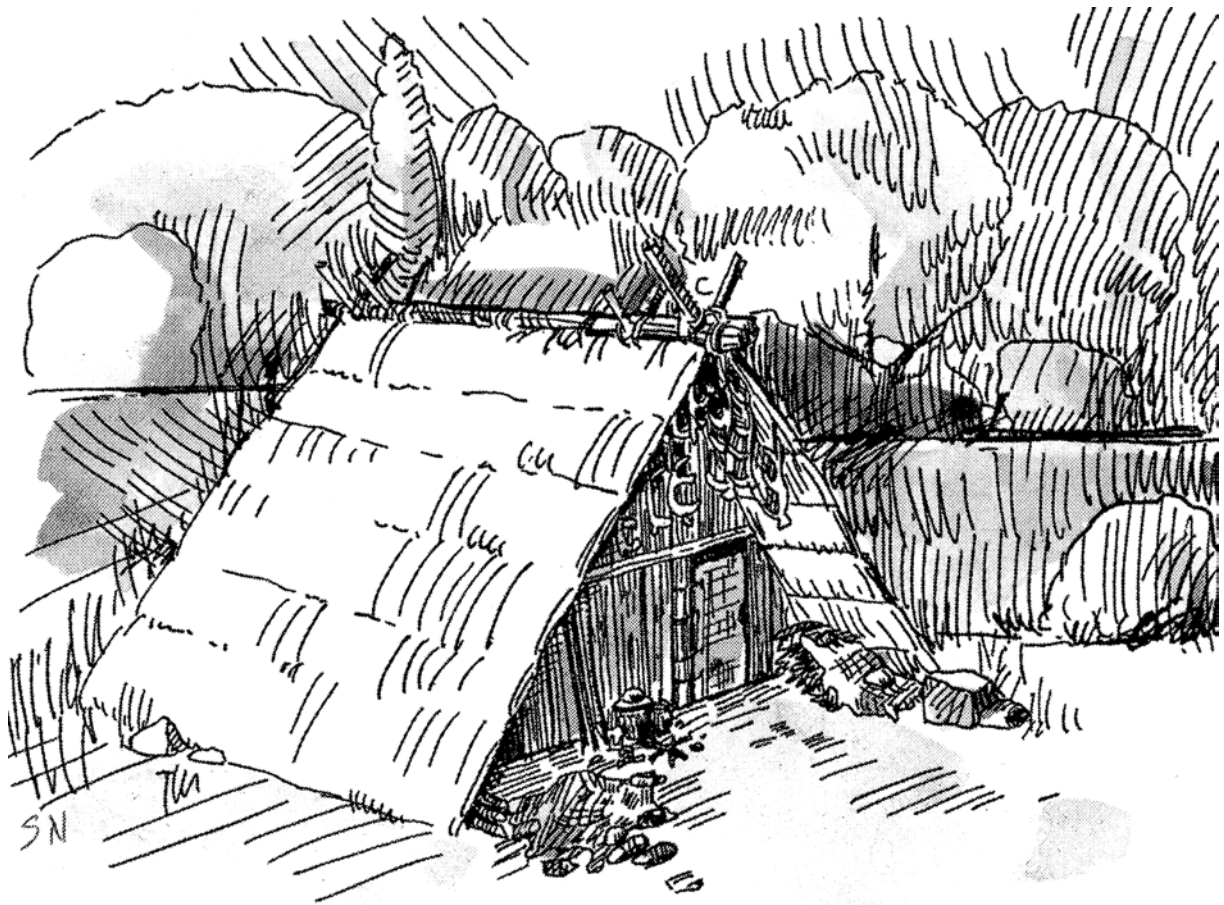


Abb. 69: Baar-Früebergstrasse. Rekonstruktion des Grubenhauses (nach U. Gnepf Horisberger at al 2005, 121 Abb. 14)

eine Hauptnutzung als Jagdlager, denn wo sollten die ganzen Knochen, Geweihe und Felle denn sonst herkommen. Das Fehlen von „Pfeilspitzen und andere dafür typische Hinterlassenschaften“ ist kein Argument an einer solchen Nutzung zu zweifeln, da man solche Geräte vielleicht nicht rückgelassen hat, oder sie woanders aufbewahrt wurden.

Beim Neubau des Bernhardt-Theaters in Zürich kamen 1981 in der Mozartstrasse [255] unerwartet vorgeschichtliche Pfähle zum Vorschein. Die daran anschließende Rettungsgrabung erschloß eine 2360 m<sup>2</sup> große Fläche, in welcher u. a. schnurkeramische Siedlungsschichten (Schicht 2a und 2) angetroffen wurden. In beiden Schichten konnten Hausgrundrisse nachgewiesen werden, die zu verschiedenen Siedlungsphasen gehörten. In der älteren Schicht 2A waren es zwei in Nord-Südrichtung orientierte Häuser (2705-2700 v. Chr.)<sup>379</sup>. In Schicht 2, welche Dendrodaten von 2604-2571 v. Chr. erbrachte, markieren 28 Lehmllinsen in SSO-NNW-Ausrichtung den Standort der in Pfostenbauweise errichteten Häuser (Abb. 70,2-3). Gross und Diggelmann schätzen, daß die Siedlung aus ungefähr 30 Häusern bestand<sup>380</sup>. Chr. Haenicke spricht 1994 von 39 möglichen Hausstellen<sup>381</sup>. Die Häuser sind in Zeilen angelegt, so daß sich ein Parallelraster ergab<sup>382</sup> (Abb. 70,1). Getrennt wurden die

<sup>379</sup> Zürich-Mozartstrasse, 51.

<sup>380</sup> Zürich-Mozartstrasse, 52.

<sup>381</sup> Chr. Haenicke 1994, 118.

<sup>382</sup> SPM II, 207.

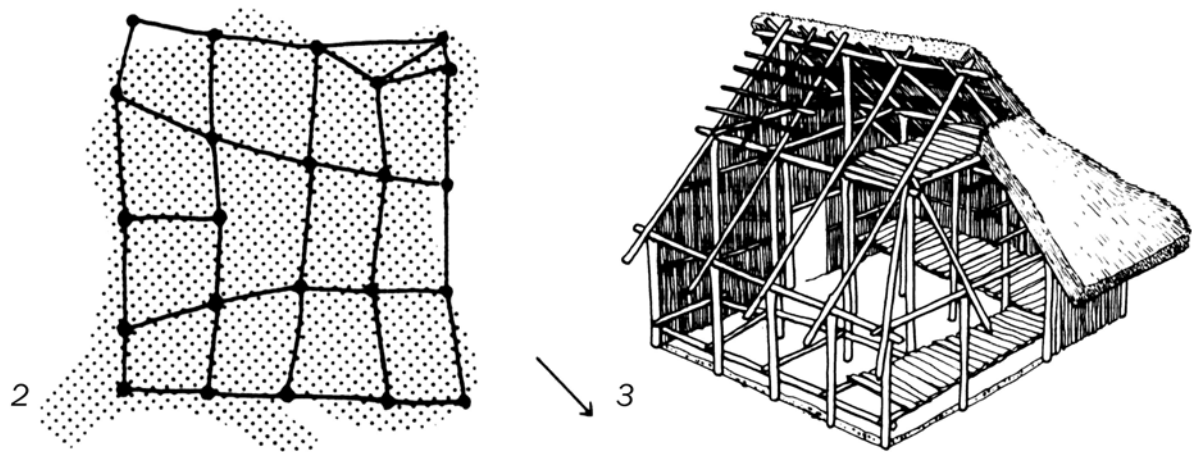
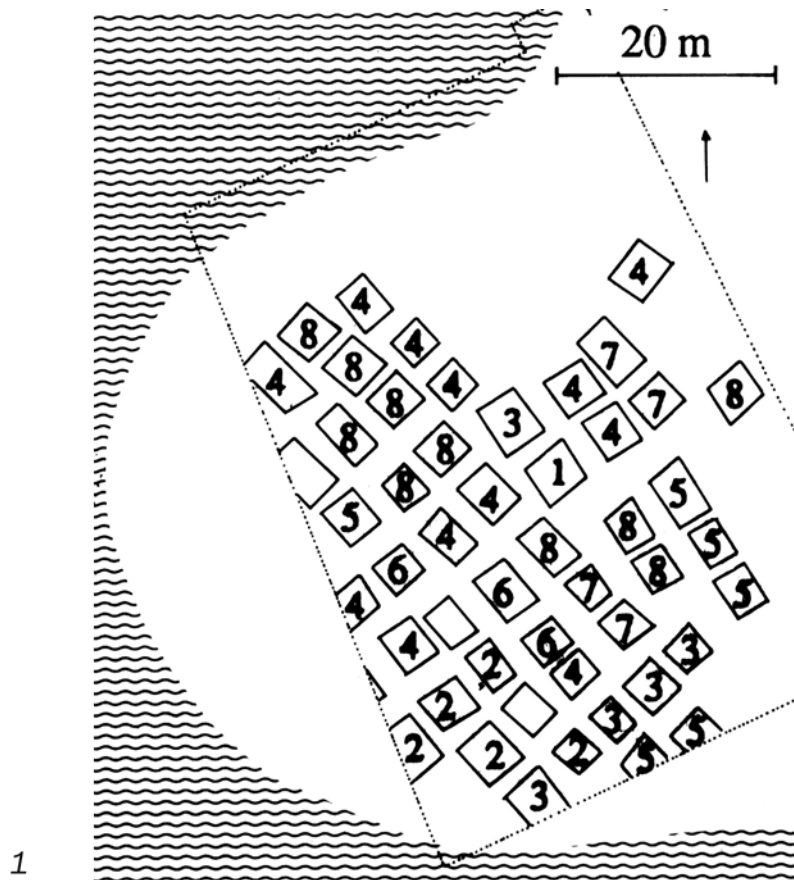


Abb. 70: Zürich-Mozartstraße. 1. Gesamtplan Schicht 2; 2. Hausgrundriß; 3. Hausrekonstruktion (nach 1. SPM II, 208 Abb. 131,9; 2-3. SPM II, 215 Abb. 136,3)

Häuserzeilen durch Gassen mit einer Breite von 0,80-4,00 m. Die durchschnittliche Länge der Häuser betrug mindestens 6 m bei einer Breite von ca. 3 m. Die kleinsten Häuser waren 3,40 m lang und 2,80 m breit, während die größten 8,60 x 3,40 m maßen. Eine besondere Befundsituation lag in der Siedlung der Schicht 2.1 vor, die einer Feuersbrunst zum Opfer fiel. Dort fanden sich in oder bei den Lehmhaken Reihen von Webgewichten. Sie lagen quer zur Längsachse und erstrecken sich teilweise über die ganze Häuserbreite<sup>383</sup>. Die gesamte Dorfanlage war möglicherweise mit einer Palisade umgeben<sup>384</sup>, wie sie in der ca. 100 m südlich gelegenen Siedlung von AKAD-Pressehaus [257] zweifelsfrei nachgewiesen ist.

Die Siedlung von ZH-Pressehaus [257] bildet wahrscheinlich mit ZH-Utoquai [258], ZH-AKAD [257] und ZH-Kanalisationssanierung [253] einen Siedlungsbereich mit einer Länge von ca. 250 m entlang des Ufers<sup>385</sup>. Die Grabungen ergaben neun rekonstruierbaren Hausgrundrisse. Die maximale Größe der Häuser betrug 8,00 x 3,20 m, während die kleinsten Häuser 4,00 x 3,20 m maßen<sup>386</sup>. Zwischen den Gebäuden befanden sich Gassen (0,80-4,00 m), welche die Siedlung gliederten. Um die Siedlung herum verlief eine Palisade<sup>387</sup>, die das Siedlungsinere schützte (Abb. 83,2). Am inneren Rand dieser Palisade entdeckte man Teile eines Wagens, von dem ein Radpaar mit Achse noch in situ angetroffen wurde<sup>388</sup> (Abb. 97).

### Bewertung

Der schnurkeramische Hausbau in den Seeufersiedlungen der Schweiz ist sehr homogen (Tab. 7). Rechteckige Pfostenbauten von weniger als 10 m Länge scheinen die Regel gewesen zu sein. Allerdings ist der Bearbeitungsstand der vorliegenden Pfahlfelder noch nicht so weit gediehen, daß hier ein abschließendes Ergebnis vorliegt. Soweit man sagen kann, handelt es sich in den meisten Fällen um Wohnhäuser, in denen häusliche Arbeiten ausgeführt werden konnten (siehe Webgewichte von ZH-Mozartstrasse). Die Siedlungen waren dörflich strukturiert, was durch ein Gassensystem (ZH-Mozartstrasse, ZH-Pressehaus, Erlenbach-Winkel) und eine umgebende Palisade (ZH-Mozartstrasse, ZH-Pressehaus) wahrscheinlich gemacht werden kann.

Daß der Hausbau noch andere Facetten bereithält, belegt die Grubenhäuser von Baar und Ürschhausen. Obwohl Letzteres am Nussbaumersee gelegen ist, handelt es sich um einen Befund im Mineralboden. Diese alleinstehenden Gebäude könnten ein Prototyp eines temporär genutzten Hauses darstellen, welches zum Spektrum des endneolithischen Bauwesens gehörte. Da die Schnurkeramik in der Schweiz nach 2400 v. Chr. nicht mehr nachweisbar ist, sind potentielle schnurkeramische Siedlungen auf Mineralböden zu vermuten, wenn man nicht von einem siedlungsleeren Raum ausgehen will. Inwieweit die Bauweise dann denen der Seeufersiedlungen entspricht, bleibt abzuwarten.

Fundort	Haus	Hausart	Grundriß	Ausrichtung	Länge in m	Breite in m	Tiefe in m	L-B-Index	Innen-gliederung	Ein-gang	Installationen
Baar-Früebergstrasse	x	Grubenhäuser	rechteckig	N-S	5,00	4,70	Mind. 0,43	1,06	Möglich	N	Gruben
Erlenbach-Winkel	mind. 3	Pfostenbau	rechteckig	W-O	mind 6,20	2,00-3,75	-	?	?	?	?
Eschenz-Insel Werd	-	Pfostenbau	rechteckig?	?	5,00-9,00 ?	3,00-4,00 ?	-	-	?	?	Herdstelle

<sup>383</sup> Zürich-Mozartstrasse, 52, 52 Abb. 71.

<sup>384</sup> Zürich-Mozartstrasse, 81.

<sup>385</sup> U. Ruoff 1978, 275.

<sup>386</sup> Chr. Haenicke 1994, 118.

<sup>387</sup> U. Ruoff 1978, 275.

<sup>388</sup> U. Ruoff 1978.

Fundort	Haus	Hausart	Grundriß	Ausrichtung	Länge in m	Breite in m	Tiefe in m	L-B-Index	Innen-gliederung	Ein-gang	Installa-tionen
Horgen-Scheller	x	Pfostenbau	rechteckig	N-S	8,00	3,20	-	2,5	?	?	?
Ürschhausen	x	Grubenhäuser	quadratisch	N-S	4,00	4,00	0,30-0,50	1,0	-	?	Herdstelle
Zürich-Mozartstrasse	mind. 39	Pfostenbau	rechteckig	NNW-SSO	3,40-8,00	2,80-3,40	-	-	?	?	Webstühle
Zürich-Mythen-schloss	?	Pfostenbau?	rechteckig?	?	?	?	?	?	?	?	?
Zürich-Pressenhaus	mind. 9	Pfostenbau	rechteckig	?	4,00-8,00	3,20	?	?	?	?	?

**Tab. 7: Bestand der Hausgrundrisse in der Schweiz**

#### 4.10. Synthese

Im südlichen Mitteleuropa liegen Hausgrundrisse aus der schweizerischen und mitteldeutschen Fundprovinz sowie aus dem Rheinischen Becken vor. Jede einzelne Fundprovinz weist bestimmte Bautypen auf, deren Nachweis von bestimmten Bedingungen abhängig ist. Zusätzlich wurde auf das Verbreitungsgebiet der Einzelgrab- und Haffküstenkultur eingegangen. Für die Schnurkeramik sind drei generelle Bautypen (Pfoften-, Gruben- und Schwellbauten) nachgewiesen. Die Reste von Pfoftenbauten sind in fast allen Regionen angetroffen worden. Sie konnten jedoch in den meisten Fällen nicht zu Hausgrundrissen vervollständigt werden. In der Schweiz dominieren Pfoftenbauten, die aufgrund ihrer speziellen Lage an Seeufnern, die einzig mögliche Bauform waren, um an solchen Stellen Häuser zu errichten. Daß daneben noch andere Bautypen gebräuchlich waren, wird mit den Grubenhäusern von Baar [266] und Ürschhausen [213] deutlich. Im Rheinischen Becken überwiegen Grubenhäuser, aber auch eingetieft Pfoftenbauten sind weit verbreitet. Der mitteldeutsche Raum ergänzt das Spektrum der Bautypen durch Schwellbauten. Der Nachweis von Schwellbauten ist besonders schwierig, da sie nur flach fundamentierte sind und in der Regel durch Ackerbau und Erosion schnell abgetragen werden. Durch den Braunkohletagebau im Luckaer Forst [183] und durch Totenhütten mit steinernen Fundamenten konnte dieser Bautyp nachgewiesen werden. Anders als in der Schweiz und dem Rheinischen Becken sind Grubenhäuser aus Mitteldeutschland noch nicht bekannt. Was aber nur eine Frage der Zeit ist, da in der zum Teil zeitgleichen Bernburger-Kultur dieser Bautyp durchaus zum Repertoire gehörte (siehe unten). Die beschriebenen Siedlungen der Einzelgrab- und Haffküstenkultur zeigen exemplarisch fast vollständig ergrabene Dörfer. Die sowohl Pfoften- als auch Schwellbauten ergeben haben. An ihnen kann man erkennen, wie die schnurkeramischen Siedlungen ausgesehen haben können.

Um die Charakteristika schnurkeramischer Häuser zu beschreiben, muß vorweggeschickt werden, daß es **das** schnurkeramische Haus nicht gibt. Wie soeben erwähnt existieren mehrere Bautypen und da jede Region traditionelle und naturräumliche Besonderheiten aufweist, fallen die Häuser unterschiedlich aus. Dennoch gibt es Merkmale, die charakteristisch für die Schnurkeramik sind. Im Folgenden soll zusammenfassend ein Bild des schnurkeramischen Hausbaus gezeichnet werden. Die Häuser haben einen rechteckigen bis quadratischen Grundriß, wobei bei Grubenhäusern die Tendenz zu einer quadratischen Grundform zu beobachten ist. Die Größe ist eher als klein zu bezeichnen. Die 10-m-Marke in der Länge wird kaum überschritten. Lediglich im Verbreitungsgebiet der Einzelgrab- und Haffküstenkultur werden in Einzelfällen längere Häuser angetroffen. Der Innenraum der Häuser gliedert sich in ein bis drei Räume. Wenn keine Raumaufteilung vorhanden ist, kann das Haus in ein bis drei Schiffe unterteilt sein. In nur wenigen Fällen sind die Gebäude ebenerdig angelegt. Sie sind überwiegend in den anstehenden Boden eingetieft. Ausnahmen stellen Seeufersiedlungen und die mitteldeutschen Häuser vom Luckaer Forst [183] sowie die Totenhütten im selben Gebiet dar. Bei den Seeufersiedlungen ist die Anlage der Siedlungen und der dazugehörigen Häuser von den örtlichen Gegebenheiten abhängig, die eine Eintiefung unmöglich machen, während in Mitteldeutschland möglicherweise kulturelle Faktoren eine Rolle spielen. Allgemeingültige Aussagen zur Orientierung und den Proportionen sind nicht möglich, sie fallen zu uneinheitlich aus. Hier scheinen ebenfalls örtliche Voraussetzungen und unbekannt funktionelle Komponenten Einfluß auf die Bauweise genommen zu haben. Der Eingang befindet sich meist an den Schmalseiten und in vielen Fällen ist ihm eine Vorhalle vorgesetzt bzw. er wird von herausgezogenen Anten baulich hervorgehoben. Zur „Einrichtung“ gehören Herdstellen und Gruben, sofern sie erhalten geblieben sind. Ein Charakteristikum der Häuser im Rheinischen Becken scheinen große Mittelpfoften gewesen zu sein, die in einigen Fällen auch als Herdstellen gedeutet wurden.

## 5.0. Neolithische Hausgrundrisse des dritten Jahrtausends v. Chr. in Mitteleuropa

### 5.1. Allgemeines

Wie stellt sich das Bauwesen der Schnurkeramik im Vergleich zu den vorhergehenden und zeitgleichen Kulturen dar? Kommen mit dem Auftreten der Schnurkeramik neue Elemente im Bauwesen hinzu oder ist eine kontinuierliche Entwicklung zu beobachten? Um diese Fragen zu beantworten, sollen bauliche Hinterlassenschaften anderer Kulturen des dritten Jahrtausends den Schnurkeramischen gegenübergestellt werden (Abb. 71-74). Die Auswahl der geeigneten Grundrisse muß beispielhaft und repräsentativ erfolgen, um die Übersichtlichkeit zu wahren. Die Vergleichbeispiele stammen aus den Gebieten, die schon schnurkeramische Hausgrundrisse erbrachten. Für den süddeutsch-schweizerischen Raum kommen Häuser der Horgener und Goldberg-III-Kultur in Frage. Mitteldeutschland wird durch die Bernburger-, Trichterbecher- und Schönfelder Kultur repräsentiert. Das norddeutsche Verbreitungsgebiet der Einzelgrabkultur erbrachte Gebäude der Trichterbecherkultur. Die Glockenbecherkultur in Mitteleuropa wird bei dieser Fragestellung nicht mitberücksichtigt, da im gemeinsamen Verbreitungsgebiet keine Hausgrundrisse vorliegen<sup>389</sup>.

### 5.2. Süddeutschland/Schweiz

Die der Schnurkeramik vorausgehende Horgener Kultur erbrachte in ihrer späten Ausprägung nur wenige verwertbare Hausgrundrisse. Ein besonderer Hausgrundriß stammt aus Seekirch-„Stockwiesen“ am Federsee<sup>390</sup>. Der 15 x 5 m große Grundriß, dem im Südwesten Anten vorgesetzt waren, welche an die Häuser der Trichterbecher-, Haffküsten- und Einzelgrabkultur erinnern, bestand aus einer gitterförmigen Fußbodenkonstruktion (Abb. 71,1). Der Innenraum wurde durch Zwischenwände in drei Räume mit zwei Herdstellen unterteilt. Ein ähnlich großes Gebäude konnte daneben festgestellt werden. Die Größe dieser Häuser ist für das späte Jungneolithikum ungewöhnlich, aber für das Federseegebiet möglicherweise normal. Im Vergleich dazu nehmen sich einige Grundrisse aus der frühen und mittleren Horgener Kultur bescheiden aus. Sie sind wie in Dullenried als kleine Rechteckbauten ohne Mittelpfosten und mit leichten Außenwänden zu rekonstruieren<sup>391</sup>. Aus Rudolfingen-„Schlossberg“ in der Schweiz liegt ein Grubenhaus der Horgener Kultur vor (Abb. 72,1)<sup>392</sup>. Es ist deshalb von Interesse, da es gut mit den Grundrissen von Baar [266], Ürschhausen [213], aus dem Rheinland und vom Goldberg [9] vergleichbar ist und eine gewisse Kontinuität im Hausbau belegt (Abb. 72). Der quadratische Grundriß war ca. 0,70 m in den Boden eingetieft und hatte eine Seitenlänge von 3,40 m. In der Mitte befand sich ein Mittelpfosten. Eine umgestürzte Bretterwand läßt A. Hasenfratz die Wandhöhe auf ca. 2,50 m schätzen<sup>393</sup>. Im Innenraum konnten keine Pfostensetzungen festgestellt werden, so daß die Dachkonstruktion auf dem Grubenrand auflag. Ob man

---

<sup>389</sup> Zwei niederländische Grundrisse der Glockenbecherkultur aus Moolenaarsgraaf weicht von ihrem Bauplan so stark von den Schnurkeramischen ab, daß sich keine Gemeinsamkeiten finden: L.P. Louwe-Kooijmans 1974, 198 Fig. 72; 200 Fig. 73. Zwei mögliche Häuser von Landau SüdOst sind mangels Funde nicht zu datieren, so daß auch sie nicht verwendet werden dürfen: L. Husty 2004, 152. Der glockenzeitliche Grundriß von Schelditz wurde oben schon besprochen. 2004 konnte bei Bauarbeiten am Leipziger Flughafen ein glockenbecherzeitlicher Hausgrundriß aufgedeckt werden, weitere Informationen sind leider noch nicht publiziert: [www.archsax.sachsen.de/grabungen/flugh.html](http://www.archsax.sachsen.de/grabungen/flugh.html)

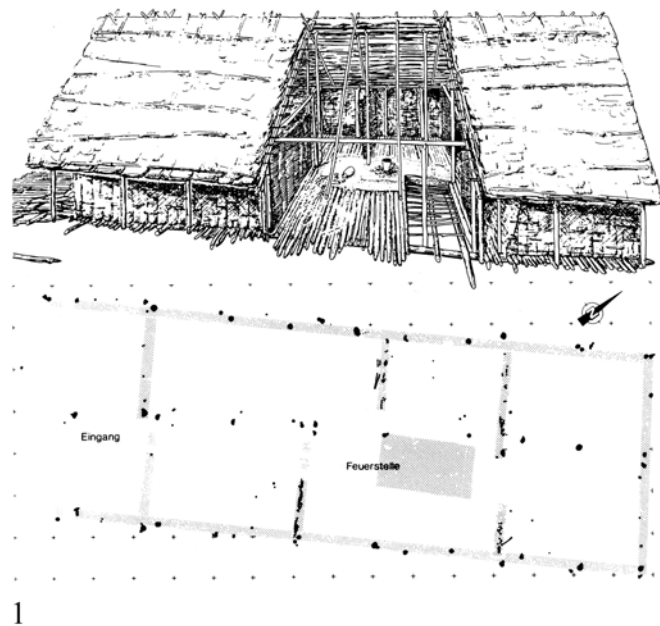
<sup>390</sup> H. Schlichtherle 1997a, 102, Abb. 18-19.

<sup>391</sup> H. Schlichtherle 1997a, 101.

<sup>392</sup> A. Hasenfratz 1989; SPM II, 214, 330 Nr. 72.

<sup>393</sup> A. Hasenfratz 1989, 56-57.





1



2

Abb. 71: 1. Horgenzeitlicher Grundriß von Seekirch-Stockwiesen, 2. Grundriß der Goldberg-III-Kultur von Alleshausen-Grundwiesen (nach H. Schlichtherle 1997a, 130 Abb. 18; 132 Abb. 22)

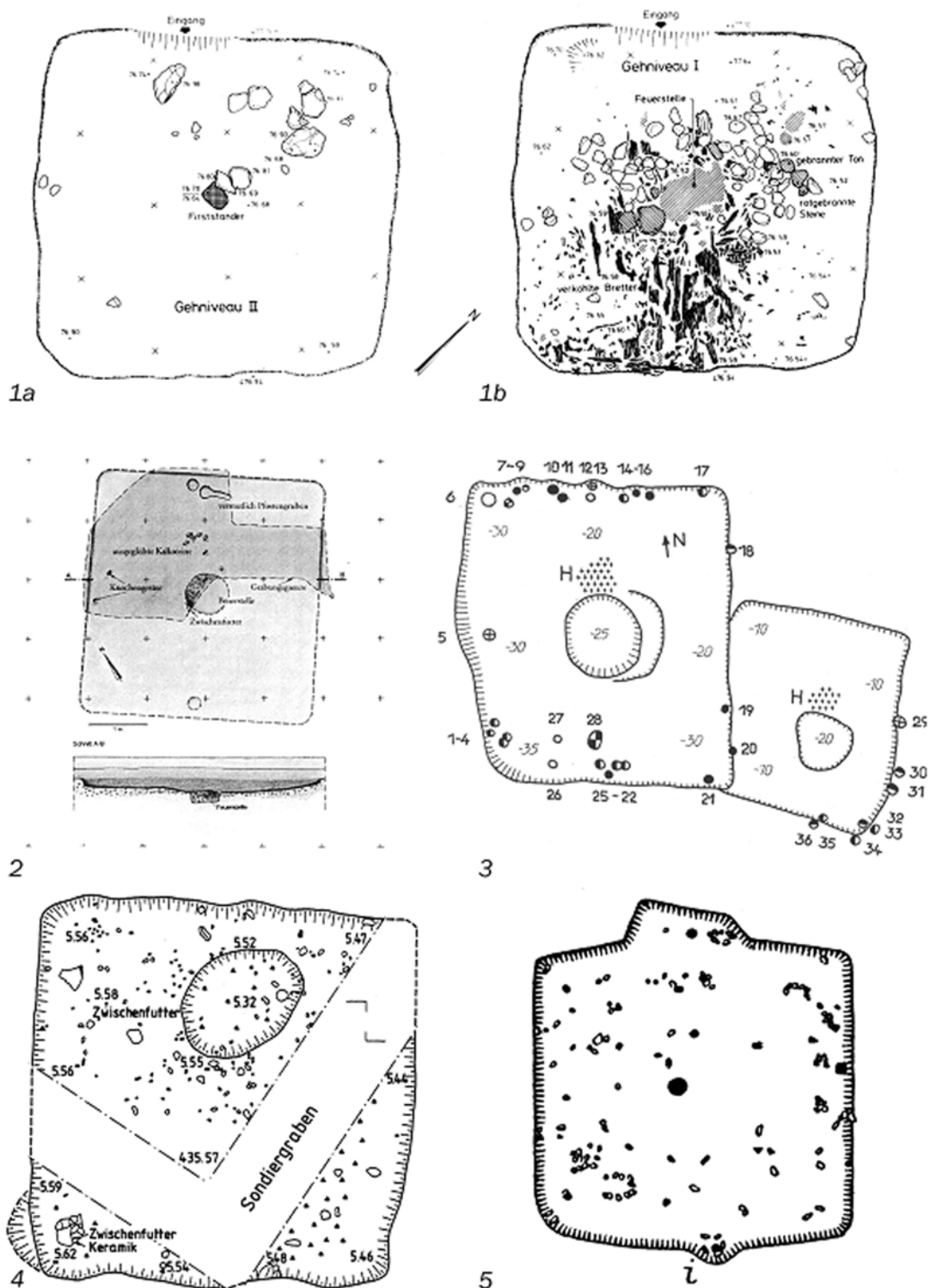


Abb. 72: Grubenhäuser der Horgener-(1-2), Goldberg-III-(3) und Schnurkeramischer Kultur (4-5). 1a-b. Rudolfingen-Schlossberg, 2. Stuttgart-Stammheim, 3. Goldberg bei Nördlingen, 4. Ürschhausen, 5. Gering Kr. Mayen (nach 1a-b. A. Hasenfratz 1989, 55 Abb. 4-5; 2. I. Matuschik/ H. Schlichtherle 2001, 10; 3. G. Bersu 1937, Beilage 3 Abb. 18; 4. verändert A. Hasenfratz/ M. Schnyder 1998, 157 Abb. 154; 5. H. Lehner 1922, 108 Abb. 2i)

sich das Dach als zeltförmige Konstruktion vorstellen kann, wie in SPM II vorgeschlagen, ist fraglich<sup>394</sup>. Ein weiteres horgenezeitliches Grubenhaus liegt aus Stuttgart-Stammheim vor<sup>395</sup> (Abb. 72,2).

Die Erkenntnisse über den Hausbau der Goldberg-III-Kultur beschränkten sich bis in die 1980/90er Jahre auf die von G. Bersu auf dem Goldberg bei Nördlingen ergrabenen Häuser<sup>396</sup>. Im Rahmen des SIA-Projekts (Siedlungsarchäologie im Alpenvorland) stieß H. Schlichtherle am Federsee auf mehrere Siedlungen der Goldberg-III-Kultur, deren Baubefunde das Bild dieser Kultur ergänzten<sup>397</sup>. Während auf dem Goldberg ausschließlich verhältnismäßig kleine Grubenhäuser vorkamen, konnten am Federsee Pfosten-, Block- und Schwellbauten von teilweise beträchtlichen Ausmaßen festgestellt werden.

Die Häuser vom Goldberg waren quadratisch bis leicht rechteckig mit einer grubenartigen Vertiefung in der Mitte (Abb. 72,3). Der eingetiefte Innenraum ergab eine Vielzahl von Pfostensetzungen. Dieser Haustyp ist fast identisch mit den Grundrissen aus dem Rheinland, Baar, Ürschhausen und dem horgenezeitlichen Rudolfingen.

Die Goldberg-III Häuser vom Federsee zeigen die große Variationsbreite des endneolithischen Bauwesens. In Alleshäusern-„Taschenwiesen“<sup>398</sup> gelang der erste Nachweis für ein Gebäude in Blockbauweise. Das rechteckig 5,00 x 3,20 m messende Haus war ebenerdig angelegt. Ebenfalls ebenerdig fundamentierte Grundrisse aus Alleshäusern-„Grundwiesen“<sup>399</sup> maßen 5,00-6,00 x 3,5-4,00 m (Abb. 71,2). Neben diesen aus Brettern erbauten Häusern, gibt es auch Hinweise auf Pfostenbauten. Die gesamte Siedlung war von einer Palisade umgeben, wie ZH-Mozartstrasse [255] oder ZH-Presserhaus [257]. Anders als die meisten Gebäude des Endneolithikum waren die Wände der Block- und Bretterhäuser von Alleshäusern-„Taschenwiesen“ und „Grundwiesen“ nicht mit Lehm verkleidet.

## Bewertung

Das Bautypenspektrum des südwestdeutschen-schweizerischen Endneolithikums hat sich durch die Grabungen am Federsee bedeutend erweitert. Neben Pfosten- und Grubenbauten sind auch Gebäude in Schwell- und Blockbauweise bekannt. Die in der Horgener- und Goldberg-III-Kultur vorkommenden Bautypen setzen sich in der Schnurkeramik fort. Die Grubenhäuser von Baar [266] und Ürschhausen [213] entsprechen denen von Rudolfingen und dem Goldberg. Die Größe und Konstruktionsweise der schnurkeramischen Pfostenbauten vom Zürichsee und Bodensee weisen keine größeren Brüche zur vorausgehenden Horgener Kultur auf, während die Hausbefunde vom Federsee in der Schnurkeramik noch keine Entsprechungen finden. Das hängt sicherlich mit den besonderen Fundbedingungen am Federsee zusammen. Die Aufdeckung von Block- und Schwellbauten bzw. großer Häuser von mehr als 10 m Länge ist sicherlich nur eine Frage der Zeit. Das schnurkeramische Bauwesen im südwestlichen Arbeitsgebiet fügt sich in das der vorausgehenden und zeitgleichen Kulturen gut ein.

## 5.3. Mitteldeutschland

Für einen Vergleich von Baubefunden kommen in Mitteldeutschland die Tiefstich-, Bernburger-, Walternienburger-, Kugelamphoren- und Schönfelder Kultur in Frage. Allen Kulturen gemeinsam ist der ausgesprochene Mangel an Grundrissen. Am aussagefähigsten sind noch die Bernburger-, Kugelamphoren- und Schönfelder Kultur.

---

<sup>394</sup> SPM II, 330 Nr. 72.

<sup>395</sup> I. Matuschik/ H. Schlichtherle 2001, 10.

<sup>396</sup> Z.B. G. Bersu 1930; G. Bersu 1937.

<sup>397</sup> H. Schlichtherle 1997a, 103-104. Siehe dort weitere Literatur.

<sup>398</sup> H. Schlichtherle 1997a, 103-104, Abb. 21.

<sup>399</sup> H. Schlichtherle 1997a, 104, Abb. 22.

Trotz einer größeren Anzahl von bekannten Siedlungen liegen aus der Bernburger Kultur nur wenige Hausgrundrisse vor. An dieser Stelle sollen die Hausbefunde auf dem Langen Berg bei Halle-Dölauer Heide und zwei Grundrisse aus dem Erdwerk von Großobringen, Kr. Weimar kurz vorgestellt werden. Der rechteckige Pfostenbau vom Langen Berg bei Halle<sup>400</sup> war in Richtung NNW-SSO ausgerichtet (Abb. 73,1). Im Süden des 6,60 x 5,50 m großen Hauses befand sich die Feuerstelle. Der Innenraum wies eine Y-förmige Pfostensetzung auf, die den Raum gliederte. Ein gänzlich anderer Bautyp fand sich in Großobringen, Kr. Weimar<sup>401</sup>. Ebenfalls in einem Erdwerk wurden hier zwei Grubenhäuser der Bernburger Kultur freigelegt (Abb. 73,3). Sowohl Haus A als auch Haus B hatten einen annähernd quadratischen Grundriß von 4,20 x 4,00 m bzw. mit einer Seitenlänge von 4,50 m. Beide Häuser waren eingetieft und die Dachkonstruktion ruhte auf vier Eckpfosten. Bei Haus A stützte zusätzlich ein Mittelpfosten das Dach. Eine innere Gliederung konnte nicht festgestellt werden. Eine Steinsetzung in Haus A könnte auf einen Ofen hindeuten. Aus der Kugelamphorenkultur ist ein Baubefund aus Oberwerschen, Kr. Weißenfels bekannt<sup>402</sup>. Bei diesem Haus handelt es sich um einen rechteckigen Schwellen- bzw. Blockbau von 4,20 m Länge und annähernd 3 m Breite. Beim Eingang im Süden konnte eine Herdstelle nachgewiesen werden. Möglicherweise lag eine zweiräumige Anlage vor, da der nördliche Gebäudeteil 5 cm tiefer lag als der Südliche. Hinweise auf ein Grubenhaus liegen von Kleinzerbst, Kr. Anhalt-Zerbst vor<sup>403</sup>. Der Befund (4,00 x 1,90 m) ist ca. 0,85 m eingetieft. Von anderen Fundplätzen existieren Spuren von Pfostenbauten, die jedoch keine konkreten Hausgrundrisse ergaben<sup>404</sup>.

Besonders interessant sind die Baubefunde der Schönfelder Kultur. Die Schönfelder Kultur ist Bestandteil des Kreises der Kultur mit Schnurkeramik, nimmt dort aber eine eigenständige Stellung ein. Ein Merkmal ist beispielsweise die Brandbestattung, die in schnurkeramischen Zusammenhängen eher selten ist. Diese Sonderstellung trifft auch für das Bauwesen zu. Aus Gerwisch, Kr. Burg<sup>405</sup> liegt ein Gebäudegrundriß vor, der „schnurkeramische“ Dimensionen hat. Das 3,50 x 2,70 m messende Gebäude weist sich durch einen Fundamentgraben aus, der möglicherweise zu einem Schwellbau gehört hat. Ebenso ist ein Pfostenbau mit Herdstelle aus Brandenburg-Neuendorf (8,00 x 4,20 m) mit den schnurkeramischen Häusern vergleichbar<sup>406</sup> (Abb. 73,2). Die übrigen Häuser sind als Langhäuser zu bezeichnen. Ein weiterer Grundriß in Gerwisch<sup>407</sup> hatte eine Länge von 13 m bei einer Breite von 4,50 m und war in Stabbauweise errichtet (Abb. 73,5). Dabei ist zu bemerken, daß das Haus wahrscheinlich nur zur Hälfte erhalten ist. Andere Pfostenbauten liegen aus Randau, Kr. Schönebeck<sup>408</sup> und Schöningen, Kr. Helmstedt<sup>409</sup> vor. Das 22,00 m lange und 4,50 m breite Haus von Randau konnte in mehrere Wohn- und Arbeitsräume unterteilt werden (Abb. 73,4). Ob die zweite Hälfte des Hauses ein Stallbereich war, ist dahinzustellen. Das bislang größte Gebäude der Schönfelder Kultur konnte im Braunkohlerevier bei Schöningen (Fundstelle 10) freigelegt werden. Mit 25,00 m Länge bei fast 5,00 m Breite überragt der Pfostenbau alle schnurkeramischen Grundrisse bei weitem. Auch hier läßt sich eine Mehrräumigkeit erkennen.

---

<sup>400</sup> H. Behrens/ E. Schröter 1980, 36.

<sup>401</sup> D. Walter 1991, 17, 16 Abb.5.

<sup>402</sup> F. Niquet 1935, 125-126.

<sup>403</sup> A. Götze 1928.

<sup>404</sup> Dessau-Kleinkühnau: F.K. Bicker 1934, 107-108.

<sup>405</sup> H. Lies 1974, 81.

<sup>406</sup> P. Krause/ L. Gahrau-Rothert 1941.

<sup>407</sup> C. Engel 1930, 181-182, 184 Abb. 119.

<sup>408</sup> H. Lies 1942; F. Schlette 1958, 135, Taf. 87a.

<sup>409</sup> H. Thieme/ R. Maier/ B. Urban 1987, 451, 454, Taf. 57,2.

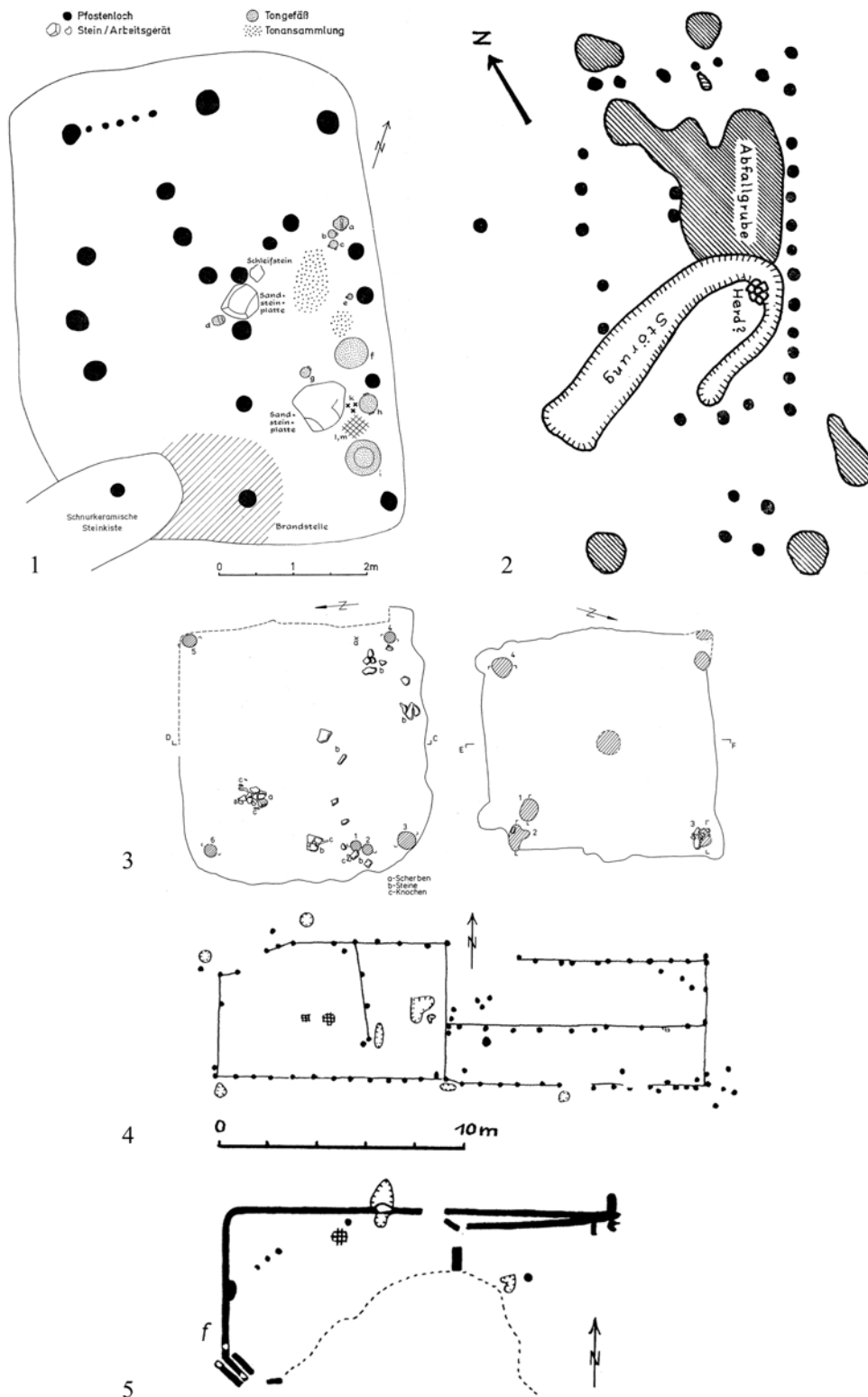


Abb. 73: Hausgrundrisse der Bernburger und Schönfelder Kultur. 1. Halle-„Langer Berg“, 2. Brandenburg-Neuendorf, 3. Großobringen, 4. Randau, 5. Gerwisch (nach 1. H. Behrens/ E. Schröter 1980, 35 Abb. 14; 2. G. Wetzler 1979, 85 Abb. 24; 3. D. Walter 1991, 16 Abb. 5; 4. F. Schlette 1969, 156 Abb. 1a; 5. C. Engel 1930, 184 Abb. 119A)

## Bewertung

Die Befundlage des mitteldeutschen späten Jung- und Endneolithikums ist bei den Hausgrundrissen, genau so spärlich wie das der mitteldeutschen Schnurkeramik. Zusammengenommen geben sie aber ein repräsentatives Bild dieser Zeit ab. Gute Vergleichsmöglichkeiten bieten die Häuser der Bernburger- und Kugelamphorenkultur. Der Bernburger Pfostenbau vom Langen Berg bei Halle und Pfostenpuren der Kugelamphorenkultur korrelieren im wesentlichen mit schnurkeramischen Fundplätzen. Der Nachweis der Grubenhäuser der Bernburger Kultur in Großobringen erinnert an die Grubenhäuser vom Rheinland, Baar [266] und Ürschhausen [213], während der Baubefund von Oberwerschen, mit seinem Schwell- bzw. Blockbauten die ebenerdigen Gebäude vom Luckaer Forst [183] vorwegnimmt. In den Details unterscheiden sich die gegenübergestellten Häuser, aber generell ist auch hier eher eine Kontinuität als ein Bruch zu vermuten. Lediglich die Häuser der Schönfelder Kultur weisen z. T. starke Differenzen auf. Obwohl die Schönfelder Kultur der Schnurkeramik sehr nahe steht, tritt mit den schönfelderzeitlichen Langhäusern ein neuer Haustyp auf. Ein Bindeglied zur Schnurkeramik stellen aber die Gebäude von Gerwisch und Brandenburg-Neuendorf dar.

### 5.4. Norddeutschland

Der Nordwesten Deutschlands ist die einzige Region, in der Elemente der Schnurkeramik mit denen ihrer Vorgängerkultur gemeinsam vorkommen, was eine zeitliche Nähe oder gar eine Gleichzeitigkeit vermuten läßt. Ansonsten sind Vergleichsbeispiele von trichterbecherzeitlichen Hausgrundrissen in Niedersachsen verhältnismäßig selten. Neben den besprochenen Siedlungen vom Hundedorf am Dümmer und Heede, liegen Hausgrundrisse von Dohnsen<sup>410</sup>, Kr. Celle, Flögeln, Kr. Cuxhaven<sup>411</sup>, Penningbüttel<sup>412</sup> und Wittenwater, Kr. Uelzen<sup>413</sup> vor. Die besten Entsprechungen mit dem Hundedorf haben die Häuser von Dohnsen. Es sind viereckige Häuser mit Vorhalle und ähnlichen Ausmaßen. Haus I hatte eine Länge von 5,30-5,90 und eine Breite von 4,10-4,50 m. Haus II maß 5,00-5,80 x 4,10-4,50 m. Die zweiräumigen Häuser waren in Pfostenbauweise errichtet und hatten ein bis zwei Herdstellen. Besonders interessant ist die Tatsache, daß die Häuser von Dohnsen 0,80-1,40 m in den anstehenden Boden eingetieft waren. Ein Merkmal, welches auch in der Schnurkeramik vorkommt. Das Haus 1 von Flögeln weicht von den schnurkeramischen Häusern ab (Abb. 74,4). Mit 12,75 m Länge ist es lediglich mit den Häusern aus Succase vergleichbar. Die Zweischiffigkeit und die Anten im Nordwesten sind ebenfalls Elemente, die in der Schnurkeramik vorkommen. Wandgräbchen, Doppelpfosten als Firstträger und vier Räume sind bisher nicht beobachtet worden. Auch der Grundriß von Wittenwater fällt als Vergleich aus. Das dreiräumige Haus ist zwar 0,60 m eingetieft, aber die Grundrißform mit den apsidenförmigen Schmalseiten paßt eher zu bronzezeitlichen als zu endneolithischen Grundrissen (Ausnahme: Hemmed Church Haus IV-III in Dänemark<sup>414</sup>). Der daneben angetroffene Speicherbau kann einem Vergleich mit Heede standhalten. In Penningbüttel, Kr. Osterholz-Scharmbeck, kamen zwei weitere trichterbecherzeitliche Häuser zum Vorschein<sup>415</sup>. Haus A<sup>416</sup> steht in einer Reihe mit den Häusern aus Dohnsen und dem Hundedorf 1 (Abb. 74,1). Es war 7,00-7,30 m lang und 4,50 m breit. Dem rechteckigen Pfostenbau war im Westen, am Eingangsbereich, eine

---

<sup>410</sup> H. Piesker 1937; H. Pisker 1938.

<sup>411</sup> W. H. Zimmermann 1979; W.H. Zimmermann 1980.

<sup>412</sup> J.J. Assendorp 1987; J.J. Assendorp 1999.

<sup>413</sup> K.L. Voss 1965.

<sup>414</sup> N.A. Boas 1991, 133 Fig. 23.

<sup>415</sup> J.J. Assendorp 1999.

<sup>416</sup> J.J. Assendorp 1999, 183-184, 183 Abb.5.

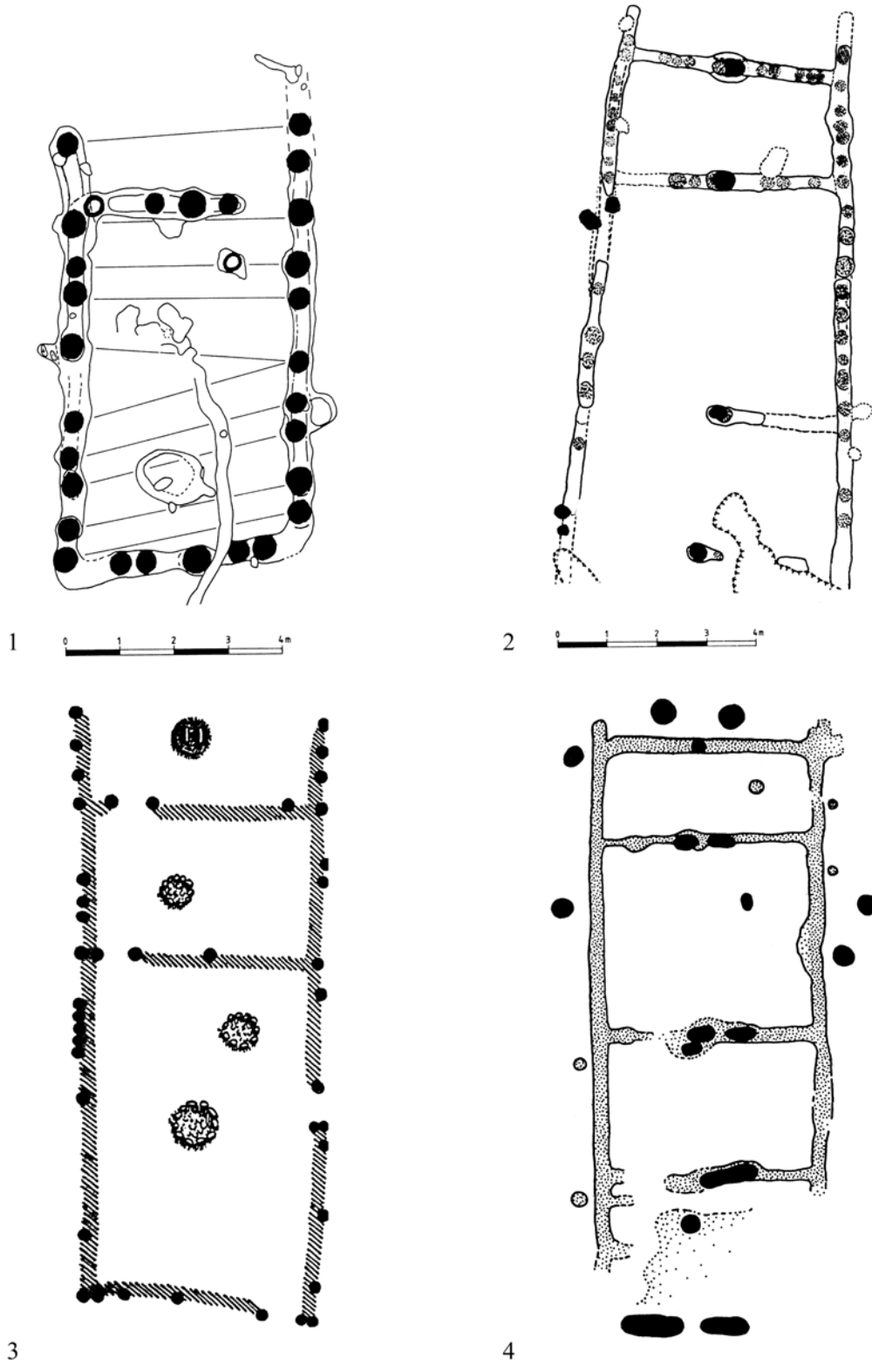


Abb. 74: Hausgrundrisse der Trichterbecherkultur in Norddeutschland. 1. Penningbüttel Haus A, 2. Penningbüttel Haus B, 3. Hundedorf 1, 4. Flögeln Haus 1 (nach 1, 3. J.J. Assendorp 1999, 183 Abb. 5; 2, 4. J.J. Assendorp 1999, 182 Abb. 4)

Vorhalle vorgelagert, was eine maximale Länge von 8,70 m ergab. Eine erste Bauanalyse von Assendorp ergab, daß die Grundrisse von Penningbüttel Haus A und vom Hunteorf 1 praktisch identisch sind.<sup>417</sup> Haus B hingegen läßt sich am besten mit Haus 1 von Flögeln vergleichen (Abb. 74,2.4). Die Größe (mind. 11,75 x 4,50-6,00 m), Raumaufteilung und Wandgräbchen sind einander sehr ähnlich. Der West-Ost ausgerichtete Bau hatte eine trapezförmige Grundform mit vorgesetzten Anten im Westen und wird von Assendorp als Wohnhaus bezeichnet<sup>418</sup>.

## 5.5. Auswertung

In der Trichterbecherkultur Norddeutschlands können zwei Stränge des Hausbaus verfolgt werden: Zum einen verhältnismäßig große Häuser mit mehreren Räumen, Wandgräbchen, doppelten Firstträgern und in einem Fall apsidenartigen Schmalseiten (Flögeln Haus 1, Penningbüttel Haus B, Wittenwater), und zum anderen Häuser, deren Länge unter 10 m bleibt, die maximal zweiräumig und von der Grundrißgestaltung einander sehr ähnlich sind (Dohnsen, Penningbüttel Haus A, Hunteorf 1). Beiden Haustypen gemein sind der Pfosten- bzw. Stabbau und vorhallenartige Ausziehungen der Längsseiten. Gute Vergleiche mit der Schnurkeramik finden sich für die Gruppe der kleineren Gebäude im Hunteorf 1, der Haffküstenkultur, im Luckaer Forst [183] und bei den thüringisch-sächsischen Totenhütten. Auch für das norddeutsche Verbreitungsgebiet der Einzelgrabkultur kann festgestellt werden, daß sich der Hausbau der Trichterbecherkultur übergangslos in der Schnurkeramik wiederfindet. Einzig das Grubenhaus konnte in der niedersächsischen Trichterbecherkultur noch nicht nachgewiesen werden. Da aber beispielsweise in Dohnsen die Hausgrundrisse z. T. beträchtlich eingetieft waren, ist das Bauprinzip des Grubenhauses zumindest ansatzweise bekannt.

## Fazit

Der Hausbau der Kulturen, die der Schnurkeramik vorausgehen oder mit ihr gleichzeitig sind, unterscheidet sich nicht grundlegend von dem der Schnurkeramik. Vielmehr sind die Bauweise und die Bautypen in ihnen schon festgelegt. Alle Bautypen (Grubenhaus, Pfosten- und Schwellbauten) konnten für das Jung- und Endneolithikum belegt werden. Daß sich der schnurkeramische Hausbau von dem anderer Kulturen unterscheidet, kann nicht bestätigt werden. Im Gegenteil finden die schnurkeramischen Häuser in den vorhergehenden und zeitgleichen Kulturen ihre Entsprechung. Somit fügt sich das schnurkeramische Bauwesen lückenlos in das des späten vierten und des dritten Jahrtausends ein.

---

<sup>417</sup> J.J. Assendorp 1999, 184.

<sup>418</sup> J.J. Assendorp 1999, 182.



## 6.0. Sonstiges Siedlungsbefunde

### 6.1. Allgemeines

Abgesehen von den 106 (von 266) Fundorten ohne Befund liegen neben den gerade vorgestellten Hausgrundrissen noch eine Vielzahl weiterer Siedlungsbefunde vor. Den Hauptanteil nehmen Siedlungsgruben und Kulturschichten ein, wobei die Kulturschichten nicht zielgerichtet entstanden sind, sondern sich aufgrund von natürlichen und menschlichen Einflüssen gebildet haben. Folglich sind sie nicht funktional zu erklären und geben kaum Hinweise auf Struktur einer Siedlung. Ganz anders sieht es mit Befunden aus, die einen bestimmten Zweck erfüllen, denn solche bieten eine Möglichkeit mehr über die Siedlungen und ihre Struktur zu erfahren. Obwohl es mit der quantitativen Befundlage beim schnurkeramischen Siedlungswesen nicht immer zum Besten steht, stehen qualitativ exzellente Quellen zur Verfügung, die teilweise erst durch Ausgrabungen in letzter Zeit erschlossen wurden. Eine herausragende Stellung dabei nehmen Brunnen ein, die bis dahin für diese Zeit fast völlig unbekannt waren. Des weiteren geben sogenannte „Bohlenwege“ Auskunft über das Transportwesen und die Nutzung der Landschaft des dritten Jahrtausends. Direkten Bezug zur eigentlichen Siedlung haben dagegen Feuer- und Herdstellen sowie Öfen, die im Idealfall, auch ohne Pfostenlöcher Häuser markieren können. Aussagen zu Fragen der Sozial- und Siedlungsstruktur lassen palisadenartige Dorfzäune zu. Sie sind ein Indikator für das Selbstverständnis der schnurkeramischen Gesellschaft und dem Aufbau ihrer Siedlungen.

Jeder der eben erwähnten Siedlungsbefunde liefert andere Informationen zu dem schnurkeramischen Siedlungswesen. Auch sind sie verschieden zu gewichten, aber sie ergänzen sich in ihrer Aussage, so daß sich aus ihnen ein Bild der schnurkeramischen Siedlungen und ihres Aufbaus entwickelt. Schwerpunkt der folgenden Ausführungen werden Brunnen, „Bohlenwege“ und „Dorfzäune“ sein, da sie sowohl am aussagefähigsten sind als auch neue Erkenntnisse liefern. So wichtig Grubenbefunde für das Siedlungswesen der Schnurkeramik auch sind, so schwer sind sie zu interpretieren. Meist liegen Siedlungsgruben nur in sekundärer Verwendung als Abfallgrube vor. Welche ursprüngliche Funktion sie davor erfüllten, bleibt in den meisten Fällen ungeklärt. Ähnliches gilt für Feuer- bzw. Herdstellen, denn oft ist nicht zu entscheiden, ob nun eine Grube mit Ascheresten oder eine „reguläre“ Feuer- bzw. Herdstelle vorliegt. Daher sollen Siedlungsschichten als auch Siedlungsgruben summarisch behandelt werden und Brunnen, „Bohlenwege“ sowie „Dorfzäune“ eine größere Aufmerksamkeit finden.

### 6.2. Gruben und Siedlungsschichten

Mit 59 Siedlungen, die Siedlungsgruben erbracht haben, nehmen solche Fundorte mit mehr als 20% einen recht großen Anteil am Gesamtbestand der schnurkeramischen Siedlungen ein. Zieht man die befundlosen Siedlungsstellen ab, vergrößert sich der Bestand sogar auf fast ein Drittel.

Im gesamten Verbreitungsgebiet findet sich eine Vielfalt an Gruben (Vorratsgrube, Abfallgrube, eine mögliche Sekundärverwendung von Vorratsgruben, Kellergrube, Pfostengrube, Lehmentnahmegrube, sonstige Erdeingriffe). Sie können alle erdenklichen Formen und Querschnitte aufweisen. Obwohl wiederholt geäußert wurde, daß die Schnurkeramik eine Kultur sei, in der es „offenbar nicht üblich war, tiefe Materialgruben auszuheben und danach wieder mit Abfällen zu verfüllen“<sup>419</sup>, liegen doch verhältnismäßig viele Gruben vor. Sicherlich sind sie nicht mit den riesigen Lehmentnahmegruben der Linearbandkeramik zu vergleichen, aber sie zeigen, daß es den schnurkeramischen Menschen nicht fremd war, Gruben anzulegen und sie später mit Abfall zu verfüllen. Aber einschränkend muß festgestellt werden, daß selbst bei den großflächigen Ausgrabungen wie z. B. von Zwenkau,

---

<sup>419</sup> N. Bantelmann 1986, 16.

Kr. Leipziger-Land [144] die Anzahl von Siedlungsgruben gering ist<sup>420</sup>, was in diesem Fall nicht auf Zufall beruhen kann, da diese Siedlung vollständig ausgegraben werden konnte.

Über die Siedlungsschichten kann wenig ausgesagt werden. Wie oben bereits ausgeführt wurde, sind diese Strukturen nicht zielgerichtet, sondern zufällig entstanden. Durch eine längere Besiedlungsdauer kumulieren organische Stoffe und Artefakte und bilden eine Kulturschicht aus. Äußere Faktoren wie Erosion, Aufschwemmungen oder Tier- und Pflanzenaktivität haben großen Einfluß auf die Zusammensetzung und Struktur einer Schicht, so daß eine detaillierte Auseinandersetzung in diesem Rahmen nicht ratsam ist. Es ist festzuhalten, daß 68 Fundorte eine Siedlungsschicht erbracht haben. Acht davon waren mit Siedlungsgruben vergesellschaftet. Es fällt allerdings auf, daß die Verteilung der Siedlungsschichten nicht gleichmäßig ist. Sie konzentriert sich hauptsächlich im Süden bei den Seeufersiedlungen, andere Regionen wie beispielsweise Sachsen sind frei von Kulturschichten. Die Bedeutung der Siedlungsschichten kann in besonderen Fällen recht groß sein. Wenn mehrere Schichten übereinander angetroffen werden, ermöglichen sie chronologische aber auch siedlungsgeschichtliche Aussagen. Dies trifft allerdings nur auf die schon erwähnten Seeufersiedlungen zu. Siedlungsschichten auf Mineralböden geben lediglich eine kontinuierliche Besiedlung an dieser Stelle an, die permanent aber auch temporär gewesen sein kann, in dem man den Ort saisonal immer wieder aufgesucht hat.

---

<sup>420</sup> H. Stäuble/ I. Campen 1998, 58.

## 6.3. Bohlenwege

### 6.3.1. Allgemeines

Ein wichtiger Bestandteil einer Siedlungslandschaft sind nicht nur die Siedlungen und die dazugehörigen Wirtschaftsflächen, sondern auch die Art und Weise wie sie miteinander verbunden waren. Dies wird durch ein Netz von Wegen und Pfaden erreicht. Der Nachweis von Wegen oder Wegenetzen ist aber für urgeschichtliche Zeiten nur sehr schwer zu führen. Nur in Ausnahmefällen kann auf Mineralböden ein Weg aufgedeckt und richtig interpretiert werden<sup>421</sup>. Im Feuchtbodenmilieu wie bei Seeufern oder Mooren ist die Wahrscheinlichkeit bedeutend größer, aber nur wenn Wege aus Holz errichtet waren. Auch wenn es keine Hinweise auf Wege gibt, ist davon auszugehen, daß sie trotzdem vorhanden waren, denn in einer dicht besiedelten bzw. intensiv genutzten Landschaft bleibt es nicht aus, daß sich Wegenetze auf „natürliche“ Weise ausbilden<sup>422</sup>.

### 6.3.2. Definition

Die Benennung von hölzernen Wegen ist nicht ganz einfach. Es gab im Laufe der Forschungsgeschichte viele Versuche diese Befunde anzusprechen<sup>423</sup>. Da die überwiegende Mehrheit der Wege in Mooren gefunden wurde, spricht man je nach Wegbreite von „Moorwegen“ und „Moorstraßen“. Da aber hölzerne Wege aus Seeufersiedlungen oder anderen Feuchtböden strenggenommen nicht aus Mooren stammen, müßten diese eine andere Bezeichnung erhalten. Daher soll für diese Wege allgemein der Begriff „Hölzerne Wege“ bevorzugt werden. Als weitere Untergliederung bietet sich die von H. Hayen 1957 vorgeschlagene Einteilung aufgrund der Baumaterialien an<sup>424</sup>. In der Literatur wird vielfach von Bohlenwegen als Oberbegriff gesprochen, das ist jedoch nicht nur irreführend, sondern auch faktisch falsch. Es gibt so viele verschiedene Wegtypen, von denen die aus Bohlen erbauten Wege nur ein Teil ausmachen (Abb. 75). Wege können aus Bohlen, Pfählen, Knüppeln, Sträuchern, Pflöcken und vorgefertigten Elementen aufgebaut sein<sup>425</sup>. Sie können durch ihre Bauart in Wege, Dämme, Stege, Reihen etc. präzisiert werden<sup>426</sup>.

Die Bezeichnung der „Hölzernen Wege“ in Nordwestdeutschland und den Niederlanden erfolgt alphanumerisch. Beispiel Le XV und Pr VII. Der Buchstabenteil ist eine Abkürzung des Fundortes oder des Finders. Im Fall unserer Beispiele bedeutet (Le) Lengener Moor und (Pr) ist nach H. Prejawa benannt, der Ende des 19. Jahrhunderts eine Reihe von „Hölzernen Wege“ entdeckte. Die römischen Ziffern hinter den Buchstaben ist die numerische Durchzählung der Wege.

An dieser Stelle muß erwähnt werden, daß die im folgenden besprochenen „Wege“ unter dem Aspekt der Befahrbarkeit ausgesucht wurden. Wege, die nur als Fußwege benutzt wurden, gibt es fast zu allen Zeiten. Sie sagen aber wenig über die Menschen und ihre Wirtschaftsweise aus, so daß der Blick auf die potentiellen Fahrstraßen gelegt werden soll. Diese „Moorstraßen“ benötigten einen enormen Aufwand an Arbeitskräften und Ressourcen, die ein besonderes Licht auf die Gesellschaft und die Wirtschaftsweise werfen.

---

<sup>421</sup> Bauerbach-„Herrenbrunnenbuckel“: Der dort als Graben postulierte Befund ist höchstwahrscheinlich als Weg anzusprechen: R.-H. Behrends 1996, 122 Abb. 67.

<sup>422</sup> Durch das ständige Benutzen derselben Wege entstehen, wie beispielsweise in der Tierwelt, ausgetretene Pfade.

<sup>423</sup> H. Hayen 1957, 159-160.

<sup>424</sup> H. Hayen 1957, 172-180, 171 Abb. 44.

<sup>425</sup> H. Hayen 1957, 90-100.

<sup>426</sup> H. Hayen 1957, 160.

### 6.3.3. Datierung

Bohlenwege sind vom Neolithikum bis in die Neuzeit gebaut und genutzt worden. Die ältesten Bohlenwege sind ins fünfte Jahrtausend zu datieren<sup>427</sup>. Die Datierung der Wege ist problematisch, da zu datierende Beifunde selten sind. Auch die Dendrodatierung ist nicht überall anzuwenden. Damit sie genaue Ergebnisse liefert, sind Proben aus Eichenholz erforderlich, die allerdings recht selten sind. Viele der altgegrabenen Wege konnten nicht datiert werden, weil naturwissenschaftliche Datierungsmethoden noch nicht entdeckt waren. Durch die Trockenlegung und den Abbau der Mooregebiete wurden viele Wege zerstört, so daß sie nicht mehr mit modernen Methoden untersucht werden konnten. Es wurde stellenweise versucht die Wege mittels Pollenprofile chronologisch einzuordnen<sup>428</sup>. Diese Methode ist aber einfach zu unsicher. Das zeigt beispielsweise der Versuch, das Joch von Petersfehn mit einem Pollenprofil zu datieren<sup>429</sup>. Das Ergebnis unterscheidet sich deutlich von der C14-Datierung. Ebenfalls abzulehnen ist die Datierung der Wege anhand eines kontinuierlichen Moorwachstums<sup>430</sup>. Die einzige verlässliche Datierungsmethode ist die C-14-Analyse, mit der zumindest eine gute chronologische Einordnung möglich ist.

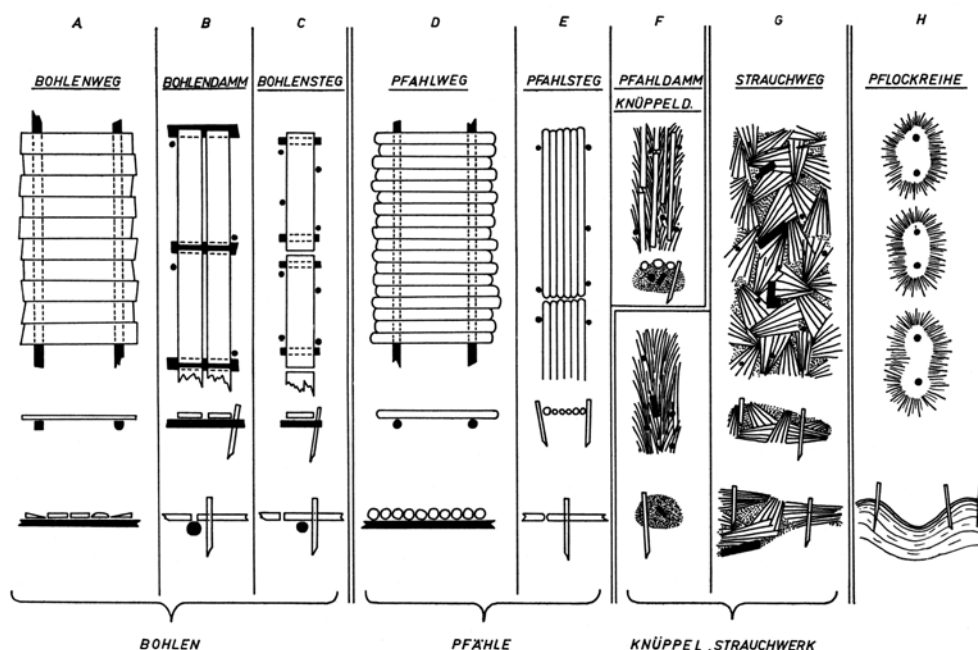


Abb. 75: Die Grundformen der hölzernen Moorwege und Moorstraßen (nach H. Hayen 1957 171 Abb. 44)

### 6.3.4. Aufbau von Hölzernen Wegen

Ein hölzerner Weg besteht in der Regel aus drei Teilen: einem Unterbau, einem Oberbau und einer Auflage<sup>431</sup> (Abb. 76). Der Unterbau soll das Einsinken des Weges im Morast verhindern. Er besteht aus in Längsrichtung verlegten Bauelementen. Auf dem Unterbau wird meist quer zur Fahrtrichtung

<sup>427</sup> A. Metzler 1997, 32; S. Burmeister 2002, 131.

<sup>428</sup> S. Burmeister 2002, 124.

<sup>429</sup> Aufgrund von Pollenprofilen wurde das Joch von Petersfehn ins Neolithikum datiert. C-14 Analysen erbrachte jedoch eine Zeitstellung in die Eisenzeit (siehe unten).

<sup>430</sup> S. Burmeister 2002, 124-125.

<sup>431</sup> H. Hayen 1957, 103 Abb. 17.

die Deckschicht aufgetragen, die sich aus den verschiedensten Bauteilen zusammensetzen kann. Die Deckschicht bildet die Lauffläche bzw. die Fahrbahn. Um die Lauffläche/Fahrbahn sowie Fahrzeuge vor Beschädigungen zu schützen und einen gewissen Fahrkomfort zu gewährleisten, sind Auflagen auf die Deckschicht aufgebracht worden. Während der Unter- und Oberbau fast immer vorhanden ist, ist die Verwendung von Auflagen auf der Fahrbahn umstritten<sup>432</sup>. Seit dem 19. Jahrhundert sind solche Auflagen aus Heide- oder Grassoden immer wieder beobachtet worden. Auch wenn sich dies bei neueren Untersuchungen nicht bestätigte, was eventuell grabungstechnisch bedingt ist. Es ist davon auszugehen, daß Fahrbahnauflagen zumindest lokale Verwendung fanden.

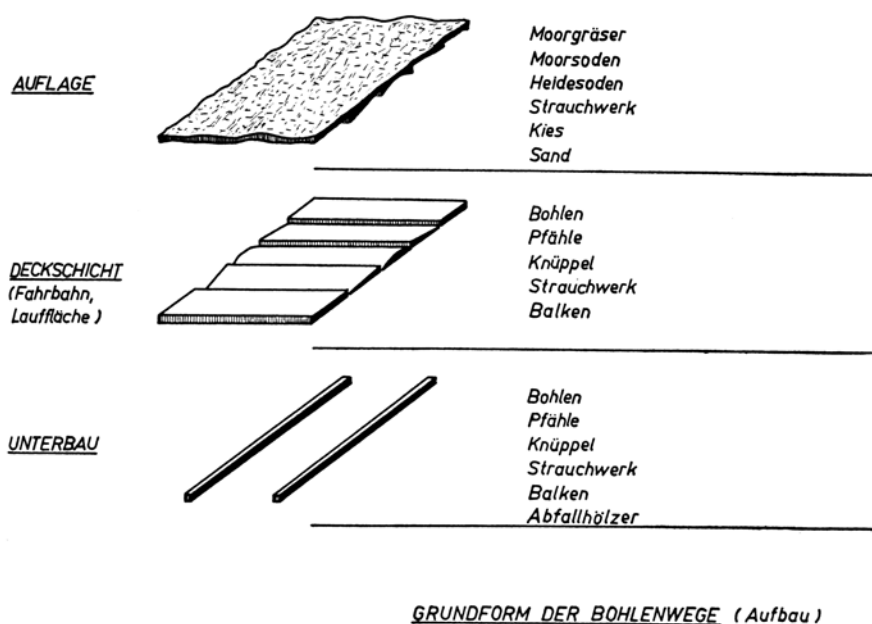


Abb. 76: Aufbau von Hölzernen Wegen (nach H. Hayen 1957, 103 Abb. 17)

### 6.3.5. Bestand und Verbreitung

Im Verbreitungsgebiet der Schnurkeramik und der Einzelgrabkultur in Mitteleuropa gibt es zwei Regionen, in denen sich hölzerne Wege erhalten haben. Diese befinden sich in Nordwestdeutschland/Niederlanden und Oberschwaben/Schweizer Seen. Das Gros der erhaltenen Wege befindet sich in Nordwestdeutschland und den Niederlanden<sup>433</sup>, wobei in diesem Rahmen lediglich die „Hölzernen Wege“ berücksichtigt werden, die mit naturwissenschaftlichen Methoden datiert wurden. Im ehemaligen Grenzgebiet von West- und Ostpreußen wurden 1896 bei Ausgrabungen zwei Moorwege freigelegt, von denen einer wahrscheinlich in die Haffküstenkultur zu datieren ist (siehe unten).

Im primären Arbeitsgebiet, dem südlichen Mitteleuropa, sind die Nachweise für schnurkeramische Wege sehr spärlich. Lediglich in der Schweiz gibt es einen Hinweis auf einen hölzernen Weg. In Zürich-Pressehaus [257] interpretierte U. Ruoff zwei Reihen von Eichenpfählen als Befestigungspfosten eines Weges<sup>434</sup>. Daß aber hölzerne Wege in Siedlungen oder zur Begehung von sumpfigem Gelände üblich waren, zeigen Siedlungsbefunde der Vorgängerkulturen<sup>435</sup>.

<sup>432</sup> Dazu: S. Burmeister 2002, 127.

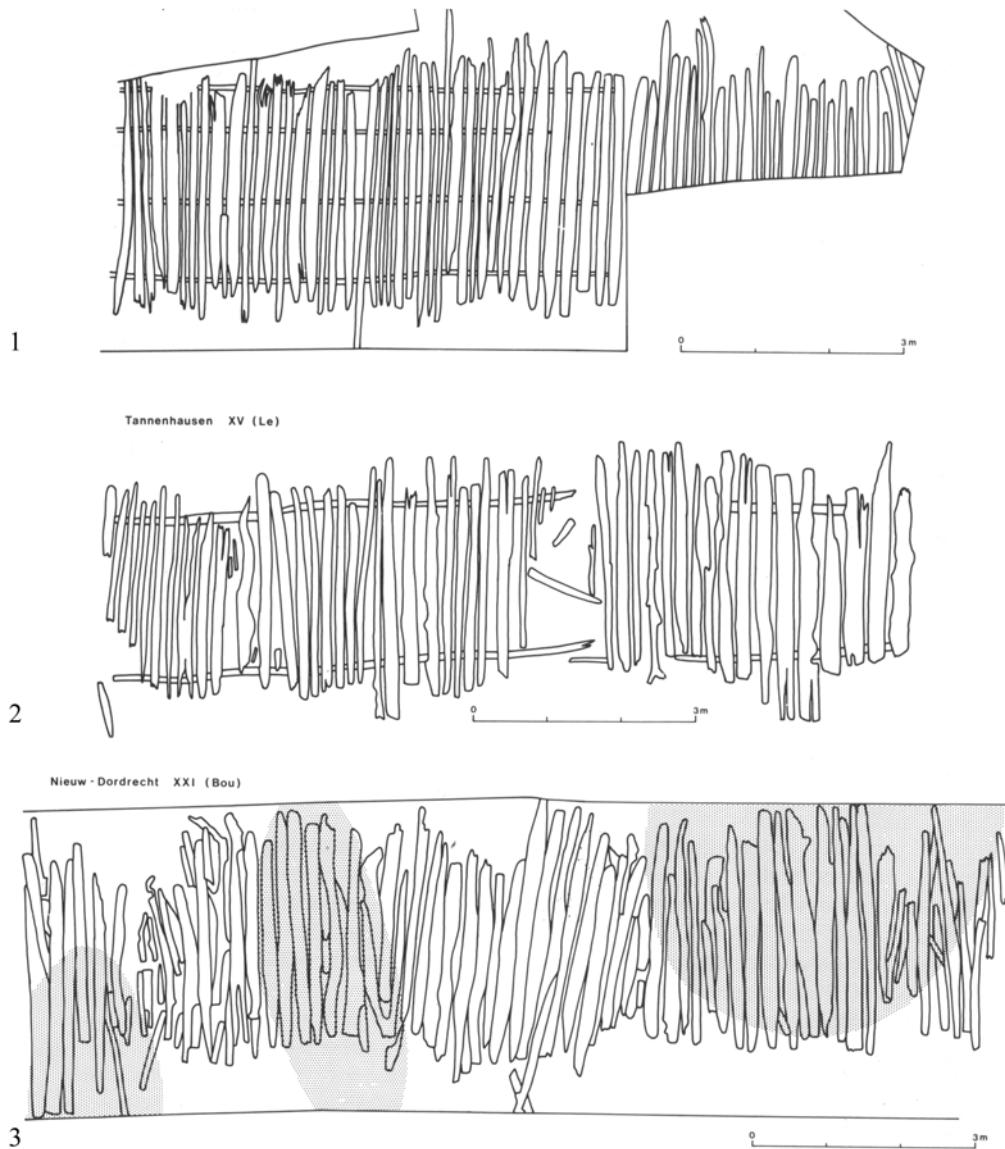
<sup>433</sup> S. Burmeister 2002, 126.

<sup>434</sup> Zürich-Pressehaus: U. Ruoff 1981, 34.

<sup>435</sup> M. Heumüller 2002, 136 Abb. 3.

## Norddeutschland/Niederlande

Nach S. Burmeister sind derzeit sieben neolithische „Moorstraßen“ im Weser-Ems-Gebiet bekannt<sup>436</sup>. Zwei von ihnen können ohne Zweifel der Einzelgrabkultur zugewiesen werden. Es handelt sich dabei um die Wege vom Lengener Moor zwischen Aurich-Tannenhausen und dem Ewigen Meer, Ldkr. Aurich (Le XV)<sup>437</sup> und vom Großen Moor (Aschener/Brägeler Moor) bei Diepholz (Pr VII)<sup>438</sup> (Abb. 77).



**Abb. 77: Moorwege. 1. Pr VII, 2. Le XV und 3. Bou XXI (nach W.A. Casparie/ A. Moloney 1992, 80 Abb. 8)**

<sup>436</sup> S. Burmeister 2002, 126.

<sup>437</sup> Moorarchäologie 1992, 72, 73 Tab. 1, 70 Abb. 1, 79, 81-82, 80 Abb 8.2. C-14-Daten: 3980±55 bp, kal. 2860-2340 BC; 3865±60 bp, kal. 2560-2140 BC.

<sup>438</sup> Moorarchäologie 1992, 72, 73 Tab. 1, 76 Abb. 6, 80 Abb. 8.1, 128-144, 129 Abb. 5, 131 Abb. 6, 138 Abb. 7, 141 Abb. 8. C-14-Daten: 4020±50 bp, kal. 2860-2460 BC.

Ein weiterer Weg aus den östlichen Niederlanden stammt aus Nieuw-Dordrecht XXI im Bourtanger Moor (Bou XXI)<sup>439</sup>. Die übrigen Wege sollen ausgeblendet bleiben, da ihre Datierung außerhalb des dritten Jahrtausends liegt bzw. ihre kulturelle Zuordnung nicht zweifelsfrei ist. Allen drei Wegen gemeinsam ist ein Unterbau aus längs ausgerichteten Stämmen aus Erle und/oder Birke. Darüber befindet sich der Oberbau aus querlegten Hölzern, die aus Rundhölzern und gespaltenen Rundhölzern bestanden. Interessant ist, daß hauptsächlich Weichhölzer Verwendung fanden. Die Hölzer des Oberbaus wurden nicht mittels Pflöcke oder Pfählen fixiert. Was für die Frage der Nutzung eine Rolle spielt, ist die Tatsache, daß bei allen Wegen Wagenfunde gemacht wurden.

#### West- und Ostpreußen

Im Jahre 1936 machte W. LaBaume auf zwei „Moorbrücken“ im Sorgetal, südlich von Elbing, aufmerksam<sup>440</sup>. Sie wurden 1896 von H. Conwentz ausgegraben und ein Jahr später publiziert<sup>441</sup>. Von Interesse ist in unserem Fall die „Moorbrücke 1“ (Abb. 78). „Moorbrücke 2“ zeigt deutliche Anzeichen für eine Datierung in die Eisenzeit, sowohl die Konstruktionsweise mit Durchlochungen in den Bohlen, die zur Fixierung der Querhölzer mit Pfählen dienten, als auch die datierende Keramik deutet auf einen eisenzeitlichen Kontext hin. Anders steht es jedoch im Falle von „Moorbrücke 1“. LaBaume versucht in seinem Beitrag Klarheit in die zeitliche Einordnung zu bringen. Die spärliche Keramik ist zum überwiegenden Teil nur allgemein als vorgeschichtlich zu bezeichnen. Allerdings weist die Beschreibung der Machart starke Parallelen zu endneolithischer Keramik auf<sup>442</sup>. Bestätigt wird diese Datierung durch ein Fragment eines Wellenleistentopfes<sup>443</sup>. Die Datierung der „Moorbrücke 1“ in die Hallstattzeit (Conwentz) bzw. Spätlatenezeit (LaBaume) ist bei Conwentz auf die Unkenntnis



**Abb. 78: Sorgetal, Westpreußen. „Moorbrücke 1“ (nach H. Conwentz 1897, Taf. II)**

<sup>439</sup> Moorarchäologie 1992, 72, 73 Tab. 1, 75 Abb. 5, 82-83, 80 Abb. 8.3. C-14-Daten: 4100±55 bp, kal. 2880-2500 BC; 4080±55 BC, kal. 2870-2500 BC; 4020±35 bp, kal. 2850-2470 BC.

<sup>440</sup> W. LaBaume 1937.

<sup>441</sup> H. Conwentz 1897.

<sup>442</sup> Grobe, handgemachte Siedlungsware, die verhältnismäßig schlecht gebrannt und grob gemagert ist. Die Magerung besteht zum größten Teil aus Quarzbruch oder anderen zerstoßenen Steinen: H. Conwentz 1897, 113.

<sup>443</sup> H. Conwentz 1897, 52; W. LaBaume 1937, Taf. XVIII,2a.

der voreisenzeitlichen Keramik zurückzuführen, während LaBaumes Datierung in die Eisenzeit im Zusammenhang mit dem nationalsozialistischen Germanenkult zu sehen ist.

Die „Moorbrücke 1“ konnte auf einer Strecke von ungefähr 640 m verfolgt werden. Mit einer Breite von 4,00-4,60 m reicht sie an die neolithischen „Moorstraßen“ Nordwestdeutschlands und der Niederlande heran. Auch die Konstruktionsweise<sup>444</sup> ist sehr ähnlich. Auf längsausgerichtete Unterzüge wurden quer dazu Halbinge bzw. Bohlen verlegt. Seitenfixierungen wie bei der „Moorbrücke 2“ fehlen hier. Fahr- oder Nutzungsspuren konnten nicht beobachtet werden. Die Bauweise in Kombination mit der gefundenen Keramik lassen hier den Schluß zu, daß es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um einen neolithischen Weg handelt, der mit der Haffküstenkultur zu verbinden ist.

#### 6.3.6. Funktion

Die primäre Funktion von hölzernen Wegen, insbesondere der Moorwege hat H. Hayen treffend definiert:

„Moorwege und Moorstraßen dienten dazu, den nicht immer betretbaren Sumpfboden des Moores begehbar und befahrbar zu machen.“<sup>445</sup>

Diese Aussage trifft im wesentlichen für alle Wege diesen Typs zu. Was aber bewog die Menschen in diese eigentlich unwirklichen Regionen hineinzugehen und einen enormen Aufwand zu betreiben, sie gangbar zu machen. Diese Frage soll im folgenden kurz andiskutiert werden.

Wege und Straßen verbinden in der Regel zwei Punkte miteinander. Nach jetzigem Forschungsstand ist dies auch bei den meisten Holzwegen der Fall. Sie überbrücken unwegsames Gelände<sup>446</sup> (z. B. Pr VII<sup>447</sup>). Ob die Wege zu einem überregionalen Wegenetz gehört haben, ist nicht zu belegen, aber nicht wahrscheinlich. Der Aufwand zur Herstellung und Erhaltung verschlang so viele Ressourcen an Baumaterial und Arbeitskraft, daß ihre Anlage einen essentiellen Grund gehabt haben muß. Diesen Grund findet man vermutlich bei der Analyse von Pollen, die Aufschluß über die damalige Landschaft und deren Nutzung zulassen. Beispielsweise geben die in unmittelbarer Nähe des Weges Pr VII entnommenen Torfprofile Aufschluß über die Vegetation in der Umgebung des Weges<sup>448</sup>. J. Meurers-Balke fand heraus, daß sich im Horizont, in den der Bau des Moorweges fällt, ein höherer Anteil an Siedlungszeigern festzustellen war<sup>449</sup>. Dies bedeutet, daß hier größere waldfreie Flächen vorliegen, die mit dem Ackerbau in Zusammenhang zu bringen sind<sup>450</sup>. Ebenso gibt es starke Hinweise auf eine intensivere Viehhaltung<sup>451</sup>. Daraus ist zu folgern, daß Ackerbau und Viehhaltung auch in den Randgebieten der Moore eine große Rolle spielten, welche die Landschaft nachhaltig verändert haben. In diesem Zusammenspiel muß auch die Errichtung der „hölzernen Wege“ gesehen werden.

An den süddeutschen und schweizerischen Wegen wird die Intention der hölzernen Wege deutlicher. Innerhalb der Siedlungen dienten sie dazu Gassen und Straßen bei feuchtem Untergrund begehbar zu machen. Außerhalb waren sie notwendig, um die an den Seeufern gelegenen Siedlungen mit den Wirtschaftsflächen zu verbinden<sup>452</sup>. M. Heumann bringt dies auf den Punkt, indem sie schreibt:

---

<sup>444</sup> H. Conwentz 1897, 103-104.

<sup>445</sup> H. Hayen 1957, 88.

<sup>446</sup> H. Hayen 1985, 29.

<sup>447</sup> J. Meurers-Balke 1992, 143.

<sup>448</sup> J. Meurers-Balke 1992, 142-143.

<sup>449</sup> J. Meurers-Balke 1992, 143.

<sup>450</sup> J. Meurers-Balke 1992, 135-136, 143.

<sup>451</sup> J. Meurers-Balke 1992, 136, 143.



„Feste Transportwege, die über den sumpfigen Bereich zwischen den Wirtschaftsflächen und den Siedlungen führten, dürften eine große Arbeitserleichterung, wenn nicht gar eine Notwendigkeit dargestellt haben.“<sup>453</sup>

Da es im Süden keine so ausgedehnten Mooregebiete wie im Norden gibt, ist die Funktion dort eindeutiger. Somit fällt auch der Bezug zu einem überregionalen Wegenetz weg, welches ohnehin nur Spekulation ist<sup>454</sup>.

Auf welche Weise die Wege genutzt wurden, hängt in erster Linie von der Breite der Wege ab. Sie entscheidet, ob ein Weg als Fußweg, Fahrstraße und/oder für den Herdentrieb Verwendung fand. Zwar konnten breite Wege oder Straßen auch von Fußgängern benutzt werden, aber warum baute man sie so überdimensional? Weitere Hinweise bekommt man durch archäologische Funde. Es fällt auf, daß bei den meisten Wegen aus dem dritten Jahrtausend Reste von Wagen (Scheibenräder, Achsen, Joche etc.) gefunden wurden.

Die Wege vor dem dritten vorchristlichen Jahrtausend zeichnen sich durch verhältnismäßig geringe Breiten aus. Sie sind sicherlich ausschließlich als Fußwege für Menschen und Tragtiere genutzt worden<sup>455</sup>. Die einzelgrabzeitlichen Wege (zwischen 2800-2100 v. Chr.) fallen dagegen durch ihre große Breite von bis zu 4 m. auf. Diese Tatsache und viele Wagenfunde lassen den Schluß zu, daß diese Wege Fahrstraßen für Wagen gewesen sind, die allerdings keine lenkbare Vorderachse besaßen. Erst mit der Bronzezeit ist mit lenkbaren Gefährten zu rechnen. Das spiegelt sich auch in der sich wieder reduzierten Breite der Wege wider, denn mit einem lenkbaren Wagen konnte auf geringerem Raum manövriert werden.

Die Wagenfunde in Zusammenhang mit breiten Wegen und mögliche Gebrauchsspuren auf der Deckschicht lassen diese hölzernen Wege geradezu als Straßen erscheinen, die von dem Wohnort zum „Arbeitsplatz“, d. h., zu den Wirtschaftsflächen führten. Einen ausschließlich sakralen Charakter, wie ihn M. Vosteen für Nordwestdeutschland und die Niederlande postuliert<sup>456</sup>, ist den hölzernen Wegen bzw. Moorwegen abzusprechen.

### 6.3.7. Auswertung

„Hölzerne Wege“ im Moor wie an Seeufern verfolgen einen bestimmten Zweck. Es konnte nachgewiesen werden, daß dieser Zweck profanen Ursprungs war, der im Wirtschaftsleben zu suchen ist. Im sonst unzugänglichen Umfeld mancher Siedlungen mußte der Zugang von und zu den Wirtschaftsflächen gewährleistet sein. Das bezieht sich nicht nur auf den Fußweg, sondern insbesondere auf den Herdentrieb und als Fahrweg für Fahrzeuge. Anders wäre die Breite der Wege sowie die Wagenfunde und Hufschalen bei und auf den Wegen nicht zu erklären (Tab. 8).

Fundort	Bezeichnung	Datierung	Bautyp	Breite in m	Länge (mind.)	Wagenteile
Bourtanger Moor (NL)	BouXXI	2880-2470	Pfahlweg	2,70	1 km	-
Großes Moor /Dümmer(D)	Pr VII	2860-2460	Pfahlweg	4,00	2,5 km	x
Lengener Moor (D)	Le VIII	um 2300	Pfahlweg	?	?	-

<sup>452</sup> S. Burmeister 2002, 126; M. Heumüller 2002, 137.

<sup>453</sup> M. Heumüller 2002, 136.

<sup>454</sup> S. Burmeister 2002, 130. Auch die meisten anderen Bearbeiter sehen in den „Hölzernen Wegen“ keine Fernverbindungen, sondern sie dienten lediglich zur Überbrückung von schwer zu begehenden Strecken: Siehe z. B. J. Meurers-Balke 1992, 144.

<sup>455</sup> H. Hayen 1985, 21. Ausnahme ist der ins 5. Jahrtausend datierende Weg vom Campenmoor (Pr XXXI), der eine Breite von ca. 5,50-2,50 m aufwies: A. Metzler 1997, 31-32.

<sup>456</sup> M. Vosteen 1999, 45-46, 47-52.

Fundort	Bezeichnung	Datierung	Bautyp	Breite in m	Länge (mind.)	Wagen- teile
Lengener Moor (D)	Le XV	2860-2140	Pfahlweg	2,80	3 km	x
Lengener Moor (D)	Le XVIII	um 2010	Pfahlweg	3,00	180	-
Sorgetal	Moorbrücke 1	neolithisch	Pfahlweg	4,00-4,60	640 m	-
Zürich	Pressehaus	2719-2683	Pfahlweg	?	?	x

**Tab. 8: Zusammenstellung von hölzernen Wegen des dritten Jahrtausends. x markiert die Existenz von Wagenteilen.**

## 6.4. Brunnen

### 6.4.1. Allgemeines

Eine faszinierende und besonders wichtige Fundgattung in Zusammenhang mit Siedlungen stellen Brunnen dar<sup>457</sup>. Sie sind zwar verhältnismäßig selten, geben aber tiefe Einblicke in die Lebens- und Wirtschaftsweise der Menschen. Ferner geben sie Aufschluß über die nähere Umgebung des Brunnens. Durch das Einbringen der Brunnen in grundwasserführende Schichten kann sich zumindest an der Sohle ein Feuchtbodenmilieu bilden, in welchem sich organische Materialien sehr gut erhalten. Die in einer solchen „Sedimentfalle“ liegenden Funde bestehen auf der einen Seite aus natürlichen Stoffen wie Pollen, makrobotanischen Resten, kleineren Tieren, und auf der anderen Seite aus Artefakten, die während oder nach der Nutzung des Brunnens dort hineingefallen oder geworfen wurden. Aufgrund einer sich im Laufe der Zeit gebildeten Stratigraphie können im Idealfall auch chronologische Aussagen gemacht werden.

### 6.4.2. Arten der Wassergewinnung

Brunnen sind Anlagen zur Gewinnung und Förderung von Trink- und/oder Brauchwasser, die in den Erdboden eingetieft werden und dabei wasserführende Schichten durchstoßen oder in diese eindringen. Dabei wird eine unterirdische Wasserquelle erschlossen. Davon abzutrennen sind Zisternen, deren Aufgabe es ist, lediglich Oberflächenwasser zu sammeln. Es ist nicht immer leicht Brunnen und Zisternen archäologisch zu unterscheiden, da in den meisten Fällen die ursprüngliche Oberfläche durch Erosion verloren gegangen ist. Eines der Hauptkriterien für eine Unterscheidung ist, daß Brunnen wasserführende Schichten angeschnitten haben müssen. Eine weitere Variante zur Wassergewinnung stellen Wasserlöcher dar<sup>458</sup>. Sie haben lediglich provisorischen Charakter und somit eine kurze Lebensdauer.

### 6.4.3. Definition

Um Kriterien für die Identifizierung von neolithischen Brunnen festzulegen, sollten stets die prähistorischen Verhältnisse miteinbezogen werden. Es ist zwar sehr nützlich sich an der modernen Terminologie des Brunnenbaus zu orientieren, da sich aber gegenwärtige Erfordernisse und Voraussetzungen sowie technische Möglichkeiten, von denen der Vorgeschichte unterscheiden, sollte man die Kriterien nicht an heutigen Maßstäben messen.

Als entscheidendes Merkmal<sup>459</sup> für einen Brunnen muß eine Baugrube vorhanden sein, die grundwasserführende Schichten durchschlägt oder anschneidet. Eine sorgfältige Ausführung mit annähernd senkrechten Wänden und eine nicht zu geringe Tiefe sind weitere Merkmale. Auf der sicheren Seite ist man, wenn eine Schachtzimmerung und/oder ein Brunnenkasten bzw. -röhre vorliegt, welche die Schachtwand stabilisiert. In diesen Fällen liegt eindeutig eine Brunnenanlage vor. Einbauten in Brunnen sind jedoch nicht zwingend notwendig, falls das Bodensubstrat fest genug ist<sup>460</sup>. Um Brunnen ohne Einbauten von Wasserlöchern abzutrennen, ist in Rechnung zu stellen, daß Brunnen längerfristig genutzt werden und daher aufwendiger gestaltet sind.

---

<sup>457</sup> Da diese Befundgattung für das Endneolithikum bisher kaum besprochen wurde, sollen die Brunnen etwas ausführlicher behandelt werden.

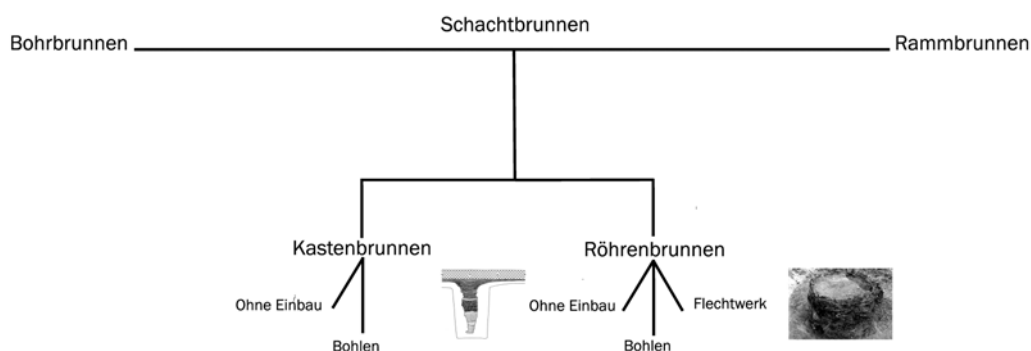
<sup>458</sup> B. Gramsch 1998.

<sup>459</sup> Zu Kennzeichen von Brunnen: J. Weiner 1998, 197.

<sup>460</sup> J. Weiner 1998, 198.

#### 6.4.4. Brunnentypen

Von den heute gebräuchlichen Brunnentypen (Schacht-, Bohr- und Rammbrunnen) ist im Neolithikum nur der Schachtbrunnen vertreten (Abb. 79), da Bohr- und Rammverfahren damals noch nicht entwickelt waren und die Brunnen daher per Hand ausgeschachtet werden mußten<sup>461</sup>. Im Folgenden lassen sich die Schachtbrunnen weiter in Kastenbrunnen und Röhrenbrunnen<sup>462</sup> aufgliedern<sup>463</sup>. Die von H. Stäuble und I. Campen vorgeschlagenen Brunnentypen (Kastenbrunnen und Röhrenbrunnen) werden anhand ihrer Form im Planum unterschieden<sup>464</sup>. Während der Kastenbrunnen rechteckig bis quadratisch ist, weist der Röhrenbrunnen eine runde bzw. mehreckige Form auf. Die Brunnenkonstruktion ist durch die Form bedingt. Die Brunneneinfassungen bei Kastenbrunnen bestehen in der Regel aus einem Blockbau, der aus Rundhölzern, Halbhölzern, radialen Spaltbohlen oder Brettern aufgebaut ist. Die verwendeten Hölzer können verkämmt, verschränkt, verzapft oder verblattet sein. Bei den Röhrenbrunnen ist die Art der Konstruktion variabler. Sie kann aus einem Flechtwerk, Zylinder (Baumstamm), Tonne oder Faß bestehen. Das Baumaterial setzt sich aus Ruten, Zweigen, Rinde, Bast, Baumstämmen, Brettern und Pflöcken zusammen. Sie werden anders als bei dem Blockbau miteinander verflochten, genäht, ausgehöhlt, verfugt oder gebunden. Zu einer Überschneidung beider Typen kann es bei der waagerechten bzw. senkrechten Verschalung kommen (Stützpfeiler – Staken).



**Abb. 79: Brunnentypologie**

#### 6.4.5. Neolithische Brunnen

Vorgänger von Brunnen konnten schon für das Mesolithikum nachgewiesen werden. Bei Ausgrabungen in Friesack kamen drei Grubenbefunde zutage<sup>465</sup>, die schließlich als Wasserlöcher interpretiert wurden. Die Tatsache, daß sie wasserführende Schichten anschnitten und der Fund von Schöpfgefäßen in zwei Fällen (Rindengefäß und bearbeiteter Schildkrötenpanzer) auf der Sohle der Gruben, machen diese Interpretation sehr wahrscheinlich. Die Schichtung aus sandigem Substrat und die wenigen Funde lassen auf eine schnelle Wiederverfüllung der Gruben schließen, so daß die Gruben zur Trinkwassergewinnung genutzt wurden, aber nur sehr kurze Zeit in Benutzung waren. Wasserlöcher sind nur bei sehr hohem Grundwasserspiegel sinnvoll und folglich flacher angelegt als Brunnen.

<sup>461</sup> J. Weiner 1998, 196.

<sup>462</sup> Die hier benutzte Bezeichnung „Röhrenbrunnen“ ist nicht identisch mit dem Röhrenbrunnen unserer Tage, der lediglich eine ältere Bezeichnung des Bohrbrunnens ist.

<sup>463</sup> H. Stäuble/ I. Campen 1998, 60, 62 Abb.5.

<sup>464</sup> H. Stäuble/ I. Campen 1998, 62 Abb.5.

<sup>465</sup> B. Gramsch 1998.

Die ersten Brunnen in Mitteleuropa, die man zweifelsfrei als solche bezeichnen kann, stammen aus der Linearbandkeramischen Kultur<sup>466</sup>. Die Träger dieser ersten vollneolithischen Kultur im mitteleuropäischen Raum sind aufgrund ihrer Wirtschaftsweise sesshaft und somit auf eine ausreichende Wasserversorgung angewiesen. Mittlerweile ist eine große Anzahl an Brunnen aus dieser Zeit bekannt (mindestens 17<sup>467</sup>). Die Befundlage für das dritte Jahrtausend ist dagegen nicht so günstig. Die Freilegung von mehreren Brunnen aus dem letzten Drittel des dritten Jahrtausends aus dem Braunkohletagebau bei Zwenkau [144]<sup>468</sup> und neuerdings bei Quedlinburg [164] kann daher als Sensation gewertet werden.

#### 6.4.6. Bestand

Die soeben erwähnten endneolithischen Brunnen von Zwenkau und Quedlinburg sind aufgrund ihrer Zeitstellung und ihrer kulturellen Zugehörigkeit von besonderer Wichtigkeit. Diese besondere Bedeutung besteht darin, daß Brunnen jetzt erstmals in das Blickfeld der endneolithischen Forschung fallen. Es sind zwar nicht die ersten Brunnen des dritten Jahrtausends, aber dem Brunnen aus Kolhorn (NL) und die Wassergewinnungsanlagen aus Schwiedersdorf (bei Hamburg) wurde bislang kaum Aufmerksamkeit geschenkt. Aus dem Übergangshorizont von Trichterbecher zur Schnurkeramik stammen Grubenbefunde aus dem Hundedorf 1 vom Dümmer, die mit einiger Vorsicht ebenfalls als Brunnen angesprochen werden können<sup>469</sup>. Im Folgenden sollen die Brunnen aus Quedlinburg, Zwenkau, Hundedorf 1, Kolhorn und Schwiedersdorf<sup>470</sup> vorgestellt und interpretatorisch in das Bild der Schnurkeramik eingepaßt werden.

#### Quedlinburg, Kr. Quedlinburg

Der aktuellste Fund eines schnurkeramischen Brunnens liegt aus dem Nordosten von Quedlinburg, Kr. Quedlinburg [164] vor<sup>471</sup>. Bei den Arbeiten zur neuen B6n stieß man auf die Überreste eines Brunnens (Abb. 80). Der Durchmesser betrug 2,80 m bei einer Tiefe von 3,00 m. Im unteren Teil war der Brunnen mit einem Rutengeflecht ausgekleidet, welches augenscheinlich nicht von senkrechten Hölzern stabilisiert wurde. Zwischen der Baugrube und dem Brunneneinbau kam ein Amphorenfragment mit „Stacheldrahtverzierung“ zutage. Möglicherweise stammt es aus einer späteren Nutzungsphase, als eine Ausbesserung des Brunnens nötig war. In der Verfüllung fanden sich weitere schnur- und stichverzierte Scherben. Besondere Informationen zur Wirtschaftsweise und Landschaftsrekonstruktion haben und werden die Analysen von Pollen und Makroresten aus der Brunnenverfüllung ergeben (siehe unten).

---

<sup>466</sup> Zwenkau: 5230-5060 BC: H. Stäuble/ I. Campen 1998 55; Kückhoven-Erkelenz: 5057 v. Chr.: J. Weiner 1998, 98; Schletz: 5040-5010 BC: H. Windl 1998, 88.

<sup>467</sup> J. Weiner 1998, 213.

<sup>468</sup> Durch die absolutchronologischen Untersuchungen von J. Müller ist nachgewiesen, daß diese Zeitstellung noch in die späte Schnurkeramik fällt.

<sup>469</sup> H. Reinerth 1939, 232-233.

<sup>470</sup> Wie die 11-12 Wassergewinnungsanlagen aus Schwiedersdorf bei Hamburg datieren, ist in letzter Zeit durch ein neues C-14 Datum, daß in das 9. Jahrhundert fällt, unsicher geworden. Der Ausgräber Willi Wegewitz datierte sie anhand des archäologischen Fundmaterials in die Einzelgrabkultur.

<sup>471</sup> E. Peters 2004, 60-61; [http://archlsa.de/grabungen/b6n\\_neu/schnurkeramik.htm](http://archlsa.de/grabungen/b6n_neu/schnurkeramik.htm).



**Abb. 80: Quedlinburg. 1. Brunnenprofil; 2. Flechtwerkeinbau (nach [http://archlsa.de/grabungen/b6n\\_neu/schnurkeramik.htm](http://archlsa.de/grabungen/b6n_neu/schnurkeramik.htm))**

Zwenkau, Kr. Leipziger-Land

Südlich von Leipzig bei Zwenkau, Kr. Leipziger-Land [144] wurden ab 1993 aufgrund des Braunkohletagebaus großflächige archäologische Untersuchungen notwendig<sup>472</sup>. Die Folge davon war, daß in einer Region, wo vorher kaum archäologische Bodenfunde bekannt waren, eine unglaubliche Dichte an prähistorischen Befunden zum Vorschein kam<sup>473</sup>. Nahezu alle vorgeschichtlichen Epochen waren dabei vertreten. Ein besonderer Stellenwert kommt den zahlreich aufgefundenen Brunnenanlagen zu. Bis zum Ende der Grabungen 1999 lagen 25 Brunnen vor<sup>474</sup>. Neben Anlagen vom Anfang des Neolithikums und den Metallzeiten wurden überraschend auch solche aus dem

<sup>472</sup> H. Stäuble 1999.

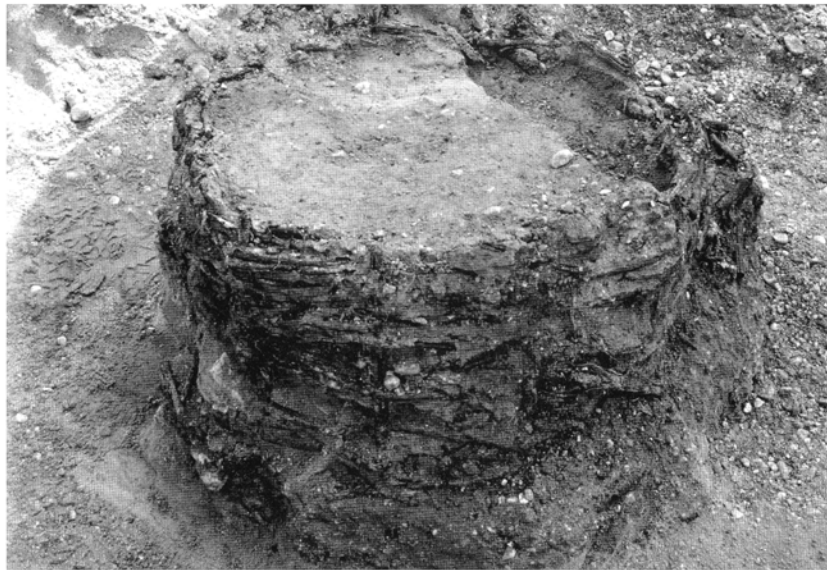
<sup>473</sup> H. Stäuble/ I. Campen 1998, 53.

<sup>474</sup> Pers. Mitt. H. Stäuble.

Endneolithikum freigelegt<sup>475</sup>. Ungefähr fünf Exemplare konnten der Schnurkeramik bzw. dem Ende des Neolithikums zugeordnet werden (Brunnen 8, 9, 18, 19, 23). Davon sind zwei in Vorberichten publiziert (Brunnen 9 und 19). In zeitlicher und räumlicher Nähe dazu fanden sich frühbronzezeitliche Brunnen der Aunjetitz-Kultur. Die kulturelle Zuweisung ist allein aufgrund der vorliegenden C-14 Daten kaum möglich. Lediglich das Datum von Brunnen 23, welches in die erste Hälfte des dritten Jahrtausends fällt, schließt eine frühbronzezeitliche Nutzung nahezu aus<sup>476</sup>. Bei den übrigen Proben reicht die Zeitspanne von der Mitte des dritten Jahrtausends bis ins beginnende zweite Jahrtausend<sup>477</sup>. Da nach J. Müller die Schnurkeramik in Mitteldeutschland bis ca. 2000 v. Chr. nachzuweisen ist, markiert dieser Zeitraum ein Zusammenleben von Schnurkeramik und Aunjetitz-Kultur, was in Zwenkau mit Fundvergesellschaftungen beider Kulturen in einigen Brunnen bestätigt wird.

Brunnen 19 wurde im Sommer 1998 gefunden (Abb. 81). Es handelt sich dabei um einen Röhrenbrunnen mit einem Durchmesser von ca. 2,30 m und einer Tiefe von 2,40 m. Am Grunde des Brunnens in 1,90 m Tiefe bildet ein konisch zulaufendes Flechtwerk die Brunneneinfassung. Das Flechtwerk besteht aus 11 senkrechten „Stecken“ um die Zweige geflochten wurden. Im Bereich des Flechtwerkes konnten zwei Bastgefäße<sup>478</sup> geborgen werden. In der Brunnenfüllung über dem Flechtwerk fand sich noch eine schnurverzierte Amphore, die mit der Mündung nach unten angetroffen wurde.

Ein weiterer Brunnen ähnlicher Zeitstellung wurde schon einige Jahre vorher entdeckt<sup>479</sup>. Dieser Brunnen 9 besaß eine Flechtwerkabgrenzung mit Einlagen und stellt somit auch einen Röhrenbrunnen



**Abb. 81: Zwenkau. Brunnen 19 (nach I. Campen 1999b, 113 Abb.1)**

<sup>475</sup> H. Stäuble 1996, 52-53; I. Campen 1999a; I. Campen 1999b.

<sup>476</sup> Brunnen 23: 4170±52 bp, kal. 2890-2580 BC.

<sup>477</sup> Brunnen 19: 3875±59 bp, kal. 2490-2190 BC (93,5%), 2170-2140 BC (1,9%)

Brunnen 9: 3813±34 bp, kal. 2460-2370 BC (5,2%), 2350-2130 BC (90,2%)

Brunnen 20: 3780±51 bp, kal. 2410-2370 BC (2,2%), 2350-2030 BC (93,2%)

Brunnen 8: 3710±55 bp, kal. 2290-1940 BC (95,4%)

Brunnen 18: 3670±51 bp, kal. 2200-1910 BC (95,4%)

<sup>478</sup> Brunnen: I. Campen/ H. Stäuble 1998/1999, 55-56. Bastgefäß: I. Campen/ H. Stäuble 1998/1999, 55 Abb. 11.

<sup>479</sup> H. Stäuble 1997; H. Stäuble/ I. Campen 1998, 59, 55 Abb. 3.

dar. Die Keramikfunde aus diesem Brunnen, ein Aunjetitzer Krug und schnurverzierte Scherben, legen eine Zeitgleichheit beider Kulturen nahe. An derselben Fundstelle wurde mit Brunnen 8 ein etwas jüngerer Brunnen ergraben. Auch dieser Röhrenbrunnen wies ein Flechtwerk als Brunneneinfassung auf. Funde weisen ihn der schnurkeramischen Kultur zu. Der Einbau der Brunnen 18 und 23 unterscheidet sich von den Übrigen. Während die Wände des Brunnens 23 mit Matten ausgekleidet sind, besteht der Brunneneinbau von Brunnen 18 aus einem ausgehöhlten Baumstamm. Letzterer ist kulturell nicht zuzuordnen. Weitere Details sind derzeit nicht veröffentlicht.

#### Huntedorf 1 am Dümmer

Bei seinen Ausgrabungen im Huntendorf 1 am Dümmer fielen H. Reinerth Grubenbefunde auf, deren runde Grundform einen Durchmesser von drei bis vier Metern aufwies<sup>480</sup>. Der Querschnitt der Gruben war kegelförmig und reichte bis auf den anstehenden Sand. Reinerth zieht als Vergleiche „germanische“ Wurtsiedlungen der Eisenzeit heran und interpretiert sie vorläufig als Brunnen. Die Notwendigkeit von Brunnen ergibt sich aus der schlechten Wasserqualität der Hunte. Die Neubearbeitung der Funde und Befunde läßt an Reinerths Deutung Zweifel aufkommen. Nach Aussage von R. Kossian scheint es hingegen sehr wahrscheinlich, daß es sich bei den mutmaßlichen Brunnen um Baumwürfe gehandelt hat<sup>481</sup>.

#### Kolhorn, Gem. Barsingerhorn, Prov. Noord-Holland<sup>482</sup>

Der in Kolhorn freigelegte Brunnen gehört zu den Röhren- oder Schachtbrunnen (Abb. 82). Er hat eine zylindrische Form mit einem Durchmesser von 0,65 m<sup>483</sup>. Von der Unterkante der Siedlungsschicht reicht der Brunnen 2,00 m in die Tiefe<sup>484</sup>. Bei den Ausgrabungen konnten weder ein Brunneneinbau noch eine Brunnenummantelung festgestellt werden<sup>485</sup>. Im Brunnen befanden sich größere Mengen verkohlten Schilfs. Was es damit auf sich hat, ist derzeit noch umstritten. Es könnte sich vermutlich um eine Art Filtermasse handeln<sup>486</sup>. Ansonsten fällt auf, daß in der Brunnenfüllung nur wenige Siedlungsfunde gemacht worden sind<sup>487</sup>. Auch der Anteil der sonst in Brunnen häufig gefundenen Kleintiere und Insekten ist hier recht gering, was dadurch zu erklären ist, daß der Brunnen entweder eine Umzäunung hatte, die nicht nachgewiesen werden konnte oder, daß er abgedeckt war<sup>488</sup>. Da die Siedlung nicht weit vom Salzwasser entfernt lag, gab es ein Versorgungsproblem mit Süßwasser, so daß ein Brunnen da Abhilfe schaffen konnte. Der Brunnen lieferte nach Berechnungen und Schätzungen 100-300 l. Wasser pro Tag<sup>489</sup>. Das wäre genug um eine Familie mit 3-4 Kühen mit Wasser zu versorgen<sup>490</sup>. Daß der Brunnen auch als Viehtränke genutzt wurde, ist durch Trittspuren der Rinder belegt<sup>491</sup>.

---

<sup>480</sup> H. Reinerth 1939, 232-233.

<sup>481</sup> Per. Mitt. R. Kossian.

<sup>482</sup> J.D. van der Waals 1998.

<sup>483</sup> J.D. van der Waals 1998, 170.

<sup>484</sup> J.D. van der Waals 1998, 170.

<sup>485</sup> J.D. van der Waals 1998, 170.

<sup>486</sup> J.D. van der Waals 1998, 172.

<sup>487</sup> J.D. van der Waals 1998, 172.

<sup>488</sup> J.D. van der Waals 1998, 172.

<sup>489</sup> J.D. van der Waals 1998, 173.

<sup>490</sup> J.D. van der Waals 1998, 173.

<sup>491</sup> J.D. van der Waals 1998, 167 Abb. 2, 173.



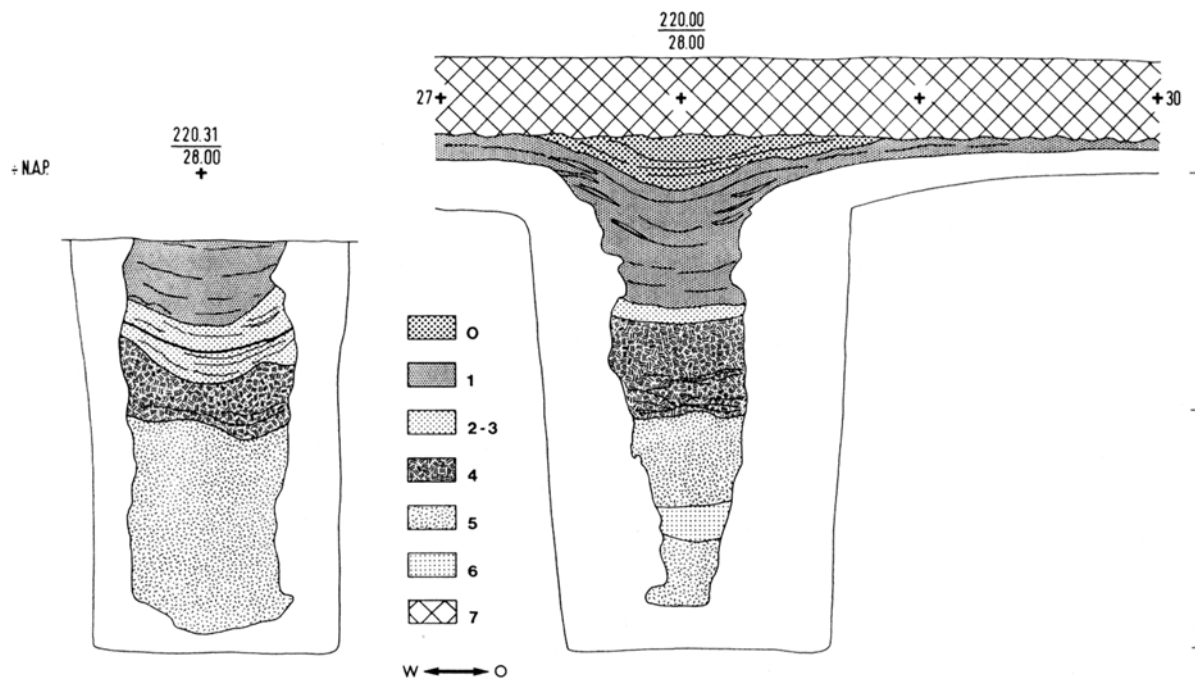


Abb. 82: Kolhorn. Brunnen (nach J.D. van der Waals 1998, 169 Abb. 4)

Schwiedersdorf, Kr. Harburg

Bei der Grabung in Schwiedersdorf an der Karlsquelle wurde eine Fläche von 7,00 x 6,90 m aufgedeckt<sup>492</sup>. Dabei wurden drei ehemalige von fundleeren Schichten getrennte Oberflächen erkannt<sup>493</sup>. In einer neolithischen Schicht konnten vier Brunnen aus ausgehöhlten Baumstämmen und sieben „Wasserbehälter“ ausgegraben werden<sup>494</sup>. Der untere Teil der Brunnen war mit einer modrigen Masse verfüllt, während die Wasserbehälter mit ausgewaschenem Sand gefüllt waren<sup>495</sup>. Teilweise waren die Brunnen mit gut erhaltenen Eichenbohlen umstellt, auf denen man noch Beilschlagspuren finden konnte<sup>496</sup>. Im Brunnen 1 ist der Rest eines Rindengefäßes geborgen worden, das mit Bast zusammengenäht war<sup>497</sup>.

Die aufgedeckte neolithische Kulturschicht konnte in Richtung Westen weiterverfolgt werden, wo einige Pfostenlöcher aufgefunden wurden<sup>498</sup>. Die gesamte Ausdehnung der Siedlung ist nicht bekannt, sie scheint sich im Westen fortzusetzen. In der Nähe befinden sich zwei Hügelgräber. Das erste liegt ca. 12 m über der Kulturschicht und wird von Wegewitz in das Endneolithikum/Frühe Bronzezeit datiert<sup>499</sup>. Ein weiteres Grab liegt nordwestlich der Karlsquelle<sup>500</sup>. Zwischen den Steinen einer Steinpackung wurden drei Becherscherben von unterschiedlichen Gefäßen der EGK gefunden<sup>501</sup>. Die in den Kulturschichten an der Quelle entdeckten Scherben, sind auch der Einzelgrabkultur

<sup>492</sup> W. Wegewitz 1955, 176-179; W. Wegewitz 1963.

<sup>493</sup> W. Wegewitz 1955, 177.

<sup>494</sup> W. Wegewitz 1955, 177.

<sup>495</sup> W. Wegewitz 1955, 177.

<sup>496</sup> W. Wegewitz 1955, 177.

<sup>497</sup> W. Wegewitz 1955, 177-178, 178 Abb. 11.

<sup>498</sup> W. Wegewitz 1955, 178.

<sup>499</sup> W. Wegewitz 1955, 178.

<sup>500</sup> W. Wegewitz 1955, 178-179.

<sup>501</sup> W. Wegewitz 1955, 178-179.

zuzuweisen<sup>502</sup>. Ein C-14 Datum aus Brunnen 1 läßt an der Datierung in die Einzelgrabkultur zweifeln. Das ermittelte, kalibrierte Datum<sup>503</sup> fällt in das 9. Jahrhundert v. Chr. und somit in eine Zeit, die überhaupt keinen Zusammenhang mit dem ausgehenden Neolithikum hat. Allerdings sind an diesem Datum noch Zweifel angebracht, denn ein einziges Datum, dessen Probenmaterial nur „... (vermutlich) aus diesem Brunnen...“<sup>504</sup> stammt, und nach längerer Liegezeit kontaminiert sein kann, muß durch weitere Daten untermauert werden.

#### 6.4.7. Auswertung

Die Übersicht der endneolithischen Brunnen zeigt, daß der typische schnurkeramische Brunnen ein meist mit Flechtwerk ausgekleideter Röhrenbrunnen war (Tab. 9). Der Durchmesser schwankt von 0,65 bis 4,00 m, wobei der Brunnen von Kolhorn mit dem kleinen Durchmesser von 0,65 m und fehlenden Einbau zu einer temporären Siedlung gehörte, während die Siedlungen der übrigen Brunnen permanent besiedelt waren. Die Einbauten von Schwiedersdorf (Baumstamm, Eichenbohlen) weichen von Quedlinburg [164] und Zwenkau [144] ab, so daß sie vielleicht doch eisenzeitlich zu datieren sind.

Die Erschließung des Grundwassers als Trinkwasserquelle seit dem frühen Neolithikum ist eine Innovation, die Rückschlüsse auf die Gesellschaft und die Wirtschaftsweise einer Kultur zuläßt. Brunnenbauten sind Gemeinschaftsleistungen einer Bevölkerungsgruppe. Es reicht nicht aus sie nur anzulegen, sie müssen auch unterhalten und gewartet werden. Damit sich der Bau eines Brunnen „rechnet“, müssen bestimmte Bedingungen erfüllt sein. Diese können gesellschaftlicher, naturräumlicher oder wirtschaftlicher Art sein. Im Fall eines größeren Gemeinwesens, in dem viele Menschen sauberes Trinkwasser benötigen, bietet der Brunnen eine rationelle Möglichkeit zur Wasserversorgung. Dieser gemeinschaftlich errichtete und genutzte Brunnen könnte ein Hinweis darauf sein, daß die Siedlung eine dörfliche Struktur hatte. Nicht außer Acht gelassen werden darf, ein gewisses Schützbedürfnis, sei es gegenüber feindlich gesinnten Menschen oder gefährlichen Tieren. Ein Brunnen in der Siedlung erspart somit nicht nur lange Wege zum nächsten „Bach“, er schützt auch die wasserholenden Menschen. Des weiteren ist es nicht immer möglich oder ratsam direkt neben einem Oberflächengewässer die Siedlung anzulegen bzw. das Wasser, welches sich in der Nähe befindet, enthält nicht die gewünschte Qualität. Auch hier bietet sich der Brunnen als Lösung an. Die Qualität und Quantität des Oberflächenwassers kann durch die Art der Wirtschaftsweise beeinträchtigt werden. Bei einem Schwerpunkt auf die Viehhaltung können größere Haustierpopulationen fließende oder stehende Gewässer so verunreinigen, daß es für die Menschen ungenießbar und/oder gesundheitsschädlich wird. Ein Brunnen mit sauberem Trinkwasser sichert den Bedarf der dort lebenden Bevölkerung und schützt vor Krankheiten. Die Unabhängigkeit vom Oberflächenwasser spielt nicht nur bei ortsfesten Gesellschaften eine große Rolle, auch die wirtschaftliche Erschließung von Lebensräumen, die von Natur aus arm an genießbarem Trinkwasser sind, kann mit Hilfe von Brunnen vorangetrieben werden. Ein eindrucksvolles Beispiel dafür ist der Brunnen von Kolhorn, der in unmittelbarer Nähe zur salzigen Nordsee, Trinkwasser lieferte.

Fundort	Nr.	Brunnentyp	Einbauten	Durchmesser in m	Tiefe in m
Quedlinburg (D)	x	Röhrenbrunnen	Flechtwerk	2,80	3,00
Zwenkau (D)	8	Röhrenbrunnen	Flechtwerk		
Zwenkau (D)	9	Röhrenbrunnen	Flechtwerk		
Zwenkau (D)	18	Röhrenbrunnen	Ausgehöhlter Baumstamm	?	?

<sup>502</sup> W. Wegewitz 1955, 179.

<sup>503</sup> J.A. Bakker 1998, 162: KN-I.385: 2600±55 bp, kal. 900-720 BC (65,0%), 700-540 BC (30,4%).

<sup>504</sup> J.A. Bakker 1998, 162.

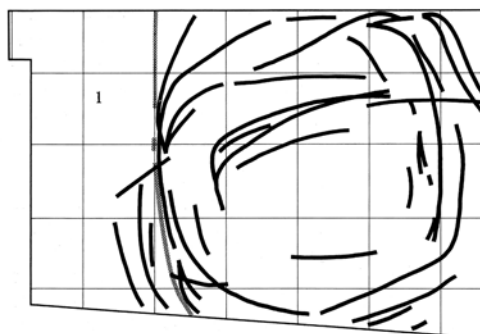
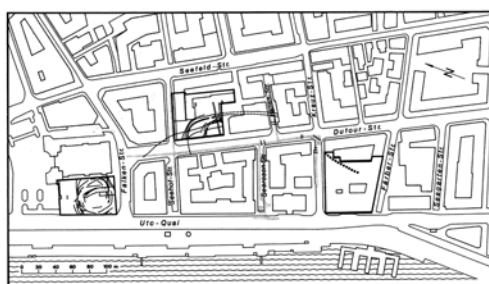
Fundort	Nr.	Brunnentyp	Einbauten	Durchmesser in m	Tiefe in m
Zwenkau (D)	19	Röhrenbrunnen	Flechtwerk	2,30	2,40
Zwenkau (D)	23	Röhrenbrunnen	Matte	?	?
Schwiedersdorf (D)	1-4	Röhrenbrunnen	Baumstamm, Eichenbohlen	?	?
Huntedorf 1 (D)		Röhrenbrunnen	-	3,00-4,00	?
Kolhorn (NL)	x	Röhrenbrunnen	-	0,65	2,00

**Tab. 9: Zusammenstellung von Brunnen des dritten Jahrtausends. ? unbekannt, - nicht vorhanden.**

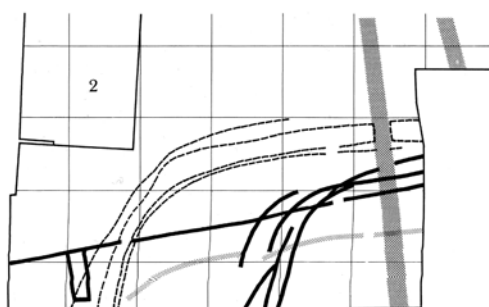
## 6.5. Palisaden und Zäune

### 6.5.1. Allgemeines

Zäune sind in unserer heutigen Welt etwas Alltägliches, die unterschiedliche Funktionen erfüllen können. Die Bandbreite reicht vom Gartenzaun bis zum Weidezaun. Primär gesehen stellt ein Zaun lediglich ein Hindernis dar, welches zwei Gebiete voneinander trennt. Er muß aber nicht unüberwindlich sein. Der zu erfüllende Zweck und die damit verbundenen geistigen Hintergründe (Besitz anzeigend, rechtliche und/oder funktionale Eingrenzungen) lassen sich für unsere Zeit aufgrund der bekannten Rechts- und Sozialnormen gut erschließen. Schwieriger hingegen wird es, wenn der rechtliche und geistige Hintergrund nicht bekannt ist. Von Zäunen abzugrenzen sind Palisaden, die zwar zu den Zäunen zu zählen sind, aber eindeutig fortifikatorischen Charakter haben. Während Palisaden aus eng gesetzten Pfosten bestehen, die einen geradlinigen Verlauf nehmen, können



— FBZ Palisade von 1504/03 v. Chr.



— Horgen  
— Pfln  
- - - Schnurkeramik  
■ schnurkeramischer Bohlenweg

**Abb. 83: Zürich. Dorfzäune. 1. Mozartstrasse, 2. Pressehaus (nach E. Gross/ Chr. Ritzmann 1990, 170 Abb. 14)**

Zäune aus lockeren Pfostenreihen bestehen, deren Zwischenräume auf unterschiedliche Weise verbunden sind (Flechtwerk, Holzlattenkonstruktionen, Seilen, Faschinen etc).

Schon im Neolithikum sind umzäunte Siedlungen und Areale immer wieder beobachtet worden. Die frühesten Nachweise stammen aus der Linearbandkeramik. Einen Höhepunkt kann für das Jung- und Endneolithikum angenommen werden. Zu nennen wären Befestigungen der Michelsberger-, Trichterbecher-, Bernburger-, Pfyner-, Chamer-, Horgener-, Wartberg-Kultur etc. Auch in der daran anschließenden Schnurkeramik sind umzäunte Siedlungen anzutreffen.

#### 6.5.2. Bestand

Der Schwerpunkt an umzäunten Siedlungen befindet sich in der Schweiz im Stadtgebiet von Zürich (Abb. 83). Dort konnten auf engstem Raum drei Siedlungen mit Dorfzäunen freigelegt werden<sup>505</sup>, von denen sich zwei überschneiden (ZH-Presserhaus [257] und ZH-Utoquai [258]). Die dritte Anlage befand sich im nordwestlichen Anschluß in der Mozartstrasse [255]. Am westlichen Ufer des Zürichsees gegenüber der Ebenerwähnten ist in ZH-Mythenschloss [256] eine vierte Siedlung mit Dorfzaun nachgewiesen, in der mit einiger Vorsicht eine umzäunte Viehkoppel angenommen wird<sup>506</sup>.

Im übrigen Arbeitsgebiet sucht man Umfassungen und Dorfzäune vergeblich. Lediglich das Hundedorf 1 am Dümmer erbrachte einen palisadenartigen Dorfzaun (Abb. 84), mit mehreren Bau- und Ausbesserungsphasen<sup>507</sup>. Es konnten einige torähnliche Zugänge und mögliche Anbauten festgestellt werden. Die genaue kulturelle Zuordnung der Siedlung und deren Umfassung sind derzeit noch nicht geklärt, aber die zeitliche Nähe von Trichterbecherkultur und Schnurkeramik in dieser Siedlung legitimiert einen Vergleich mit den schweizerischen Fundorten. Eine gänzlich anders gestaltete Anlage stammt aus dem niederländischen Anloo<sup>508</sup>. Eine dreifachgestaffelte Einfriedung wurde von den Ausgräbern als Viehkraal der frühen Becherkultur gedeutet, ob sich diese kulturelle Zuordnung aufrecht erhalten lässt oder ob eine Datierung in die Trichterbecherzeit wahrscheinlicher ist, soll hier nicht erörtert werden (Abb. 85). Eine zeitliche Nähe zur Einzelgrabkultur kann jedoch angenommen werden, so daß die Erwähnung dieses Befundes gerechtfertigt ist.



Abb. 84: Hundedorf 1. Palisade (nach R. Kossian 2003, 93 Abb.3)

<sup>505</sup> E. Gross/ Chr. Ritzmann 1990, 170-171.

<sup>506</sup> SPM II, 334 Nr. 82.

<sup>507</sup> R. Kossian 2004, 85.

<sup>508</sup> H.T. Waterbolk 1960, 77, 82-83, PL. XI.

### 6.5.3. Quellenlage

Die Möglichkeit bei Ausgrabungen Zäune anzutreffen und zu erkennen ist gering. Verantwortlich dafür sind beispielsweise zu kleinräumige Ausgrabungen, die in den meisten Fällen den Siedlungsrand nicht erfassen und/oder eine unübersichtliche Zahl an Pfostenlöchern, welche das Erkennen von Strukturen unmöglich macht, zumal die für Zäune verwendeten Pfosten leicht mit Tier- oder Pflanzenlöchern verwechselt werden können. Es nimmt daher nicht Wunder, daß die nachgewiesenen Zäune der Schnurkeramik fast ausschließlich aus Feuchtbodensiedlungen bekannt sind, da man sie mit Hilfe der Dendrochronologie erschließend kann. Eine Ausnahme bildet der „Viehkraal“ von Anloo.

### 6.5.4. Funktion

Die Umfassung einer Siedlung mit einem Zaun läßt auf ein Schutzbedürfnis schließen. Damit muß nicht nur ein unbefugtes Eindringen von Mensch und Tier gemeint sein, auch das Verhindern, daß Haustiere aus der Siedlung entweichen, ist als Schutz der Nahrungsreserven anzusehen. Ähnlich sehen dies auch E. Gross und Chr. Ritzmann, die der Meinung sind, daß die Dorfzäune der Siedlungen am Zürichsee nicht gegen größere feindliche Angriffe ausgereicht haben<sup>509</sup>. Da außer ZH-Mozartstrasse [255] die seeseitigen Dorfbereiche nicht „befestigt“ waren<sup>510</sup>, kann eine Funktion als Wellenbrecher ausgeschlossen werden. Auch als Windschutz kommt der Dorfzaun daher nur bedingt in Frage. Abgesehen von der primären Funktion als Schutzbau, zeugt ein Dorfzaun von einem Gemeinschaftsgefühl. Das umschlossene Gemeinwesen ist Ausdruck einer Identität, in der sich die Bewohner des Dorfes als in sich geschlossene Einheit sahen und sich nach außen abgrenzten.

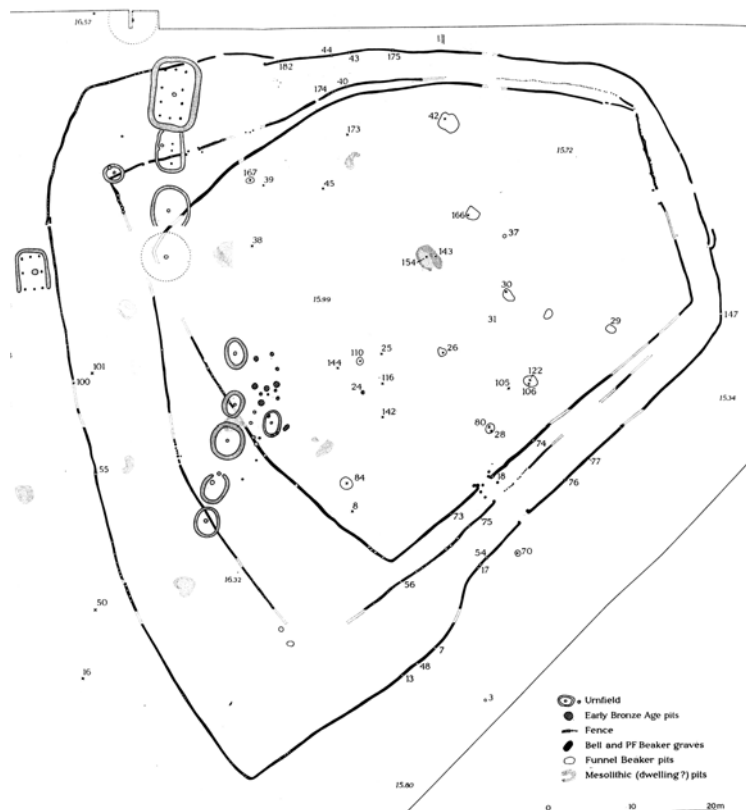


Abb. 85: Anloo. „Viehkraal“ (nach H.T. Waterbolk 1960, PL. XI)

<sup>509</sup> E. Gross/ Chr. Ritzmann 1990, 171.

<sup>510</sup> E. Gross/ Chr. Ritzmann 1990, 171.

#### 6.5.5. Auswertung

Dorfzäune haben nicht nur einen praktischen Nutzen, sie sind vielmehr auch Spiegel der Gesellschaft. Die Anlage, Unterhaltung und Instandsetzung von Dorfzäunen beinhalten einen hohen Arbeitsaufwand, deren Durchführung aus einer Gemeinschaftsleistung resultieren. Gemeinschaftsleistungen und die gemeinsame Identität einer solchen Dorfgemeinschaft läßt auf eine komplexere Sozialstruktur schließen. Die Planung und Errichtung größerer Bauprojekte erfordert eine ordnende Instanz und eine Freistellung von Arbeitskräften von der Landwirtschaft. Letzteres würde bedeuten, daß dementsprechende Arbeiten in den weniger arbeitsintensiven Wintermonaten ausgeführt wurden, oder daß der Einsatz von „neuen“ Technologien wie Pflug oder Wagen etc. Arbeitskräfte freimachte. Bei derzeitigem Forschungsstand läßt sich die Existenz von Dorfzäunen nur in der Schweiz und bedingt in Norddeutschland nachweisen. Inwieweit der Dorfzaun zu schnurkeramischen Siedlungen gehörte, kann derzeit nicht abgeschätzt werden.

## 6.6. Herdstellen und Öfen

Einen integralen Bestandteil in Siedlungen und Häusern stellen Anlagen zur kontrollierten Nutzung von Feuer dar. Dabei ist zwischen Feuer- und Herdstellen sowie Öfen zu unterscheiden. Da die Unterschiede in der Literatur nicht immer definiert sind, soll dies im Folgenden kurz nachgeholt werden.

### 6.6.1. Definition

Eine Feuerstelle kann leicht mit einer Herdstelle verwechselt werden. Beide sind offene Anlagen, deren Unterlagen präpariert sein können. Allerdings wird eine Feuerstelle nur bei Bedarf angelegt und kurzfristig genutzt, was sich durch einen provisorischen Charakter auszeichnet. Zudem sind sie nicht an bestimmte Befunde oder Örtlichkeiten gebunden. Die einfache Ausführung und kurze Nutzungszeit der Feuerstellen führt dazu, daß sich Feuerstellen nur schlecht erhalten. Die Nutzung von Feuerstellen ist nicht weiter zu spezifizieren.

Herdstellen hingegen sind dauerhafter konstruiert. Sie können ebenerdig oder auch grubenförmig ausgeführt sein. Ein runder, ovaler, rechteckiger oder hufeisenförmiger Steinkranz schließt sie oft ein. Das entscheidende Merkmal einer Herdstelle ist, daß sie an Häuser gebunden und dort fest installiert ist. Ihre Funktion beschränkt sich im wesentlichen auf die tägliche Nahrungszubereitung und dient als Wärme- und Lichtquelle. Die geringe Zahl der Herdstellen ist auf ihre Verbindung mit Häusern zurückzuführen. Sind nur wenige Hausgrundrisse bekannt, spiegelt sich dies in der Anzahl der Herdstellen wider. Falls der Fußbodenhorizont nicht mehr vorhanden ist, fehlen dort auch die ebenerdigen Herdstellen. Andererseits können sich eingetieft Herdstellen dort erhalten, wo die Baubefunde bereits zerstört sind.

Öfen unterscheiden sich grundsätzlich von Feuer- und Herdstellen, in dem sie einen geschlossenen Feuerraum haben, der mit einer Kuppel versehen sein kann<sup>511</sup>. Sie können sich in Häusern befinden, aber auch als gemeinschaftlich genutzte Einrichtungen „zentral“ angelegt sein. Letzteres trifft auch für Öfen zu, bei deren Nutzung sehr große Wärmemengen erzeugt werden, beispielsweise beim Brennen von Keramikgefäßen oder der Metallerzeugung und -verarbeitung, da der Raum sonst nicht zu bewohnen bzw. das Gebäude im Bestand gefährdet ist. Die Funktion eines Ofens reicht von der Nahrungszubereitung (Backen, Rösten und Dörren), über Heizzwecke bis zu handwerklichen Tätigkeiten (Töpferei, Metallurgie etc.).

### 6.6.2. Feuer- und Herdstellen

So weit es sich aus der Literatur entnehmen läßt, sind die meisten Feuer- und Herdstellen ebenerdig angelegt oder grubenartig ohne Einbauten in den Boden eingelassen. In den Seeufersiedlungen scheinen sie auf einer Steinpackung gelegen zu haben, um die Gefahr eines Hausbrandes zu minimieren. Auf der Insel Werd bei Eschenz [208] ist eine dreieckige Steinpackung ausgegraben worden. In der Haffküstenkultur waren die meisten Herdstellen eingetieft und von Steinkränzen umgeben. Diese konnten oval, hufeisenförmig oder auch rechteckig ausgeführt sein. Sie wurden vielfach erneuert. Ob jedoch jede Herdstelle einen eigenen Raum markiert, dürfte zweifelhaft sein oder zumindest nicht beweisbar.

### 6.6.3. Öfen

Größere Mengen gebrannten Lehm in Eichstetten, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald [8] werden von W. Pape als möglicher Ofen interpretiert<sup>512</sup>. Aussagefähigere Ofenbefunde stammen aus dem Luckaer Forst [183] in Thüringen. Dort konnten bei den Freilegungsarbeiten zwei Ofentypen unterschieden werden. Zum einen Ofentyp der in den Häusern angetroffen und von H. Höckner als „Kaminherd“

---

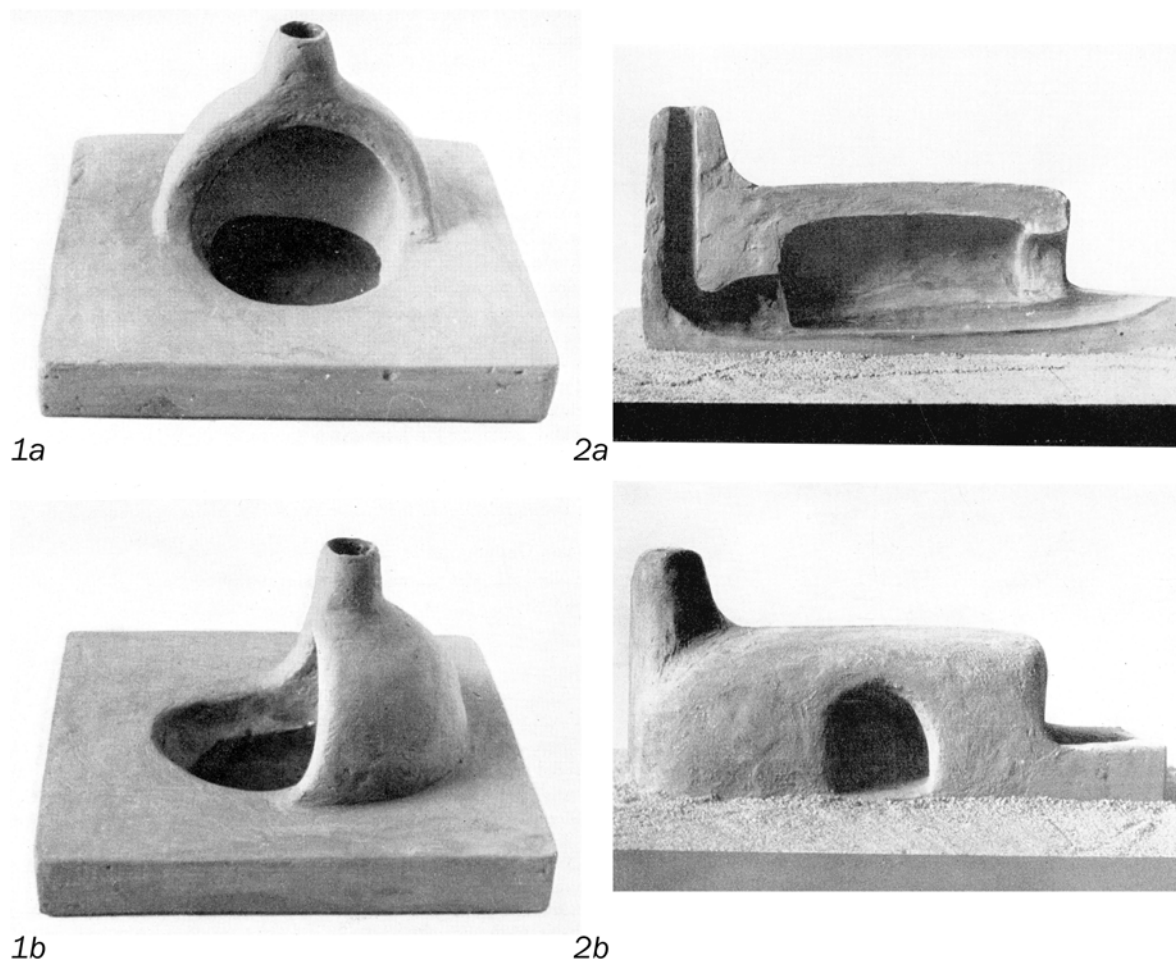
<sup>511</sup> J. Petrasch 1986, 34; Chr. Willms 1999, 739 Anm. 3.

<sup>512</sup> W. Pape 1992, 4.



bezeichnet wurde<sup>513</sup> (Abb. 86,), und zum anderen einen großen Töpferofen. Der „Kaminherd“ I der Fundstelle 55/10 wies einen ovalen Grundriß von ungefähr 1,00 x 0,80 m auf und war 0,87 m in den Boden eingelassen. Die aus Lehm konstruierte Kuppel hatte eine Höhe von ca. 0,70 m. Ihre Aufgabe bestand darin durch die Abgabe von Wärme den Raum zu heizen und die entstehenden Gase und Rauch mittels einer Esse abzuführen<sup>514</sup>. Die primäre Funktion solcher Öfen ist in der Zubereitung von Nahrungsmittel zu suchen.

An der Grabungsstelle 54/8 war es möglich einen Töpferofen auszugraben und zu rekonstruieren<sup>515</sup> (Abb. 86,2). Der Ofen befand sich in einer 4,00 x 4,00 m großen Grube, die einen Meter tief angelegt worden war<sup>516</sup>. Zugang zum Ofen bot eine Rampe, die an der Westwand angebracht war. Der Ofen selbst hatte eine Länge von mehr als 2 m<sup>517</sup>. Er war südwest-nordöstlich ausgerichtet. Im Nordosten befand sich der Kamin (Esse), während eine Schürplatte den südwestlichen Abschluß bildete. An der



**Abb. 86: Luckaer Forst. 1a-b. Rekonstruktion eines Kaminherdes und 2a-b. des Töpferofens (nach 1. H. Höckner 1957, 165 Abb. 64 ; H. Höckner 1957, 140 Abb. 49-50)**

<sup>513</sup> H. Höckner 1957, 128, 163-166.

<sup>514</sup> H. Höckner 1957, 164.

<sup>515</sup> H. Höckner 1957, 137-141, 138 Abb. 46-47, 139 Abb. 48, 140 Abb. 49-50, Abb. 51.

<sup>516</sup> H. Höckner 1957, 141.

<sup>517</sup> H. Höckner 1957, 137.

nordwestlichen Längsseite konnte der Ofen durch eine halbovale Öffnung beschickt werden. Der Brennraum war 1,60 m lang und 0,60 m breit. Seine 0,60 m hohen Wände gingen in ein Gewölbe über. Die Form des Brennraumes kann als zylinderförmig bezeichnet werden. Die Tatsache, daß die südöstliche Seitenwand bei Zusammenbruch nach außen fiel, führte zu dem Schluß, daß der Ofen freigestanden haben muß. Einen Hinweis für die Funktion findet sich bei der Beschickungsöffnung. Dort fanden sich viele ungebrannte Tonklumpen, die z. T. dünne Schichtungen aufwiesen. Höckner nahm an, daß es sich dabei um ungebrannte oder kollabierte Gefäße handeln könnte<sup>518</sup>. Lediglich eine gebrannte Scherbe befand sich im Inneren der Brennkammer. So folgerte er daraus, daß es sich hierbei um einen Töpferofen handelt<sup>519</sup>.

#### 6.6.4. Auswertung

Die Konstruktion von Herdstellen im Arbeitsgebiet ist verhältnismäßig einfach gehalten. Ihre Anlage weist keinerlei Besonderheiten auf. Anders sieht es bei den im Luckaer Forst ausgegrabenen Öfen und „Kaminherden“ aus. Sie sind aufwendig gestaltet und ein Indikator für eine dauerhaft besiedelte Dorfanlage. Da die Häuser vom Luckaer Forst recht klein ausfallen, erscheint eine Herdstelle mit Rauchabzug als Voraussetzung für die Bewohnbarkeit der Gebäude. Der große „zentrale“ Ofen ist ein Nachweis, daß die Träger der Schnurkeramik die Brennvorgänge beim Töpfern perfekt beherrschten. Er ist zudem ein Ausdruck eines gemeinschaftlichen Verständnisses.

---

<sup>518</sup> H. Höckner 1957, 141.

<sup>519</sup> H. Höckner 1957, 137.

## V. Wirtschafts- und Lebensweise

### 1.0 Allgemeines

Die vermeintlich spärliche Anzahl an Siedlungen hat in der Vergangenheit dazu geführt, daß für die Träger der Schnurkeramik eine nomadisch geprägte Wirtschaftsweise angenommen wurde<sup>520</sup>. Die Auffassung hielt sich einige Jahrzehnte. Mit zunehmendem Wissensstand konnte diese These nicht mehr aufrecht erhalten werden. Faktoren dafür waren: a.) eine zunehmende Zahl an festen Siedlungen<sup>521</sup> (siehe oben), b.) Getreidekorneindrücke in Keramikgefäßen, die ein Anhaltspunkt für eine größere Bedeutung des Ackerbaus bilden<sup>522</sup>, c.) stellenweise findet sich ein recht hoher Anteil an Schweineknöcheln im Fundmaterial. Da Schweine im Gegensatz zu Schafen, Ziegen oder Rindern ortsfest gehalten werden, sind permanente Siedlungen zu erwarten.

Die Unterteilung der Subsistenzwirtschaft in Ackerbau und Viehzucht ist auf den ersten Blick einfach und nachvollziehbar. Wie hoch der Anteil des Ackerbaus respektive der Viehzucht an der Landwirtschaft war, ist dagegen nur schwer zu ermessen. Das Spektrum reicht vom reinen Ackerbau mit gelegentlicher Viehhaltung bis zum ausgeprägten Nomadismus, in welchem Ackerbau keine Rolle spielt. Dazwischen sind alle Formen von Ackerbau und Viehzucht möglich. Herauszufinden, wo die Schwerpunkte des Wirtschaftens lagen, ist in Einzelfällen nur schwer zu bestimmen.

Für die Rekonstruktion der Wirtschaftsweise einer großflächig verbreiteten Kultur ist es besonders wichtig, nicht kleinräumig zu arbeiten. Um alle Facetten der Wirtschaft zu fassen, müssen alle geographischen bzw. geomorphologischen Gebiete miteinbezogen werden, da die unterschiedlichsten Landschaften unterschiedliche Bedingungen für die eine oder andere Wirtschaftsform bieten. So sind die Voraussetzungen an den schweizerischen Seen völlig andere als an der Nord- bzw. Ostseeküste, in den Mittelgebirgen ist eine andere Wirtschaftsform zu erwarten als in den mit Flugsand bedeckten Ebenen am Rhein oder in der Norddeutschen Tiefebene.

1981 prägte A. Sherratt den Begriff der „Secondary Products Revolution“<sup>523</sup>. Er beschreibt damit einen Innovationsprozess, der seiner Meinung nach, im vierten vorchristlichen Jahrtausend die Gesellschaft und Wirtschaft großer Teile Europas grundlegend veränderte. Analog zur „Neolithischen Revolution“, die eine Abkehr vom Wildbeuterdasein bedeutete, führte die sekundäre Nutzung von Tieren (Arbeitskraft, Milch, Wolle) und „neue“ Erfindungen wie Pflug und Wagen ebenfalls zu einer Umwälzung der bisherigen Lebensweise. Sherratt fand diesen Prozess für so bedeutsam, dass er es für angebracht hielt, den doch umstrittenen Begriff „Revolution“ zu verwenden, um die Bedeutung der „Secondary Products“ noch zu betonen.

In den letzten 25 Jahren ist viel über die „Secondary Products Revolution“ geschrieben und diskutiert worden. Besonders die kontrovers geführte Debatte zwischen A. Sherratt und M. Vosteen hat gezeigt<sup>524</sup>, dass dieser postulierte Innovationsprozess, wie er von Sherratt vertreten wird, durchaus gravierende Schwächen aufweist. Besonders Datierungsfragen<sup>525</sup> und methodische Vorgehensweisen<sup>526</sup> stellen das gesamte Konstrukt in Frage. Daß Pflug, Wagen, Zug- und Tragtiere, sowie Woll- und Milchnutzung Innovationen ersten Ranges sind, kann nicht bezweifelt werden; dass Pflug, Wagen und Zugtiere direkten Bezug zueinander haben, ist ebenfalls nicht zu leugnen. Daß jedoch alles zusammen als ein „Package“ aus dem Vorderen Orient nach Mitteleuropa gelangt sein

---

<sup>520</sup> A. Schliz 1914, 213-214; F. Behn 1925, 10.

<sup>521</sup> Besonders in der Schweiz und Haffküstenkultur.

<sup>522</sup> J. Schultze-Motel 1989, 171-172.

<sup>523</sup> A. Sherratt 1981.

<sup>524</sup> A. Sherratt 1996; M. Vosteen 1996a; M. Vosteen 1996b.

<sup>525</sup> M. Vosteen 1996a; 105-107; M. Vosteen 1996b, 181-182.

<sup>526</sup> M. Vosteen 1996a, 112-113; M. Vosteen 1996b, 175-177.

soll, und zwar mit einer großen Geschwindigkeit<sup>527</sup>, ist in keinster Weise zu belegen. Es ist hier jedoch nicht der Rahmen sich erschöpfend mit dieser Theorie auseinander zusetzen. Erstens ist dies schon getan worden (siehe oben), zweitens würde diese „Secondary Products Revolution“ mehr als 700 Jahre vor dem Beginn der Schnurkeramik stattgefunden haben und drittens hat der geographische Raum, den man detailliert untersuchen müsste, nur peripher etwas mit der Schnurkeramik zu tun.

## 1.1. Quellen

Um die Wirtschaftsweise einer Kultur zu erfassen, stehen direkte und indirekte Quellen zur Verfügung. Direkte Quellen geben unmittelbar Aufschluß auf die Bereiche des wirtschaftlichen Lebens, während indirekte Quellen erst durch Umwege zu einem Ergebnis führen, welches oft nur als Hypothese zu werten ist. Gleichwertig neben den archäologischen Quellen stehen naturwissenschaftliche Nachbardisziplinen, von denen die Archäobotanik und die Archäozoologie die wichtigsten sind.

### 1.1.1. Archäologische Quellen

Die archäologischen Quellen setzen sich aus Befunden und Funden zusammen. Zu den Befunden gehören Gebäude, Vorrichtungen und Anlagen für wirtschaftliche Zwecke z. B. Scheunen, Vorratsgruben, Darren, Webhäuser, im Falle ihrer Nachweisbarkeit auch Felder, Gärten oder Weiden. Landwirtschaftliche Geräte wie Pflüge, Hacken, Erntegeräte, Mahlsteine etc. haben einen großen Stellenwert. Im Folgenden soll nur auf die Pflugnutzung eingegangen werden.

Die Funde müssen nicht unbedingt Artefakte sein. Eine besondere Bedeutung kommt den Überresten von Tieren und Pflanzen zu, die explizit Auskunft über die genutzten Tiere und Pflanzen liefern. Das ist der Punkt, an dem die Naturwissenschaften mithinzugezogen werden müssen.

### 1.1.2. Naturwissenschaftliche Quellen

Bei den Pflanzenresten ist zwischen Makroresten und Mikroresten zu differenzieren<sup>528</sup>. Zu den Makroresten gehören alle Pflanzenteile außer Pollen und Sporen, welche zu den Mikroresten zu zählen sind. Beide Analysemethoden, Makrorestanalyse und Pollenanalyse, machen die Archäobotanik aus. Da sich sowohl Mikro- als auch Makroreste unterschiedlich gut erhalten und die Aussagefähigkeit von bestimmten Ablagerungsbedingungen abhängt, ergänzen sich die Analysemethoden in idealer Weise. Makroreste lassen im wesentlichen direkte Rückschlüsse auf die Wirtschaftsweise zu, während z. B. natürlich abgelagerte Pollenprofile „lediglich“ indirekte Aussagen erlauben. Mit Pollenprofilen kann die Vegetation einer Landschaft rekonstruiert werden, woraus sich wiederum Schlüsse über die Landnutzung ableiten lassen. Neben der Erhaltung und den Ablagerungsbedingungen spielt die Probenahme eine bedeutende Rolle bei der Bewertung der Analysen. Die Proben sollten nur aus ungestörten Befunden bzw. Stratigraphien entnommen werden, die zudem gut datierbar sind. Denn gerade auf die exakte zeitliche Zuordnung kommt es an, wenn die Wirtschaftsweise einer Kultur bzw. die Vegetationsgeschichte einer Region rekonstruiert werden soll.

Die Basis der Archäozoologie bilden Tierknochenfunde. Bei der Analyse der Tierknochen gilt es in erster Linie zu entscheiden, welche Tiere im Knochenmaterial enthalten sind. Sind es hauptsächlich Haustiere oder Wildtiere? Das Verhältnis zwischen beiden könnte Hinweise auf den Siedlungstyp geben. Falls überwiegend Haustierknochen vorliegen, ist das Verhältnis der verschiedenen Nutztierarten zu ermitteln, um aufzuzeigen, welche Tierarten bevorzugt und genutzt wurden. Kriterien dafür sind das Alter- und Geschlechterverhältnis, die Größe der Tiere sowie morphologische Veränderungen im Knochenmaterial.

---

<sup>527</sup> A. Sherratt 2004, 423.

<sup>528</sup> S. Jacomet/ A. Kreuz 1999, 21.

## 2.0. Gebäude und Einrichtungen

Gebäude und Einrichtungen, die speziellen landwirtschaftlichen Tätigkeiten zuzuordnen sind, sind in der Schnurkeramik kaum zu finden. Die geringe Größe der schnurkeramischen Häuser verbietet es, sie als Viehställe zu bezeichnen, auch für den alleinigen Zweck der Vorratshaltung kommen die bekannten Häuser nicht in Frage. Es bleibt zu spekulieren, ob eventuelle „Obergeschosse“ Getreidevorräte beherbergt haben. Speicheranlagen außerhalb der Wohnhäuser konnten lediglich in der trichterbecher-einzelgrabzeitlichen Siedlung von Heede, Kr. Emsland mit einiger Vorsicht festgestellt werden (Abb. 51).

Eine Vieheinfriedung konnte möglicherweise im niederländischen Anlo, Provinz Drenthe ausgegraben werden<sup>529</sup>. Es handelt sich dabei um eine dreifach gestaffelte Einzäunung der frühen Becherzeit (Abb. 85). Die Pfosten des inneren und äußeren Zaunes waren in einem Fundamentgräbchen eingelassen, während die des mittleren Zauns in den gewachsenen Boden eingeschlagen waren. Das Ganze ergibt eine sehr stabile Anlage, ob dieser Aufwand für einen „Viehkraal“ gerechtfertigt ist, läßt sich nicht mehr ermessen. Mit einiger Vorsicht läßt sich eine zaunartige Struktur in ZH-Mythenschloss [256] als Viehkoppel interpretieren<sup>530</sup>.

Bei derzeitigem Kenntnisstand ist zu vermuten, daß Getreide in separaten Getreidespeichern und/oder unter dem Dach gelagert wurde. Auch die Anlage von Vorratsgruben ist denkbar, wenn nicht sogar wahrscheinlich. Das Vieh scheint außerhalb der Siedlungen gehalten worden zu sein. Das verhältnismäßig warme Klima machte die Stallhaltung überflüssig. Die Verarbeitung des Getreides fand außerhalb der Wohnbereiche auf Plätzen, Gassen oder in den nachgewiesenen Vorhallen statt.

---

<sup>529</sup> H. T. Waterbolk 1960, 77, 82-83, 82 Fig. 36, Pl. VII:2-IX.

<sup>530</sup> SPM II, 334 Nr. 82.

## 3.0. Ackerbau

### 3.1. Pflug und Pflugspuren

#### 3.1.1. Allgemeines

Eines der wichtigsten Geräte zur Bodenbearbeitung in der Landwirtschaft ist der Pflug<sup>531</sup>. Er kann folglich als typisches Werkzeug für den Ackerbau angesehen werden. Um Ackerbau für prähistorische Zeiten oder Kulturen nachzuweisen, können Pflugfunde oder Pflugspuren eine große Rolle spielen. Der Schnurkeramik wurde lange Zeit abgesprochen, Ackerbau zu betreiben, aber Pflugspuren<sup>532</sup> u.a., die in diese Zeit datieren, und mögliche Funde von endneolithischen Pflügen sprechen gegen diese These.

Wenn in neolithischen oder bronzezeitlichen Kontexten von Pflügen gesprochen wird, handelt es sich dabei um Hakenpflüge, die auch als Ard (Mehrzahl: Arder) bezeichnet werden (Abb. 87). Der Ard unterscheidet sich von den eigentlichen Pflügen dadurch, daß seine Schar, mit der er den Boden bearbeitet, symmetrisch ausgeführt ist. Das hat zur Folge, daß das Erdreich nur aufgerissen und nicht gewendet wird<sup>533</sup>. Wenn in diesem Rahmen von (neolithischen) Pflügen die Rede ist, sind damit Arder gemeint.

Der Pflug oder Ard bereitet, vereinfacht gesagt, den Boden für das Ausbringen der Saat und eventuell des Düngers vor, indem der Boden aufgebrochen, gelockert und durchlüftet wird.

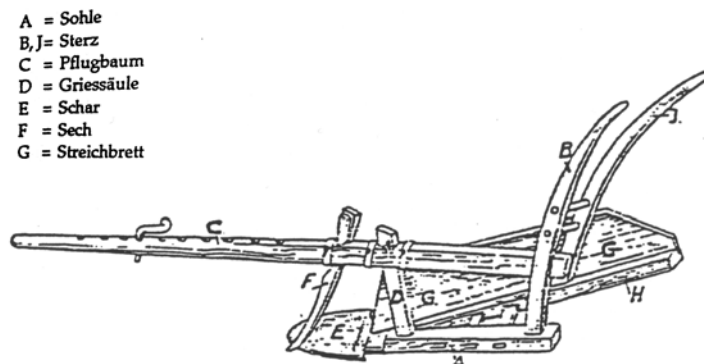


Abb. 87: Pflug (nach U. Tegtmeier 1993, 3 Abb.1)

#### 3.1.2. Quellenlage

Die Verwendung des Pfluges im Neolithikum ist bisher fast ausschließlich durch Pflugspuren belegt. Die Erhaltung von originalen Pflügen oder Pflugteilen ist durch die verwendeten Materialien (Holz) nur in Ausnahmefällen möglich. Anders als die eisenzeitlichen oder späteren Pflüge, die recht robuste Pflugscharen aus Eisen besitzen, können sich neolithische oder bronzezeitliche Pflüge nur in Mooren oder im Feuchtboden erhalten, so daß ihre Zahl sehr gering ist. Auch die Erhaltung von Pflugspuren ist

<sup>531</sup> Zu Definition und Aufbau eines Pfluges: U. Tegtmeier 1993, 2-4.

<sup>532</sup> U. Tegtmeier 1987; U. Tegtmeier 1993; Arch. Deutschland 3/2001, 55.

<sup>533</sup> Es ist aber beispielsweise möglich mit einem Ard, wenn der Pflugbaum schräggehalten wird, den Boden zu wenden. Das wird am Profil von Pflug (Ard-) spuren deutlich, die nicht, wie erwartet, symmetrisch sind, sondern eine deutliche Schrägstellung erkennen lassen: U. Tegtmeier 1993, 108, 108 Skizze 20.

an bestimmte Bedingungen geknüpft. Damit sie überhaupt zu erkennen sind, muß der Pflug den humusreichen Oberboden durchdringen und in den in der Regel helleren Unterboden eingreifen. Die dadurch entstehende Riefe füllt sich sofort wieder mit dem dunkleren Humus und nach dem Abtrag des Oberbodens hebt sich die dunklere Pflugspur von dem helleren Unterboden deutlich ab. Diese Pflugspuren können die Zeit nur überdauern, wenn sie vor Umwelteinflüssen geschützt sind. Sie sind beispielsweise sehr anfällig für Erosion. Aber auch die Verlagerung von Huminstoffen aus dem Oberboden in tiefere Schichten kann dazuführen, daß der Teil, in dem sich die Pflugspuren befinden, die Farbe der Pflugspurenverfüllung annimmt, so daß die Pflugspuren nicht mehr von der umgebenden Erde zu unterscheiden sind. So verwundert es nicht, daß die meisten Pflugspuren unter Kolluvien und besonders unter Grabhügeln gefunden wurden.

### 3.1.3. Datierung

Die meisten erhaltenen Pflüge bzw. Pflugteile stammen aus nachneolithischer Zeit. Die Ältesten aus dem frühen zweiten Jahrtausend (Frühe Bronzezeit). Bislang liegen aus dem mitteleuropäischen Raum nur wenige Funde vor, die aus dem Neolithikum stammen. U. Tegtmeier faßte zwei Exemplare zum „Typ Asterlagen“ (Asterlagen bei Duisburg und Schwebsingen in Luxemburg) zusammen<sup>534</sup>. Beide sind als Einzelfunde bei Baggerarbeiten gefunden worden, so daß es keine Beifunde gibt, die zusätzliche Informationen liefern könnten. Die Datierung erfolgte anhand von C-14-Daten<sup>535</sup>. Dendrochronologische Untersuchungen brachten zunächst kein Ergebnis. Der Ard von Schwebsingen fällt demnach in einen vorschnurkeramischen Horizont (3300-2850 BC), während der Ard vom eponymen Fundort Asterlagen in die Mitte des dritten Jahrtausends (2620-2450 BC, 2430-2400 BC) datiert, also in eine Zeit, in welcher die Schnurkeramik/Einzelgrabkultur in Westdeutschland zu finden ist. 1990 publizierte G. Tromnau zwei Dendrodaten (2338±5 v. Chr. und 2300±5 v. Chr.) vom Ard Asterlagen<sup>536</sup>, welche die jüngeren C-14 Daten bestätigen.

Einen anderen Pflugtyp, der in den Übergang von Neolithikum zur Bronzezeit fällt, stellen Pflüge vom Typ Walle dar<sup>537</sup>. Die genaue Datierung des Pfluges von Walle, Kr. Aurich hat sich erst in den letzten Jahren konkretisiert. Zuvor wurde versucht, den Pflug mit Pollenprofilen zeitlich einzuzugrenzen<sup>538</sup>, was aber scheiterte. Zwar waren die verschiedenen erstellten Pollenprofile praktisch identisch, aber die Interpretationen derselben fielen sehr unterschiedlich aus<sup>539</sup>. Sie reichten vom Mesolithikum bis in die jüngere Bronzezeit, wobei sich eine Zeitstellung in die frühe Bronzezeit herauskristallisierte. Erst 1992 wurde in Kopenhagen eine C-14 Analyse durchgeführt, dessen Ergebnis ein wenig überraschte. Die Probe erbrachte ein mit 1-Sigma kalibriertes Datum von 2570-2460 BC<sup>540</sup>. Kontrollmessungen in Hannover zeigten, daß dieses Datum jedoch zu alt ist<sup>541</sup>. Die neuen Messungen bestätigten die frühbronzezeitliche Datierung<sup>542</sup>. Kalibriert man das konventionelle Datum mit 2-Sigma, erhält man einen Zeitraum von 1940 bis 1510 BC. Ein weiteres Pflugfragment des Typs Walle liegt aus Mehlbergen, Kr. Nienburg vor<sup>543</sup>. Auch hier wurde eine Radiocarbonatierung vorgenommen, die in das dritte Jahrtausend fällt<sup>544</sup>. Nach der 2-Sigma Kalibration datiert der Pflug in den Zeitraum von

---

<sup>534</sup> U. Tegtmeier 1993, 18-19.

<sup>535</sup> U. Tegtmeier 1993, 19.

<sup>536</sup> G. Tromnau 1990, 35.

<sup>537</sup> Von den Pflügen vom Typ Walle werden nur der namensgebende Pflug von Walle und ein weiteres Exemplar von Mehlbergen behandelt, da diese beiden naturwissenschaftliche Datierungen aus Übergang vom Endneolithikum zur Frühen Bronzezeit erbrachten.

<sup>538</sup> F. Overbeck 1950.

<sup>539</sup> J. Precht 1998, 99-101.

<sup>540</sup> K-6093: 3990±60 bp: J. Precht 1998, 102; M.A. Geyh/ K.L. Rasmussen 1998, 112 Tab. 1.

<sup>541</sup> M.A. Geyh/ K.L. Rasmussen 1998, 112 Tab. 1.

<sup>542</sup> Mittelwert der Proben Hv 20563 und Hv 21499: 3420±85 bp.

<sup>543</sup> K.-H. Brandt 1969.

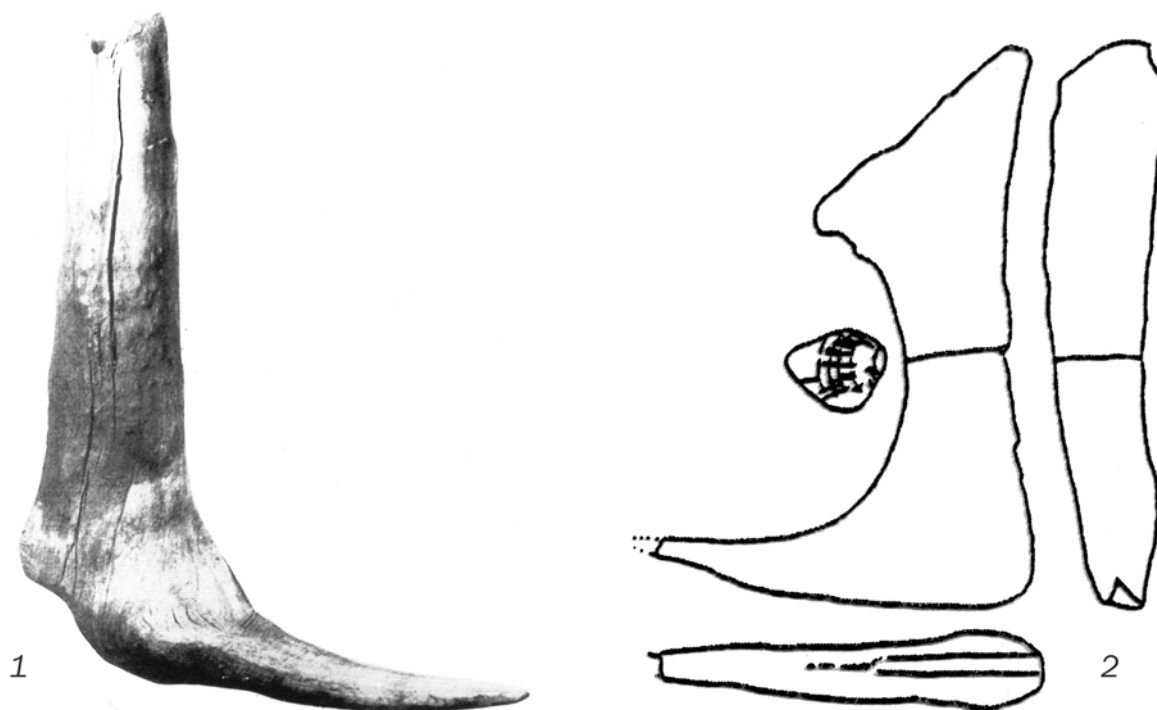
<sup>544</sup> KN-I.712: 4050±105 bp. E. Drenth/ A.E. Lanting 1997, 54.

2890-2280 BC bzw. 2250-2235 BC. Das verhältnismäßig ungenaue Datum hängt sicherlich mit den Konservierungsmaßnahmen nach der Bergung zusammen.

Trotz der unsicheren Datierungslage ist der Ursprung des Pfluges vom Typ Walle im dritten Jahrtausend anzusetzen. Es ist zu hoffen, daß neue Funde, möglichst mit archäologischem Kontext, für Klarheit sorgen.

### 3.1.4. Pflüge vom Typ Asterlagen

Die Arder vom Typ Asterlagen sind in ihrer Grundkonstruktion und in ihren Maßen<sup>545</sup> sehr ähnlich (Abb. 88). Beide Stücke haben eine annähernd L-förmige Form, allerdings ist beim Arder aus Schwebsingen der obere Teil abgeschrägt. Die waagerechte Sohle läuft bei beiden spitz zu. Konstruktionelle Besonderheiten sind beim Exemplar aus Asterlagen eine quer zur Sohle verlaufende Durchbohrung des oberen Sterzteils, während beim Schwebsingener Stück die Unterseite der Sohle eine nutähnliche Ausarbeitung aufweist, in der wahrscheinlich ein Einsatz (Holz oder Knochen) zum Schutz der Sohle eingelassen war. Das aus dem Wurzel-Stammbereich einer Eiche gewonnene Holz eignet sich sehr gut für solche Geräte, da es hart und sehr schwer ist. Diese Eigenschaften verleihen dem Eichenholz eine Festigkeit und Dauerhaftigkeit, die für den Bau von u.a. Pflügen prädestiniert<sup>546</sup>. Da bei keinem der Stücke ein Pflugbaum gefunden wurde, ist nicht klar wie die Arder benutzt wurden. Es besteht die Möglichkeit, daß sie mit Seilen o.ä. an den Zugtieren befestigt waren, oder aber eine hölzerne Verbindung bestand, die entweder nicht mehr nachzuweisen ist oder noch nicht ausgeführt war. Eine Analyse von Abnutzungsspuren würde neue Erkenntnisse liefern. Aufgrund der Form, der Maße und des Werkstoffes können die Arder vom Typ Asterlagen als solche angesprochen werden.



**Abb. 88: Pflüge vom Typ Asterlagen. 1. Asterlagen, Kr. Duisburg , 2. Schwebsingen, Luxemburg (nach 1. E. Probst 1991, 231; 2. U. Tegtmeier 1993, 19 Abb. 23)**

<sup>545</sup> Asterlagen: Höhe (Sterz?): ca. 0,88 m, Länge (Sohle?): ca. 0,50 m; Schwebsingen: Höhe (Sterz?): ca. 0,70 m, Länge (Sohle?): ca. 0,47 m.

<sup>546</sup> A.J. Kalis/ U. Tegtmeier 1999, 133.



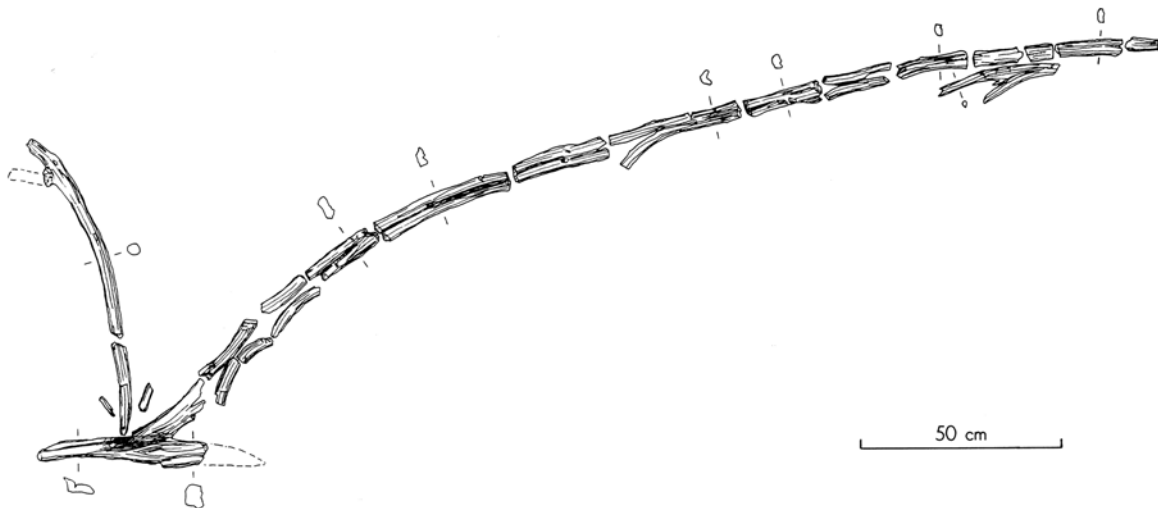
### 3.1.5. Pflüge vom Typ Walle

Obwohl es für den Pflug vom Typ Walle keine zweifelsfreie Datierung in das Neolithikum gibt, soll er dennoch kurz besprochen werden. Die Ausführungen der Pflüge diesen Typs sind von der Konstruktion her so ausgereift, daß deren Entwicklungsreihe sicherlich bis in das Neolithikum zurückreicht.

Der namensgebende Pflug von Aurich-Walle wurde 1927 bei Torfstecharbeiten im Tannenhäuser Moor gefunden<sup>547</sup> (Abb. 89). Dabei wurde er durch Torfspatenstiche beschädigt. Der bruchstückhafte Charakter rührt daher, daß der Pflug bei der Bergung in sodenlange Stücke zerschnitten wurde. Die unsachgemäße Lagerung auf einem Dachboden ließ das Holz schrumpfen, was zu einer starken Rißbildung führte. Eine ins Detail gehende Rekonstruktion ist somit nicht mehr möglich.

Der aus Eichenholz bestehende Pflug wurde nicht aus einem Stück gefertigt, sondern war aus mehreren Teilen zusammengesetzt. Der Pflugbaum und die Sohle bildeten eine Einheit. Der Sterz wurde separat hergestellt und durch eine Zapfenverbindung in die Sohle eingelassen. Für die Anschirrung wurde am Ende des Pflugbaums eine Astgabel befestigt. Die für die Bodenbearbeitung notwendige Schar fehlt. Es scheint, daß die Schar ebenfalls getrennt gearbeitet war und dann an der Sohle fixiert wurde, was den Vorteil hatte, daß sie, nachdem sie abgenutzt oder beschädigt war, ausgetauscht werden konnte. Ähnliches ist beim Pflug von Mehlbergen anzunehmen. Die Maße des Pfluges von Walle sind aufgrund der Erhaltungsbedingungen nur Annäherungswerte. Die Länge des Pflugbaums betrug ungefähr 3,00 m, während die Länge der Sohle mit 0,60 m und die des Sterzes mit 0,80 m angegeben wird.

In Mehlbergen, Kr. Nienburg wurde 1965 ein Pflug aus der Weser geborgen (Abb. 90). Er entspricht den Pflügen des Typs Walle<sup>548</sup>. In der Erstpublikation von 1969 schildert K.-H. Brandt die Fundumstände und die weitere Behandlung des Holzobjekts. Der frühere Besitzer versuchte demnach,



**Abb. 89: Pflug von Walle, Kr. Aurich (nach J. Precht 1998, 94 Abb. 1)**

<sup>547</sup> 1998 stellte J. Precht die Fundgeschichte und die Chronologiediskussion des Pfluges von Walle neu zusammen. Weitere Literatur siehe dort: J. Precht 1998.

<sup>548</sup> K.-H. Brandt 1969, 20.



**Abb. 90: Pflug von Mehlerbergen, Kr. Nienburg. (nach K.-H. Brandt 1969, 18 Abb. 1)**

den Verfall des Holzes durch eine Kaltleimlösung zu stoppen<sup>549</sup>, was nicht gelang. Wegen dieses Konservierungsversuchs wurde zunächst auf eine Radiocarbonatierung verzichtet. Erst 1994 legte das C-14 Labor von Köln eine Datierung vor (siehe oben)<sup>550</sup>. Wie sich die Kaltleimlösung auf die Datierung auswirkte und ob das Datum repräsentativ für den Pflug ist, ist schwer zu beurteilen. Gesetzt den Fall, daß das Datum korrekt ist, ist ein weiterer Pflug für das dritte Jahrtausend nachgewiesen.

### 3.1.6. Pflugartige Objekte der Cortaillod-Kultur

In den cortaillozeitlichen Schichten von Twann fanden sich drei pflugähnliche Holzartefakte aus Ahornholz<sup>551</sup>. Der Bearbeiter G. Wesselkamp tut sich schwer mit der funktionellen Ansprache der Stücke. Er sieht in ihnen vorläufig entweder eine Hacke mit aufgebundener Knochenspitze oder einen weiterentwickelten Furchenstock<sup>552</sup>. Allerdings schließt er eine Verwendung als Pflug nicht ganz aus, da das verwendete Ahornholz eher für Zug- als für Schlagbelastung geeignet ist<sup>553</sup>. Es ist Wesselkamp zuzustimmen, daß mit einer eindeutigen Zuordnung neue, vollständigere Funde abzuwarten sind.

<sup>549</sup> K.-H. Brandt 1969, 17.

<sup>550</sup> E. Drenth/ A.E. Lanting 1997, 54.

<sup>551</sup> G. Wesselkamp 1980, 20-21, Taf. 14-15, Taf. 33-34.

<sup>552</sup> G. Wesselkamp 1980, 20.

<sup>553</sup> G. Wesselkamp 1980, 20.

### 3.1.7. Forschungsstand und Aussagefähigkeit von Pflugspuren

Der Bestand an neolithischen Pflugspuren ist bedeutend größer als der der Originalpflugteile<sup>554</sup>. Der überwiegende Teil der erhaltenen Pflugspuren konzentriert sich im nördlichen Mitteleuropa, wo hingegen im Süden Pflugspuren nur sehr vereinzelt vorkommen. Die Datierung der Pflugspuren ist nicht unproblematisch, da sie keine Anhaltspunkte für eine absolute Zeitstellung bieten. Sie können lediglich anhand einer Stratigraphie relativchronologisch eingeordnet werden. Im Idealfall liegt der Horizont mit den Pflugspuren unter einem datierbaren Grabhügel und über einer älteren Kulturschicht, die aufgrund von Keramik und/oder naturwissenschaftlichen Methoden zu datieren ist (Abb. 91). Funde oder C-14 Proben aus der Füllung der Pflugspuren haben für die Datierung keine Bedeutung, da sie nicht mit ihnen zu verbinden sind, sie können vielmehr aus den unterschiedlichsten Epochen stammen. Für die Einzelgrabkultur läßt sich eine größere Anzahl an Fundstellen mit Pflugspuren feststellen, während für die Schnurkeramik im südlichen Mitteleuropa, so gut wie, keine erhaltenen Pflugspuren vorliegen<sup>555</sup>. Pflugspuren geben im Gegensatz zu den Originalpflügen Auskunft über die Art und Weise, wie gepflügt wurde. Allerdings ist ihre Interpretation nicht eindeutig. So läßt sich im Normalfall bei komplizierteren Mustern (z. B. kreuzförmig) nicht entscheiden, ob sie zu einem Arbeitsgang gehören oder ob sie zeitlich weit auseinanderliegen. Das ist aber eine entscheidende Frage, wenn geklärt werden soll, ob die Felder parallel oder überkreuz gepflügt wurden. Des weiteren ist zu überlegen, welchen Zweck die erhaltenen Pflugspuren ursprünglich hatten. Da reichen die Möglichkeiten vom Rodungspflügen über Tiefpflügen zum rituellen Pflügen. Die Verwendung des Ards bzw. des Pfluges bedeutet nicht, daß bei der Bestellung der Felder nicht noch andere Geräte eine



**Abb. 91: Vermutlich neolithische Pflugspuren unter einem bronzezeitlichen Grabhügel bei Pevesdorf, Kr. Lüchow-Dannenberg (nach E. Heege/ R. Maier 1991, 130 Abb. 56)**

<sup>554</sup> U. Tegtmeier 1993, 23.

<sup>555</sup> U. Tegtmeier 1993, 24-25 Tab. 11.



**Abb. 92: Valcamonica. Bedolina. Pflugszene (nach E. Ebers/ F. Wollenik 1980, 57  
Abb. unten)**

Verwendung fanden. Beispielsweise könnte für die Anlage von Saatfurchen ein Furchenstock benutzt worden sein. Aufschluß über die Arbeitsweise geben Felsbilder aus den Alpen und Skandinavien (Abb. 92). Dort folgen dem Pfluggespann Menschen, die mit Hacken und Furchenstöcken den Boden weiterbearbeiten. Es ist leider nicht zu erkennen, wie groß die Abstände der Pflugfurchen sind, aber die Bilder implizieren, daß zwar keine speziellen Geräte zum Eggen vorhanden waren, aber eine Arbeitsteilung bei der Feldbestellung üblich war.

### 3.1.8. Bewertung

Mit den Pflügen vom Typ Asterlagen liegen in Mitteleuropa erstmals Originalfunde aus dem dritten Jahrtausend vor. Daß das Pflügen schon im vierten Jahrtausend weit verbreitet war, gilt als sicher. Ob bereits in der LBK, wie J. Lüning meint, mit Hilfe von Pflügen der Boden bearbeitet wurde<sup>556</sup>, kann aufgrund der Größe der Ackerflächen und der benötigten Nahrungsmittel angenommen, aber nicht belegt werden.

Wie es zur „Erfindung“ des Pfluges kam und welche Mechanismen dabei eine Rolle spielten, liegt im Dunkel der Geschichte. Die Fund- und Befundlage ist bezüglich der Pflüge sehr dünn, besonders im vierten Jahrtausend, in dem die entscheidende Entwicklung stattgefunden haben muß. Im Übrigen sind in diesem Zusammenhang die Entstehung des Wagens und die Einführung von Tiergespannen zu berücksichtigen, die zweifellos voneinander abhängig sind. Für A. Sherratt stellt die Innovation der Bodenbearbeitung mit Pflug und Zuggespann eine Reaktion auf eine potentielle Krise in der Landwirtschaft dar. Wobei sich der Ackerbau auf leicht zu beackernde Böden konzentrierte, die allerdings nicht so fruchtbar waren, während die übrige kultivierte Landschaft für die Viehwirtschaft genutzt wurde<sup>557</sup>. Inwieweit die von Sherratt aufgestellte These stimmig ist, ist zu diskutieren. Angesichts der Forschungslage kann es ein Erklärungsansatz sein. Vielleicht ist aber der Pflug lediglich ein „Abfallprodukt“, das sich aus von Gespannen gezogenen Wagen herleitet. Um es nochmals zu betonen, diese Frage kann derzeit nicht geklärt werden. Daß jedoch nur leichte Böden unter den Pflug genommen wurden und ertragreichere oder schwerere Böden bzw. schon erschlossene Flächen ausschließlich der Viehwirtschaft zugute kamen, ist nicht einsichtig. Zumal mit dem im

---

<sup>556</sup> J. Lüning 1979/80, 68.

<sup>557</sup> A. Sherratt 2004, 422.

dritten Jahrtausend verstärkt genutzten Mittelgebirgen der Viehhaltung ein riesiges Weideareal zur Verfügung stand.

Die Bedeutung des Pfluges für die Landwirtschaft und deren Folgen für die schnurkeramische Gesellschaft können nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die Bestellung der Felder mit dem Pflug ist sehr viel effektiver als der Hackbau. Es war jetzt möglich, größere Äcker schneller zu bearbeiten. Es waren auch schwerere Böden nutzbar, die vorher nur mit Mühe oder gar nicht umgebrochen werden konnten. Das hatte zur Folge, daß die hohe Effektivität und die damit verbundene Zeitersparnis Arbeitskräfte einsparten, die anderweitig eingesetzt wurden. Das manifestiert sich beispielsweise in gemeinschaftlich errichteten Bauten („Hölzerne Wege“, Dorfzäunen, Brunnen, Grabhügeln etc.) und in einer sich immer weiter spezialisierenden Wirtschaft (Viehwirtschaft, spezialisierter Leinwandbau, Beil- und Axtproduktion<sup>558</sup>). Damit wird der Weg für die in der Frühen Bronzezeit sich ausprägenden stratifizierten Gesellschaft mit ihrer auf Arbeitsteilung beruhende Wirtschaft bereitet.

---

<sup>558</sup> Beilproduktion beim Griesheimer Moor: J. Maran 1989/90, 223-224. Die aufwendige Herstellung von Steinäxten, in denen oft Statussymbole zu sehen sind, erfordert einen sehr hohen zeitlichen Aufwand, so daß diese Tätigkeiten entweder „nebenbei“ in weniger arbeitsintensiven Zeiten durchgeführt wurden oder aber das spezialisierte Handwerker für diese Arbeiten, die ein großes technologisches Wissen voraussetzten, eingesetzt wurden.

## 3.2. Tiergespanne

### 3.2.1. Allgemeines

Um den Pflug auf dem Feld zu bewegen, ist eine Kraftquelle erforderlich. In den vorindustriellen Epochen kommt ausschließlich die Zugkraft von Tieren in Frage. Zwar könnte theoretisch auch der Mensch als „Zugtier“ eingesetzt werden, dagegen spricht zum einen die Tiefe der Pflugspuren, die den ganzen Humushorizont durchschneiden mußten, und zum anderen die vorliegenden archäologischen und archäozoologischen Funde und Befunde, die eindeutig den Einsatz von Tiergespannen belegen. Im Folgenden soll untersucht werden, welche Tiere dafür verwendet wurden.

### 3.2.2. Rind oder Pferd?

Von den vorhandenen Haustieren im Endneolithikum sind nur das Rind und das Pferd für Zugzwecke geeignet gewesen. Bis in die Mitte des 20. nachchristlichen Jahrhunderts war das Pferd das wichtigste Zugtier in der Landwirtschaft. Demnach wäre aus heutiger Sicht der Einsatz von Pferden im Neolithikum naheliegend. Bei der Überprüfung der zur Verfügung stehenden Fakten ist die Verwendung des Pferdes aber sehr unwahrscheinlich<sup>559</sup>.

Das Pferd wurde in Mitteleuropa erst verhältnismäßig spät domestiziert und ist im dritten Jahrtausend nur spärlich vertreten. Die Zucht von Rindern war dagegen schon Jahrtausende alt und bildete die Grundlage der Viehwirtschaft. Es ist folglich einleuchtend, daß sich der neolithische Mensch eher des Rindes bediente. Ochsen (kastrierte Stiere) sind die idealen Zugtiere. Sie sind ruhig, gehorsam und ziehen den Ard/Pflug gleichmäßig. Die Verwendung der Ochsen schont den Ard/Pflug, da Rinder bei Widerstand beim Pflügen, beispielsweise durch größere Steine oder Wurzeln, anhalten und nicht wie Pferde weiterlaufen. Die Kastration von Tieren war den Menschen damals schon seit der älteren LBK bekannt<sup>560</sup>. Allerdings können auch weibliche Tiere für diese Aufgaben herangezogen werden. Veränderungen am Knochenmaterial und Veränderungen in der Alters- und Geschlechtszusammensetzung sprechen für einen Arbeitseinsatz von Rindern. Diese archäozoologischen Zeugnisse werden eindrucksvoll durch archäologische Funde bestätigt, auf zahlreichen plastischen und bildlichen Darstellung des vierten und dritten Jahrtausends sind ausschließlich Rinder als Zugtiere abgebildet, so daß das Rind als Zugtier zu gelten hat.

### 3.2.3. Archäologische Quellen

An dieser Stelle soll keine erschöpfende Diskussion zu Zugtieren und ihrer Anspannung gemacht werden, da dies an mehreren Stellen schon erfolgt ist<sup>561</sup>.

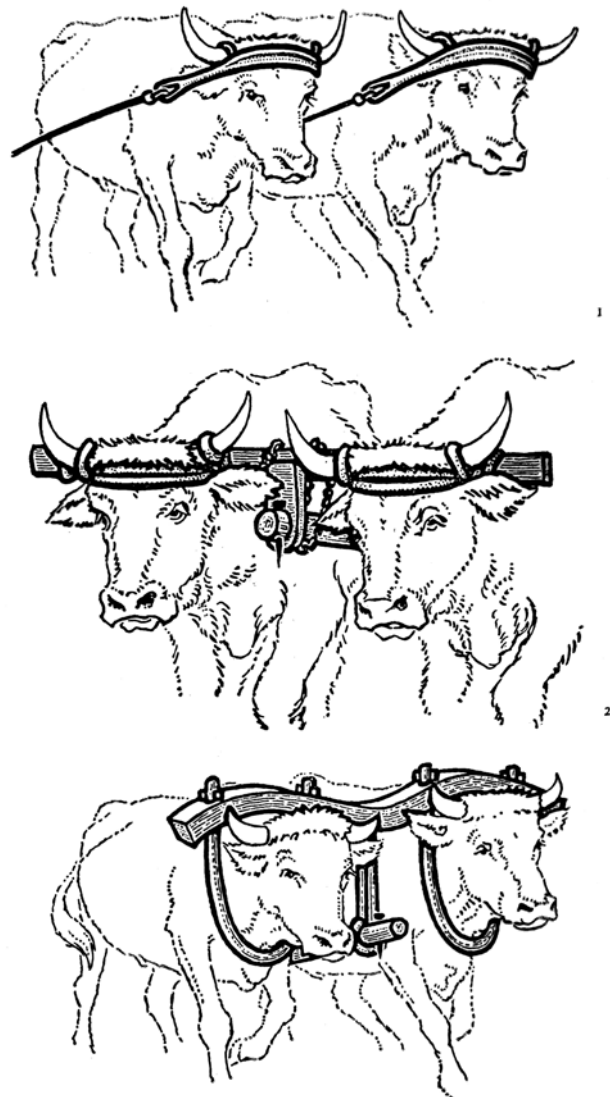
Hinweise auf Rindergespanne sind in der Schnurkeramik selten. Die besten Belege aus dem Bereich der Schnurkeramik/Einzelgrabkultur sind erhaltene Doppeljoche<sup>562</sup> aus der Schweiz und Nordwestdeutschland (Abb. 95). Des weiteren ergibt die Analyse von umfangreichen Knochenmaterialien aus der Schweiz die Nutzung von Rindern als Zugtiere. Die weiteren Hinweise auf

<sup>559</sup> O.-F. Gandert 1964, 36, 36 Anm. 10; N. Benecke 1994a, 99-100.

<sup>560</sup> H.-H. Müller 1964, 16-17; N. Benecke 1994b, 175-176. Weitere Beispiele für Kastrationen im Neolithikum: E. Drenth/A.E. Lanting 1997, 63-64 Anm. 3.

<sup>561</sup> O.-F. Gandert 1964; U. Tegtmeier 1993, 21-22; N. Benecke 1994a, 99-100.

<sup>562</sup> Das Bindeglied zwischen verschiedenen Transportmitteln und Arbeitsgeräten ist das Joch, welches die Verbindung zwischen Antriebsquelle und Arbeitsgerät darstellt. Dabei wird zwischen dem Stirnjoch, dem Nackenjoch, auch Genickjoch genannt (waagerechte Durchbohrungen, Druck auf die Hörnerbasis bzw. die Stirn), und dem Widerristjoch (senkrechte Durchbohrungen, Druck auf den Widerrist) unterschieden (Abb. 93).



**Abb. 93: Tragweise vom Joch. 1. Stirnjoch, 2. Nackenjoch, 3. Widerristjoch (nach O.F. Gandert 1964, 35 Abb. 1-3)**

den Einsatz von Rindergespannen stammen aus der zweiten Hälfte des vierten Jahrtausends und dem frühen dritten Jahrtausend. Allerdings ist die Quellenlage für diese Zeit so gut, daß daraus abgeleitet werden kann, daß Rinder schon vor dem dritten Jahrtausend unter anderem auch als Zugtiere gehalten wurden.

### 3.2.4. Belege aus der zweiten Hälfte des 4. und dem frühen 3. Jahrtausend

Aus der Trichterbecherkultur sind Rindergespanne durch Kupfermodelle (Bytyń, Dieburg, Lisková), Gefäßapplikationen (Krężnica Jara) und Gefäßverzierungen (Bronocice) überliefert<sup>563</sup>, die explizit durch Joch verbundene Rindergespanne darstellen (Abb. 94). Sie stammen fast ausschließlich aus Polen. Lediglich die Kupfermodelle aus Lisková (Slowakei) und Dieburg (Deutschland) liegen

<sup>563</sup> I. Matuschik 2002, 111-113.

außerhalb Polens. Während der Fund von Lisková räumlich zu den polnischen Stücken paßt, ist der genaue Fundort für das Modell aus Dieburg nicht bekannt. Bei diesem Exemplar handelt es sich um einen Altfund aus dem Kunsthandel mit der Ortsangabe Dieburg. Aus Guhrau, dem heutigen Gora, Schlesien, erkannte F.-O. Gandert an einem Schädelfragment Spuren einer Jochanschirung<sup>564</sup>. Etwas über der Basis der Hornzapfen befand sich eine Einschnürung, die auf eine Befestigung eines Jochs mit Schnüren hindeutet, dies wird bestätigt durch eine „künstliche Deformierung“ auf der Rückseite der Hornzapfen, die mit einem Nackenjoch erklärt wird<sup>565</sup>. Ein ähnlicher Fund kommt aus einem glockenbecherzeitlichen Kontext (Holubice)<sup>566</sup>. Bildliche Darstellungen von mit einem Joch verbundenen Rindergespanssen sind auch aus Hessen (Lohne-Züschen [105]<sup>567</sup>) und Nordrhein-Westfalen (Warburg<sup>568</sup>) bekannt. Sie waren in Steinkammergräbern als Verzierungen angebracht und datieren in die Wartberg-Kultur. Die stilisierten Gespanne belegen die Nutzung von Rindern in der Mitte Deutschlands. Felsbilder aus Südsandinavien und Norditalien zeigen ebenfalls Rinder als Zugtiere. Doppelbestattungen von Rindern aus der Kugelamphorenkultur können ebenfalls in der Richtung interpretiert werden, daß sie als Zuggespanne Verwendung fanden.

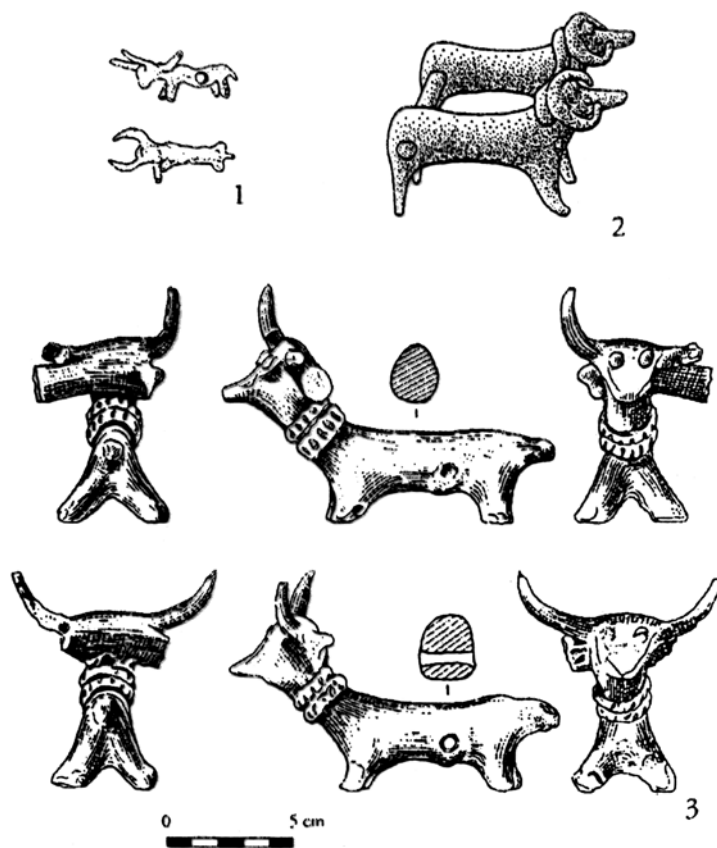


Abb. 94: Rindergespanne. Kupfermodelle. 1. Lisková, okr. Ružomberok SK, 2. Dieburg, Kr. Dieburg D, 3. Bytyń, woj. Poznań P (nach I Matuschik 2002, 111 Abb. 1)

<sup>564</sup> O.-F. Gandert 1964, 50-53.

<sup>565</sup> O.-F. Gandert 1964, 51.

<sup>566</sup> N. Benecke 1994a, 99.

<sup>567</sup> O.-F. Gandert 1964, 43-47; N. Benecke 1994a, 99; I. Matuschik 2002, 119.

<sup>568</sup> K. Günther 1997, 201 Abb. 140-142; E. Probst 1991, 378 Abb.



Aus der Schweiz kommen Holzfunde, die höchstwahrscheinlich als Joche anzusprechen sind. Dem Joch aus Arbon-Bleiche 3<sup>569</sup> kommt eine besondere Bedeutung zu, da es in den Übergang von Pfyn zu Horgener Kultur fällt (3384-3370 v. Chr.) und somit „der älteste direkte Nachweis für den Einsatz von Tiergespannen in der Schweiz“<sup>570</sup> ist. Ob ein Holzfund aus Egolzwil 4<sup>571</sup> als Joch zu interpretieren ist, ist zweifelhaft. Mit der Datierung in die Cortaillod-Kultur (3900-3700 v. Chr.)<sup>572</sup> wäre es ein sehr früher Nachweis für Tiergespanne.

### 3.2.5. Schnurkeramische bzw. einzelgrabzeitliche Joche

Hinweise auf die Nutzung von Zugtieren während der Schnurkeramik liefern einige Joche und Jochfragmente aus der Schweiz und Nordwestdeutschland<sup>573</sup>: Aus Litauen liegt ein Jochmodell vor<sup>574</sup>. Aus Vinelz-„Alte Station“<sup>575</sup> in der Schweiz kommt ein vermutliches Nackenjoch (Abb. 95,1). Die leichte Ausführung, flache Jochbögen und das Fehlen von Durchbohrungen machen die genaue Ansprache unsicher<sup>576</sup>. Der Altfund unterscheidet sich vom Joch von Arbon-Bleiche 3<sup>577</sup>.

Im Zusammenhang mit dem Moorweg Le XV<sup>578</sup> im Lengener Moor kamen Reste von Wagen (Achsschenkel, Achsenteile, Deichselreste, Scheibenräderfragmente, Rinderhufschalen, Silexklingen und auch Jochfragmente) zutage, die auf 2566-2409 v. Chr. in die Einzelgrabkultur datiert werden konnten. Die Fundvergesellschaftung der Wagenteile mit einem Fahrweg sprechen dafür, daß das Joch zur Anspannung von Fahrzeugen verwendet wurde.

Daß die Kenntnis von Zuggespannen auch in der Haffküstenkultur verbreitet war, legt ein Jochmodell aus Sventoji 4A (Litauen)<sup>579</sup> nahe (Abb. 95,3). Das 1990 gefundene Joch ist mit der Länge von 58,8 cm zu klein für ein nutzbares Doppeljoch; zum Vergleich das Joch aus Vinelz hat eine Länge von 1,42 m.

Das einst als neolithisch angesehene Doppeljoch vom Petersfehner Moor<sup>580</sup> kann in diesem Zusammenhang nicht mehr berücksichtigt werden (Abb. 95,2), da eine C-14 Untersuchung gezeigt hat, daß es in die Römische Kaiserzeit zu stellen ist<sup>581</sup>. Das Joch wurde isoliert ohne Beifunde im Petersfehner Moor gefunden. 13 Jahre nach der Entdeckung ist an der Fundstelle ein Pollenprofil entnommen worden, mit dessen Hilfe die Schichten grob datiert werden konnten. Unter der Annahme das Joch wäre zeitgleich mit dem umgebenden Torf, wurde das Joch ins dritte Jahrtausend gestellt<sup>582</sup>. Aufgrund der äußeren Erscheinung, die an rezente Joche erinnert, zweifelte W. Jacobeit diese Datierung an<sup>583</sup>. Die nähere Betrachtung der Bearbeitungsspuren des vermutlich nicht fertiggestellten Jochs erbrachte, daß die Werkzeuge aus Metall bestanden, was eine neolithische Herkunft ausschließt<sup>584</sup>. Erst die C-14 Probe brachte Klarheit über das wahre Alter des Jochs.

---

<sup>569</sup> U. Leuzinger 2002, 107-108.

<sup>570</sup> U. Leuzinger 2002, 108.

<sup>571</sup> R. Wyss 1983, 114, 121 Abb. 2a-b.

<sup>572</sup> M. Vosteen 1999, 40 Tab.4.

<sup>573</sup> M. Vosteen 1999, 40 Tab. 4, 41 Tab. 5.

<sup>574</sup> R. Rimantienė 1994, 120, 120 Abb. 53.

<sup>575</sup> Th. Ischer 1928, 43-44, Taf. VII; Chr. Strahm 1971, Abb.20; J. Winiger 1987, 108, 107 Abb. 20.

<sup>576</sup> O.-F. Gandert 1964, 38.

<sup>577</sup> U. Leuzinger 2002, 108.

<sup>578</sup> M. Vosteen 1999, Nr. 40d 219.

<sup>579</sup> R. Rimantienė 1994, 120, 120 Abb. 53.

<sup>580</sup> O.-F. Gandert 1964, 38-42; M. Vosteen 1999, 219 Nr. 43; U. Tegtmeier 1993, 21.

<sup>581</sup> H. Hayen 1983, 21-22. Hv 4064: 1675±40 bp, kal. 250-440 BC (92,8%), 490-530 BC (2,6%).

<sup>582</sup> O.-F. Gandert 1964, 39-40; H. Hayen 1983, 20.

<sup>583</sup> W. Jacobeit 1950, 173.

<sup>584</sup> H. Hayen 1983, 19, 21.

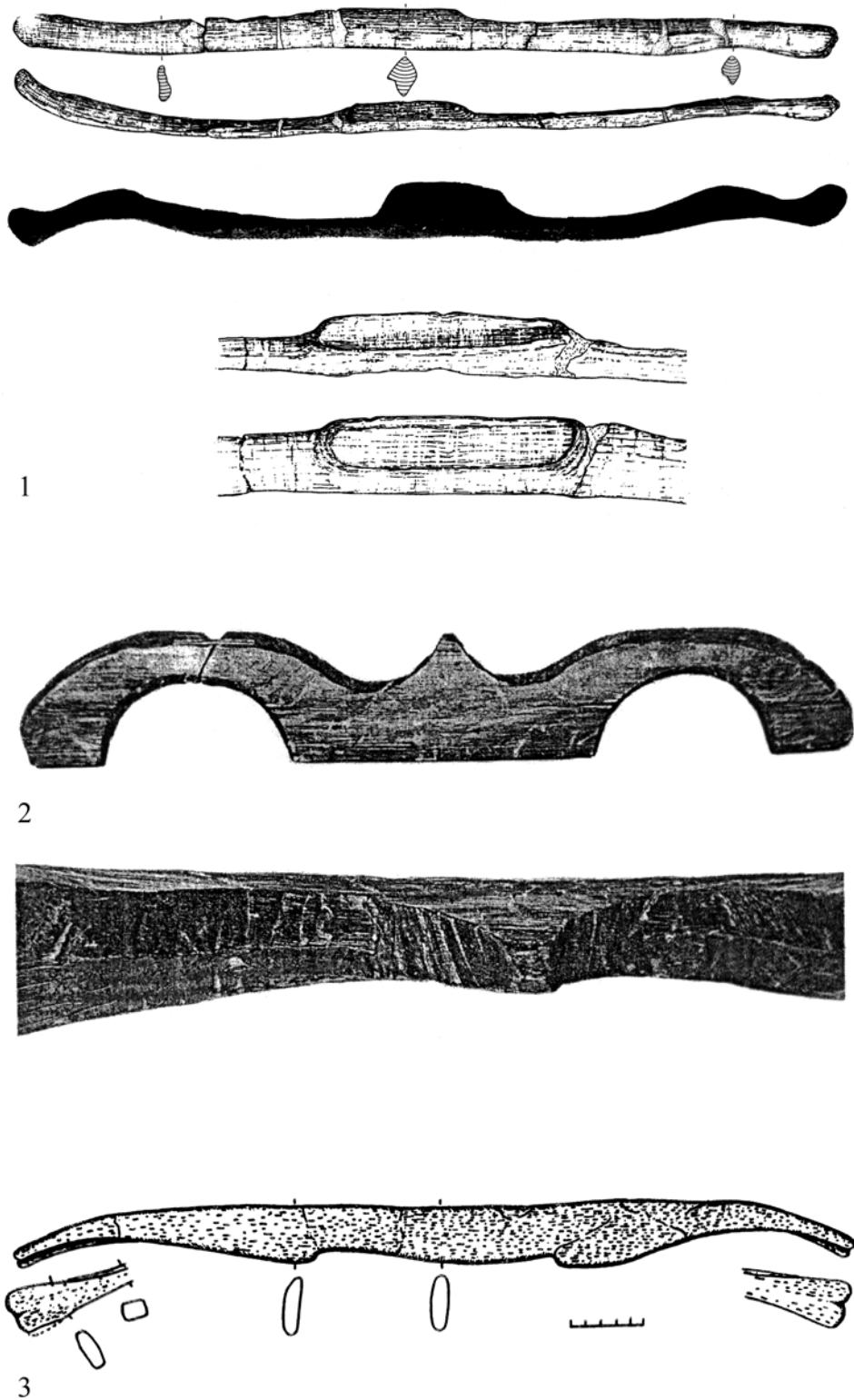


Abb. 95: Joche. 1. Vinelz-, „Alte Station“, 2. Petersfehn, 3. Sventoji 4A. (nach 1. J. Winiger 1987, 107 Abb.; 2. H. Hayen 1983, 20 Abb. 6 und 8; 3. R. Rimantienė 1994, 120 Abb. 53)

### 3.2.6. Bewertung

Die Nutzung von Rinderpaaren<sup>585</sup> als Zugtiere kann für die Schnurkeramik als erwiesen gelten. Gefundene Originaljoche, Kastration von männlichen Rindern, spezifische Abnutzungsspuren an Hörnern und die Alters- und Geschlechtszusammensetzung der Rinderpopulationen sind eindeutige Beweise, daß das Rind als Zugtier Verwendung fand. Archäologische Funde aus dem späten vierten und frühen dritten Jahrtausend legen nahe, daß Rinderpaare schon in den Vorgängerkulturen in ganz Mittel- und Osteuropa verbreitet waren. Zugtiere waren nicht nur in der Landwirtschaft, im engeren Sinne, im Gebrauch, sondern Fundvergesellschaftungen mit Wagenresten und Abbildungen in Gräbern zeigen den Einsatz von Rindern bei Fahrzeugen.

Der Einsatz des Pfluges, der von Rindern gezogen wurde, demonstriert eine effiziente Bearbeitung des Bodens und eine hervorragende Kenntnis in der Zucht und im Umgang mit Haustieren.

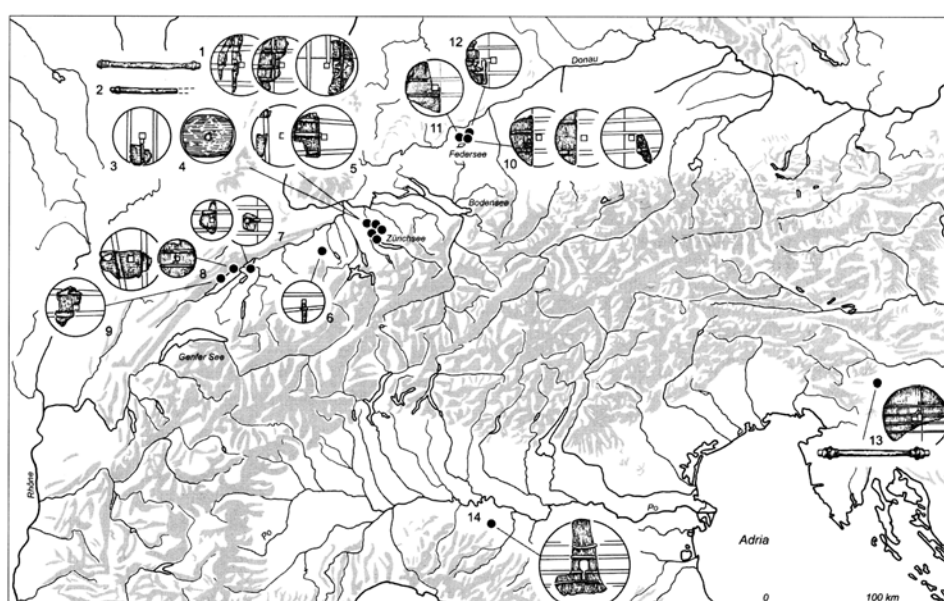
---

<sup>585</sup> O.-F. Gandert 1964, 36; N. Benecke 1994a, 100.

### 3.3. Exkurs: Rad und Wagen

Ein besonders interessantes Kapitel des Endneolithikums in Europa stellt das Transportwesen dar<sup>586</sup>, ein Themenkreis, der erstmals mit der Entdeckung von Wagenrädern und hölzernen Wegen in den Blickpunkt der Forschung trat. So intensiv man sich mit diesem Thema beschäftigte, so kontrovers wurde über die Herkunft und Funktion der Wagen diskutiert<sup>587</sup>. In diesem Rahmen soll jedoch nicht auf die Diskussion der Herkunft eingegangen werden, da dies bereits zur Genüge getan wurde<sup>588</sup>.

Für die Nutzung von Rad und Wagen im Mitteleuropa des dritten Jahrtausends spielen die Schnurkeramik, die Einzelgrabkultur und, die in weiten Teilen gleichzeitige, Goldberg-III-Kultur eine besondere Rolle (Abb. 96). Anders als in anderen Regionen, wo die Wagennutzung belegt ist, finden sich hier fast ausschließlich Originalteile des Wagens. Die hohe Funddichte belegt den regen Gebrauch des Wagens im alltäglichen Leben der Menschen<sup>589</sup>.



Jungsteinzeitliche Wagenteile im zirkumalpinen Raum. – 1 Zürich, Pressehaus; – 2 Zürich, Seerosenstrasse; – 3 Zürich, Mozartstrasse; – 4 Zürich, Akad; – 5 Zürich, Kreuzstrasse; – 6 Egolzwil II; – 7 Vinelz; – 8 Saint Blaise; – 9 Auvernier, Ruz Chatru; – 10 Seekirch, Achwiesen; – 11 Alleshäusern, Grundwiesen; – 12 Seekirch, Stockwiesen; – 13 Stare gmajne; – 14 Castione de'Marchesi, Rad unklarer Datierung, das lange für bronzezeitlich gehalten wurde (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg)

**Abb. 96: Verbreitungskarte von Wagenteilen im circumalpinen Raum (nach H. Schlichtherle 2004, 296 Abb. 2)**

<sup>586</sup> Auswahl: E. Drenth/ A.E. Lanting 1997; M. Vosteen 1997; M. Vosteen 1999 [Umfassende Literatur]; J. Königer et al 2002; M. Fansa/ S. Burmeister 2004.

<sup>587</sup> Aktuellster Ausdruck dafür ist die Ausstellung „Rad und Wagen. Der Ursprung einer Innovation. Wagen im Vorderen Orient und Europa“ vom 28. März bis zum 11. Juli 2004 im Landesmuseum für Natur und Mensch Oldenburg. Der dazu erschienene Katalog reflektiert den neuesten Stand der Forschung: M. Fansa/ S. Burmeister 2004.

<sup>588</sup> Es ist zu hoffen, daß neue Funde die zeitlichen und räumlichen Entfernungen zwischen dem Nordpontischen Raum, dem Vorderen Orient und Mitteleuropa überbrücken, so daß die Datenbasis auf soliden Grundlagen steht.

<sup>589</sup> Der Fundkontext und die starken Gebrauchsspuren der Räder sprechen für eine profane Nutzung. Das in anderen Regionen, wo Rad und Wagen in funerals Kontexten vorkommen bzw. wo lediglich Abbildungen oder Modelle von der Existenz von Wagen zeugen, eine kultisch-rituelle Deutung bevorzugt wird, ist naheliegend.

In Mitteleuropa stehen sich zwei Fundprovinzen von Wagenrädern gegenüber. Zum einen das von der Einzelgrabkultur belegte nordwestliche Mitteleuropa mit den Niederlanden und Nordwestdeutschland sowie Dänemark, zum anderen Oberschwaben und die Schweiz<sup>590</sup>. Das Laibacher Moor<sup>591</sup> und das südliche Alpenvorland sollen ausgespart bleiben, da sie nicht mehr zum Verbreitungsgebiet der Schnurkeramischen/ Einzelgrabkultur zu zählen ist.

Der Nachweis für schnurkeramische Wagenräder im südlichen Mitteleuropa beschränkt sich auf den Raum Zürich. Es gibt noch zwei Exemplare westlich davon in Egolszwil 2 und Vinelz. Die Wagenräder der Westschweiz gehören der Lüscherz- und Auvernier Kultur an. Besonders reich an Wagenrädern sind die Fundorte am Federsee in Oberschwaben. Obwohl sie zeitlich in die Schnurkeramik datieren, sind sie nicht mit ihr zu verbinden, denn die dort freigelegten Siedlungen sind Bestandteil der Goldberg-III-Kultur. Vom Federsee konnten bisher keine schnurkeramischen Funde gemacht werden.

Die im Stadtzentrum von Zürich gefundenen Räder gehören bis auf zwei Ausnahmen der Schnurkeramik an. Die Räder von Zürich-AKAD/Pressehaus [257] und Zürich-Seerosenstraße datieren in einen vorschnurkeramische Horizont, der wahrscheinlich mit der Horgener Kultur zu verbinden ist<sup>592</sup>. Die ersten erkannten Radfunde stammen aus dem Jahr 1976<sup>593</sup>. Bei Ausgrabungen in Zürich-Presssehaus [257] konnten drei Räder und eine Achse freigelegt werden, wobei zwei Räder mit



**Abb. 97: Zürich-Presssehaus. Wagenräder in situ (nach M. Höneisen 1989, 16 Abb. 5)**

<sup>590</sup> S. Piggott 1983; E. Woytowitsch 1985; W. Treue 1986; J. Winiger 1987; M. Höneisen 1989, 13-22, Katalog 17-22; H. Schlichtherle 2004.

<sup>591</sup> A. Veluscek 2002.

<sup>592</sup> Zürich-AKAD/Presssehaus: M. Höneisen 1989, 19; U. Ruoff/ S. Jacomet 2002, 35-37. Zürich-Seerosenstraße: M. Höneisen 1989, 19.

<sup>593</sup> U. Ruoff 1978.

der Achse verbunden waren und somit ein in-situ-Befund vorliegt (Abb. 97). Das dritte Rad lag ca. 3,50 m davon entfernt. Diese ersten Radfunde führten dazu, daß nun bekannt war, wie die Wagenräder im ausgehenden dritten Jahrtausend konstruiert waren und in den Altbeständen der Museen wurden weitere schnurkeramische Radfragmente entdeckt, wie z. B., aus Egolszwil 2 und Vinelz<sup>594</sup>. Neben den Rädern von Zürich-Pressehaus fanden sich noch Fragmente von zwei Rädern in Zürich-Kreuzstraße<sup>595</sup>.

Die Konstruktion der Räder ist sehr homogen. Sie bestehen aus zusammengesetzten Holzbrettern, die mit Leisten miteinander verbunden waren. Die Leisten hatten einen schwalbenschwanzförmigen Querschnitt, die in eine ebenso gestaltete Nut eingepaßt war. Das Achsloch war rechteckig bis quadratisch gestaltet, was eine rotierende Achse voraussetzt. Die Achse ging eine feste Verbindung mit den Rädern ein, so daß eine Nabe fehlen konnte. Die Laufflächen der schweizerischen Räder waren nicht bewehrt und hatten auch noch keine Reifen<sup>596</sup>. H. Schlichtherle konnte an einem Rad vom Federsee, die von der Konstruktionsweise und der Zeitstellung mit den Schweizerischen identisch sind, Feuerspuren feststellen, was er als Feuerhärtung interpretierte, um die Lauffläche widerstandsfähiger zu machen<sup>597</sup>.

Schlichtherle stellt Überlegungen an, daß es sich bei den am Federsee und den schweizerischen Seen gefundenen Wagen um zweirädrige Fahrzeuge gehandelt hat, die sich aus Schleifen entwickelt haben<sup>598</sup>. Seine Argumentation basiert auf den Befunden von Zürich-„Pressehaus“ und Seekirch-„Achswiese“ sowie auf Felsbildern. Ethnologische Vergleiche stützen diese These<sup>599</sup> (Abb. 98). Nahezu alle Züricher Wagenreste wurden am Rande der Siedlung gefunden. Teilweise direkt an der Palisade bzw. eines Zaunes<sup>600</sup>. Dasselbe trifft für die oberschwäbischen Räder zu. Auch sie lagen an der Peripherie des „Dorfes“ sowohl innerhalb als auch außerhalb der Siedlung<sup>601</sup>. Ob es sich dabei, wie Schlichtherle vermutet, um „Schrottplätze“ für ausgediente Wagen handelt<sup>602</sup>, muß durch weitere



**Abb. 98: Zweirädriger Wagen aus Anatolien. Tbeti/Cevizli, Prov. Artvin, Osttürkei (nach M. Nadler 2002a, 94 Abb. 2)**

<sup>594</sup> M. Höneisen 1989, 19-20, 20-21.

<sup>595</sup> M. Höneisen 1989, 19.

<sup>596</sup> M. Höneisen 1989, 14.

<sup>597</sup> H. Schlichtherle 2002, 20, 23.

<sup>598</sup> H. Schlichtherle 2004, 301-304.

<sup>599</sup> M. Nadler 2002a.

<sup>600</sup> M. Höneisen 1989, 17-19.

<sup>601</sup> H. Schlichtherle 2002, 25.

<sup>602</sup> H. Schlichtherle 2002, 25.

Funde bestätigt werden.

Die Fundsituation im nördlichen Mitteleuropa stellt sich komplett anders dar als im Süden. Der überwiegende Teil der bekannten Räder und Wagenbestandteile sind Einzelfunde, die zufällig beim Torfstechen in den ausgedehnten Mooregebieten aufgefunden wurden. Das Gros der Funde wurde der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts n. Chr. gemacht. Erst in den 1980er Jahren wurden bei Ausgrabungen an den Moorwegen Le XV und Pr VII eine größere Anzahl an Wagenrädern und Wagenbestandteilen angetroffen<sup>603</sup>. Sämtliche Funde können nicht mit Siedlungen in Zusammenhang gebracht werden. Die fundreichste Region sind die nordöstlichen Niederlande<sup>604</sup> (14 Stück) gefolgt von Nordwestdeutschland und Dänemark mit je fünf Exemplaren<sup>605</sup>. Alle neolithischen Räder, die in Nordwestdeutschland gefunden wurden, waren Scheibenräder. Anders als in der Schweiz und Südwestdeutschland handelt es sich dabei nicht um Räder aus zusammengesetzten Holzbohlen, sondern sie waren aus einem Stück gefertigt. Mehrteilige Räder sind für diesen Raum erst für die Bronzezeit nachgewiesen. Als bevorzugte Holzsorten dienten Eiche und Erle, während im Süden zum größten Teil Ahorn Verwendung fand. Auch das Funktionsprinzip unterscheidet sich grundlegend. Die niedersächsischen/ niederländischen Räder hatten ein rundes Achsloch. Die Achse selbst war starr. An den Achsenden bewegten sich nur die Räder. Um die Räder vor den dort auftretenden Kräften zu schützen, wurde aus demselben Holzstück, woraus das Rad gefertigt war, ein oder zwei Buchsen herausgearbeitet, welche die Stelle, auf der sich das Rad auf der Achse bewegte, stabilisierte.

Die Fundlage in Nordwestdeutschland ist so günstig, daß H. Hayen in der Lage war, aufgrund der Funde, die er bei den Moorwegen machte, einen vierrädrigen Wagen zu rekonstruieren<sup>606</sup> (Abb. 99). Leider stellt sich im nachhinein die Befundlage als so unsicher dar, daß das Ergebnis hypothetisch bleiben muß. Auch die hinzugezogenen Vergleiche aus dem übrigen Europa und Vorderasiens helfen nicht über die fehlenden Grundlagen hinweg. Hinzu kommt das hohe Gewicht des rekonstruierten Wagens von 259 kg, was eher gegen diese Rekonstruktion spricht. Allerdings konnte S. Burmeister an-

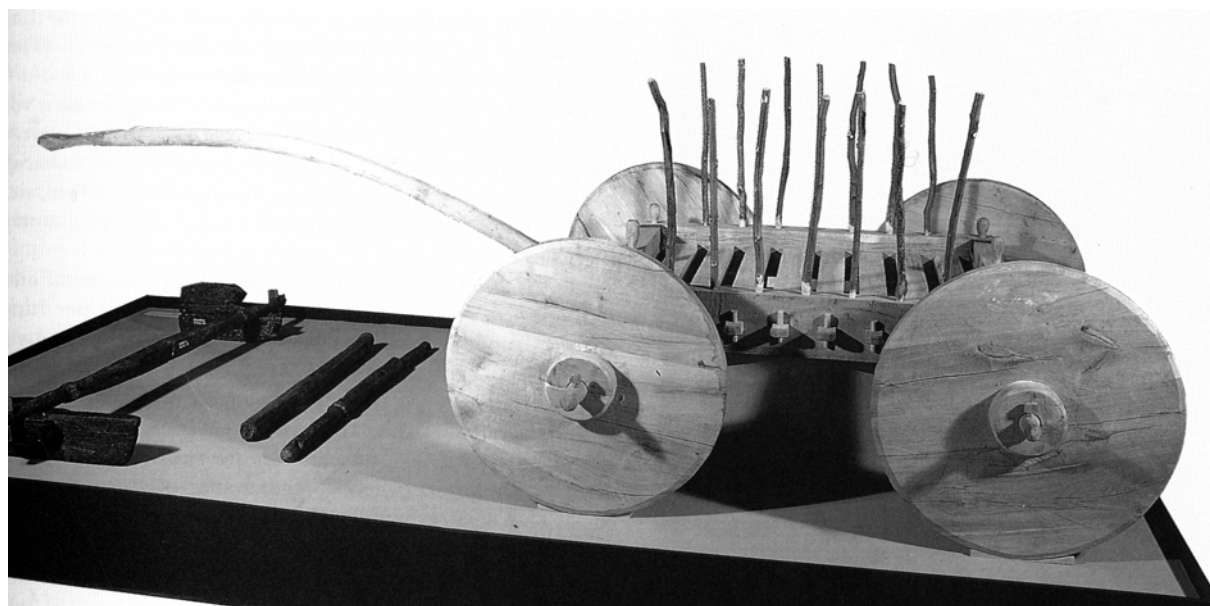


Abb. 99: Rekonstruktion eines vierrädrigen Wagens (nach E. Probst 1991, 235)

<sup>603</sup> H. Hayen 1985.

<sup>604</sup> J.D. van der Waals 1964.

<sup>605</sup> S. Burmeister 2004, 322.

<sup>606</sup> H. Hayen 1991.

hand von Abnutzungsspuren an den Achsen und Überlegungen zur Anspannung zeigen, daß es sich doch zumindest um zweiachsige, vierrädrige Wagen gehandelt hat<sup>607</sup>. Er betont, daß diese Wagen keine lenkbare Vorderachse hatten<sup>608</sup>.

Konkretes läßt sich zu den Spurbreiten sagen, die im niederländisch-nordwestdeutschen Verbreitungsgebiet 1,39-1,56 m betragen. In Dänemark waren sie mit 1,00-1,20 m ein wenig schmaler. Im Vergleich zu den oberschwäbisch-schweizerischen Wagen, deren Spurbreite zwischen 0,80 und 0,90 m lag, ist mit z. T. deutlich größeren Fahrzeugen zu rechnen. Die große Spanne der „nordischen“ Spurbreiten deutet auf eine größere Variationsbreite der Wagen als im südlichen Verbreitungsgebiet hin.

Neben der Herkunft wurde auch die Funktion des Wagens diskutiert.<sup>609</sup> Die Deutung schwankt zwischen profaner und sakraler Nutzung. Die beiden Verbreitungsgebiete erfuhren aufgrund unterschiedlicher naturräumlicher Voraussetzungen und Auffindungsbedingungen eine voneinander abweichende Bewertung. Während im Schweizerischen und Oberschwäbischen eine profane Nutzung nicht zu leugnen ist, spricht sich Vosteen im niederländisch-nordwestdeutschen Gebiet für eine sakrale Deutung aus<sup>610</sup>. Als Argument gegen eine profane Nutzung werden unwegsames Gelände z. B. an den Seeufern, ein fehlendes Wegenetz für den Fernverkehr, Moorwege, die im Moor enden, und einzeln gefundene Wagenteile im Moor angeführt. Alle Argumente sind zu widerlegen. Gegen die Unbefahrbarkeit von Landschaften ist zu erwidern, daß zweirädrige Wagen durchaus in der Lage sind, solche Landschaften zu befahren. Die „undurchdringliche“ Vegetation kann sich durch Rodung und den späteren Tierverbiß sehr schnell lichten, so daß es kein Problem ist, die Strecke zu den nahegelegenen Feldern befahrbar zu machen. Zumal es im Umkreis der Siedlung eine Vielzahl an Wegen oder Trampelpfaden gegeben haben muß. Großangelegte und gut ausgebaute Wegenetze waren gar nicht nötig, da mit den Gefährten lediglich Kurzstrecken zu bewältigen waren. Die Fahrten beschränkten sich auf Fahrten zu den Feldern (Ernte, Transport von landwirtschaftlichen Geräten etc.) oder in die unmittelbare Umgebung (Futtermittel, Sammelgut etc.). Gegen einen Fernverkehr spricht tatsächlich, daß es ein gutausgebautes Wegenetz gegeben haben müßte, was bisher nicht nachzuweisen ist. Auch der zum Teil äußerst geringe Anteil an Importen in den Siedlungen ist nicht geeignet, einen großangelegten Handel mittels von Ochsen gezogenen Karren anzunehmen. Entweder wurden lokale Ressourcen ausgebeutet oder man befriedigte den Rohstoffbedarf, indem jedes Dorf saisonbedingt eine „Expedition“ ausschickte. Zusätzlich konnten „fliegende“ Händler das nötigste beschaffen.

Der Sachverhalt, daß Wege ins Moor gebaut wurden, ohne ein Ziel zu erreichen, könnte als kultisch angesehen werden, wenn eine Regelmäßigkeit und eine nachweisbare Absicht vorliegen würden. Aber beides ist nicht der Fall. Die überwiegende Zahl der Moorwege verband zwei Gebiete miteinander. Daß Moorwege im Moor enden, kann wahrscheinlich auf Fehler bei der Streckenplanung oder dem Fehlen von Baumaterial zurückzuführen sein oder es gab keine Veranlassung mehr den Bau fortzusetzen. Auch die Einzelfunde von Wagen, die in der Nähe der Wege gefunden wurden, sind erklärbar. Durch die hohe Belastung der Räder und Achsen kamen häufig Schadensfälle vor. Die unbrauchbaren Teile entsorgte man kurzerhand ins Moor.

Die Abbildung von Wagen auf Keramikgefäßen oder in Gräbern ist kein Argument für einen ausschließlich kultischen Gebrauch. Vielmehr betont es die große Bedeutung der Wagen in täglichen Leben der Menschen. Daß Wagen für kultische Zwecke verwendet wurden, läßt sich nicht ausschließen, aber die Argumente für eine profane Nutzung überwiegen und sind plausibler. Denn warum sollte man ein technisches Wunderwerk erfinden und es nicht nutzbringend anwenden? Neben Scheibenrädern und anderen Wagenbestandteilen geben Wagengleise unter oder bei Grabhügeln darüber

---

<sup>607</sup> S. Burmeister 2004, 327-328.

<sup>608</sup> S. Burmeister 2004, 328.

<sup>609</sup> M. Vosteen 1999, 50.

<sup>610</sup> M. Vosteen 1999, 50.





**Abb. 100: Schneverdingen, Kr. Soltau. Wagenspuren im Planum und Profil unter einem Grabhügel (nach K.L. Voss 1970, Taf. 19b)**

Auskunft<sup>611</sup> (Abb. 100-101), daß „Ochsen“karren im Endneolithikum eine wichtige Rolle spielten<sup>612</sup>.

In Norddeutschland konnte sich der vierrädrige Wagen aufgrund der topographischen Situation eher durchsetzen als im Süden. Daß der vierrädrige Wagen hier noch eine lenkbare Vorderachse vermissen läßt, konnte durch eine ebene Streckenführung und breite Bohlenwege wettgemacht werden. Aber auch bei Wagen ohne lenkbare Achse bestand die Möglichkeit, in einem begrenztem Rahmen, zu manövrieren, was zu Lasten von Rad und Achse geht.

Die Wagen waren höchstwahrscheinlich Gemeingut einer Siedlung, was sich aus der geringen Anzahl an Rädern aus einzelnen Siedlungen ergibt und der Tatsache, daß sie meist am Rande der Siedlungen an den Palisaden gefunden wurden.

### Bewertung

Die Erfindung von Rad und Wagen ist keine Leistung der Schnurkeramik. Schon im vierten Jahrtausend häufen sich Hinweise auf den Gebrauch von Fahrzeugen. Neben Abbildungen, Modellen und Wagenspuren aus anderen Gebieten Mitteleuropas fanden sich Räder bzw. Radfragment aus der Horgener-Kultur (Zürich-AKAD, Zürich-Seerosenstraße). Die Funde aus dem Laibacher Moor datieren ebenfalls in den Übergang vom vierten ins dritte Jahrtausend. Während die vorschnurkeramischen Wagenfunde nur vereinzelt zum Vorschein kamen, weisen sie zur Zeit der Schnurkeramik eine hohe Funddichte auf. Der Wagen erscheint aber nicht isoliert auf der Bildfläche, sondern er bildet mit Rinderanspannung, Wegebau und Pflugnutzung ein Innovationspaket.

Die profane Nutzung der Wagen optimierte Arbeitsvorgänge nicht nur in der Landwirtschaft, sondern sie kamen sicherlich bei der Errichtung von Megalithgräbern, bei schnurkeramischen Grabhügeln und

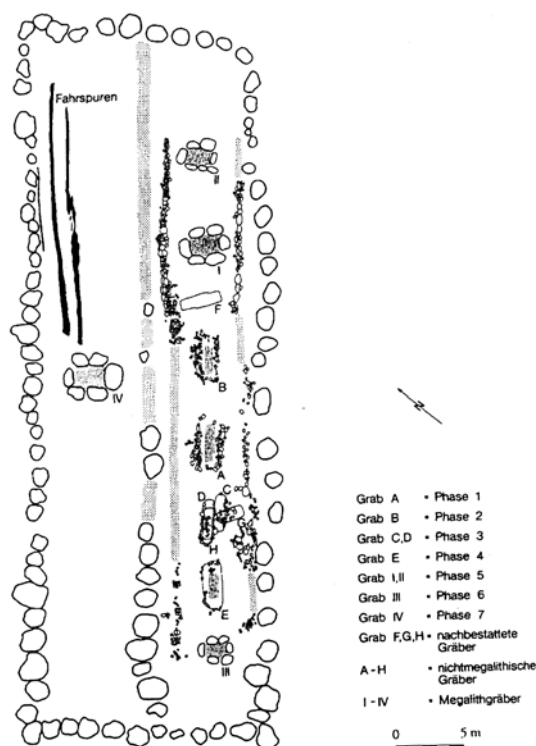
<sup>611</sup> K.L. Voss 1970, 234-235, Taf. 19a-b; B. Zich 1993, 24 Abb. 8.

<sup>612</sup> K.L. Voss 1970; F. Laux 1995, 91.

Moorwegen zum Einsatz. Die verstärkte Nutzung des Wagens im vierten und dritten Jahrtausend markiert, meiner Meinung nach, einen Wandel in der Gesellschaftsstruktur der damaligen Bevölkerung. Es konnten große Gemeinschaftsleistungen ausgeführt werden, ohne, daß dies zu Lasten der Subsistenz ging. Vielmehr ermöglichte der Wagen große Futtermengen für das Vieh heranzuschaffen, und die Feldarbeit besonders bei der Ernte zu vereinfachen. Ein Fahrzeug mit einem Gespann konnte zum einen größere Lasten transportieren, und zum anderen konnten die „Erntearbeiter“ mit dem Ernten fortfahren, während der Gespannführer zwischendurch das abgeerntete Getreide in die Siedlung brachte. Das hatte den Vorteil, daß es einfacher und schneller transportiert wurde und bei unsicheren Wetterlagen größere Mengen Getreides unbeschadet eingebracht werden konnten.

So wie sich die Fund- und Befundlage derzeit darstellt, scheint der Wagen in ganz Mitteleuropa einschließlich der Haffküstenkultur in Gebrauch gewesen zu sein. Zwar sind Hinweise außerhalb der Feuchtgebiete selten, aber mögliche Wagenradmodelle, wie sie in Franken und Mitteldeutschland gefunden wurden<sup>613</sup>, oder Moorwege wie die „Moorbrücke 1“ im Sorgetal legen eine Nutzung des Wagens in anderen Regionen nahe ebenso wie trichterbecherzeitliche Wagenspuren (Abb. 101) oder Wagendarstellungen im Grab von Züschen-Lohne<sup>614</sup>.

Die Bedeutung des Wagens im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben des dritten Jahrtausends kann nicht hoch genug eingeschätzt werden, denn nur so war es möglich, Arbeitsabläufe zu optimieren und zu rationalisieren, so daß Arbeitskapazitäten frei wurden. Die entweder für größere Gemeinschaftsprojekte oder spezialisierte Tätigkeiten wie z. B. Flachsenbau wie er im Federseegebiet und in der Schweiz nachgewiesen ist oder Viehhaltung („Transhumanz“) eingesetzt wurden.



**Abb. 101: Flintbek. Grabanlage mit Wagenspuren (nach B. Zich 1993, 24 Abb. 8)**

<sup>613</sup> Franken: T. Seregély 2004, 317-319, 319 Abb. 7-8; Wagenradmodelle aus einer Bernburger Grube bei Quenstedt, Kr. Mansfelder Land: D. Kaufmann 1997, 171, 161 Abb. 8,6-7.

<sup>614</sup> J.A. Bakker 2004, 289 Abb. 9.

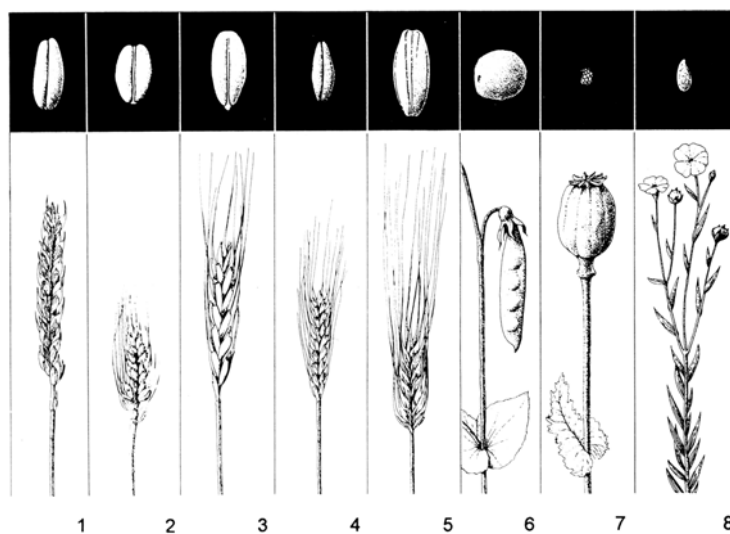
### 3.4. Nutzpflanzen

#### 3.4.1. Allgemeines

Die für das Neolithikum nachgewiesenen Nutzpflanzen können im wesentlichen in drei Kategorien eingeteilt werden: Getreide, Hülsenfrüchte (Leguminosen) und Öl- und Faserpflanzen (Abb. 102).

Die Quellenlage für Kulturpflanzenreste ist außerhalb der Schweiz und Oberschwabens schlecht. Lediglich aus Mitteldeutschland (Sachsen und Thüringen) liegen kleinere Probenreihen vor<sup>615</sup>. Auch neuere Ausgrabungen auf dem Atzelberg bei Ilvesheim [15] erbrachte Hinweise auf den Anbau von Nutzpflanzen<sup>616</sup>. Während in den Feuchtbodensiedlungen organische Makroreste erhalten blieben, konnten in Mitteldeutschland Hinweise auf Nutzpflanzen nur aus Eindrücken in Keramikgefäßen gewonnen werden<sup>617</sup>. Aus Südostpolen und dem Gebiet der Haffküstenkultur ergänzen Funde aus Bronocice, Woj. Kielce und Garbina. Woj. Elblag (vormals Willenberg, Kr. Elbing) das Spektrum der angebaute Feldfrüchte<sup>618</sup>. Im Gegensatz zu den südwestdeutschen-schweizerischen Fundstellen, die aufgrund des guten Erhaltungszustandes (Feuchtbodenmilieu), systematischer, großflächiger Grabungen und der Ablagerung in getrennten Schichten statistische Analysen und damit eine detaillierte Rekonstruktion der Wirtschaftsgeschichte zulassen, können die mitteldeutschen und polnischen Fundorte (Siedlungen auf Mineralböden) nur den Bestand an angebaute Pflanzen anzeigen. Denn für eine statistische Auswertung ist das Probenmaterial zu gering und zufällig.

In diesem Rahmen sollen nur angebaute und wirklich nachgewiesene Nutzpflanzen behandelt werden. Gesammelte Früchte, Beeren, Pilze, Nüsse, Kräuter etc. sind zu jeder Zeit genutzt worden und spielen für die Wirtschaftsweise der endneolithischen Menschen eine Nebenrolle. Spekulativ und nebensächlich sind auch Pflanzen, die möglicherweise kultiviert und angebaute wurden, aber nicht nachzuweisen sind.



**Abb. 102: Kulturpflanzen des Neolithikums. 1-2. Nacktweizen, 3. Emmer, 4. Einkorn, 5. Gerste, 6. Erbse, 7. Schlafmohn, 8. Lein (nach SPM II 1995, 87 Abb. 35)**

<sup>615</sup> J. Schultze-Motel 1969; W. Matthias/ J. Schultze-Motel 1971; J. Schultze-Motel 1989; J. Schultze-Motel/ W. Gall 1994.

<sup>616</sup> J. Maran et al. 2003, 60.

<sup>617</sup> J. Schultze-Motel/ W. Gall 1994. Seit 2004 liegen die ersten organischen Makro- und Mikroreste aus einer Brunnenfüllung bei Quedlinburg vor (siehe oben und unten): [http://www.archlsa.de/grabungen/b6n\\_neu\\_schnurkeramik.htm](http://www.archlsa.de/grabungen/b6n_neu_schnurkeramik.htm).

<sup>618</sup> J. Schultze-Motel 1989, 172.

### 3.4.2. Getreide

Getreide (Mehlfrüchte) stellt in Mitteleuropa die Hauptnahrung einer vollneolithischen Gesellschaft dar. Am Anfang der Erforschung der Schnurkeramik wurde den Trägern der Schnurkeramik die „Fähigkeit“ zum Ackerbau abgesprochen (siehe oben). Erst die Entdeckung von Getreideabdrücken in Tongefäßen von W. Matthias und spätere Getreidefunde aus der Schweiz brachten ein Umdenken, obwohl Getreideabdrücke als Quelle lange Zeit nicht ernst genommen wurden<sup>619</sup>.

Für die gesamte Schnurkeramik konnten sieben Getreidearten nachgewiesen werden: Einkorn<sup>620</sup> (*Triticum monococcum* L.), Emmer<sup>621</sup> (*Triticum dicoccum* Schübl.), Saatweizen<sup>622</sup> (*Triticum aestivum* L.), Gerste<sup>623</sup> (*Hordeum vulgare* L.), Rispenhirse<sup>624</sup> (*Panicum miliaceum* L.), Dinkel<sup>625</sup> (*Triticum aestivum* ssp. *Spelta* Thell.) und Hafer<sup>626</sup> (*Avena* spp.). Es ist aber anzumerken, daß die Nachweise für Rispenhirse, Dinkel und Hafer sehr selten sind. Es gibt keine Fundregion in Mitteleuropa, in der alle sieben Getreidearten zusammen vorkommen.

Trotz der guten Erhaltungsbedingungen konnten am Zürichsee zur Zeit der Schnurkeramik keine Vorratsfunde gemacht werden. Das zur Verfügung stehende Probenmaterial besteht aus verkohlten Getreideresten sowie verkohlten und unverkohlten Dreschresten. Das Untersuchungsergebnis der vorgefundenen Pflanzenreste ergibt ein eindeutiges Bild der Getreidenutzung am Zürichsee<sup>627</sup>. Das Hauptgetreide wird vom Emmer und Gerste gebildet<sup>628</sup>. Einkorn und Nacktweizen, die ebenfalls nachgewiesen wurden, hatten kaum Bedeutung, wobei Einkorn noch seltener als Nacktweizen vorkam<sup>629</sup>. Rispenhirse, Dinkel und Hafer fehlten. Bei den verkohlten Getreideresten hatte die Gerste einen Anteil von 36%, während der Anteil des Emmers 15% betrug. Ein umgekehrtes Verhältnis konnte bei den verkohlten Dreschresten festgestellt werden (Gerste 15%, Emmer 44%). Die Analyse der unverkohlten Dreschreste zeigt den geringen Anteil des Einkorns (4%) im Gegensatz zum Emmer (48%).

Am Bodensee erbrachte die Siedlung Hegne-Galgenacker [11] ein Getreidespektrum, welches vorwiegend aus Emmer, aus weniger Gerste und möglicherweise Dinkel besteht<sup>630</sup>. Interessant ist dabei die Tatsache, daß die Getreidefunde nicht den Hauptanteil der Nutzpflanzen ausmachen, sondern daß der Anbau von Lein das wirtschaftliche Standbein dieser Siedlung darstellt (siehe unten)<sup>631</sup>.

Neue Ergebnisse vom nördlichen Oberrhein liegen von den 2001 durchgeführten Grabungen auf dem Atzelberg bei Ilvesheim [15] vor. Bodenproben aus drei schnurkeramischen Siedlungsgruben ergaben nicht zu bestimmende Getreidekörner sowie mögliche Belege für Dinkel und Weizen<sup>632</sup>.

Die nach der Schweiz umfangreichsten Datenserien stammen aus Mitteldeutschland. Nach Auswertung der botanischen Hinweise auf Getreide von W. Matthias und J. Schultze-Motel wurden hier Einkorn, Emmer, Gerste und Hafer angebaut<sup>633</sup>. Das Verhältnis stellt sich folgendermaßen dar: Von den 173 Getreideabdrücken fand sich Gerste (46x), Emmer (40x), Einkorn (18x), Hafer (2x) und

---

<sup>619</sup> J. Schutze-Motel 1989, 171-172.

<sup>620</sup> U. Körber-Grohne 1987, 321-325.

<sup>621</sup> U. Körber-Grohne 1987, 326-330.

<sup>622</sup> U. Körber-Grohne 1987, 28-39.

<sup>623</sup> U. Körber-Grohne 1987, 46-55.

<sup>624</sup> U. Körber-Grohne 1987, 330-339.

<sup>625</sup> U. Körber-Grohne 1987, 68-71.

<sup>626</sup> U. Körber-Grohne 1987, 55-68.

<sup>627</sup> C. Brombacher/ S. Jacomet 1997, 246-247.

<sup>628</sup> C. Brombacher/ S. Jacomet 1997, 247.

<sup>629</sup> C. Brombacher/ S. Jacomet 1997, 247.

<sup>630</sup> M. Rösch 1990a, 221-222.

<sup>631</sup> M. Rösch 1990a, 224.

<sup>632</sup> J. Maran et al. 2003, 60.

<sup>633</sup> W. Matthias/ J. Schultze-Motel 1971, 118.

nicht näher bestimmbare Weizenabdrücke (24x)<sup>634</sup>. Die restlichen Abdrücke konnten nicht bestimmt werden. Das bedeutet, daß Gerste und Emmer annähernd gleichwertig waren, während Einkorn nur in geringerem Maße abgebaut wurde. Hafer wurde anscheinend ebenfalls kultiviert, spielt aber kaum eine Rolle. Bestätigt wird dieses Verhältnis, wenn man die Nutzpflanzenverteilung von Thüringen herauslöst und gesondert betrachtet<sup>635</sup>. Gerste wurde in acht Fundorten angetroffen und Emmer in sieben. Einkorn findet sich in vier Fundstellen. Hafer wurde nur einmal festgestellt. Saatweizen, Dinkel und Rispenhirse konnten in Mitteldeutschland noch nicht aufgefunden werden. Nach Auswertung von Pollen- und Makroresten aus einem Brunnen bei Quedlinburg [164]<sup>636</sup> wird sich das Bild des Getreideanbaus in Mitteldeutschland präzisieren<sup>637</sup>. Bislang kann man lediglich den Anbau von Getreide belegen. Welche Getreidearten im Detail genutzt wurden und wie das Verhältnis zueinander war, werden die abschließenden Untersuchungen ergeben.

Das Bild in Polen unterscheidet sich ein wenig von dem der Schweiz und Mitteldeutschland. Hier liegen Nachweise von Emmer, Saatweizen und Gerste und in Garbina auch von Rispenhirse vor<sup>638</sup>. Interessant ist, daß Einkorn in beiden Fundorten nicht beobachtet wurde.

Auf einem Becher bei Hienheim, Kr. Kelheim in Bayern wurden zwei Hohlräume entdeckt. Die Untersuchung ergab, daß es sich in einem Fall um ein Spelzgetreidekorn gehandelt hat, während der zweite Hohlraum ein Apfelkernabdruck darstellt<sup>639</sup>.

### 3.4.3. Leguminosen

Leguminosen (Hülsenfrüchte) stellen einen wichtigen Eiweißlieferanten dar, der die kohlenhydratreiche Getreidekost ergänzt. Da Leguminosen Luftstickstoff nutzen und an den Boden weitergeben können, können sie auch zur Ertragssteigerung des Bodens beitragen. Ob das im Endneolithikum schon bekannt war, ist unklar, kann aber nicht ausgeschlossen werden. Zu den Leguminosen, die im dritten Jahrtausend angebaut wurden, gehören Linse (*Lens culinaris* Med.)<sup>640</sup>, Erbse (*Pisum sativum* L.)<sup>641</sup> und Ackerbohne (*Vicia faba* L.)<sup>642</sup>. Der seltene Nachweis für Leguminosen ergibt sich aus der schlechten Erhaltung dieser Nutzpflanzengattung.

Für Bronocice sind Linsen und Erbsen erwiesen. Erbsen sind, wenn auch sehr spärlich, vom Zürichsee bekannt. Vom Atzelberg bei Ilvesheim [15] scheinen ebenfalls Belege für den Anbau von Erbsen vorzuliegen<sup>643</sup>. In Mitteldeutschland wurden lediglich in Günstedt unsichere Hinweise auf die Ackerbohne gefunden<sup>644</sup>, während in Quedlinburg [164] Linsen beobachtet worden sind<sup>645</sup>.

### 3.4.4. Öl- bzw. Faserpflanzen

Für das Endneolithikum kommen zwei Öl- bzw. Faserpflanzenarten in Frage. Zum einen der Lein (*Linum usitatissimum* L.)<sup>646</sup> und zum anderen Mohn (*Papaver somniferum* L.)<sup>647</sup>.

<sup>634</sup> W. Matthias/ J. Schultze-Motel 1971, 118.

<sup>635</sup> J. Schultze-Motel/ W. Gall 1994, 41 Tab. 4.

<sup>636</sup> [http://www.archlsa.de/grabungen/b6n\\_neu/schnurkeramik.htm](http://www.archlsa.de/grabungen/b6n_neu/schnurkeramik.htm).

<sup>637</sup> Der Brunnenbefund von Quedlinburg [164] erbrachte den ersten Nachweis von organischen Pflanzenresten. Die bislang vorliegenden botanischen Ergebnisse basieren auf Getreidekornabdrücken in Tongefäßen.

<sup>638</sup> J. Schultze-Motel 1989, 172.

<sup>639</sup> Das Getreidekorn konnte nicht näher bestimmt werden. Inwieweit der Apfel kultiviert war, muß offenbleiben: C.C. Bakels 1975, 8.

<sup>640</sup> U. Körber-Grohne 1987, 350-360.

<sup>641</sup> U. Körber-Grohne 1987, 131-139.

<sup>642</sup> U. Körber-Grohne 1987, 117-130.

<sup>643</sup> J. Maran et al. 2003, 20.

<sup>644</sup> A. Bach et al. 1975, 67.

<sup>645</sup> [http://www.archlsa.de/grabungen/b6n\\_neu/schnurkeramik.htm](http://www.archlsa.de/grabungen/b6n_neu/schnurkeramik.htm).

<sup>646</sup> U. Körber-Grohne 1987, 366-379.

Für die Gewinnung von Fasern zur Textilherstellung spielte der Lein eine hervorragende Rolle. Schon seit den Anfängen der Jungsteinzeit wurde er in Mitteleuropa angebaut, aber nicht nur ihre Faser (Flachs) wegen, sondern auch die Samen wurden verwertet. Aus ihnen konnten Öle als Nahrung oder für medizinische Zwecke gewonnen werden<sup>648</sup>. In unseren Breiten wurde der Faserlein angebaut<sup>649</sup>. Er gedeiht am besten im gemäßigten, feuchten Klima, im Gegensatz zum Öllein, der eher ein heißes, trockenes Klima bevorzugt.

Im Endneolithikum beschränkt sich der Nachweis von Lein auf den Raum Schweiz-Oberschwaben. Am Federsee (Goldberg III), Bodensee (Schnurkeramik) und den schweizerischen Seen (Schnurkeramik) gibt es Siedlungen, bei denen der Anteil der Leinreste so hoch ist, daß stellenweise vom einem spezialisierten Leinanbau gesprochen werden kann. Beispielsweise beträgt der Leinanteil an den Kulturpflanzen in Hegne-Galgenacker [11] am Bodensee ungefähr 80%<sup>650</sup>. Auch am Zürichsee konnte die große Bedeutung des Leins herausgestellt werden<sup>651</sup>. Unterstrichen wird die große Bedeutung des Leins im dritten Jahrtausend durch archäobotanische Untersuchungen vom Federsee<sup>652</sup>. In der Goldberg-III-zeitlichen Siedlung von Alleshäusern-Grundwiesen konnten nur wenige Getreidesamen oder Getreidereste aufgefunden werden. Der überwiegende Teil des geborgenen Pflanzenmaterials wurde als Leinkapsel- oder Leinstengelfragmente bestimmt.

Der Mohn ist wie der Lein eine alte Kulturpflanze, die schon zur Zeit der Linearbandkeramik angebaut wurde. Neben dem Lein konnte auch aus dem Mohn Öl gewonnen werden, daß man aus den Samen herauspreßte<sup>653</sup>. Aber auch der Milchsaft hatte sicherlich schon im Neolithikum Verwendung gefunden, denn wenn man ihn trocknet, ergibt er eines der wirksamsten Schmerz- und Rauschmittel<sup>654</sup> (Opium, Morphinum).

In der Horgener Kultur erreichte der Mohnanbau einen Höhepunkt. Während der Schnurkeramik ging sein Anteil deutlich zurück. Er war noch groß genug, um die Mohnnutzung für die Schnurkeramik zu bestätigen. Auch für den Bodensee konnte der Mohn nachgewiesen werden. In Hegne-Galgenacker fanden sich geringe Reste von ihm<sup>655</sup>.

#### 3.4.5. Gurke (*Cucumis sativus*)

Die ältesten Gurkensamen stammen aus dem assyrischen Nimrud (7. Jahrhundert v. Chr.)<sup>656</sup>. Es liegen zwar aus Uruk Tontafeln vor, auf denen die Gurke erwähnt sein soll, es ist aber nicht sicher, ob es zu dieser Zeit (um 3000 v. Chr.) schon ein eigenes Schriftzeichen für Gurke gegeben hat<sup>657</sup>. Der Nachweis von Gurken aus der Brunnenfüllung bei Quedlinburg [164] könnte somit der älteste Beleg dieser Nutzpflanzenart in Europa sein<sup>658</sup>.

#### 3.4.6. Bewertung

Das Hauptgetreide in der Schnurkeramik stellten Emmer und Gerste dar, während Einkorn und Saatweizen eine untergeordnete Bedeutung hatte (Tab. 10). In den einzelnen Regionen finden sich vereinzelt andere Getreidearten wie Dinkel in Südwestdeutschland, Hafer in Mitteldeutschland und

---

<sup>647</sup> U. Körber-Grohne 1987, 396-408.

<sup>648</sup> U. Körber-Grohne 1987, 366.

<sup>649</sup> U. Körber-Grohne 1987, 367.

<sup>650</sup> M. Rösch 1990a, 221.

<sup>651</sup> C. Brombacher/ S. Jacomet 1997, 250.

<sup>652</sup> H. Schlichtherle 1997c, 96.

<sup>653</sup> U. Körber-Grohne 1987, 398.

<sup>654</sup> U. Körber-Grohne 1987, 398-399.

<sup>655</sup> M. Rösch 1990a, 224.

<sup>656</sup> U. Körber-Grohne 1987, 304.

<sup>657</sup> U. Körber-Grohne 1987, 304.

<sup>658</sup> [http://www.archlisa.de/grabungen/b6n\\_neu/schnurkeramik.htm](http://www.archlisa.de/grabungen/b6n_neu/schnurkeramik.htm).

Rispenhirse in Polen. In nahezu allen Regionen, wo Datenserien existieren, finden sich Leguminosen. Es ist anzunehmen, daß der Anbau von Hülsenfrüchten neben dem Getreide eine wichtige Rolle bei der Ernährung spielte. Die schlechten Erhaltungs- und Auffindungsbedingungen ergeben ein verzerrtes Bild der damaligen Realität. Lein und Mohn scheinen, nach jetzigem Forschungsstand, nur in der Schweiz und Oberschwaben angebaut worden zu sein, aber dafür in einem enormen Umfang. Besonders der Lein hatte eine so starke Gewichtung, daß bei manchen Siedlungen von einer Spezialisierung zu sprechen ist. Ob es sich dabei um „Nebensiedlungen“ gehandelt hat, oder ob es autarke Siedlungen waren, die damit gehandelt haben, kann derzeit nicht geklärt werden.

Es ist auffallend, daß trotz lokaler Eigenheiten das Nutzpflanzenspektrum und Verhältnis der Nutzpflanzen zueinander verhältnismäßig homogen ist. Das Fehlen von manchen Nutzpflanzen oder der spärliche Nachweis von Hafer, Dinkel, Rispenhirse etc. kann als Forschungslücke bzw. als regionale Besonderheit erklärt werden.

Als Fazit kann festgestellt werden, daß die schnurkeramische Bevölkerung Ackerbau betrieben hat, und zwar nicht als „Teilzeitbauern“, sondern als geschickte und kenntnisreiche „Vollzeitlandwirte“.

Nutzpflanzen	Schweiz	Bodensee	Nördlicher Oberrhein	Mitteldeut- schland	Polen
Einkorn	x	-	?	x	-
Emmer	xxx	xxx	?	xxx	x
Saatweizen	x	-	?	-	x
Gerste	xxx	x	?	xxx	x
Dinkel	-	x	x	-	-
Hafer	-	-	-	x	-
Rispenhirse	-	-	-	-	x
Linse	-	-	-	x	x
Erbse	x	-	x	-	x
Ackerbohne	-	-	-	?	-
Lein	xxx	xxx	-	-	-
Mohn	xx	x	-	-	-
Gurke	-	-	-	x	-

**Tab. 10: Nutzpflanzenverteilung in der Schnurkeramik. xxx = Hauptnutzung, xx = mäßige Nutzung, x = seltene Nutzung, - = nicht nachgewiesen, ? = unsicher.**

## 4.0. Viehzucht

### 4.1. Allgemeines

Wirtschaftsformen, die auf der Haltung von Tieren basieren, werden mit den unterschiedlichsten Begriffen belegt. Je nachdem wie groß der Tieranteil an der Landwirtschaft ist und welche Art der Tierhaltung bevorzugt wird, spricht man von Nomadismus, Halbnomadismus, Teilzeitnomadismus, Transhumanz, Almwirtschaft etc. Diese Begrifflichkeiten sind jedoch nicht ohne weiteres zu verwenden, da sie Lebens- und Wirtschaftsweisen implizieren, die an bestimmte Regionen oder kulturelle Besonderheiten geknüpft sind. Sie sind daher vorher zu definieren.

Vielmehr ist R. Ebersbach zuzustimmen, einen neutralen Begriff zu wählen, da in eine Zeit, aus der keinerlei schriftliche Überlieferungen existieren, Viehwirtschaftsformen wie die Transhumanz hinein zu projizieren methodisch sehr bedenklich sind. R. Ebersbach bevorzugt die Bezeichnung „mobile Tierhaltung“, die sie wie folgt definiert:

„Unter „mobiler Tierhaltung“ wird im folgenden alles verstanden, was Tiere (und Menschen) im Raum bewegt. Es spielt dabei keine Rolle, ob die Bewegungen vertikal oder horizontal, ganzjährig oder mehrmals im Jahr etc. auftreten.“<sup>659</sup>

Diese grundsätzliche Definition von „wandernden“ Bevölkerungsgruppen ist als zutreffend anzuerkennen und zu übernehmen. Es muß nun unterschieden werden, wie diese mobile Tierhaltung aufgebaut und durchgeführt wurde. Es ist ein großer Unterschied, ob die Menschen das ganze Jahr unterwegs waren und keine festen Siedlungen besaßen, oder ob die Tiere lediglich saisonal in weiter entfernte Weidegebiete gebracht wurden, während ein Teil der Bevölkerung ortsfeste Landwirtschaft betrieb. Der erste Fall wird als Nomadismus bezeichnet, während der zweite unter die Kategorie Halbnomadismus bzw. Teilzeitnomadismus, fällt, wobei Transhumanz und Almwirtschaft spezielle Formen dieser Tierhaltung sind. Während der Nomadismus durch die nichtseßhafte Lebensweise gekennzeichnet ist, ist es bei Bevölkerungsgruppen mit Acker- und Gartenbau sowie mobiler Tierhaltung nicht ganz leicht die Lebensweise zu benennen, da unzählige Variationen vorkommen können. Dem am nächsten kommt eine neutral abgefaßte Definition der Transhumanz von P. Valde-Nowak und T.L. Kienlin:

„Die Wirtschafts- und Lebensform der Transhumanz hingegen bezeichnet die zyklische Wanderung kulturell wie wirtschaftlich in eine seßhafte ackerbautreibende Bevölkerung integrierter Individuen. Ihr wesentliches Merkmal bilden somit die meist von den Jahreszeiten abhängigen Wanderungen der Herden, begleitet von nur wenigen Hirten, wobei Bereiche mit deutlich unterschiedlichen klimatischen Bedingungen genutzt werden.“<sup>660</sup>

Wenn im Folgenden von „Transhumanz“ die Rede ist, dann bezieht sich das ausschließlich auf diese Definition, die losgelöst von Vorstellungen und Hintergründen aus historischen Zeiten verstanden werden will.

### 4.2. Osteologische Nachweise

Die einzige Möglichkeit, die Viehhaltung und -nutzung prähistorischer Kulturen zu rekonstruieren, ist die detaillierte Analyse von Tierknochen, die in statistisch relevanter Anzahl vorhanden sein sollten. Aus den vorhandenen Skeletteilen, der Alters- und Geschlechtsverteilung, Körpergröße und

---

<sup>659</sup> R. Ebersbach 2002, 159.

<sup>660</sup> P. Valde-Nowak/ T.L. Kienlin 2002, 35.



Wuchsformveränderungen läßt sich ein genaues Bild der Viehwirtschaft erstellen. Bei den nachfolgenden Ausführungen soll die Nutzung der jeweiligen Tierarten besprochen und die Ergebnisse der osteologischen Analysen vorgestellt werden. Am aussagekräftigsten sind wiederum die Tierknochenserien aus der Schweiz, die nicht nur sehr zahlreich ausfallen, sondern in Schichtpaketen vorkommen, welche mehr oder weniger als Einheiten zu betrachten sind. Außerhalb der Schweiz gibt es nur wenige Fundorte mit ähnlichen Fundbedingungen. Knochen aus einzelnen Gruben oder angeschnittenen Siedlungsschichten geben zwar Informationen über domestizierte Tierarten, aber weiterreichende Schlußfolgerungen sind aufgrund der kleinräumig aufgedeckten Flächen und der sich ergebenden geringen Stückzahl kaum zu erwarten.

### 4.3. Nutzungsarten

Das Spektrum der im Neolithikum domestizierten und genutzten Tiere ist überschaubar: Rind, Schwein, Schaf, Ziege, Hund und Pferd, ab dem späten vierten Jahrtausend, bilden die Basis der genutzten Tiere, wobei Hund und Pferd in erster Linie eine andere Verwendung als die anderen fanden (siehe unten). Es lassen sich zwei Nutzungsformen unterscheiden. Die älteste und wichtigste Nutzungsform ist die Fleischproduktion und die damit verbundene Gewinnung von Rohstoffen (Felle, Sehnen, Hörner, Knochen, Därme etc.). Man kann es als Primärnutzung bezeichnen. Eine Sekundärnutzung läßt die Tiere am Leben und nutzt nachwachsende Teile bzw. reproduzierbare Substanzen des Tieres wie Wolle, Milch und Arbeitskraft.

#### 4.3.1. Rind (*Bos taurus*)<sup>661</sup>

Im mitteleuropäischen Neolithikum war das Rind mit Abstand das wichtigste Haustier. Schon zu Zeiten der Linearbandkeramik stellten Rinder den größten Anteil der genutzten Tiere. Durch ihre Größe und ihrem großen Nutzungsspektrum waren sie von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Neben der primären Nutzung für die Fleischproduktion spielten sie bei der Milchwirtschaft eine nicht zu unterschätzende Rolle. Auch ihre Arbeitskraft wurde sehr geschätzt. Zu welcher Zeit sich die Milchwirtschaft und die Ausbeutung der Arbeitskraft ausbildeten, kann noch nicht abgeschätzt werden. Eine veränderte Nutzung der Rinder konnte ab der Horgener Kultur festgestellt werden<sup>662</sup>. Ein diachroner Vergleich von Knocheninventaren der Pfyner-, Horgener- und der schnurkeramischen Kultur zeigt deutlich eine Veränderung der Rindernutzung. Es treten mehr männliche Individuen und vermehrt ältere Tiere auf. Ein überproportionaler Anteil an älteren weiblichen Tieren deutet auf eine vermehrte Milchwirtschaft hin. Archäologisch ist die Milchverarbeitung kaum zu verifizieren. Der Einsatz von Rindern zu Arbeitszwecken ist sowohl archäologisch als auch osteologisch nachzuweisen. Zu den archäologischen Quellen ist bereits bei der Anspannung von Pflug und Wagen Stellung genommen worden. Aber auch das Knochenmaterial und deren Zusammensetzung geben eindeutig den Arbeitseinsatz von Rindern wieder. Eine ausgeglichene Geschlechterpopulation, höheres Schlachtalter, verbreiterte Gelenke<sup>663</sup> und durch Jochanschirrung veränderte Horn-Stirnpartien sind Kriterien, die für Arbeitstiere sprechen. Auch die Kastration von männlichen Rindern deutet auf diese Nutzung hin. Kastrierte Rinder konnten schon für die Linearbandkeramik in Mitteldeutschland bezeugt werden.

Für den süddeutschen Raum gibt es Anzeichen für die Kastration in der frühjungneolithischen Goldberg-I Gruppe aus Marktbergel (Franken). Unter den dort geborgenen Knochen befanden sich zwei Beckenknochen von Rindern, die laut P. Krönneck eindeutig zu Kastraten gehört haben<sup>664</sup>. Des Weiteren hat die osteologische Analyse ergeben, daß aufgrund der Alter- und Geschlechtsverteilung

---

<sup>661</sup> R. Ebersbach 2002, 146-153.

<sup>662</sup> H. Hüster-Plogmann 2002, 103.

<sup>663</sup> H. Hüster-Plogmann 2002, 105, 106.

<sup>664</sup> M. Nadler 2002b, 110.

die Tiere nicht nur ihres Fleisches wegen gehalten wurden, sondern auch andere Aufgaben erfüllten<sup>665</sup>. Die Anwesenheit von Kastraten und Individuen mit verbreiterten Gelenken deuten daraufhin, daß es sich dabei um Zugtiere gehandelt hat<sup>666</sup>, die „... momentan der älteste Nachweis in unseren Breiten“<sup>667</sup> sind. In der Schweiz sind kastrierte Rinder bislang nicht nachgewiesen, möglicherweise fand dort die Kastration<sup>668</sup> nur bei ausgewachsenen Tieren statt<sup>669</sup>.

#### 4.3.2. Schwein (*Sus scrofa f. domestica*)<sup>670</sup>

Das Schwein wurde schon bei den ersten bäuerlichen Kulturen in Mitteleuropa genutzt. Ob es aus einheimischen Populationen domestiziert oder eingeführt wurde, ist nicht ganz zu klären. In der Viehzucht des Endneolithikums spielte das Schwein nach dem Rind eine bedeutende Rolle. Im Gegensatz zu Rind, Schaf, Ziege und Pferd ist das Schwein ausschließlich als Fleischlieferant genutzt worden<sup>671</sup>. Auch sonst unterscheidet sich das Schwein grundsätzlich von den anderen Haustieren. Während alle anderen reine Pflanzenfresser sind, sind Gras und Blätter für den Allesfresser „Schwein“ schwer verdaulich. Als ideale Schweinehaltung gelten die extensive Waldweide und die Mast mit z. B. Eicheln und Bucheckern. Da eine Stallhaltung für das dritte Jahrtausend nicht zu erwarten ist, muß mit Waldweide in mittelbarer und unmittelbarer Entfernung der Siedlungen gerechnet werden, zumal Schweine nicht für lange Wanderungen geeignet sind. Dabei ist jedoch zu achten, daß sie von den Wirtschaftsflächen ferngehalten werden, da sie sonst zu große Schäden anrichten. Es ist damit zu rechnen, daß nach der Ernte die Schweine zur Weide auf den Acker getrieben wurden, dabei war es durchaus erwünscht, daß die Tiere den Ackerboden gründlich umwühlen und somit das potentielle Pflügen erleichterten bzw. ersetzten.

#### 4.3.3. Schaf (*Ovis aries*)/ Ziege (*Capra hircus*)<sup>672</sup>

Schafe und Ziegen sind Tierarten, deren Wildform eindeutig im Vorderen und Mittleren Orient zu finden sind. Die domestizierten Formen in Mitteleuropa müssen somit eingeführt worden sein. Ihre Nutzung lag in der Produktion von Fleisch, Milch, Wolle und Haaren. Im Endneolithikum hatten sie eine untergeordnete Bedeutung.

#### 4.3.4. Pferd (*Equus caballus*)

Von allen Haustieren des Neolithikums ist das Pferd als Letztes domestiziert worden. In Mitteleuropa tritt es zwischen 3300 und 2700 v. Chr. zum ersten Mal auf<sup>673</sup>; in Mitteldeutschland im Kulturkomplex „Salzmünde - Bernburg - Walternienburg - Kugelamphorenkultur“ und im bayerischen Raum im Rahmen der Chamer-Kultur<sup>674</sup>. Während der Schnurkeramik/ Einzelgrabkultur hat sich das Pferd im Nutztierspektrum fest etabliert<sup>675</sup>. Beim Pferd sind mehrere Arten der Nutzung möglich. Im osteologischen Material können sie nur schwer bestimmt werden<sup>676</sup>. Falls das Schlachtalter über einem

---

<sup>665</sup> M. Nadler 2002b, 110.

<sup>666</sup> M. Nadler 2002b, 110.

<sup>667</sup> M. Nadler 2002b, 110.

<sup>668</sup> Zu Kastration: N. Benecke 1994b, 175-178. Weitere Beispiele für Kastrationen im Neolithikum: E. Drenth/ A.E. Lanting 1997, 63-64 Anm. 3.

<sup>669</sup> H. Hüster-Plogmann 2002, 105.

<sup>670</sup> R. Ebersbach 2002, 158.

<sup>671</sup> SPM II 1995, 112.

<sup>672</sup> R. Ebersbach 2002, 157-158.

<sup>673</sup> N. Benecke 2002, 207-208; 210.

<sup>674</sup> N. Benecke 2002, 208; 211.

<sup>675</sup> N. Benecke 2002, 212.

<sup>676</sup> H. Hüster-Plogmann/ J. Schibler 1997, 111.

gewissen Alter liegt, fällt die primäre Nutzung als Fleischlieferant aus. Es muß vielmehr mit einer Sekundärnutzung gerechnet werden. Im Falle des Pferdes wurden die Tiere zu Arbeitszwecken im weitesten Sinne gehalten. Da für das vierte und dritte Jahrtausend keine Hinweise auf eine Anspannung mit Pferden vorliegen, könnte das Pferd zum Reiten oder zum Tragen von Lasten Verwendung gefunden haben.

#### 4.3.5. Hund (*Canis lupus f. familiaris*)

Der Hund ist die erste Tierart, die vom Menschen domestiziert wurde. Seit dem Jungpaläolithikum ist der Hund Bestandteil der menschlichen Kultur. In erster Linie wurde der Hund als Jagd- und Wachhund eingesetzt. In zweiter Linie konnte er als Fleischreserve für Notzeiten genutzt werden<sup>677</sup>. Zudem läßt sich der Hund auch für Tragezwecke einspannen, wie es nordamerikanische Indianer bis in die Neuzeit praktiziert haben<sup>678</sup>. Dieser Zweck ist im osteologischen Material kaum nachzuweisen. Im Jung- und Endneolithikum fällt besonders in Mitteleuropa eine große Zahl von durchbohrten Hundezähnen aus Gräbern ins Auge. Möglicherweise wurden sie in dieser Zeit wegen ihrer Zähne und des Fells gezüchtet. Daß der Hund in der Jungsteinzeit nicht nur einen Gebrauchswert hatte, zeigen Hundebestattungen, welche die Wertschätzung des Tieres als „Gefährten“ dokumentieren. Es konnten mehrere Hundarten bestimmt werden. Im Allgemeinen wird der Hund der Jungsteinzeit als „Torfspitz“ bezeichnet<sup>679</sup>.

### 4.4. Bedeutung der einzelnen Haustierarten in der Viehwirtschaft der Schnurkeramik

Detaillierte Tierknochenanalysen stehen lediglich aus der Schweiz und Mitteleuropa zur Verfügung. In Mitteleuropa wurden aus Mangel an größeren Knochenserien aus Siedlungen Knochenbeigaben aus Gräbern mitbearbeitet.

#### 4.4.1. Mitteleuropa

Das Rind hatte nach Aussage des Siedlungsmaterials von Bottendorf [177] und Gleina [179] sowie der Grabfunde den größten Anteil an der Viehhaltung. An zweiter Stelle steht in Bottendorf das Schwein noch vor Schaf und Ziege. Im Grabritus fanden alle drei Tierarten keinen großen Anklang. Der Hund hingegen schien sich einer außerordentlichen Beliebtheit „erfreut“ zu haben. Die große Anzahl an durchbohrten Hundezähnen in Gräbern läßt vermuten, daß die Hunde auch als Rohstoffproduzenten gehalten worden sind<sup>680</sup>. Für die Gewinnung von den Zähnen ist dieses gesichert. In wie weit das Fleisch der Hunde genutzt wurde, kann noch nicht gesagt werden. Daß das so angefallene Fleisch weiterverwertet wurde, darf nicht ausgeschlossen werden, sondern kann meiner Meinung nach durchaus als wahrscheinlich angenommen werden. Ebenso die Verwertung der Felle. In Mitteleuropa wie in Speyer-Vogelgesang [126] konnten eine größere und eine kleinere Hunderrasse bestimmt werden<sup>681</sup>.

Das Haustierspektrum aus den Siedlungen und Gräbern Mitteleuropas paßt sich ohne weiteres in das der Schnurkeramik in der Schweiz ein, wo ein repräsentatives Bild der Viehhaltung vorliegt.

---

<sup>677</sup> Ein modernes Beispiel dafür sind Arktis- und Antarktisexpeditionen. Der Polarforscher R. Amundsen sah in den Schlittenhunden nicht nur Zugtiere, sondern sie waren auch als lebende Nahrungslieferanten miteingeplant.

<sup>678</sup> N. Benecke 2004, 455 Abb. 1.

<sup>679</sup> H. Hüster-Plogmann/ J. Schibler 1997, 83.

<sup>680</sup> Um eine solch große Zahl von Hundezähnen zu gewinnen, die hauptsächlich von jüngeren Tieren stammen, liegt die Vermutung nahe, daß Hunde zu diesem Zweck gezüchtet und geschlachtet wurden: N. Bantelmann 1986, 22.

<sup>681</sup> A. Clason 1969, 176; N. Bantelmann 1986, 21-23.

Einen Sonderfall stellt das Tierspektrum der einzelgrabzeitlichen Siedlung von Parchim-Löddigsee dar<sup>682</sup>. Hier sind bis auf den Hund ausschließlich Wildtiere bestimmt worden, was eindeutig für ein temporäres Jagdlager spricht.

#### 4.4.2. Schweiz

Beispielhaft und repräsentativ sind die Knochenserien vom Unteren Zürichsee<sup>683</sup>. Sie ergaben nicht nur das Spektrum der gehaltenen Tiere, es ließen sich auch Aussagen zur wirtschaftlichen Entwicklung und deren Nutzung machen (Abb. 103). Es zeigte sich, daß das Rind nicht in erster Linie zur Fleischproduktion genutzt wurde, sondern die Alters- und Geschlechtsverhältnisse machen eine primäre Nutzung als Arbeitstiere und zur Milchproduktion wahrscheinlich<sup>684</sup>. Das zeigte sich darin, daß die Kälberschlachtung rückläufig war und die Altersstruktur der geschlachteten Tiere verhältnismäßig hoch ausfällt. Tiere mit einem Alter über zehn Jahren waren im selben Verhältnis vorhanden wie Tiere unter zehn Jahren. Außerdem war der Anteil an zwei bis drei Jahre alten Rindern, was das optimale Schlachalter darstellt, im Fundmaterial kaum anzutreffen. Auffallend ist, daß vorwiegend männliche Rinder bei den ausgewachsenen Tieren festgestellt wurden. Konkrete Hinweise auf Kastraten sind zwar selten, interpretiert man aber verdickte Kniegelenke als Merkmal, so kann ein direkter Nachweis erbracht werden<sup>685</sup>. Im Rückblick auf die vorausgehende Horgener Kultur ist der Anteil des Rindes an der Viehwirtschaft annähernd gleichgeblieben.

Auch die Schweinezucht ist in der Schweiz nachgewiesen. Sie erreichte im Endneolithikum ein hohes Niveau und steht hinter der Rinderhaltung an zweiter Stelle. Da der Nutzen der Schweine ausschließlich bei der Fleisch- und Fettgewinnung lag, ist die Alters- und Geschlechtsverteilung nicht so aussagefähig. Aber dennoch fällt auf, daß der Anteil der Zuchtsauen in der Altersgruppe der adulten bis senilen Tiere bei ungefähr zwei Drittel lag<sup>686</sup>. An dritter und vierter Stelle der Haustiere wird anteilmäßig von Schaf und Ziege eingenommen<sup>687</sup>. Sie haben in der Viehwirtschaft des dritten Jahrtausends kaum Bedeutung. Trotzdem fällt ein Ansteigen der Schaf- und Ziegenpopulation während der Schnurkeramik im Verhältnis zur Horgener Kultur ins Auge (Abb. 103). Der Anteil Schaf zu Ziege beträgt in der Schnurkeramik der Schweiz 3:1<sup>688</sup>. Für die Fleischgewinnung fallen Schaf und Ziege nicht ins Gewicht. Schwein und Rind übernehmen diese Funktion. Die Alters- und Geschlechtsstruktur der Knochen deuten auf eine Sekundärnutzung. Es gibt mehr ausgewachsene Tiere, die auch ein höheres Alter erreichen. Die überwiegend weiblichen Tiere sprechen für die Bedeutung der Milchwirtschaft. Inwieweit das Wollschaf Einzug gehalten hat, bleibt spekulativ. Nur die Verbindung mit Textil oder Wollresten kann Gewißheit bringen. Aber das höhere Alter der Schafpopulation, das Vorkommen von Knöpfen und veränderter Webgewichte lassen die Wollgewinnung sehr wahrscheinlich machen<sup>689</sup>.

Dem Hund kommt in der Horgener Kultur und der beginnenden Schnurkeramik eine große Bedeutung zu, welche sich im hohen Knochenanteil bemerkbar macht. Interessant dabei ist aber, daß 90% der Hunde nicht älter als ein Jahr wurden. Wie das zu verstehen ist, muß offen bleiben, denn nur in seltenen Fällen konnte anhand von Schnittspuren auf den Knochen eine Fleischnutzung festgestellt werden. Eine einleuchtende Erklärung stellen Schibler und Hüster-Plogmann zur Diskussion<sup>690</sup>. Mit der Einführung des Ackerbaus ist eine Zunahme auch an tierischen „Schädlingen“ verbunden. Vielleicht

---

<sup>682</sup> U. Lehmkuhl 1988.

<sup>683</sup> H. Hüster-Plogmann/ J. Schibler 1997.

<sup>684</sup> H. Hüster-Plogmann/ J. Schibler 1997, 68.

<sup>685</sup> H. Hüster-Plogmann 2002, 105.

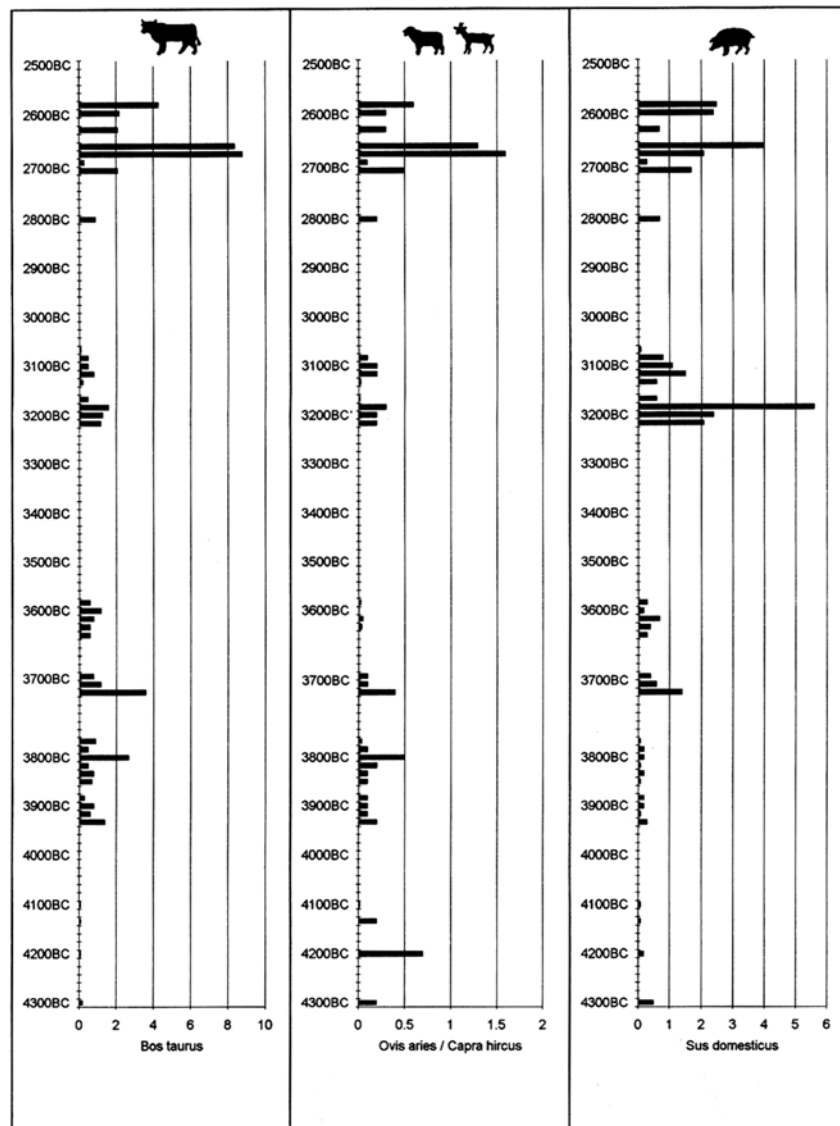
<sup>686</sup> H. Hüster-Plogmann/ J. Schibler 1997, 77.

<sup>687</sup> Im Knochenmaterial sind Schaf- und Ziegenknochen nur schwer voneinander zu unterscheiden, was dazu führt, daß ein Großteil der Knochen nur allgemein Schaf/Ziege zugeordnet werden kann.

<sup>688</sup> H. Hüster-Plogmann/ J. Schibler 1997, 77.

<sup>689</sup> H. Hüster-Plogmann/ J. Schibler 1997, 83.

<sup>690</sup> H. Hüster-Plogmann/ J. Schibler 1997, 88.



**Abb. 103: Seeufersiedlungen am Zürichsee. Häufigkeit der Knochen von Hausrind, Schaf/Ziege und Hausschwein (nach H. Hüster-Plogmann/ J. Schibler et al. 1997, 346 Abb. 329)**

versuchte man die sprunghafte Zunahme von Mäusen und anderen Tieren durch einen verstärkten Einsatz von Hunden zu begegnen, da der traditionelle Mäusejäger „Hauskatze“ erst sehr viel später nach Mitteleuropa gebracht wurde. Für die „reguläre“ Jagd wurden nur noch wenige Hunde benötigt, da die Jagd rückläufig war und für die Ernährung nur ergänzende Bedeutung hatte<sup>691</sup>.

Vom Zürichsee liegen 71 neolithische Nachweise des Pferdes vor (Stand: 1997)<sup>692</sup>. Davon entfallen 14 auf die Schnurkeramik und 43 auf die Frühbronzezeit. Bemerkenswert ist, daß von den Fundorten der Horgener Kultur keine Pferdereste bekannt sind. Wie oben erwähnt, ist der Nachweis für domestizierte Pferde sehr umstritten. Es galt eine Konvention, daß Hauspferde erst für die Bronzezeit angenommen wurden, daher besprechen Hüster-Plogmann und Schibler die Pferdeknochen des Zürichsee unter der

<sup>691</sup> H. Hüster-Plogmann/ J. Schibler 1997, 88.

<sup>692</sup> H. Hüster-Plogmann/ J. Schibler 1997, 110.

Rubrik „Wildtiere“<sup>693</sup>. Sie betonen aber die Wahrscheinlichkeit, daß es sich durchaus um Hauspferde handeln könnte.

#### 4.4.3. Südwestdeutschland

Fundplätze mit bestimmten Tierknochen sind im übrigen Arbeitsgebiet selten. Entlang des Ober- und Mittelrheins, an der westlichen Peripherie des schnurkeramischen Verbreitungsgebietes stehen lediglich vier Fundorte zur Verfügung. Am südlichen Oberrhein konnten aus Eichstetten, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald [8], aus einer Siedlungsgrube Rinder- und Schweineknochen geborgen werden<sup>694</sup>. Bei der gewichtsmäßigen Auswertung übertrifft das Rind die Schweineknochen bei weitem. Weitere Tierknochen aus einem anderen Befund sind noch nicht zu geordnet worden. Aus einer Siedlungsgrube von Speyer-Vogelgesang [126] am nördlichen Oberrhein sind Tierknochen von Rind, Schwein, Schaf/Ziege, Hund und Wildschwein nachgewiesen<sup>695</sup>. Allerdings läßt die geringe Anzahl an Knochen keine statistischen Aussagen zu, außer daß diese Tiere gehalten wurden. Die Knochen vom Hund gehörten zu einem größeren und einem kleineren Hund. Bei neueren Ausgrabungen auf dem Atzelberg bei Ilvesheim [15] fanden sich in Siedlungsgruben ausschließlich Haustierreste vom Rind, Schwein und Hund<sup>696</sup>. Knochenfunde aus den Altgrabungen der 1920-30er Jahre erbrachten Rind, Hund, Wildschwein und Fischknochen<sup>697</sup>, so daß Fischfang und Jagd ebenfalls zum Ernährungsrepertoire der Menschen gehörten. Vom Siedlungsplatz Bad-Kreuznach-„An der Rotlay“ [115] kamen Überreste von Rind, Pferd, Hund, Hirsch und Karpfen sowie ein „Messer“ aus Bieberzahn zutage<sup>698</sup>.

An allen vier Fundorten wurden Rinderknochen angetroffen und bis auf Bad Kreuznach konnten Schweine nachgewiesen werden. Der Hund fehlt lediglich in Eichstetten. Schaf/Ziege und das Pferd sind nur für Speyer-Vogelgesang bzw. für Bad Kreuznach belegt. Zwar ist das osteologische Material sehr spärlich und sicherlich unvollständig, es läßt sich aber sagen, daß Rind, Schwein und Hund zum Tierbestand der Schnurkeramik zu zählen sind. Das Fehlen des Schweins in Bad Kreuznach und des Hundes in Eichstetten ist möglicherweise einer Forschungslücke zuzuschreiben. Schaf/Ziege und Pferd hatten einen wohl eher geringen Anteil an der Viehwirtschaft. Im Großen und Ganzen wird das Bild der schnurkeramischen Viehhaltung, wie es sich aus der Schweiz und Mitteldeutschland ableiten läßt, an der westlichen Peripherie bestätigt.

#### 4.4.4. Südostdeutschland

Aus den Fundplätzen der fränkischen Mittelgebirge liegen zwar Tierknochenfunde vor, aber leider sind die meisten nicht bestimmt. Möglicherweise könnten sie Hinweise auf die Nutzung der Siedlungsstellen geben. Vielleicht deuten Rinder und Hirsch/ Rehknochen von Günterstal [51]<sup>699</sup> und Pottenstein [69]<sup>700</sup> auf temporäre Weidelager hin, bei denen die Jagd eine gewisse Rolle spielte.

#### 4.4.5. Bewertung

Das in der schweizerischen Fundprovinz erstellte Bild der Nutztiere und ihrer quantitativen und qualitativen Verteilung ist mit einiger Vorsicht auf die anderen Fundprovinzen übertragbar. Zumindest

---

<sup>693</sup> H. Hüster-Plogmann/ J. Schibler 1997, 111.

<sup>694</sup> W. Pape 1992, 8.

<sup>695</sup> N. Bantelmann 1986, 21-23.

<sup>696</sup> J. Maran et al 2003, 60.

<sup>697</sup> E. Sangmeister 1965, 27 Nr. 30; D. Hecht 2003, 25. Der Hund wird durch durchbohrte Zähne repräsentiert: D. Hecht 2003, 75, Taf. 27,6-9.

<sup>698</sup> K. Geib 1918, 19.

<sup>699</sup> F. Vollrath 1959, 100.

<sup>700</sup> K. Gumpert 1954, 259.

deuten sich in Südwestdeutschland und Mitteldeutschland ähnliche Verteilungsmuster an, ohne daß sie mit Sicherheit zu verifizieren wären (Tab. 11).

Demnach kommt der Rinderhaltung die größte Bedeutung zu, gefolgt von der Schweinezucht. Schaf, Ziege und Pferd werden zwar ebenfalls genutzt, aber nur in geringem Maße. Der Hund scheint in der Gesellschaft eine besondere Rolle gespielt zu haben. Weniger als Wach- und Jagdhund, sondern vielmehr zur Gewinnung von Zähnen und Fellen. Die Verwendung von Hundefleisch kann vorausgesetzt werden, ist aber sicherlich nicht der primäre Grund für den hohen Hundeanteil. Während das Schwein ausschließlich Fleischlieferant war, wurden Rind, Schaf und Ziege auch ihrer sekundärer Produkte wegen gehalten. Das trifft speziell für das Rind zu, welches Milch und Arbeitskraft zur Verfügung stellte.

Nutztiere	Schweiz	Südwestdeutschland	Mitteldeutschland	Südostdeutschland
Rind	xxx	xxx?	xxx	x
Schwein	xx	x	xx	?
Schaf/Ziege	x	x	x	?
Pferd	x	x	x	?
Hund	xxx	xx	xxx	?

**Tab. 11: Nutztierverteilung in der Schnurkeramik. xxx = Hauptnutzung, xx = mäßige Nutzung, x = seltene Nutzung, - = nicht nachgewiesen.**

## 5.0. Landschaftsveränderung und -rekonstruktion

### 5.1. Allgemeines

Die Natur verändert sich ständig. Auch ohne menschliche Eingriffe ist die Landschaft Veränderungen unterworfen. Sie ist ein dynamisches System. Die Faktoren (z. B. Klima, Boden, geomorphologische und hydrologische Situation, Vegetation, Fauna), die darauf Einfluß nehmen, stehen in einem Abhängigkeitsverhältnis zueinander (siehe oben). Seitdem der Mensch Ackerbau und Viehzucht betreibt, greift er mehr oder weniger stark in die Abläufe der Natur ein. Dadurch wandelt sich die Umwelt schneller und nachhaltiger. Durch Rodungen, Import neuer Tier- und Pflanzenarten, Bodenbearbeitung in der Landwirtschaft etc. wird das natürliche Gefüge gestört.

Die landwirtschaftliche Nutzung einer Region drückt sich nicht nur im archäologischen Material aus, sie findet ihre Entsprechung auch in der Veränderung der Landschaft. Das Fehlen von archäologischen Quellen muß nicht bedeuten, daß diese Räume nicht besiedelt oder genutzt wurden; anhand von Pollenprofilen und botanischen Makroresten ist es möglich, ein Bild der damaligen Landschaft wiederherstellen zu lassen. Diese Landschaftsrekonstruktion ist zwar nur auf die unmittelbare Umgebung anzuwenden, sie gibt jedoch Aufschluß über den Charakter der Vegetation und ihre Entstehung. Bestimmte Pflanzengesellschaften ergeben Rückschlüsse darauf, ob und in welchem Maße Ackerbau und Viehzucht betrieben wurden.

Da sich pflanzliche Makroreste nur unter Feuchtbodenbedingungen erhalten, kommt für Landschaftsrekonstruktionen meist die Pollenanalyse in Frage. Pollenprofile sind nicht an Siedlungen gebunden.

### 5.2. Pollenanalyse

Bevor im Einzelnen an ausgewählten Beispielen auf die Landschaftsrekonstruktion eingegangen wird, sind einige Anmerkungen zur Pollenanalyse notwendig, da Pollenprofile nicht ohne weiteres aus sich heraus interpretierbar sind.

Die 1916 von L. von Post entwickelte Pollenanalyse gründet darauf, daß jede Pflanze charakteristische Pollen (Blütenstaub) ausbildet, die sehr widerstandsfähig sind und sich über lange Zeit im Boden erhalten. Ziel ist es ein Pollenprofil zu erstellen, um Pflanzengesellschaften eines Gebietes im Laufe der Zeit zu rekonstruieren. Allerdings ist die Pollenverbreitung und Pollenproduktion der Pflanzen nicht gleich, so daß das Verhältnis der Pollen im Pollenprofil nicht unmittelbar vergleichbar ist (Abb. 104). Pollen verbreiten sich auf unterschiedlichste Art und Weisen<sup>701</sup>. Durch Wind (Anemogamie) und Tiere (Zoogamie) werden Pollen über eine größere Entfernung von einer Pflanze zur anderen übertragen. Pflanzen mit solchen Verbreitungsformen produzieren, um Bestäubungserfolge zu haben, größere Mengen Blütenstaub als selbstbestäubende Pflanzen (Autogamie), zumal die Bestäubung auf einem Zufallsprinzip beruht. Das Zufallsprinzip und die größere Pollenproduktion gilt für die Windbestäubung mehr als für die Pflanzen, deren Pollen durch Tiere übertragen wird. Ein Sonderfall der Selbstbestäubung stellt die Kleistogamie dar. Bei der Bestäubung bleiben dabei die Blüten geschlossen und es werden keine Pollen an die Umgebung abgegeben. Diese Übertragungsform spielt beim direkten Nachweis für den Ackerbau eine gewichtige Rolle. Denn die meisten Getreidearten sind kleistogame Pflanzen. Eine Ausnahme bildet der Roggen, der sich anemogam verbreitet. Die Folge einer kleistogamen Pollenübertragung ist, daß, falls Getreidepollen in Pollenprofilen vorkommen, sie unterrepräsentiert sind. Der Nachweis von größeren Mengen an Getreidepollen könnte auf eine unmittelbare Nähe einer Siedlung hindeuten, wo das Getreide durch Dreschen den Blütenstaub freigibt. Den gegenteiligen Effekt bekommt man bei Pflanzen, die einen hohen Pollenausstoß haben, und die durch Wind übertragen werden. Solche Pflanzen werden häufig überproportional im Pollenprofil vertreten sein.

<sup>701</sup> S. Jacomet/ A. Kreuz 1999, 34-35.



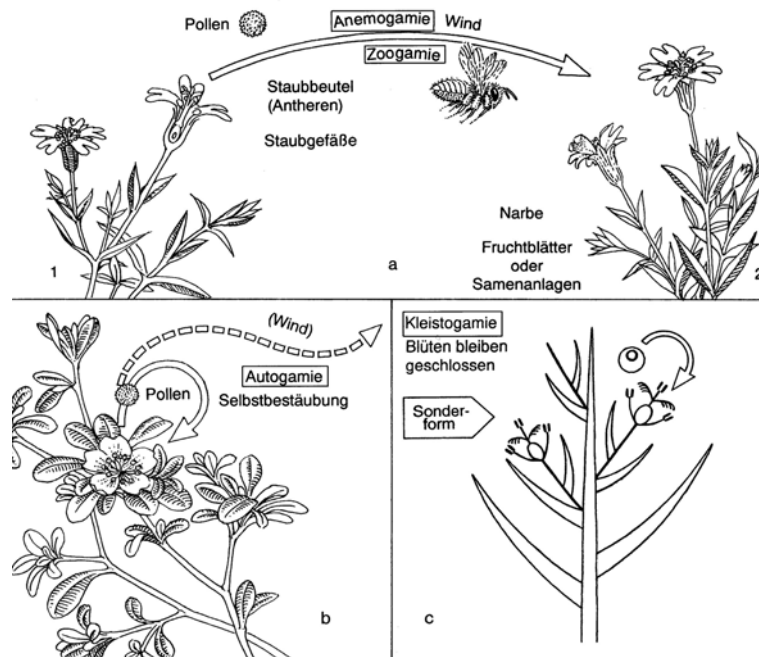


Abb. 104: Verbreitung von Pollen (nach S. Jacomet/ A. Kreuz 1999, 35 Abb. 2.15)

### 5.3. Ausgewählte Landschaften

An ausgewählten Beispielen im Arbeitsgebiet soll gezeigt werden, wie Landschaftsrekonstruktionen auf der Basis von Pollenprofilen das sonst archäologisch geprägte Bild der schnurkeramischen Besiedlung und Nutzung von Räumen ergänzen. Besonders Gebiete, die keine Siedlungen hervorbrachten, werden so für die Forschung erschlossen. Neben gut erforschten Altsiedlungsregionen der Schweiz und Oberschwabens zeigen Pollenprofile aus der nördlichen Wetterau, dem Rheinland und dem Eichsfeld, daß auch hier im dritten Jahrtausend keine menschenleere „Wüste“ bestand, sondern daß diese Regionen maßgeblich von Menschen beeinflusst waren.

#### 5.3.1. Nördliche Wetterau

Aus der nördlich von Frankfurt gelegenen Wetterau, die zu einem bevorzugten Siedlungsgebiet des prähistorischen Menschen zählte, sind derzeit keine schnurkeramischen Siedlungsstellen bekannt. 1996 publizierte A. Stobbe drei Pollenprofile (Mönchsborn, Dorfweise und Echzell)<sup>702</sup>. Sie konnte für den Anfang des Endneolithikums eine beschränkte Vergrößerung der landwirtschaftlichen Nutzflächen feststellen<sup>703</sup>. Am Ende des Endneolithikums, am Übergang zur Bronzezeit fanden sich Hinweise auf eine Auflichtung des Baumbestandes und eine Zunahme der Getreide- und Ackerunkräuter, welche sie mit einer Vergrößerung der Anbauflächen und Nutzung von neuen Anbaumethoden (z. B. Pflug) in Verbindung brachte<sup>704</sup>. Der hohe Anteil von Spitzwegerich spricht für eine verstärkte Viehhaltung. Im Profil von Mönchsborn meint Stobbe Indizien für eine systematische Schaffung von Weidegründen zu erkennen<sup>705</sup>.

<sup>702</sup> A. Stobbe 1996.

<sup>703</sup> A. Stobbe 1996, 171.

<sup>704</sup> A. Stobbe 1996, 173.

<sup>705</sup> A. Stobbe 1996, 173.

Für die nördliche Wetterau ist zu konstatieren, daß, obwohl archäologische Befunde und Funde fehlen, die Pollenanalyse auf eine intensive Besiedlung und Nutzung der Region im späten dritten Jahrtausend hinweist. Besonders bemerkenswert ist die bewußte Veränderung der Landschaft in Bezug auf die Gewinnung von Weideflächen.

### 5.3.2. Rheinland

Die archäologische Situation im Rheinland stellt sich ähnlich dar wie in der Wetterau. Es sind dort so gut wie keine schnurkeramischen Siedlungen bekannt. Eine Ausnahme bilden, die im Rheinischen Becken gelegenen Niederlassungen. Eine Reihe von Pollenprofilen aus der Eifel, den Ardennen, den Lößböden am Mittel- und Niederrhein, der Rheinebene und der Westfälischen Tieflandbucht werfen ein Schlaglicht auf die Anwesenheit des Menschen und seiner wirtschaftlichen Tätigkeiten<sup>706</sup>. Diese Gebiete liegen zum größten Teil in der äußeren Peripherie des primären Arbeitsgebietes, lassen sich aber durchaus mit den Siedlungen im Rheinischen Becken in Verbindung bringen. Ergebnis dieser Untersuchung war, daß im Endneolithikum „alle Landschaftsteile von haselreichen Eichenwäldern eingenommen [wurden], was auf großräumig betriebene, extensive Viehwirtschaft hinweist.“<sup>707</sup> In den Lößgebieten breiteten sich in dieser Zeit lichte, offene Eichenwälder aus, in denen sich ein Unterholz aus Hasel, Schlehen, Weißdorn, Holunder, Wildkirsche und Ahorn entwickeln konnte (Abb. 105). Es entstand eine Vegetation, die an eine Parklandschaft erinnert<sup>708</sup>. Dies steht im völligen Gegensatz zu den dunklen, schattenreichen Lindenwäldern der vorausgehenden Michelsberger-Kultur<sup>709</sup>. Allerdings konnte für das Endneolithikum ein Rückgang der Ackerbauanzeiger festgestellt



**Abb. 105: Landschaft im Rheinland während des Endneolithikums (nach J. Meurers-Balke et al. 1999, 33 Abb. 7)**

<sup>706</sup> A. J. Kalis/ J. Meurers-Balke 1997, 26, 27 Abb. 12.

<sup>707</sup> A. J. Kalis/ J. Meurers-Balke 1997, 47.

<sup>708</sup> J. Meurers-Balke et al. 1999, 32, 33 Abb. 7.

<sup>709</sup> J. Meurers-Balke et al. 1999, 32.

werden, was auf einen reduzierten Ackerbau zu deuten ist. Eine Erklärung für den Landschaftswandel wird mit einer verstärkten Viehwirtschaft angegeben, bei der sich große Viehherden freibewegend dort aufgehalten haben<sup>710</sup>.

### 5.3.3. Unteres Eichsfeld

Nordöstlich von Göttingen, im unteren Eichsfeld, befindet sich der Lutteranger (ehemals Luttersee). Ausgehend von den Sedimenten des ehemaligen Sees gewonnenen Pollenprofilen konnte H.J. Beug eine Vegetationsgeschichte des Unteren Eichsfeldes erstellen<sup>711</sup>. Das von ihm aufgestellte Pollendiagramm umfaßt eine Abfolge von acht Siedlungszeiten, die vom frühen Neolithikum bis in die frühe Neuzeit reichen. Seine Siedlungszeit 5 repräsentiert den Zeitraum der Schnurkeramik<sup>712</sup>. Sie konnte in vier Phasen aufgegliedert werden und entspricht einem Zeitraum von ca. 350-400 Jahren. Da die Sedimente für Radiokarbondatierungen nicht geeignet waren, korrelierte er das Diagramm anhand von C-14 Daten aus dem Harz<sup>713</sup>.

Bei der Auswertung war festzustellen, daß der Getreideanteil von Abschnitt 5a bis 5c kontinuierlich anstieg, um danach wieder zurückzugehen<sup>714</sup>. Dabei lag der Weizenanbau vor dem der Gerste, besonders in der Endphase der Siedlungszeit. Auch das Baumspektrum war einem Wandel unterworfen. Während der Eichenmischwald zurückging, konnte eine Zunahme von Hasel, Rot- und Hainbuche beobachtet werden, was als Folge einer Weidetätigkeit gewertet wurde<sup>715</sup>. Der Anteil an Siedlungsanzeigern wie Spitzwegerich, Sauerampfer, Beifuß etc. erhöhte sich von 1,0-1,8% in Phase 5a auf 2,0-3,3% in Phase 5d, um danach deutlich abzunehmen (Siedlungslücke 0,9-2,8%)<sup>716</sup>. Alles zusammengenommen deutet auf eine verstärkte Aufsiedlung und Nutzung der Region im dritten Jahrtausend hin, mit einem Höhepunkt am Ende der Siedlungszeit (Mitte des dritten Jahrtausends). Daß die Siedlungstätigkeit nach der Phase 5d auf niedrigerem Niveau erhalten blieb, dafür sprechen relativ hohe Werte von Beifuß und Calluna<sup>717</sup>.

### 5.3.4. Bodensee und Zürichsee

Für das südliche Verbreitungsgebiet der Schnurkeramik sollen der westliche Bodensee und der nordwestliche Teil des Zürichsees herausgegriffen werden. Beide Regionen unterscheiden sich von den Vorausgegangenen. Zum einen sind die Erhaltungsbedingungen dort durch Feuchtbodenerhaltung deutlich besser, so daß Makroreste überliefert sind, und zum anderen stammen die Proben aus planmäßig ergrabenen Siedlungen, die ein differenzierteres und siedlungsgebundenes Pollenspektrum ergaben.

#### Bodensee (Durchenbergried)

Im westlichen Bodenseegebiet auf einer Landzunge zwischen Überlinger- und Zellersee befindet sich das Durchenbergried. Seit 1990 steht hier ein weiteres Pollenprofil aus dem Hinterland der schnurkeramischen Siedlungen von Bodensee zur Verfügung<sup>718</sup>. Aufgrund der besseren Vergleichbarkeit soll diesem Pollendiagramm der Vorzug gegenüber den botanischen Resten aus Siedlungen gegeben werden, da letztere besondere Ablagerungs- und Erhaltungsbedingungen

---

<sup>710</sup> J. Meurers-Balke et al. 1999, 32.

<sup>711</sup> H.J. Beug 1992.

<sup>712</sup> H.J. Beug 1992, 281 Tab.1, 297-298.

<sup>713</sup> H.J. Beug 1992, 332.

<sup>714</sup> H.J. Beug 1992, 297.

<sup>715</sup> H.J. Beug 1992, 297; J. Lüning 2000, 44.

<sup>716</sup> H.J. Beug 1992, 297.

<sup>717</sup> H.J. Beug 1992, 298.

<sup>718</sup> M. Rösch 1990b.

aufweisen, die mit den oben behandelten Pollenprofilen nicht direkt vergleichbar sind. Von den 33 festgestellten Rodungsphasen, die vom Frühneolithikum bis in die Neuzeit reichen, entsprechen die Rodungsphasen 14 und 15 der Zeit der Schnurkeramik<sup>719</sup>. Während die Rodungsphase um 2600 v. Chr. datiert, repräsentiert die Rodungsphase 15 das Ende des Endneolithikums (2400-2200 v. Chr.)<sup>720</sup>. Besondere Bedeutung kommt der Rodungsphase 15 zu, da sowohl in der Schweiz als auch am Bodensee ab 2400 v. Chr. ein Hiatus zu konstatieren ist. Die Pollenanalyse konnte aber auch hier eine weitere Nutzung durch den Menschen belegen<sup>721</sup>.

Die Laufzeit der Rodungsphase 14 betrug, laut Rösch, ca. 100 Jahre. Sie veränderte die Landschaft nachhaltiger als die vorausgehende Horgener Kultur. Es entstanden lichte, von Eichen dominierte Hudewälder. In dieser Phase nahm auch der Bestand von schattenspendenden Linden und Buchen zu<sup>722</sup>. In der darauffolgenden Rodungsphase 15 setzt sich die Zunahme der Buche fort. Es entstanden flächendeckende Buchenwälder. Der Lindenbestand folgte dieser Entwicklung nicht. Der dichte Buchenwald an sich ist eher ein Indiz für die Abwesenheit des Menschen. Aber anhand des Pollendiagramms konnten zwei Auflichtungsphasen beobachtet werden. Das ist nur durch menschlichen Einfluß zu erklären, zumal dies von anderen Pollenprofilen bestätigt wird und das mittlere Subboreal ein dauerhaft günstiges Klima aufweist.

Die schnurkeramische Besiedlung in der 2. Hälfte des dritten Jahrtausends ist durch einen Nutzungsrückgang gekennzeichnet, der sicherlich mit einem Bevölkerungsrückgang in Verbindung zu bringen ist. Dieser Nutzungsrückgang manifestiert sich in der Zunahme eines Buchenmischwaldes, der die Eigenschaft hat durch seine Schattenverstärkung die bodennahe Vegetation einzuschränken. Die Abnahmetendenz der Besiedlung wird durch archäologische und dendrochronologische Daten aus der Schweiz bestätigt, die eine Besiedlungsunterbrechung um ca. 2400 v. Chr. nahelegen.

## Zürichsee

Wie oben erwähnt, unterscheidet sich am Unteren Zürichsee die archäobotanische Befundlage von den bereits besprochenen Regionen. Während die oben getroffenen Aussagen auf Pollendiagrammen basieren, die außerhalb von Siedlungen gewonnen wurden, stammen die Proben vom Zürichsee aus Siedlungen. Durch die Lage in unmittelbarer Nähe zum See haben sich hier nicht nur Pollen, sondern auch pflanzliche Großreste und viele Tierknochen erhalten, die Hinweise auf die Wirtschaftsweise und Landschaftsgestaltung geben können.

Eine Analyse der Pflanzenreste ergab, daß ein Rückgang des Waldes und somit eine Vergrößerung der Ackerflächen aufgrund der Abnahme bzw. Fehlens von Waldboden-, Waldsaum- und Waldschlagpflanzen in Getreideproben vermutet werden kann<sup>723</sup>.

Trotz des schlechten Nachweises von offenen Flächen, was mit der Verbreitung und Ablagerung von Pollen aus offenen Landschaften zu tun hat, ist eine Öffnung der Landschaft während des Neolithikums festzustellen (Abb. 106). Für das Spätneolithikum hat sich eine dauerhaft „halboffene Vegetation“ etabliert<sup>724</sup>. In der Zeit des Endneolithikums ist eine Wiederbewaldung zu beobachten, die nicht auf die Abwesenheit von Menschen schließen, sondern eine geänderte Nutzung erkennen läßt. Es handelt sich dabei um Nieder- und Mittelwald, der weniger mit dem Ackerbau zusammenhängt als mit der Viehhaltung<sup>725</sup>, „Darauf deutet auch die Zunahme von Grünland- und Weidezeigern hin“<sup>726</sup>, die in der

---

<sup>719</sup> M. Rösch 1990b, 54.

<sup>720</sup> M. Rösch 1990b, 55.

<sup>721</sup> M. Rösch 1990b, 54-55.

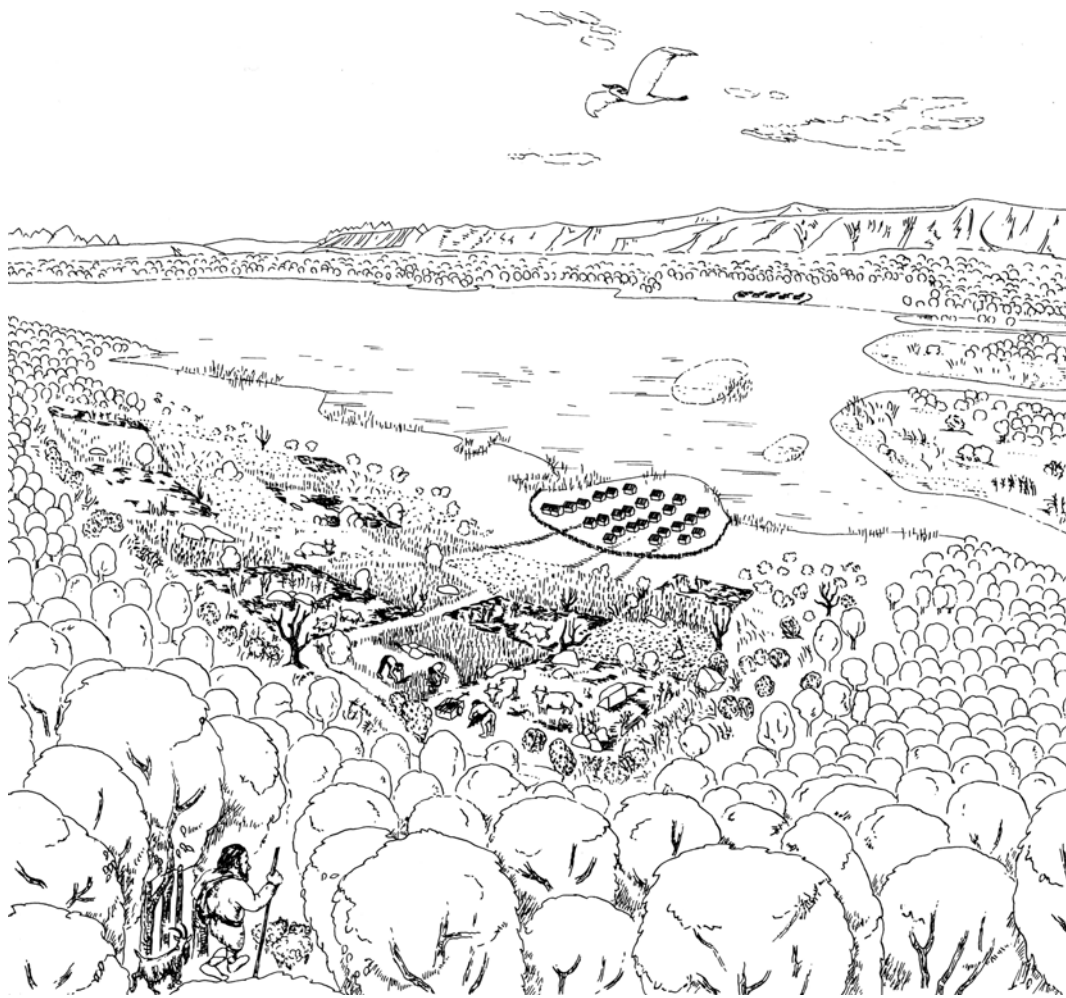
<sup>722</sup> M. Rösch 1990b, 54.

<sup>723</sup> C. Brombacher/ S. Jacomet 1997, 272.

<sup>724</sup> C. Brombacher/ S. Jacomet 1997, 272.

<sup>725</sup> C. Brombacher/ S. Jacomet 1997, 272.

<sup>726</sup> C. Brombacher/ S. Jacomet 1997, 272, 275.



**Abb. 106: Landschaft am Zürichsee im Endneolithikum (nach S. Jacomet/ C. Brombacher/ M. Dick 1989, 153 Abb. 60)**

Schnurkeramik einen Höhepunkt erreichen<sup>727</sup>. Für eine verstärkte Waldweide im Endneolithikum spricht ein vermehrtes Vorkommen von Heidekraut, Wacholder, Stechpalme etc.<sup>728</sup>.

### 5.3.5. Bewertung

Die hier vorgestellten Versuche zur Landschaftsrekonstruktion umfassen Gebiete, in denen keine oder nur wenige schnurkeramische Siedlungen bekannt sind. Ausnahmen bilden das Bodenseegebiet und die Schweiz. Im Falle des Rheinlandes liegen größere Teile außerhalb des eigentlichen Bearbeitungsgebietes. Dennoch ist es gelungen, einen Eindruck der Landschaftsgestaltung des dritten Jahrtausends zu bekommen. Die Ergebnisse sind bis auf regionale Unterschiede als einheitlich zu bezeichnen. Fast überall konnte eine Öffnung der Landschaft (Rheinland, Eichsfeld, Wetterau, bedingt Schweiz) festgestellt werden, die mit einer Vergrößerung der landwirtschaftlichen Nutzflächen (Wetterau, Eichsfeld) einhergeht. Im Rheinland ist zwar eine Abnahme des Ackerbaus beobachtet worden, während in der Wetterau dem Ackerbau größere Flächen zur Verfügung standen. Die Auflichtung der Landschaft und das vorhandene Pflanzenspektrum geben Hinweise auf eine

<sup>727</sup> C. Brombacher/ S. Jacomet 1997, 275; Zu den Pollenanalysen siehe: C. Erny-Rodmann 1996.

<sup>728</sup> C. Brombacher/ S. Jacomet 1997, 277; C. Erny-Rodmann 1996, 150.

Intensivierung der Weidewirtschaft, im Falle der Wetterau konnte sogar eine planmäßige Landschaftsveränderung zugunsten der Viehhaltung dokumentiert werden. In der Schweiz und am Bodensee kommt es in der zweiten Hälfte des dritten Jahrtausends v. Chr. zu einer Wiederbewaldung, die auf eine geänderte Nutzung zurückgeführt wird, die mit der Viehhaltung in Zusammenhang gebracht wird und die Anwesenheit von Menschen belegt.

## 6.0. Besiedlung der Mittelgebirge im Neolithikum

### 6.1. Allgemeines

Während die vorherigen Ausführungen hauptsächlich Gebiete im Flachland bzw. in Randbereichen von Mittelgebirgen betrafen, schließt diese Übersicht über die neolithische Nutzung der Mittelgebirge die Lücke zwischen den Regionen und liefert ein flächendeckendes Bild der wirtschaftlichen Nutzungsräume im dritten Jahrtausend.

Die Erforschung der Mittelgebirgsnutzung im Neolithikum fand im Laufe der Urgeschichtsforschung nicht immer die Beachtung, die sie verdient hätte. Zwar hat es immer mal wieder Untersuchungen darüber geben, aber die schlechte Quellenlage in Bezug auf die in Lößgebieten oder Seeufnern gelegenen Siedlungen führte dazu, daß ihre große Bedeutung für die neolithische Wirtschaftsweise nicht erkannt wurde. Bezeichnend dafür ist die Haltung von beispielsweise P. Reinecke und G. Mildnerberger, welche die wichtige Fundgruppe der Steinbeile und -äxte als sekundäre Fundstreuung ansahen, die darauf zurückzuführen ist, daß im Mittelalter und in der frühen Neuzeit neolithische Beile und Äxte als „Donnerkeile“ magisch-spirituellen Assoziationen ausgesetzt waren („Donnerkeil-Hypothese“<sup>729</sup>), so daß die heutige Verteilung der Funde nicht der neolithischen entspricht<sup>730</sup>. An dieser Stelle soll auf eine ausführliche Beschreibung der Forschungsgeschichte verzichtet werden, da dies von Valde-Novak in einer umfassenden Untersuchung bereits getan wurde<sup>731</sup>. Der Schwerpunkt seiner Ausführungen liegt auf dem Schwarzwald, dem Bayerischen Wald und der Schwäbischen

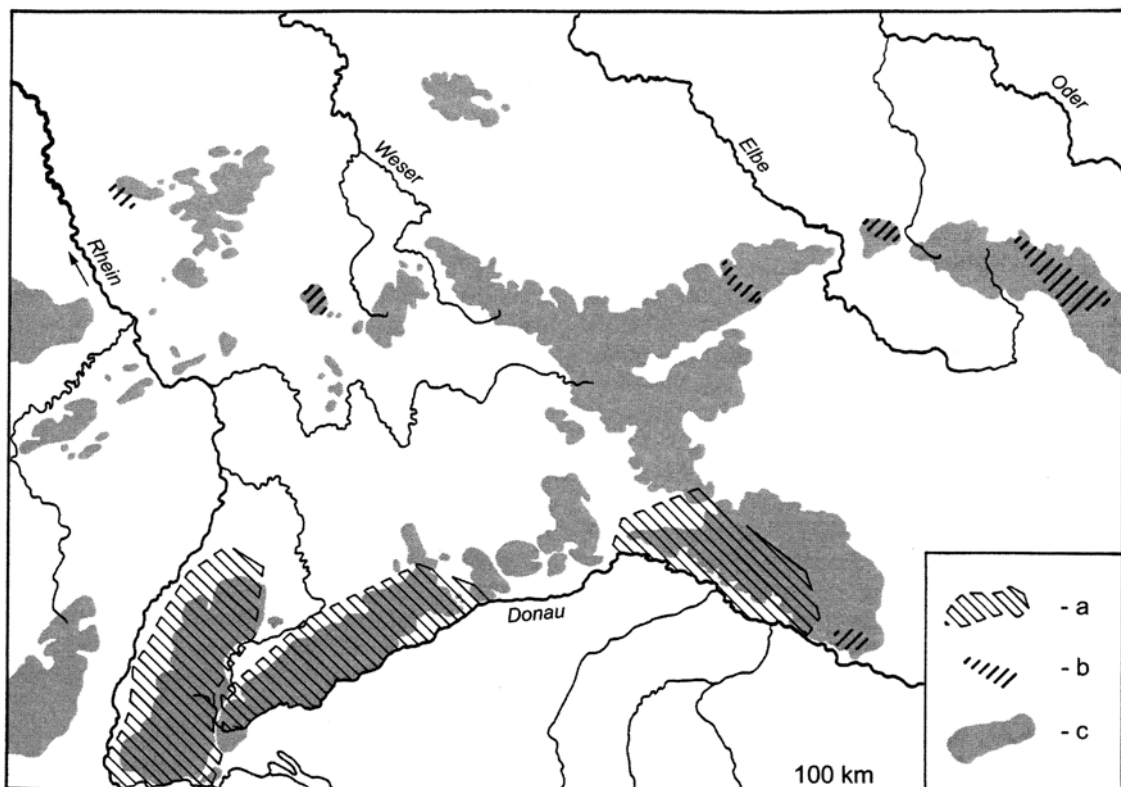


Abb. 107: a. Arbeitsgebiet Valde-Nowaks, b. Untersuchungen in anderen Mittelgebirge, c. Mittelgebirgsregionen (nach P. Valde-Nowak 2002, 1 Abb.1)

<sup>729</sup> P. Valde-Nowak 2002, 3-5.

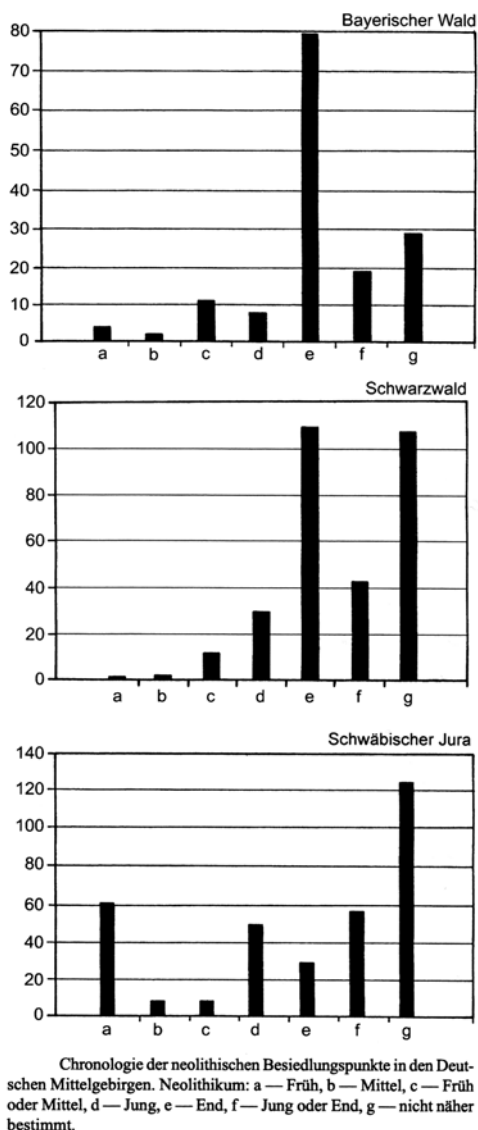
<sup>730</sup> P. Valde-Nowak/ T.L. Kienlin 2002, 31.

<sup>731</sup> P. Valde-Nowak 2002, 1-16.

Alb (Abb. 107). Ergänzend fließen Forschungsergebnisse aus anderen Mittelgebirgen wie dem Fichtelgebirge, Harz, Hunsrück, Eifel, Thüringer Wald, Spessart, Erzgebirge und den Sudeten mit hinein<sup>732</sup>. Bei seiner Analyse stützt er sich auf drei Säulen: dem archäologischen Material<sup>733</sup>, vegetationsgeschichtlichen Daten<sup>734</sup> und einer siedlungsgeographischen Auswertung<sup>735</sup>.

## 6.2. Fundmaterial

Das zur Verfügung stehende Fundmaterial aus den Mittelgebirgen besteht hauptsächlich aus zufällig aufgesammelten Fundstücken, die aus Fundkomplexen stammen oder Einzelfunde dar-



**Abb. 108: Chronologische Verteilung der Funde in den Mittelgebirgen (nach P. Valde-Nowak 2002, 18 Abb.3)**

<sup>732</sup> P. Valde-Nowak 2002, 11-16.

<sup>733</sup> P. Valde-Nowak 2002, 17-40.

<sup>734</sup> P. Valde-Nowak 2002, 41-59.

<sup>735</sup> P. Valde-Nowak 2002, 60-90.



stellen<sup>736</sup>. Der überwiegende Teil der Funde sind Steingeräte, Keramik ist eher selten. Das Spektrum der Steingeräte reicht von geschliffenen Steinbeilen und -äxten, über Dolche und Reibsteinen zu Kleingeräten wie Pfeilspitzen, Kratzern, Klängen, Abschlägen etc. Die chronologische Einordnung der Funde bereitet jedoch einige Schwierigkeiten. Eine eindeutige kulturelle Zuordnung ist aufgrund untypischer Ausprägung kaum möglich. Die Fundgruppe der Steinwerkzeuge kann lediglich in Zeitstufen eingeteilt werden können. Valde-Nowak unterscheidet einen frühen Horizont, der das Früh- und Mittelneolithikum umfaßt und einen späten Horizont mit den Stufen Jung- und Endneolithikum (Horgen, Cham, Goldberg-III)<sup>737</sup>. Die chronologische Aufschlüsselung der Funde von Valde-Nowak zeigt für das Endneolithikum im Bayerischen Wald und Schwarzwald einen enormen Anstieg der Besiedlung (Abb. 108). Im schwäbischen Jura scheint zu der Zeit die Nutzung stagnierend bzw. leicht rückläufig zu sein. Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, daß der überwiegende Teil der Funde von Sammlern und Laien als Oberflächenfunde aufgelesen und nicht von Fachleuten ergraben wurde, wodurch der Aussagewert der Funde bedeutend geschmälert wird.

### 6.3. Endneolithische Besiedlung des Mittelgebirgsraumes

Wie ist diese verstärkte Besiedlung im Endneolithikum zu deuten? Mit den Funden allein kommt man nicht weiter. Funde belegen lediglich die Anwesenheit von Menschen und datieren diese. Um diese Frage zu beantworten, muß auf vegetationsgeschichtliche Quellen (Pollenprofile) und siedlungsgeographische Daten zurückgegriffen werden. Valde-Nowak geht aufgrund der pollenanalytischen Daten im Subboreal von einer Weidewirtschaft in den Mittelgebirgen aus<sup>738</sup>. Aus dem Verhältnis von Baumpollen und Nichtbaumpollen schließt er auf eine Waldweidewirtschaft, die von der Rinderhaltung dominiert wird<sup>739</sup>. Die Anwesenheit von Weideanzeigern, die einen nicht zu schattigem Standort bevorzugen, weisen in einem schattenspendenden Buchenwald auf menschlichen Einfluß hin, der sich nur mit einer möglicherweise saisonalen Viehwirtschaft erklären ließe<sup>740</sup>. Gegen Ackerbau in den Mittelgebirgsregionen sprechen vor allem das Fehlen von Getreidepollen und -resten sowie größere waldfreie Flächen, die mit dem geringen Anteil an Gräserpollen in Verbindung zu bringen sind. Die Auflichtung der Wälder ist auf eine Schneitelung von Bäumen zur Futtergewinnung zurückzuführen. Ein Nebeneffekt war eine entwickelte Krautschicht auf dem Waldboden, die ebenfalls als Futterquelle für das Vieh zu nutzen war.

Die siedlungsgeographische Auswertung Valde-Nowaks anhand von W. Christallers Theorie der „zentralen Orte“ und der Triangulation ergab ein sich wiederholendes Bild<sup>741</sup>. Danach gab es eine Abhängigkeit von Relief zur Hydrologie. Auffällig dabei ist eine Bevorzugung höher gelegener Landschaftsräume, die von Hochflächen geprägt waren, welche wiederum durch Pässe und Sättel gegliedert wurden. Die Nutzungsräume unterhalb der Gipfel und die Nähe zu Wasserscheiden gestatteten eine gute Wasserversorgung und die Möglichkeit die Tierherden zu kontrollieren und mit ihnen zu „kommunizieren“<sup>742</sup>.

---

<sup>736</sup> P. Valde-Nowak 2002, 17.

<sup>737</sup> P. Valde-Nowak 2002, 18-19.

<sup>738</sup> P. Valde-Nowak 2002, 58.

<sup>739</sup> P. Valde-Nowak 2002, 58.

<sup>740</sup> P. Valde-Nowak 2002, 58.

<sup>741</sup> P. Valde-Nowak 2002, 89. Zur Theorie der „Zentralen Orten“ und der Methode der Triangulation siehe: P. Valde-Nowak 2002, 60-64.

<sup>742</sup> P. Valde-Nowak 2002, 89-90.

## VI. Ausblick: Frühe Bronzezeit

Die Frühe Bronzezeit wird in zwei Abschnitte (Bronzezeit A1 und A2 nach Reinecke) eingeteilt. Der ältere Abschnitt (Bz A1), der für unsere Fragestellung relevant ist, umfaßt einen Zeitraum von ungefähr 2200-2000 v. Chr. Hierbei ergibt sich eine Überschneidung mit der Schnurkeramik, zumindest in Mitteleuropa, von ca. 200 Jahren<sup>743</sup>. Auf eine so günstige Datierungsgrundlage kann nicht jede Region zurückgreifen. Die ausgesprochene Fundarmut in diesem frühen Abschnitt der Bronzezeit, besonders bei Siedlungen, und eine dünne Basis an C-14 Daten machen es schwer Entwicklungen zu fassen und zu beschreiben. Erst mit der entwickelteren Frühbronzezeit bessert sich die Befundlage, was besonders für den Hausbau zutrifft.

Die Aunjetitz-Kultur Mitteleuropas bietet die beste Grundlage für einen Vergleich des schnurkeramischen und frühbronzezeitlichen Siedlungswesens. Aus dem Tagebau in Zwenkau liegt bislang die vollständigste ergrabene frühbronzezeitliche Siedlung vor<sup>744</sup>. Die Dorfanlage war von einer Grabenanlage eingefaßt. Innerhalb der Umfassung konnten die Reste von 14 Häusern festgestellt werden<sup>745</sup>. Außerhalb fanden sich weitere Hausgrundrisse, davon ein 57,00 x 9,00 m großes Haus, welches zu den bisher größten Gebäuden dieser Zeitstellung zu zählen ist. Das Dorf setzt sich aus zwei- und dreischiffigen Pfostenbauten zusammen, die annähernd west-östlich ausgerichtet waren. Sie hatten eine Breite von 5,20 bis 6,80 m und eine Länge bis zu 36,30 m. An den Längswänden befanden sich Eingänge. Während eine Schmalseite wahrscheinlich einen apsidenförmigen Abschluß hatte, konnte die Konstruktion der anderen Schmalseite nicht immer ganz geklärt werden. Vermutlich ist dort der Haupteingang zu suchen. Die Hausgrundrisse selbst konnten nicht datiert werden, aber die Fundlage spricht eindeutig für eine Zeitstellung am Ende des dritten Jahrtausends. Im übrigen Teil Mitteleuropas sind keine weiteren Hausgrundrisse bekannt. Lediglich im niedersächsischen Esbeck konnte ein ähnlicher Grundriß freigelegt werden<sup>746</sup>. Im hessischen Verbreitungsgebiet ist die Befundlage ebenfalls nicht befriedigend, denn auch dort sind bislang keine Hausgrundrisse bekannt<sup>747</sup>. Die nach dem Fundort Straubing benannte Straubinger Kultur bzw. Gruppe nimmt einen großen Teil der schnurkeramischen „Provinz“ in Südostdeutschland ein. S. Möslein zufolge sind aus der Straubinger Kultur eine große Zahl von Siedlungsstellen bekannt, die in die ältere Frühbronzezeit datieren<sup>748</sup>. Die meisten dieser Fundinventare liegen aber noch nicht publiziert vor. Ein großes Problem stellt der absolutchronologische Beginn der Straubinger Kultur dar. Die wenigen C-14 Daten lassen den Schluß zu, daß er um ca. 2000 v. Chr. anzusetzen ist<sup>749</sup>. Damit würde eine Verbindung der Straubinger Kultur mit dem Endneolithikum entfallen.

In dem Raum um Straubing und im südlichen Bayern<sup>750</sup> ist eine Anzahl an Hausgrundrissen bekannt. Als erkannt wurde, daß diese Häuser in die Frühbronzezeit zu stellen sind, erschien dieser Zeitabschnitt in einem ganz neuen Licht. Anstatt wie zu erwarten, kleinräumige, „leichte“ Häuser, wie sie aus dem Jung- und Endneolithikum bekannt sind, war man mit großen Langhäusern konfrontiert, die bei einer Länge bis zu 75 m (Augsburg-Haustetten) eher mit früh- und mittelneolithischen Häusern zu vergleichen wären (Abb. 109). Ein Teil von ihnen wie Greding, Kr. Roth<sup>751</sup> und Ingolstadt-Zuchering, Kr. Ingolstadt<sup>752</sup> datiert in die jüngere Frühbronzezeit, während andere wiederum glockenbecherzeitigen Bezug haben sollen<sup>753</sup>. Meiner Meinung nach ist diese frühe Datierung

---

<sup>743</sup> J. Müller 1999a, 77.

<sup>744</sup> H. Stäuble 1997.

<sup>745</sup> H. Stäuble 1997, 133.

<sup>746</sup> H. Stäuble 1997, 136.

<sup>747</sup> M. Meyer 1997, 114.

<sup>748</sup> S. Möslein 2001, 21.

<sup>749</sup> S. Möslein 2001, 19 Tab. 1.

<sup>750</sup> M. Nadler 1997; M. Nadler 2001b. Siehe dort weitere Literatur.

<sup>751</sup> M. Nadler 1998c, 56-58.

<sup>752</sup> M. Bankus 1995, 60-82.

<sup>753</sup> M. Nadler 2001b, 40.

problematisch, da eine Verbindung mit den dazwischen liegenden Glockenbecherbestattungen nicht zwangsläufig eine Gleichzeitigkeit der Befunde bedeutet. Die Hausgrundrisse von Straubing-Öberau, Augsburg-Haustetten und Eching sind einander so ähnlich, daß sie einen eigenen Typ darstellen (Abb. 109,1-3). Es handelt sich dabei um rechteckige Pfostenbauten, die eine Länge von über 50 m erreichen konnten. Sie waren durch eine Firstpfostenreihe in zwei Schiffe aufgeteilt. Die Längswände bestanden aus Doppelpfosten. Die nord-südlich ausgerichteten Gebäude hatten einen Eingang an der südlichen Schmalseite, der von Anten eingefaßt war. Die gegenüberliegende Schmalseite wies einen apsidenförmigen Abschluß auf.

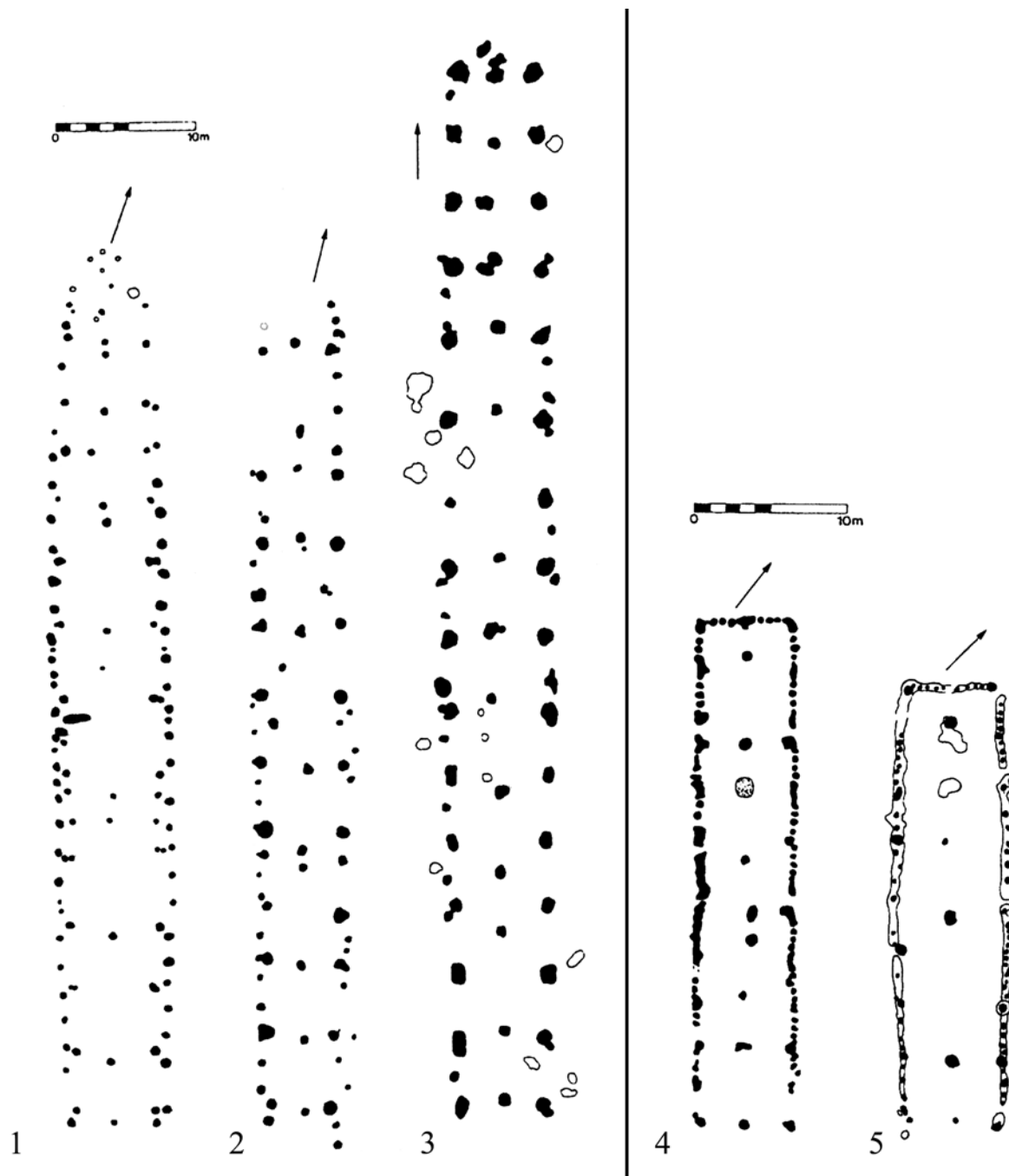


Abb. 109: Häuser der Frühbronzezeit aus Bayern. 1. Straubing-Öberau, 2. Eching, 3. Augsburg-Haustetten, 4-5. Bopfingen/Ries (nach 1-3. M. Nadler 2001, 39 Abb.1; 4-5. M. Nadler 2001b, 40 Abb.2)

Im ganzen Bodenseegebiet liegen derzeit keine frühbronzezeitlichen Siedlungen des ausgehenden dritten Jahrtausends vor<sup>754</sup>. Den frühesten frühbronzezeitlichen Nachweis für eine Siedlung stellt Bodman-Schachen I dar, die absolutchronologisch auf ca. 1900 v. Chr. datiert wird<sup>755</sup>. Die Befundlage in der Schweiz unterscheidet sich nur unwesentlich von der am Bodensee. Die Masse an frühbronzezeitlichen Fundstellen datiert in den späten Abschnitt dieser Epoche (ca. 1800-1550 v. Chr.)<sup>756</sup>. Bei den dort vorliegenden Funden handelt es sich in den meisten Fällen um Einzelfunde<sup>757</sup>, deren Aussagewert sehr gering ist. Siedlungen aus dem letzten Drittel des dritten Jahrtausends liegen nicht vor<sup>758</sup>. Auch die frühbronzezeitlichen Gruppen und Kulturen von Singen, am Neckar, Hoch und Oberrhein können zum Siedlungswesen nichts beitragen. Lediglich in Bopfingen<sup>759</sup>, im westlichen Nördlinger Ries (Ries-Gruppe), wurden von R. Krause zwei Langhäuser (Haus 41 und 75) der älteren Frühbronzezeit publiziert (Abb. 109,4-5), die er an das Ende des dritten Jahrtausends meint datieren zu können. Als Grundlage für seine Datierung dienten ihm der hohe Anteil an Streuscherben der Glockenbecherkultur und eine Glockenbecherbestattung. Er weist aber zurecht darauf hin, daß ein Zusammenhang zwischen den Glockenbecherscherben und den Hausgrundrissen nicht zwingend ist<sup>760</sup>. Das zweischiffige Haus 41<sup>761</sup> hatte eine Länge von 28 m und war 5,50 bis 7,60 m breit. Die tragenden Wände bestanden aus in Wandgräbchen gesetzte Pfosten, die Längswände weisen eine leichte Bauchung auf. In der Längsachse gliederte eine Firstpfostenreihe den Grundriß. Der Haupteingang wurde an der südlichen Schmalseite, der eine Vorhalle vorgesetzt war, angelegt. Möglicherweise gab es noch drei kleinere Einlässe an der Ostwand. Das Haus 75 war sehr ähnlich konstruiert. Die Länge betrug 32,40 m bei einer Breite von ungefähr 6,00 m. Der ebenfalls zweischiffig ausgeführte Pfostenbau hatte seinen Haupteingang im Süden, dazu noch mehrere kleinere Zugänge an den Längsseiten.

Die Zeugnisse zur Wirtschaftsweise der frühen Bronzezeit im südlichen Mitteleuropa sind noch spärlicher als die der Schnurkeramik. Da die Seeufersiedlungen der Schweiz und Oberschwabens wegfallen, beschränken sich die Quellen auf einige Siedlungsbefunde, die auf Mineralböden lagen sowie Grabinventaren. Beide Quellengattungen sind nicht in der Lage quantitative Schlußfolgerungen zu ermöglichen. Bei Gräbern entfällt auch der qualitative Aspekt, denn die Beigabensitte folgt nicht der wirtschaftsgeschichtlichen Realität, sondern ist an funktionale und intentionale Mechanismen gekoppelt.

Die Nutztiere der frühen Bronzezeit unterscheiden sich nicht von denen der Schnurkeramik. Rind, Schwein, Schaf, Ziege, Hund und Pferd werden weiterhin genutzt. Möglicherweise kommt dem Pferd größere Bedeutung zu als im Neolithikum. Bei den kultivierten Pflanzen scheinen die altbekannten Getreide- und Öl- und Faserpflanzen sowie Leguminosen immer noch angebaut zu werden. Aber in der Schnurkeramik deutet sich schon mit dem Aufkommen des Dinkels, Rispenhafers und gegebenenfalls der Ackerbohne an, daß beim Pflanzenanbau neue Arten Zugang in das altbewährte Pflanzenspektrum gesucht wurden.

Die derzeit besten Ergebnisse über die frühbronzezeitliche Wirtschaft und Landnutzung bieten Pollenanalysen, welche die Vegetationsveränderungen im Wandel der Zeiten darstellen und ins Verhältnis zu den vorausgegangenen Kulturen setzen können. Am Ende des dritten Jahrtausends ändert sich die Landschaft in vielen Regionen grundlegend. Archäologisch macht sich dieser Wandel bemerkbar, indem einige Gebiete, die vorher stark besiedelt waren, nun fast verlassen sind (Beispiel Schweiz und Oberschwaben). Ein weiterer Indikator ist, daß in der frühen Phase der Frühbronzezeit

---

<sup>754</sup> J. Königer 2001, 110 Abb. 20.

<sup>755</sup> J. Königer 1997, 30; J. Königer 2001, 110 Abb. 20.

<sup>756</sup> S. Hochuli 2001, 137.

<sup>757</sup> S. Hochuli 2001, 137-138.

<sup>758</sup> S. Hochuli 2001, 138.

<sup>759</sup> R. Krause 1997.

<sup>760</sup> R. Krause 1997, 65-66.

<sup>761</sup> R. Krause 1997, 64; 64-65 Abb. 48-49.

die Nachweise für Siedlungen stark reduziert sind. Das läßt sich gut am nördlichen Oberrhein demonstrieren, wo sich während der Schnurkeramik viele Siedlungen nachweisen lassen, während von der Adlerberg Kultur hingegen noch kein einziger Siedlungsnachweis erbracht worden ist.

Das entscheidende Kriterium für eine bronzezeitliche Kultur, die Bronzetechnologie, ist am Beginn der Frühbronzezeit nur sehr rudimentär ausgebildet. Bronzegegenständen treten noch recht selten auf, und eine voll ausgeprägte Kupfer-Zinnlegierung erscheint erst einige Jahrhunderte später. Auch ist die Hinwendung zum Metall bei nicht allen Kulturgruppen gleich ausgebildet.

Es bleibt festzuhalten, daß Hinweise auf das Siedlungswesen der Bronzezeit vor 2000 v. Chr. kaum vorliegen. Auch ein Blick auf die Wirtschaftsweise läßt kaum Unterschiede zu den endneolithischen Kulturen erkennen. Erst mit Beginn des 20. Jahrhunderts kommen neue Impulse, die auf eine veränderte Gesellschaft und Wirtschaft schließen lassen. Zu nennen wären da die „Fürstenbestattungen“ in Mitteldeutschland, die Beherrschung der Zinn-Kupfertechnologie, die Herausbildung einer von der Metallurgie beeinflussten gegliederten Gesellschaft, möglicherweise die daraus resultierenden Langhäuser und ein weit verzweigtes Austauschsystem. Ab 1900 v. Chr. kommt es zu einer Wiederbesiedlung des Bodenseegebietes und der Schweiz, was für eine verstärkte Bevölkerungsdynamik spricht.

Meiner Meinung nach sollte überlegt werden, den Beginn der „Bronzezeit“ auf die zweite Hälfte der älteren Frühbronzezeit anzusetzen<sup>762</sup>. Denn der große Umbruch, den der Begriff „Bronzezeit“ impliziert, findet erst dann statt. Bis dahin ist fast ausschließlich von neolithischen Strukturen auszugehen, auch wenn im stärkeren Maße (Arsen) Bronzen in den Gräbern gefunden wurden. Großen Einfluß auf die Gesellschaftsstruktur hatte die Metallurgie in dieser Phase aber nicht. Das wäre jedoch die Grundvoraussetzung, wenn man von bronzezeitlichen Kulturen sprechen will. Damit würde sich zum einen die unverhältnismäßig lange Laufzeit der älteren Frühbronzezeit in Süddeutschland und zum anderen die große zeitliche Diskrepanz zur nordischen Bronzezeit verkürzen.

---

<sup>762</sup> Das Gräberfeld von Singen am Hohentwiel, welches maßgeblich für eine Frühdatierung der Bronzezeit verantwortlich ist, erbrachte C-14 Daten, die zeitliche Einordnung des Gräberfeldes am Ende des dritten Jahrtausends zu lassen. R. Krause kommt zu dem Schluß: „Demnach wäre die ältere bretonische und süddeutsche (Reinecke A1) an das Ende des 3. Jahrtausends bis gegen 2000 v. Chr. zu datieren.“: R. Krause 1988, 179.

## VII. Diskussion und Zusammenfassung des schnurkeramischen Siedlungswesens

Das Erscheinen der schnurkeramischen Kultur in Mitteleuropa um 2800 v. Chr. erweckt den Anschein, daß sich hier ein völlig neues kulturelles Gefüge etabliert hat. Diese „neue“ Kultur, die gleichsam aus dem Nichts auftauchte, führte zu einer Reihe von Diskussionen, woher sie gekommen sei, und ob sie durch wandernde „Völker“ oder durch Ideentransfer verbreitet wurde<sup>763</sup>. Diese Diskussion soll an dieser Stelle nicht noch einmal aufgerollt werden. Aber es ist angebracht, einige Anmerkungen anzubringen, die sich mit dieser Untersuchung eingestellt haben. Für die Beantwortung der Entstehungsfrage eignet sich die Schnurkeramik im südlichen Europa nur begrenzt. Lediglich im mitteldeutschen Raum ist eine direkte Verbindung von vorausgehenden Kulturen zur Schnurkeramik vorhanden. In den anderen Fundprovinzen ist die zeitliche und kulturelle Abfolge noch ungeklärt, da es dort zu einer Überschneidung mit älteren Kulturen kommt (Chamer-, Goldberg-III- und Wartberg-Kultur) oder ein Hiatus vorliegt, der wie am Oberrhein nicht geschlossen werden kann. Nur in der Schweiz scheint die Horgener Kultur von der Schnurkeramik abgelöst zu werden. Neben der mitteldeutschen Schnurkeramik wird der Schlüssel zur Genese in der norddeutschen späten Trichterbecher- und frühen Einzelgrabkultur zu suchen sein. Denn in der Trichterbecherkultur sind nahezu alle Merkmale der Schnurkeramik bereits angelegt. So ist die Individualbestattung der Schnurkeramik kein neues Phänomen, sondern liegt in der Trichterbecherkultur begründet, in der sich immer mehr Flachgräber finden. Die Nachnutzung von Großsteingräbern weist ebenfalls auf eine „Verwandtschaft“ hin. Zumindest scheinen kulturell-religiöse Gemeinsamkeiten vorzuliegen, die Nachbestattungen in vormaligen Kollektivgräbern rechtfertigen. Die Ausprägung der schnurkeramischen Keramik ist auf den Trichterbecher und die in der Kugelamphorenkultur oft mit Schnureindrücken verzierten Amphoren zurückzuführen. Auch beim Siedlungswesen sind Parallelen nicht zu übersehen. Zum einen liegen mit Heede und dem Hundedorf 1 Siedlungen mit Hausgrundrissen vor, die in den Übergang von Trichterbecher- zur Einzelgrabkultur fallen, zum anderen deutet eine Vielzahl von Fundplätzen mit Fundvergesellschaftungen beider Kulturen eine zeitliche Nähe an. Ein Vergleich des Siedlungsaufbaus (Dorfanlagen) und der Hausgrundrisse (TBK: Dohnsen, Flögeln, Penningbüttel, Hundedorf 1, Heede; Schnurkeramik: Luckaer Forst [183], Totenhütten, Succase, Tolkemit) erbrachte ebenfalls große Ähnlichkeiten, die auf eine Beeinflussung schließen lassen. Diese kurze Gegenüberstellung zeigt, daß sich die Schnurkeramik aus dem Substrat der Trichterbecherkultur entwickelt und regionale Ausprägungen erfahren hat, was sich beispielsweise an der Verbreitung der Amphoren ablesen läßt, die in Mitteldeutschland einen größeren Stellenwert haben als in Nord- und Südwestdeutschland. Vom plötzlichen Auftreten der Schnurkeramik kann also keine Rede sein. Alle Elemente, die mit dem Auftauchen der Schnurkeramik in Verbindung gebracht werden, gab es in mehr oder weniger starkem Umfang schon in den vorangegangenen Kulturen (Pflug, Wagen, Einzelbestattung, Pferd, Keramikspektrum, Siedlungsstruktur, Woll- und Milchwirtschaft, Bohlenwege etc.).

Die Menschen der Schnurkeramik lebten in alleinstehenden Gehöften und Dörfern, die dauerhaft besiedelt waren. Daneben wurde ein vielfältiges Spektrum temporärer Siedlungen genutzt. Sie lagen oft in Mittelgebirgen oder mittelgebirgsähnlichen Landschaften. Bevorzugt wurden dabei Höhlen, Abris und Siedlungen in Höhenlagen. Der Nachweis der Gehöfte ist schwierig, da die ergrabenen Siedlungen meist nicht flächendeckend erfaßt wurden. Die Dorfanlagen zeichnen sich hingegen durch Dorfzäune und Gassensysteme aus, wie sie in den schweizerischen Seeufersiedlungen angelegt wurden, was eine Planung voraussetzt. Eine gewachsene Dorfstruktur weist die Siedlung aus dem Luckaer Forst auf. Die meisten Siedlungen, sofern das zu ermitteln war, besaßen gemeinschaftlich errichtete oder genutzte Einrichtungen wie Dorfzäune, Brunnen, Öfen oder „Hölzerne Wege“.

---

<sup>763</sup>Auswahl: K. Kristiansen 1989; C. Damm 1991; H.H. Sörensen 1992; H.R. Amudsen 1997.

Die schnurkeramischen Häuser waren verhältnismäßig klein, ein bis dreiräumig und wiesen in manchen Fällen eine „Vorhalle“ auf. Die verwendeten Pfosten- und Schwellbauten sowie Grubenhäuser kommen in fast allen Regionen vor. Der fehlende Nachweis von Schwellbauten in Südwest- und Südostdeutschland ist lediglich auf die Erhaltungsbedingungen zurückzuführen.

Die Struktur und Aufbau der Siedlungen und Häuser spricht für eine prinzipiell ortsansässige Gesellschaft, der ein mobiles Moment innewohnt. Letzteres drückt sich in den temporären Siedlungen aus. Die Bevölkerung der Siedlungen verstand sich als Einheit. Dies äußert sich in den Dorfzäunen, Gassensystemen, „Hölzernen Wegen“, Brunnen, Öfen und der seminomadischen Lebensweise, bei der ein Teil der Bevölkerung geraume Zeit außerhalb der eigentlichen Siedlung verbrachte (siehe unten). Die Gesellschaft war nach Aussage der Siedlungsbefunde in kleine Kernfamilien gegliedert. Die bescheidenen Ausmaße der Häuser lassen keinen anderen Schluß zu, zumal eine spezielle Nutzung in den meisten Fällen nicht nachweisbar war. Wie hierarchisch die Gesellschaft geordnet war, kann nur abgeschätzt werden. Es gibt keine Baubefunde, die sich von der Masse abheben und Führungspersönlichkeiten zugeordnet werden können. Es muß aber eine ordnende und planende Institution gegeben haben, welche die baulichen, wirtschaftlichen und organisatorischen Abläufe koordinierte. Ob es eine Führungspersönlichkeit oder einen strukturierten „Rat“ gegeben hat, kann aufgrund des Siedlungswesens nicht bestimmt werden, eine rein egalitäre Gesellschaft kann jedoch ausgeschlossen werden (siehe unten).

Daß Ackerbau und Viehhaltung zur schnurkeramischen Wirtschaftsweise gehörten, wird heute nicht mehr bestritten. Es zeigt sich vielmehr, daß die „Schnurkeramiker“ die Subsistenzwirtschaft auf einem sehr hohen Niveau praktizierten. Sie nutzten eine Reihe innovativer Technologien, die zwar schon im vierten Jahrtausend entwickelt worden waren, aber jetzt die Wirtschaft und Gesellschaft veränderten. Der Einsatz von Pflug, Wagen und Zugspanne revolutionierten den Ackerbau. Die arbeitsintensive Beackerung und das Einbringen der Ernte wurden rationalisiert und mechanisiert. Es entstand eine Arbeitsteilung. Beim Pflügen gab es einen Pflüger und Arbeitskräfte, die den Boden nachbearbeiteten und die Saat aussäten (Abb. 92). Die Ernte kann man sich so vorstellen, daß der Großteil der Arbeiter die Nutzpflanzen mit der Sichel schnitten. Das Erntegut wurde auf dem Feld zentral gesammelt und dann mit Hilfe von Wagen und Zugtieren in die Siedlung gebracht. So blieb der Ernteprozess ohne Unterbrechung und man war gegenüber plötzlich hereinbrechenden Unwettern im Vorteil, da ein großer Teil der Ernte schon eingebracht war. Hand in Hand mit den Innovationen beim Ackerbau verliefen die Veränderungen in der Viehnutzung. Die Erkenntnis, daß sich nicht nur das Fleisch von Tieren nutzen ließ, veränderte nicht nur die Zusammensetzung der Herden, sondern machte die Tierhaltung effektiver. Die Produktion von Milch und Milchprodukten sowie Wolle erschloß neue Nahrungs- und Materialressourcen und erhöhte die Rentabilität des einzelnen Tieres. Die zusätzliche Nutzung der Zugkraft von Rindern machte den Ackerbau profitabler. Die Zeit- und Arbeitersparnis beim Ackerbau führte zur Freistellung von Arbeitskräften, die in der Viehwirtschaft, im spezialisierten Landbau (z. B. Leinanbau in Oberschwaben und der Schweiz) und möglicherweise im Handwerk eingesetzt wurden. Zusätzlich konnten sie für Gemeinschaftsaufgaben Verwendung finden. Die Spezialisierung der Arbeit und die Koordination auf wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Gebiet schlug sich sicherlich in der Sozialstruktur nieder, ohne daß hier benannt werden kann, wie diese Struktur im Detail ausgesehen hat. Vielleicht ist im Pferd ein Statussymbol einer neuen „Klasse“ greifbar. Mit Sicherheit jedoch können die kostbaren „Streitäxte“ als solche angenommen werden.

Die Siedlungsverteilung und die topographische Lage der Siedlungen sprechen ebenfalls für einen hohen Stand der Subsistenzwirtschaft. Ihr Umfeld bietet beste Voraussetzungen für Ackerbau und Viehzucht. Die Tatsache, daß die angrenzenden Mittelgebirge zur Zeit der Schnurkeramik intensiv genutzt wurden und daß Landschaftsrekonstruktionen einen Anstieg der Weidetätigkeit ergaben, läßt den Schluß zu, daß der veränderte Ackerbau und die Sekundärnutzung der Tiere zu einer Intensivierung der Viehwirtschaft führte. Als wahrscheinlichste Form der Viehhaltung wird eine mobile Tierhaltung zu vermuten sein. Die „Transhumanz“ wird den schnurkeramischen Verhältnissen wohl am nächsten kommen. Wo ein Teil der Bevölkerung eine saisonale, mobile Viehwirtschaft

betreibt und der Rest sich in der „zentralen“ Siedlung um den Ackerbau und die örtlichen Belange kümmert. Für die Transhumanz sprechen zusätzlich die temporären Siedlungen in Gebieten, die sich besonders für Weidezwecke eignen.

Weitere Anhaltspunkte für eine verstärkte Viehwirtschaft geben Brunnen und „Hölzerne Wege“. Brunnen sind in erster Linie Anlagen zur Frischwassergewinnung. Sie sind sinnvoll in wasserarmen Gegenden ohne Oberflächengewässer oder zur qualitativen Verbesserung des Trinkwassers. Letzteres kann notwendig werden, wenn größere Viehbestände mit Wasser zu versorgen sind. Da die Errichtung einer Siedlung ohne Fließgewässer in der Nähe nicht zweckmäßig ist, könnten die Brunnen von Zwenkau [144] und Quedlinburg [164] auf größere Viehherden zurückzuführen sein. Eindeutig hingegen sind die Befunde aus der temporären Siedlung von Kolhorn. Die neben dem Brunnen aufgefundenen Trittsiegel von Rindern sprechen für einen Schwerpunkt der Rinderhaltung, was durch die Tierknochenserien der Schweiz Bestätigung findet.

„Hölzerne Wege“ erschließen unzugängliche Gebiete. Die große Breite der „Moorstraßen“ wurde nicht nur als Fahrweg für Wagen genutzt, auch für den Viehtrieb bieten solche Anlagen Vorteile. Pollenanalytische Untersuchungen belegen auf der einen Seite ackerbauliche Aktivitäten und auf der anderen Seite einen Ausbau der Viehhaltung. Da die Besiedlung von Feuchtgebieten und der Bau von künstlichen Wegen eine Extremsituation darstellt, wird für „normale“ Mineralbodensiedlungen ein Wegenetz, welches auch für Tierherden nutzbar war, vorausgesetzt werden müssen.

Kennzeichnend für die schnurkeramische Subsistenzwirtschaft ist nicht nur die effiziente Bodenbearbeitung und die verstärkte Viehhaltung, auch die Einführung neuer Nutzpflanzen und Tiere spiegelt das innovative Element der schnurkeramischen Bevölkerung wider. Die vielfältigen Anbauprodukte belegen die perfekte Beherrschung des Ackerbaus und die potentielle Nutzung aller zur Verfügung stehenden Landschaften.

In der Viehwirtschaft stehen Rinder und Schweine an vorderster Stelle. Während Schweine in und um dauerhafte Siedlungen gehalten wurden, dominierten Rinderherden die mobile Viehhaltung. Schaf und Ziege spielten nur eine untergeordnete Rolle. Das Pferd, welches wirtschaftlich gesehen unbedeutend war, besaß gesellschaftlich eine große Bedeutung. Da es weder als Fleischlieferant noch als Zugtier Verwendung fand, kann nur eine Erklärung als Statussymbol (Reittier) befriedigen. Demnach scheint sich ein gesellschaftlicher Wandel auch im Nutztierspektrum anzudeuten.

Der Übergang von der endneolithischen Schnurkeramik zur Frühen Bronzezeit ist archäologisch nur schwer zu fassen. Die Quellenlage des frühbronzezeitlichen Siedlungswesens des späten dritten Jahrtausends kann als sehr schlecht bezeichnet werden. Zum einen liegen kaum Siedlungsbefunde vor, und zum anderen ist unsicher, ob der absolutchronologische Ansatz um 2300/2200 v. Chr. in seiner Allgemeingültigkeit aufrecht zu erhalten ist. Lediglich in der mitteldeutschen Aunjetitz-Kultur ist dieser Übergang nachweisbar. Dort sind auch Hausgrundrisse bekannt, die einen Eindruck geben, wie die Entwicklung weitergeht. Wann genau die Häuser von Zwenkau [144] anzusetzen sind, ist nicht ganz klar. Ein Zeitansatz im späten dritten Jahrtausend scheint jedoch gesichert. Die Langhäuser unterscheiden sich deutlich von denen der Schnurkeramik, sie könnten aber von der Schönfelder-Kultur beeinflusst worden sein. Tatsache ist, daß Schnurkeramik und frühe Aunjetitz-Kultur über einen Zeitraum von ungefähr 300 Jahren nebeneinander existiert haben. Dies belegt, daß der Übergang vom Neolithikum zur Bronzezeit schleichend und ohne gravierende Einschnitte verlaufen ist. Dies bestätigt sich auch am nördlichen Oberrhein, wo die dort ansässige bronzezeitliche Adlerberg-Kultur eindeutig neolithischen Charakter hat. Nur in der Schweiz und in Oberschwaben scheint es in der Schnurkeramik (25. Jahrhundert) zu einer Umwälzung gekommen zu sein, denn bis ins 20. Jahrhundert war dieser Raum fast unbesiedelt.



## VIII. Bibliographie<sup>1</sup>

### **B.-U. ABELS 1986**

Abels B.-U., Franken. Archäologischer Führer Oberfranken. In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Bayern 2 (Stuttgart 1986), 171-176

### **B.-U. ABELS 1987/88 A**

Abels B.-U., Neue Ausgrabungen im Befestigungsbereich des Staffelberges, Stadt Staffelstein, Oberfranken. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 28/29, 1987/88, 143-180

### **B.-U. ABELS 1987/88B**

Abels B.-U., Ausgrabungen und Funde in Oberfranken 5, 1985-1986. In: Geschichte am Obermain. Jahrb. Coll. Wirsbergense 16, 1987/88

### **CHR. ACHOUS-USTER ET AL. 2002**

Achous-Uster et al. Chr., Die Seeufersiedlungen in Horgen. Die neolithischen und bronzezeitlichen Fundstellen Dampfschiffsteg und Scheller. Monogr. Kantonsarch. Zürich 36 (Zürich 2002)

### **H. AGDE 1936**

Agde H., Ostpreußische Vorgeschichtsforschung 1935. Nachrbl. Dt. Vorzeit 12, 1936, 7-9

### **K. ALTORFER 1999**

Altorfer K., Neue Erkenntnisse zum neolithischen Türflügel von Wetzikon ZH-Robenhausen. Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 56, 1999, 217-230

### **E. AMENDE/ E. FRAUENDORF 1926**

Amende E./ Frauendorf E., Eine schnurkeramische Wohngrube in der Flur Schelditz bei Rositz (Kr. Altenburg, Thüringen). Jahresschr. Vorgesch. Sächs.-Thüring. Länder 14, 1926, 27-35

### **H.R. AMUDSEN 1997**

Amudsen H.R., Die frühe Diskussion über die Entstehung der jütländischen Einzelgrabkultur. In: P. Siemen (Hrsg.), Early<sub>nd</sub>Corded Ware Culture. The A-Horizon- fiction or fact? International. Symposium in Jütland 2 -7 May 1994. Ark. Rapp. Esbjerg Mus. 2 (Esbjerg 1997), 9-17

### **J.J. ASSENDORP 1987**

Assendorp J.J., Eine Siedlung der Trichterbecherkultur bei Pennigbüttel. Ber. Denkmalpfl. Niedersachsen 7/4, 1987, 140-141

### **J.J. ASSENDORP 1999**

Assendorp J.J., Die Häuser der Trichterbecherkultur in Nordwestdeutschland. Ber. Denkmalpfl. Nieder-sachsen 19/4, 180-185

### **A. AUERBACH 1930**

Auerbach A., Die ur- und frühgeschichtlichen Altertümer Ost-Thüringens (Jena 1930)

---

<sup>1</sup> Abkürzungen nach Ber. RGK 71, 1990; Ber. RGK 73, 1992.

**A. BACH ET AL. 1975**

Bach et al., Beiträge zur Kultur und Anthropologie der mitteldeutschen Schnurkeramiker II. Alt-Thüringen 13, 1975, 43-107

**J.A. BAKKER 1998**

Bakker J.A., Opfer mit Trichterbecherkeramik in Gewässern und Brunnen. In: H. Koschik (Hrsg.), Brunnen der Jungsteinzeit. Internationales. Symposium in Erkelenz. 27. bis 29. Oktober 1997. Mat. zur Bodendenkmalpflege im Rheinland 11 (Köln/Bonn 1998), 150-164

**J.A. BAKKER 2004**

Bakker J.A., Der neolithische Wagen im nördlichen Mitteleuropa. In: M. Fansa/ S. Burmeister (Hrsg.), Rad und Wagen. Der Ursprung einer Innovation. Wagen im Vorderen Orient und Europa. Ausstellungskat. Oldenburg 2004. Beih. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland 40 (Mainz 2004), 283-294

**C.C. BAKELS 1975**

Bakels C.C., In: J. Buurman/ P.J.R. Modderman, Ein Grab der Becherkultur aus Hienheim. Anal. Praehist. Leidensia VIII, 1975, 8

**M. BANKUS 1995**

Bankus M., Frühe und mittlere Bronzezeit. In: K.-H. Rieder/ A. Tillmann (Hrsg.), Archäologie um Ingolstadt. Die archäologischen Untersuchungen beim Bau der B 16 und der Bahnverlegung (Kipfenberg 1995), 53-88

**N. BANTELMANN 1982**

Bantelmann N., Endneolithische Funde im rheinisch-westfälischem Raum. Offa-Bücher 44 (Neumünster 1982)

**N. BANTELMANN 1986**

Bantelmann N., Eine schnurkeramische Siedlungsgrube in Speyer. Offa 43, 1986, 13-27

**N. BANTELMANN 1989**

Bantelmann N., Frühschnurkeramische Siedlungsware am nördlichen Oberrhein. Praehistorica 15, 1989, 301-304

**W. BAUMANN 1964**

Baumann W., Schurkeramische Siedlungsfunde im Forstrevier Kreyern, Gemarkung Weinböhl, Kr. Meissen. Ausgr. und Funde 9, 1964, 74-76

**B. BECKER ET AL. 1985**

Becker B. et al., Dendrochronologie in der Ur- und Frühgeschichte. Die absolute Datierung von Pfahlbausiedlungen nördlich der Alpen im Jahrringkalender Mitteleuropas. Antiquas 11 (Basel 1985)

**J.C. BECKER 1955**

Becker J.C., Coarse Beakers with "Short Wave Mouldings". Proc. Prehist. Soc. 21, 1955, 65-71

**G. BEHM-BLANCKE 1955**

Behm-Blancke G., Die schnurkeramischen Totenhütten Thüringens. Alt-Thüringen 1, 1955, 63-83

**F. BEHN 1925**

Behn F., Urgeschichte von Starkenburg. Ein Heimatbuch (Mainz 1925)

**K.-E. BEHRE 1995**

Behre K.-E., Kleine historische Landeskunde des Elbe-Weser-Raumes. In: H.-E. Dannenberg/ H.-J. Schulze (Hrsg.), Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser. Band I: Vor- und Frühgeschichte (Stade 1995), 1-59

**R.-H. BEHRENDTS 1996**

Behrends R.-H., Eine Grabung bei Bauerbach, Stadt Bretten, Landkreis Karlsruhe. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1995; 1996, 122-125

**H. BEHRENS 2000**

Behrens H., Methodische Diskussionsbemerkungen zur absoluten Chronologie der mitteldeutschen Schnurkeramik. In: H.-J. Beier (Hrsg.), Beiträge der Sitzungen der AG Neolithikum in Neubrandenburg und Wien. Varia Neolithica I. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 22 (Weißbach 2000), 9-10

**H. BEHRENS/ F. SCHLETTE 1969**

Behrens H./ Schlette F. (Hrsg.), Die neolithischen Becherkulturen im Gebiet der DDR und ihre europäischen Beziehungen. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 24 (Berlin 1969)

**N. BENECKE 1994A**

Benecke N., Archäologische Studien zur Entwicklung der Haustierhaltung in Mitteleuropa und Südsandinavien von den Anfängen bis zum ausgehenden Mittelalter. Schr. Ur- u. Frühgesch. 46 (Berlin 1994)

**N. BENECKE 1994B**

Benecke N., Der Mensch und seine Haustiere. Die Geschichte einer jahrtausendalten Beziehung (Stuttgart 1994)

**N. BENECKE 2002**

Benecke N., Zu den Anfängen der Pferdehaltung in Eurasien. Aktuelle archäozoologische Beiträge aus drei Regionen. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 43, 2002, 187-226

**N. BENECKE 2004**

Benecke N., Die Domestikation der Zugtiere. In: M. Fansa/ S. Burmeister (Hrsg.), Rad und Wagen. Der Ursprung einer Innovation. Wagen im Vorderen Orient und Europa. Ausstellungskat. Oldenburg 2004. Beih. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland 40 (Mainz 2004), 455-466

**J. BERAN 1990**

Beran J., Funde der Einzelgrabkultur im Bezirk Magdeburg. Neolithische Stud. 4 (Halle 1990)

**J. BERAN 1995**

Beran J., Zur chronologischen Gruppierung schnurkeramischer Siedlungsfunde. In: Selecta Praehistorica [Festschrift J. Preuß] (Wilkau-Haßlau 1995), 83-96

**G. BERENDT 1874**

Berendt G., Schr. Phys.-Ökono. Ges. Königsberg 15, 1874, 7

**G. BERENDT 1875**

Berendt G., Altpreussische Küchenabfälle am Frischen Haff. Schr. Phys.-Ökono. Ges. Königsberg 16, 1875, 117-126

**A. VON BERG 1990**

Berg A. von, Jungneolithische Siedlungsfunde von Trimbs, Kr. Mayen-Koblenz. Ber. Arch. Mittelrhein u. Mosel 2, 1990, 29-42

**A. VON BERG/ H.H. WEGNER 1992**

Berg A. von/ Wegner H.H., Ausgrabungen, Funde und Befunde im Bezirk Koblenz. Ber. Arch. Mittelrhein u. Mosel 3, 1992, 377-556

**C. BERGMANN/ H.-O. SCHMITT 2003A**

Bergmann C./ Schmitt H.-O., Siedlungsfunde der Becherkulturen und der Bronzezeit aus Hasselroth-Gondsroth im Main-Kinzig-Kreis. Ber. KAL. Hessen 7, 2003, 55-65

**C. BERGMANN/ H.-O. SCHMITT 2003B**

Bergmann C./ Schmitt H.-O., Untersuchungen einer endneolithischen Siedlung in Hasselroth-Gondsroth. Hess. Arch. 2002, 2003, 38-40

**G. BERSU 1930**

Bersu G., Vorgeschichtliche Siedlungen auf dem Goldberg bei Nördlingen. Deutschtum und Ausland 23/24, 1930, 130-143

**G. BERSU 1937**

Bersu G., Altheimer Häuser vom Goldberg, OA. Neresheim, Württemberg. Germania 21, 1937, 149-158

**H.J. BEUG 1992**

Beug H.J., Vegetationsgeschichtliche Untersuchungen über die Besiedlung im Unteren Eichsfeld, Landkreis Göttingen, vom frühen Neolithikum bis zum Mittelalter. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 20, 1992, 261-339

**F.K. BICKER 1934**

Bicker F.K., Zwei Dünengrabungen der Landesanstalt für Vorgeschichte in Aken a.d. Elbe und Kl. Kühnau b. Dessau zur Klärung der mesolithisch-neolithischen Kulturverbindungen in Mitteldeutschland. Nachrbl. Dt. Vorzeit 10, 1934, 106-108

**J. BIEL 1987**

Biel J., Vorgeschichtliche Höhensiedlungen in Südwürttemberg-Hohenzollern. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 24 (Stuttgart 1987)

**A. BILLAMBOZ 1990**

Billamboz A., Dendrochronologische Daten jungsteinzeitlicher Pfahlbausiedlungen am Gnadensee (Bodensee). In: Siedlungsarchäologie im Alpenvorland II. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 37 (Stuttgart 1990), 65-69

**A. BILLAMBOZ 2004**

Billamboz A., Dendrochronologische Untersuchungen von Ufersiedlungen im Osten der Sipplinger Bucht. In: Siedlungen der Pfynen Kultur im Osten der Pfahlbaubucht von Sipplingen, Bodenseekreis. Hemmenhofener Skripte 4/2, 2004, 97-109

**F. BIRKNER 1933**

Birkner F., Die schnurkeramische Kultur in Südbayern. Bayer. Vorgeschbl. 11, 1933, 1-18

**F. BIRKNER 1934**

Birkner F., Schnurkeramische Funde in der Fränkischen Schweiz. Bayer. Vorgeschbl. 12, 1934, 68-69

**N.A. BOAS 1991**

Boas N.A., Late Neolithic and Bronze Age Settlements at Hemmed Church. Journal Danish Arch. 10, 1991, 119-135

**M. BORN 1977**

Born M., Geographie der ländlichen Siedlungen 1. Die Genese der Siedlungsformen in Mitteleuropa (Stuttgart 1977)

**K.-H. BRANDT 1969**

Brandt K.-H., Ein neuer Holzpflug vom Walle-Typus. Bremer Arch. Bl. 5, 1969, 17-20

**H. BREM/ M.SCHNYDER/ U. LEUZINGER 2001**

Brem H. / Schnyder M./ Leuzinger U., Archäologische Schutzmaßnahmen in den Seeufersiedlungen von Ermatingen TG-Westerfeld. Jahrb. SGU 84, 2001, 7-28

**C. BROMBACHER/ S. JACOMET 1997**

Brombacher C./ Jacomet S., Ackerbau, Sammelwirtschaft und Umwelt: Ergebnisse archäobotanischer Untersuchungen. In: H. Hüster-Plogmann/ J. Schibler et al., Ökonomie und Ökologie neolithischer und bronzezeitlicher Ufersiedlungen am Zürichsee. Monogr. Kantonsarch. Zürich 20 (Zürich 1997), 220-299

**M. BUCHVALDEK 1966**

Buchvaldek M., Die Schnurkeramik in Mitteleuropa. Pam. Arch. 57.1, 1966, 126-171

**M. BUCHVALDEK 1998**

Buchvaldek M., Bemerkungen zur bayerischen Schnurkeramik. In: J. Michalek et al. (Hrsg.), Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/ West- und Südböhmen. 7. Treffen 11. bis 14. Juni 1997 in Landau an der Isar (Rahden/Westf. 1998), 60-70

**CHR. BÜCKER 1988**

Bücker Chr., Neue Ausgrabungen in der frühmittelalterlichen Siedlung von Mengen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden.-Württemberg. 1987, 1988, 161-164

**I. BURGER 1988**

Burger I., Die Siedlung der Chamer Gruppe von Dobl, Gemeinde Prutting, Landkreis Rosenheim und ihre Stellung im Endneolithikum. Materialh. Bayer. Vorgesch. R. A 56 (Fürth/Bay. 1988)

**S. BURMEISTER 2002**

Burmeister S., Straßen im Moor. Die befahrbaren stein- und bronzezeitlichen Moorwege in Nordwestdeutschland. In: J. Köninger et al. (Hrsg.), Schleife, Schlitten, Rad und Wagen. Zur Frage früher Transportmittel nördlich der Alpen. Rundgespräch Hemmenhofen 10. Oktober 2001. Hemmenhofener Skripte 3 (Hemmenhofen 2002), 123-132

**S. BURMEISTER 2004**

Burmeister S., Neolithische und bronzezeitliche Moorfunde aus den Niederlanden, Nordwestdeutschland und Dänemark. In: M. Fansa/ S. Burmeister (Hrsg.), Rad und Wagen. Der

Ursprung einer Innovation. Wagen im Vorderen Orient und Europa. Ausstellungskat. Oldenburg 2004. Beih. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland 40 (Mainz 2004), 321-340

**O. BUSCH 1940**

Busch O., Vorgeschichte unseres Heimatgebietes Mühlhausen-Langensalza (Eisenach 1940)

**H. BUTSCHKOW 1934**

Butschkow H., Ein neuer schnurkeramischer Siedlungsfund von Gr. Lehna, Kr. Merseburg. Nachrbl. Dt. Vorzeit 10, 1934, 109-110

**W. BUTTLER 1938**

Buttler W., Der Donauländische und der Westische Kulturkreis der jüngeren Steinzeit. Handb. Urgesch. Deutschland 2 (Berlin-Leipzig 1938)

**B. CADUFF 2005**

Caduff B., Die ur- und frühgeschichtlichen Fundstellen auf dem Haselboden in Untervaz (GR). Arch. Schweiz 28, 2005, 16-23

**I. CAMPEN 1999A**

Campen I., Erster schnurkeramischer Siedlungsnachweis. Arch. Deutschland 4/99, 1999, 44

**I. Campen 1999b**

Campen I., Noch ein Brunnen. Der erste schnurkeramische Siedlungsnachweis. Arch. Aktuell Freistaat Sachsen 5/1997, 1999, 112-115

**I. CAMPEN/ H. STÄUBLE 1998/99**

Campen I./ Stäuble H., Holzfunde im Braunkohletagebau Zwenkau: Ausnahme oder Regel? Plattform 7/8, 1998/99, 46-57

**A. DE CAPITANI 1993**

Capitani A. de, Maur-Schiffslände. Die Tauchuntersuchungen der Ufersiedlung 1989 bis 1991. Jahrb. SGU 76, 1993, 45-70

**W.A. CASPARIE/ A. MOLONEY 1992**

Casparie W.A./ Moloney A., Niederschlagsklima und Bautechnik neolithischer hölzerner Moorwege. In: Moorarchäologie in Nordwest-Europa. [Gedenkschrift H. Hayen]. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland 15, 1992, 69-88

**A. CLASON 1969**

Clason A., Einige Bemerkungen über Viehzucht, Jagd und Knochenbearbeitung bei der mitteldeutschen Schnurkeramik. In: H. Behrens / F. Schlette (Hrsg.), Die neolithischen Becherkulturen im Gebiet der DDR und ihre europäischen Beziehungen. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 24 (Berlin 1969), 173-195

**W. COBLENZ 1951/52**

Coblentz W., Schnurkeramische Gräber auf dem Schafberg Niederkaina bei Bautzen. Mit einem Überblick über die Oberlausitzer Schnurkeramik. Arbeits- und Forschungsber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 2, 1951/52, 41-106

**A.-C. CONSCIENCE 1998**

Conscience A.-C., Die Ufersiedlungen von Meilen-Im Grund ZH. Eine Bestandsaufnahme. Jahrb. SGU 81, 1998, 39-58

**H. CONWENNTZ 1897**

Conwentz H., Die Moorbrücken im Thal der Sorge auf der Grenze zwischen Westpreussen und Ostpreussen. Abhandl. Landeskunde Prov. Westpreussen X (Danzig 1897)

**C. DAMM 1991**

Damm C., The Danish Single Grave Culture-Ethnic Migration or Social Construction? Journal Danish Arch. 10, 1991, 199-204

**M. DAUM 2000**

Daum M., Kupferzeit -eine eigene Epoche? In: Mykene-Nürnberg-Stonehenge. Handel und Austausch in der Bronzezeit. Katalog Naturhistorisches Museum Nürnberg vom 20. Mai 2000 bis 16. Januar 2001 (Nürnberg 2000), 34-38

**W. DEHN 1941**

Dehn W., Kreuznach. 1. Teil Urgeschichte des Kreises. Kataloge West- und Süddeutscher Altertumssammlungen (Berlin 1941)

**A. DIETZEL/ V. GEUPEL 1989**

Dietzel A./ Geupel V., Jungpaläolithische Funde aus Niederlommatsch, Kr. Meißen. Ausgr. und Funde 34, 1989, 5-12

**K.-D. DOLLHOPF/ M. NADLER/ P. WALTER 1999**

Dollhopf K.-D. / Nadler M. / Walter P., Die Chamer Gruppe und die Schnurkeramik in Mittelfranken. Zum derzeitigen Stand der Forschungen. In: H. Schlichtherle/ M. Strobel (Hrsg.), Aktuelles zu Horgen – Cham - Goldberg III - Schnurkeramik in Süddeutschland. Rundgespräch Hemmenhofen 26. Juni 1998. Hemmenhofner Skripte 1 (Freiburg i. Br. 1999), 63-68

**P. DONAT 1961**

Donat P., Drei schnurkeramische Grabhügel von Etdorf, Kr. Eisenberg. Alt-Thüringen V, 1961, 133.166

**E. DRENTH/ A.E. LANTING 1997**

Drenth E./ Lanting A.E., On the Importance of the Ard and the Wheeled Vehicle for the Transition from the TRB West Group to the Single Grave Culture in the Netherlands. In: P. Siemen (Hrsg.), Early Corded Ware Culture. The A-Horizon- fiction or fact? International. Symposium in Jütland 2 - 7 May 1994. Ark. Rapp. Esbjerg Mus. 2 (Esbjerg 1997), 53-73

**V. DRESELY 2004**

Dresely V., Schnurkeramik und Schnurkeramiker im Taubertal. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 81 (Stuttgart 2004)

**U. EBERLI 2002**

Eberli U., Horgen-Scheller: Schnurkeramische Besiedlung. In: Die Seeufersiedlungen in Horgen. Die neolithischen und bronzezeitlichen Fundstellen Dampfschiffsteg und Scheller. Monogr. Kantonsarch. Zürich 36 (Zürich und Egg 2002), 212-216

**U. EBERLI 2004**

Eberli U., Die schnurkeramische Kultur im Kanton Zug. Tugium 20, 2004, 175-187

**E. EBERS/ F. WOLLENIK 1980**

Ebers E./ Wollenik F., Felsbilder in den Alpen (Hallein 1980)

**R. EBERSBACH 2002**

Ebersbach R., Von Bauern und Rindern. Eine Ökosystemanalyse zur Rinderhaltung in bäuerlichen Gesellschaften als Grundlage zur Modellbildung im Neolithikum. Baseler Beitr. Arch. 15 (Basel 2002)

**B. EBERSCHWEILER 1990**

Eberschweiler B., Die neolithischen und bronzezeitlichen Ufersiedlungen am Greifensee und Pfäffikersee. In: Die ersten Bauern. Pfahlbau funde Europas. Forschungsbericht zur Ausstellung im Schweizerischen Landesmuseums und zum Erlebnispark/Ausstellung Pfahlbau land in Zürich. 28. April bis 30. September 1990 (Zürich 1990), 177-189

**B. EBERSCHWEILER 1997**

Eberschweiler B., Freiwilligenaktion in der Ufersiedlung von Männedorf ZH-Leuenhaab. Jahrb. SGU 80, 1997, 187-191

**B. EBERSCHWEILER 1999**

Eberschweiler B., Die jüngsten endneolithischen Ufersiedlungen am Zürichsee. Jahrb. SGU 82, 1999, 39-64

**H.J. EGGERS 1959**

Eggers H.J., Einführung in die Vorgeschichte (München 1959)

**B. EHRlich 1923**

Ehrlich B., Das neolithische Dorf bei Wiek-Luisental (Kr. Elbing) am Frischen Haff. Sitzber. Altges. Pruss. 24, 1923, 115-142

**B. EHRlich 1925**

Ehrlich B., Eine zweite Siedlung aus der Jüngerer Steinzeit bei Wiek-Luisental, Kr. Elbing. Elbinger Jahrb. 4, 1925, 113-122

**B. EHRlich 1936A**

Ehrlich B., Succase, Ein jungsteinzeitliches Dorf der Schnurkeramiker im Kreise Elbing. Elbinger Jahrb. 12/13, 1936, 41-98

**B. EHRlich 1940**

Ehrlich B., Schnurkeramische Pfostenhäuser bei Tolkemit, Kr. Elbing. Mannus 32, 1940, 44-55

**B. EHRlich 1941**

Ehrlich B., Die Ausgrabungen des Städtischen Museums Elbing von 1936-1939. Nachrbl. Dt. Vorzeit 17, 94-98

**K. EISELE/ M.M. RIND 1997**

Eisele K. / Rind M.M., Zwei merkwürdige urnenfelderzeitliche Siedlungsgruben im Baugebiet Dünzling-West. In: M.M. Rind (Hrsg.), Von Keltenkrieger n und Kirchenmäusen. Arch. Landkr. Kelheim 2 (1994-1996) (Regensburg 1997), 89 ff.



**N. ELBIALI 1989**

Elbiali N., Steinhausen, Sennweid. Übergang zwischen Horgener und Schnurkeramik-Kultur in der Zentral- und Ostschweiz. *Tugium* 5, 1989, 57-62

**A. ENDRÖDI 1998**

Endrödi A., Results of Settlements Archaeology in Bell Beaker Culture Research in Hungary. In: M. Benz/ S. van Willingen (Hrsg.), *Some New Approaches to the Bell Beaker „Phenomenon“*. *Lost Paradies ... ? Proceedings of the 2<sup>nd</sup> Meeting of the “Association Archéologie et Gobelets” Feldberg (Germany), 18<sup>th</sup> – 20<sup>th</sup> April 1997*. BAR Internat. Ser. 690 (Oxford 1998), 141-160

**C. ENGEL 1930**

Engel C., *Bilder aus der Vorzeit an der mittleren Elbe. Ein Heimat- und Volksbuch für den Regierungsbezirk Magdeburg und seine Grenzlandschaften Band 1: Steinzeit und Bronzezeit* (Burg 1930)

**B. ENGELHARDT 1986**

Engelhardt B., Weitere Grabfunde aus Niederbayern. *Arch. Jahr Bayern* 1985, 1986, 45-47

**B. ENGELHARDT 1998**

Engelhardt B., Der schnurkeramische Bestattungsplatz von Künzing-Ost, Lkr. Deggendorf. In: *Vorträge des 16. Niederbayerischen Archäologentages (Rahden/Westf. 1998)*, 71-98

**C. ERNY-RODMANN 1996**

Erny-Rodmann C., *Von der Urlandschaft zur Kulturlandschaft. Pollenanalytische Untersuchungen an drei Uferprofilen aus dem Zürcher „Seefeld“ zu anthropogenen Vegetationsveränderungen seit dem Mesolithikum bis ins aufgehende Neolithikum*. [Dissertation]. (Basel 1996)

**M. FANSA/ S. BURMEISTER 2004**

Fansa M./ Burmeister S. (Hrsg.), *Rad und Wagen. Der Ursprung einer Innovation. Wagen im Vorderen Orient und Europa*. Ausstellungskat. Oldenburg 2004. *Beih. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland* 40 (Mainz 2004)

**H. FEHR 1978**

Fehr H., *Becherzeitliche Häuser in der Gemarkung Ochtendung, Kreis Mayen-Koblenz*. *Bonner Jahrb.* 178, 1978, 93-110

**L. FIEDLER/ R.-J. BRAUN 2005**

Fiedler L./ Braun R.-J., *Der Riesenstein bei Naumburg-Heimarshausen*. *Hessen Arch.* 2004 (Stuttgart 2005), 24-28

**CH. FISCHER 1959**

Fischer Ch., *Die Keramik der Mansfelder Gruppe*. *Jahresschr. für Mitteldt. Vorgesch.* 43, 1959, 136-187

**U. FISCHER 1951**

Fischer U., *Kulturbeziehungen des Schönfelder Kreises im Elbegebiet*. *Arch. Geogr.* 2, 1951, 65-75

**U. FISCHER 1956**

Fischer U., *Die Gräber der Steinzeit im Saale Gebiet*. *Vorgesch. Forsch.* 15 (Berlin 1956)

**U. FISCHER 1958**

Fischer U., Mitteldeutschland und Schnurkeramik. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 41/42, 1958, 254-298

**U. FISCHER 1969**

Fischer U., Strichbündelamphoren in der Saaleschnurkeramik. In: H. Behrens/ F. Schlette (Hrsg.), Die neolithischen Becherkulturen im Gebiet der DDR und ihre europäischen Beziehungen. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 24 (Berlin 1969), 39-69

**U. FISCHER 1976**

Fischer U., Ein Chronologiesystem im Neolithikum. Germania 54, 1976, 182-184

**E. FRAUENDORF 1955**

Frauendorf E., Neue siedlungsarchäologische Erkenntnisse mit der Phosphatmethode. Alt-Thüringen 1, 1955, 84-98

**J. FRENZEL 1906**

Frenzel J., Steinzeitgefäße in Burk und anderen Orten in der Umgegend von Bautzen. Jahresh. Ges. Anthr. Oberlausitz II, 1906, 87-88

**W. FRENZEL 1924**

Frenzel W., Die vorgeschichtlichen Siedlungen und das Siedlungsland im herzynischen Urwaldgebiet. Obersächsische Heimatstud. 1 (Crimmitschau 1924)

**W. FRENZEL 1929**

Frenzel W., Bilderhandbuch zur Vorgeschichte der Oberlausitz. Oberlausitzer Heimatstud. 15 (Bautzen 1929)

**S. FRÖHLICH 1985**

Fröhlich S., Die jungsteinzeitliche Siedlung „Im Hassel“ bei Heede, Landkreis Emsland. In: K. Wilhelmi (Hrsg.), Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979-1984. Ber. Denkmalpfl. Niedersachsen Beih. 1 (Stuttgart 1985), 111-114

**O.-F. GANDERT 1964**

Gandert O.-F., Zur Frage der Rinderanschirrung im Neolithikum. Jahrb. RGZM 11, 1964, 34-56

**H. GATERMANN 1943**

Gatermann H., Die Becherkulturen in der Rheinprovinz (Würzburg 1943)

**W. GEBERS 1978**

Gebers W., Endneolithikum und Frühbronzezeit im Mittelrheingebiet. Katalog. Saarbrücker Beitr. Altertumskde. (Bonn 1978)

**K. GEIB 1918**

Geib K., Die Besiedelung des Kreises Kreuznach in der älteren und jüngeren Steinzeit. Ver. Heimatkde. Kreuznach (Kreuznach 1918)

**H. GEISLER 1996**

Geisler H., Haus und Hof der Franken. In: Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. Mannheim 8. September 1996 bis 6. Januar 1997 (Mainz 1996), 769-773

**F. GEMBER 1937**

Gember F., Fundschau: Jungsteinzeit. Bad. Fundber. 13, 1937, 6-7; 9-10

**M.A. GEYH 2001**

Geyh M.A., Erwartungen und Enttäuschungen bei der Deutung von <sup>14</sup>C-Daten. In: P. Schauer (Hrsg.), DFG-Graduiertenkolleg 462. „Paläoökosystemforschung und Geschichte“. Beiträge zur Siedlungsarchäologie und zum Landschaftswandel. Regensburger Beitr. Prähis. Arch. 7 (Regensburg 2001), 59-75

**M.A. GEYH/ K.L. RASMUSSEN 1998**

Geyh M.A./ Rasmussen K.L., <sup>14</sup>C-Datierungen konservierter Museumstücke - der Pflug von Walle. Kunde N.F. 49, 1998, 109-116

**R. GLÄSER/ R. HOFFMANN 1990**

Gläser R./ Hoffmann R., Jungsteinzeit. In: Fränkische Schweiz. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 20 (Stuttgart 1990), 33-41

**P.V. GLOB 1944**

Glob P.V., Studier over den jyske Enkeltgravskultur. Aarbøger 1944 (Kopenhagen 1945)

**U. GNEPF HORISBERGER ET AL. 2005**

Gnepf Horisberger U. et al., Die älteste Baarer Werkstatt? Das schnurkeramische Grubenhaus an der Früebergstrasse in Baar. Tugium 21, 2005, 115-137

**A. GÖTZE 1900**

Götze A., Die Gliederung und Chronologie der jüngeren Steinzeit. Verhand. Berliner Ges. Anthr. 1900, 259-278

**A. GÖTZE 1928**

Götze A., Steinzeitliche Funde aus dem Köthener Land. Anhalt. Geschbl. 3, 1928, 5-29

**T.H. GOHLISCH 1997**

Gohlisch T.H., Die endneolithische Siedlung Dietfurt a.d. Altmühl. Ergebnisse und Arbeitsstand. In: Archäologische Arbeitsgemeinschaft Ostbayern/West- und Südböhmen. 6. Treffen 12. bis 15. Juni 1996 in Hluboká nad Vltavon (Espelkamp 1997), 98-102

**H. GOLLNISCH-MOOS 1999**

Gollnisch-Moos H., Ürschhausen-Horn. Haus- und Siedlungsstrukturen der spätestbronzezeitlichen Siedlung. Forschungen im Seebachtal 3. Arch. Thurgau 7 (Frauenfeld 1999)

**R. GRADMANN 1898**

Gradmann R., Pflanzenleben der Schwäbischen Alb (Tübingen 1898)

**R. GRADMANN 1901**

Gradmann R., Das mitteleuropäische Landschaftsbild nach seiner geschichtlichen Entwicklung. Geogr. Zeitschr. 7, 1901, 361-377, 435-447

**M. GRAF 1987**

Graf M., Zwei datierte Fundkomplexe der schnurkeramischen Kultur aus der Seeufersiedlung Zürich-Mythenschloss. Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 44, 1987, 153-160

**B. GRAMSCH 1998**

Gramsch B., Mesolithische Wasserlöcher in Brandenburg. In: H. Koschik (Hrsg.), Brunnen der Jungsteinzeit. Internationales Symposium in Erkelenz. 27. bis 29. Oktober 1997. Mat. Bodendenkmalpfl. Rheinland 11 (Köln/Bonn 1998), 17-23

**P. GRIMM 1934**

Grimm P., Neue Siedlungsforschungen der Landesanstalt für Vorgeschichte. Nachrbl. Dt. Vorzeit 10, 1934, 113-114

**P. GRIMM 1938**

Grimm P., Die Salzmünder Kultur in Mitteldeutschland. Jahresschr. Vorgesch. Sächs.-Thüring. Länder 29, 1938, 1-104

**P. GRIMM 1939**

Grimm P., Erwerbungen der Landesanstalt für Volkheitskunde 1938/39. Nachrbl. Dt. Vorzeit 15, 1939, 86-88

**P. GRIMM 1940**

Grimm P., Zur inneren Gliederung der mitteldeutschen Jungsteinzeit. Mannus 32, 1940, 379-408

**B. GRIMMER-DEHN 1991**

Grimmer-Dehn B., Die Urnenfelderzeit im südöstlichen Oberrheingraben. Materialh. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 15 (Stuttgart 1991)

**H. GROPEGIEBER 1930**

Gropengießer H., Fundchronik. Germania 14, 1930, 230

**E. GROSS/ CHR. RITZMANN 1990**

Gross E./ Ritzmann Chr., Die neolithischen und bronzezeitlichen Siedlungen im Zürcher Seefeld. In: Die ersten Bauern. Pfahlbau funde Europas. Forschungsbericht zur Ausstellung im Schweizerischen Landesmuseums und zum Erlebnispark/ Ausstellung Pfahlbau land in Zürich. 28. April bis 30. September 1990 (Zürich 1990), 161-176

**E. GROSS-KLEE 1999**

Gross-Klee E., Glockenbecher: ihre Chronologie und ihr zeitliches Verhältnis zur Schnurkeramik aufgrund von C14-Daten. In: B. Eberschweiler, Die jüngsten endneolithischen Ufersiedlungen am Zürichsee. Jahrb. SGU 82, 1999, 55-61

**K. GÜNTHER 1997**

Günther K., Die Kollektivgräber-Nekropole Warburg I-V im südlichen Weserbergland. Bodenaltertümer Westfalen 34 (Mainz 1997)

**K. GUMPERT 1938**

Gumpert K., Die Tardenoisienstation Hohlstein im Klumpertal, B.A. Pegnitz (Fränkische Schweiz). Germania 22, 1938, 1-3

**K. GUMPERT 1954**

Gumpert K., Die Tardenoisien-Abrisiedlung „Hohlstein im Klumpertal“ Ldkr. Pegnitz (Fränkische Schweiz). Germania 32, 1954, 249-260

**P. GUTZWILLER 1989**

Gutzwiller P., Das vormittelalterliche Fundgut vom Areal der Frohburg bei Trimbach SO. *Antiqua* 18 (Basel 1989)

**P. GUTZWILLER 2004**

Gutzwiller P., Die bronze- und hallstattzeitlichen Fundstellen des Kanton Solothurn. Ein Beitrag zur metallzeitlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz. *Antiqua* 38 (Basel 2004)

**P. GUTZWILLER/ H. SPYCHER 2001**

Gutzwiller P./ Spycher H., Höhle, Castrum, Grottenburg. Archäologische Streifzüge in Solothurn. In: Ausstellung Höhle, Castrum, Grottenburg der Städtischen Museen Heilbronn in Zusammenarbeit mit der Kantonsarchäologie Solothurn 30. November bis 24. Februar 2001 (Heilbronn 2001)

**W.U. GUYAN 1971**

Guyan W.U., Erforschte Vergangenheit. Band 1: Schaffhauser Urgeschichte (Schaffhausen 1971)

**CHR. HAENICKE 1994**

Haenicke Chr., Die Schnurkeramik. In: Y. Gerber et al., Jungsteinzeitliche Ufersiedlungen im Zürcher Seefeld. Ausgrabungen Kanalisationssanierung 1986-1988 (Zürich Kann. San. Seefeld). Band I: Die Keramik. *Zürcher Denkmalpl. Arch. Monogr.* 22 (Zürich 1994), 107-157

**O. HARCK 1972**

Harck O., Der Riesenbecher aus Hitzacker. *Hannoversches Wendland. Jahresh. Heimatkd. Arbeitskr. Lüchow-Dannenberg* 3, 1972, 21-30

**B. HARDMEYER 1983**

Hardmeyer B., Eschenz, Insel Werd. Band 1: Die schnurkeramische Siedlungsschicht. *Zürcher Stud. Arch.* (Zürich 1983)

**B. HARDMEYER 1987**

Hardmeyer B., Die Schnurkeramik. In: Zürich-Mozartstrasse. Neolithische und bronzezeitliche Ufersiedlungen. Band 1. *Ber. Züricher Denkmalpl. Monogr.* 4 (Zürich 1987), 134-143

**B. HARDMEYER 1992**

Hardmeyer B., Die Schnurkeramik in der Ost-Schweiz. *Praehistorica* 19, 1992, 179-187

**B. HARDMEYER/ U. RUOFF 1983**

Hardmeyer B. / Ruoff U., Die Tauchausgrabungen in Zürich "Bad-Wollishofen". *Jahresber. SGU* 66, 1983, 17-39

**A. HASENFRATZ 1989**

Hasenfratz A., Ein Grubenhaus der Horgener Kultur vom Schloßberg bei Rudolfingen, Gemeinde Trüllikon (ZH). *Jahrb. SGU* 72, 1989, 53-58

**A. HASENFRATZ 1990**

Hasenfratz A., Die Pfahlbauten im südlichen Bodenseeraum. In: Die ersten Bauern. Pfahlbau funde Europas. Forschungsbericht zur Ausstellung im Schweizerischen Landesmuseums und zum Erlebnispark/Ausstellung Pfahlbau land in Zürich. 28. April bis 30. September 1990 (Zürich 1990), 201-206

**A. HASENFRATZ/ M. SCHNYDER 1998**

Hasenfratz A./ Schnyder M., Das Seebachtal. Eine archäologische und paläoökologische Bestandsaufnahme. Forschungen im Seebachtal 1. Arch. Thurgau 4 (Frauenfeld 1998)

**H. HAYEN 1957**

Hayen H., Zur Bautechnik und Typologie der vorgeschichtlichen, frühgeschichtlichen und mittelalterlichen hölzernen Moorwege und Moorstraßen. Oldenburger Jahrb. 56/2, 1957, 83-170

**H. HAYEN 1983**

Hayen H., Das Doppeljoch aus dem Petersfehner Moor. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland 6, 1983, 13-22

**H. HAYEN 1985**

Hayen H., Bergung, wissenschaftliche Untersuchung und Konservierung moorarchäologischer Funde. Vorbericht zu einem Forschungsunternehmen. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland 8, 1985, 1-43

**H. HAYEN 1991**

Hayen H., Ein Vierradwagen des dritten Jahrtausends v. Chr.- Rekonstruktion und Nachbau. In: Experimentelle Archäologie in Deutschland. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland, Beih. 4, 1991, 172-192

**D. HECHT 1999**

Hecht D., Die endneolithische Besiedlung des Atzelberges bei Ilvesheim (Rhein-Neckar-Kreis). [ungedr. Magisterarbeit]. (Heidelberg 1999)

**D. HECHT 2003**

Hecht D., Die endneolithische Besiedlung des Atzelberges bei Ilvesheim (Rhein-Neckar-Kreis) (Heidelberg 2003)

**E. HEEGE 1989**

Heege E., Studien zum Neolithikum in der Hildesheimer Börde. Veröff Urgesch. Slg. Landesmus. Hannover (Hildesheim 1989)

**E. HEEGE/ R. MAIER 1991**

Heege E./ Maier R., Jungsteinzeit. In: H.-J. Häßler (Hrsg.), Ur- und Frühgeschichte in Niedersachsen (Stuttgart 1991), 109-154

**J. HEIERLI 1899**

Heierli J., Die Chronologie in der Urgeschichte der Schweiz. [Festschrift] (Zürich 1899)

**M. HEIN 1987**

Hein M., Untersuchungen zur Kultur der Schnurkeramik in Mitteldeutschland. Saarbrücker Beitr. Altertumskde. 50 (Bonn 1987)

**M. HELL 1921**

Hell M., Zur vorgeschichtlichen Besiedlung des Hellbrunner Berges bei Salzburg. Mitteil. Anthro. Ges. Wien LI, 1921, 31-39

**M. HELL 1974**

Hell M., Die Halbhöhle am Hellbrunnerberg bei Salzburg als urgeschichtliche Wohnstelle. Arch. Austriaca 56, 1974, 1-12

**F. HERTLEIN 1912**

Hertlein F., D/ie Altertümer des Oberamts Heidenheim (Esslingen a. N. 1912)

**M. HEUMÜLLER 2002**

Heumüller M., Die Bohlenwege des Alpenvorlandes im Jung- und Endneolithikum. In: J. Königer et al. (Hrsg.), Schleife, Schlitten, Rad und Wagen. Zur Frage früher Transportmittel nördlich der Alpen. Rundgespräch Hemmenhofen 10. Oktober 2001. Hemmenhofener Skripte 3 (Hemmenhofen 2002), 133-138

**V. HEYD 2000A**

Heyd V., Die Spätkupferzeit in Süddeutschland. Untersuchungen zur Chronologie von der ausgehenden Mittelkupferzeit bis zum Beginn der Frühbronzezeit im süddeutschen Donaueinzugsgebiet und den benachbarten Regionen bei besonderer Berücksichtigung der keramischen Funde. Textband. Saarbrücker Beitr. Altertumskde. 73 (Bonn 2000)

**V. HEYD 2000B**

Heyd V., Die Spätkupferzeit in Süddeutschland. Untersuchungen zur Chronologie von der ausgehenden Mittelkupferzeit bis zum Beginn der Frühbronzezeit im süddeutschen Donaueinzugsgebiet und den benachbarten Regionen bei besonderer Berücksichtigung der keramischen Funde. Dokumentations- und Tafelband. Saarbrücker Beitr. Altertumskde. 73 (Bonn 2000)

**E.S. HIGGS/ C. VITA-FINZI 1972**

Higgs E.S. / Vita-Finzi C., Prehistoric Economies: A Territorial Approach. In: E.S. Higgs (Ed.), Papers in Economic Prehistory (Cambridge 1972), 27-36

**S. HOCHULI 1996A**

Hochuli S., Jungsteinzeitliche Dörfer am Zugersee in der Zentralschweiz: Siedlungs-archäologische Aspekte. In: H.-J. Beier (Hrsg.), Studien zum Siedlungswesen im Jungneolithikum. Beiträge der Sitzung der AG Neolithikum, gehalten in Kempten/ Allgäu 1995. Beitr. Ur- und Frühgesch. Mitteleuropa 10 (Weissbach 1996), 43-65

**S. HOCHULI 1996B**

Hochuli S., Zur Erforschung der Jungsteinzeit im Kanton Zug. In: Kantonsarchäologie Zug (Hrsg.), Die jungsteinzeitlichen Seeufersiedlungen von Hünenberg-Chämleten ZG. Antiqua 28 (Basel 1996)

**S. HOCHULI 2001**

Hochuli S., Archäologische Belege der älteren Frühbronzezeit aus der Zentral- und Ostschweiz. In: B. Eberschweiler et al. (Hrsg.), Aktuelles zur Frühbronzezeit und frühen Mittelbronzezeit im nördlichen Alpenvorland. Rundgespräch Hemmenhofen 6. Mai 2000. Hemmenhofener Skripte 2 (Hemmenhofen 2001), 137-146

**G. HOCK 1931/32**

Hock G., Die schnurkeramische Kultur in Mainfranken. Bayer. Vorgeschbl. 10, 1931/32, 1-25

**H.P. HOCK 1989**

Hock H.P., Die Besiedlung des Mittelrheinischen Beckens im Neolithikum (Mainz 1989)

**H. HÖCKNER 1955**

Höckner H., Ausgrabungen von schnurkeramischen Hügelgräbern im Kreise Altenburg, Bez. Leipzig. Alt-Thüringen 1, 1955, 117-152

**H. HÖCKNER 1956**

Höckner H., Vorläufige Mitteilungen über die Ergebnisse der Ausgrabungen von schnurkeramischen Hügelgräbern und Siedlungsplätzen im Luckaer Forst, Kr. Altenburg, 1953-1955. Ausgr. und Funde 1, 1956, 70-72

**H. HÖCKNER 1957**

Höckner H., Ausgrabungen von schnurkeramischen Grabhügeln und Siedelplätzen im Luckaer Forst, Kr. Altenburg. Arbeits- und Forschungsber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 6, 1957, 58-181

**M. HÖNEISEN 1989**

Höneisen M., Die jungsteinzeitlichen Räder der Schweiz: die ältesten Europas. In: Chr. Oechslin et al. (Hrsg.), Das Rad. In der Schweiz vom 3.Jt. vor Christus bis um 1850. Katalog zur Sonderausstellung des Schweizerischen Landesmuseum Zürich 22. August bis 26. November 1989 (Zürich 1989), 13-22

**M. HÖNEISEN 1993**

Höneisen M., Der Ausfluß des Untersees in urgeschichtlicher Zeit: Bauern der Jungsteinzeit. In: M. Höneisen (Hrsg.), Fundgeschichte der Region Stein am Rhein. Archäologische Forschung am Ausfluß des Untersees. Antiqua 26 (Basel 1993), 19-38

**H. HOFFMANN 1940**

Hoffmann H., Hausgrundrisse aus der Vor- und Frühgeschichte Westfalens. Westfäl. Forsch. 3, 1940, 1-47

**W. HOFFMANN/ B. SCHMIDT 1961**

Hoffmann W. / Schmidt B., Wichtige Fundmeldungen und Neuerwerbungen des Jahres 1958. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 45, 1961, 278-298

**M. HOPPE 1994**

Hoppe M., Die vor- und nachhallstattlichen Funde aus dem Bereich des hallstattzeitlichen Gräberfeldes von Riedenburg-Deising, Ldkr. Kelheim, Niederbayern. In: T. Tischer, Die hallstattzeitliche Nekropole von Deising Stadt Riedenburg, Ldkr. Kelheim, Niederbayern. Arch. Main-Donau-Kanal 2 (Buch am Erlbach 1994), 37-40

**M. HOPPE 1997**

Hoppe M., Die Ausgrabungen der Chamer Siedlung von Dietfurt a.d. Altmühl. In: U. Böhner, Die Felsgesteingeräte der endneolithischen Siedlung von Dietfurt a.d. Altmühl, Lkr. Neumarkt i.d. Opf. Arch. Main-Donau-Kanal 10 (Espelkamp 1997), 7-29

**K.F. HORMUTH 1951**

Hormuth K.F., Eine bronzezeitliche Siedlung in den Dünen von St. Ilgen, Ldkr. Heidelberg. Bad. Fundber. 19, 1951, 45-56

**K.F. HORMUTH 1975**

Hormuth K.F., Fundschau: Jungsteinzeit. Fundber. Baden-Württemberg 2, 1975, 46

**U. HÜGI 2000**

Hügi U., Meilen-Rorenhaab. Zürcher Arch. 1 (Zürich/Egg 2000)

**H. HÜSTER-PLOGMANN 2002**

Hüster-Plogmann H., Früheste archäozoologische Hinweise zur Nutzung von Rindern als Zugtiere in neolithischen Siedlungen der Schweiz. In: J. Köninger et al. (Hrsg.), Schleife, Schlitten, Rad und



Wagen. Zur Frage früher Transportmittel nördlich der Alpen. Rundgespräch Hemmenhofen 10. Oktober 2001. Hemmenhofener Skripte 3 (Hemmenhofen 2002), 103-106

**H. HÜSTER-PLOGMANN/ J. SCHIBLER ET AL. 1997**

Hüster-Plogmann H./ Schibler J. et al., Ökonomie und Ökologie neolithischer und bronzezeitlicher Ufersiedlungen am Zürichsee. Monogr. Kantonsarch. Zürich 20 (Zürich 1997)

**H. HUNDSBICHLER 1996**

Hundsbichler H., Sachen und Menschen, Alltag und Geschichte. Faust und die Erkenntnis der Realität. In: Realienforschung und historische Quellen. Ein Symposium im Staatlichen Museum für Naturkunde und Vorgeschichte Oldenburg vom 30. Juni bis zum 1. Juli 1995. [Festschrift Helmut Ottenjahn]. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland Beih. 15 (Oldenburg 1996), 11-28

**H.J. HUNDT 1952**

Hundt H.J., Neue neolithische Funde aus dem Straubinger Gebiet. Germania 30, 1952, 249-253

**L. HUSTY 2004**

Husty L., Überlegungen zum Siedlungswesen der Glockenbecherkultur. In: V. Heyd et al. (Hrsg.), Siedlungen der Glockenbecherkultur in Süddeutschland und Mitteleuropa. Arbeiten Arch. Süddeutschlands 17 (Büchenbach 2004), 147-154

**F. HUTTENLOCHER 1951**

Huttenlocher F., Siedlungsgeographie und Siedlungskunde, biologisch betrachtet. Geogr. Rundschau 3, 1951, 245-251

**G.M. ILLERT 1952**

Illert G.M., Das vorgeschichtliche Siedlungsbild des Wormser Rheinübergangs. Der Wormsgau Beih. 12, 1952

**TH. ISCHER 1928**

Ischer Th., Die Pfahlbauten des Bielersees (Biel 1928)

**M. ITTEN 1970**

Itten M., Die Horgener Kultur (Basel 1970)

**W. JACOBET 1950**

Jacobet W., Zur Altersfrage des Jochs in Mitteleuropa. Forsch. und Fortschr. 26, 1950, 171-174

**S. JACOMET/ C. BROMBACHER/ M. DICK 1989**

Jacomet S. / Brombacher C. / Dick M., Archäobotanik am Zürichsee: Ackerbau, Sammelwirtschaft und Umwelt von neolithischen und bronzezeitlichen Seeufersiedlungen im Raum Zürich. Ber. Zürcher Denkmalpf. Monogr. 7 (Zürich 1989)

**S. JACOMET/ A. KREUZ 1999**

Jacomet S./ Kreuz A., Archäobotanik. Aufgaben, Methoden und Ergebnisse vegetations- und agrargeschichtlicher Forschung (Stuttgart 1999)

**H. JÄGER 1977**

Jäger H., Das Dorf als Siedlungsform und seine wirtschaftliche Funktion. In: H. Jankuhn et al. (Hrsg.), Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters. Siedlungsform – wirtschaftliche

Funktion- soziale Struktur. Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas in den Jahren 1973 und 1974. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen. Phil.-Hist. Kl. 3. F. 101 (Göttingen 1977), 63-80

**H. JÄGER 1997**

Jäger H., Haus und Hof in historisch-landeskundlicher Sicht. In: H. Beck/ H. Steuer (Hrsg.), Haus und Hof in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. [Gedenkschrift H. Jankuhn]. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen. Phil.-Hist. Kl. 3. F. 218 (Göttingen 1997), 15-25

**H. JANKUHN 1965**

Jankuhn H., Siedlungsarchäologie als Forschungsaufgabe. Probleme Küstenforsch. 8, 1965, 1-8

**H. JANKUHN 1977**

Jankuhn H., Einführung in die Siedlungsarchäologie (Berlin-New York 1977)

**I. JENSEN 1984**

Jensen I., Fundschau: Jungsteinzeit. Fundber. Baden-Württemberg 9, 1984, 587-588

**E. JOCHUM ZIMMERMANN 2004**

Jochum Zimmermann E., Procha Burg. In: M. Primas et al., Wartau – Ur- und frühgeschichtliche Siedlungen und Brandopferplätze im Alpenrheintal (Kanton St. Gallen, Schweiz). II. Bronzezeit, Kupferzeit, Mesolithikum. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 108 (Bonn 2004), 139-155

**A.J. KALIS/ J. MEURERS-BALKE 1997**

Kalis A.J. / Meurers-Balke J., Landnutzung im Neolithikum. In: K. Richter, Neolithikum. Geschichtlicher Atlas der Rheinlande. Beih. II/2.1-II2.2 (Köln 1997), 25-47

**A.J. KALIS/ U. TEGTMEIER 1999**

Kalis A.J. / Tegtmeier U., Gehölze als Nutzpflanzen. In: H. Koschik (Hrsg.), Pflanzenspuren. Archäobotanik im Rhein-land: Agrarlandschaft und Nutzpflanzen im Wandel der Zeiten. Mat. Bodendenkmalpfl. Rheinland 10 (Köln 1999), 129-167

**D. KAUFMANN 1967**

Kaufmann D., Eine schnurkeramische Kanne mit dreigerippten Henkel von Halberstadt. Ausgr. und Funde 12, 1967, 18-20

**D. KAUFMANN 1997**

Kaufmann D., Eine Opfergrube der Bernburger Kultur von Quenstedt, Ldkr. Mansfelder Land. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 79, 1997, 149-180

**H. KAUFMANN ET AL. 1967**

Kaufmann H. et al., Wichtige Neufunde der Jahre 1953-1962 aus den Bezirken Dresden, Karl-Marx-Stadt und Leipzig. Arbeits- und Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 16/17, 1967, 495-660

**R. KELLER/ D. KRAUSSE 2005**

Keller R./ Krausse D., Schnurkeramische Überraschungen. Arch. Deutschland 67/2005, 2005, 47

**A. KIEKEBUSCH 1928**

Kiekebusch A., Siedlungsarchäologie. In: M. Ebert (Hrsg.), Reallexikon der Vorgeschichte 12 (Berlin 1928), 102-117

**L. KILIAN 1955**

Kilian L., Haffküstenkultur und Ursprung der Balten (Bonn 1955)

**L. KILIAN 1964**

Kilian L., Die subneolithischen Funde von der Dietzenley bei Gerolstein. [Festschrift K. Tackenberg]. Stud. Alteuropa I. (Köln 1964), 134-145

**W. KIMMIG 1941-47**

Kimmig W., Fundschau: Ihringen. Bad. Fundber. 17, 1941-47, 274-276

**W. KIMMIG 1948/50**

Kimmig W., Ein schnurkeramischer Fund von Leiselheim, Ldk. Freiburg. Bad. Fundber. 18, 1948/50, 63-77

**W. KIMMIG 1966**

Kimmig W., Der Kirchberg von Reusten. Eine Höhensiedlung aus vorgeschichtlicher Zeit. Urk. Vor- u. Frühgesch. Südwürttemberg-Hohenzollern 2 (Stuttgart 1966)

**U. KIRPAL 2002**

Kirpal U., Der Burgberg von Lichtegg-eine neue Höhensiedlung der Schnurkeramik. Beitr. Arch. Oberpfalz u. Regensburg 5, 2002, 33-62

**U. KIRPAL/ R. KARL 2004**

Kirpal U/ Karl R., Birgland-Lichtenegg: Endneolithische Höhensiedlung und staufische Ministerialburg. In: Amberg und das Land an der Naab und Vils. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 44 (Stuttgart 2004), 149-153

**F. KLOPFLEISCH 1883/84**

Klopfleisch F., Charakteristik und Zeitfolge der Keramik Mitteldeutschlands. Einleitung zu vorgeschichtlichen Altertümern der Provinz Sachsens und angrenzender Gebiete. Verhand. Berliner Ges. Anthr. 1/2, 1883/84, 1-106

**J. KLUG-TREPPE 2003**

Klug-Treppe J., Hallstattzeitliche Höhensiedlungen im Breisgau. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 73 (Stuttgart 2003)

**A. KNAACK/G. WETZEL 1988**

Knaack A./ Wetzel G., Neue schnurkeramische Grabfunde aus dem Bezirk Cottbus. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 22, 1988, 35-87

**I. KNAPP 2001**

Knapp I., „Fürst“ oder Häuptling“? – Eine Analyse der herausragenden Bestattungen der frühen Bronzezeit. Arch. Digital 1 (Freiburg 2001)

**K.-H. KOCH/ R. SCHINDLER 1994**

Koch K.-H./ Schindler R., Vor- und frühgeschichtliche Burgwälle des Regierungsbezirkes Trier und des Kreises Birkenfeld. Trierer Grab. u. Forsch. XIII (Trier 1994)

**J. KÖNINGER 1984**

Königer J., Tauchsondagen in den früh- bis mittelbronzezeitlichen Ufersiedlungen am Schachenhorn, Bodman-Ludwigshafen, Kr. Konstanz. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg. 1983, 1984, 67-68

**J. KÖNINGER 1987**

Königer J., Abschluß der Unterwassergrabungen in Bodman-Schachen, Kr. Konstanz. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg. 1986, 1987, 52-54

**J. KÖNINGER 1997**

Königer J., Ufersiedlungen der frühen Bronzezeit am Bodensee. In: H. Schlichtherle (Hrsg.), Pfahlbauten rund um die Alpen. Arch. Deutschland Sonderh. 1997 (Stuttgart 1997), 29-35

**J. KÖNINGER 2001**

Königer J., Frühbronzezeitlich Ufersiedlungen am Bodensee – Neue Funde und Befunde aus Tauchsondagen und Nachforschungen in neuen und alten Sammlungsbeständen. In: B. Eberschweiler et al. (Hrsg.), Aktuelles zur Frühbronzezeit und frühen Mittelbronzezeit im nördlichen Alpenvorland. Rundgespräch Hemmenhofen 6. Mai 2000. Hemmenhofener Skripte 2 (Hemmenhofen 2001), 93-116

**J. KÖNINGER 2002A**

Königer J., Tauchsondagen in den endneolithischen und frühbronzezeitlichen Ufersiedlungen von Ludwigshafen-Seehalde, Gde. Bodman-Ludwigshafen, Kr. Konstanz. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2001, 2002, 44-49

**J. KÖNINGER 2002B**

Königer J., Zum Fortgang der Tauchsondagen in den Ufersiedlungen von Ludwigshafen-Seehalde/Bodensee. Nachrbl. Arbeitskr. Unterwasserarch. 9, 2002, 66-70

**J. KÖNINGER 2003**

Königer J., Reusenreste und Scherben mattengerauhter Ware - abschließende Tauchsondagen im Ostteil der Ufersiedlungen von Ludwigshafen-Seehalde, Gde. Bodman-Ludwigshafen-Seehalde, Kr. Konstanz. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2002, 2003, 53-56

**J. KÖNINGER 2005**

Königer J., Unterwasserarchäologie am Überlinger See - Sondagen und Prospektionsarbeiten unter Wasser. Nachrbl. Arbeitskr. Unterwasserarch. 11/12, 2005, 63-70

**J. KÖNINGER ET AL 2002**

Königer J. et al. (Hrsg.), Schleife, Schlitten, Rad und Wagen. Zur Frage früher Transportmittel nördlich der Alpen. Rundgespräch Hemmenhofen 10. Oktober 2001. Hemmenhofener Skripte 3 (Hemmenhofen 2002)

**J. KÖNINGER/ H. SCHLICHTHERLE 1990**

Königer J./ Schlichtherle H., Zur Schnurkeramik und Frühbronzezeit am Bodensee. Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990, 149-173

**U. KÖRBER-GROHNE 1987**

Körber-Grohne U., Nutzpflanzen in Deutschland (Stuttgart 1987)

**M. KOLB 2003**

Kolb M., Siedlungen der Pfyner Kultur im Osten der Pfahlbucht von Sipplingen, Bodenseekreis. Band 1: Funde und Befunde. Hemmenhofener Skripte 4/1, 2003

**H. KOSCHIK 1998**

Koschik H. (Hrsg.), Brunnen der Jungsteinzeit. Internationales Symposium in Erkelenz. 27. bis 29. Oktober 1997. Mat. Bodendenkmalpfl. Rheinland 11 (Köln/Bonn 1998)

**G. KOSSACK 1992**

Kossack G., Siedlungsarchäologie als Weg zur Kenntnis von Leistungszusammenhängen bei agrarisch wirtschaftenden Verbänden in prähistorischer Vergangenheit. 5. Heidenheimer Archäologie-Kolloquium (Heidenheim 1992), 90-111

**R. KOSSIAN 2003**

Kossian R., Land unter am Dümmer. Arch. Niedersachsen 6, 2003, 91-95

**R. KOSSIAN 2004**

Kossian R., Die Untersuchungen in dem neolithischen „Huntedorf 1“ am Dümmer (Ldkr. Diepholz, Niedersachsen) in den Jahren 1938 bis 1940. In: *Varia Neolithica. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa* 37 (Langenweissbach 2004), 75-99

**R. KOSSIAN/ P. LÖNNE 2003**

Kossian R./ Lönne P., Dorfleben vor 5000 Jahren. Arch. Deutschland 3/2003, 2003, 8-13

**G. KOSSINNA 1911**

Kossinna G., Die Herkunft der Germanen. Zur Methode der Siedlungsarchäologie (Würzburg 1911)

**J. KOSTRZEWSKI 1931**

Kostrzewski J., Über die jungsteinzeitliche Besiedlung der polnischen Ostseeküste. *Congressus secundus Archaeologorum Balticorum* (Riga 1931), 55-64

**P. KRAUSE/ L. GAHRAU-ROTHERT 1941**

Krause P./ Gahrau-Rothert L., Ein jungsteinzeitliches Haus der Schönfelder Gruppe von Brandenburg (Havel)- Neuendorf. *Nachrbl. Dt. Vorzeit* 17, 1941, 193-197

**R. KRAUSE 1988**

Krause R., Die endneolithischen und frühbronzezeitlichen Grabfunde auf der Nordstadterrasse von Singen am Hohentwiel. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg*. 32 (Stuttgart 1988)

**R. KRAUSE 1997**

Krause R., Großbauten der Frühbronzezeit aus Bopfingen. In: *Goldene Jahrhunderte. Die Bronzezeit in Südwestdeutschland. ALManach* 2 (Stuttgart 1997), 63-66

**R. KRAUTWURST 1997**

Krautwurst R., Die vorgeschichtlichen Funde von Lichtenfels „Stein“, Lkr. Lichtenfels. *Arbeiten Arch. Süddeutschland* 5 (Büchenbach 1997)

**R. KRAUTWURST 1999A**

Krautwurst R., Einige „Bronzezeitliche“ und „Urnenfelderzeitliche“ Funde im Nürnberger Land: Schnurkeramische Wellenleistentöpfe. *Arch. Korrbbl.* 29, 1999, 325-334

**R. KRAUTWURST 1999B**

Krautwurst R., Der schnurkeramische Topf von Eckersmühlen, Stadt Roth, Lkr. Roth. *Beitr. Arch. Mittelfranken* 5, 1999, 103-114

**R. KRAUTWURST 2001**

Krautwurst R., Bemerkungen zum Kenntnisstand schnurkeramischer Wellenleistentöpfe in Bayern. In: T.H. Gohlisch/ L. Reisch (Hrsg.), *Die Stellung der endneolithischen Chamer Kultur in ihrem räumlichen und zeitlichen Kontext. Koll. Inst. Ur- u. Frühgesch. Erlangen* 1 (Erlangen 2001), 137-141

**R. KRAUTWURST 2002**

Krautwurst, R., Zur Bedeutung der schnurkeramischen Wellenleistenkeramik. In: J. Müller (Hrsg.), Vom Endneolithikum zur Frühbronzezeit: Muster sozialen Wandels? Tagung Bamberg 14.-16. Juni 2001. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 90 (Bonn 2002), 89-96

**H. KRETZSCH 1955**

Kretzsch H., Drei schnurkeramische Grabanlagen auf dem „Grossen Steine“ bei Seifartsdorf, Landkreis Eisenberg/Thür. Alt-Thüringen 1, 1955, 183-209

**K. KRISTIANSEN 1989**

Kristiansen K., Prehistoric Migrations-the Case of the Single Grave and Corded Ware Cultures. Journal Danish Arch. 8, 1989, 211-225

**J. KRUMLAND 1998**

Krumland J., Die bronzezeitliche Siedlungskeramik zwischen Elasaß und Böhmen. Internat. Arch. 49 (Rahden/Westf. 1998)

**Z. KRZAK 1976**

Krzak Z., The Złota Culture (Wrocław-Warszawa-Kraków-Gedańsk 1976)

**O. KUNKEL 1926**

Kunkel O., Oberhessens vorgeschichtliche Altertümer (Marburg 1926)

**W. LABAUME 1937**

LaBaume W., Wie alt sind die Moorbrücken im Sorgetal bei Baumgart und Christburg (Ostpreußen)? In: B. Ehrlich (Hrsg.), Festschrift zur 4. Reichstagung für deutsche Vorgeschichte in Elbing vom 16. bis 23. Oktober 1937 verbunden mit der 3. Reichstagung für Vorgeschichte des NS-Lehrerbundes (Elbing 1937), 201-205

**W. LABAUME 1952**

LaBaume W., Bruno Ehrlich (1868-1945). Zeitschr. Ostforsch. 1, 1952, 542-544

**B. LACK/ J. LACK 1986**

Lack B./ Lack J., Un nouvel habitat de la culture à céramique cordée. Cahiers. Assoc. Promotion Rech. Arch. Alsace 2, 1986, 72-85

**R. LAIS 1925**

Lais R., Eine Ansiedlung der spätesten Bronzezeit auf dem Isteiner Klotz im südlichen Baden. In: W. Deeke (Hrsg.), Beiträge zur Prähistorie Oberbadens. Ber. Naturforsch. Ges. Freiburg i. Br. 24, 1925, 1-28

**H.H. LAMB 1989**

Lamb H.H., Klima und Klimageschichte (Hamburg 1989)

**W.R. LANGE 1950**

Lange W.R., Fundchronik des Reg.-Bez. Detmold (ehem. Reg.-Bez. Minden). Bodenaltertümer Westfalens VII, 1950, 47-101

**U. LAPPE 1977**

Lappe U., Die Besiedlung des Lohberges bei Gräfontonna vom Neolithikum bis zum Mittelalter. Ausgr. und Funde 22, 1977, 162-169

**F. LAUX 1995**

Laux F., Bauern und Viehzüchter: das Neolithikum. In: H.-E. Dannenberg / H.-J. Schulze (Hrsg.), Geschichte des Landes zwischen Elbe und Weser. Band I: Vor- und Frühgeschichte (Stade 1995), 71-94

**U. LEHMKUHL 1988**

Lehmkuhl U., Erste Ergebnisse der Tierknochenuntersuchungen von der neolithischen Siedlung Parchim (Löddigsee). Bodendenkmalpfl. Mecklenburg-Vorpommern 36, 1988, 47-83

**H. LEHNER 1922**

Lehner H., Haus und Hof der Pfahlbaukultur im Rheinland. Bonner Jahrb. 127, 1922, 106-129

**H. LEHNER 1923**

Lehner H., Bericht über die Verwaltung des Provinzialmuseums in Bonn. A. Ausgrabungen. Bonner Jahrb. 128, 1923, 136-139

**H. LESER 1997**

Leser H. (Hrsg.), Wörterbuch Allgemeine Geographie (München-Braunschweig 1997)

**U. LEUZINGER 2002**

Leuzinger U., Das vermutete Joch von Arbon-Bleiche 3, Schweiz. In: J. Königer et al. (Hrsg.), Schleife, Schlitten, Rad und Wagen. Zur Frage früher Transportmittel nördlich der Alpen. Rundgespräch Hemmenhofen 10. Oktober 2001. Hemmenhofener Skripte 3 (Hemmenhofen 2002), 107-108

**J. LICHARDUS 1979/80**

Lichardus J., Zum Problem der Riesenbecher und der frühen Bronzezeit im Hessischen Bergland. Fundber. Hessen 19/20, 1979/80, 327-368

**H. LIES 1942**

Lies H., Ausgrabungen eines Wohnhauses der jungsteinzeitlichen Schönfelder Gruppe in Randau bei Magdeburg. Nachrbl. Dt. Vorzeit 18, 1942, 11-15

**H. LIES 1974**

Lies H., Zur neolithischen Siedlungsintensität im Magdeburger Raum. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 58, 1974, 57-111

**W. LIMPERT 1936**

Limpert W., Westthüringer Plattenfeuersteingeräte. Jahresschr. Vorgesch. Sächs.-Thüring. Länder XXIV, 1936, 124-131

**W. LINKE 1976**

Linke W., Frühestes Bauerntum und geographische Umwelt. Eine historisch-geographische Untersuchung des Früh- und Mittelneolithikums westfälischer und nordhessischer Bördenlandschaften (Paderborn 1976)

**G. LOEWE 1943A**

Loewe G., Die Kultur mit Schnurkeramik im Lande Thüringen. [ungedr. Dissertation] (Jena 1943)

**G. LOEWE 1943B**

Loewe G., Zwei schnurkeramische Grabhügel an der „Alten Straße“ bei Seifatsdorf, Lkr. Stadtroda. Spatenforscher 8, 1943, 1-8

**G. LOEWE 1959**

Loewe G., Kataloge zur mitteldeutschen Schnurkeramik. Teil 1: Thüringen. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 17 (Halle 1959)

**L.P. LOUWE-KOOIJMANS 1974**

Louwe-Kooijmans L.P., The Rhine-Meuse Delta: Four Studies on its Prehistoric Occupation and Holocene Geology. Anal. Praehist. Leidensia 7 (Leiden 1974)

**H. LUCAS 1965**

Lucas H., Kataloge zur mitteldeutschen Schnurkeramik. Teil 2: Saalemündungsgebiet. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 20 (Halle 1965)

**J. LÜNING 1967**

Lüning J., Die Michelsberger Kultur. Ihre Funde in zeitlicher und räumlicher Gliederung. Ber. RGK 48, 1967, 218-350

**J. LÜNING 1979/80**

Lüning J., Bandkeramische Pflüge? Fundber. Hessen 19/20, 1979/80, 55-68

**J. LÜNING 1996**

Lüning J., Erneute Gedanken zur Benennung der neolithischen Perioden. Germania 74.1, 1996, 233-237

**J. LÜNING 2000**

Lüning J., Steinzeitliche Bauern in Deutschland. Die Landwirtschaft im Neolithikum. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 58 (Bonn 2000)

**G. LÜSCHER 1987**

Lüscher G., Pfeffingen BL, Schalberg. Arch. Schweiz 10, 1987, 26-27

**H. LULEY 1992**

Luley H., Urgeschichtlicher Hausbau in Mitteleuropa. Grundlagenforschung, Umweltbedingungen und bautechnische Rekonstruktionen. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 7 (Bonn 1992)

**M. MALMER 1962**

Malmer M., Jungneolithische Studien. Acta Arch. Ludensia Ser. 8, No. 2 (Lund 1962)

**D. MANIA 1961**

Mania D., Endneolithische Grabanlagen und Siedlungsstellen auf dem Forstberg bei Orlamünde, Kr. Gera. Alt-Thüringen 5, 1961, 167-188

**J. MARAN 1989/90**

Maran J., Die endneolithischen Fundstellen am „Griesheimer Moor“. Ein Beitrag zur Besiedlungsgeschichte der Hessischen Rheinebene. Fundber. Hessen 29/30, 1989/90, 27-243

**J. MARAN ET AL. 2003**

Maran J. et al., Neue Siedlungsfunde der Kultur der Schnurkeramik vom Atzelbuckel bei Ilvesheim, Rhein-Neckar-Kreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2002, 2003, 56-61

**CHR. MARESCH-NEUGEBAUER 1994**

Maresch-Neugebauer Chr., Endneolithikum. In: J.-W. Neugebauer (Hrsg.), Bronzezeit in Ostösterreich (St. Pölten-Wien 1994), 23-48



**CHR. MARESCH-NEUGEBAUER/ J.-W. NEUGEBAUER 1995**

Maresch-Neugebauer Chr. / Neugebauer J.-W., Ergebnisse der Siedlungsarchäologie auf dem Gebiete der Bronzezeit im Großraum St. Pölten, <sup>in</sup> Niederösterreich. In: A. Aspes (Hrsg.), Settlements Pattern between the Alps and the Black Sea 5<sup>th</sup> to 2<sup>nd</sup> Millenium B.C. Symposium Verona-Lazise 1992 (Verona 1995), 177-191

**W. MATTHIAS 1967**

Matthias W., Ein schnurkeramisches Vorratsgefäß vom Kugelberg bei Weißenfels. Ausgr. und Funde 12, 1967, 15-18

**W. MATTHIAS 1968**

Matthias W., Kataloge zur mitteldeutschen Schnurkeramik. Teil 3: Nordharzgebiet. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 23 (Berlin 1968)

**W. MATTHIAS 1969**

Matthias W., Die Schnurkeramik im westlichen Mitteldeutschland. In: H. Behrens / F. Schlette (Hrsg.), Die neolithischen Becherkulturen im Gebiet der DDR und ihre europäischen Beziehungen. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 24 (Berlin 1969), 9-28

**W. MATTHIAS 1974**

Matthias W., Kataloge zur mitteldeutschen Schnurkeramik. Teil 4: Südharz-Unstrut-Gebiet. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 28 (Berlin 1974)

**W. MATTHIAS 1982**

Matthias W., Kataloge zur mitteldeutschen Schnurkeramik. Teil 5: Mittleres Saalegebiet. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 35 (Berlin 1982)

**W. MATTHIAS 1987**

Matthias W., Kataloge zur mitteldeutschen Schnurkeramik. Teil 6: Restgebiete und Nachträge. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 40 (Berlin 1987)

**W. MATTHIAS/ J. SCHULTZE-MOTEL 1971**

Matthias W./ Schultze-Motel J., Kulturpflanzenabdrücke an Gefäßen der Schnurkeramik und der Aunjetitzer Kultur aus Mitteldeutschland. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 55, 1971, 113-134

**I. MATUSCHIK 1990**

Matuschik I., Die neolithische Besiedlung in Riekofen-Kellnerfeld. Beiträge zur Kenntnis des Spätneolithikums im südlichen Bayern. [ungedr. Dissertation]. (Freiburg 1990)

**I. MATUSCHIK 1997**

Matuschik I., Der "Kettenhocker" von Sengkofen.- Ein Beitrag zur Kenntnis der Schnurkeramischen Kultur in Südbayern. In: D. Fritsch (Hrsg.), Tradition und Innovation. Prähistorische Archäologie als historische Wissenschaft. [Festschrift Chr. Strahm]. Internat. Arch. Studia. honoraria (Leidorf 1997), 223-255

**I. MATUSCHIK 2002**

Matuschik I., Kupferne Rindergespann-Darstellungen der mitteleuropäischen Kupferzeit. In: J. Königer et al. (Hrsg.), Schleife, Schlitten, Rad und Wagen. Zur Frage früher Transportmittel nördlich der Alpen. Rundgespräch Hemmenhofen 10. Oktober 2001. Hemmenhofener Skripte 3 (Hemmenhofen 2002), 111-122

**I. MATUSCHIK/ H. SCHLICHOTHERLE 2001**

Matuschik I./ Schlichtherle H. (Hrsg.), Zeitgenossen des Gletschermannes in Baden-Württemberg 3400-2800 v. Chr. Eine Ausstellung des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit dem Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg (Freiburg i.B. 2001)

**I. MATUSCHIK/ H.J. WERNER 1981/82**

Matuschik I./ Werner H.J., Eine befestigte Siedlung des Endneolithikums aus Riekofen-Kellnerfeld, Lkr. Regensburg. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 22/23, 1981/82, 37-55

**H. MELLER 2000**

Meller H., Aspekte zur Besiedlungsgeschichte der Oberlausitz. Arbeits- und Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 42, 2000, 9-12

**M. MENKE 1993**

Menke M., Neue Ausgrabungen in der Megalithanlage „Heilige Steine“ bei Muschenheim (Lkr. Gießen). Germania 71/2, 1993, 279-314

**K. MERTENS 1999**

Mertens K., Ein niederländischer Potbeker aus Godenstedt, Stadt Zeven, Kreis Rotenburg/Wümme. Offa 56, 1999, 247-257

**H. MESSIKOMMER 1913**

Messikommer H., Die Pfahlbauten von Robenhausen (Zürich 1913)

**A. METZLER 1993**

Metzler A., Zwei urgeschichtliche Moorwege im Campemoor. Ber. Denkmalpfl. Niedersachsen 2/1993, 114-116

**A. METZLER 1997**

Metzler A., Aktuelles zur Moorarchäologie in Niedersachsen. Ber. Denkmalpfl. Niedersachsen 17, 1997, 30-33

**J. MEURERS-BALKE 1992**

Meurers-Balke J., Palynologische Untersuchungen zum neolithischen Bohlenweg VII (Pr) im Großen Moor am Dümmer. In: Moorarchäologie in Nordwest-Europa. [Gedenkschrift H. Hayen]. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland 15, 1992, 119-146

**J. MEURERS-BALKE ET AL. 1999**

Meurers-Balke J. et al., Die Zeit der Viehzüchter? In: H. Koschik (Hrsg.), Pflanzenspuren. Archäobotanik im Rheinland: Agrarlandschaft und Nutzpflanzen im Wandel der Zeiten. Mat. Bodendenkmalpfl. Rheinland 10 (Köln 1999), 31-32

**M. MEYER 1992/93**

Meyer M., Mardorf 3, eine Siedlung der Urnenfelderzeit, des Endneolithikums und der Rössener Kultur. Ergebnisse der Grabung 1991. Mit einem Exkurs: Das Endneolithikum im Marburger Raum. Ber. KAL Hessen 2, 1992/93, 49-86

**M. MEYER 1997**

Meyer M., Bronzezeitlicher Hausbau in Hessen. In: J.J. Assendorp (Hrsg.), Forschungen zur bronzezeitlichen Besiedlung in Nord- und Mitteleuropa. Internationales Symposium vom 9.-11. Mai 1996 in Hitzacker. Internat. Arch. 38 (Espelkamp 1997), 114-127

**S. MÖSLEIN 2001**

Möslein S., Die Straubinger Gruppe – Zur Frühbronzezeit in Südostbayern. In: B. Eberschweiler et al. (Hrsg.), Aktuelles zur Frühbronzezeit und frühen Mittelbronzezeit im nördlichen Alpenvorland. Rundgespräch Hemmenhofen 6. Mai 2000. Hemmenhofener Skripte2 (Hemmenhofen 2001), 17-30

**O. MONTELIUS 1903**

Montelius O., Die Methode. In: Die ältesten Kulturperioden im Orient und in Europa I (Stockholm 1903)

**MOORARCHÄOLOGIE 1992**

Moorarchäologie in Nordwest-Europa. [Gedenkschrift H. Hayen]. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland 15, 1992

**D.W. MÜLLER 1979/80**

Müller D.W., Überlegungen zum Problem der schnurkeramischen Siedlungen an westthüringischen Beispielen. Fundber. Hessen 19/20, 1979/80, 251-264

**D.W. MÜLLER 1980**

Müller D.W., Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Gothaer Landes. Alt-Thüringen 17, 1980, 19-180

**F. MÜLLER 1980**

Müller F., Der Bischofstein bei Sissach Kanton Baselland. Die hochmittelalterlichen Funde. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 4 (Solothurn 1980)

**H.-H. MÜLLER 1964**

Müller H.-H., Die Haustiere der mitteldeutschen Bandkeramiker. Deutsche Akademie der Wissenschaften Berlin. Schr. Vor- u. Frühgesch. 17 (Berlin 1964)

**J. Müller 1999a**

Müller J., Zur Radiokarbondatierung des Jung- bis Endneolithikums und der Frühbronzezeit im Mittelbe-Saale-Gebiet (4100-1500 v. Chr.). Ber. RGK 80, 1999, 28-90

**J. Müller 1999b**

Müller J., Zur absoluten Chronologie der mitteldeutschen Schnurkeramik. Erste Ergebnisse eines Datierungsprojekts. Arch. Nachrbl. 4.1, 1999, 77-88

**J. Müller 1999c**

Müller J., Zeiten ändern sich. Arch. Deutschland 2/99, 1999, 20-25

**J. MÜLLER 2001A**

Müller J., Soziokulturelle Studien zum Jung- und Spätneolithikum im Mittelbe-Saale-Gebiet. Eine sozialhistorische Interpretation prähistorischer Quellen. Vorgesch. Forsch. 21 (Rahden/Westf. 2001)

**J. MÜLLER 2001B**

Müller J., Zum Verhältnis von Schnurkeramik und jüngerer Trichterbechergruppen im Mittelbe-Saale-Gebiet: Kontinuität oder Diskontinuität? In: T.H. Gohlisch/ L. Reisch (Hrsg.), Die Stellung der endneolithischen Chamer Kultur in ihrem räumlichen und zeitlichen Kontext. Koll. Inst. Ur- u. Frühgesch. Erlangen 1 (Erlangen 2001), 120-136

**C. MUNIER/D. WATTS 1998**

Munier C./ Watts D., Eguisheim (Haut-Rhin), Strassenaecker et Unten am Herrenweg. (Strasbourg 1998)

**F.B. NABER 1968**

Naber F.B., Die „Schräge Wand“ im Bärenental, eine altholozäne Abrifundstelle im nördlichen Frankenjura. Quartär 19, 1968, 289-313

**M. NADLER 1990**

Nadler M., Die Ausgrabungen 1983-1989 in der Galeriehöhle II bei Kelheim. Arch. Jahr Bayern 1989, 1990, 33-37

**M. NADLER 1993**

Nadler M., Aus den Tiefen des Steinbruchs- Endneolithische und eisenzeitliche Befunde liefern Erkenntnisse zur jüngeren Talgeschichte. Arch. Jahr Bayern 1992, 1993, 42-44

**M. NADLER 1997**

Nadler M., Langhäuser der Frühbronzezeit in Süddeutschland. Endglieder neolithischer Bautradition? In: Vorträge 15. Niederbayerischer Archäologentag (Deggendorf 1997), 161-188

**M. NADLER 1998A**

Nadler M., Steinbruch gibt Glockenbecher-Siedlung frei. Arch. Deutschland 98.1, 1998, 35-36

**M. NADLER 1998B**

Nadler M., Kein „reisig Volk von Bogenschützen“! - Ein Siedlungskomplex der Glockenbecherkultur aus Marktbergel. Arch. Jahr Bayern 1997, 1998, 61-64

**M. NADLER 1998C**

Nadler M., Die Grabung ALDI-Markt in Greding, Lkr. Roth. Beitr. Arch. Mittelfranken 4, 1998, 49-68

**M. NADLER 2001A**

Nadler M., Artificielle Fundlandschaften. Einige Anmerkungen zur Relevanz archäologischer Fundkartierungen und der Erfassung von Sekundärfundstellen im Rahmen einer ganzheitlichen Archäologie. Arch. Inf. 24/1, 2001, 55-61

**M. NADLER 2001B**

Nadler M., Einzelhof oder Häuptlingshaus? – Gedanken zu den Langhäusern der Frühbronzezeit. In: B. Eberschweiler et al. (Hrsg.), Aktuelles zur Frühbronzezeit und frühen Mittelbronzezeit im nördlichen Alpenvorland. Rundgespräch Hemmenhofen 6. Mai 2000. Hemmenhofener Skripte2 (Hemmenhofen 2001), 39-46

**M. NADLER 2002A**

Nadler M., Anatolische Impressionen. In: J. Königer et al. (Hrsg.), Schleife, Schlitten, Rad und Wagen. Zur Frage früher Transportmittel nördlich der Alpen. Rundgespräch Hemmenhofen 10. Oktober 2001. Hemmenhofener Skripte 3 (Hemmenhofen 2002), 93-98

**M. NADLER 2002B**

Nadler M., Tierische Arbeitskraft im Neolithikum? – Belege von Ochsen im frühen Jungneolithikum von Marktbergel, Mittelfranken. In: J. Königer et al. (Hrsg.), Schleife, Schlitten, Rad und Wagen.

Zur Frage früher Transportmittel nördlich der Alpen. Rundgespräch Hemmenhofen 10. Oktober 2001. Hemmenhofener Skripte 3 (Hemmenhofen 2002), 109-110

**M. NADLER/ W. SÖRGEL 1996**

Nadler M./ Sörgel W., Der Hochberg bei Mittelburg.- Eine schnurkeramische Höhensiedlung. Arch. Jahrb. Bayern 1996, 1997, 49-51

**H. NELSON 1988**

Nelson H., Zur inneren Gliederung und Verbreitung neolithischer Gruppen im südlichen Niederelbegebiet. BAR Ser. 459 (Oxford 1988)

**W. NEUGEBAUER 1936**

Neugebauer W., Vorgeschichtliche Siedlungen in Lärchwalde, Kr. Elbing. Elbinger Jahrb. 12/13, 1936, 99-160

**E. NIELSEN 2005**

Nielsen E., Unterwasserprospektion im Sempachersee, Kanton Luzern (Schweiz). Nachrbl. Arbeitskr. Unterwasserarch. 11/12, 2005, 25-32

**F. NIQUET 1935**

Niquet F., Ein Haus der Kugelamphorenkultur bei Oberwerschen, Kr. Weißenfels. Nachrbl. Dt. Vorzeit 11, 1935, 125-126

**C. OEFTIGER 1998**

Oeftiger C., Neolithische Siedlungsreste mit Hausgrundriß bei Magstadt, Kreis Böblingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1997, 1998, 40-42

**F. OELMANN 1938/1939**

Oelmann, F., Bericht über die Tätigkeit des Landesmuseum in Bonn in der Zeit vom 1. April 1937 bis 31. März 1938. Bonner Jahrb. 143/144, 1938/1939, 329-455

**F. OVERBECK 1950**

Oberbeck F., Neue pollenanalytisch-stratigraphische Untersuchungen zum Pflug von Walle. Nachr. Niedersächs. Urgesch. 19, 1950, 3-31

**W. PAPE 1980**

Pape W., Ein schnurkeramischer Grabfund aus Sasbach. Arch. Nachr. Baden 25, 1980, 12-20

**W. PAPE 1992**

Pape W., Schnurkeramik am südlichen Oberrhein. Arch. Nachr. Baden 47/48, 1992, 3-16

**CHR. PESCHECK 1958**

Pescheck Chr., Katalog Würzburg I. Die Funde von der Steinzeit bis zur Urnenfelderzeit im Mainfränkischen Museum. Materialh. Bayer. Vorgesch. 12 (Kallmütz 1958)

**CHR. PESCHECK 1962**

Pescheck Chr., Ein Grabhügelfeld der Bronze- und Hallstattzeit im Altmühltal. In: J. Werner (Hrsg.), Aus Bayerns Frühzeit. [Festschrift F. Wagner]. Schriftenr. Bayer. Landesgesch. 62 (München 1962), 51-65

**K. PESCHEL 1963**

Peschel K., Ein Grabhügel mit Schnurkeramik von Dornburg, Landkreis Jena. Prähist. Zeitschr. 41, 1963, 81-133

**E. PETERS 2004**

Peters E., Dorfbrunnen. Arch. Deutschland 5/2004, 2004, 60-61

**J. PETRASCH 1983**

Petrasch J., Endneolithisches und frühbronzezeitliches Siedlungsmaterial aus Mannheim-Seckenheim. Arch. Korrbibl. 13, 1983, 41-48

**J. PETRASCH 1986**

Petrasch J., Typologie und Funktion neolithischer Öfen in Mittel- und Südosteuropa. Acta Praehist. et Arch. 18, 1986, 33-83

**H. PIESKER 1937**

Piesker H., Das steinzeitliche Dorf bei Dohnsen, Kreis Celle. Kunde 5, 1937, 129-136

**H. PIESKER 1938**

Piesker H., Das Dorf der Großsteingräberkultur bei Dohnsen. Germanenerbe 3, 1938, 296-299

**S. PIGGOTT 1983**

Piggott S., The Earliest Wheeled Transport from the Atlantic Coast to the Caspian Sea (London 1983)

**J. PRECHT 1998**

Precht J., Der Pflug von Walle, Ldkr. Aurich. Kunde N.F. 49, 1998, 93-108

**M. PRIMAS 1985**

Primas M., Wartau, eine Höhengründung mit Schnurkeramik im Alpenrheintal. Germania 63, 1985, 543-546

**M. PRIMAS ET AL. 2001**

Primas M. et al., Wartau- ur- und frühgeschichtliche Siedlungen und Brandopferplätze im Alpenrheintal (Kanton St. Gallen, Schweiz). I. Frühmittelalter und römische Epoche. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 75 (Bonn 2001)

**R. PROBST 1985**

Probst R., Das Hügel- und Flachgräberfeld der Lausitzer Kultur von Klinge, Kr. Forst. Ausgr. und Funde 30, 1985, 79-80

**E. PROBST 1991**

Probst E., Steinzeit in Deutschland. Jäger, Fischer und Bauern zwischen Nordseeküste und Alpenraum (München 1991)

**E. PROBST 1996**

Probst E., Deutschland in der Bronzezeit. Bauern, Bronzegießer und Burgherren zwischen Nordsee und Alpen (München 1996)

**R. RADEMACHER 1994**

Rademacher R., Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung auf den Gemarkungen der Stadt Schwaigern und ihrer Teilgemeinden Massenbach, Stetten a.H. und Niederhofen. In: Heimatbuch der

Gemeinde Schwaigern und mit den Teilorten Massenbach, Stetten a.H. und Niederhofen (Schwaigern 1994)

**W. RADIG 1930**

Radig W., Der Wohnbau im jungsteinzeitlichen Deutschland. Mannus-Bibliothek 43 (Leipzig 1930)

**D. RAETZEL-FABIAN 1988**

Raetzel-Fabian D., Die ersten Bauernkulturen. Jungsteinzeit in Nordhessen. Vor- und Frühgeschichte im Hessischen Landesmuseum in Kassel H. 2 (Kassel 1988)

**D. RAETZEL-FABIAN 1997**

Raetzel-Fabian D., Absolute Chronologie. In: K. Günther, Die Kollektivgräber-Nekropole Warburg I-V im südlichen Weserbergland. Bodenaltertümer Westfalen 34 (Mainz 1997), 165-178

**F. RATZEL 1882**

Ratzel F., Anthropogeographie - Die geographische Verbreitung des Menschen (Stuttgart 1882)

**H. REINERTH 1923**

Reinerth H., Die Chronologie der jüngeren Steinzeit in Süddeutschland (Augsburg 1923)

**H. REINERTH 1923B**

Reinerth H., Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen (Schussenried 1923)

**H. REINERTH 1939**

Reinerth H., Das Dorf der Großsteingräberleute. Die Ausgrabungen des Reichsamtes für Vorgeschichte am Dümmer. Germanenerbe 4, 1939, 226-242

**H. REISENHAUER 1976**

Reisenhauer H., Bronze- und urnenfelderzeitliche Siedlungsstellen im unteren Pegnitztal. Abhandl. Naturhist. Ges. Nürnberg 36 (Nürnberg 1976)

**CHR. RIENÄCKER 1978**

Rienäcker Chr., Die neolithische Besiedlung Quedlinburgs. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 62, 1978, 109-133

**E. RIGERT 2002**

Rigert E., Glockenbecher im Knonauer Amt. Die Fundstelle Affoltern ZH-Zwillikon-Weid. Jahrb. SGU 85, 2002, 55-66

**R. RIMANTIENĖ 1994**

Rimantienė R., Die Steinzeit in Litauen. Ber. RGK 75, 1994, 23-146

**M.M. RIND 1994**

Rind M.M., Die vorgeschichtliche Siedlung bei Prunn, Gde. Riedenburg, Lkr. Kelheim, Niederbayern. Arch. Main-Donau-Kanal 5 (Buch am Erlbach 1994)

**M. RÖSCH 1990A**

Rösch M., Hegne-Galgenacker am Gnadensee. Erste botanische Daten zur Schnurkeramik am Bodensee. In: Siedlungsarchäologie im Alpenvorland II. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 37 (Stuttgart 1990), 199-225

**M. RÖSCH 1990B**

Rösch M., Vegetationsgeschichtliche Untersuchungen im Durcheinbergried. In: Siedlungsarchäologie im Alpenvorland II. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 37 (Stuttgart 1990), 9-64

**M. RÖSCH 1990C**

Rösch M., Pollenanalytische Untersuchungen in spätneolithischen Ufersiedlungen von Allensbach-Strandbad, Kr. Konstanz. In: Siedlungsarchäologie im Alpenvorland II. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 37 (Stuttgart 1990), 91-112

**U. RUOFF 1978**

Ruoff U., Die schnurkeramischen Räder von Zürich-Pressehaus. Arch. Korrbbl. 8, 1978, 275-283

**U. RUOFF 1979**

Ruoff U., Neue dendrochronologische Daten aus der Ostschweiz. Zeitschr. Schweizer. Arch. u. Kunstgesch. 36, 1979, 94-96

**U. RUOFF 1981**

Ruoff U., Die Ufersiedlungen an Zürich- und Greifensee. Helvetia Arch. 45/48, 1981, 19-61

**U. RUOFF 1985**

Ruoff U., Die neuen Daten der Jahrringchronologie für die Ur- und Frühgeschichte. In: B. Becker et al., Dendrochronologie in der Ur- und Frühgeschichte. Die absolute Datierung von Pfahlbausiedlungen nördlich der Alpen im Jahrringkalender Mitteleuropas. Antiquas 11 (Basel 1985), 62-63

**U. RUOFF/ S. JACOMET 2002**

Ruoff U./ Jacomet S., Die Datierung des Rades von Zürich-Akad und die stratigraphische Beziehung zu den Rädern von Zürich-Pressehaus. In: J. Königer et al. (Hrsg.), Schleife, Schlitten, Rad und Wagen. Zur Frage früher Transportmittel nördlich der Alpen. Rundgespräch Hemmenhofen 10. Oktober 2001. Hemmenhofener Skripte 3 (Hemmenhofen 2002), 35-37

**TH. SAILE 1998**

Saile Th., Untersuchungen zur ur- und frühgeschichtlichen Besiedlung der nördlichen Wetterau. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen (Wiesbaden 1998)

**E. SANGMEISTER 1951**

Sangmeister E., Die Jungsteinzeit im nordmainischen Hessen Teil III. Die Glockenbecherkultur und die Becherkulturen. Schr. Urgesch. III,1 (Melsungen 1951)

**E. SANGMEISTER 1965**

Sangmeister E., Schnurkeramik und Schnurkeramiker in Südwestdeutschland. Bad. Fundber. Sonderh. 8 (Freiburg 1965)

**CHR. SCHADE 2000**

Schade Chr., Landschaftsarchäologie- Eine inhaltliche Begriffsbestimmung. Studien zur Siedlungsarchäologie II. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 60 (Bonn 2000), 135-225

**E. SCHALLMAYER 1990**

Schallmayer E., Der römische Gutshof „Am Kirchbornweiler“ bei Dreieich-Götzenhain, Lkr. Offenbach. Stud. und Forsch. 13 (Maxzell 1990)



**F. SCHEFFER/ P. SCHACHTSCHABEL 2002**

Scheffer F. / Schachtschabel P., Lehrbuch der Bodenkunde (Stuttgart 2002)

**J. SCHIBLER 1987A**

Schibler J., Die Hirschgeweihartefakte und die Knochenartefakte. In: Zürich Mozartstrasse. Neolithische und bronzezeitliche Ufersiedlungen. Band 1. Ber. Züricher Denkmalpfl., Monogr. 4 (Zürich 1987), 156-176

**J. SCHIBLER 1987B**

Schibler J., Die Stichprobenanalyse des Tierknochenmaterials. In: Zürich Mozartstrasse. Neolithische und bronzezeitliche Ufersiedlungen. Band 1. Ber. Züricher Denkmalpfl., Monogr. 4 (Zürich 1987), 190-197

**W. SCHIER 1990**

Schier W., Die vorgeschichtliche Besiedlung im südlichen Maindreieck. Materialh. Bayer. Vorgesch. R. A. 60 (Kallmütz Opf. 1990)

**W. SCHIER 2002**

Schier W., Bemerkungen zu Stand und Perspektiven siedlungsarchäologischer Forschung. In: P. Ettl et al. (Hrsg.), Interdisziplinäre Beiträge zur Siedlungsarchäologie. [Gedenkschrift W. Janssen]. Internat. Arch. Studia honoraria 17 (Rahden/Westf. 2002), 299-309

**C.M. SCHIRREN 1997**

Schirren C.M., Studien zur Trichterbecherkultur in Südostholstein. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 42 (Bonn 1997)

**K. SCHIRWITZ 1932**

Schirwitz K., Die Bockhornschanze bei Quedlinburg. Mannus 24, 1932, 547-558

**K. SCHIRWITZ 1938**

Schirwitz K., Beiträge zur Steinzeit des Harzvorlandes. Mannus 30, 1938, 299-322

**K. SCHIRWITZ 1940A**

Schirwitz K., Die sächsisch-thüringische Gruppe der Schnurkeramik im Raum zwischen Harz und Elbe. Mannus 32, 1940, 95-108

**K. SCHIRWITZ 1940B**

Schirwitz K., Der Grabhügel auf der Bockhornschanze bei Quedlinburg. Mitteldt. Volksheit 7, 1940, 52-56

**K. SCHIRWITZ 1958**

Schirwitz K., Die vorgeschichtliche Besiedlung der Hessenberge bei Westerhausen, Kr. Quedlinburg. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 41/42, 1958, 127-139

**K. SCHIRWITZ 1960**

Schirwitz K., Die Grabungen auf dem Schloßberg zu Quedlinburg. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 44, 1960, 9-50

**E. SCHLESIER 1977**

Schlesier E., Ethnologische Aspekte zum Begriff "Dorf". In: H. Jankuhn et al. (Hrsg.), Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters. Siedlungsform – wirtschaftliche Funktion- soziale Struktur.

Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas in den Jahren 1973 und 1974. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen. Phil.-Hist. Kl. 3. F. 101 (Göttingen 1977), 406-407

#### **F. SCHLETTE 1958**

Schlette F., Die ältesten Haus- und Siedlungsformen des Menschen auf Grund des steinzeitlichen Fundmaterials Europas und ethnologischer Vergleiche. Ethnogr.-Arch. Forsch. 5, 1958, 9-185

#### **F. SCHLETTE 1969**

Schlette F., Das Siedlungswesen der Becherkulturen. In: H. Behrens/ F. Schlette (Hrsg.), Die neolithischen Becherkulturen im Gebiet der DDR und ihre europäischen Beziehungen. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 24 (Berlin 1969), 155-168

#### **H. SCHLICHTHERLE 1982**

Schlichtherle H., Der Hohenkrähen – eine vorgeschichtliche Höhensiedlung. Arch. Nachr. Baden 28, 1982, 5-11

#### **H. SCHLICHTHERLE 1987**

Schlichtherle H., Vorgeschichtliche Pfahlbausiedlungen um die Spitze der Halbinsel Höri. In: Beitr. Gesch. Gemeinde Gaienhofen (Singen 1987), 26-27

#### **H. SCHLICHTHERLE 1988**

Schlichtherle H., Die Pfahlbauten von Wangen. In: Öhningen 1988. Beitr. Gesch. Öhningen, Schienen u. Wangen (Öhningen 1988), 21-46

#### **H. SCHLICHTHERLE 1990**

Schlichtherle H., Bohrungen und Oberflächenbegehungen in der Ufersiedlung Hegne-Galgenacker, Kr. Konstanz. In: Siedlungsarchäologie im Alpenvorland II. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 37 (Stuttgart 1990), 181-198

#### **H. SCHLICHTHERLE 1997A**

Schlichtherle H., Neolithische und bronzezeitliche Häuser in den Feuchtbodensiedlungen Südwestdeutschlands. Eine Übersicht. In: H. Beck/ H. Steuer (Hrsg.), Haus und Hof in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. [Gedenkschrift H. Jankuhn]. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen. Phil.-Hist. Kl. 3. F. 218 (Göttingen 1997), 86-136

#### **H. SCHLICHTHERLE 1997B**

Schlichtherle H., Pfahlbauten rund um die Alpen. In: H. Schlichtherle (Hrsg.), Pfahlbauten rund um die Alpen. Arch. Deutschland Sonderh. 1997 (Stuttgart 1997), 7-14

#### **H. SCHLICHTHERLE 1997C**

Schlichtherle H., Der Federsee, das fundreichste Moor der Pfahlbauforschung. In: H. Schlichtherle (Hrsg.), Pfahlbauten rund um die Alpen. Arch. Deutschland Sonderh. 1997 (Stuttgart 1997), 91-100

#### **H. SCHLICHTHERLE 1999**

Schlichtherle H., Die Goldberg III Gruppe in Oberschwaben. In: H. Schlichtherle/ M. Strobel (Hrsg.), Aktuelles zu Horgen- Cham- Goldberg III-Schnurkeramik in Süddeutschland. Rundgespräch Hemmenhofen 26. Juni 1998. Hemmenhofener Skripte 1 (Freiburg i. Br. 1999), 35-48

**H. SCHLICHTHERLE 2002**

Schlichtherle H., Die jungsteinzeitlichen Radfunde vom Federsee und ihre kulturgeschichtliche Bedeutung. In: J. Köninger et al. (Hrsg.), Schleife, Schlitten, Rad und Wagen. Zur Frage früher Transportmittel nördlich der Alpen. Rundgespräch Hemmenhofen 10. Oktober 2001. Hemmenhofener Skripte 3 (Hemmenhofen 2002), 9-34

**H. SCHLICHTHERLE 2004**

Schlichtherle H., Wagenfunde aus den Seeufersiedlungen im zirkumalpinen Raum. In: M. Fansa/ S. Burmeister (Hrsg.), Rad und Wagen. Der Ursprung einer Innovation. Wagen im Vorderen Orient und Europa. Ausstellungskat. Oldenburg 2004. Beih. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland 40 (Mainz 2004), 295-314

**A. SCHLIZ 1907**

Schliz A., Die Beziehungen der vorgeschichtlichen Besiedlungsformen zur Bodenformation. Verhandl. Ges. Dt. Naturforscher und Aerzte. 78. Versamml. Stuttgart 1906 Naturw. Abt. (1907), 312-313

**A. SCHLIZ 1914**

Schliz A., Steinzeitliche Wirtschaftsformen. Prähist. Zeitschr. 6, 1914, 211-229

**M. SCHMAEDECKE 1999**

Schmaedecke M., Archäologischer Befund und historische Realität. Bemerkungen zur früh- und hochmittelalterlicher ländlicher Siedlungsbefunde. In: S. Brather et al. (Hrsg.), Archäologie als Sozialgeschichte. Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühgeschichtlichen Mitteleuropa. [Festschrift H. Steuer]. Internat. Arch. Studia honorica 9 (Rahden/Westf. 1999), 67-76

**H.-O. SCHMITT 2001**

Schmitt H.O., Becherzeitliche und bronzzeitliche Siedlungen im Gebiet der unteren Kinzig, Main-Kinzig-Kreis. In: S. Hansen/ V. Pingel (Hrsg.), Archäologie in Hessen. Neue Funde und Befunde. [Festschrift F.-R. Herrmann]. Internat. Arch.. Studia honoraria 13 (Rahden/Westf. 2001), 55-62

**W. SCHRICKEL 1969**

Schrickel W., Die Funde vom Wartberg in Hessen. Kasseler Beitr. Vor- u. Frühgesch. 1 (Marburg 1969)

**W. SCHRICKEL 1976**

Schrickel W., Die Galeriegrab-Kultur Westdeutschlands. Entstehung, Gliederung und Beziehung zu benachbarten Kulturen. Fundamenta A 3 (Köln-Wien 1976), 188-239

**R. SCHROEDER 1951**

Schroeder R., Die Nordgruppe der Oderschnurkeramik (Berlin 1951)

**P. SCHRÖTER 1975**

Schröter P., Zur Besiedlung des Goldberges im Nördlinger Ries. Ausstellungskat. Mainz 1975. Ausgr. Deutschland I (Mainz 1975), 98-114

**P. SCHRÖTER/ R. SCHRÖTER 1974**

Schröter P./ Schröter R., Zu einigen Fremdelementen im späten Mittel- und beginnenden Jungneolithikum Süddeutschlands. Fundber. Baden-Württemberg 1, 1974, 157-179

**P. SCHRÖTER/ L. WAMSER 1979/80**

Schröter P. / Wamser L., Eine Etagen-Doppelbestattung der Glockenbecherkultur von Tüchelhausen, Stadt Ochsenfurt/ Unterfranken. Fundber. Hessen 19/20, 1979/80, 287-325

**J. SCHULTZE-MOTEL 1969**

Schultze-Motel J., Kulturpflanzenfunde der Becherkulturen. In: H. Behrens/ F. Schlette (Hrsg.), Die neolithischen Becherkulturen im Gebiet der DDR und ihre europäischen Beziehungen. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 24 (Berlin 1969), 169-172

**J. SCHULTZE-MOTEL 1989**

Schultze-Motel J., Kulturpflanzen der Schnurkeramik. Zeitschr. Arch. 23, 1989, 171-173

**J. SCHULTZE-MOTEL/ W. GALL 1994**

Schultze-Motel J./ Gall W., Archäologische Kulturpflanzenreste aus Thüringen. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 32 (Stuttgart 1994)

**K. SCHUMACHER 1921**

Schumacher K., Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande bis in das Mittelalter. Band I: Die vorrömische Zeit (Mainz 1921)

**G. SCHWARZ 1966**

Schwarz G., Allgemeine Siedlungsgeographie 3.Aufl. (Berlin 1966)

**W. SCHWELLNUS 1979**

Schwellnus W., Wartberg-Gruppe und hessische Megalithik. Ein Beitrag zum späten Neolithikum des Hessischen Berglandes. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 4 (Wiesbaden 1979)

**G.M. SCHWITALLA 1996**

Schwitalla G.M., Zur Entwicklung der jungsteinzeitlichen Siedlungsstruktur im Voreifelgebiet. Ein öko-archäologischer Versuch mit Oberflächenfunden. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 31 (Bonn 1996)

**J. SEDLMEIER 1998**

Sedlmeier J., Das Neolithikum – Seßhaftigkeit, Getreideanbau, Haustierhaltung. In: J. Ewald/ J. Tauber (Hrsg.), Tatort Vergangenheit. Ergebnisse aus der Archäologie heute (Basel 1998), 349-378

**M. SEIFERT 1983**

Seifert M., Die neolithische Ufersiedlung von Cham-St. Andreas. Grabung 1982. Helvetia Arch. 14, 1983, 153-166

**K. SELLMANN 1904**

Sellmann K., Die Hockergräber von Heroldshausen, Kr. Langensalza. Jahresschr. Vorgesch. Sächs.-Thüring. Länder 3, 1904, 23-29

**T. SEREGÉLY 2002**

Seregély T., Oberfranken während des Endneolithikums (ca. 3000-2000 v. Chr.). In: „Ötzi-sein Leben, seine Zeit“. Oberfranken am Ende der Jungsteinzeit. Begleitheft zur Sonderausstellung im Fränkische Schweiz-Museum Tüchersfeld 91278 Pottenstein vom 28.06.-03.11.2002. Ausstellungskat. des Fränkische Schweiz-Museum 8 (Tüchersfeld 2002), 23-40

**T. SEREGÉLY 2004**

Seregély T., Radmodell und Votivaxt – außergewöhnliche Funde der Kultur mit Schnurkeramik von der nördlichen Frankenalb. In: M. Fansa/ S. Burmeister (Hrsg.), Rad und Wagen. Der Ursprung einer Innovation. Wagen im Vorderen Orient und Europa. Ausstellungskat. Oldenburg 2004. Beih. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland 40 (Mainz 2004), 2004, 315-320

**A. SHERRATT 1981**

Sherratt A., Plough and pastoralism: aspects of the secondary products revolution. In: I. Hodder/ G. Isaac/ N. Hammond (Ed.), Pattern of the past. Studies in honour of David Clarke (Cambridge 1981), 261-305

**A. SHERRATT 1996**

Sherratt A., „Das sehen wir auch den Rädern ab“: some thoughts on M. Vosteen's „Unter die Räder gekommen“. Arch. Info. 19, 1996, 155-172

**A. SHERRATT 2004**

Sherratt A., Wagen, Pflug, Rind: Ihre Ausbreitung und Nutzung – Probleme der Quelleninterpretation. In: M. Fansa/ S. Burmeister (Hrsg.), Rad und Wagen. Der Ursprung einer Innovation. Wagen im Vorderen Orient und Europa. Ausstellungskat. Oldenburg 2004. Beih. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland 40 (Mainz 2004), 409-428

**B. SIELMANN 1971**

Sielmann B., Der Einfluß der Umwelt auf die neolithische Besiedlung Südwestdeutschlands. Acta Praehist. et Arch. 2, 1971, 65-197

**K. SIMON 1967**

Simon K., Ur- und frühgeschichtliche Höhensiedlungen auf dem Jenzig bei Jena. Alt-Thüringen 9, 1967, 16-94

**H.H. SÖRENSEN 1992**

Sørensen H.H., Emergence of the Single Grave Culture. Journal Danish Arch. 11, 1992, 150-157

**W. SÖRGEL 1996**

Sörgel W., Eine Höhensiedlung der schnurkeramischen Becherkultur auf dem Hochberg bei Mittelburg, Ldkr. Nürnberger Land. Beitr. Arch. Mittelfranken 2, 1996, 20-44

**J. SPECK 1990**

Speck J., Die neolithischen und bronzezeitlichen Pfahlbauten am Zugersee. In: Die ersten Bauern. Pfahlbaufunde Europas. Forschungsbericht zur Ausstellung im Schweizerischen Landesmuseums und zum Erlebnispark/ Ausstellung Pfahlbauland in Zürich. 28. April bis 30. September 1990 (Zürich 1990), 231-244

**T. SPEK 1996**

Spek T., Die bodenkundliche und landschaftliche Lage von Siedlungen, Äckern und Gräberfeldern in Drenthe (nördliche Niederlande). Ein Studie zur Standortwahl in vorgeschichtlicher, frühgeschichtlicher und mittelalterlicher Zeit (3400 v. Chr. – 1500 n. Chr.). Siedlungsforschung 14, 1996, 95-193

**D.R. SPENNEMANN 1984**

Spennemann D.R., Burgerroth, eine spätneolithische Höhensiedlung in Unterfranken. BAR Internat. Ser. 219 (Oxford 1984)

**K. SPINDLER 1987**

Spindler K., Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 14 (Stuttgart 1987)

**H. STÄUBLE 1996**

Stäuble H., Brunnen und Großbau der frühen Bronzezeit. Arch. Deutschland 1/96, 1996, 52-53

**H. STÄUBLE 1997**

Stäuble H., Die frühbronzezeitliche Siedlung in Zwenkau, Landkreis Leipziger Land. In: J.J. Assendorp (Hrsg.), Forschungen zur bronzezeitlichen Besiedlung in Nord- und Mitteleuropa. Internationales Symposium vom 9.-11. Mai 1996 in Hitzacker. Internat. Arch. 38 (Espelkamp 1997), 129-143

**H. STÄUBLE 1999**

Stäuble H., Von der Linie zur Fläche. Archäologische Großprojekte im Südraum Leipzig. Vorträge des 17. Niederbayerischen Archäologentages (Rehden/ Westf. 1999), 149-190

**H. STÄUBLE/ I. CAMPEN 1998**

Stäuble H./ Campen I., 7000 Jahre Brunnenbau im Südraum von Leipzig. In: H. Koschik (Hrsg.), Brunnen der Jungsteinzeit. Internationales Symposium in Erkelenz. 27. bis 29. Oktober 1997. Mat. Bodendenkmalpfl. Rheinland 11 (Köln/Bonn 1998), 51-71

**B. STAPEL 1995**

Stapel B., Ausgrabungen auf dem steinzeitlichen Fundplatz Weißagk 19, Tagebauvorfeld Jänschwalde, Spree-Neiße-Kreis. Ausgr. und Funde 40, 1995, 84-88

**B. STAPEL 1996**

Stapel B., Steinzeitliche Dünenwohnplätze Weißagk 19- ein Schnurkeramik-Fundplatz im Tagebauvorfeld Jänschwalde, Landkreis Spree-Neiße. Arch. Berlin u. Brandenburg 1993-1994, 1996, 54-56

**B. STAPEL 1998A**

Stapel B., "... ist auch der Dolch aus Feuerstein, so kann er dennoch tödlich sein...". Heinersbrück 8 – ein Fundplatz vom Übergang zwischen Stein- und Bronzezeit im Tagebau Jänschwalde, Landkreis Spree-Neiße. Arch. Berlin u. Brandenburg 1997, 1998, 36-40

**B. STAPEL 1998B**

Stapel B., Heinersbrück 8, Landkreis Spree-Neiße. Die spätneolithisch-frühbronzezeitliche Besiedlung der Malxeniederung. Ausgr. Niederlausitzer Braunkohlerevier 1997 (Pritzen 1998), 21-26

**B. STAPEL 1999**

Stapel B., Heinersbrück 13 und weitere spätneolithische Wohnplätze am östlichen Rand der Malxeniederung. Ausgrabungen im Niederlausitzer Braunkohlerevier 1998. Arbeitsber. Bodendenkmalpfl. Brandenburg 3 (Pritzen 1999), 31-36

**K. STEGEN 1954**

Stegen K., Der nordwestdeutsche Riesenbecher der jüngeren Steinzeit. Germania 32, 1954, 269-284

**A. STOBBE 1996**

Stobbe A., Die holozäne Vegetationsgeschichte der nördlichen Wetterau – paläoökologische Untersuchungen unter besonderer Berücksichtigung anthropogener Einflüsse. Dissertationes Botanicae 260 (Berlin-Stuttgart 1996)

**U. STOLL 1933**

Stoll U., Urgeschichte des oberen Gäus. Veröff. Württembergischen Landesamt Denkmalpfl. 7 (Oehringen 1933)

**B. STOLL-TUCKER 1995**

Stoll-Tucker B., Die frühbronzezeitliche Siedlung „Im Oehl III“, Stadt Beilngries, Lkr. Eichstätt, Oberbayern. Arch. Main-Donau-Kanal 8 (Espelkamp 1995)

**B. STOLL-TUCKER 1997**

Stoll-Tucker B., Nacheiszeitliche Höhlennutzung am Beispiel des oberen Pegnitztales (Nördliche Frankenalb). Arbeiten Arch. Süddeutschland 4 (Büchenbach 1997)

**E. STRAHL 1990**

Strahl E., Das Endneolithikum im Elb-Weser-Dreieck. Veröff. Urgesch. Slg. Landesmus. Hannover 36 (Hildesheim 1990)

**CHR. STRAHM 1971**

Strahm Chr., Die Gliederung der schnurkeramischen Kultur in der Schweiz (Bern 1971)

**CHR. STRAHM 1995A**

Strahm Chr., Einführung: Prähistorische Siedlungsmuster in Europa. In: A. Aspes (Hrsg.), Settlements Pattern between the Alps and the Black Sea 5 to 2 Millenium B.C. Symposium Verona-Lazise 1992 (Verona 1995), 17-34

**CHR. STRAHM 1995B**

Strahm Chr. (Hrsg.), Das Glockenbecherphänomen. Ein Seminar. Freiburger Arch. Stud. 2 (Freiburg 1995)

**CHR. STRAHM 1997**

Strahm Chr., Chronologie der Pfahlbauten. In: H. Schlichtherle (Hrsg.), Pfahlbauten rund um die Alpen. Arch. Deutschland Sonderh. 1997 (Stuttgart 1997), 124-126

**A. STROH 1962**

Stroh A., Der Maximiliansfelsen in Landkreis Eschenbach (Oberpfalz). In: J. Werner (Hrsg.), Aus Bayerns Frühzeit. Festschrift Friedrich Wagner. Schriftenr. Bayer. Landesgesch. 62 (München 1962), 45-49

**K.W. STRUVE 1955**

Struve K.W., Die Einzelgrabkultur in Schleswig-Holstein und ihre kontinentalen Beziehungen. Offa Bücher 11 (Neumünster 1955)

**A. STUCKMANN 1914**

Stuckmann A., Haffen-Mehr (Kreis Rees). Prähistorische Gräber und Wohnstätten. Röm.-Germ. Korrb. VII, 1914, 49-51

**A. STUHLFAUTH 1953**

Stuhlfauth A., Vorgeschichte Oberfrankens 1. Die Steinzeit. In: Archiv Gesch. Oberfranken 1953

**U. TEGTMEIER 1987**

Tegtmeier U., Neolithische und bronzezeitliche Pflugspuren in Norddeutschland und in den Niederlanden. Arch. Info. 10/1, 1987, 99-101

**U. TEGTMEIER 1993**

Tegtmeier U., Neolithische und bronzezeitliche Pflugspuren in Norddeutschland und in den Niederlanden. Arch. Ber. 3 (Bonn 1993)

**H. THIEME/ R. MAIER/ B. URBAN 1987**

Thieme H./ Maier R./ Urban B., Archäologische Schwerpunktuntersuchungen im Helmstedter Braunkohlerevier(ASHB) – Zum Stand der Arbeiten 1983-1986. Arch. Korrbbl. 17, 1987, 445-462

**J. H. VON THÜNEN 1842**

Thünen J.H. von, Der isolirte Staat in Beziehung auf Landwirthschaft und Nationalökonomie. Erster Theil. 2.Auflage (Rostock 1842)

**T. TISCHER 1994**

Tischer T., Die hallstattzeitliche Nekropole von Deising Stadt Riedenburg, Ldkr. Kelheim, Niederbayern. Arch. Main-Donau-Kanal 2 (Buch am Erlbach 1994)

**F. TISCHLER 1940**

Tischler F., Das früheisenzeitliche Haus von Bucholtwelm, Kr. Dinslaken. Bonner Jahrb. 145, 1940, 10-18

**CHR. TOBLER 2002**

Tobler Chr., Seeufersiedlungen. Erlenbach-Winkel: Grabung 1977/78. Zürcher Arch. 7, 2002

**W. TREUE 1986**

Treue W. (Hrsg.), Achse, Rad und Wagen. Fünftausend Jahren Kultur- und Technikgeschichte (Göttingen 1986)

**G. TROMNAU 1990**

Tromnau G., Neolithikum. In: Duisburg und der untere Niederrhein zwischen Krefeld, Essen, Bottrup und Xanten. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 21 (Stuttgart 1990), 33-35

**O. TSCHUMI 1949**

Tschumi O., Urgeschichte der Schweiz. Erster Band (Frauenfeld 1949)

**J. TUREK 1995**

Turek J., The First Evidence of Bohemian Corded Ware Settlements and the Question of their Economy. Arch. Rozhledy 47, 1995, 91-101

**J. TUREK 1997**

Turek J., The First Evidence of Bohemian Corded Ware Settlements and the Question of their Economy. In: P. Siemen (Hrsg.), Early Corded Ware Culture. The A-Horizon- fiction or fact? Internantional Symposium in Jütland 2 -7 May 1994. Ark. Rapp. Esbjerg Mus. 2 (Esbjerg 1997), 233-242

**J. TUREK/ V. DANECEK 1997**

Turek J./ Danecek V., Nove objevena Eneoliticka Naleziste na Kladensku A Slansku. Archeologie ve Strednich Cechach 1, 1997, 127-141

**H.P. UENZE/ J. GREGOR 1977**

Unze H.P./ Gregor J., Das Gräberfeld von Speikern, im Landkreis Lauf a.d. Pegnitz. Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 11/12 1970/71, 1977, 97-155



**O. UENZE 1961**

Uenze O., Neue Riesenbecher aus Nordhessen. Fundber. Hessen 1, 1961, 1-9

**R. VON USLAR 1940**

von Uslar R., Jahresbericht 1938. Bonner Jahrb. 145, 1940, 213-214

**R. VON USLAR 1941**

von Uslar R., Bericht des Staatlichen Vertrauensmannes für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer in den Regierungsbezirken Aachen, Düsseldorf, Koblenz und Köln für die Jahre 1939 und 1940: Mittlere und jüngere Steinzeit. Bronzezeit. Nachrbl. Dt. Vorzeit 17, 1941, 112-114

**P. VALDE-NOWAK 2002**

Valde-Nowak P., Siedlungsarchäologische Untersuchungen zur neolithischen Nutzung der mitteleuropäischen Gebirgslandschaften. Internat. Arch. 69 (Rahden/ Westf. 2002)

**P. VALDE-NOWAK/ T.L. KIENLIN 2002**

Valde-Nowak P./ Kienlin T.L., Neolithische Transhumanz in den Mittelgebirgen. Ein Survey im westlichen Schwarzwald. Prähist. Zeitschr. 77, 2002, 29-75

**P. VALDE-NOWAK/ W. WEIßMÜLLER 1994**

Valde-Nowak P. / Weißmüller W., Eine archäologische Prospektion im Inneren Bayerischen Wald. Zum Problem der neolithischen Nutzung der Mittelgebirge. Arch. Korrb. 24, 1994, 157-166

**J.D. VAN DER WAALS 1964**

van der Waals J.D., Prehistoric Disc Wheels in the Netherlands (Groningen 1964)

**J.D. VAN DER WAALS 1998**

van der Waals J.D., Zwei neolithische Brunnen in den Niederlanden: Kolhorn und Emmerhout?. In: H. Koschik (Hrsg.), Brunnen der Jungsteinzeit. Intern. Symposium in Erkelenz. 27. bis 29. Oktober 1997. Mat. Bodendenkmalpfl. Rheinland 11 (Köln/Bonn 1998), 165-176

**A. VELUSCEK 2002**

Veluscek A., Ein Rad mit Achse aus dem Laibacher Moor. In: J. Königer et al. (Hrsg.), Schleife, Schlitten, Rad und Wagen. Zur Frage früher Transportmittel nördlich der Alpen. Rundgespräch Hemmenhofen 10. Oktober 2001. Hemmenhofener Skripte 3 (Hemmenhofen 2002), 38-42

**S. VENCL 1994**

Vencl S., K problému sídlit kultur s keramikou snurovou.- Some comments on the problem of Corded Ware culture settlement sites. Arch. Rozhledy 46, 1994, 3-24

**C. VITA-FINZI/ E.S. HIGGS 1970**

Vita-Finzi C./ Higgs E.S., Prehistoric Economy in the Mount Carmel Area of Palestine: Site Catchment Analysis. Proc. Prehist. Soc. 36, 1970, 1-36

**F. VOLLRATH 1959**

Vollrath F., Siedlungskeramik aus Höhlen der mittleren Frankenalb. Abhandl. Naturhist. Ges. Nürnberg 28/2 (Nürnberg 1959)

**J. VONDERAU 1907**

Vonderau J., Steinzeitliche Hockergräber und Wohnstätten auf dem Schulzenberge bei Fulda. 6. Veröff. Fuldaer Geschver. 1907, 3-26

**K.L. VOSS 1965**

Voss K.L., Stratigraphische Notizen zu einem Langhaus der Trichterbecherkultur bei Wittenwater, Kr. Uelzen. *Germania* 43, 1965, 343-351

**K.L. VOSS 1970**

Voss K.L., Überschnittene Wagengleise im Bereich zweier Grabhügel der Einzelgrabkultur bei Schneverdingen, Lkr. Soltau. *Nachr. Niedersachs. Urgesch.* 39, 1970, 230-235

**M. VOSTEEN 1996A**

Vosteen M., Unter die Räder gekommen. Untersuchungen zu Sherratts „Secondary Products Revolution“. *Arch. Ber.* 7 (Bonn 1996)

**M. VOSTEEN 1996B**

Vosteen M., Taken the Wrong Way: einige Bemerkungen zu A. Sherratts: „Das sehen wir auch den Rädern ab“. *Arch. Info.* 19, 1996, 173-186

**M. VOSTEEN 1997**

Vosteen M., Zum Gebrauch der ältesten Wagen in Mitteleuropa. In: D. Fritsch (Hrsg.), *Tradition und Innovation. Prähistorische Archäologie als historische Wissenschaft.* [Festschrift Chr. Strahm]. *Internat. Arch. Studia honoraria* (Leidorf 1997), 107-118

**M. VOSTEEN 1999**

Vosteen M., Urgeschichtliche Wagen in Mitteleuropa. Eine archäologische und religionswissenschaftliche Untersuchung neolithischer bis hallstattlicher Befunde. *Freiburger Arch. Stud.* (Leidorf 1999)

**K.H. WAGNER 1937**

Wagner K.H., Jahresbericht 1935. *Bonner Jahrb.* 142, 1937, 211-213

**K.H. WAGNER 1938**

Wagner K.H., Steinzeitliche Pfostenhütten bei Mayen. [Festschrift Merhart]. *Marburger Stud.* (o.O. 1938), 254-258

**E. WAHLE 1920**

Wahle E., Die Besiedlung Südwestdeutschlands in vorrömischer Zeit nach ihren natürlichen Grundlagen. *XII. Ber. RGK*, 1920, 1-75

**D. WALTER 1991**

Walter D., Das jungelolitische Erdwerk von Grossobringen, Kr. Weimar, *Alt-Thüringen* 26, 1991, 7-58

**H.T. WATERBOLK 1960**

Waterbolk H.T., Preliminary Report on the Excavation at Anlo in 1957 and 1958. *Palaeohistoria* 8, 1960, 59-90

**G. WEBER 1992**

Weber G., Händler, Krieger, Bronzegießer. *Bronzezeit in Nordhessen. Vor- und Frühgeschichte im Hessischen Landesmuseum in Kassel H. 3* (Kassel 1992)

**V. WEBER 1966**

Weber V., Jungsteinzeitliche Funde von Rietzmeck, Kr. Roßleben. *Ausgr. und Funde* 11, 1966, 16-21

**G. WEBER-JENISCH 1995**

Weber-Jenisch G., Der Limberg bei Sasbach und die spätlatènezeitliche Besiedlung der Oberrheingebietes. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 29 (Stuttgart 1995)

**W. WEGEWITZ 1955**

Wegewitz W., Arbeitsbericht des Helms-Museums für die Zeit vom 1. April 1950 bis 31. März 1954. Harburger Jahrb. 5, 1955, 163-204

**W. WEGEWITZ 1963**

Wegewitz W., Jungsteinzeitliche Brunnen bei der Karlsquelle im Rosengarten. Harburger Kreiskalender 1963, 55-56

**H. WEGNER 1980**

Wegner H., Zur Topographie jungsteinzeitlicher Siedlungen im südlichen Mitteleuropa. Untersuchungen im bayerischen-schwäbischen Donaauraum. Arbeiten Urgesch. Menschen 4 (Frankfurt 1980)

**H.H. WEGNER 2003**

Wegner H.H., Besiedlung von der Jungsteinzeit bis heute. Ausgrabungen am Emminger Hof bei Ochtendung, Kr. Mayen-Koblenz. Arch. Rheinland-Pfalz 2002, 2003, 26-27

**J. WEINER 1998**

Weiner J., Neolithische Brunnen. In: H. Koschik (Hrsg.), Brunnen der Jungsteinzeit. Internationales Symposium in Erkelenz. 27. bis 29. Oktober 1997. Mat. Bodendenkmalpfl. Rheinland 11 (Köln/Bonn 1998), 193-213

**G. WESSELKAMP 1980**

Wesselkamp G., Die neolithischen Ufersiedlungen von Twann. Die organischen Reste der Cortaillod-Schichten. Holzartefakte, Textilien, mit Birkenrinde umwickelte Steine (Bern 1980)

**G. WETZEL 1979**

Wetzel G., Die Schönfelder Kultur (Berlin 1979)

**O. WEY 1990**

Wey O., Seeufersiedlungen am Sempachersee. In: Die ersten Bauern. Pfahlbaufunde Europas. Forschungsbericht zur Ausstellung im Schweizerischen Landesmuseums und zum Erlebnispark/ Ausstellung Pfahlbauland in Zürich. 28. April bis 30. September 1990 (Zürich 1990), 281-284

**F. WIEGAND 1955**

Wiegand F., Ein Grabhaus bei Arnstadt. Alt-Thüringen 1, 1955, 213-222

**R.R. WIERMANN 2004**

Wiermann R.R., Die Becherkulturen in Hessen. Glockenbecher - Schnurkeramik – Riesenbecher. Freiburger Arch. Stud. 4 (Freiburg 2004)

**CHR. WILLMS 1999**

Willms Chr., Neolithische Töpferöfen in Mittel- und Osteuropa. [Festschrift G. Smolla]. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 8 (Wiesbaden 1999), 739-749

**H. WINDL 1998**

Windl, H., Der Brunnen der Linearbandkeramik von Schletz a.d. Zaya, p.B. Mistelbach, im Nordosten Österreichs. In: H. Koschik (Hrsg.), Brunnen der Jungsteinzeit. Internationales Symposium in Erkelenz. 27. bis 29. Oktober 1997. Mat. Bodendenkmalpfl. Rheinland 11 (Köln/ Bonn 1998), 85-93

**J. WINIGER 1987**

Winiger J., Das Spätneolithikum der Westschweiz auf Rädern. *Helvetia Arch.* 18, 1987, 78-109

**J. WINIGER 1993**

Winiger J., Dendrodatierte Schnurkeramik in der Schweiz. In: M. Buchvaldek (Hrsg.), Dendrodatierte Schnurkeramik der Schweiz. *Praehistorica XX* (Prag 1993), 9-115

**J. WINIGER/ A. HASENFRATZ 1985**

Winiger J./ Hasenfratz A., Ufersiedlungen am Bodensee. *Antiqua* 10 (Basel 1985)

**W. WINKELMANN 1950**

Winkelmann W., Fundchronik des Reg.-Bez. Münster. *Bodenaltertümer Westfalens VII*, 1950, 3-44

**C. WOLF 2002**

Wolf C., Die Siedlungsstrukturen des westschweizerischen Jung- und Endneolithikums und ihre sozialhistorische Interpretation. In: J. Müller (Hrsg.), Vom Endneolithikum zur Frühbronzezeit: Muster sozialen Wandels? Tagung Bamberg 14.-16. Juni 2001. *Universitätsforsch. Prähist. Arch.* 90 (Bonn 2002), 61-70

**E. WOYTOWITSCH 1985**

Woytowitsch E., Die ersten Wagen der Schweiz: die ältesten Europas. *Helvetia Arch.* 16, 1985, 2-45

**R. WYSS 1983**

Wyss R., Geräte aus Holz. In: R. Wyss (Hrsg.), Die jungsteinzeitlichen Bauerndörfer von Egolzwil 4 im Wauwilermoos. Band 2: Die Funde. (Zürich 1983), 87-160

**J.P. ZEITLER 1995**

Zeitler J.P., Spuren einer frühbronzezeitlichen Siedlung in Leinberg, Lkr. Nürnberger Land. *Natur und Mensch* 1994. Jahresmitt. *Naturhist. Ges. Nürnberg e.V.*, 1995, 13-20

**B. ZICH 1993**

Zich B., Die Ausgrabungen chronisch gefährdeter Hügelgräber der Stein- und Bronzezeit in Flintbek, Kr. Rendburg-Eckernförde. Ein Vorbericht. *Offa* 49/50, 1993, 15-31

**W.H. ZIMMERMANN 1979**

Zimmermann W.H., Ein Hausgrundriß der Trichterbecherkultur von Flögeln – Im Örtjen, Kreis Cuxhaven. In: H. Schirinig (Hrsg.), Großsteingräber in Niedersachsen. *Veröff. Urgesch. Slg. Landesmus. Hannover* 24 (Hildesheim 1979), 247-253

**W.H. ZIMMERMANN 1980**

Zimmermann W.H., Ein trichterbecherzeitlicher Hausgrundriß von Flögeln - Im Örtjen, Kr. Cuxhaven. In: T. Krüger/ H.-G. Stephan (Hrsg.), Beiträge zur Archäologie Nordwestdeutschlands und Mitteleuropas. [Festschrift K. Raddatz]. *Materialh. Ur- u. Frühgesch. Niedersachsen* 16 (Hildesheim 1980), 479-489

**W.H. ZIMMERMANN 1997**

Zimmermann W.H., Haus, Hof und Siedlungsstruktur auf der Geest vom Neolithikum bis in das Mittelalter im Elbe-Weser-Dreieck. In: H. Beck/ H. Steuer (Hrsg.), Haus und Hof in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. [Gedenkschrift H. Jankuhn]. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen. Phil.-Hist. Kl. 3. F. 218 (Göttingen 1997), 414-445

**CHR. ZÜCHNER 1990**

Züchner Chr., Hohlstein im Klumpertal. In: Fränkische Schweiz. Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 20 (Stuttgart 1990), 212-213

**ZÜRICH MOZARTSTRASSE 1987**

Zürich Mozartstrasse. Neolithische und bronzezeitliche Ufersiedlungen. Band 1. Ber. Züricher Denkmalpfl. Monogr. 4 (Zürich 1987)

**H. ZÜRN 1970**

Zürn H., Hallstattforschungen in Nordwürttemberg. Veröff. Staatlichen Amtes Denkmalpfl. Stuttgart. R. A. Vor- und Frühgesch. H. 16 (Stuttgart 1970)

**J. ZUREK 1953**

Zurek J., Osada neolityczna w Rzucewie w pow. wejherowskim. Le village neolithique de Rzucewo, distr. Wejherowo. Resumee. Fontes Arch. Posnanienses IV, 1953, 1-42

## TEIL 2 KATALOG

Einleitung .....	293
Deutschland	
Baden Württemberg .....	294
Bayern .....	309
Brandenburg .....	327
Hessen .....	329
Rheinland-Pfalz .....	340
Sachsen .....	346
Sachsen-Anhalt .....	352
Thüringen .....	365
Frankreich	
Elsaß .....	372
Schweiz	
Basel-Land .....	373
Schaffhausen .....	374
Schwyz .....	375
Solothurn .....	375
St. Gallen .....	376
Thurgau .....	378
Zug .....	381
Zürich .....	385
Nachtrag .....	399

## Einleitung

Die im Katalog aufgelisteten Fundorte sind innerhalb der einzelnen Staaten alphabetisch nach Bundesländern bzw. Kantone gegliedert.

Die verwendeten Merkmale lassen sich in verschiedene Gruppen einteilen. Eine Gruppe stellt Informationen zu den siedlungsarchäologischen Faktoren (Topographische Lage, Exposition, Höhe üNN und Bodensubstrat) dar. Anschließend wird eine Übersicht über Siedlungsbefunde und –funde gegeben. Danach wird die Siedlung in Siedlungstypen und Siedlungsformen eingeteilt. Den Abschluß bildet eine grobe Datierung der Fundstellen. Naturwissenschaftliche Daten werden mitangegeben.

### Abkürzungen

BZ:	Bronzezeit	MK:	Michelsberger Kultur
EZ:	Eisenzeit	MN:	Mittlneolithikum
FBZ:	Frühe Bronzezeit	NEOL:	Neolithikum
FEZ:	Frühe Eisenzeit	NZ:	Neuzeit
FMA:	Frühes Mittelalter	Paläol:	Paläolithikum
FN:	Frühneolithikum	RK:	Rössener Kultur
GB:	Glockenbecher	RKZ:	Römische Kaiserzeit
GBK:	Glockenbecherkultur	RÖM:	Römisch
GG:	Großgartach	SBK:	Stichbandkeramik
HA:	Hallstatt	SBZ:	Späte Bronzezeit
HS:	Hinkelstein	SK:	Schnurkeramik
JBZ:	Jüngere Bronzezeit	SLA:	Spätlatené
JN:	Jungneolithikum	SMA:	Spätmittelalter
KAK:	Kugelamphorenkultur	SN:	Spätneolithikum
LA:	Latené	TBK:	Trichterbecherkultur
LBK:	Linearbandkeramik	UK:	Urnfelderkultur
MA:	Mittelalter	VWZ:	Völkerwanderungszeit
MBZ:	Mittlere Bronzezeit	WBK:	Walternienburg-Bernburger Kultur
Meso:	Mesolithikum	WK:	Wartbergkultur

# Deutschland

## Baden-Württemberg

<b>1</b>	<b>Allensbach, Kr. Konstanz</b>
<b>Fundstelle</b>	Strandbad
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	SW
<b>Höhe</b>	395 m
<b>Untergrund</b>	Kalksilt (Seekreide)
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Eichenpfosten, Holzkohle
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK. Dendro: 2681, 2672
<b>Andere Kulturen</b>	Horgen
<b>Literatur</b>	A. Billamboz 1990, 67-68; M. Rösch 1990c, 91-104; H. Schlichtherle 1990, 186-187.

<b>2</b>	<b>Altenbach, Rhein-Neckar-Kreis</b>
<b>Fundstelle</b>	Eichelberg
<b>Lage</b>	Höhenlage
<b>Exposition</b>	SW
<b>Höhe</b>	490 m
<b>Untergrund</b>	Granit
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Wellenleistentopfscherben, unverzierte Scherbe und mit horizontaler Ritzlinie
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	Meso
<b>Literatur</b>	unpubliziert.

### **3 Asperg, Kr. Ludwigsburg**

<b>Fundstelle</b>	Grafenbühl
<b>Lage</b>	Hang



<b>Exposition</b>	W
<b>Höhe</b>	260 m
<b>Untergrund</b>	Lehm
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht, Pfostenloch
<b>Funde</b>	Aus der Schicht: Keramik, Silices, Bohrzapfen, Steinbeilfragment. Aus der Hügelschüttung: Keramik, geschliffenes Rötelstück, Mahl- und Reibsteinfragmente aus Sandstein.
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	HA
<b>Literatur</b>	H. Zürn 1970, 9-10, Taf. 1.1-7; 2,12-14.

#### **4 Bodman, Gem. Bodman-Ludwigshafen, Kr. Konstanz**

<b>Fundstelle</b>	Schachen II
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	SO
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Scherbenkomplex. RS eines Bechers, Geweihzwischenfutter
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK. Dendro: 2666
<b>Andere Kulturen</b>	FBZ, MBZ
<b>Literatur</b>	J. Königer 1984; J. Königer 1987; J. Königer/ H. Schlichtherle 1990, 172 Nr. 18; V. Heyd 2000b, 107 Nr. 2.

#### **5 Bodman, Gem. Bodman-Ludwigshafen, Kr. Konstanz**

<b>Fundstelle</b>	Weiler I
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	NO
<b>Höhe</b>	394 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Becherscherbe, schnurkeramische Scherben
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent

<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	FBZ
<b>Literatur</b>	J. Köninger/ H. Schlichtherle 1990, 172 Nr. 17; V. Heyd 2000b, 107 Nr.1.

## **6 Bolheim, Kr. Heidenheim**

<b>Fundstelle</b>	Haupthöhle im Eselstal
<b>Lage</b>	Höhle
<b>Exposition</b>	SW
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	Kalk
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Wellenleistentopfscherben
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär
<b>Siedlungsart</b>	Höhle
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	LBK, RK, BZ, UK, RKZ
<b>Literatur</b>	F. Hertlein 1912, 24; Karte; P. Schröter/ R. Schröter 1974, 175-176; 177 Abb. 9,4-6; V. Heyd 2000b, 53 Nr. 16.

## **7 Duchtlingen, Kr. Konstanz**

<b>Fundstelle</b>	Hohenkrähen
<b>Lage</b>	Höhenlage
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	640 m
<b>Untergrund</b>	Phonolith
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Becherscherben mit Wickelschnurverzierung, Bodenfragmente, Schmuckscheibe (Knopf) aus Kalkstein
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung
<b>Datierung</b>	Späte SK
<b>Andere Kulturen</b>	JN, MBZ, UK, HA, LA
<b>Literatur</b>	W. Kimmig 1948/50, 68 Nr.3; W. Kimmig 1966, 27 Anm. 93; M. Primas 1985, 543 Abb. 1.3; H. Schlichtherle 1982, 5-11; 9 Abb. 4; 10 Abb. 5,1-3.

<b>8</b>	<b>Eichstetten, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald</b>
<b>Fundstelle</b>	Wannenberg. Bef. 75/41-43
<b>Lage</b>	Höhenlage
<b>Exposition</b>	NO
<b>Höhe</b>	210 m
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgruben
<b>Funde</b>	Keramik, Mahlsteinfragment, Bruchstück eines Steinbeils, halbiertes Flußkiesel, Tierknochen (Rind, Schwein); unverzierte Keramik, Tierknochen, Hüttenlehm (Ofen?); Keramik, größere Mengen Tierknochen (noch nicht bestimmt)
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	FMA
<b>Literatur</b>	W. Pape 1992, 4; 5 Abb. 2; 6 Abb. 3,5-9; 6 Abb. 3,1-4; 8.
<b>9</b>	<b>Goldburghausen-Pflaumloch, Kr. Aalen</b>
<b>Fundstelle</b>	Goldberg
<b>Lage</b>	Höhensiedlung
<b>Exposition</b>	W
<b>Höhe</b>	500 m
<b>Untergrund</b>	Lehm
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben, Amphorenhenkel
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	Goldberg-I-V, FBZ, UK
<b>Literatur</b>	G. Bersu 1937, 149 Taf. 30b,2-3; P. Schröter 1975; M. Primas 1985, 543 Abb. 1,2; I. Matuschik 1997, 241 Fundliste A.
<b>10</b>	<b>Heddesheim, Rhein-Neckar-Kreis</b>
<b>Fundstelle</b>	Haus Etsch
<b>Lage</b>	Ebene
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	100 m
<b>Untergrund</b>	?

<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Becherscherbe, Henkelfragmente, Klopstein, Tierknochen
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent?
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	W. Gebers 1978, 117 Nr. 186b.

## **11 Hegne, Kr. Konstanz**

<b>Fundstelle</b>	Galgenacker
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	S
<b>Höhe</b>	394 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht, Pfähle
<b>Funde</b>	Keramik (u.a. leistenverzierter Topf), Äxte, Steinbeile, Spandolche, Silexgeräte und -abschläge, Pfeilspitzen, Netzenker
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK. Dendro: 2681-2672
<b>Andere Kulturen</b>	Pfyn?, Horgen
<b>Literatur</b>	H. Schlichtherle 1990, 181-198; M. Rösch 1990a, 199-225.

## **12 Hornstaad, Gem. Gaienhofen, Kr. Konstanz**

<b>Fundstelle</b>	Schlößle I
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	SW
<b>Höhe</b>	393 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben, Wellenleistentopffragmente, Steinaxt
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK. Dendro: 2681
<b>Andere Kulturen</b>	?
<b>Literatur</b>	H. Schlichtherle 1987, 26-27; J. Königer/ H. Schlichtherle 1990, 171 Nr. 4; 187.

<b>13</b>	<b>Huttenheim, Kr. Karlsruhe</b>
<b>Fundstelle</b>	Sandfeld auf die Bach
<b>Lage</b>	Ebene
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Fischgrätenverzierte Scherben, Becherscherben mit Kammstichverzierung
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent?
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	?
<b>Literatur</b>	Bad. Fundber. 19, 1951, 125; E. Sangmeister 1965, 27 Nr. 27; W. Gebers 1978, 120 Nr. 192c.

<b>14</b>	<b>Ihringen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald</b>
<b>Fundstelle</b>	Hinter Ehlen
<b>Lage</b>	Höhenlage
<b>Exposition</b>	W
<b>Höhe</b>	270 m
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Wellenleistentopfscherben?
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	HA
<b>Literatur</b>	W. Kimmig 1941-47; J. Klug-Treppe 2003, 30-31; 32 Abb. 9; 54-57; 120 Abb. 68,9; 121; Taf. 29,2.7.

<b>15</b>	<b>Ilvesheim, Rhein-Neckar-Kreis</b>
<b>Fundstelle</b>	Atzelberg
<b>Lage</b>	Sanddüne
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	102 m
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht, Siedlungsgruben

<b>Funde</b>	Scherben mit Schnur-, Leisten-, Einstich- und Ritzverzierungen, Steingeräte (Kleingeräte, Pfeilspitzen, Sandsteinscheiben, Mahl- und Klopffsteine etc.), Knochengерäte, Geweihgerät, Tierknochen.
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe-späte SK
<b>Andere Kulturen</b>	GB, FBZ, MBZ, UK, HA, LA,
<b>Literatur</b>	D. Hecht 1999; D. Hecht 2003; J. Maran et al. 2003.

## **16 Ilvesheim, Rhein-Neckar-Kreis**

<b>Fundstelle</b>	Kiesgrube Back
<b>Lage</b>	Ebene
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	102 m
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube (Feuerstelle?), ein Stück eines Ringgrabens und Pfostenlöcher
<b>Funde</b>	Schnur-, leisten-, unverzierte Keramik
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	GBK, FBZ
<b>Literatur</b>	W. Gebers 1978, 128 Nr. 193 h; Taf. 6,1-7; D. Hecht 2003, 82; 84.

## **17 Istein, Gem. Efringen, Kr. Lörrach**

<b>Fundstelle</b>	Isteiner Klotz
<b>Lage</b>	Höhenlage
<b>Exposition</b>	SO
<b>Höhe</b>	307 m
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Scherbe mit gruppierten Schnurreihen, trapezförmiges, spitznackiges Steinbeil, Kratzer aus Jaspis, Silexartefakte.
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK?
<b>Andere Kulturen</b>	UK
<b>Literatur</b>	R. Lais 1925; Fundber. Baden-Württemberg 10, 1986, 460, Taf. 1B 1-2, 2,3; W. Pape 1992, 10-11; 13 Abb. 8.

<b>18</b>	<b>Leiselheim, Gem. Sasbach, Kr. Emmendingen</b>
<b>Fundstelle</b>	Lehmatten
<b>Lage</b>	Ebene
<b>Exposition</b>	N
<b>Höhe</b>	186 m
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Wellenleistentopfscherbe, Becherscherbe mit Schnurwellen
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	W. Kimmig 1948/50, 63-77; 63 Abb. 8; W. Pape 1980, 18 Abb. 5; B. Grimmer-Dehn 1991, 105-107; W. Pape 1992, 10; 10 Abb. 6.
<b>19</b>	<b>Litzelstetten, Stadt Konstanz</b>
<b>Fundstelle</b>	?
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	O
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Scherbenkomplex
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	FBZ
<b>Literatur</b>	J. Königer/ H. Schlichtherle 1990, 172 Nr. 13.
<b>20</b>	<b>Litzelstetten, Stadt Konstanz</b>
<b>Fundstelle</b>	Ebnwiesen
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	O
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	-

<b>Funde</b>	Schnurkeramische Scherben
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	?
<b>Literatur</b>	J. Königer/ H. Schlichtherle 1990, 172 Nr. 14.

## **21 Ludwigshafen, Gem. Bodman-Ludwigshafen, Kr. Konstanz**

<b>Fundstelle</b>	Seehalde
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	SW
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht, Hausgrundrisse
<b>Funde</b>	Becher mit Einstichverzierung, Scherben mit Leisten- und Ritzverzierung, Mattengerauhte Keramik, Pfähle
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Späte SK. Dendro: 2421-2418
<b>Andere Kulturen</b>	Pfyn, Horgen, FBZ
<b>Literatur</b>	Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1991, 1992, 66-67; 66 Abb. 38,1; H. Schlichtherle 1997a, 104-105; J. Königer 2002a; J. Königer 2002b; J. Königer 2003.

## **22 Magstadt, Kr. Böblingen**

<b>Fundstelle</b>	Ihringer Hof
<b>Lage</b>	Kuppe
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	500 m?
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgruben
<b>Funde</b>	Schnurkeramischer Topf
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	C. Oeftiger 1998, 40; 40 Abb. 14.



<b>23</b>	<b>Mannheim-Suebenheim, Stadtkreis Mannheim</b>
<b>Fundstelle</b>	An der Waldspitze
<b>Lage</b>	Ebene
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	100 m
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Becherscherbe, Scherbe mit drei senkrechten Leisten, Scherbe mit eingekerbter ovaler Knubbe
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent?
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	W. Gebers 1978, 134 Nr. 199g; Taf. 1,1-3; D. Hecht 2003, 85.

<b>24</b>	<b>Mannheim-Wallstadt, Stadtkreis Mannheim</b>
<b>Fundstelle</b>	Rechts der Käfertalerstraße
<b>Lage</b>	Terrasse
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	102 m
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben, Fingertupfen- und Fingernagelverzierungen, Sandsteinscheibe
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	GBK
<b>Literatur</b>	I. Jensen 1984, 587-588; D. Hecht 2003, 84-85.

<b>25</b>	<b>Mannheim-Wallstadt, Stadtkreis Mannheim</b>
<b>Fundstelle</b>	Schultheißenbuckel
<b>Lage</b>	Sanddüne
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	102 m
<b>Untergrund</b>	Sand

<b>Siedlungsstruktur</b>	Feuerstellen
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben, Steingerät, Feuerstein- und Porphyraabschläge
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär?
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	?
<b>Literatur</b>	H. Gropengießer 1930, 230; D. Hecht 2003, 84.

## **26 Maurach, Gde. Uhdlingen-Mühlhofen, Bodenseekreis**

<b>Fundstelle</b>	Ziegelhütte
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	SW
<b>Höhe</b>	397 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Hausgrundriß, Pfähle
<b>Funde</b>	Pfähle, schnurkeramischer Topf
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK. Dendro: 2666
<b>Andere Kulturen</b>	FBZ
<b>Literatur</b>	J. Königer/ H. Schlichtherle 1990, 172 Nr. 24; J. Königer 2005, 65 Abb. 4.

## **27 Mengen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald**

<b>Fundstelle</b>	Löchleacker
<b>Lage</b>	?
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgruben
<b>Funde</b>	?
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	BZ, UK, HA, LA, FMA
<b>Literatur</b>	Chr. Bückler 1988, 161.

<b>28</b>	<b>Reusten, Kr. Tübingen</b>
<b>Fundstelle</b>	Kirchberg
<b>Lage</b>	Höhensiedlung
<b>Exposition</b>	SO
<b>Höhe</b>	405 m
<b>Untergrund</b>	Kalk
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben (u.a Schnurdreiecke) und Leistenverzierungen darunter Rippenbecher
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär?
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	RK, Schussenried, MK, GBK,
<b>Literatur</b>	U. Stoll 1933, 34-38; 88-91; 35 Abb. 16,1-4; 36 Abb. 17; W. Kimmig 1966, 27-28; Taf. 12,4-9; Taf. 55,6-7; M. Primas 1985, 543 Abb. 1,1.

<b>29</b>	<b>Riegel, Kr. Emmendingen</b>
<b>Fundstelle</b>	Zähringerstrasse
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	W
<b>Höhe</b>	181 m
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube
<b>Funde</b>	Topf mit einer Reihe Fingernageleindrücken, unverzierte Schüssel
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	MN, RÖM
<b>Literatur</b>	W. Pape 1992, 9-10; 9 Abb. 5.

<b>30</b>	<b>Ruit, Kr. Esslingen</b>
<b>Fundstelle</b>	Hofäckern
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	W
<b>Höhe</b>	400 m
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht, Herdsstelle?

<b>Funde</b>	Scherben von vier Tongefäßen, Steingeräte (Kernsteine, Schaber, Messer, Reib- und Mahlsteine, Sandstein mit Schleiffrille), Lehmbrocken unterschiedlicher Größe, Backenzähne, Knochenstücke
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	Fundber. Schwaben 10, 1902, 4; H. Reinerth 1923, 88; W. Kimmig 1948/50, 74 Nr. 11.

### **31 Sasbach, Kr. Emmendingen**

<b>Fundstelle</b>	Limberg
<b>Lage</b>	Höhenlage
<b>Exposition</b>	S
<b>Höhe</b>	268 m
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	Scherben in einem Abschnittsgraben
<b>Funde</b>	Einstichverzierte Scherben
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär?
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung
<b>Datierung</b>	Späte SK?
<b>Andere Kulturen</b>	LA
<b>Literatur</b>	W. Pape 1992, 8; G. Weber-Jenisch 1995, 29-30.

### **32 Schwaigern, Kr. Heilbronn**

<b>Fundstelle</b>	zwischen Neipperger und Heilbronner Straße
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	O
<b>Höhe</b>	210 m
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube
<b>Funde</b>	Wellenleistentopfscherbe, Scherbe mit Fingernageleindrücken verzierter Randleiste und eines Bechers mit gekerbten Rand und horizontaler und schräger Rillenverzierung im Hals-Schulterbereich.
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	Schwieberdingen

**Literatur** Fundber. aus Baden-Württemberg 2, 1975, 50; Taf. 141 B1-3; R. Rademacher 1994,34;65 Nr. 7.

**33 Sipplingen, Bodenseekreis**

**Fundstelle** Osthafen  
**Lage** Seeufer  
**Exposition** S  
**Höhe** 393 m  
**Untergrund** Seekreide  
**Siedlungsstruktur** Hausgrundrisse  
**Funde** Einige schnurkeramische Scherben, dendrodatierte Pfosten  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Seeufersiedlung  
**Datierung** Späte SK. Dendro: 2437-2417  
**Andere Kulturen** Hoornstaad, Pfyf, Horgen, UK  
**Literatur** J. Königer/ H. Schlichtherle 1990, 172 Nr. 20; M. Kolb 2003; A. Billamboz 2004.

**34 St. Ilgen, Rhein-Neckar-Kreis**

**Fundstelle** Sandbuckel  
**Lage** Sanddüne  
**Exposition** ?  
**Höhe** 114 m  
**Untergrund** Sand  
**Siedlungsstruktur** -  
**Funde** verschollen  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Mineralbodensiedlung  
**Datierung** SK  
**Andere Kulturen** Meso, GBK, BZ  
**Literatur** K.F. Hormuth 1951; K.F. Hormuth 1975.

**35 Unteruhldingen, Gem. Uhldingen-Mühlhofen, Bodenseekreis**

**Fundstelle** ?  
**Lage** Seeufer  
**Exposition** SW  
**Höhe** ?

<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurkeramische Scherben, Äxte
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	?
<b>Literatur</b>	J. Köninger/ H. Schlichtherle 1990, 172 Nr. 25.

### **36 Wangen, Gde. Öhningen, Kr. Konstanz**

<b>Fundstelle</b>	Hinterhorn
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	O
<b>Höhe</b>	395 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherbe
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	Pfyn, Horgen, FBZ, UK
<b>Literatur</b>	H. Schlichtherle 1988, 35; 35 Abb. 11; J. Köninger/ H. Schlichtherle 1990, 171 Nr. 2.

### **37 Welschingen, Kr. Konstanz**

<b>Fundstelle</b>	?
<b>Lage</b>	?
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	?
<b>Funde</b>	?
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär?
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung?
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	?
<b>Literatur</b>	Jahrb. SGU 57, 1972, 206.

<b>38</b>	<b>Wittighausen-Vilchband, Main-Tauber-Kreis</b>
<b>Fundstelle</b>	( FS 4) Gewinn "Grübel" und "Lückenweg
<b>Lage</b>	?
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Scherben mit Wellen- und Fingertupfenleisten
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	HS, GG, JN
<b>Literatur</b>	Fundber. Baden-Württemberg 19/2, 1994, 31-33; 31 Abb.22.

## Bayern

<b>39</b>	<b>Beilngries, Kr. Eichstätt</b>
<b>Fundstelle</b>	Im Oehl III
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	S
<b>Höhe</b>	376 m
<b>Untergrund</b>	sandig-lehmige
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Wellenleistentopfscherbe und wahrscheinlich schnurverzierte Scherbe
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	SN, FBZ, MBZ, UK-NZ
<b>Literatur</b>	N. Bantelmann 1986, 25; B. Stoll-Tucker 1995, 22; 103, Taf. 5,7; 64,1; R. Krautwurst 1999a, 330 Nr.1.
<b>40</b>	<b>Berching-Plankstetten, Kr. Neumarkt i. d. Opf.</b>
<b>Fundstelle</b>	Fl.Nr. 253, 261-265
<b>Lage</b>	Terrasse
<b>Exposition</b>	O
<b>Höhe</b>	400 m

<b>Untergrund</b>	Lehm
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Wellenleistentopfscherben, Topf mit Fingertupfenleiste, kleiner Silexdolch
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	LBK, UK, EZ
<b>Literatur</b>	Bayer. Vorgeschbl. Beih. 5, 1992, 64-65; I. Matuschik 1997, 241 Fundliste A; M. Buchvaldek 1998, 67 Abb. 6,4; R. Krautwurst 1999a, 331 Nr. 8; V. Heyd 2000b, 60 Nr. 81; U. Kirpal 2002, 56 Nr. 9.

#### **41 Birgland-Lichtenegg, Kr. Amberg-Sulzbach**

<b>Fundstelle</b>	Burgberg Lichtenegg
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	W
<b>Höhe</b>	650 m
<b>Untergrund</b>	Kalkstein
<b>Siedlungsstruktur</b>	Befestigung???
<b>Funde</b>	Becherscherbe mit horizontalen Schnurreihen und schrägen Einstichen unter dem Rand, Scherben von schnurverzierte Becher mit Einstichreihe, Keramik mit horizontalen Schnurreihen, runden Eindrücken, länglichen Einstichreihen unter dem Rand, Ritzlinie und Einstich, Furchenstich?, parallelen Ritzlinien, Strichbündelamphore?, Steinbeilfragment.
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent?
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	MA
<b>Literatur</b>	U. Kirpal 2002, 33-40; 56-57 Nr. 10; U. Kirpal/ R. Karl 2004.

#### **42 Bürgerroth, Kr. Würzburg**

<b>Fundstelle</b>	Altenberg
<b>Lage</b>	Höhenlage
<b>Exposition</b>	SO
<b>Höhe</b>	312 m
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Wellenleistefragment?, schnurverzierte Scherben (Horizontale Schnurreihen, Schnurdreiecke)



<b>Siedlungstyp</b>	Permanent?
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK-Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	JN, MA
<b>Literatur</b>	D:R. Spennemann 1984, 122 Abb. 70,40; 133; 323 Nr. 388.

**43 Burggrub, Gde. Heiligenstadt i. Ofr. Kr. Bamberg**

<b>Fundstelle</b>	Rothensteinhöhle am Altenberg
<b>Lage</b>	Höhle
<b>Exposition</b>	N
<b>Höhe</b>	ca. 500 m
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Amphorenhenkel, kerb- und strichverzierte Scherben
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär
<b>Siedlungsart</b>	Jagdlager, Weidestation
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	?
<b>Literatur</b>	V. Heyd 2000b, 95 Nr. 18.

**44 Deising, Stadt Riedenburg, Kr. Kelheim**

<b>Fundstelle</b>	Irrlachwiesen
<b>Lage</b>	Aue
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	360 m
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Wellenleistenfragment, schnurverzierte WS, rillenverzierte WS, Steinbeil
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	HA
<b>Literatur</b>	T. Tischer 1994; M. Hoppe 1994, 37-38; Taf. 37,1-4; R. Krautwurst 1999a, 330 Nr. 3.

**45 Dietfurt a.d. Altmühl, Kr. Neumarkt i.d. Oberpfalz**

<b>Fundstelle</b>	Griesstetten
<b>Lage</b>	Aue

<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	360 m
<b>Untergrund</b>	sandig-lehmige
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Rillenbecherfragmente, Wellenleistentopf- und, Strichbündelamphorenscherbe
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	FN, Chamer Kultur, SBK, UK,
<b>Literatur</b>	M. Hoppe 1997, 7-19; T.H. Gohlisch 1997, 101; 101 Abb. 3; M. Buchvaldek 1998, 67 Abb. 6.1; R. Krautwurst 1999a, 331 Nr. 7; U. Kirpal 2002, 57 Nr. 11.

#### **46 Dünzling, Markt Abbach, Kr. Kelheim**

<b>Fundstelle</b>	Baugebiet Dünzling-West
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	SO
<b>Höhe</b>	390 m
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Wellenleistentopfscherbe
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	UK
<b>Literatur</b>	K. Eisele/ M.M. Rind 1997; R. Krautwurst 1999a, 330 Nr. 4.

#### **47 Eckersmühlen, Stadt Roth, Kr. Roth**

<b>Fundstelle</b>	?
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	N
<b>Höhe</b>	360 m
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht?
<b>Funde</b>	Wellenleistentopffragmente
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung

<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	?
<b>Literatur</b>	R. Krautwurst 1999a, 331 Nr.11; R. Krautwurst 1999b, 103-114; V. Heyd 2000b, 54 Nr. 20.

#### **48 Gaukönigshofen, Kr. Würzburg**

<b>Fundstelle</b>	8019
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	W
<b>Höhe</b>	270 m
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Fischgrätenverzierte Scherbe, Pfeilspitze, Steinbeile, Axt, Knochenpfriem, Knochenknebel
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	GBK?
<b>Literatur</b>	Ausgr. und Funde Unterfranken 1979, 86; P. Schröter/ L. Wamser 1979/80, 294-296; 301 Abb. 6,2-11; 303 Abb. 7,4; V. Heyd 2000b, 95 Nr. 30.

#### **49 Geiselhöring, Kr. Straubing-Bogen**

<b>Fundstelle</b>	Grab 1
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	N
<b>Höhe</b>	350 m
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Wellenleistentopfscherbe.
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	B. Engelhardt 1986, 45-46; 46 Abb. 14; 47 Abb. 15,9; Bayer. Vorgeschbl. Beih. 1, 1987, 40; 39 Abb. 29; R. Krautwurst 1999a, 331 Nr. 5; V. Heyd 2000a, 70, 68 Abb.7,2; V. Heyd 2000b, 54-55 Nr. 31.

**50 Großziegenfeld, Gde. Weismain, Kr. Lichtenfels**

<b>Fundstelle</b>	Siebensteine
<b>Lage</b>	Abri
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	?
<b>Funde</b>	Schnurkeramische Scherben, Knochen, Holzkohle
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär
<b>Siedlungsart</b>	Jagdlager, Weidestation
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	MA
<b>Literatur</b>	Bayer. Vorgeschbl. 37, 1972, 93; T. Seregély 2002, 27.

**51 Günterstal, Gem. Hartenstein, Kr. Nürnberger Land**

<b>Fundstelle</b>	Kühlochhöhle
<b>Lage</b>	Höhle
<b>Exposition</b>	NW
<b>Höhe</b>	445 m
<b>Untergrund</b>	Frankendolomit
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherbe, Plattensilex, Silexfeilspitzen, Kratzer, Tierknochen (Rind, Hirsch)
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär
<b>Siedlungsart</b>	Jagdlager
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	?
<b>Literatur</b>	F. Vollrath 1959, 99-102; Taf. 25B; J. Biel 1987, 175 Nr. 44; W. Sörgel 1996, 22; V. Heyd 2000b, 97 Nr. 51.

**52 Hallstadt, Kr. Bamberg**

<b>Fundstelle</b>	Flur Grasmerken
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	NW
<b>Höhe</b>	240 m
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	-

<b>Funde</b>	Wellenleistentopfscherbe, Silexpfeilspitzen (eingezogene Basis, Stiel, rhomboid), Klingen, Kratzer, Steinbeile
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	SBZ
<b>Literatur</b>	B.-U. Abels 1987/88b, 14; 18; 50 Abb. 11,10-45; 54 Abb. 15,2; R. Krautwurst 1999a, 331 Nr.10.

### **53 Henfenberg, Kr. Nürnberger Land**

<b>Fundstelle</b>	Frühlingsberg
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	O
<b>Höhe</b>	355 m
<b>Untergrund</b>	Sandstein
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Wellenleistentopfscherbe mit gewelltem Rand
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	UK
<b>Literatur</b>	H. Reisenhauer 1976, 39-41; 41 Abb. 27,3; R. Krautwurst 1999a, 325-326; 327 Abb. 2,1; 329 Abb. 3,1.

### **54 Hirblingen, Kr. Augsburg**

<b>Fundstelle</b>	Batzenhofen
<b>Lage</b>	Terrasse
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	465 m
<b>Untergrund</b>	Lehmsand
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube
<b>Funde</b>	?
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK?
<b>Andere Kulturen</b>	?
<b>Literatur</b>	H. Wegner 1980, 70 Nr. 75.

<b>55</b>	<b>Hohestadt, Stadt Ochsenfurt, Kr. Würzburg</b>
<b>Fundstelle</b>	?
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	O
<b>Höhe</b>	300 m
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Fischgrätenbecherfragment, Steingeräte (Plattensilexgeräte, Trapez- und Rechteckbeil, Silexfeilspitzen, mit eingezogener und gestielter Basis, Steinaxt)
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	LBK, BZ, UK, FMA
<b>Literatur</b>	Ausgr. und Funde Unterfranken 1979, 96 Abb. 10,1; V. Heyd 2000b, 98 Nr. 64.
<b>56</b>	<b>Kelheim, Kr. Kelheim</b>
<b>Fundstelle</b>	Galeriehöhle II
<b>Lage</b>	Höhle
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	345 m
<b>Untergrund</b>	Malm
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Endneolithisches Fundmaterial
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär
<b>Siedlungsart</b>	Jagdlager, Weidestation
<b>Datierung</b>	SK?
<b>Andere Kulturen</b>	MN-NZ
<b>Literatur</b>	M. Nadler 1990.
<b>57</b>	<b>Kemathen, Gem. Kipfenberg, Kr. Eichstätt</b>
<b>Fundstelle</b>	1
<b>Lage</b>	Terrasse
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	ca. 370 m
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube

<b>Funde</b>	Wellenleistentopffragment, Bodenfrag. eines Bechers, Silexabschläge, Tierknochen
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	FBZ, UK, HA
<b>Literatur</b>	Chr. Pescheck 1962, 55; 60; 63 Abb. 4,5.6.11.13; R. Krautwurst 1999a, 330 Nr. 2 (unter Grösdorf); V. Heyd 2000b, 56-57 Nr. 50.

## **58 Krottensee, Gde. Neuhaus a.d. Pegnitz, Kr. Nürnberger Land**

<b>Fundstelle</b>	Birkenschlag, Maximiliansfelsen
<b>Lage</b>	Höhenlage
<b>Exposition</b>	S
<b>Höhe</b>	510 m
<b>Untergrund</b>	Kalkstein
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherbe, wellenleistenverzierte Scherbe
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär
<b>Siedlungsart</b>	Jagdlager, Weidestation
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	BZ, UK, HA, LA
<b>Literatur</b>	A. Stroh 1962; V. Heyd 2000b, 99 Nr. 81.

## **59 Leinburg, Kr. Nürnberger Land**

<b>Fundstelle</b>	Fl.Nr. 421/3 Heidelbacher Str. 31. Fundstelle 3-4
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	S
<b>Höhe</b>	415 m
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	Pfostenlöchern
<b>Funde</b>	Fünf Scherben von drei Gefäßen mit Wellenleistenverzierungen
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	UK
<b>Literatur</b>	J.P. Zeitler 1995, 15 Abb. 3,1.2.4; R. Krautwurst 1999a, 326; 328; 327 Abb. 2,2-4; 329 Abb.3,2-4.

<b>60</b>	<b>Lichtenfels, Kr. Lichtenfels</b>
<b>Fundstelle</b>	Stein
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	N
<b>Höhe</b>	ca. 340 m
<b>Untergrund</b>	Sandstein
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Wellenleistentopfscherben
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	Meso, JN, MBZ, EZ, RKZ
<b>Literatur</b>	R. Krautwurst 1997, 47-52; R. Krautwurst 1999b, 111-113.
<b>61</b>	<b>Marktbergl, Kr. Neustadt/Aisch-Bad Windsheim</b>
<b>Fundstelle</b>	Gipssteinbruch
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	S
<b>Höhe</b>	380 m
<b>Untergrund</b>	Gips
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube
<b>Funde</b>	Schnurverzierte und unverzierte Scherben, Mahlsteine, Läufer- und Klopfschalen, Silexgeräte (u.a. Pfeilspitzen)
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	HA, LA
<b>Literatur</b>	W. Sörgel 1996, 22; M. Nadler 1993; M. Nadler 1998a; M. Nadler 1998b, 63-64.
<b>62</b>	<b>Michaelsbuch, Gem. Stephansposching, Kr. Deggendorf</b>
<b>Fundstelle</b>	Sautorn
<b>Lage</b>	Ebene
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	326 m
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube



<b>Funde</b>	Fingertupfenleisten unter dem Rand, Hüttenlehm, Holzkohle
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK?
<b>Andere Kulturen</b>	?
<b>Literatur</b>	Ausgr. und Funde Niederbayern 1976, 32; V. Heyd 2000b, 58 Nr. 64.

### **63 Mittelburg, Kr. Nürnberger Land**

<b>Fundstelle</b>	Hochberg
<b>Lage</b>	Höhenlage
<b>Exposition</b>	S
<b>Höhe</b>	619 m
<b>Untergrund</b>	Malm?
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnur- und leistenverzierte Scherben, ritz- und einstichverzierte Keramik, Axtfragment, Silexbeil, Silexgeräte (u.a. Pfeilspitzen), Geräte und Beile aus Amphibolit, Geweihgerät.
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	Meso, LBK, UK, HA, LA
<b>Literatur</b>	W. Sörgel 1996; M. Nadler/ W. Sörgel 1996.

### **64 Neudorf, Kr. Lichtenfels**

<b>Fundstelle</b>	Schräge Wand
<b>Lage</b>	Abri
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	ca. 450 m
<b>Untergrund</b>	Kalkstein
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Scherbe eines schnurverzierten Bechers und 13 Steingeräte
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär
<b>Siedlungsart</b>	Jagdlager, Weidestation
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	Meso, HA, MA-NZ
<b>Literatur</b>	Bayer. Vorgeschbl. 33, 1968, 137; F.B. Naber 1968, 289-313; V. Heyd 2000b, 99 Nr. 87 (Nr. 91 ist damit identisch)

<b>65</b>	<b>Neusetz, Kr. Kitzingen</b>
<b>Fundstelle</b>	Köhler Weg
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	SSO
<b>Höhe</b>	285 m
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	Wohnstellen, Herdstelle
<b>Funde</b>	Wohnstelle 1: Keramik, Hüttenlehm, Herdstelle: Scherben, Knochen, Steinbeil, Bohrzapfen, Holzkohle, Kalksteine
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär?
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	G. Hock 1931/32, 15-17; 16 Abb. 2; 18 Abb. 3; Chr. Pescheck 1958, 64-65; W. Schier 1990, 28; V. Heyd 2000b, 99 Nr. 93.

<b>66</b>	<b>Pechbrunn, Kr. Tirschenreuth</b>
<b>Fundstelle</b>	Steinberg
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	NW
<b>Höhe</b>	ca. 700 m
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Scherben eines Wellenleistentopfes, "formstichverzierte Scherbe", gekehlter Henkel mit Schnurverzierung
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent?
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	mehrperiodisch
<b>Literatur</b>	U. Kirpal 2002, 59 Nr. 20.

<b>67</b>	<b>Plech-Viehhofen, Stadt Velden, Kr. Nürnberger Land</b>
<b>Fundstelle</b>	Raumhöhle
<b>Lage</b>	Höhle
<b>Exposition</b>	NW
<b>Höhe</b>	470 m
<b>Untergrund</b>	?

<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Schnurkeramische Scherben
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär
<b>Siedlungsart</b>	Jagdlager, Weidestation
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	?
<b>Literatur</b>	F. Birkner 1934, 69; A. Stuhlfauth 1953, 145-146; V. Heyd 2000b, 100 Nr. 101.

### **68 Plech-Viehhofen, Stadt Velden, Kr. Nürnberger Land**

<b>Fundstelle</b>	Rohrlochhöhle
<b>Lage</b>	Höhle
<b>Exposition</b>	W
<b>Höhe</b>	435 m
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Wellenleistentopfscherbe, schnur- und leistenverzierte Scherben
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär
<b>Siedlungsart</b>	Jagdlager, Weidestation
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	HA, LA, MA
<b>Literatur</b>	F. Birkner 1934, 69; Taf. XI,1.7; A. Stuhlfauth 1953, 145; 146 Abb. 61; F. Vollrath 1959, 112; N. Bantelmann 1986, 25 Nr. 55; B. Stoll-Tucker 1997, 188; 189 Abb.; R. Krautwurst 1999a, 331 Nr. 15; V. Heyd 2000b, 100 Nr. 102.

### **69 Pottenstein, Gem. Elbersberg, Kr. Bayreuth**

<b>Fundstelle</b>	Hohlstein im Klumpertal
<b>Lage</b>	Abri
<b>Exposition</b>	W
<b>Höhe</b>	ca. 400 m
<b>Untergrund</b>	Dolomit
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Scherbe eines schnurverzierten Bechers, Klinge, Holzkohle, Tierknochen (Rind?, Reh, Maulwurf, Kröte, Vögel)
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär
<b>Siedlungsart</b>	Jagdlager, Weidestation
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	Paläol, Meso, HA?, LA

**Literatur** K. Gumpert 1938, 1-3; 2 Abb. 1; Taf. I,1; K. Gumpert 1954, 250; 259; 259 Abb. 8; Taf. 31; A. Stuhlfauth 1953, 96-100; 97 Abb. 41; Chr. Züchner 1990, 212-213; 210 Abb. 77; R. Gläser/ R. Hoffmann 1990, 37 Abb. 8b; V. Heyd 2000b, 100 Nr. 103.

**70 Prunn, Gde. Riedenburg, Kr. Kelheim**

**Fundstelle** An der Buchleite  
**Lage** Hang  
**Exposition** SW  
**Höhe** 355 m  
**Untergrund** Sand  
**Siedlungsstruktur** -  
**Funde** Wellenleistentopfscherbe  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Mineralbodensiedlung  
**Datierung** Frühe SK  
**Andere Kulturen** SP, Meso, MN, FBZ, HA, LA  
**Literatur** M.M. Rind 1994, 17; Taf. 33C1.

**71 Riekofen, Kr. Regensburg**

**Fundstelle** Kellnerfeld  
**Lage** Terrasse  
**Exposition** -  
**Höhe** 329  
**Untergrund** Sand. Löß  
**Siedlungsstruktur** -  
**Funde** Schnurbecher mit kurzem verziertem Hals, Fragmente von Wellenleistentöpfen, Scherben von schnurverzierten Bechern  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Mineralbodensiedlung  
**Datierung** Frühe SK  
**Andere Kulturen** Chamer Kultur  
**Literatur** I. Matuschik/ H.J. Werner 1981/82; I. Matuschik 1990; R. Krautwurst 1999a, 331 Nr. 9; U. Kirpal 2002, 60 Nr. 24.

**72 Seulbitz, Stadt Bayreuth, Kr. Bayreuth**

**Fundstelle** Seulbitzer Holz  
**Lage** Hang

<b>Exposition</b>	W
<b>Höhe</b>	ca. 540 m
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube
<b>Funde</b>	Scherbe mit Fischgrätenverzierung
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	BZ
<b>Literatur</b>	Ausgr. und Funde Oberfranken I, 1977-1978. In: Gesch. Obermain 12, 1978/79, 160; 162; 161 Abb. 4,3-8; V. Heyd 2000b, 101 Nr. 123.

**73 Speikern, Gde. Neunkirchen a. Sand, Kr. Nürnberger Land**

<b>Fundstelle</b>	Schwand
<b>Lage</b>	Terrasse
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	345 m
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Wellenleistentopffragmente
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	BZ, HA
<b>Literatur</b>	H.P. Uenze/ J. Gregor 1977, 97 Abb. 1; 139 Abb. 30,16; R. Krautwurst 1999a, 328; 327 Abb. 2,5; 329 Abb. 3,5.

**74 Staffelstein, Kr. Lichtenfels**

<b>Fundstelle</b>	Staffelberg
<b>Lage</b>	Hochplateau
<b>Exposition</b>	SO
<b>Höhe</b>	530 m
<b>Untergrund</b>	Kalkstein
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben.
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär
<b>Siedlungsart</b>	Weidestation

<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	LBK, MBZ, UK, HA, LA, RKZ
<b>Literatur</b>	B.-U. Abels 1986, 175; B.-U. Abels 1987/88a, 143-145 Abb. 1-3; V. Heyd 2000b, 101 Nr. 125.

**75** **Straubing, Kr. Straubing**

<b>Fundstelle</b>	Hochstetter
<b>Lage</b>	Terrasse
<b>Exposition</b>	N
<b>Höhe</b>	320 m
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Scherbe mit Wellenleiste?
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	I. Burger 1988, 201; V. Heyd 2000, 61 Nr. 95.

**76** **Straubing, Kr. Straubing**

<b>Fundstelle</b>	Ziegelei Jungmeier
<b>Lage</b>	Terrasse
<b>Exposition</b>	N
<b>Höhe</b>	330 m
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Wellenleistentopfscherbe
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	Chamer Kultur
<b>Literatur</b>	H.-J. Hundt 1952, 252-253; 253 Abb. 4,8; J.C. Becker 1955, 69; N. Bantelmann 1986, 25; R. Krautwurst 1999a, 331 Nr. 6; V. Heyd 2000b, 61 Nr. 98.

**77** **Stübig, Kr. Bamberg**

<b>Fundstelle</b>	Rothensteine
-------------------	--------------

<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	S
<b>Höhe</b>	500 m
<b>Untergrund</b>	Dolomit
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde:</b>	
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär
<b>Siedlungsart</b>	Jagdlager, Weidestation?
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	LBK, UK, HA, LA
<b>Literatur</b>	V. Heyd 2000b, 101 Nr. 127T; Seregély 2002, 27.

<b>78</b>	Wattendorf, Kr. Bamberg
<b>Fundstelle</b>	Motzenstein
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	W
<b>Höhe</b>	516 m
<b>Untergrund</b>	Lößlehm
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht, Siedlungsgrube
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben, Wellenleisten, Radmodelle, Miniaturäxte aus Ton, Silexgeräte, Steinbeile, Bohrkerne, Mahl- und Schleifsteine, Tierknochen
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär
<b>Siedlungsart</b>	Jagdlager, Weidestation
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	LBK, HA/LA, MA
<b>Literatur</b>	V. Heyd 2000b, 102 Nr. 141; T. Seregély 2002, 27; 27 Abb. 5,2-4; 28 Abb. 6,2; T. Seregély 2004.

<b>79</b>	<b>Weißenburg i. Bay., Kr. Weißenburg-Gunzenhausen</b>
<b>Fundstelle</b>	Stadtwald, Abt. Zwergenmahd
<b>Lage</b>	Hochplateau
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	Lettenartigem Mergel
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Wellenleistentopfscherbe
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent

<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	
<b>Literatur</b>	F. Birkner 1933, 10; K. Spindler 1987, 62; R. Krautwurst 1999a, 331 Nr. 16; V. Heyd 2000a, 70; V. Heyd 2000b, 63 Nr. 108.

**80 Zeckendorf, Stadt Scheßlitz, Kr. Bamberg**

<b>Fundstelle</b>	Altenberg
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	O
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	?
<b>Funde</b>	"Schnurkeramische Gefäßreste", Silexgeräte
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent?
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	V. Heyd 2000b, 103 Nr. 152.

**81 Zeckendorf, Stadt Scheßlitz, Kr. Bamberg**

<b>Fundstelle</b>	Gügel bei Kapelle
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	S
<b>Höhe</b>	515 m
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	"Tonscherben der Schnurkeramik", facettierte Beilfragmente
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent?
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	Bayer. Vorgeschbl. 33, 1968, 165; V. Heyd 2000b, 103 Nr. 151; T. Seregély 2002, 27.



## Brandenburg

<b>82</b>	<b>Bagenz, Kr. Spremberg</b>
<b>Fundstelle</b>	FS. 2
<b>Lage</b>	?
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	?
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben, Wellenleistentopffragment, Steingeräte und -abschläge
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	BZ
<b>Literatur</b>	A. Knaack/ G. Wetzel 1988, 55 Nr. 9; 58 Abb. 22,8-9.
<b>83</b>	<b>Betten, Kr. Finsterwalde</b>
<b>Fundstelle</b>	FS. 13 (Milchviehanlage; südlicher Teil)
<b>Lage</b>	?
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgruben
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Keramik; bei Fundstellen in der Nähe Silexdolchfragmente, Silexbeile, Pfeilspitze und andere Steingeräte
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere bis späte SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	A. Knaack/ G. Wetzel 1988, 55 Nr. 10; 58 Abb. 22,2.4-5.
<b>84</b>	<b>Bühlow, Kr. Spremberg</b>
<b>Fundstelle</b>	FS. 1-1A
<b>Lage</b>	?
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?

<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	?
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Keramik, Steingeräte
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	BZ
<b>Literatur</b>	A. Knaack/ G. Wetzel 1988, 56 Nr. 14; 58 Abb. 22,15-24.

**85 Heinersbrück, Kr. Spree-Neiße**

<b>Fundstelle</b>	FS 13
<b>Lage</b>	Ebene
<b>Exposition</b>	W
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgruben, Fundkonzentrationen
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Keramik
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	
<b>Literatur</b>	B. Stapel 1999.

**86 Heinersbrück, Kr. Spree-Neiße**

<b>Fundstelle</b>	FS 8
<b>Lage</b>	Ebene
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	Fundkonzentrationen
<b>Funde</b>	Becher, Amphoren, Krüge und Vorratsgefäßen mit horizontalen Schnurzonen, hängenden Dreiecken oder Winkelbändern, Silexgeräte, Pfeilspitzen Steinbeilfragmente
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	FBZ, MBZ
<b>Literatur</b>	B. Stapel 1998, 36-40; B. Stapel 1998b.

<b>87</b>	<b>Klinge, Kr. Forst</b>
<b>Fundstelle</b>	FS. 1
<b>Lage</b>	?
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Keramik
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	wohl mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	TBK, JBZ
<b>Literatur</b>	R. Probst 1985; A. Knaack/ G. Wetzel 1988, 64 Nr. 67.

<b>88</b>	<b>Weißagk, Kr. Spree-Neiße</b>
<b>Fundstelle</b>	Tagebau Jänschwalde (siehe auch Heinersbrück)
<b>Lage</b>	Terrasse
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	Fundkonzentrationen
<b>Funde</b>	Becher mit kurzer Halszone und Abschluß aus Einstichen, Wellenleistentopffragmente, Strichbündelamphoren, Silexartefakte, Pfeilspitzen, Spitzklingenfragment, Steinbeil, Schleifstein, Bohrkern
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent?
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	Meso
<b>Literatur</b>	B. Stapel 1995; B. Stapel 1996; B. Stapel 1998.

## Hessen

<b>89</b>	<b>Erlensee-Langendiebach, Main-Kinzig-Kreis</b>
<b>Fundstelle</b>	06.18
<b>Lage</b>	Sanddüne
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	120 m

<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube?
<b>Funde</b>	Stacheldrahtverzierung, imitierte Wickelschnurverzierung
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Späte SK
<b>Andere Kulturen</b>	LA
<b>Literatur</b>	H.-O. Schmitt 2001, 56.

**90 Erlensee-Langendiebach, Main-Kinzig-Kreis**

<b>Fundstelle</b>	06.18a
<b>Lage</b>	Terrasse
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	120 m
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Scherben mit Schnur-, Riefen- und Fingertupfenverzierung, Steingeräte
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK?
<b>Andere Kulturen</b>	LA
<b>Literatur</b>	H.-O. Schmitt 2001, 56.

**91 Fritzlar, Schwalm-Eder-Kreis**

<b>Fundstelle</b>	Schladensweg
<b>Lage</b>	?
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	Werkplatz?, Feuerstelle
<b>Funde</b>	Scherben eines Riesenbeckers mit Wickelschnurverzierung
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Späte SK
<b>Andere Kulturen</b>	UK
<b>Literatur</b>	Fundber. Hessen 3, 1963, 149-150; W. Gebers 1978, 159 Nr. 258c.

<b>92</b>	<b>Fulda, Kr. Fulda</b>
<b>Fundstelle</b>	Schulzenberg
<b>Lage</b>	Höhenlage
<b>Exposition</b>	W, NO
<b>Höhe</b>	346-356
<b>Untergrund</b>	Muschelkalk
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschichten, Siedlungsgruben, Herdstellen
<b>Funde</b>	Schnurkeramische Scherben, Silexabschläge, Steinbeilfragmente, Tierknochen, Hüttenlehm mit Flechtwerkabdrücken, Schleifsteine
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär?
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	GBK, BZ
<b>Literatur</b>	J. Vonderau 1907; K. Schumacher 1921, 47-48; 47 Abb.15; O. Kunkel 1926, 57; W. Gebers 1978, 161 Nr. 260.

<b>93</b>	<b>Gleichen, Schwalm-Eder-Kreis</b>
<b>Fundstelle</b>	Wartberg
<b>Lage</b>	Kuppe
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	306 m
<b>Untergrund</b>	Basalt
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben (Schnurdreieck, horizontale Schnurreihen), Mehrfachleisten, Wellenleistentopffragment
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	MN, WK, KAK?, EZ, MA, NZ
<b>Literatur</b>	W. Schrickel 1969, 56-59; Taf. 16,16-17; 16,19-21; 18,12.

<b>94</b>	<b>Götzenhain, Kr. Offenbach</b>
<b>Fundstelle</b>	Kirchborneck Flur 8
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	171 m
<b>Untergrund</b>	Sand

<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht, Feuerstelle
<b>Funde</b>	„Schnurkeramische“ Scherben, Feuersteingeräte, Knochen
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	RÖM
<b>Literatur</b>	E. Schallmayer 1990, 17; 72; Abb. 2 Nr. 7; W. Gebers 1978, 162-163 Nr. 266.

**95 Griesheim, Kr. Darmstadt-Dieburg**

<b>Fundstelle</b>	FS. 1: Die Tuchbleiche
<b>Lage</b>	Ebene
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	88,75 m
<b>Untergrund</b>	Ton
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Scherben mit Bandhenkel, Griffzapfen, einfacher, waagerechter Leiste, schräggestellten Einstichreihen, Steingeräte (Beilklingen, Klopffsteine, Reibsteinfragmente etc.)
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Späte SK?
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	Fundber. Hessen 13, 1973, 244; J. Maran 1989/90, 39 Nr. 1; 114-116 Abb. 1-3; 117 Abb. 4,1-4.

**96 Griesheim, Kr. Darmstadt-Dieburg**

<b>Fundstelle</b>	FS. 6: Die Katelwiese und Die Neuwiese
<b>Lage</b>	Ebene
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	88,75 m
<b>Untergrund</b>	Ton
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Scherben mit Wellenleistenverzierung, Keramik mit waagerechten Schnurreihen z. T. mit Fingertupfenleiste, Mehrfachleiste, horizontalen Rillen, ringförmigen Henkel, Steingerät
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK

**Andere Kulturen** -  
**Literatur** Fundber. Hessen 13, 1973, 244; J. Maran 1989/90, 50-52 Nr. 6; 130-131 Abb. 17-18,9.

**97 Griesheim, Kr. Darmstadt-Dieburg**

**Fundstelle** FS. 7: Die Katelwiese  
**Lage** Ebene  
**Exposition** -  
**Höhe** 88,75 m  
**Untergrund** Lehm  
**Siedlungsstruktur** -  
**Funde** Scherben mit waagerechten Leisten oder Fingertupfenleisten, horizontalen Schnurreihen, schrägen Kerben, ringförmigen Stabhenkel, eingeritztem Dreieck  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Mineralbodensiedlung  
**Datierung** Mittlere SK  
**Andere Kulturen** RK, EZ  
**Literatur** Fundber. Hessen 13, 1973, 244; J. Maran 1989/90, 52-56 Nr.7; 131-135 Abb. 18,10-22,6.

**98 Griesheim, Kr. Darmstadt-Dieburg**

**Fundstelle** FS. 8: Die Peterswiese  
**Lage** Ebene  
**Exposition** -  
**Höhe** 88,75 m  
**Untergrund** Lehm  
**Siedlungsstruktur** -  
**Funde** Scherben mit horizontalen Schnurreihen, schrägen Einstichen, waagerechter Leiste und Durchbohrung, waagerechten Leisten, Fingertupfenleisten, waagerechten Ritzlinien  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Mineralbodensiedlung  
**Datierung** Mittlere SK  
**Andere Kulturen** mögl. UK  
**Literatur** Fundber. Hessen 13, 1973, 244; J. Maran 1989/90, 57-59 Nr. 8; 137 Abb. 24,1-2.4-6; 138-140 Abb. 25-27,3.

<b>99</b>	<b>Griesheim, Kr. Darmstadt-Dieburg</b>
<b>Fundstelle</b>	FS. 9: Die Peterswiese
<b>Lage</b>	Ebene
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	89 m
<b>Untergrund</b>	Lehm
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Scherben mit waagerechten Leisten, Knubbe, schrägen Eindrücken, waagerechten Schnurreihen, senkrechten Eindrücken, schräggestellten Eindrücken, Schnurdreieck, Schnurreihe und Einstiche
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	LBK, wahrscheinlich RK, EZ
<b>Literatur</b>	Fundber. Hessen 13, 1973, 244; J. Maran 1989/90, 59-65; 140-146 Abb. 27,4-33.
<b>100</b>	<b>Groß-Umstadt, Kr. Dieburg</b>
<b>Fundstelle</b>	Wachtersbach-Hügel 2
<b>Lage</b>	?
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	Sand?
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Scherben mit Wellenleiste, Fingerkniffleiste darunter Grübchen, Scherbe mit zweifacher horizontaler Fingerkniffleiste, "Scherben mit Grubenornament und Horizontalkannelierung am Hals", unverzierte Keramik
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	F. Behn 1925, Taf.3,3.21.24.4-5; W. Gebers 1978, 167 Nr. 271i; N. Bantelmann 1986, 25.
<b>101</b>	<b>Hasselroth-Gondsroth, Main-Kinzig-Kreis</b>
<b>Fundstelle</b>	14.13 (LfD EV 90/2)
<b>Lage</b>	Terrasse
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	150 m



<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht, Siedlungsgruben
<b>Funde</b>	Keramik mit Schnur-, Fischgräten, Leisten-, Fingertupfen-, Ritz- und Einstichverzierung
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	KAK?, GBK, BZ
<b>Literatur</b>	C. Bergmann/ H.-O. Schmitt 2003a; C. Bergmann/ H.-O. Schmitt 2003b.

**102 Hasselroth-Neuenhaßlau, Main-Kinzig-Kreis**

<b>Fundstelle</b>	Seefeld
<b>Lage</b>	Terrasse
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	120 m
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Keramik mit Schnur-, Wickelschnur-, Wellenleisten-, Leisten-, Fingertupfen-, Ritz- und Einstichverzierung
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	GBK, BZ
<b>Literatur</b>	H.-O. Schmitt 2001, 60; 58 Abb. 3; 59 Abb. 4.

**103 Heimarshausen, Kr. Kassel**

<b>Fundstelle</b>	Riesenstein
<b>Lage</b>	Abri
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	Sandstein
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Scherben mit Schnur-, Winkelband- und Ritzlinienverzierung
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär
<b>Siedlungsart</b>	Jagdlager, Weidestation
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	Meso, MK, GBK

**Literatur** Arch. Deutschland 2/2000, 41; L. Fiedler/ R.-J. Braun 2005.

**104 Heppenheim, Landkreis Bergstraße**

**Fundstelle** Auf der Juhöhe. Distrikt Lee. Hügel 1  
**Lage** Hang  
**Exposition** SO  
**Höhe** 380 m  
**Untergrund** ?  
**Siedlungsstruktur** -  
**Funde** Wellenleistentopfscherbe, Scherben mit horizontalen Rillen  
**Siedlungstyp** Permanent?  
**Siedlungsart** Mineralbodensiedlung?  
**Datierung** Frühe SK  
**Andere Kulturen** -  
**Literatur** F. Behn 1925, Taf. 2,6; W. Gebers 1978, 169 Nr. 277a; N. Bantelmann 1986, 25.

**105 Lohne, Kr. Schwalm-Eder-Kreis**

**Fundstelle** Züschen I  
**Lage** Hang  
**Exposition** SO  
**Höhe** 270 m  
**Untergrund** ?  
**Siedlungsstruktur** -  
**Funde** Wellenleistentopffragment, Schnurreihen, Fingertupfenleisten  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Mineralbodensiedlung  
**Datierung** Frühe SK?  
**Andere Kulturen** WK  
**Literatur** O. Uenze 1961, 5-6; Taf. 5; W. Schrickel 1976, Taf. 108A,1-15; W. Schwellnus 1979, 47-48; W. Gebers 1978, 192 Nr. 339a.

**106 Mardorf, Kr. Marburg-Biedenkopf**

**Fundstelle** 3  
**Lage** Hang  
**Exposition** N  
**Höhe** 230 m  
**Untergrund** Sand, Ton, Braunerde

<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht, Siedlungsgruben
<b>Funde</b>	Scherben mit Wickelschnur-, -draht, Fingernagel-, Fingertupfenverzierung, Wellenleistenfragment, Silex- und Kieselschieferartefakte, Mahlsteinfragment
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Späte SK. C-14 kal. 2250-1800 BC
<b>Andere Kulturen</b>	RK, UK, HA/LA
<b>Literatur</b>	M. Meyer 1992/93.

### **107 Muschenheim, Kr. Gießen**

<b>Fundstelle</b>	Heilige Steine
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	N
<b>Höhe</b>	184 m
<b>Untergrund</b>	Basalt, Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Wellenleistentopffragmente
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	JN, GBK
<b>Literatur</b>	M. Menke 1993, 304 Abb. 11,8; 304 Abb. 11,10.

### **108 Neustadt, Kr. Marburg**

<b>Fundstelle</b>	Fdpl.4 Simmesberg
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	O, S
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Stacheldrahtverzierung, Schnurverzierung, Ritzverzierung, Fingernagelverzierung, Pfeilspitzen
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Späte SK
<b>Andere Kulturen</b>	?
<b>Literatur</b>	M. Meyer 1992/93, 72 Nr. 17; 68 Abb. 23,4-6; 85 Abb. 33,5-14.

<b>109</b>	<b>Neustadt, Kr. Marburg</b>
<b>Fundstelle</b>	Triftsandgrube
<b>Lage</b>	?
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Riesenbecher mit Wickelschnur, Tupfenleiste, Schnurverzierung, Einstichverzierung
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Späte SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	O. Uenze 1961, 3; 5 Abb. 2,4-5.7; Taf. 2,c-f; M. Meyer 1992/93, 72 Nr. 18; 84 Abb. 32,6; 85 Abb. 33,17.

<b>110</b>	<b>Niederweimar, Kr. Marburg-Biedenkopf</b>
<b>Fundstelle</b>	?
<b>Lage</b>	?
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgruben
<b>Funde</b>	?
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK?
<b>Andere Kulturen</b>	?
<b>Literatur</b>	R. Wiermann 2004, 291 Nr. 720.

<b>111</b>	<b>Riedstadt-Wolfskehlen, Kr. Groß-Gerau</b>
<b>Fundstelle</b>	FS. 4: Auf dem Landgraben und Die Kuhweidäcker
<b>Lage</b>	Ebene
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	88,75
<b>Untergrund</b>	Ton
<b>Siedlungsstruktur</b>	-

<b>Funde</b>	Scherben mit waagerechten Einfach- und Mehrfachleisten, Fingertupfenleisten, schräggestellten Einstichreihen, Steingeräte (Steinbeile, Sandsteinscheibe, Klopffsteine, Silexabschläge)
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	J. Maran 1989/90, 42-50 Nr. 4; 119 Abb. 6,3-11; 120-128 Abb. 7-15; 129 Abb. 16,1-6.

## **112 Rodenbach-Niederrodenbach, Main-Kinzig-Kreis**

<b>Fundstelle</b>	23.01 (LfD OA Niederrodenbach 1-3, 4b 7-8)
<b>Lage</b>	Terrasse
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	114 m
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	?
<b>Funde</b>	Scherben mit Schnur-, Stempel-, Riefen- und Fingertupfenverzierung, unverzierte Scherben, Steingeräte
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	Paläol., GBK, BZ, HA
<b>Literatur</b>	H.-O. Schmitt 2001, 56; 57 Abb. 1,1-4.

## **113 Rüsselsheim, Kr. Groß Gerau**

<b>Fundstelle</b>	Königstädter Hügel
<b>Lage</b>	Sanddüne
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Verzierte und unverzierte schnurkeramische Scherben, drei Silexabschläge
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	?
<b>Literatur</b>	W. Gebers 1978, 187 Nr. 321g.

<b>114</b>	<b>Rüsselsheim, Kr. Groß Gerau</b>
<b>Fundstelle</b>	Ostpark, westlich der Haßlocher Straße
<b>Lage</b>	Sanddüne
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht, Siedlungsgruben.
<b>Funde</b>	Scherben der Becherkultur
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	EGK
<b>Andere Kulturen</b>	GBK
<b>Literatur</b>	W. Gebers 1978, 187 Nr. 321e.

## Rheinland-Pfalz

<b>115</b>	<b>Bad Kreuznach, Kr. Bad Kreuznach</b>
<b>Fundstelle</b>	An der Rotlay
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht, Siedlungsgruben
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Becherscherben, Steingeräte, Horn- und Knochengeräte, Netzenker oder Webgewicht, Hüttenlehm, Tierknochen (Rind, Hund, Pferd?, Hirsch, Biber, Karpfen)
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	K. Geib 1918, 19; Taf. 2.2; Bonner Jahrb. 128, 1923, 144; W. Dehn 1941, 28; 28 Abb. 11; Taf. 6,1-5; H. Gatermann 1943, 91-92; W. Kimmig 1948/50, 72; W. Gebers 1978, 21 Nr. 14a; Taf. 25.

<b>116</b>	<b>Eich, Kr. Alzey-Worms</b>
<b>Fundstelle</b>	Steinwörth
<b>Lage</b>	Ebene
<b>Exposition</b>	-

<b>Höhe</b>	90 m
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurkeramische Funde
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	JN (Michelsberg), GBK, UK,
<b>Literatur</b>	G.M. Illert 1952, 96; 101; W. Gebers 1978, 30 Nr. 31; Taf. 18,4.

### **117 Gering, Kr. Mayen-Koblenz**

<b>Fundstelle</b>	Im Heilsborn
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	NO
<b>Höhe</b>	350 m
<b>Untergrund</b>	Bims (Trachytuff)
<b>Siedlungsstruktur</b>	Hausgrundrisse
<b>Funde</b>	Verschollen
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	LBK, RKZ
<b>Literatur</b>	Beil. Bonner Jahrb. 125; Bonner Jahrb. 123, 1916, 70-71; H. Lehner 1922, 110-112; J. Lüning 1967, 334.

### **118 Gerolstein, Kr. Daun**

<b>Fundstelle</b>	Dietzenley
<b>Lage</b>	Höhenlage
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	617 m
<b>Untergrund</b>	Unterdevon, Grauwacke
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Keramik, Steingeräte
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung
<b>Datierung</b>	Späte SK
<b>Andere Kulturen</b>	UK, HA, LA

**Literatur** H. Gatermann 1943, 82-83; L. Kilian 1964, 134-145; N. Bantelmann 1982, 107 Nr. 619; K.-H. Koch/ R. Schindler 1994, 84-87; Plan 60.

**119 Kehrigh, Kr. Mayen-Koblenz**

**Fundstelle** ?  
**Lage** Hang  
**Exposition** NW  
**Höhe** 320 m  
**Untergrund** Lößlehm  
**Siedlungsstruktur** Hausgrundriß  
**Funde** Unverzierte Scherben, Reibsteine  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Mineralbodensiedlung  
**Datierung** SK?  
**Andere Kulturen** RÖM  
**Literatur** H.-P. Hock 1989, 244-145.

**120 Mayen, Kr. Mayen-Koblenz**

**Fundstelle** An der Sauperg  
**Lage** Bergrücken  
**Exposition** SO  
**Höhe** 300 m  
**Untergrund** Basalt?  
**Siedlungsstruktur** Hausgrundrisse  
**Funde** Schnurverzierte Scherben Steinbeile, Steingeräte, Knochengeräte, Hüttenlehm, Reibsteine, Tierknochen  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Mineralbodensiedlung  
**Datierung** Mittlere SK  
**Andere Kulturen** HA  
**Literatur** K.-H. Wagner 1937, 211-213; K.-H. Wagner 1938; W. Gebers 1978, 56-60 Nr. 94a; Taf. 24,1-38.45-48; Taf. 66,6-7; N. Bantelmann 1982, 61.

**121 Mayen, Kr. Mayen-Koblenz**

**Fundstelle** Katzenberg  
**Lage** Hang  
**Exposition** W



<b>Höhe</b>	280 m
<b>Untergrund</b>	Bims?
<b>Siedlungsstruktur</b>	Hausgrundrisse
<b>Funde</b>	Schnur- und unverzierte Scherben, Fragmente eines Siebes, Scherbe mit Punktreihen, Mahlsteine, Knochen, Hüttenlehm
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	EZ, RÖM
<b>Literatur</b>	H. Lehner 1922, 108-109; W. Buttler 1938, 74; H. Gattermann 1943, 96-97; Abb. 19,3-4; N. Bantelmann 1982, 104 Nr. 575; W. Gebers 1978, 60 Nr.94b.

## **122 Mülheim-Kärlich, Kr. Mayen-Koblenz**

<b>Fundstelle</b>	Am hohen Stein
<b>Lage</b>	Ebene
<b>Exposition</b>	N
<b>Höhe</b>	67 m
<b>Untergrund</b>	Trachytuff
<b>Siedlungsstruktur</b>	Hausgrundrisse
<b>Funde</b>	Becherfragmente mit Ritz- und Rillenverzierung, unverzierte Scherben, Steinbeile, Mahlsteine, Klopfschlägel, Tierknochen
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	N. Bantelmann 1982, 61.

## **123 Ochtendung, Kr. Mayen-Koblenz**

<b>Fundstelle</b>	Am Heiligenhäuschen
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	N
<b>Höhe</b>	220 m
<b>Untergrund</b>	Bimstuff
<b>Siedlungsstruktur</b>	Hausgrundriß, Siedlungsgruben
<b>Funde</b>	Keramik, Silexklingen, Hüttenlehm
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung

**Datierung** SK  
**Andere Kulturen** -  
**Literatur** H.H. Wegner 2003.

**124** **Ochtendung, Kr. Mayen-Koblenz**

**Fundstelle** Fressenhöfe  
**Lage** Hang  
**Exposition** O  
**Höhe** 195 m  
**Untergrund** Lehm  
**Siedlungsstruktur** Hausgrundrisse  
**Funde** Unverzierte Keramik, Steinbeile, Silexgeräte, Pfeilspitzen, Knochengeräte  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Mineralbodensiedlung  
**Datierung** SK  
**Andere Kulturen** -  
**Literatur** H. Fehr 1978, 93-110.

**125** **Ochtendung, Kr. Mayen-Koblenz**

**Fundstelle** Ober den Lonninger Wiesen  
**Lage** Hang  
**Exposition** NO  
**Höhe** 315 m  
**Untergrund** Löß  
**Siedlungsstruktur** Hausgrundrisse  
**Funde** Schnur- und leistenverzierte Keramik, unverzierte Scherben  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Mineralbodensiedlung  
**Datierung** SK  
**Andere Kulturen** -  
**Literatur** R. von Uslar 1941, 110; 113; H. Fehr 1978, 93-110.

**126** **Speyer; Stadtkreis Speyer**

**Fundstelle** Vogelgesang  
**Lage** Terrasse  
**Exposition** -

<b>Höhe</b>	102 m
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben, Wellenleistentopffragmente, Böden, Amphorenhenkel, Leiste mit Einstichen, Spinnwirtel, Steinbeil, Mahlstein, Knochenpfriem, Geweihstück, Tierknochen
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	SMA
<b>Literatur</b>	N. Bantelmann 1986.

## **127 Thür, Kr. Mayen-Koblenz**

<b>Fundstelle</b>	Thürer Höhe
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	N
<b>Höhe</b>	200 m
<b>Untergrund</b>	Bimstuff
<b>Siedlungsstruktur</b>	Hausgrundrisse
<b>Funde</b>	Unverzierte Keramik, Felsgesteinartefakte, Hüttenlehm
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	A. von Berg/ H.H. Wegner 1992, 402; 405 Abb. 19,7-21; 406 Abb. 20-21.

## **128 Trimbs, Kr. Mayen-Koblenz**

<b>Fundstelle</b>	Thürer Höhe
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	NO
<b>Höhe</b>	195 m
<b>Untergrund</b>	Trachytuff
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Becherscherben, unverzierte Becher- und Topffragmente, Knubben
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK

<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	A. von Berg 1990.

## Sachsen

### 129 **Biesen, Gem. Zschortau, Kr. Delitzsch**

<b>Fundstelle</b>	FS 1
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	S
<b>Höhe</b>	112 m
<b>Untergrund</b>	Lehm
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherbe, unverzierte Scherben
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	Neol., Metallzeit
<b>Literatur</b>	Arbeits- und Forscherber. Sachsen 36, 1993, 258.

### 130 **Doberschau, Kr. Bautzen**

<b>Fundstelle</b>	FS 3 (LDA Sachsen)
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	SO
<b>Höhe</b>	220 m
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	"pfastengrubenähnliche Reste", "Herdgruben", "Ascheschicht"
<b>Funde</b>	Schnurverzierter Topf mit horizontalen Schnurreihen auf dem Hals und Schnurdreiecken auf der Schulter, Steingeräte
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	J. Frenzel 1906, 87-88; W. Frenzel 1924, 46-47; Abb.3; W. Frenzel 1929, 20; 27-28; W. Coblentz 1951/52, 66; 100.

<b>131</b>	<b>Gerichtshain, Kr. Muldentalkreis</b>
<b>Fundstelle</b>	Mark Drehsa FS 8 (LDA Sachsen)
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	SW
<b>Höhe</b>	143 m
<b>Untergrund</b>	Lehm
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurkeramische Scherben, Amphorenhenkel
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	Arbeits- und Forschber. Sachsen 23, 1979, 295.
<b>132</b>	<b>Göhrisch, Gem. Diera-Zehren, Kr. Meissen</b>
<b>Fundstelle</b>	Göhrischfelsen FS 3 (LDA Sachsen)
<b>Lage</b>	Höhenlage
<b>Exposition</b>	NO
<b>Höhe</b>	145 m
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurkeramische Scherben, schnurverzierter Amphorenhenkel, Axt
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent?
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	Paläol., BZ, RKZ, MA
<b>Literatur</b>	A. Dietzel/ V. Geupel 1989, 6; 12; 11 Abb. 5; Arbeits- und Forschber. Sachsen 36, 1993, 268.
<b>133</b>	<b>Gottscheina, Kr. Leipzig</b>
<b>Fundstelle</b>	Sandgrube
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	NW
<b>Höhe</b>	130 m
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	Pfostenlöcher, Siedlungsgruben.

<b>Funde</b>	Schnur- und unverzierte Scherben, Silexartefakte, Holzkohle
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	LA
<b>Literatur</b>	G. Behm-Blancke 1955, 76-77; H. Kaufmann et al. 1967, 495; OA Gottscheina FS 1.

### **134                    Großdöbschütz, ehem. Lehn, Kr. Bautzen**

<b>Fundstelle</b>	Am Mönchswalder Berg
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	N
<b>Höhe</b>	255 m
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurkeramische Scherben, Löffel, Mahlstein
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	FBZ
<b>Literatur</b>	Bautzener Geschichh. XV, 1937, Taf. Zw. S. 6 und 7; W. Coblenz 1951/52, 74; 100.

### **135                    Keiselwitz, Gem. Thümmnitzwald, Muldentalkreis**

<b>Fundstelle</b>	Teufelsstein
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	NW
<b>Höhe</b>	210 m
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurkeramische Scherben
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent?
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	BZ, MA
<b>Literatur</b>	Arbeits- und Forschber. Sachsen 36, 1993, 271-272.

<b>136</b>	<b>Leipzig, Kr. Leipzig</b>
<b>Fundstelle</b>	Stünz FS 5 (LDA Sachsen)
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	W
<b>Höhe</b>	125 m
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurkeramische Scherben
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	EZ
<b>Literatur</b>	Arbeits- und Forschber. Sachsen 18, 1974, 550.

<b>137</b>	<b>Liebersee, Kr. Torgau-Oschatz</b>
<b>Fundstelle</b>	?
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	SO
<b>Höhe</b>	97 m
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurkeramischen Scherben
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent?
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	SBZ, LA
<b>Literatur</b>	Arbeits- und Forschber. Sachsen 36, 1993, 275.

<b>138</b>	<b>Markranstädt, Kr. Leipziger-Land</b>
<b>Fundstelle</b>	Pritschenborn
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	SW
<b>Höhe</b>	120 m
<b>Untergrund</b>	Lehm
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurkeramische Scherben, Silexgeräte, Steilbeil

<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	LA, RKZ
<b>Literatur</b>	Arbeits- und Forschber. Sachsen 13, 1969, 382; Arbeits- und Forschber. Sachsen 14/15, 1970/71, 310; H. Kaufmann et al. 1967, 527-528; Arbeits- und Forschber. Sachsen 18, 1974, 5.

### **139** **Plaußig, Kr. Leipzig**

<b>Fundstelle</b>	Biesengrund
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	SW
<b>Höhe</b>	123 m
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	Pfostenlöcher, Siedlungsgruben
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben, Siedlungskeramik
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	LBK, LA
<b>Literatur</b>	G. Behm-Blancke 1955, 76; H. Kaufmann et al. 1967, 536.

### **140** **Uhyst, Niederschlesischer Oberlausitz-Kreis**

<b>Fundstelle</b>	FS. 35
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	NW
<b>Höhe</b>	110 m
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	Scherbenstreuung, Siedlungsgruben
<b>Funde</b>	Schnur- und leistenverzierte Scherben, Silexgeräte, Knochenbrand
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	JBZ, EZ
<b>Literatur</b>	A. Knaack/ G. Wetzel 1988, 72-73 Nr. 130; 71 Abb. 29,8-20; 75-76 Abb. 31-32.



<b>141</b>	<b>Uhyst, Niederschlesischer Oberlausitz-Kreis</b>
<b>Fundstelle</b>	FS. 52
<b>Lage</b>	Kuppe
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	125 m
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube
<b>Funde</b>	Schnur- und leistenverzierte Keramik, Silexgeräte und -abschläge
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	A. Knaack/ G. Wetzel 1988, 73 Nr. 131; 74 Abb. 30,5.7-8.

<b>142</b>	<b>Weinböhla, Kr. Meißen</b>
<b>Fundstelle</b>	Forstrevier Kreyern
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	NO
<b>Höhe</b>	180 m
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube
<b>Funde</b>	Schnur-, fingertupfen- und fingernagelverzierte Scherben, Knubben, Henkelösen, Silexgerät, Steinbeilfragment
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	W. Baumann 1964, 74-76.

<b>143</b>	<b>Werlitzsch, Gem. Wiedemar, Kr. Delitzsch</b>
<b>Fundstelle</b>	WTI-02
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	NW
<b>Höhe</b>	120 m
<b>Untergrund</b>	Lehm
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgruben?

<b>Funde</b>	Silexartefakte
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	BZ?
<b>Literatur</b>	www.archsax.sachsen.de

#### **144 Zwenkau, Kr. Leipziger-Land**

<b>Fundstelle</b>	Tagebau
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	O
<b>Höhe</b>	124 m
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	Brunnen, Siedlungsgruben
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben, Bastgefäße
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe bis Späte SK
<b>Andere Kulturen</b>	FBZ
<b>Literatur</b>	H. Stäuble 1997; Arch. Deutschland 4/1999, 44.

## **Sachsen-Anhalt**

#### **145 Braunsdorf, OT von Braunsbedra, Kr. Merseburg-Querfurt**

<b>Fundstelle</b>	Galgenberg
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	NO
<b>Höhe</b>	117 m
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgruben
<b>Funde</b>	Schnurkeramische Scherben (u.a. Strichbündelamphoren, Fischgrätenmuster aus Fingernageleindrücke), Tierknochen (u.a. Rind, Schaf/Ziege)
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	LBK, GBK, BZ

**Literatur** F. Schlette 1969, 167 Abb. 9; W. Matthias 1982, 21; 29-30; 18 Abb. 2e; Taf. 12,5-8.10.

**146 Burgörner, OT von Hettstedt, Kr. Mansfelder Land**

**Fundstelle** Weinberg/Brache  
**Lage** Höhenlage  
**Exposition** O  
**Höhe** 208 m  
**Untergrund** ?  
**Siedlungsstruktur** -  
**Funde** Schnurverzierte Becher- und Amphorenscherben, unverzierte Scherben  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Mineralbodensiedlung  
**Datierung** Mittlere SK  
**Andere Kulturen** RK, Baalberge, Salzmünde,  
**Literatur** P. Grimm 1934, 113; W. Matthias 1974, 77-80; 79 Abb. 10; Taf. 27,9-10.

**147 Dornburg, Kr. Anhalt-Zerbst**

**Fundstelle** Kiesgrube an der alten Schäferei  
**Lage** Sandüne  
**Exposition** W  
**Höhe** 58 m  
**Untergrund** Sand  
**Siedlungsstruktur** Siedlungsschicht, Siedlungsgrube  
**Funde** Schnurverzierte Becherscherben z. T. mit Einstichen, Wellenleistentopffragmente  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Mineralbodensiedlung  
**Datierung** Frühe SK  
**Andere Kulturen** -  
**Literatur** W. Matthias 1987, 72-73; Taf. 64,1-6, 8-10.

**148 Freyburg/Unstrut, Burgenlandkreis**

**Fundstelle** Lindenallee  
**Lage** Hang  
**Exposition** SW  
**Höhe** 217 m  
**Untergrund** ?

<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Becher- und Amphorenscherben, facettiertes Axtfragment
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	W. Matthias 1974, 109; Taf. 45,3-9.

#### **149                   Gatersleben, Kr. Aschersleben-Straßfurt**

<b>Fundstelle</b>	Schwabenplan (Fpl. 10)
<b>Lage</b>	Terrasse
<b>Exposition</b>	O
<b>Höhe</b>	110 m
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherbe, Tierknochen
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere-späte SK C-14: kal. 2460-2190, 2170-2140
<b>Andere Kulturen</b>	Bernburg
<b>Literatur</b>	W. Matthias 1968, 28; Taf. 13,2; J. Müller 1999a, 86; J. Müller 2001b, 123; 126 Abb. 3.

#### **150                   Groß-Lehna, Kr. Merseburg-Querfurt**

<b>Fundstelle</b>	Neue Siedlung, Leipziger Straße, Grundstück Franz Schmitt
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	SO
<b>Höhe</b>	110 m
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben, leistenverzierte und ritzverzierte Scherben, Steingeräte, Steinbeile, Mahlsteine, Holzkohle, Hüttenlehm, Tierknochen
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	H. Butschkow 1934, 109-110; P. Grimm 1940, 399; 400 Abb. 7; W. Matthias 1987, 18-21; 21 Abb. 1a; Taf. 8-10,5.

<b>151</b>	<b>Gutenberg, Saalkreis</b>
<b>Fundstelle</b>	Weinberg
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	NW
<b>Höhe</b>	120 m
<b>Untergrund</b>	Sand, Löß?
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben, einstichverzierte Scherben, Gefäßboden, Tierknochen (Rind, Schaf/Ziege), Spinnwirtel.
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK?
<b>Andere Kulturen</b>	LBK
<b>Literatur</b>	W. Hoffmann/ B. Schmidt 1961, 280-282; 281 Abb. 1; W. Matthias 1969, 15.

<b>152</b>	<b>Halberstadt, Kr. Halberstadt</b>
<b>Fundstelle</b>	Braunschweiger Chaussee
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	O
<b>Höhe</b>	125 m
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube
<b>Funde</b>	Henkelkrug, Reste eines weiteren Gefäßes
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Späte SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	Jahresschr. Halle 1959, 308; D. Kaufmann 1967, 18-20; W. Matthias 1968, 35; Taf. 17,6-7.

<b>153</b>	<b>Halle-Ammendorf, Stadtkreis Halle</b>
<b>Fundstelle</b>	Kiesgrube Zamzow
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	NO
<b>Höhe</b>	95 m
<b>Untergrund</b>	Kies
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube, Steinpflaster

<b>Funde</b>	Schnurkeramische Scherben (vierfach gerippter Henkel, Bodenfragmente), Kernstein, Silexabschlag, Klopstein, Tierreste (Hund, Rind, Flußmuschel)
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	JBZ
<b>Literatur</b>	W. Matthias 1982, 57; Taf. 35,2-4.

**154** **Halle-Kröllwitz, Stadtkreis Halle**

<b>Fundstelle</b>	Kleine Brandberge; Ca. 95 m südlich des "Heidengrabes"
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	SW
<b>Höhe</b>	110 m
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgruben
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherbe, Wellenleistentopffragmente
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	Salzmünde, Walternienburg,
<b>Literatur</b>	H. Reinerth 1923, 32; 31 Abb. 13; P. Grimm 1938, 96; Taf. VIII,2; J.C. Becker 1955, 70; W. Matthias 1982, 85; Taf. 45,10; N. Bantelmann 1986, 24.

**155** **Halle-Queis, Stadtkreis Halle**

<b>Fundstelle</b>	Fläche B1
<b>Lage</b>	Kuppe
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube
<b>Funde</b>	?
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	Walternienburg, Bernburg
<b>Literatur</b>	Internetseite Denkmalpflege Sachsen-Anhalt.

**156 Helfta, OT von Eisleben, Kr. Mansfelder Land**

<b>Fundstelle</b>	Höhen am Tropfsteinbach
<b>Lage</b>	?
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	?
<b>Funde</b>	Scherben mit Stich-, Strich- und Schnurverzierung
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent?
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	?
<b>Literatur</b>	W. Matthias 1974, 132.

**157 Kleinzerbst, Kr. Köthen**

<b>Fundstelle</b>	Schwabenheide
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	N
<b>Höhe</b>	58 m
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube
<b>Funde</b>	Schnur- und stacheldrahtverzierte Scherben (Einzelfunde), Henkelöse einer Amphore mit Schnurverzierung
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	Ammensleben
<b>Literatur</b>	W. Matthias 1987, 86; Taf.76,13-21.

**158 Klieken, Kr. Anhalt-Zerbst**

<b>Fundstelle</b>	Wolfsgrube
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	S
<b>Höhe</b>	65 m
<b>Untergrund</b>	Sand, Kies
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht

<b>Funde</b>	Schnur- und Kerbstichverzierung
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK/Schönfeld?
<b>Andere Kulturen</b>	?
<b>Literatur</b>	W. Matthias 1987, 86.

**159                      Köthen, Kr. Köthen**

<b>Fundstelle</b>	Ehemalige städtische Kiesgrube
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	S
<b>Höhe</b>	80 m
<b>Untergrund</b>	Kies
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube
<b>Funde</b>	Scherben, darunter schnurverzierte, Tierknochen
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	?
<b>Literatur</b>	W. Matthias 1987, 87; Taf. 78,3-4.

**160                      Köthen, Kr. Köthen**

<b>Fundstelle</b>	Gütersee. Kiesgrube Hummel
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	S
<b>Höhe</b>	77 m
<b>Untergrund</b>	Kies
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben darunter eine "Schnuramphore, unverzierte Scherben, Tierknochen, Silexklinge, Holzkohle
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	?
<b>Literatur</b>	W. Matthias 1987, 87.



<b>161</b>	<b>Köthen, Kr. Köthen</b>
<b>Fundstelle</b>	Gütersee. Kiesgrube Lehmann. FS. 99
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	S
<b>Höhe</b>	81 m
<b>Untergrund</b>	Kies
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube
<b>Funde</b>	Schnurkeramische Scherben, Silexabschlag
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	Bernburg
<b>Literatur</b>	W. Matthias 1987, 87.

<b>162</b>	<b>Nachterstedt, Kr. Aschersleben-Straßfurt</b>
<b>Fundstelle</b>	Seeufer des Ascherslebener Sees
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	?
<b>Siedlungstyp</b>	?
<b>Siedlungsart</b>	?
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	?
<b>Literatur</b>	K. Schirwitz 1940a, 94; W. Matthias 1968, 53.

<b>163</b>	<b>Osternienburg, Kr. Köthen</b>
<b>Fundstelle</b>	Westausgang des Ortes
<b>Lage</b>	?
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube
<b>Funde</b>	Unterteil eines Topfes/Amphore, Scherben mit furchenstichgefülltem Band

<b>Siedlungstyp</b>	Permanent?
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Schönfeld?
<b>Andere Kulturen</b>	?
<b>Literatur</b>	H. Lucas 1965, 40; Taf. 22,5-6.

**164** **Quedlinburg, Kr. Quedlinburg**

<b>Fundstelle</b>	B6n
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	Brunnen, Siedlungsgruben
<b>Funde</b>	Amphorenfragment mit Stacheldrahtverzierung, schnur- und stichverzierte Scherben
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Späte SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	E. Peters 2004; <a href="http://archlsa.de/grabungen/b6n_neu/schnurkeramik.htm">http://archlsa.de/grabungen/b6n_neu/schnurkeramik.htm</a>

**165** **Quedlinburg, Kr. Quedlinburg**

<b>Fundstelle</b>	Bockhornschanze
<b>Lage</b>	Terrasse
<b>Exposition</b>	NW
<b>Höhe</b>	140 m
<b>Untergrund</b>	Löß, Lößlehm
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube
<b>Funde</b>	Henkelbecher
<b>Siedlungstyp</b>	?
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	BZ, RKZ, VWZ
<b>Literatur</b>	K. Schirwitz 1932; K. Schirwitz 1940b; K. Schirwitz 1960, 25; W. Matthias 1968, 62.

**166** **Quedlinburg, Kr. Quedlinburg**

<b>Fundstelle</b>	Krückenberg in den Seweckenbergen
-------------------	-----------------------------------

<b>Lage</b>	Höhenlage
<b>Exposition</b>	S
<b>Höhe</b>	180 m
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurverzierter Becher
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent?
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	K. Schirwitz 1940a, 94; K. Schirwitz 1960, 25; W. Matthias 1968, 65; Chr. Rienäcker 1978, 120.

**167**                      **Quedlinburg, Kr. Quedlinburg**

<b>Fundstelle</b>	Schenkendorfstraße (heute Danaschkestr.)
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	S
<b>Höhe</b>	120 m
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	?
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	LBK, SBK, RK, Gatersleben,
<b>Literatur</b>	K. Schirwitz 1940a, 94; W. Matthias 1968, 58; Chr. Rienäcker 1978, 122.

**168**                      **Quedlinburg, Kr. Quedlinburg**

<b>Fundstelle</b>	Schloßberg
<b>Lage</b>	Höhenlage
<b>Exposition</b>	SO
<b>Höhe</b>	140 m
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Becher oder Amphoren mit Tief- und Furchenstich
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent?
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung

<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	Paläol., LBK, RK, WBK, SK,
<b>Literatur</b>	K. Schirwitz 1940a, 94; K. Schirwitz 1960, 25; W. Matthias 1968, 66; Chr. Rienäcker 1978, 122.

**169** **Quedlinburg, Kr. Quedlinburg**

<b>Fundstelle</b>	Seweckenberg
<b>Lage</b>	Höhenlage
<b>Exposition</b>	S
<b>Höhe</b>	190 m
<b>Untergrund</b>	Kalkstein
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	„Schnurkeramische“ Funde
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent?
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung?
<b>Datierung</b>	SK/Schönfeld?
<b>Andere Kulturen</b>	Walternienburg, Bernburg
<b>Literatur</b>	K. Schirwitz 1940a, 94; K. Schirwitz 1960, 25; W. Matthias 1968, 64; Chr. Rienäcker 1978, 122.

**170** **Rietzmeck, Kr. Anhalt-Zerbst**

<b>Fundstelle</b>	Thielenberger Heide
<b>Lage</b>	Terrasse
<b>Exposition</b>	S
<b>Höhe</b>	70 m
<b>Untergrund</b>	Kies
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben, Rillenbecherfragmente, Leistenverzierungen
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	Bernburg, Rivnac, KAK
<b>Literatur</b>	V. Weber 1966; W. Matthias 1987, 117; Taf. 99,4-13.

**171** **Schadeleben, Kr. Aschersleben-Straßfurt**

<b>Fundstelle</b>	Langer Strich (Friedrichsaue). 0,7 km nordwestlich
-------------------	--

<b>Lage</b>	?
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Nicht bekannt
<b>Siedlungstyp</b>	?
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK?
<b>Andere Kulturen</b>	?
<b>Literatur</b>	K. Schirwitz 1940a, 94; W. Matthias 1968, 74.

**172 Straßfurt, Kr. Aschersleben-Straßfurt**

<b>Fundstelle</b>	Teufelsküchenberg
<b>Lage</b>	Höhenlage?
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben, Beile, Silexgeräte
<b>Siedlungstyp</b>	?
<b>Siedlungsart</b>	?
<b>Datierung</b>	SK?
<b>Andere Kulturen</b>	?
<b>Literatur</b>	H. Lucas 1965, 45.

**173 Weißenfels, Kr. Weißenfels**

<b>Fundstelle</b>	Kugelberg
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	W
<b>Höhe</b>	140 m
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgruben
<b>Funde</b>	Sehr große Amphore
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung

**Datierung** SK  
**Andere Kulturen** LBK, JBZ  
**Literatur** W. Matthias 1967, 15-18.

**174** **Westerhausen, Kr. Quedlinburg**

**Fundstelle** Hessenberg  
**Lage** Hang  
**Exposition** NW  
**Höhe** 170 m  
**Untergrund** Sand  
**Siedlungsstruktur** -  
**Funde** Topffragment mit Fingertupfen, Silexgeräte, Axtbruchstück, Klopstein  
**Siedlungstyp** Temporär?  
**Siedlungsart** Mineralbodensiedlung  
**Datierung** SK  
**Andere Kulturen** Paläol, Meso, Neol, BZ, EZ  
**Literatur** K. Schirwitz 1938, 303; 303-304 Abb. 5-7; K. Schirwitz 1958, 127; K. Schirwitz 1960, 25; W. Matthias 1968, 88.

**175** **Zembschen, Kr. Weißenfels**

**Fundstelle** Tagebau. 0,85 km östlich des Ortes.  
**Lage** Hang  
**Exposition** W  
**Höhe** 182 m  
**Untergrund** ?  
**Siedlungsstruktur** -  
**Funde** Schnur-, fischgräten- und ritzverzierte Scherben, Henkel  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Mineralbodensiedlung  
**Datierung** Mittlere SK  
**Andere Kulturen** -  
**Literatur** P. Grimm 1939, 87; W. Matthias 1987, 138; Taf. 115,17-21.

# Thüringen

<b>176</b>	<b>Bottendorf, Kyffhäuser-Kreis</b>
<b>Fundstelle</b>	Gemeindeland, südlich vom Galgenberg
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	S
<b>Höhe</b>	180 m
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben, Steinbeil, Schuhleistenkeil
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	W. Matthias 1974, 52-53; Abb. 5a.

<b>177</b>	<b>Bottendorf, Kyffhäuser-Kreis</b>
<b>Fundstelle</b>	Leimberg, Acker Rehbaum
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	S
<b>Höhe</b>	165 m
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	Pfostenlöcher, Siedlungsgruben, Herdstellen
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben,
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	JBZ, RKZ
<b>Literatur</b>	W. Matthias 1974, 62-70; 63 Abb. 8; Taf. 21-22.

<b>178</b>	<b>Etzdorf, Saale-Holzland-Kreis</b>
<b>Fundstelle</b>	Am Nassen Wald
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	N
<b>Höhe</b>	310 m
<b>Untergrund</b>	Buntsandstein

<b>Siedlungsstruktur</b>	Pfostenloch
<b>Funde</b>	Schnurkeramische Scherben, Silexgeräte
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	P.Donat 1961, 139-140; 160 Abb. 2.

### **179 Gleina, Kr. Greiz**

<b>Fundstelle</b>	Kolk
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	N
<b>Höhe</b>	200 m
<b>Untergrund</b>	Zechstein, Ton
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht, Feuerstellen
<b>Funde</b>	Schnur- und unverzierte Scherben, Silexgeräte, Steinbeile, durchlochte Tonscheiben, Knochengeräte, Tierknochen (Rind, Schwein, Schaf/Ziege, Pferd, Hund; Jagdtiere fehlen fast vollständig)
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	UK
<b>Literatur</b>	A. Auerbach 1930, 105; G. Loewe 1959, 75-76; 77 Abb. 37; Taf. 57,10-20.

### **180 Grabsleben, Kr. Gotha**

<b>Fundstelle</b>	Wechs-Eberplan
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	W-SW
<b>Höhe</b>	285 m
<b>Untergrund</b>	Keuper
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben, Facettenaxtfragment, Steinbeil?, Bohrkern?
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	RKZ
<b>Literatur</b>	D.-W. Müller 1979/80, 260; Abb. 7,3-12.



<b>181</b>	<b>Gräfentonna, Kr. Gotha</b>
<b>Fundstelle</b>	Lohberg
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	SW
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	Löß (Schwarzerde)
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben, Steingeräte, Facettenaxtfragmente
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	mehrperiodisch
<b>Literatur</b>	U. Lappe 1977; D.-W. Müller 1979/80, 252; Abb. 1-5.
<b>182</b>	<b>Heroldishausen, Unstrut-Hainich-Kreis</b>
<b>Fundstelle</b>	Köbersche Ziegelei
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	S
<b>Höhe</b>	200 m
<b>Untergrund</b>	Lehm
<b>Siedlungsstruktur</b>	Herdgrube
<b>Funde</b>	Facettenaxt, Facettenaxtfragment
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	K. Sellmann 1904, 25 Anm. 1; O. Busch 1940, 30-32; W. Matthias 1987, 42.
<b>183</b>	<b>Luckaer Forst, Kr. Altenburger Land</b>
<b>Fundstelle</b>	Dreibuche
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	O
<b>Höhe</b>	178-184m
<b>Untergrund</b>	Lehm
<b>Siedlungsstruktur</b>	Hausgrundrisse, Siedlungsgruben, Herdstellen, Öfen
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Becher- und Amphorenscherben, Wellenleistentopffragmente,

Fingertupfen, Knubben, Tonlöffel, Mahlsteine, Silexgeräte, Pfeilspitzen, Steinbeile, Steinäxte, Hüttenlehm, Holzkohle

<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK-mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	LBK
<b>Literatur</b>	H. Höckner 1956; H. Höckner 1957.

**184 Marolterode, Kr. Unstrut-Hainich-Kreis**

<b>Fundstelle</b>	Halbe Gans
<b>Lage</b>	Höhenlage
<b>Exposition</b>	NW
<b>Höhe</b>	330 m
<b>Untergrund</b>	Muschelkalk, Ton
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben, facettiertes Steinbeil
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent?
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung?
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	Meso, MK, GBK, FBZ
<b>Literatur</b>	W. Limpert 1936, 130; K. Simon 1967, 74 Anm. 62.

**185 Molschleben, Kr. Gotha**

<b>Fundstelle</b>	Gute Weniger Mark
<b>Lage</b>	Hang (Nähe von Aue)
<b>Exposition</b>	W
<b>Höhe</b>	285 m
<b>Untergrund</b>	Keuper mit
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben, Arkadenrand, Bandhenkel
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	TBK, SBZ/FEZ, LA
<b>Literatur</b>	D.-W. Müller 1979/80, 252; Abb. 6; 7,1-2.

<b>186</b>	Orlamünde, Saale-Holzland-Kreis
<b>Fundstelle</b>	Forstberg
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	W
<b>Höhe</b>	270 m
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Endneolithische Keramik, Silexgeräte, Steinbeile, Mahlsteine, Klopfschlägel
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK?
<b>Andere Kulturen</b>	GBK
<b>Literatur</b>	D. Mania 1961.

<b>187</b>	<b>Schelditz, Kr. Altenburger Land</b>
<b>Fundstelle</b>	Bruchfelde
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	SO
<b>Höhe</b>	180 m
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	Hausgrundriß, Pfostenlöcher
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben, Scherbe mit Fingertupfenverzierung, vollständiger Becher, Schalenfragment, unverzierte Scherben, Schleifstein, Spinnwirtel, Hüttenlehm, Holzkohle, Tierknochen, Getreidekörner
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	GBK
<b>Andere Kulturen</b>	SK
<b>Literatur</b>	E. Amende/ E. Frauendorf 1926, 27-35; G. Loewe 1943a, 60-62.

<b>188</b>	<b>Seifartsdorf, Saale-Holzland-Kreis</b>
<b>Fundstelle</b>	An der Sandgrube
<b>Lage</b>	?
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	-

<b>Funde</b>	?
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent?
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	?
<b>Literatur</b>	H. Kretzsch 1955, 184.

**189**                      **Seifartsdorf, Saale-Holzland-Kreis**

<b>Fundstelle</b>	Großen Stein
<b>Lage</b>	Kuppe
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	253 m
<b>Untergrund</b>	Buntsandstein
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	ca 200 Feuersteine teilweise mit Brandrissen und Silexsplitter, Schaber, Spitzen, Messer.
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	H. Kretzsch 1955, 186.

**190**                      **Söllnitz-Cretschwitz, Kr. Greiz**

<b>Fundstelle</b>	Kiesgrube Baustoffwerke Caaschwitz
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	W
<b>Höhe</b>	250 m
<b>Untergrund</b>	Sand
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Wellenleistentopfscherben, Scherbe mit Fingernagelverzierung, weitere Streuscherben, Silexartefakte, Holzkohle von Eiche und Bergahorn (gehört wohl zum Grab)
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	A. Bach et al. 1975, 53-55; 62; 53 Abb. 7; 55 Abb. 8; Taf. XLI-XLII.

<b>191</b>	<b>Sülzenbrücken, Ilm-Kreis</b>
<b>Fundstelle</b>	Unter den Thöreyer/ Am Trog
<b>Lage</b>	Hang (Nähe von Aue)
<b>Exposition</b>	NW
<b>Höhe</b>	262 m
<b>Untergrund</b>	Keuper (mit Schotterauflage)
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben, Henkel, Steingeräte, Steinbeil
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	SP, KAK, MA
<b>Literatur</b>	D.-W. Müller 1979/80, 252; 260, Abb. 8.
<b>192</b>	<b>Wandersleben, Kr. Gotha</b>
<b>Fundstelle</b>	Galgenhög
<b>Lage</b>	Hang (Kuppe)
<b>Exposition</b>	O
<b>Höhe</b>	288 m
<b>Untergrund</b>	Keuper (geringer Oberboden)
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherbe, leistenverzierte Keramik, Spinnwirtel, Steingeräte, Pfeilspitzen, Geröllbeil
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK?
<b>Andere Kulturen</b>	GBK
<b>Literatur</b>	D.-W. Müller 1979/80, 262; Abb. 9.
<b>193</b>	<b>Wandersleben, Kr. Gotha</b>
<b>Fundstelle</b>	Seeberger Feld
<b>Lage</b>	Terrasse
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	280 m
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	-

<b>Funde</b>	Schnurverzierte Becher- und Amphorenfragmente, Steinäxte und Steinbeile, Bohrkern, Silexgerät, Pfeilspitze, Anhänger? aus Stein
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	LBK, SBK, RK, LA, RKZ
<b>Literatur</b>	D.W. Müller 1980, 43.

## Frankreich

### Elsaß

<b>194</b>	<b>Burnhaupt-le-Bas</b>
<b>Fundstelle</b>	Ochsenmattenstraeng
<b>Lage</b>	Kuppe
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	290 m
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube
<b>Funde</b>	Becher und Töpfe mit Schnurverzierung und Fingertupfenleisten, Scherben mit Einstichverzierungen, Spinnwirtel, Silexgeräte, Tierknochen (Rind)
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	B. Lack/ J. Lack 1986.
<b>195</b>	Eguisheim
<b>Fundstelle</b>	Strassenaecker
<b>Lage</b>	Ebene
<b>Exposition</b>	-
<b>Höhe</b>	190 m
<b>Untergrund</b>	Lehm
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgruben, Geröllschicht
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Amphoren- und Becherfragmente, Wellenleistentopfscherben, leistenverzierte Keramik, unverzierte Becher, Silexgeräte, Pfeilspitzen, Spinnwirtel,

	Tierknochen
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	BZ, HA, LA, RÖM
<b>Literatur</b>	C.Munier/ D. Watts 1998.

## Schweiz

### Basel-Land

<b>196</b>	<b>Binningen</b>
<b>Fundstelle</b>	Friedhofstraße
<b>Lage</b>	Höhenlage
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	305 m
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube
<b>Funde</b>	Fragmente von mind. fünf Gefäßen (Strichbündelamphore, schnurverzierter Becher), Silexartefakte darunter Pfeilspitze, Rinderknochen
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere-späte SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	Jahrb. SGU 85, 2002, 278; <a href="http://www.archäologie.bl.ch">www.archäologie.bl.ch</a> .

<b>197</b>	<b>Pfeffingen</b>
<b>Fundstelle</b>	Schalberg
<b>Lage</b>	Höhenlage
<b>Exposition</b>	SW
<b>Höhe</b>	440 m
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär

<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK?
<b>Andere Kulturen</b>	MBZ, SBZ, RÖM, MA
<b>Literatur</b>	G. Lüscher 1987, 26-27; J. Sedlmeier 1998, 373; 373 Abb. 6.2.22,1-3; www.archaeologie.bl.ch

**198**

**Sissach**

<b>Fundstelle</b>	Bischofstein
<b>Lage</b>	Höhenlage
<b>Exposition</b>	SO
<b>Höhe</b>	700 m
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurkeramische Scherben, Steinaxtfragmente
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	MA
<b>Literatur</b>	F. Müller 1980; J. Sedlmeier 1998, 373; www.archaeologie.bl.ch; M. Frey, Baselbieter Heimatbl. 33, 1968, 245-290.

## Schaffhausen

**199**

**Bargen**

<b>Fundstelle</b>	Wootel
<b>Lage</b>	Höhenlage
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	Kalk
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Wellenleistentopfscherbe, Hornstücke, Pferdeknochen
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär?
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	BZ, UK, EZ, RÖM
<b>Literatur</b>	W.U. Guyan 1971, 184-186; Jahrb. SGU 57, 1972, 206-208; 207 Abb. 5a.



## Schwyz

<b>200</b>	<b>Freienbach</b>
<b>Fundstelle</b>	Hurden Seefeld
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	O
<b>Höhe</b>	404 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Keramik, Silices
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	Horgen
<b>Literatur</b>	Jahrb. SGU 82, 1999, 253.

<b>201</b>	<b>Freienbach</b>
<b>Fundstelle</b>	Vor der Kirche
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	N
<b>Höhe</b>	ca. 400 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Schnurkeramische Keramik, Silexgeräte, Steinbeile, Schleifplatten, Hirschgeweihfragmente, zahlreiche Pflanzennachweise
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	Horgen
<b>Literatur</b>	Jahrb. SGU 27, 1935, 20-21; Jahrb. SGU 28, 1936, 28; Jahrb. SGU 30, 1938, 76; Jahrb. SGU 43, 1953, 36-37.

## Solothurn

<b>202</b>	<b>Egerkingen</b>
<b>Fundstelle</b>	Ramelen
<b>Lage</b>	Höhenlage

<b>Exposition</b>	SO
<b>Höhe</b>	700 m
<b>Untergrund</b>	Malm
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben, Henkel, Knubben, Silices
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär?
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	Horgen, HA, RÖM
<b>Literatur</b>	JbSGUF, 1925, 41-44; JbSGUF 1927, 46; JbSGUF 1928, 31; JbSGUF 1931, 28-29; Festschr. W. Merz 1928, 80-95; O. Tschumi 1949, 586-587; P. Gutzwiller 2004, 132 Nr. 39; 30 Abb. 19.

## 203 Trimbach

<b>Fundstelle</b>	Frohburg
<b>Lage</b>	Kuppe
<b>Exposition</b>	W
<b>Höhe</b>	825 m
<b>Untergrund</b>	Kalkstein
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Becherscherben, Wellenleistentopffragmente, leistenverzierte Scherbe
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent?
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	Horgen, BZ, UK, HA, LA, RÖM,
<b>Literatur</b>	G. Lüscher 1987, 27; P. Gutzwiller 1989; P. Gutzwiller/ H. Spycher 2001, 23; 23 Abb; P. Gutzwiller 2004, 146 Nr. 145.

## St. Gallen

<b>204</b>	<b>Mels</b>
<b>Fundstelle</b>	Castels
<b>Lage</b>	Höhenlage
<b>Exposition</b>	NO
<b>Höhe</b>	643 m
<b>Untergrund</b>	Lehm, Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	-

<b>Funde</b>	?
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent?
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung
<b>Datierung</b>	SK?
<b>Andere Kulturen</b>	Pfyn, Horgen, BZ, EZ
<b>Literatur</b>	Jahrb. SGU 29, 1937, 36-38; O. Tschumi 1949, 582-583; M. Itten 1970, 97; B. Hardmayer 1983, 132.

## **205 Rapperswil**

<b>Fundstelle</b>	Untiefe Ost
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	S
<b>Höhe</b>	404 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht, Pfähle
<b>Funde</b>	Keramik, Steinbeile, Pfähle
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Späte SK
<b>Andere Kulturen</b>	Horgen
<b>Literatur</b>	Jahrb. SGU 82, 1999, 256.

## **206 Wartau**

<b>Fundstelle</b>	Procha Burg
<b>Lage</b>	Höhenlage
<b>Exposition</b>	O
<b>Höhe</b>	611 m
<b>Untergrund</b>	Löß
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Keramik, Wellenleistentopffragmente, Silexgeräte
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	FBZ, MA
<b>Literatur</b>	M. Primas 1985; M. Primas et al. 2001; E. Jochum Zimmermann 2004.

# Thurgau

<b>207</b>	<b>Ermatingen</b>
<b>Fundstelle</b>	Westerfed
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	NO
<b>Höhe</b>	392 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	WS mit Schnurverzierung, Wellenleistentopf
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	Pfyn?, Horgen
<b>Literatur</b>	J. Winiger/ A. Hasenfratz 1985, 158-171; Jahrb. SGU 82, 1999, 252; Jahrb. SGU 83, 2000, 200; H. Brem /M. Schnyder/ U. Leuzinger 2001, 17; 19 Abb. 1-2.
<b>208</b>	<b>Eschenz</b>
<b>Fundstelle</b>	Insel Werd
<b>Lage</b>	Insel
<b>Exposition</b>	N-W
<b>Höhe</b>	397 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht, Pfähle, Herdstellen
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Becher-, Wellenleistentopf- und Amphorenfragmente, Silexgeräte, Knochengeräte, Geweihgeräte, Großsteingeräte (Steinbeile, Klopffsteine, Mahlsteine, Netzsinker)
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Flußufersiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	Pfyn, Horgen, SBZ, RÖM
<b>Literatur</b>	J. Winiger/ A. Hasenfratz 1985, 17-18; B. Hardmeyer 1983; SPM II, 310 Nr. 24.
<b>209</b>	<b>Eschenz</b>
<b>Fundstelle</b>	Seeäcker
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	NO

<b>Höhe</b>	392 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Rillenbecher- und Wellenleistentopffragmente, Fingertupfenverzierungen, Silexgeräte, Spaltkeil aus Holz
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	J. Winiger/ A. Hasenfratz 1985, 19-21.

## **210 Gottlieben**

<b>Fundstelle</b>	Gottlieben
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	N
<b>Höhe</b>	ca. 390 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide?
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurverzierter Becher
<b>Siedlungstyp</b>	?
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	J. Winiger/ A. Hasenfratz 1985, 172.

## **211 Steckborn**

<b>Fundstelle</b>	Turgi
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	NW
<b>Höhe</b>	395 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Keramik, Zwischenfutter, Kugelkopfnadel aus Hirschgeweih
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK. Dendro: 2695
<b>Andere Kulturen</b>	Pfyn, Horgen

**Literatur** J. Winiger/ A. Hasenfratz 1985, 71-83; SPM II, 327 Nr. 65.

**212 Stein am Rhein**

**Fundstelle** Im Hof

**Lage** Seeufer

**Exposition** S

**Höhe** ca. 390 m

**Untergrund** ?

**Siedlungsstruktur** ?

**Funde** ?

**Siedlungstyp** Permanent

**Siedlungsart** Seeufersiedlung

**Datierung** ?

**Andere Kulturen** ?

**Literatur** A. Hasenfratz 1990, 204 Abb. 2; M. Höneisen 1993, 23.

**213 Ürschhausen**

**Fundstelle** Halbinsel Horn

**Lage** Seeufer

**Exposition** -

**Höhe** 435,5 m

**Untergrund** Lehm

**Siedlungsstruktur** Hausgrundriß, Siedlungsgrube

**Funde** Schnurbecher, Topf mit Fingertupfenleiste, Knochenmeißel, Knochen spitzen, Zwischenfutter

**Siedlungstyp** Temporär?

**Siedlungsart** Weidestation?

**Datierung** SK. C-14: kal. 2900-2495 BC

**Andere Kulturen** SBZ

**Literatur** Jahrb. SGU 73, 1990, 184; SPM II, 312 Nr. 31; A. Hasenfratz/M. Schnyder 1998, 156-157.

**214 Weinfeldten**

**Fundstelle** Thurberg

**Lage** Höhenlage

**Exposition** S

<b>Höhe</b>	ca. 600 m
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Schnur- und fingertupfenverzierte Scherben, Wellenleistentopffragmente, Strichbündelamphoren, Silexgeräte, Steinbeile, Bohrkerne, Werkstücke von Äxten
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent?
<b>Siedlungsart</b>	Höhensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	Neol, BZ, EZ, RÖM, FMA
<b>Literatur</b>	B. Hardmayer 1983, 132-138; 133-138 Abb. 31-36.

## Zug

<b>215</b>	<b>Cham</b>
<b>Fundstelle</b>	Bachgraben
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	SO
<b>Höhe</b>	ca. 415 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Schnur- und Fingertupfenverzierte Scherben, „Sandsteinsägen“
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	Horgen
<b>Literatur</b>	Jahrb. SGU 21, 1929, 42; Jahrb. SGU 22, 1930, 26; J. Speck 1990, 237-238.

<b>216</b>	<b>Cham-St.Andreas</b>
<b>Fundstelle</b>	Strandbad
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	SO
<b>Höhe</b>	ca. 415 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherbe, Bodenfragment, gestielte Pfeilspitzen
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent

<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	Pfyn, Horgen
<b>Literatur</b>	M. Seifert 1983, 153-166; 165 Abb. 19-20; J. Speck 1990, 236-237.

<b>217</b>	<b>Risch</b>
<b>Fundstelle</b>	Alznach
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	O
<b>Höhe</b>	ca. 415 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide?
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Steinbeile, Pfeilspitzen
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	SK?
<b>Andere Kulturen</b>	?
<b>Literatur</b>	S. Hochuli 1996a, 54; 44 Abb. 2,8; S. Hochuli 1996b, 20; 19 Abb. 3,8.

<b>218</b>	<b>Risch</b>
<b>Fundstelle</b>	Hechtmattli (vorher Risch VI)
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	O
<b>Höhe</b>	ca. 415 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Keramik, Steinbeile, Klopffsteine, Anhänger aus Bergkristall
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	?
<b>Literatur</b>	Jb. SGUF 20, 1928, 27-28; J. Speck 1990, 235-236.

<b>219</b>	<b>Risch</b>
<b>Fundstelle</b>	Schwarzbach Nord



<b>Lage</b>	Seeufer?
<b>Exposition</b>	O
<b>Höhe</b>	ca. 415 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide?
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherbe, Stielpfeilspitzen (Lesefunde)
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	Horgen
<b>Literatur</b>	J. Speck 1990, 235.

## **220 Steinhausen**

<b>Fundstelle</b>	Sennweid
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	S
<b>Höhe</b>	414 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	Horgen
<b>Literatur</b>	N. Elbiali 1989; J. Speck 1990, 238-239; SPM II, 328 Nr. 66.

## **221 Zug**

<b>Fundstelle</b>	Brüggli
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	S
<b>Höhe</b>	414 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide?
<b>Siedlungsstruktur</b>	?
<b>Funde</b>	?
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung

**Datierung** SK  
**Andere Kulturen** Horgen  
**Literatur** S. Hochuli 1996a, 54; 44 Abb. 2, 19.

**222** **Zug**  
**Fundstelle** Galgen  
**Lage** Seeufer  
**Exposition** S  
**Höhe** 413 m  
**Untergrund** Seekreide  
**Siedlungsstruktur** Pfahlfeld  
**Funde** Schnurverzierte Scherben, Axtfragmente, Stielpfeilspitzen, Dolch aus Grand-Pressigny-Silex  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Seeufersiedlung  
**Datierung** SK  
**Andere Kulturen** BZ  
**Literatur** J. Speck 1990, 239.

**223** **Zug**  
**Fundstelle** Otterswil/Inseli  
**Lage** Seeufer  
**Exposition** W  
**Höhe** ca. 415 m  
**Untergrund** Seekreide  
**Siedlungsstruktur** Siedlungsschichten  
**Funde** Schnurbecher z.T. mit Zwischenzier, Wellenleistentopffragmente, Fingertupfenverzierungen, Zwischenfutter, Steingeräte, gestielte Pfeilspitze  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Seeufersiedlung  
**Datierung** Frühe SK  
**Andere Kulturen** -  
**Literatur** J. Speck 1990, 241.

## Zürich

<b>224</b>	<b>Affoltern</b>
<b>Fundstelle</b>	Zwillikon-Weid
<b>Lage</b>	Terrasse
<b>Exposition</b>	S
<b>Höhe</b>	480 m
<b>Untergrund</b>	Moräne (sandiger Kies),
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Grobkeramik; schlecht gebrannte und stark verwitterte Scherben mit Schnurverzierung, Henkelfragment etc.
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK
<b>Andere Kulturen</b>	GB, FBZ
<b>Literatur</b>	Jahrb. SGU 84, 2001, 201; E. Rigert 2002.

<b>225</b>	<b>Erlenbach</b>
<b>Fundstelle</b>	Widen
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	SW
<b>Höhe</b>	404 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Pfähle
<b>Funde</b>	Schnurkeramische Scherben (Streifunde)
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	Horgen
<b>Literatur</b>	U. Ruoff 1981, 46.

<b>226</b>	<b>Erlenbach</b>
<b>Fundstelle</b>	Winkel
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	SW
<b>Höhe</b>	404 m

<b>Untergrund</b>	Seekreide?
<b>Siedlungsstruktur</b>	Pfahlfeld, Hausgrundrisse, Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Schnurkeramische Keramik, Steingeräte (Silexgeräte, Steinbeile, Klopstein), Knochengeräte, Geweihgeräte (Zwischenfutter, Hacke), Knieholm aus Holz, Faden/Seil
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Späte SK
<b>Andere Kulturen</b>	Pfyn, Horgen, FBZ, SBZ
<b>Literatur</b>	Jahrb. SGU 81, 1998, 259-260; B. Eberschweiler 1999, 43; Taf. 1,10-11; Chr. Tobler 2002.

<b>227</b>	<b>Fällanden</b>
<b>Fundstelle</b>	Rietspitze
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	SO
<b>Höhe</b>	ca. 430 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht, Pfähle
<b>Funde</b>	Schnurbecher mit Schnurzonen, Wellenleistentöpfe, eingestochene Dreiecke, Vinelzer Muster
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK. Dendro 2708-2705, 2696-2692
<b>Andere Kulturen</b>	Horgen, FBZ, SBZ
<b>Literatur</b>	Jahrb. SGU 64, 1981, 222; B. Hardmeyer 1987, 140-141; B. Eberschweiler 1990, 186.

<b>228</b>	<b>Greifensee</b>
<b>Fundstelle</b>	Furren
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	SW
<b>Höhe</b>	ca. 430 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	?
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK. Dendro 2693, ~2686, ~2677

**Andere Kulturen** Horgen  
**Literatur** M. Itten 1970, 81; U. Ruoff 1979, 95-96.

**229 Greifensee**

**Fundstelle** Storen-Wildsberg  
**Lage** Seeufer  
**Exposition** SW  
**Höhe** 434 m  
**Untergrund** Seekreide  
**Siedlungsstruktur** Pfähle  
**Funde** Schnurverzierte Becher und Amphoren, Wellenleistentöpfe  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Seeufersiedlung  
**Datierung** Frühe SK. Dendro: 2707, 2695-94, 2686  
**Andere Kulturen** ?  
**Literatur** U. Ruoff 1981, 49; Abb. 55-57; B. Hardmeyer 1987, 140-141; Taf. 26-27.

**230 Hombrechtikon**

**Fundstelle** Feldbach West  
**Lage** Seeufer  
**Exposition** S  
**Höhe** 402 m  
**Untergrund** Seekreide  
**Siedlungsstruktur** Siedlungsschicht, Pfähle  
**Funde** Schnurverzierter Becher, Töpfe mit Leisten  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Seeufersiedlung  
**Datierung** Späte SK Dendro: 2539; 2523  
**Andere Kulturen** Cortaillod  
**Literatur** JbSGUF 81, 1998, 260; B. Eberschweiler 1999, 41-42; Taf. 1,2-6.

**231 Hombrechtikon**

**Fundstelle** Rosenberg  
**Lage** Seeufer  
**Exposition** S  
**Höhe** 404 m

<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Pfähle
<b>Funde</b>	Keine Funde
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK: Dendro: 2735, 2726
<b>Andere Kulturen</b>	Horgen
<b>Literatur</b>	JbSGUF 81, 1998, 260.

### 232

#### **Horgen**

<b>Fundstelle</b>	Dampfschiffsteg
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	N
<b>Höhe</b>	403-404 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Pfosten, vereinzelte schnurkeramische Scherben (Amphore mit Vinelzer Muster, Topf mit Fingertupfenleiste)
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK. Dendro: 2700-2685
<b>Andere Kulturen</b>	Pfyn
<b>Literatur</b>	SPM II, 312 Nr. 30; Chr. Achous-Uster et al. 2002, 77-78; Kat. 412-413.

### 233

#### **Horgen**

<b>Fundstelle</b>	Scheller
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	NO
<b>Höhe</b>	404 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Pfahlfeld, Hausgrundriß
<b>Funde</b>	Schnurkeramische Scherben (Schnurbecher, Topffragmente mit Fingertupfenleiste, Amphorenscherbe), Steinbeil
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Späte SK. Dendro: 2465-2459
<b>Andere Kulturen</b>	Horgen

**Literatur** SPM II, 312 Nr. 30; B. Eberschweiler 1999, 42; Taf. 1,9; Chr. Achous-Uster et al. 2002, 212-216; Kat. 857-860; U. Eberli 2002.

**234 Kilchberg**

**Fundstelle** Schoren  
**Lage** Seeufer  
**Exposition** NO  
**Höhe** 404 m  
**Untergrund** Seekreide  
**Siedlungsstruktur** Siedlungsschicht, Pfähle  
**Funde** Keramik mit Schnur-, Rillen- und Einstichverzierungen sowie Fingertupfenleisten, Webgewichte, Spinnwirtel, Schleifstein  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Seeufersiedlung  
**Datierung** Frühe SK. Dendro: 2743, 2742, 2712, 2723, 2712  
**Andere Kulturen** Horgen  
**Literatur** Jahrb. SGU 87, 2004, 340.

**235 Küsnacht**

**Fundstelle** Hörnli  
**Lage** Seeufer  
**Exposition** W  
**Höhe** ca. 400 m  
**Untergrund** Seekreide  
**Siedlungsstruktur** Siedlungsschicht  
**Funde** Ritzverzierte Scherbe, Eichenpfähle  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Seeufersiedlung  
**Datierung** Frühe-späte SK. Dendro: 2730-2653  
**Andere Kulturen** -  
**Literatur** B. Eberschweiler 1999, 41.

**236 Männedorf**

**Fundstelle** Strandbad  
**Lage** Seeufer  
**Exposition** SW

<b>Höhe</b>	404 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Holz
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Späte SK. Dendro: 2480; 2468
<b>Andere Kulturen</b>	?
<b>Literatur</b>	B. Eberschweiler 1997, 187-191; B. Eberschweiler 1999.

<b>237</b>	<b>Maur</b>
<b>Fundstelle</b>	Schiffslände
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	NO
<b>Höhe</b>	434 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschichten
<b>Funde</b>	Pfähle, Schnurbecher, Strichbündelamphoren, Töpfe mit Wellenbändern und -leisten, Silexgeräte, Dolch aus Grand-Pressigny-Feuerstein, Felssteingeräte, Spinnwirtel, Webgewichte, Geweihzwischenfutter, Knochengeräte, Schnurreste
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK. Dendro: 2677-2674
<b>Andere Kulturen</b>	Pfyn, Horgen, Goldberg-III,
<b>Literatur</b>	A. de Capitani 1993.

<b>238</b>	<b>Maur</b>
<b>Fundstelle</b>	Weierwis/Schuopwies
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	NO
<b>Höhe</b>	ca. 430 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Pfähle
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Scherben
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK. Dendro: ~2740



**Andere Kulturen** BZ  
**Literatur** Jahrb. SGU 6, 1913, 160-161; B. Eberschweiler 1990, 183-186.

**239** **Meilen**  
**Fundstelle** Im Grund  
**Lage** Seeufer  
**Exposition** SW  
**Höhe** ca. 400 m  
**Untergrund** Seekreide  
**Siedlungsstruktur** -  
**Funde** Schnurkeramische und unverzierte Scherben, Steinbeilklinge?  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Seeufersiedlung  
**Datierung** Mittlere SK. Dendro: 2595  
**Andere Kulturen** Cortaillod, Pfyn, Horgen  
**Literatur** A.-C. Conscience 1998, 42; 43;46; 48; Taf. 4,18-19; Taf. 6,20.

**240** **Meilen**  
**Fundstelle** Rohrenhaab (Obermeilen)  
**Lage** Seeufer  
**Exposition** SW  
**Höhe** 404,5 m  
**Untergrund** Seekreide  
**Siedlungsstruktur** Siedlungsschicht  
**Funde** Scherben mit schnur-, Wellenleisten- und Fingertupfenverzierungen, Silexgeräte, Webgewichte, Spinnwirtel, Geweihzwischenfutter, Holmen aus Holz  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Seeufersiedlung  
**Datierung** M SK: Dendro: 2682, 2666, 2621; C-14: 2837-2466 BC  
**Andere Kulturen** Cortaillod, Pfyn, Horgen, FBZ  
**Literatur** SPM II, 315 Nr. 38; U. Hügi 2000.

**241** **Meilen**  
**Fundstelle** Schellen  
**Lage** Seeufer

<b>Exposition</b>	S
<b>Höhe</b>	403,5 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Leistenverzierte Keramik
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe-späte SK: 2722-2709, 2509-2507, 2503-2484
<b>Andere Kulturen</b>	Cortailod, Pfyn, Horgen, FBZ
<b>Literatur</b>	SPM II, 315 Nr. 38; B. Eberschweiler 1999, 41.

<b>242</b>	<b>Meilen</b>
<b>Fundstelle</b>	Feldmeilen-Vorderfeld
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	SW
<b>Höhe</b>	404 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Pfähle
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere SK. Dendro: 2653, 2652
<b>Andere Kulturen</b>	Pfyn, Horgen
<b>Literatur</b>	U. Ruoff 1981, 40; SPM II, 310 Nr. 25.

<b>243</b>	<b>Ossingen?</b>
<b>Fundstelle</b>	Hausemersee
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	?
<b>Höhe</b>	?
<b>Untergrund</b>	?
<b>Siedlungsstruktur</b>	?
<b>Funde</b>	?
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK

**Andere Kulturen** Pfyf  
**Literatur** E. Kuhn, Revue Suisse Zool. 39, 1932, 531-768.

**244** **Pfäffikon**  
**Fundstelle** Irgenhausen  
**Lage** Seeufer  
**Exposition** W  
**Höhe** 535 m  
**Untergrund** Seekreide  
**Siedlungsstruktur** Siedlungsschicht, Pfähle  
**Funde** Getreide  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Seeufersiedlung  
**Datierung** Frühe SK: Dendro: 2765  
**Andere Kulturen** ?  
**Literatur** Jahrb. SGU 75, 1992, 184; B. Eberschweiler 1997, 191 Anm. 9.

**245** **Rüschlikon**  
**Fundstelle** Rörli  
**Lage** Seeufer  
**Exposition** NO  
**Höhe** 402 m  
**Untergrund** Seekreide  
**Siedlungsstruktur** -  
**Funde** Schnurkeramische Scherben (Leisten- und Ritzverzierung)  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Seeufersiedlung  
**Datierung** Späte SK  
**Andere Kulturen** Horgen  
**Literatur** U. Ruoff 1981, 47 Abb. 51; B. Eberschweiler 1999, 42; 50 Taf. 1,7-8.

**246** **Uetikon**  
**Fundstelle** Schiffslände  
**Lage** Seeufer  
**Exposition** S  
**Höhe** 404 m

<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht, Pfähle
<b>Funde</b>	?
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK. Dendro: ~2750
<b>Andere Kulturen</b>	Horgen
<b>Literatur</b>	B. Eberschweiler 1990; B. Eberschweiler 1997, 191 Anm. 9.

#### **247                      Wädenswil**

<b>Fundstelle</b>	Hintere Au
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	NO
<b>Höhe</b>	403,5 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Schnurkeramische Scherben
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	SK
<b>Andere Kulturen</b>	UK
<b>Literatur</b>	U. Ruoff 1981, 58; B. Hardmeyer 1983, 131.

#### **248                      Wädenswil**

<b>Fundstelle</b>	Vordere Au
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	NO
<b>Höhe</b>	403,5 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht, Pfähle
<b>Funde</b>	Schnurkeramische Scherben mit Schnur-, Leisten-, Einstich- und Ritzverzierungen, Silexgeräte, Steinbeile, Klopffsteine, Knochengeräte, Geweihzwischenfutter
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Späte SK. Dendro: 2458, 2460; C-14: 2465-2136 etc
<b>Andere Kulturen</b>	Horgen, GBK, FBZ

**Literatur** U. Ruoff 1981, 58; Abb. 75; Jahrb. SGU 81, 1998, 264, 264; B. Eberschweiler 1999, 43-48; Taf. 2-5.

**249**

**Wetzikon**

**Fundstelle** Himmerich  
**Lage** Insel?  
**Exposition** N  
**Höhe** 537 m  
**Untergrund** Kies  
**Siedlungsstruktur** -  
**Funde** ?  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Seeufersiedlung  
**Datierung** SK  
**Andere Kulturen** GG, Cortaillod,  
**Literatur** H. Messikommer 1913, 126-127; B. Eberschweiler 1990, 188; SPM II, 331 Nr. 75.

**250**

**Wetzikon**

**Fundstelle** Robenhausen  
**Lage** Seeufer  
**Exposition** N  
**Höhe** 537 m  
**Untergrund** Seekreide  
**Siedlungsstruktur** Siedlungsschicht?, Pfähle  
**Funde** Schnurverzierter Becher, Wellenleistentopffragment  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Seeufersiedlung  
**Datierung** Frühe SK. Dendro: 2707, 2705, 2682  
**Andere Kulturen** Pfyn, Horgen  
**Literatur** H. Messikommer 1913; Jahrb. SGU 81, 1998, 266; K. Altorfer 1999; Jahrb. SGU 83, 2000, 202-203.

**251**

**Zürich**

**Fundstelle** Bad-Wollishofen  
**Lage** Seeufer  
**Exposition** NO

<b>Höhe</b>	404 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Schnurverzierter Becher, Wellenleistentopffragmente, Topf mit Fingertupfenleiste, Silexgeräte, Steinbeile, Webgewicht, Knochengeräte, Hirschgeweihgeräte, Zwischenfutter aus Hirschgeweih, Holzgefäße, Holmen aus Holz
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK. Dendro: 2766-2619
<b>Andere Kulturen</b>	-
<b>Literatur</b>	B. Hardmeyer/ U. Ruoff 1983.

<b>252</b>	<b>Zürich</b>
<b>Fundstelle</b>	Breitinger Straße 5-9
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	O
<b>Höhe</b>	404 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht, Pfähle
<b>Funde</b>	Funde der Schnurkeramik
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK. Dendro: 2724-2681
<b>Andere Kulturen</b>	Pfyn, Horgen
<b>Literatur</b>	SPM II, 334; Jb.Jahrb. SGU 78, 1995, 196.

<b>253</b>	<b>Zürich</b>
<b>Fundstelle</b>	Kanalisation-Seeufeld
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	SW
<b>Höhe</b>	403,5 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht, Lehmlinsen, Hausgrundrisse, Palisade
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Keramik, Scheibenräder, Steigbaum, Textilreste, Tierknochen, Pollen- und Pflanzenreste
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung

**Datierung** Dendro: 2718-2710, 2705-2689, 2685-2679, 2675  
**Andere Kulturen** Cortaillod, Pfyn, Horgen  
**Literatur** B. Hardmeyer 1992; SPM II, 336-337 Nr. 85.

**254** **Zürich**  
**Fundstelle** Kleiner Haffner  
**Lage** Insel  
**Exposition** W  
**Höhe** 403 m  
**Untergrund** Seekreide  
**Siedlungsstruktur** -  
**Funde** Einzelfunde der Schnurkeramik  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Seeufersiedlung  
**Datierung** SK  
**Andere Kulturen** Egolswil, Cortaillod, Horgen  
**Literatur** SPM II, 335 Nr. 83.

**255** **Zürich**  
**Fundstelle** Mozartstrasse  
**Lage** Seeufer  
**Exposition** SW  
**Höhe** 401-404 m  
**Untergrund** Seekreide  
**Siedlungsstruktur** Siedlungsschicht, Hausgrundrisse, Lehmlinsen, Steinhaufen, Palisade  
**Funde** Schnurverzierte Becher, Wellenleisten- und fingertupfenverzierte Töpfe, Silexgeräte, Steinbeile, Webgewichte, Knochengeräte, Geweihzwischenfutter, Holzgefäße, Holmen aus Holz  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Seeufersiedlung  
**Datierung** Mittlere SK  
**Andere Kulturen** Cortaillod, Pfyn, Horgen  
**Literatur** J. Schibler 1987a; J. Schibler 1987b; SPM II, 337-338 Nr. 86.

**256** **Zürich**  
**Fundstelle** Mythenschloss

<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	O
<b>Höhe</b>	403 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht, Palisade, Viehkoppel?
<b>Funde</b>	Keramik, Silexgeräte, Steinbeile, Spinnwirtel, Klopff- und Schleifsteine, Mahlsteine, Knochengeräte, Netzschwimmer, Geweihartefakte, Tierknochen
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Mittlere-späte SK. Dendro: 2680, 2548
<b>Andere Kulturen</b>	Horgen
<b>Literatur</b>	M. Graf 1987; B. Hardmeyer 1987; J. Winiger 1993, 27; 29; SPM II, 334 Nr. 82.

<b>257</b>	<b>Zürich</b>
<b>Fundstelle</b>	Pressehaus/AKAD
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	W
<b>Höhe</b>	404 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht, Hausgrundrisse, Palisade, Bohlenweg
<b>Funde</b>	?
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	Pfyn, Horgen
<b>Literatur</b>	U. Ruoff 1978; U. Ruoff 1981, 33-39.

<b>258</b>	<b>Zürich</b>
<b>Fundstelle</b>	Utoquai
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	W
<b>Höhe</b>	403 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht, Palisade, Herdstellen, Flechtwerkreste, Bretter- und Prügelböden
<b>Funde</b>	Schnur- und ritzverzierte Becher und Amphoren, Töpfe mit Wellen- und Fingertupfenleisten, Holzgefäße, Silexgeräte, Steinbeile, Webgewichte, Knochengeräte, Geweihzwischenfutter, Geweihgeräte, Holzgeräte, Geräte und Schmuck aus Kupfer



<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	Horgen
<b>Literatur</b>	Chr. Strahm 1971, 17-78.

## Nachträge

### Deutschland

#### Baden-Württemberg

<b>259</b>	<b>Königshofen, Main-Tauber-Kreis</b>
<b>Fundstelle</b>	Reißwag
<b>Lage</b>	Terrasse
<b>Exposition</b>	W
<b>Höhe</b>	ca 180 m
<b>Untergrund</b>	Lößlehm
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsgrube
<b>Funde</b>	500 durchbohrte Zähne, Mahlsteine, Spinnwirtel, Hüttenlehm
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent?
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	?
<b>Andere Kulturen</b>	FMA
<b>Literatur</b>	R. Keller/ D. Krausse 2005.

### Österreich

#### Salzburg

<b>260</b>	<b>Salzburg</b>
<b>Fundstelle</b>	Halbhöhle am Hellerbrunner Berg
<b>Lage</b>	Höhle
<b>Exposition</b>	W
<b>Höhe</b>	440 m
<b>Untergrund</b>	Sandstein
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Schnurverzierte Randscherbe mit Zwischenzier, Becherscherben mit

	Einstichverzierungen, Wellenleistentopf
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär
<b>Siedlungsart</b>	Jagdlager, Weidestation
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	Neol., GBK, BZ, HA, LA
<b>Literatur</b>	M. Hell, 1921; M. Hell, 1974; V. Heyd 2000b, 56 Nr. 42.

## Schweiz

### Graubünden

<b>261</b>	<b>Untervaz</b>
<b>Fundstelle</b>	Haselboden
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	W
<b>Höhe</b>	680 m
<b>Untergrund</b>	Kalkstein
<b>Siedlungsstruktur</b>	Siedlungsschicht
<b>Funde</b>	Schnurverzierter Becher, Grobkeramik und Silex- und Radiolaritgeräte (u.a. Pfeilspitze)
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär
<b>Siedlungsart</b>	Jagdlager?
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	Pfyn, alpines Horgen, FBZ,
<b>Literatur</b>	B. Caduff 2005.

### Luzern

<b>262</b>	<b>Eich</b>
<b>Fundstelle</b>	Spiessmösli
<b>Lage</b>	Seeufer
<b>Exposition</b>	SW
<b>Höhe</b>	500 m
<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	-
<b>Funde</b>	Schnurkeramische Funde
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	Neol., Pfyn, FBZ, SBZ

**Literatur** O. Wey 1990, 284; E. Nielsen 2005, 29-30.

**263**

**Oberkirch**

**Fundstelle** St Margrethen  
**Lage** Seeufer  
**Exposition** NO  
**Höhe** 500 m  
**Untergrund** Seekreide  
**Siedlungsstruktur** -  
**Funde** Möglicherweise schnurkeramische Bodenscherben  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Seeufersiedlung  
**Datierung** SK  
**Andere Kulturen** Neol., BZ  
**Literatur** E. Nielsen 2005, 31.

**264**

**Schenkon**

**Fundstelle** Trichtermoos  
**Lage** Seeufer  
**Exposition** S  
**Höhe** 500 m  
**Untergrund** Seekreide  
**Siedlungsstruktur** Siedlungsschicht  
**Funde** Schnurkeramische Keramik (schnurverzierte Becherscherben)  
**Siedlungstyp** Permanent  
**Siedlungsart** Seeufersiedlung  
**Datierung** Frühe SK  
**Andere Kulturen** Cortaillod, Pfyn, Horgen  
**Literatur** O. Wey 1990, 282-283; E. Nielsen 2005, 28-29; 29 Abb. 7.

**265**

**Sempach**

**Fundstelle** Uferzone  
**Lage** Seeufer  
**Exposition** SW  
**Höhe** 500 m

<b>Untergrund</b>	Seekreide
<b>Siedlungsstruktur</b>	Pfahlfeld
<b>Funde</b>	Pfähle
<b>Siedlungstyp</b>	Permanent
<b>Siedlungsart</b>	Seeufersiedlung
<b>Datierung</b>	Spätes Neolitikum (SK)
<b>Andere Kulturen</b>	SBZ
<b>Literatur</b>	E. Nielsen 2005, 30; 31 Tab. 1.

Zug

<b>266</b>	<b>Baar</b>
<b>Fundstelle</b>	Früebergstrasse
<b>Lage</b>	Hang
<b>Exposition</b>	W?
<b>Höhe</b>	437 m
<b>Untergrund</b>	Silt
<b>Siedlungsstruktur</b>	Hausgrundriß
<b>Funde</b>	Keramik, Steingeräte, Hirschgeweihfragmente, Tierknochen, Pflanzenreste
<b>Siedlungstyp</b>	Temporär
<b>Siedlungsart</b>	Mineralbodensiedlung
<b>Datierung</b>	Frühe SK
<b>Andere Kulturen</b>	BZ, EZ, RÖM, FMA
<b>Literatur</b>	Tugium 17, 2001, 19; U. Eberli 2004, 178, U. Gnepf Horisberger et al. 2005.